Ueber die Hypochondrie / von J.L. Brachet ; eine von der Académie royale de médecine in Paris gekrönte Preisschrift ; ins Deutsche übersetzt unter Redaction von G. Krupp.

Contributors

Brachet, J. L. 1789-1858.
Krupp, Gustav.
Francis A. Countway Library of Medicine

Publication/Creation

Leipzig : C.E. Kollman, 1846.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/rtww6sh3

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by the Francis A. Countway Library of Medicine, through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the Francis A. Countway Library of Medicine, Harvard Medical School. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

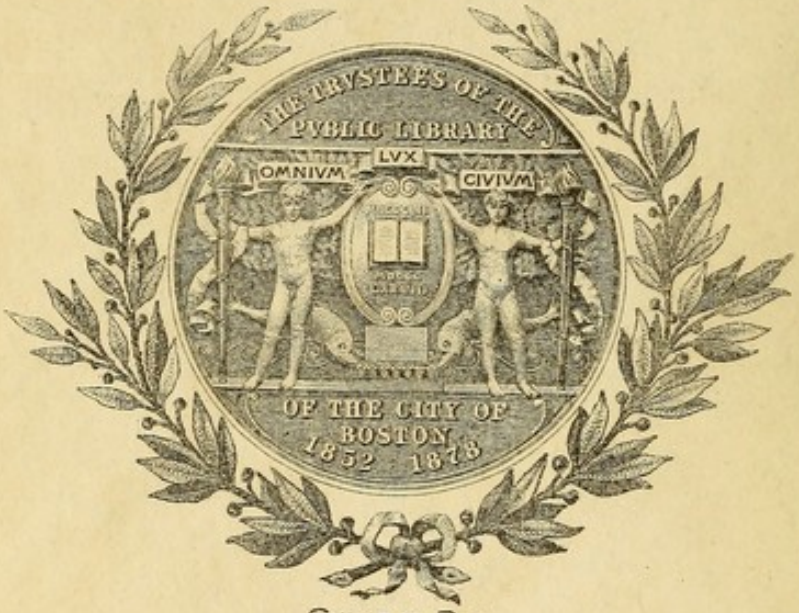
wellcome collection

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

19.8.182

PROPERTY OF THE
PUBLIC LIBRARY OF THE
CITY OF BOSTON,
DEPOSITED IN THE
BOSTON MEDICAL LIBRARY.

No. 5804.68



GIVEN BY
Mrs. C. F. Geist.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/ueberdiehypochon00brac

Ueber die

HYPOCHONDRIE.

Von

J. L. Brachet,

Professor der allgemeinen Pathologie, Präsident der *Société de médecine* in Lyon etc.

Eine von der *Académie royale de médecine* in Paris

gekrönte Preisschrift.

Ins Deutsche übersetzt unter Redaction

von

Dr. **G. Krupp.**

504.68

MICROFILMED AT HARVARD

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1846.

Ueber die

HYPOCHONDRIE.

291.789

von

Mrs. C. F. Hoist

J. E. Brachet,

Professor der allgemeinen Pathologie, Präsident der Société de médecine
in Lyon &c. &c.

Apr. 15 1887

Eine von der Académie royale de médecine in Paris

gekrönte Preisschrift.

Aus Deutsche übersetzt unter Redaction

von

Dr. C. H. r u p p.

MICROFILMED
AT HARVARD

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1846.

Vorrede.

Bonnet und *Morgagni* haben durch Erschaffen der pathologischen Anatomie den medicinischen Wissenschaften einen neuen Impuls und eine neue Richtung der Studien gegeben. Sie haben die Richtung der Studien verändert. Statt sich trügerischen Hypothesen über den Sitz, die Ursache und die Natur der Krankheiten hinzugeben, wandte man sich zu positiven Untersuchungen. Man durfte nicht mehr erdenken, was man nicht sahe; man musste die Fehler der Organe und die Art ihrer Veränderung gesehen haben, um daraus Schlüsse zu ziehen, die nicht widerlegt würden. Eine vollständige Revolution ging in der Medicin vor und die gegenwärtige Epoche ist durch ihre Richtung von der früheren getrennt. Es herrscht nicht mehr Philosophie der verborgenen Ursachen, sondern die der pathologischen Anatomie und der Physiologie. Hierdurch ist die Wissenschaft sehr gefördert; sie ist erneuert, indem man die Krankheiten weit besser erkennt und alle Erscheinungen weit besser würdigt. Wenn die Fackel der Wahrheit noch nicht alle Punkte der Pathologie beleuchtet hat, so hat man doch wenigstens gelernt, sich vor den trügerischen Abwegen einer mehr glänzenden als soliden Phantasie zu schützen.

Man darf hieraus nicht schliessen, dass die vollkommenste Harmonie in den medicinischen Studien herrscht; jeder hat eine eigenthümliche Ansicht, jeder legt die pathologischen und physiologischen Wirkungen, die er beobachtet, nach seiner Weise aus, so dass der eine das für eine Wirkung erklärt, was der andere für die Ursache hält. Daher zwei verschiedene und unscheinbar entgegengesetzte Lehren: die pathologische Anatomie und der Vitalismus.

Wir können hier auf den so interessanten Punkt nicht näher eingehen, sondern wollen nur erwähnen, dass diese Epoche ihren Einfluss auf die nervösen Krankheiten und folglich auf die Hypochondrie verbreitete und deren Studium sehr veränderte. Die Wissenschaft zeigt mit Stolz auf mehre specielle Abhandlungen, mehre Monographieen, die diese Krankheit aus allen ihren Gesichtspunkten abhandeln und nichts mehr zu wünschen lassen scheinen. Die erste medicinische Gesellschaft, die königliche Academie, widerlegt jedoch diese Behauptung förmlich, indem sie die Aerzte aller Länder zu Untersuchungen und Forschungen über diesen wichtigen Punkt auffordert. Wenn alles geleistet, wenn alles bekannt und beurtheilt wäre, so würde diese gelehrte Gesellschaft keine ferneren Forschungen verlangen. Beim gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft der Hypochondrie fällt eins zuerst in die Augen.

Drei oder 4 Werke streiten sich um die Ehre der Oberherrschaft. Jedes von ihnen scheint alles gesagt zu haben und doch streiten sie mit einer Bitterkeit, die sich zuweilen von der weisen Mässigung entfernt, welche die einzige Untersuchung der Wahrheit erfordert. Jeder Schriftsteller hat eine Ansicht und behauptet sie: diess ist natürlich. Wenn Jemand die Wahrheit erkannt hat oder wenn er sie wenigstens gefunden zu haben glaubt, so darf ihn nichts zurückhalten, er muss sie veröffentlichen und der Welt mittheilen; diess ist eine Pflicht. Sie aus Furcht, einen geachteten Schriftsteller zu verletzen, zu verschweigen, würde eine strafbare Furchtsamkeit sein; der Arzt darf nie den Grundsatz *amicus Plato*, *magis amica veritas* aus den Augen lassen. Bei der Behauptung seiner Ansicht mit einer nothwendigen Kraft und Energie wird er nie die Form der Höflichkeit unterlassen, welche die Menschen einander schuldig sind und welche die Gelehrten wegen der unzähligen Mühen, die ihnen ihre Untersuchungen kosteten, mehr als andere mit Recht verlangen können. Besonders bei der Widerlegung von Ansichten, auch wenn sie noch so irrig scheinen, muss man diese weise Zurückhaltung beachten.

Brachet

über

die Hypochondrie.

Erste Abtheilung.

Beobachtungen und Bemerkungen.

1ste Krankengeschichte. — Frau B. war im Wohlstande geboren. Als einzige Tochter hatte sie eine Erziehung erhalten, die so glänzend war, als man sie den jungen Mädchen vor der Revolution gab, und so gut, als es die ausserordentliche Zärtlichkeit ihrer Eltern erlaubte. Durch ein sehr nervöses Temperament, alle Grazien der Schönheit, einen hohen und schönen Wuchs, einen glänzenden Geist, der über Alles oberflächlich und ohne tiefere Ergründung reden konnte, wurde sie eine der angenehmsten Frauen: lange Zeit drängte sich Alles um sie und sie wurde überall gefeiert. In einer glücklich gewählten Ehe gebar sie mehre Kinder, die grosse Aehnlichkeit mit ihr hatten. Bis zu ihrem 45sten Jahre erlitt weder ihre glänzende Gesundheit, noch ihr bis dahin unveränderliches Glück eine Störung.

Der Tod ihres Gatten war der Anfang ihres Kummers; sie würde jedoch diesen Schlag überstanden haben, wenn sie nicht einige Jahre später bemerkt hätte, dass derselbe sein Vermögen durch ein zu grosses Vertrauen auf Personen, durch die er schon einen Theil verloren, sehr gefährdet hatte. Es wurde ein Process zur Rettung des Ueberrestes nothwendig; nachdem derselbe mehre Jahre, abwechselnd Hoffnung gebend und Furcht veranlassend, gedauert hatte, ging er verloren und raubte dieser Dame fast ihr ganzes Vermögen. Sie musste ihre Ausgaben nach ihren Einkünften einrichten und folglich ihre Vergnügun-

gen beschränken und sich Entbehrungen auferlegen. Sie sah sich nun auf einen kleinen Kreis alter Bekannten beschränkt, sie, die stets von Huldigungen und Schmeicheleien umgeben gewesen war. Diese Enttäuschung war ihr noch empfindlicher, als der Verlust ihres Vermögens und sie wurde so ergriffen, dass sie ihr Schicksal unaufhörlich beklagte, obgleich sie noch hinlängliches Vermögen hatte, um sehr anständig leben zu können.

Sie begann von da an sich etwas unwohl zu befinden. Diese nervöse Lebhaftigkeit, diese mehr oder minder sonderbaren Launen, die bei einer jungen und schönen Frau so gefallen, wenn sie in den richtigen Grenzen bleiben, begannen zuweilen eine Schattirung von Schmollen und Unhöflichkeit anzunehmen. Ihr stets lebhafter und fröhlicher Charakter, ihre Neigung, stets und über Alles zu lachen, veränderte sich. Sie, die niemals weder Langeweile noch Kummer gekannt hatte, wurde oft traurig und mürrisch. Dieser Zustand dauerte 3 Jahre ohne merkliche oder wenigstens sehr rasche Fortschritte zu machen. Eines Abends, wo sie nach ihrer Gewohnheit eine kleine Gesellschaft um sich versammelt hatte, klagte sie über Magenbeschwerde. Man gab ihr einige Tassen etwas starken Thee zu trinken. Es folgte eine ausserordentliche nervöse Aufregung; mehre Stunden lang klagte sie über Krämpfe, Hitze umherziehende Schmerzen, ein Gefühl von Angst in den Präcordien und eine Art Erstickungsanfall mit heftigem und vorübergehenden Herzklopfen, allein es fand kein wirklicher hysterischer Anfall statt. Seit diesem Augenblicke litt das Nervensystem der Kranken, die oft den Thee für die Ursache dieses Leidens erklärte. Sie wurde sehr reizbar und klagte jeden Augenblick über Schmerzen in allen Theilen des Körpers. Sie war von einem allgemeinen Unwohlsein befallen, welches ihr nur wenige freie Augenblicke liess und auf welches ihre Phantasie fast ohne Unterlass zurückkehrte; ihr Gemüth ging schnell von einem Extrem zum andern über: bald war es ein Ausbruch geräuschvoller Freude, der bald einer düstern und träumerischen Miene wich, welche die Folge ihrer Gedanken an sich nnd ihre Leiden war, bald war es eine gesteigerte Empfindlichkeit über alle Arten von Gegenständen, zuweilen über die unbedeutendsten, welche stets eine Traurigkeit herbeiführten, während welcher das unangenehme Gefühl im Epigastrium zunahm. Die

Verdauung blieb jedoch ungestört und alle Functionen gingen ziemlich regelmässig vor sich, mit Ausnahme der Stuhlentleerung, welche träger geworden war. Die Kranke beschäftigte sich viel mit ihrem Gesundheitszustande, wurde unruhiger über denselben und ihre vagen Schmerzen wurden heftiger, anhaltender und schienen den rheumatischen Charakter anzunehmen. Man empfahl ihr Dampfbäder; sie nahm ein solches, gerieth aber in eine solche Aufregung, dass sie keine 10 Minuten in ihm bleiben konnte, ihre Schmerzen wurden dadurch so gesteigert, dass sie seit dieser Zeit, August 1832, das Bad für die Ursache ihres Rheumatismus erklärte. Die rheumatische Affection war nun nicht mehr zweifelhaft; die Schmerzen wurden nicht allein beim Witterungswechsel in verschiedenen Körpergegenden heftiger, sondern, was das Gewöhnlichste war, wenn sie sich auf den Extremitäten und besonders an der Hand und den Fingern fixirten, schwollen die Gelenke an und verhinderten die Bewegungen der befallenen Extremitäten fast gänzlich. Im folgenden Jahre (1833) wurde sie in die Heilquellen von Aix in Savoyen geschickt. Da sie trotz ihrer Leiden und ihrer noch grösseren Klagen den Anschein einer starken Constitution behielt, so glaubte man ihr mit Vortheil Douchen, Bäder und die verschiedenen Anwendungsweisen der Mineralwässer verordnen zu können. Weil sie sehr ihre Heilung wünschte, ertrug sie 10 Tage lang Alles muthig, allein da ihr Uebel nur zunahm, so reiste sie zurück und kam weit kränker an, als sie abgereist war. Ihre Phantasie kam dadurch ganz in Verwirrung. Sie erklärte nun die Mineralwässer für die Ursache aller ihrer Leiden und glaubte der Reihe nach und zuweilen von einem Augenblicke zum andern, von mehren Krankheiten befallen zu sein. Ausser den Aerzten und den medicinischen Schriften, die sie las, wandte sie sich stets und sehr schnell an alle Verkäufer von Geheimmitteln, an alle homöopathischen, magnetischen Gaukler und selbst an Zauberer. Zwei Jahre hindurch schien ihre Krankheit sich nicht bedeutend zu verändern. Bald kehrte die Hoffnung einige Augenblicke wieder, bald bemächtigte sich ihrer die Verzweiflung. Ihre Kräfte sanken etwas und sie schien etwas abzumagern.

Nun erst, im März 1834 wurde ich zu Rathe gezogen. Ich musste die lange Erzählung aller ihrer Leiden hören; sie

dauerte über eine Stunde und würde noch weit länger gedauert haben, wenn ich sie nicht abgekürzt hätte; die Kranke hatte so viel Krankheiten überstanden und litt an noch eben so vielen, bei deren Beschreibung sie mit seltenem Behagen und einer sehr merkwürdigen Auswahl pittoresker Ausdrücke verweilte. Die Kranke befand sich in folgendem Zustande: ihr Gesichtsausdruck zeigte eine sehr nervöse Constitution an. Eine ziemlich bedeutende Abmagerung bewies, dass sie schon seit langer Zeit litt, ihre Stimme war klangvoll, die Perioden ihrer Rede lang und nicht unrichtig abgebrochen, was normale Respirationsorgane schliessen liess. Aus dieser Erzählung ohne Ende konnte man leicht eine schon bis zu einem hohen Grade gelangte Hypochondrie erkennen. Einen Augenblick war die Brust der Sitz der Krankheit, einen andern Augenblick das Herz, sodann der Magen, dann der Uterus, dann die Leber, dann die Gedärme. Endlich war es ein Rheumatismus, ein complicirtes Fieber, und dieses Krankheitsbild wurde mit den unbedeutenden Details, deren nur die Hypochondristen fähig sind, erzählt. In dieser Erzählung wurden der Thee, die Dampfbäder und die Quellen von Aix der Reihe nach und abwechselnd für die einzigen Ursachen der Krankheit erklärt. Das Mittel, von welchem die Kranke sprach, hatte stets die Krankheit verursacht. Wenn sie nicht von ihrer Krankheit sprach, so war ihre Unterhaltung stets angenehm und belebt. Sie schlief wenig. Sie behauptete stets an heftigen, durch den Rheumatismus oder das Schleimfieber verursachten Schmerzen zu leiden. Alle Sinnesorgane waren in gutem Zustande; ihre Empfindlichkeit schien eher gesteigert, als vermindert; sie war nicht pervers; keine Hallucinationen. Die Muskelschwäche war gross; die Kranke erhob sich nur, um einige Schritte im Zimmer zu gehen und zwar mit einer Langsamkeit, die an Steifheit zu grenzen schien. Der Appetit war launig; einen Tag ass sie vernünftig und Alles ging gut; den andern Tag wollte sie nichts essen und behauptete, die leichtesten Speisen nicht zu vertragen; im Allgemeinen ass sie jedoch ziemlich gut und die Verdauung war normal. Sie klagte über Blähungen und Druck im Magen. Sie war hartnäckig verstopft und ging fast nie ohne Klystir zu Stuhle; zuweilen waren mehre nothwendig, um den Stuhlgang hervorzurufen und sehr oft musste man ihnen Purgirmittel zu-

setzen, um einige Wirkung zu erzielen. Der Stuhlgang war hart, trocken und wenig gefärbt. Der Kreislauf war regelmässig; der Puls intermittirte nicht, war aber etwas lebhafter, als in der Norm und veränderte sich bei der geringsten Aufregung. In der epigastrischen Gegend fühlte man ein mit dem Pulse isochrones Klopfen. Wir schrieben es dem Stamme der vergrösserten Art *coeliaca* zu. Die Kranke sagte auch, sie spüre oft ein ähnliches Klopfen an verschiedenen Körperstellen, an den Schläfen, in den Ohren, der Brust und seltener in den Extremitäten. Die Respiration war regelmässig, die Brust sonor und die Luft drang überall in die Lunge. Doch hustete die Kranke zuweilen und hatte gewöhnlich einen farblosen, zuweilen schleimigen, gelblichen Auswurf, wie beim Lungencatarrh; meist warf sie nur eine weisse und weissgraue Masse aus, die fast fest und von unregelmässiger Form, wie gekochter Reiss, war. Die Secretionen schienen fehlerhaft. Die Kranke schneuzte sich nur sehr wenig; ihr Mund war trocken; sie konnte nur mit Mühe etwas Speichel absondern; der Rachen war gleichfalls trocken und doch bildete sich in ihm dieser klumpige und dicke Schleim, dessen wir oben erwähnten und der oft Husten oder vielmehr ein unangenehmes Kratzen hervorrief. Die Secretionen der Galle, des Pancreas und der Darmschleimhaut waren ohne Zweifel auch vermindert, obgleich Verstopfung stattfand. Der Urin war bald selten, bald reichlich, aber stets klar und farblos. Die Haut war trocken und schwitzte weder, noch duftete sie zu irgend einer Stunde des Tages. Die Nutrition litt auch sehr, denn die Kranke hatte viel von ihrer Beleibtheit verloren und verlor täglich noch mehr.

Ich suchte die Entmuthigung der Kranken zu beseitigen und versprach ihr sichere Heilung, wenn sie recht folgsam sein wolle. Ich verordnete ihr nur einen Aufguss von Feigen und Malven, die einzige Tisane, die sie seit langer Zeit vertragen konnte. Ich empfahl ihr viel Zerstreuung und so viel Bewegung als möglich. Nnch 14 Tagen wollte die Kranke nach Paris reisen; alles war bereit zur Reise, die aber bald wegen einer vorgeblichen Affection der Schleimhäute aufgeschoben wurde. Einige Zeit nachher wollte sie in den Süden reisen; 8 Tage lang wollte sie in die eine Stadt, 8 Tage lang in die andere und stets wurde die Reise auf 14 Tage oder 4 Wochen

anberaumt und bald wegen neuer Beschwerden oder neuer Pläne aufgegeben. Eines Tages glaubte die Kranke an einer Gebärmutteraffection zu leiden und man weiss, was die Damen unter einer solchen verstehen. Trotz meiner Ueberzeugung musste ich sie sehr genau untersuchen, um sie enttäuschen zu können. Einen andern Tag litt sie an einem Aneurysma und nun musste man sie mit derselben Vorsicht von der Grundlosigkeit ihrer Gedanken überzeugen. Ein anderes Mal hatte sie die Lungenschwindsucht und es bedurfte wiederum der genauesten Untersuchung, um ihr dies auszureden. Bald klagte sie mit Verzweiflung den Thee, bald das Dampfbad, bald ein Klystir, bald eine Suppe oder jedes andere Ding, was ihr einfiel, als Ursache ihrer Leiden an und ihre erfinderische Phantasie fand stets Mittel, alle ihre Leiden von der Ursache herzuleiten, welche ihr gerade einfiel.

Alibert wurde consultirt; er empfahl die Quellen Luxeuil und den Aufenthalt im südlichen Frankreich; neue Vorbereitungen zur Reise, die eben so vergeblich waren, als die andern. Da sie die Veränderung der Gegend durch eine Wohnungsveränderung zu ersetzen glaubte, so miethete sie ein anderes Logis, verliess aber dasselbe wieder, da sie sich in ihm unwohler fühlte, als in ihrem ersten. Im Anfange 1837 schienen ihre körperlichen und geistigen Leiden etwas erleichtert; sie litt weniger und überliess sich weniger ihren traurigen Ideen, als die Grippe erschien. Sie wurde von ihr befallen. Diese sonderbare, dem Anscheine nach so unbedeutende Krankheit, welche so lange und so traurige Folgen hinterlassen hat, erweckte alle ihre rheumatischen und nervösen Schmerzen wieder und theilte ihnen die specielle Intensität mit, welche die Grippe so sehr charakterisirt. Frau B. wurde weit kränker, als früher. Die heftigsten Schmerzen hatten nach ihr einen ganz anderen Charakter, als früher und ihre Einbildungskraft wurde dadurch weit mehr gequält. Es schien ihr, als würden ihre Fasern entzwei gerissen oder hingen an Fäden, die sie einzeln zerrten. Von nun an und mehre Jahre hindurch, wurde die Grippe beschuldigt; durch sie war sie krank geworden. Vor ihr hatte sie keine Schmerzen gehabt; sie war geheilt gewesen, doch reiste sie noch in diesem Jahre nach Luxeuil; sie fühlte sich aber so matt, dass sie nur 8 Bäder nehmen konnte. Sie kehrte

mit einem scharf ausgeprägten dreitägigen Fieber zurück; sie hatte 6 Anfälle überstanden, als sie ankam. Ich liess noch einen Anfall vorübergehen, in der Hoffnung, die Ruhe und die Luftveränderung könnten seine Intensität vermindern. Dem war jedoch nicht so, denn der Paroxysmus war heftiger als die andern. Ich liess ½ Scrupel schwefelsauren Chinins in einer beruhigenden Mixtur 3 Stunden vor dem Anfall in 3 Dosen nehmen. Der Anfall blieb aus. Sie nahm 8 Gran, um dem zweiten und 6 Gran, um dem dritten vorzubeugen. Ich setzte es nun aus, weil es der Magen nicht sehr gut zu vertragen schien und die Kranke die eingebildeten Wirkungen einer Gastritis zu fühlen begann. Ihr Körperzustand schien sich auf einige Zeit zu bessern, allein ihr geistiger blieb unverändert. Ihre stets umherschweifende Phantasie hörte nicht auf, Pläne zu machen oder Krankheit zu schaffen. Sie wollte von Mineralquellen nichts mehr hören; sie waren es, die sie getödtet hatten; sie waren es, die ihren jetzigen Zustand verursacht hatten. Sie beschäftigte sich stets damit, die Stadt im Süden zu finden, die ihr am besten zusagen würde; 8 oder 14 Tage lang erkundigte sie sich eifrig nach der, von welcher man ihr gesprochen hatte; sie machte ihre Vorbereitungen, sie wollte abreisen, die Gesundheit erwartete sie dort. Plötzlich verschob sie aus mehr oder minder annehmbaren oder unbedeutenden Gründen die Reise, und neue Pläne oder neue Krankheiten beschäftigten ihre Einbildung.

Es verfloss so das ganze Jahr 1838 und im Sept. dieses Jahres wurde sie von einer Hirncongestion befallen, die durch ihren geistigen Zustand sehr verschlimmert wurde; sie glaubte von Apoplexie befallen zu sein. Die Bewegung ihrer Zunge war etwas erschwert; ihr Schlaf war sehr unruhig; sie glaubte ein Gefühl von Taubheit in den Extremitäten und besonders auf der linken Seite zu haben; ihr Gesicht war etwas roth. Ich machte einen Aderlass von 8 Unzen, weil ich bei einer so nervösen Person nicht zu viel Blut entziehen konnte. Die Hirnzufälle verschwanden und die Kranke kehrte zu ihrem normalen pathologischen Zustande, d. h. zu ihren unzusammenhängenden Ideen über ihre Pläne und Leiden zurück. Der Appetit war ziemlich gut und der Puls hatte seinen normalen Rhythmus wieder. Die Kräfte allein kehrten nicht wieder und die

Kranke wagte nicht einmal auszufahren; man bewies ihr jedoch die Nothwendigkeit, diess zu thun, um sie auf ihre Reise in den Süden vorzubereiten; sie entschloss sich einige Male spazieren zu fahren. Ende Dezember, wo sie sich ziemlich wohl fühlte und die grösste Hoffnung zur Genesung in ihre bevorstehende Reise setzte, wurde sie von einem Nasenbluten befallen, dessen Stärke sie beunruhigte; sie hielt sich für verloren. Vergebens versuchte ich, sie zu beruhigen; sie überliess sich der Verzweiflung. Doch stand, wie ich vorausgesagt hatte, das Nasenbluten und nach einigen Tagen befand sie sich wieder in ihrem gewöhnlichen Zustande.

Obgleich ihr Zustand stets derselbe schien, so magerte sie doch etwas ab und ihre Kräfte nahmen langsam ab. Durch anhaltende Nervenleiden und eine irre geleitete Phantasie gequält, verwandelte sie ihr Leiden in ihrer Einbildung in wirkliche Krankheiten und man musste gleichzeitig gegen diese neuen Ideen ankämpfen, die oft nur die Wiederholung von solchen waren, die sie schon zwanzigmal aufgegeben hatte. Heute litt sie an Phthisis, morgen an Apoplexie, am dritten Tage an Paralyse, später an chronischer Gastritis, Verstopfung, *Scirrhus uteri*, Aneurysma u. s. w. Sie schenkte der lügenhaften Homöopathie ihr Zutrauen, entzog es ihr aber bald, weil sie in ihren Versprechungen und Verfahren die Gaukeleien des Charlatanismus erkannte. Der thierische Magnetismus, sowie die Elextricität hatten dasselbe Schicksal. Sie hörte von *Barras* und zog ihn zu Rathe; der Rath dieses geschickten Practikers aus der Hauptstadt war weise und gewissenhaft; er empfahl ihr eine zweckmässige Diät, Zerstreuung und besonders eine Reise in den Süden. Um seinen Rath besser befolgen zu können, verschaffte sie sich sein Werk über die Gastralgien und Enteralgien und diess war ihrer Einbildungskraft ein neues Studium und für mich ein Gegenstand von Discussion und Erklärungen. Ich muss sagen, dass sie den Rath dieses Practikers und seines Buches so genau befolgte, als es einer Person von so grosser Veränderlichkeit möglich war. Zwischen durch befolgte sie jedoch das ihr von Frau Basen Gesagte und unterbrach so oft die rationelle Behandlung. Sie sprach im Jahre 1840 *Barras* selbst, als er auf einer Reise durch ihren Wohnort kam und er wieder holte ihr alles mündlich, was er ihr geschrieben hatte.

Seit einiger Zeit bemächtigte sich eine zuweilen fanatische Devotion aller ihrer Geisteskräfte; sie wünschte sich den Tod, sie that Gelübde, wollte wallfahrten und bereitete sich dazu vor. Trotz ihres Wunsches zu sterben, der aus einer glühenden Seele kam, die alles mit Uebertreibung erfasste, konnte man doch leicht sehen, dass sie den Tod am meisten fürchtete. Doch sprach sie von ihrer Tochter; von ihrer Tochter, die sie verloren hatte und die sie im Himmel wiedersehen würde; nur dort erwartete sie das Glück.

Gegen Ende 1840 begannen die Geisteskräfte, die bis dahin, ausgenommen in Betreff ihres Schicksals, normal geblieben waren, sich auf Augenblicke zu trüben. Sie hatte zuweilen unvernünftige Ideen; es trat eine neue Hirncongestion ein, deren Fortschritte durch einen kleinen Aderlass von 4 Unzen gehemmt wurden, allein die Geisteskräfte erlitten dadurch einen sehr grossen Stoss; sie nahmen den Charakter des kindischen Blödsinns der Greise an. Sie wusste weder, was sie wollte, noch, was sie nicht wollte. Sie stiess zurück, was sie eben verlangt hatte; sie lachte, sie weinte, sie sang. Doch verliessen sie ihre ersten Ideen über Krankheiten, Krankheitsursachen und die Behandlung nicht. Zuweilen war ich ihr Schutzengel, in andern Augenblicken die Ursache aller ihrer Leiden; ich wollte ihren Tod; sodann bat sie mich um Verzeihung; mit einem Worte, sie hatte den Verstand fast ganz verloren. Doch blieb ihr Appetit gut, die Verdauung war normal und alle anderen pathologischen und physiologischen Modificationen wurden nur stärker. Die Verstopfung wurde ausserordentlich hartnäckig; zuweilen konnte sie 14 Tage nicht zu Stuhle gehen; Abführmittel und Klystire waren oft erfolglos und wenn sie mit oder ohne meinen Rath ein Purgirmittel genommen, welches Erfolg hatte, so fühlte sie sich dadurch in einer Hinsicht erleichtert. Fast stets nahm das Unwohlsein nachher auf eine unbegreifliche Weise zu, so dass sie die Purgirmittel für die Quelle ihrer Leiden erklärte. Ich widersetzte mich daher so viel als möglich ihrer Anwendung. Um ihre Verstopfung zu beseitigen, suchte sie meist die Fäces mit den Fingern herauszufördern.

Einer ihrer Verwandten starb am Krebs des Mastdarms; sie glaubte zwanzigmal auch an einem solchen zu leiden und

ich musste das Rectum mehrmals genaue untersuchen, um sie vom Gegentheil zu überzeugen.

Die Hirnaffection machte merkliche Fortschritte, nicht allein hinsichtlich der Geisteskräfte, sondern auch der Muskelkraft, welche bedeutend abnahm, so dass die Krauke fast nicht mehr allein stehen, noch ohne Stütze gehen konnte. So fiel sie eines Tages und stiess sich mit dem Kopfe heftig an einen Stuhl. Dieser Sturz wurde wiederum die Quelle aller ihrer Leiden.

Von diesem Augenblicke an machte ihre Krankheit, die so lange Zeit unverändert geblieben war, sehr bedeutende Fortschritte. Die Geisteskräfte wurden immer schwächer, die Kräfte sanken immer mehr, der Puls wurde klein, der Stuhlgang immer seltener und schwerer. Die Kranke sank in einen solchen Zustand von Blödsinn, dass sie sich selbst nicht mehr um ihr Leiden kümmerte; die Puppen, die Moden und die geistlichen Lieder bildeten ihre ganze Welt. Sie vergass sogar die Namen ihrer Bekannten und wenn sie von einem sprechen wollte, so musste man ihn und das, was sie von ihm sagen wollte, errathen. Zuweilen schien ein Anfall von Hirncongestion zu drohen und das Sprechen wurde dann erschwert, allein bald kehrte Alles zur Norm zurück und es erfolgte keine Paralyse. Die Geisteskräfte erloschen nach und nach. Die Verdauung, die bis dahin thätig gewesen war, wurde durch die Fortschritte der Krankheit beeinträchtigt und die Kranke konnte bald nur leichte Suppen essen. Endlich sank sie in einen fast comatösen Zustand, der 5 oder 6 Tage dauerte und in dem sie fast ohne Agone starb.

Es war nicht möglich, die Section zu machen.

Diese Krankengeschichte würde trotz ihrer Länge noch weitläufiger geworden sein, wenn ich alle Sonderbarkeiten der Kranken, wenn ich alle pathologischen Affectionen, die sich momentan complicirten, wie die ziemlich häufige Wiederkehr ihres Rheumatismus, den Lungencatarrh, eine Dysenterie u. s. w. beschrieben hätte. Ich glaubte jedoch diese Einzelnheiten hier nicht an ihrem Platz, weil diese intercurrirenden Uebel der Krankheit selbst nicht angehörig.

Bemerkungen. — Die vorstehende Krankengeschichte ist trotz der erwähnten Auslassungen, ziemlich lang und ich bin

auf alle diese Einzelnheiten nur eingegangen, weil diess einer der am schärfsten ausgeprägten Fälle von Hypochondrie ist, den ich je gesehen habe.

Eine nervöse und bewegliche Constitution kündigte bei Frau B. eine Prädisposition zu nervösen und Hirnkrankheiten an, sobald veranlassende Ursachen auf sie einwirkten. Die Folge hat diese Voraussetzungen nur zu sehr gerechtfertigt. Der Verlust des Vermögens, das kritische Alter und häuslicher Kummer verursachten den Anfang der Krankheit und verschiedene Umstände riefen sie durch ihre Wirkung auf einen so prädisponirten Körper vollends hervor. Die erste Ursache wirkte auf das Gehirn und dieses reagirte auf den übrigen Körper; das Gehirn war also der Hauptsitz der Krankheit, der Heerd oder der Ausgangspunkt aller Erscheinungen dieser Affection.

Die Erscheinungen waren ausserordentlich zahlreich und sonderbar. Alle bezogen sich auf fehlerhafte Empfindungen, eine zu grosse Beweglichkeit, eine durch die Leiden unregelmässig und pervers gewordene Einbildungskraft. Es gab keinen Theil des Körpers, der nicht auf Augenblicke und wenn die Kranke ihre Aufmerksamkeit auf ihn richtete, schmerzhaft wurde, und dieser Schmerz war nie derselbe; stets hatte er eine neue Form und die Kranke suchte mehr oder minder energische Ausdrücke, um ein Bild von ihm zu geben. Doch betrafen die Schmerzen und die Aufmerksamkeit meist das Epigastrium und das Hypochondrium. Diess war auch der Punct, an welchem die Einbildungskraft der Kranken mehr Stoff fand, alle Krankheiten anzuführen, welche sie sich einbildete, je nachdem der Gedanke an sie durch Schmerzen, Erzählungen, Lesen, Erinnerungen oder mehr oder weniger wichtige Ideenassociation erweckt war. So viel ist gewiss, dass sie schmerzhaft waren; dass in ihnen das Gefühl eines Schmerzes oder eines abnormen Zustandes vorhanden war und dass besonders dieses fehlerhafte Gefühl ihre Einbildungskraft erregte. Da man bei der sorgfältigsten Untersuchung keinen wahrnehmbaren organischen Fehler in den für krank erklärten Theilen fand, so mussten diese Empfindungen ihre Ursache in den Nerven selbst, in einer physiologischen Modification ihres Normalzustandes oder in einer zuweilen nicht wahrnehmbaren Veränderung haben.

Andern Organen kann man diese schmerzhaften und fehlerhaften Empfindungen nicht zuschreiben, weil jeder Act im Organismus ein bestimmtes Agens hat, jedes Organ bestimmten Acten oder Functionen vorsteht und kein Organ für ein anderes von verschiedenen Functionen vicaiiren kann. Die Hirnnerven theilen die Empfindungen dem Gehirn mit; sie allein können also Kenntniss von Schmerzen geben, die sie an einem beliebigen Theile des Körpers fühlen. Diese Schmerzen sind wirklich, die Kranken fühlen sie, allein sie fühlen sie durch kranke Nerven, durch eine kranke Phantasie gesteigert, welche sie sodann willkürlich erklärt.

Unter sehr grosser Beweglichkeit verstehe ich die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher die Empfindungen, sowie ihre Erklärungen zuweilen von einem Augenblicke auf den andern wechseln. In einer Unterredung von einer halben oder ganzen Stunde veränderte Frau B. zuweilen 5 oder 6 mal ihre Gefühle, ihre Ansichten und Vorsätze. Ich verstehe hierunter nicht die Beweglichkeit der Muskeln, denn diese war keineswegs zu sehr gesteigert, sondern schien vermindert. Im locomotorischen Systeme herrschte eine Art gelinden Torpors und nie fanden weder Krämpfe, noch hysterische Anfälle statt.

Diese Beweglichkeit war besonders hinsichtlich der Phantasie bemerkenswerth. Die Ideen wechselten jeden Augenblick. Eine neue Empfindung, die Ortsveränderung eines Schmerzes, eine unbedeutende Erscheinung war bei ihr die Ursache ungewöhnlicher Wirkungen. Alles kündigte gefährliche Krankheiten an, die um so gefährlicher waren, weil man sie nicht erkannt hatte und sie Zeit gehabt hatten, Fortschritte zu machen. Die Kranke bildete sich daraus einen Riesen, den man nicht mehr besiegen konnte. Auf diese Weise nahmen die durch die Reaction dieser perversen Einbildungskraft gesteigerte Schmerzen unendlich zu; dann traten wirkliche, aber vergrösserten Schmerzen ein und eingebildete Krankheiten, die sich auf sie stützten; alles trug dazu bei, die Kranke in einen sehr peinlichen und oft sehr schwer zu beseitigenden Zustand zu bringen, denn eine gleichzeitig kranke und durch Schmerzen gequälte Einbildungskraft ist nicht leicht zu besiegen; sie erhebt sich gegen alles, wodurch man sie von ihrem Irrthume überzeugen will. Sie fühlt Schmerzen und wenn man diese für eingebildet erklärt, so täuscht

man sich nicht allein, sondern man beleidigt sie oder spottet ihrer.

Man muss desshalb bei diesem Fehler der Phantasie zwei Punkte unterscheiden: den Schmerz und die Krankheiten, welche seine vorgebliche Folge sind. Das Leiden ist wirklich vorhanden, allein es wird vergrössert und ungeheuer vergrössert, entweder durch die grössere und selbst krankhafte Sensibilität der Nerven oder auch durch den pathologischen Zustand der Einbildungskraft; allein es ist nichts desto weniger wirklich vorhanden. Der Kranke fühlt diese Schmerzen und wenn man ihm sagt, dass diess ein Irrthum sei, dass dieses Leiden nur ein eingebildetes sei, so wird er mit Recht aufgebracht, weil er die Schmerzen fühlt und weil alle Raisonnements der Welt ihn nicht verhindern können, sie zu fühlen. Eingebildet, falsch, irrig sind nur die zahlreichen Krankheiten, welche seine Einbildungskraft nach den Empfindungen schafft, die sie gehabt oder durch Lesen oder Hören der Geschichte eines Kranken hervorgerufen sind. Man kann über diesen Punkt streiten, man kann die Kranken zerstreuen, man kann sie bei zweckmässigem Benehmen überzeugen, allein man darf nie die Schmerzen leugnen, weil sie, ich wiederhole es, wirklich vorhanden sind.

Bei dieser Leichtigkeit neue Krankheiten zu schaffen, behielt Frau B. den Wunsch, geheilt zu werden. Wenn sie zuweilen zu verzweifeln schien, wenn sie von der Ohnmacht der Kunst und ihrer Unheilbarkeit völlig überzeugt schien, so war diess eine List, um sich ihre traurigen Ideen mehr ausreden zu lassen, um den Arzt zu neuen Mitteln anzuspornen, denn sie forschte gleichzeitig nach den ausserordentlichsten Mitteln und ging sie alle durch, und wenn ein Behandlungsplan besprochen war, und sie eingewilligt hatte, schloss sie stets mit den Worten: Sie wissen, dass ich nur den Veilchenthee vertragen kann. Wurde jedoch die Aufregung zu stark, so gab ich ihr einige beruhigende Mixturen und wenn die Verstopfung zu hartnäckig war; so entschloss sie sich gern, ein Purgirmittel zu nehmen und würde deren weit öfter genommen haben, wenn ich mich nicht widersetzt hätte.

Diese Symptome gehören, wie man sieht, alle dem Systeme der Hirnnerven an.

Der Kreislauf war wenig gestört, der Puls regelmässig

aber gewöhnlich klein und etwas schneller, als in der Norm (80 Schläge in der Minute). Das Herz schlug zuweilen ziemlich stark; es schien mit Blut überladen und behinderte dann die Lunge und die Respiration. Im Epigastrium war eine fast anhaltende Pulsation fühlbar; dieselbe Pulsation zeigte sich zuweilen in andern Gegenden des Körpers und selbst in den Extremitäten, allein sie war nie von langer Dauer und erzeugte sich nicht so constant wieder.

Die Respiration war noch weniger gestört, als der Kreislauf: sie war normal. Doch klagte die Kranke über einen unbedeutenden, fast trocknen Husten, nach welchem sie gewöhnlich nur einen unbedeutenden, unregelmässigen, harten und graulichen Auswurf hatte, obgleich die Lungenschleimhaut sehr empfindlich war, weil beim geringsten Temperaturwechsel ein schwacher Catarrh und einige Tage lang starker nnd gelber Auswurf eintrat. Die Lunge schien in ihrer ganzen Ausdehnung stets gesund.

Die Magenverdauung war immer ziemlich regelmässig, der Appetit blieb immer ziemlich gut. Die Kranke ass stets ziemlich viel und die Speisen wurden stets gut verdaut, ausgenommen in den Augenblicken, wo sich andere pathologische Affectionen mit der Hypochondrie complicirten. Ich erwähne einiger Indigestionen nicht, weil sie nichts constantes hatten und von der Hauptkrankheit unabhängig waren. Die Verstopfung war dagegen stets hartnäkig und nahm stets zu. Die Fäces waren hart und trocken und ihr Abgang verursachte Schmerzen, wenn die Kranke sie nicht in kleinen Stückchen und gewissermassen zerbröckelt entleerte. Es war daher gleichgültig eine Verminderung in der Secretion der Galle und der Darmflüssigkeiten und eine Verminderung in der Muskelcontraction der Gedärme vorhanden.

Einige der Secretionen erlitten auch bedeutende Veränderungen. Wir haben schon gesehen, dass der Rachen einen dikken, verhärteten, grauweisslichen, gekochtem Reisse ähnlichen Schleim secernirte; wir haben gesehen, dass der Darm den zur Fortschaffung der Fäces nothwendigen Schleim nur in geringer Menge secernirte; wir sahen, dass die Haut meist trocken war. Die Secretion des Speichels schien auch erschwert und vermindert zu sein, denn der Mund war gewöhnlich trocken. Ueber

die Secretionen der Leber und des Pancreas lässt sich schwer etwas sagen. Die Trockenheit der Excremente jedoch, ihr längeres Verweilen und ihre helle Farbe lässt vermuthen, dass die Gallensecretion vermindert war. Der Urin war bald reichlich, bald selten, aber ausser in intercurrirenden Krankheiten stets hell und klar.

Die Nutrition litt sehr, denn die Abmagerung nahm immer mehr zu und stieg bis zum Marasmus. Doch war sie weder die Wirkung einer organischen Veränderung, noch einer Entziehung der Nahrung, denn die Kranke nahm hinlängliche Nahrung zu sich und verdauete gut.

Man kann daher diese Erscheinungen in zwei verschiedene Klassen theilen. Die einen gehören dem Hirnnervensysteme an und gehen nur durch dessen Einfluss vor sich; die anderen gehören dem organischen Leben von *Bichat* an und konnten nur durch das Gangliensystem zu Stande kommen.

Zu den ersteren gehören: 1) die zahlreichen und sonderbaren Empfindungen der Kranken; 2) die noch sonderbareren Ideen, die sie sich jeden Augenblik schuf, die neuen Vorsätze, die durch andere umgestossen wurden; die zahllosen Krankheiten, die sie zu haben glaubte; die stete Furcht vor einem baldigen Tode; der Torpor und die Schwäche der untern Extremitäten; die Trägheit des Mastdarms bei der Verstopfung und der Schwindel, den sie in drohende Apoplexie umwandelte.

Zu den letztern gehören alle Erscheinungen, die dem Einflusse des Hirnsystems nicht unterworfen, sondern nur vom Gangliensystem abhängen, wie 1) der Zustand des Kreislaufs, dessen Centralorgan etwas stärker schlug und welcher im Epigastrium nnd oft an verschiedenen Stellen des Körpers Pulsationen verursachte, die mit denen des Pulses isochron und so stark waren, dass sie Aneurysma simulirten; 2) die fehlerhaften Secretionen an mehren Punkten, wie der trockne und grauweisse Auswurf im Rachen, die mangelnde Secretion der Galle und des Darmschleims, der helle und farblose Urin, die trockne Haut; 3) der schlechte Zustand der Nutrition, der sich trotz der genügenden Nahrung der Kranken durch die Abmagerung verrieth.

Die beiden Nervensysteme oder wenn man lieber will, die beiden Arten von Functionen nahmen also an der Krankheit Theil. Die

dem unmittelbaren Einflusse des Hirnnervensystems unterworfenen, sowie die von ihm unabhängigen Acte waren also fehlerhaft. Dieser Fehler der Acte zeigt nothwendig einen Fehler der Organe oder der Agentien dieser Acte oder der Nervensysteme an, unter deren Einfluss die Organe sie ausführen. Diess ist eine streng physiologische Folgerung. Keine Thätigkeit ohne Agentien oder Organe; keine fehlerhafte Thätigkeit ohne Fehler ihrer Instrumente. Da aber im lebenden Organismus Alles trotz einer scheinbaren Isolirung und Unabhängigkeit verbunden und so verkettet ist, dass es ein untheilbares und harmonisches Ganze bildet, so üben die Organe einen solidarischen Einfluss auf einander aus, vermöge dessen sie nicht ganz isolirt und unabhängig leben können, so dass die Thätigkeit des einen auf die andern wirkt und keins leidet, ohne dass die andern am Leiden Antheil nehmen. Diese Wahrheiten sind jetzt so bekannt, dass es überflüssig sein würde, bei ihnen zu verweilen. Man muss sich nun fragen, ob alle Organe gleichzeitig erkrankt waren oder ob es nur ein einziges war und ob es der Heerd war, von dem die Reactionen ausgingen, welche die andern Organe secundär krank machten. Dies ist die wichtige Frage, die wir beantworten müssen.

Frau B. hatte stets eine lebhafte Phantasie und eine sehr grosse nervöse Reizbarkeit besessen. Sie war gewissermassen ein von der Natur und der Gesellschaft verzogenes Kind. Sie schlief desshalb auch glücklich ein und träumte nur von Freude und Vergnügen. Dieser Zustand hatte ihre nervöse Sensibilität entwickelt und eindrucksfähiger gemacht. Beim Verluste ihres Vermögens und den Unglücksfällen in der Familie war sie daher prädisponirt, die Eindrücke lebhafter aufzunehmen. Diese psychischen Ursachen mussten im Verein mit der Annäherung eines für die Damen stets mit Beschwerden verknüpften Alters um so sicherer wirken, als das aufnehmende Organ dazu mehr disponirt war. Es erhielt also die erste Erschütterung, es war das erste kranke Organ und wirkte secundär auf alle andern Organe. Diess kann keinem Zweifel unterliegen und ist im Bezug auf die dem Hirneinflusse unterworfenen Erscheinungen, Launen, nervösen Empfindungen, Langsamkeit der Bewegungen, Verstopfung, ganz natürlich. Erwägt man sodann die physiologischen Verbindungen des Gehirns mit dem Herzen,

so wird man sich nicht wundern, einige Veränderungen in seinen Contractionen zu finden und man wird sich eben so wenig wundern, Pulsationen an verschiedenen Körperstellen und besonders im Epigastrium wahrzunehmen. Aus diesem selben Grunde der physiologischen Verbindung wird man auch begreifen, dass die Secretionen und die Nutrition leiden und fehlerhaft werden mussten, wenn man sieht, dass sie diess auch in den Krankheiten aller andern Organe werden.

Wir stossen hier auf eine Frage. Sind diese Reactionen des Gehirns, obgleich sie bewiesen und angenommen sind, constant und stets dieselben? Sind sie der in Rede stehenden Krankheit eigenthümlich und zwar so, dass sie eine Art constanter und unveränderlicher Thätigkeiten, eine Gesammtheit von Erscheinungen bilden, welche die Hypochondrie charakterisirt?

Bei Frau B. spielte das Gehirn die Hauptrolle; es war der Heerd und das Agens der Krankheit; in ihm begann sie, in ihm entwickelte sie sich, in ihm wurde sie unterhalten und in ihm endigte sie. Es war durch seine Idiosyncrasie und die Lebensweise zu ihr disponirt. Gemüthsbewegungen fanden statt und wirkten um so stärker, da das Gehirn diese Anlage hatte. Das erkrankte Gehirn reagirte auf die Nerven, deren Empfänglichkeit es um so leichter steigerte, da sie unmittelbar von ihm abhängen und seine Leiden sich sogleich auf diese Stränge und vermittelst ihrer auf andere Organe fortpflanzen. Daher diese umherziehenden und sonderbaren Schmerzen, daher die vergrösserten krankhaften Empfindungen und in deren Folge diese eingebildeten Krankheiten; daher diese Trägheit, dieser Torpor der Muskeln und der Muskelschicht des Darmkanals; daher endlich alle andern Reactionen auf die zweite Reihe von Functionen, auf den Kreislauf, die Secretionen und die Nutrition. Alle diese Erscheinungen waren zwar die Folge der primären Affection des Gehirns, allein sie bildeten später einen integrirenden Theil der Krankheit und wurden wesentliche Erscheinungen von ihr. Desshalb hatte die Kranke keine eingebildete Idee und überliess sich der Hoffnung, wenn sie ernsthaft nachdachte und geheilt zu werden wünschte. Trat aber eine schmerzhafte oder phantastische und nicht hervorgerufene Empfindung ein, so hallte sie im Gehirne wieder und erweckte alle phantastischen Ideen, alle chimärischen Besorgnisse wieder. Ausser-

dem sind diese Erscheinungen, wie wir in den andern Fällen sehen werden, stets mit der Hypochondrie verbunden; sie sind gleich der Perversion der Phantasie ein wesentlicher Charakter von ihr. So begann die Krankheit im Gehirn, reagirte durch es auf die andern Organe und erzeugte durch es die meisten Erscheinungen der Krankheit; sie blieb aber nicht auf dieses Organ beschränkt; dasselbe war nicht ihr ausschliesslicher Sitz, denn die Hirnnerven, das Herz, verschiedene Secretionsorgane und die Nutrition nahmen einen sehr thätigen Antheil. Das Gehirn war der Ursprung und das Hauptagens der Hypochondrie, allein nicht ihr einziges Agens, denn es allein würde nicht hingereicht haben, die Krankheit auszubilden. Dieser Fall würde jedoch der Ansicht, dass die Hypochondrie ihren Sitz im Gehirne hat, sehr günstig sein und die Beobachtungen dieser Art sind nicht selten. Wir wundern uns desshalb nicht, dass diese von *Lepois* aufgestellte und später von *Schadt*, *Sauvages*, *Lazerme*, *Klockhof*, *Lorry*, *Pinel* vertheidigte Ansicht noch heut zu Tage von *Georget*, *Falret*, *Dubois und Macléa* angenommen wird.

Wie uns die Untersuchung der Erscheinungen zeigte, so waren beide Arten der vitalen Thätigkeiten ergriffen, die des Gehirns, wie die organischen. Die ersteren waren aber stärker und früher ergriffen, als die letztern. Alle scholastischen Spitzfindigkeiten, alle noch so gewandten Sophismen können diesen Schluss nicht aufheben, weil er der strenge Ausdruck des Factums ist, er ist das Factum selbst.

Wir haben schon viel gewonnen, dass wir die Agentien der beobachteten Erscheinung, mit einem Worte die Organe erkannten, welche der Hauptsitz der Krankheit waren. Auf diese Weise schreiben wir nicht einseitig einem Organe mehr zu, als einem andern. Diess genügt aber nicht; man muss zu enthüllen suchen, welches die pathologische Modification dieser Organe und die ihrer Thätigkeit, mit andern Worten, welches die Natur ihrer Krankheit war. Die Phantasie könnte sich hier ein weites Feld eröffnen und alle Arten von Hypothesen schaffen. Wie verführerisch sie aber auch sein mögen, sie können den strengen Beobachter nicht befriedigen, der das Gebiet der Wahrheit nicht verlassen will. Was haben wir gesehen? Schmerzhafte und oft sonderbare Empfindungen in allen Punkten des

Organismus, eine Einbildungskraft, die mit allen diesen Empfindungen beschäftigt war und sie auf eine noch sonderbarere Weise in eine Menge von Krankheiten umwandelte, die nicht existirten und zuweilen selbst Krankheiten schuf, die von den erlittenen Erscheinungen unabhängig waren; endlich Veränderungen an verschiedenen Stellen des Kreislaufs in einigen Secretionen und der Ernährung. Finden wir hierin die Elemente einer eigenthümlichen Erkrankungsweise, einer speciellen pathologischen Modification? Finden wir in ihm die Elemente der Entzündung eines oder mehrer Organe? Nein, sicher nicht; es war keine Entzündung vorhanden, das so sehr erkrankte Gehirn war nicht entzündet; die später erkrankten Organe waren es eben so wenig. War eine einfache Reizung oder Irritation in ihm vorhanden? Einige Erscheinungen schienen von ihr abzuhängen; die Schmerzen schienen die Folge einer Reizung zu sein, allein sie waren nicht constant nnd die Empfindungen der Kranken waren nicht stets schmerzhaft. Was hatten überdiess die Verirrungen dieser Phantasie, die so oft eine Krankheit, von der sie gehört oder gelesen hatte, schaffte, die den Eindruck der Leiden, von denen sie hörte wie den der Leiden, welche sie fühlte, aufnahm, mit der Reizung gemeinschaftlich? Welche Gemeinschaft bestand zwischen der Irritation und den Pulsationen in verschiedenen Körpertheilen, dem Ameisenkriechen, dem Gefühle, als liefen Thiere unter der Haut, mit dem fehlerhaften und selbst verminderten Secretionen, dem hellen und klaren Urin und besonders mit dem Torpor, mit der verminderten Kraft und Thätigkeit der Extremitäten und der Gedärme? Wenn man einige Erscheinungen für die Folge der Reizung halten könnte, so kann man ihr doch die grösste Zahl nicht zuschreiben. War die Krankheit also Folge der Schwäche, der mangelnden Reizung? War sie ädynamisch oder asthenisch? Mehre Erscheinungen hängen auch von dieser Ursache ab, wie der träge Stuhlgang und die Schwäche der Extremitäten, allein die Schmerzen, die thätige Einbildungskraft, der etwas lebhaftere Puls konnten nicht Folgen der Asthenie sein. In diesem Falle konnte also weder die Entzündung, noch die Irritation, noch die Adynamie die ausschliessliche Ursache der krankhaften Veränderung der Organe sein; einige Erscheinungen hatten den Charakter der Reizung, andere den der Schwäche, allein weder

die einen noch die andern waren allgemein, sondern sie veränderten sich oft so, dass sie bald eine Form, bald eine andere und oft gar keine hatten. In diesem Amalgama und dieser Aufeinanderfolge verschiedener und sonderbarer Erscheinungen können wir also keinen bestimmtem Charakter derselben finden. Sie sind das Zeichen einer abnormen Modification, einer functionellen Störung. Hier muss die Phantasie stehen bleiben, denn hier bleiben die Thatsachen stehen. Müssten wir dieser pathologischen Art einen Namen geben, so würden wir den von *Sydenham* gegebenen der Ataxie wählen. Dieser Name bestimmt wenigstens nichts im Voraus; er bezeichnet nur eine Thatsache, die Störung der physiologischen Thätigkeiten in ihrer Gesammtheit oder in ihrer Aufeinanderfolge. Trotz der Gründe, die wir für diesen Ausdruck anführen könnten, wagen wir doch nicht, ihn absolut anzunehmen, weil nach *Sydenham*, *Selle* und *Pinel* mit ihm hauptsächlich die Störung bezeichnet wird, welche die fieberhaften Krankheiten begleiten.

Die Krankheit dauerte sehr lange, wenigstens 8 Jahr lang. Diess beweisst schon, dass die Hypochondrie keine acute Krankheit sein kann. Es ist zwar wahr, dass Augenblicke vorhanden waren, in denen die Kranke alle ihre Functionen frei ausüben und sich den Gebräuchen der Gesellschaft wie früher fügen konnte; allein diese Augenblicke waren nie lang und der geringste rheumatische Schmerz, die geringste Temperaturveränderung, die leiseste traurige Erinnerung genügte, um alle Erscheinungen der Hypochondrie wieder hervorzurufen. Wir wollen jedoch nicht zu früh schliessen, dass diese Krankheit stets so lange Zeit dauert, denn andere Fälle würden uns bald widerlegen.

Frau B. starb endlich. Die Hypochondrie führt also den Tod herbei. Ohne Zweifel, allein nichts stets. Die Schriftsteller hatten also Recht, die Hypochondrie für eine gefährliche und traurige Krankheit zu erklären, allein sie hatten Unrecht, diese allgemeine Prognose nur auf einige Beobachtungen zu stüzzen. Die, welche die Krankheit für wenig gefährlich erklären, sind nicht minder im Irrthum, denn der erzählte Fall ist nicht der einzige, der diesen traurigen Ausgang nahm. Sie konnten eine so günstige Prognose nur desshalb stellen; weil sie meist günstig ist und beim tödtlichen Ausgang der Hypochondrie die

Aerzte sehr oft gewechselt werden und man so die Kranke aus den Augen verliert. Wie dem nun auch sein mag, Frau B. starb. Wir bemerken 1) dass sie durch ihre Constitution, ihre Lebensweise und ihren Kummer Anlage zur Krankheit hatte; 2) dass die Krankheit im Gehirne begann und dass es die Hauptursache aller Erscheinungen und gewissermassen der Sitz der Krankheit blieb.

Während ihrer Dauer traten mehre andere Affectionen ein und durchliefen ihre Perioden regelmässig, obgleich der nervöse Zustand sie wie gewöhnlich modificirte. Wir wissen, dass eine Krankheit, auch wenn sie eine und dieselbe ist, auch wenn sie unter denselben Umständen enstanden ist, doch sehr bedeutende Schattirungen je nach der Constitution darbietet. Wir wissen z. B., dass die Peripneumonie beim sanguinischen Temperamente von der beim nervösen oder lymphatischen Temperamente verschieden ist. Frau B. litt an Rheumatismus, Schleimfieber, der Grippe, einem Wechselfieber, Nasenbluten, mehrmals an Durchfall u. s. w. Kann man aber diese Krankheiten für Complicationen halten? Wir glauben es nicht und wir würden es selbst für läppisch halten, alle Krankheiten anzuführen, die während der langen Dauer der Hypochondrie eintreten können; man müsste ein vollständiges Handbuch der Pathologie schreiben, weil die Hypochondrie keine Krankheit ausschliesst, sondern sich mit allen compliciren kann. Welchen Nutzen würden Beobachtungen haben, die nur beweisen, dass der Rheumatismus, das Fieber, die Peripneumonie u. s. w. zuweilen eintreten? Würde man nicht eine kostbare Zeit verlieren und ohne Nutzen eine schon lange Abhandlung verlängern? Für Complicationen einer Krankheit darf man nur die halten, die sich mit ihr so verbinden, dass sie mit ihr zusammen verlaufen, ihr einen eigenthümlichen Stempel aufdrücken und auch specielle Modificationen durch sie erhalten, durch welche sie verbunden werden und gewissermassen nur eine Krankheit mit einer zwar gemischten, aber stets speciellen Physiognomie bilden. In dieser Hinsicht könnte man den Rheumatismus für eine Complication halten. Obgleich er modificirt war, wie er es bei allen nervösen Personen ist, so behielt er doch einen unabhängigen Verlauf und die Hypochondrie ebenfalls. Gewisse Temperaturveränderungen riefen den Rheumatismus hervor, ohne dass diess Einfluss auf die Hypo-

chondrie hatte und oft nahm die Hypochondrie einen sehr hohen Grad von Intensität an, während der Rheumatismus schwieg. Bei Frau B. finden wir also keine wahren Complicationen.

Die Behandlung darf nicht für eine glückliche gehalten werden, denn sie blieb ohne Erfolg. Mit Ausnahme der Fälle, wo eine intercurrirende Krankheit kräftige und besondere Mittel verlangt, verordneten wir nur kühlende Getränke, Veilchenthee; die Kranke sagte, ihr Magen könne kein anderes Getränk vertragen. War jedoch die Schlaflosigkeit zu gross, so liessen wir eine Mixtur mit 4 bis 6 Drachmen Diacodiensyrup, mit Morphium oder Codein nehmen. Wenn diese Mittel keine grosse Besserung verschafften, so konnten sie wenigstens nichts schaden. Die kräftigste Arznei, die, welche uns die dringendste und rationellste schien, war die geistige. Was hätten Mixturen und Tisanen gegen eine so verkehrte Einbildungskraft und gegen die tausend Uebel vermocht, die sie sich schuf? Wir konnten die Irrthümer nicht geradezu widerlegen, denn die Kranke wurde bei jedem Versuche dazu unwillig. Sie hatte die innigste Ueberzeugung von ihrer Krankheit, weil sie litt. Sie fühlte Schmerz; ihre Einbildungskraft konnte sie darüber nicht täuschen, sondern täuschte sie nur in der Zusammenstellung ihrer Ideen über die Natur ihrer Krankheit. Nur gegen die konnte man wirken und mit vieler Vorsicht und dadurch, dass man die Kranke selbst zur Erkenntniss führte, dass sie sich nur hierin getäuscht habe und diess war nicht leicht. Man musste sich mit einer grenzenlosen Geduld waffnen, um alle Gründe zu widerlegen, welche die Kranke für ihre Ansicht anzuführen nicht müde wurde. Sehr oft musste man sich anfangs überzeugt stellen, sodann einige Zweifel erheben; die Kranke kam auf diese zurück wenn sie sich selbst überlassen war und dachte auf ihre Weise darüber nach, allein sie beschäftigte sich doch damit, und es wurde dann leichter, ihre Hauptidee zu widerlegen. Zuweilen musste man ihre Einbildungskraft täuschen und ihr die Möglichkeit einer andern Krankheit vorstellen. Fast stets musste man diese psychische Behandlung mit einigen therapeutischen Vorschriften begleiten, damit die Kranke nicht glaubte, man hielte sie für eingebildet.

2te Krankengeschichte. — Herr M. war von sehr nervösem Temperamente. Gutmüthig, sensibel, lebhaft und von thätiger Einbildungskraft beschäftigte er sich sehr eifrig mit seinem Handel. Er heirathete in seinem 31ten Jahre. Alles hatte ihm bis dahin gelächelt und er vermehrte selbst noch sein Glück. Er war ein sehr angenehmer Gesellschafter, ein zuverlässiger und schneller Geschäftsmann und in seinem Hauswesen sehr sorgfältig. Keine Krankheit, kein Unglücksfall hatte dieses lange Glück getrübt. Widerwärtigkeiten hatten bei ihm zwei sehr verschiedene Wirkungen: bald ertrug er sie mit Kraft und Muth und auf eine wirklich bewunderswürdige Weise; bald afficirte ihn die geringste Kleinigkeit sehr; er beunruhigte sich über eine Kleinigkeit und betrachtete sie von allen Seiten, ohne dass seine Gesundheit dadurch litt.

Ein Jahr nach seiner Verheirathung wurde er von einer acuten, sehr intensiven Hepatitis befallen. Die Leber stieg wenigstens 4 Finger hoch über die falschen Rippen. 18 Blutegel wurden an den After gesetzt und entleerten ziemlich viel Blut. Das entzündete Organ zertheilte sich, allein während es zu seiner normalen Grösse zurückkehrte nahm die Sensibilität des Kranken zu; er ärgerte sich über jede Kleinigkeit und Alles verursachte ihm Schmerzen und Unruhe. Er hatte die traurigsten Gedanken über seine Leberkrankheit. Er dachte an Vergrösserung und Scirrhus und sah eine Zukunft voll Schmerzen vor sich. Die Heilung war jedoch vollständig. Nur durch seine vermehrte nervöse Empfindlichkeit wurde er sehr oft unglücklich, weil er alles, was er duldete oder was er in der Folge erdulden zu können glaubte, sehr vergrösserte. Sein Charakter wurde, obgleich er gut und freimüthig blieb, sehr veränderlich. Zuweilen war er sehr vergnügt, wie gewöhnlich, zuweilen verdriesslich und mürrisch ohne bekannte Ursache. Der Temperaturwechsel hatte grossen Einfluss auf ihn und er war liebenswürdig oder launig, je nachdem der Wind wehte. In seiner trüben Stimmung klagte er über alle Stellen des Körpers mehr oder weniger, je nachdem er seine Aufmerksamkeit auf sie richtete. Im rechten Hypochondrium hatte er einen fast anhaltenden Schmerz, den er der Leber zuschrieb, weil er seit deren Entzündung überzeugt war, dass eine Leberkrankheit unheilbar sei und trotz aller Gegenstände verliess ihn der Ge-

danke nicht und stets concentrirten sich dann die nervösen Schmerzen in diesem Organe. In diesen Augenblicken der nervösen Aufregung nahm der Magen gewöhnlich am allgemeinen Unwohlsein Theil und die Verdauung ging gar nicht oder sehr schlecht vor sich. Der Kranke fühlte ein starkes Klopfen in der epigastrischen Gegend; nun war eine Gastritis seine Hauptkrankheit und die Gastritis war eine tödtliche Krankheit. Seine Schmerzen, die Störung der Verdauung steigerten die gewöhnliche Furcht des Kranken; die Einbildungskraft übertrieb die Empfindung der Schmerzen und der traurige Gemüthszustand des Kranken fühlte diess im höchsten Grade. Dieser Zustand dauerte Wochen und selbst Monate lang. Das der Art, *coeliaca* zugeschriebene Pulsiren verschwand dann vollkommen oder wurde sehr schwach oder erschien erst von Zeit zu Zeit wieder und besonders, wenn es durch eine heftige Gemüthsbewegung, durch Schmerzen oder den Gedanken an die Uebel, welche die Einbildungskraft schuf, gewissermassen wieder erweckt wurde. Der Kranke fühlte es aber nie in einem andern Theile des Körpers.

Im Rachen erschien ein unbequemes Kitzeln, welches einen kleinen trockenen Husten hervorrief; unter Anstrengungen, das ihn Belästigende zu entfernen, warf der Kranke meist etwas farblosen Schleim und zuweilen auch ein kleines Stückchen eines festen, schmutzigweissen, zuweilen grauen und schwärzlich gestreiften Schleims von der Grösse einer Erbse oder einer Bohne aus. Mehr bedurfte es nicht, um den Gedanken in ihm zu erwecken, er sei schwindsüchtig und er las nun heimlich einige medicinische Schriften.

Wenn er nun eine Krankheit gelesen hatte, so litt er auch jedesmal selbst an ihr, weil sich die Schmerzen seiner Nerven an dem Punkt verschlimmerten, auf den er seine Aufmerksamkeit richtete. Doch hatte er viel gesunden Verstand. Wenn ich ihm bewiesen hatte, dass er nicht an der Krankheit litt, die er sich einbildete, so gab er dieses zwar zu, behauptete aber nichtsdestoweniger, seine Schmerzen seien wirklich vorhanden und er hätte sich nur in den Folgerungen getäuscht. Seine Phantasie blieb einige Wochen oder selbst einige Monate ruhig und er wurde nur durch Leiden gequält, deren richtigen Werth er erkannte; allein bei der geringsten Gelegenheit traten neue Ideen von Krankheit ein, und er überliess sich allen

Aengsten vor einer neuen Affection, deren Schmerzen und Folgen er in seiner Einbildung sehr vergrösserte. Drei Hauptorgane fesselten lange Zeit seine Aufmerksamkeit, der Magen, die Leber und die Lunge; desshalb waren auch Leberkrankheit, Gastritis und Lungenschwindsucht die Namen, mit welchen seine irre geleitete Phantasie abwechselnd die Erscheinungen bezeichnete, an denen er litt.

Im Jahr 1830 oder 1831 wurde er von einem intensiven Schleimfieber befallen, an dem er beinahe gestorben wäre und welches nichts eigenthümliches zeigte, als die unbegreifliche nervöse Aufregung des Kranken und einen aussergewöhnlichen acuten Schmerz in der rechten Schulter, ohne dass in ihr ein Zeichen von Entzündung vorhanden war. Der Kranke genas wieder, allein seine Nerven wurden immer gereitzter; seine Schmerzen waren nach ihm heftiger und kehrten öfters wieder. Sein unbedeutender Husten nahm zu.

Um das Verlangen dieser ungeregelten Einbildungskraft zu befriedigen, schickte ich den Kranken bald in die Bäder von Mont-d'Or, bald nach Vichy, dann nach Südfrankreich und selbst nach Italien. Mehrmals schien er Besserung oder vielmehr Ruhe zu spüren. Sein Appetit blieb gut, ausgenommen während der intercurrirenden Krankheit und besonders, wenn sich der nervöse Zustand im Magen fixirte und eine wahre momentane Gastralgie verursachte. Trotz dieser Suspension der Schmerzen, trotz der genügenden Nahrung wurde der Kranke nicht beleibt und neue Schmerzen, neue Furcht verursachten bald eine grössere Abmagerung.

Einige Zeit nach dem Schleimfieber klagte er über Schmerzen in der Lendengegend und schien zuweilen ein eigenthümliches Jucken in der Blase und in der Harnröhre zu fühlen. Zu den Gedanken an seine gewöhnlichen Uebel kam nun noch der Glaube an einen Blasencatarrh oder einen Stein. Die genaue Untersuchung seines Urins bewies mir, dass er sich nicht völlig getäuscht hatte. Mehrmals ging Gries ab, allein es war kein Symptom von Stein oder Catarrh vorhanden. Diese neue Affection gab der Einbildungskraft des Kranken neue Nahrung. Seine Phantasie hatte von nun an fast gar keine Ruhe mehr. Unablässig mit seinen Leiden beschäftigt, vergrösserte er sie durch die Aufmerksamkeit, die er ihnen widmete, durch das

Grübeln über sie und die Folgerungen, die er aus ihnen ableitete. Sein Charakter wurde immer reizbarer. Sei es nun, weil seine Schmerzen häufiger oder andauernder waren oder weil seine kränkere Einbildungskraft seine Lieblingsideen mehr pflegte, er hatte fast keinen ruhigen Augenblick mehr. Bald überlies er sich einer Art von Wuth und Verzweiflung, meist blieb er in einem düstern und wilden Dahinbrüten, indem er sich ein baldiges Ende vorstellte und stets durch eine der 5 Krankheiten, an denen er der Reihe nach zu leiden sich einbildete. Sein Gemüth wurde nach und nach eben so krank, als sein Körper und auch sein Charakter wurde ganz sonderbar und phantastisch. Nichts gefiel ihm, Alles brachte ihn auf; die grösste Sorgfalt nahm er oft höchst übel auf und zuweilen weinte er über das Unglük, dass er so war und über das Unrecht, welches er gegen Jedermann beging; er bat seine Frau um Verzeihung wegen alles des Uebels, was er ihr that; sodann schloss er daraus, dass sie ihn nicht mehr lieben dürfte und könnte und diess war ein neuer Gegenstand von Qual.

Er gab sein Geschäft auf. Stets mit seinen Leiden beschäftigt, steigerte er immer mehr die nervöse Reizbarkeit, die sie ihm verursachten. Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass er nach und nach fast alle Aerzte seines Wohnorts und selbst einige aus Paris und andern Nachbarstädten um Rath frug und dass er, in seinem Wunsche zu genesen, eifrig alles befolgte, was ihm verordnet wurde. Die nur zu bald erkannte Unwirksamkeit dieser Mittel steigerte seine Leiden, weil sein Hoffnungsschimmer verschwand und er durch die Reizung seiner gesunkenen Phantasie die Kraft seiner Nerven und seine Leiden steigerte. Endlich machte die Abmagerung Fortschritte.

Im Jahr 1834 bekam er wiederum ein Schleimfieber, von dem er aber genas, ohne dass seine Einbildungskraft oder seine Nerven sich verbesserten. Stets fürchterlich gequält von allen seinen Leiden, glaubte er ernstlich, er hätte den Stein. Vergebens bewiesen ihm mehre Aerzte und Chirurgen die Unrichtigkeit seiner Ansicht. Er bestand darauf und liess einen berühmten Lithotritor aus Paris kommen. Die wiederholten Untersuchungen, die man anstellte, um seinem Wunsche zu genügen, reizten die Harnröhre und die Blase sehr. Eine heftige Entzündung war die Folge und die Reaction auf diesen so

reizbaren und gereizten Körper war bedauernswerth. Der Kranke starb nach einigen Tagen und wurde von einem Leben befreit, an dem er sehr hing und welches doch seit wenigstens 12 Jahren eine beständige Marter für ihn war.

Die Section wurde nicht gemacht.

Bemerkungen. — Alle Prädispositionen zur Hypochondrie waren bei diesem Kranken vereinigt: nervöses Temperament, lebhafte Einbildungskraft, die sich leicht über Kleinigkeiten beunruhigte. Die gelegenheitliche oder veranlassende Ursache der Krankheit scheint hier nicht genau bewiesen. Glücklich in seinem Geschäfte und in seinem Hauswesen hatte er keine traurige Gemüthsbewegung, keinen Kummer, der auf seinen Geist wirken konnte. Alles lächelte ihm, Alles schien seinen Wünschen zuvorzukommen. Die Krankheit begann mit einer Hepatitis, auf welche Schmerzen in der Lebergegend folgten. Dieses Leiden war nervös, weil kein Zeichen eines organischen Fehlers eintrat. Der Schmerz war vorhanden und erzeugte sich von Zeit zu Zeit wieder; der Kranke fühlte ihn. Weil er ihn fühlte, beschäftigte er sich mit ihm und seine Einbildungskraft begann traurige Folgerungen aus ihm zu ziehen. Es scheint ganz natürlich, dass ein anhaltender Schmerz an einem Punkte, an dem ein wichtiges Organ erkrankt war, die Aufmerksamkeit des Individuums auf sich zieht. Wir sehen alle Tage Personen, die dasselbe thun, ohne hypochondrisch zu sein. Aber wesshalb werden diese Personen nicht hypochondrisch und wesshalb wurde es unser Kranker? Diess ist eine von den Fragen, die man vielleicht nicht beantworten kann. Alles, was man sagen kann, ist, dass der Schmerz diesen Kranken zur Hypochondrie prädisponirt fand; er fand bei ihm eine grosse nervöse Beweglichkeit mit einer lebhaften und sehr eindrucksfähigen Phantasie. Die Hypochondrie war also die Folge einer schmerzhaften Empfindung. Sie begann mit der Furcht vor einer Leberkrankheit. Dass dem so war, beweist das, dass der Kranke erst dann an eine organische Krankheit dachte, wenn neue Schmerzen entweder im Magen oder in der Brust oder in der Blase eintraten.

Die Hypochondrie hing also von den schmerzhaften Empfindungen ab. Man muss aber gesteben, dass diese Empfindungen, die ohne Zweifel bei jedem andern nichts gewesen sein

würden, energisch auf ein Individuum wirkten, welches durch seine Constitution prädisponirt war, die geringsten Eindrücke aufzunehmen und von ihnen afficirt zu werden, so dass seine gequälte Einbildungskraft bald fast nur diesen Empfindungen zugängig war und sie nach und nach in wirkliche Krankheiten umwandelte. Die Krankheitsursache wirkte also primär auf die Nerven; sie vermehrte ihre Reizbarkeit und erst secundär erlitt das Gehirn die Modification, welche der Einbildungskraft diese Empfänglichkeit und Sonderbarkeit gab, welche den übrigen Theil des Lebens des Kranken charakterisirte.

Bei der Untersuchung der Erscheinungen finden wir, wie in der vorhergehenden Beobachtung, dass die Hirnnerven und die Einbildungskraft eine sehr wichtige Rolle spielten. Zu sehr gesteigerte Empfindung verschiedener Schmerzen und an verschiedenen Punkten, zuweilen gleichzeitig, meist nach einander; mehr oder minder richtige oder bizarre Erklärung dieser Empfindungen, um aus ihnen beunruhigende pathologische Folgerungen zu ziehen, die stets die nervöse Reizbarkeit steigerten. Die Reaction der Einbildungskraft verursachte ebensowenig, als bei Frau B. eine Steigerung der Muskelbewegung. Es war keine andere Muskelschwäche in Folge der Krankheit verhanden, als die Schwäche, welche die unvermeidliche Folge der Schwächung des Organismus war. Alles ging so in einer Vermehrung der Hirnsensibilität, in Schmerzen und einer ungeregelten Thätigkeit der Phantasie vor sich, um diese Schmerzen in Krankheiten zu verwandeln, die nicht vorhanden waren.

Ausser den vom Hirnnervensystem abhängenden Erscheinungen stossen wir auf eine andere Ordnung, die einer verschiedenen Klasse von Functionen, den Functionen des organischen Lebens angehört. Hierher gehört der Auswurf einer fast festen und grauweissen Schleimmasse, das der Coeliaca zugeschriebene Klopfen im Epigastrium, die hartnäckige Verstopfung, welche gleichzeitig etwas Torpor in den Muskelfasern des Darms und mangelnde Secretion der Galle und der Gedärme anzeigt, die perverse Nutrition, weil der Kranke trotz zweckmässiger Nahrung fortwährend abmagert. Alle andern Erscheinungen waren nur zufällige und gewissermassen von der wesentlichen Krankheit unabhängig. Sie zeigten sich nur als Epiphänomena. So finden wir einerseits Fehler in den Functio-

nen des Hirnlebens oder besser des Hirnnervensystems und andrerseits Fehler, die vom unmittelbaren Einflusse dieses Nervensystems unabhängig sind und einer Art von Functionen angehören, die nach den einen ein verschiedenes Leben, das organische Leben oder das der Nutrition und nach den andern eine Ordnung bilden, die dem vitalen Einflusse eines speciellen Nervensystems unterworfen ist. Wir glauben die Aufmerksamkeit auf diese so vertheilten Erscheinungen lenken zu müssen, weil sie uns wesentlich für die Krankheit schienen, weil sie eine wichtige Rolle gespielt haben und besonders, weil wir sie in fast allen Fällen von Hypochondrie wiederfinden.

Wir stossen hier auf die Frage über die nächste Ursache oder die Natur der Krankheit in diesem Falle. Die Antwort ist dieselbe. Die Krankheit war weder eine Entzündung, noch eine einfache Neuralgie, noch eine Asthenie, noch ein organischer Fehler, denn wir rechnen die intercurrirenden Krankheiten ab, die sich zuweilen momentan zur Hauptkrankheit gesellten. Die Sensibilität der Hirnnerven war fehlerhaft. Die Empfindungen, welche sie übertrugen, waren zu stark und zuweilen sonderbar. Die Aufnahme dieser Empfindungen war fehlerhaft und oft war die von den Empfindungen unabhängige Einbildungskraft pervers und zwar allein durch die intellectuelle Thätigkeit, welche stets über die wirklichen und eingebildeten Leiden nachdachte. Endlich waren einige Secretionen und der Kreislauf wenigstens im Epigastrium fehlerhaft, denn das Herz contrahirte sich regelmässig. Diese Fehler zeigen uns nur eine mangelnde Ordnung, die Folge einer fehlerhaften Innervation, eine Ataxie.

Die Krankheit dauerte lange, sehr lange Zeit (12 Jahr). Während dieser langen Dauer hatte sie nicht stets denselben Grad. Oft setzte sie fast vollkommen aus, aber nie war sie wirklich geheilt. Bei der grössten Besserung behielt der Kranke schmerzhafte Empfindungen, die auf Augenblicke eintraten und zuweilen seine trüben Gedanken wieder hervorriefen. Die Krankheit war also chronisch.

Endlich starb der Kranke. Wenn uns bei dieser Krankheit, wie bei der vorhergehenden etwas in Erstaunen setzen muss, so ist es weniger der Tod, als dass er erst nach so langer Zeit eintrat. Vergleicht man die Leiden und die heftige

und anhaltende Unruhe, von der der Kranke unablässig gequält wurde, mit den vorübergehenden Aufregungen und dem zuweilen unbedeutenden Aerger Gesunder, welche zur Hervorrufung der schwersten Krankheiten geneigt macht, so fragt man, wie das Leben so lange bestehen konnte. Muss man annehmen, dass die Natur ihm eine im Verhältniss zur krankhaften Thätigkeit stehende Widerstandskraft verliehen hat oder dass diese Leiden und diese Unruhe, die grösser, als sie wirklich sind, empfunden werden, keinen so grossen Einfluss ausüben, als eine dem Anscheine nach weniger bedeutende, allein wirklich stärkere Ursache? Die erste dieser beiden Vermuthungen scheint uns natürlicher, weil die Schmerzen, auch wenn sie noch grösser gedacht, doch für den Kranken wirklich vorhanden waren; er wurde nicht weniger fürchterlich von ihnen gequält und die Unruhe, die er sich schuf, war eben so wirklich, als jede andere geistige Unruhe. Sie war heftig und fast in jedem Augenblicke vorhanden. Wesshalb verursachte sie nicht diese Krankheiten, welche die unbedeutendsten Gemüthsbewegungen so oft erzeugen?

Man kann sagen, dass dieser pathologische Zustand des Kranken nicht plötzlich, sondern langsam eingetreten ist und dass der Körper die Zeit hatte, sich an ihn zu gewöhnen. Diese, in vieler Hinsicht befriedigende Erklärung scheint uns hier nicht genügend, denn eine Ursache, die stark und so lange Zeit einwirkt, würde ihre Macht gänzlich verlieren, wenn nicht eine Widerstandskraft einträte, die früher nicht vorhanden war. Es scheint uns daher nothwendig, anzunehmen, dass hier die Heilkraft der Natur ihre Kraft zeigte, indem sie den Grad des Widerstandes mit dem Grade des pathogenetischen Einflusses in Verhältniss brachte. Diese Erklärung wird nicht von allen angenommen werden, weil noch ziemlich viele Aerzte den Vitalismus verwerfen, welcher der Theorie von der Heilkraft der Natur angehört. Wir stellen sie auf, weil sie unsere Ueberzeugung ist, weil wir bei diesem Kranken, sowie bei den andern Hypochondristen diesen Kampf zwischen der Heilkraft der Natur, zwischen diesem erhaltenden Princip und der pathologischen Ursache zu erkennen glaubten; allein ich breche hier ab, denn eine solche Discussion wird hier nicht an ihrer Stelle sein; ich würde zu viel oder zu wenig sagen. Ich würde zu viel sagen, wenn ich den Gegenstand behandelte, wie er behandelt wer-

den muss, um zu überzeugen und zu wenig, wenn ich ihn nur oberflächlich berührte.

Wie dem auch sein mag, Herr M. starb, gleichwie Frau B. Diess sind zwei Todesfälle in Folge der Hypochondrie. Die Hypochondrie ist also eine gefährliche Krankheit und ihre Prognose übel. Wir würden so denken, wenn wir nur nach diesen beiden Kranken schliessen wollten.

Um aber eine allgemeine Ansicht aufzustellen, wollen wir nicht, wie man jetzt nur zu oft thut, eine Hypothese auf eine Statistik von 2 Fällen und zuweilen noch weniger stützen. Nichts verhindert uns an der Untersuchung, welches in diesen beiden Fällen die Ursachen der Dauer und des Ausgangs der Krankheit gewesen sein kann.

In beiden Fällen war die Constitution nervös und sehr beweglich. Man konnte vorhersehen, dass diese beiden Personen eine Prädisposition zu nervösen Affectionen und besonders der Hypochondrie hatten und dass diese Prädisposition nur auf eine Gelegenheit zur Hervorbringung der Krankheit wartete.

Ausserdem gingen bei Frau B. die Ursachen vom Gemüth aus und waren anhaltend. Die hypochondrische Anlage war nichts destoweniger vorhanden und wurde auf ihre beiden Töchter übertragen, von denen die eine, welche an Lungenschwindsucht starb, schon viele Manieren hatte, die von einer Erkrankung des Nervensystems abhängen und die andere gegen eine Hypochondrie ankämpft. Wir können daher die Hypochondrie schon für sehr übel erklären, wenn sie bei prädisponirten Personen durch anhaltende Gemüthsbewegungen entsteht.

Bei Herrn M. war der Wunsch zur Heilung allmächtig und dieser Wunsch bewog ihn mitten unter den oft wiederkehrenden Leiden in den Heilmitteln Alles zu suchen, was einige Wirkung hervorbringen konnte. Ausser in den intercurrirenden Krankheiten war die Behandlung stets einfach: Zerstreuung, Beschäftigung, Reisen, Bäder, eine gute Nahrung wurden stets empfohlen und beruhigende Mittel stets mässig und zur Bekämpfung specieller Symptome gegeben. Trotz dieser weisen Behandlung, welche von allen gewissenhaften Aerzten empfohlen wurde, an die sich der Kranke nach und nach gewandt hatte, machte die Krankheit Fortschritte, welche die trügerische Homöopathie nicht hemmen konnte. Dieser Fall ist der Arznei-

kunst ebensowenig günstig und könnte ihr schaden, wenn sie nicht selbst ihre Grenzen und ihre Ohnmacht kennte.

Ich will von den Complicationen nicht reden, weil die im Verlaufe der Hypochondrie eintretenden Krankheiten begleitende oder intercurrirende und keine wahren Complicationen waren, weil sie wie bei andern Kranken verliefen, ihre Behandlung nur wenig von der bei denselben verschieden war und weil die Hypochondrie nach ihrer Heilung nichts destoweniger fortdauerte.

3te Krankengeschichte. — Frau L., 22 Jahre alt und von guter, lymphatisch-sanguinischer Constitution, war Mutter von 2 Kindern. Sie hatte sich bis dahin der blühendsten Gesundheit erfreut. Gut und aufmerksam alle ihre Pflichten als Tochter, Gattin und Mutter erfüllend hatte sie sich die Liebe Aller erworben und war glücklich, so weit diess möglich ist. Ihr Gatte war mit ihrem Vater associirt und ihr Geschäft blühete. Sie hatte nie Kummer oder Sorgen gehabt. Anfang Octobers 1839 wurde sie plötzlich auf der Rückkehr von dem Lande, auf welches sie ihre Kinder gebracht hatte, von heftigen Kopfschmerzen befallen. Bald darauf verursachten diese alle Zeichen einer Congestion mit Schlafsüchtigkeit, geringe Aufregung des Pulses, zuweilen etwas Delirien und Sehnenhüpfen. Die Sinnesorgane waren Anfangs so gereizt, dass die Kranke weder helles Licht, noch Geräusch, noch eine Anstrengung ertragen konnte; nach und nach sank sie in eine Art Torpor. Die heftigen Kopfschmerzen liessen jedoch nicht nach. Blutentziehung, innere und äussere ableitende Mittel, erweichende Getränke, Antispasmodica und selbst Chinapräparate, weil in der Nacht etwas Verschlimmerung stattzufinden schien, wurden nach und nach angewandt. Das Fieber hörte auf, der Puls wurde schwächer, die Hirncongestion verschwand und wir hatten keine Furcht mehr vor einem Exsudate. Es trat eine wirkliche Besserung ein, allein auf diesen primären Zustand folgte ein anderer sehr sonderbarer. Wenn die Kranke unbeweglich lag, so hatte sie keine Schmerzen, sondern hörte nur im Kopfe ein anhaltendes, sehr ermüdendes arterielles Pulsiren. Bei der geringsten Bewegung aber des Kopfes und selbst der Extremitäten

oder des Stammes, traten alle Schmerzen sehr heftig nebst einer ausserordentlichen Angst wieder ein. Es schien der Kranken, als müsste sie sterben und doch war weder Ohnmacht, noch Aufhebung der Sensibilität vorhanden, denn sie sah und hörte fortwährend, obgleich nicht genügend, weil die Todesfurcht den sensoriellen Functionen ihre Regelmässigkeit raubte. Die Perception der Empfindungen war durch die Schmerzen und die Angst fast aufgehoben. Dieser Zustand dauerte trotz aller Mittel $\frac{1}{4}$ Jahr fast in demselben Grade; der Appetit kehrte jedoch nach und nach zurück, die Kranke ass immer etwas mehr und ihre Kräfte nahmen zu. Ihre Geisteskräfte waren gesund, allein es war ihr stets unmöglich, den Kopf vom Kissen zu erheben und der Schlaf kehrte nicht wieder.

Die Kranke hatte die Zeit über ihre Lage nachzudenken und alle ihre Folgen zusammenzustellen. Desshalb bekam sie der Reihe nach und mehrmals alle Krankheiten des Kopfes, Hirnfieber, Exsudat, Apoplexie, Paralyse u. s. w. Alles diess geschah durch ein natürliches Räsonnement und drückte nur gegründete Furcht aus. Die schmerzhaften Wirkungen der Bewegung und die beginnende Steigerung der Sensation regten aber das Nervensystem auf. Die Schmerzen nahmen nun nicht mehr den Kopf allein ein, sondern die Brust, das Herz, der Magen und selbst der Uterus wurden abwechselnd der Sitz neuer Empfindungen und die Ursachen neuer Schmerzen, weil in der Herzgegend, dem Epigastrium und zuweilen dem Hypogastrium Pulsationen und Schmerzen fühlbar waren, weil besonders des Morgens ein geringer Husten mit unbedeutendem Auswurf von Schleim und zuweilen eines festen Stückchens stattfand. Trotz unsrer Ueberredung wurde die Phantasie der Frau L. von Tag zu Tag kränker und es war nicht mehr möglich, die traurigen Folgen zu verhüten. Die Kranke, die wieder etwas beleibt geworden war, magerte ab und fürchtete hiervon sehr traurige Folgen. Ich zwang sie nun, das Bett zu verlassen und sich in einen Lehnsessel zu setzen; trotz ihrer Angst liess ich sie stundenlang sitzen und verlangte, dass sie jeden Tag länger sass. Sie vertrug diess und gewöhnte sich daran, obgleich unter Zittern und Schmerzen. Nach 8 Tagen liess ich sie einige Schritte und sodann immer mehr im Zimmer gehen. Im Monat April benutzte ich einen schönen Tag und liess sie spazieren gehen.

Diese Bewegung war eine Besserung; die Kräfte kehrten wieder, allein die Einbildungskraft war noch nicht wieder geheilt. Sie hatte dieselben Schmerzen, diesselbe Furcht, dieselben Chimären. Als ich sie gesehen hatte, war sie einige Tage ruhig, allein bald, als sie ihre Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Punkte ihres Körpers richtete, traten alle ihre Schmerzen wieder ein, die sie stets übertrieb. Am Herzen sass ein Aneurysma, welches platzen wollte; sie fühlte schon, dass es die Brust ausfüllte; ihre Lunge war von Schwindsucht ergriffen, ihr Magen von einem Scirrhus befallen, der sie bald am Essen hindern würde u. s. w. Die pathologischen Erscheinungen überschritten die Grenze des Gehirns und die meisten Organe und Körpertheile wurden der Reihe nach und zuweilen gleichzeitig der Sitzver schiedener krankhafter Thätigkeiten, welche sehr geeignet waren, ihre Ideen zu unterhalten. Heftige Pulsationen, die Anfangs nur im Kopfe fühlbar waren, traten bald in der Herzgegend, bald im Epigastrium, bald an verschiedenen Stellen des Körpers ein. Schmerzen von verschiedener Art durchzogen den ganzen Körper. Zuweilen war der Appetit und die Verdauung gut, in andern Fällen Appetitlosigkeit, Magenschmerzen, Aufstossen von Luft vorhanden. Die gewöhnlich freie Respiration verursachte zuweilen Schmerzen und war ziemlich oft von unbedeutendem trocknem Husten begleitet, nach dem zuweilen kaum etwas Schleim oder ein Stückchen fast festen Schleimes ausgeworfen wurde. Die Verstopfung war hartnäckig. Der Urin reichlich und farblos.

Ich bestand darauf, dass die Kranke sich Bewegung machen sollte und schickte sie im Juli in die Bäder von Uriage, auf deren purgirende Wirkung ich viel rechnete, um das Gehirn freier zu machen.

Bei ihrer Ankunft machte sie dem Badarzte ihr Bekenntniss und wie alle Hypochondristen mit Vergrösserung ihrer Schmerzen. Dieser dachte besonders an den Schwindel und fragte vorzüglich nach der Hirnaffection. Er äusserte seine Besorgniss vor einem apoplectischen Anfalle und forderte die Kranke zu grosser Vorsicht während der Kur auf. Die Kranke glaubte sich nun schon von Paralyse befallen und kehrte ganz erschreckt zurück, um mich über ihren bedauernswürdigen Zustand um Rath zu fragen. Erst nach vieler Mühe gelang es mir, sie zu beruhigen; sie kehrte mit Vertrauen in das Bad zurück, weil

ich ihr dessen gute Wirkungen vorgestellt hatte. Sehr gut bekam es ihr, dass diese Quellen urgirten, wie ich ihr vorausgesagt hatte. Sie trank sie 3 Wochen lang. Ihr Schwindel hatte bedeutend nachgelassen; sie wagte allein auf der Strasse zu gehen, ohne Furcht bei jedem Schritte zu fallen.

Da sie in der schlechten Jahreszeit wenig Zerstreuung hatte, so trat ihr Schwindel mit dem Klopfen im Kopfe und mit ihm alle andern Erscheinungen der Hypochondrie bald wieder ein. Diese erlangte jedoch nicht denselben Grad, wie im vorigen Jahre, weil ich die Kranke sich trotz des schlechten Wetters beständig bewegen liess. Dessen ungeachtet traten öftere Anfälle von Verzweiflung ein, die sich mehr oder minder in die Länge zogen. Endlich erschien der Frühling; die Hirncongestion schien stärker zu werden; ein Aderlass beseitigte sie zum Theil und führte mehr Ruhe herbei. Die Kranke zog auf das Land, nicht weit von der Stadt, so dass sie alle Tage oder fast alle Tage in dieselbe kommen konnte, wie ich ihr empfohlen hatte. Diese Bewegung war ihr sehr günstig. Während sie stärker wurde, nahm das Klopfen im Kopfe und der Schwindel ab und verschwand nach und nach fast ganz und mit ihm die Zeichen der Hypochondrie. Diese Dame, welche im November 1841 in die Stadt zurückgekehrt ist, befindet sich sehr wohl; doch tritt zuweilen noch Schwindel ein und dann erneuert sich ihre Angst wieder. Sie unterscheidet sehr gut, was sie wirklich fühlt und was sie vergrössert. Glauben Sie, sagte sie mir oft, dass ich wirklich Schmerzen habe, dass ich Alles fühle, was ich sage und dass meine Phantasie nur desshalb thätig ist, weil ich leide, denn wenn ich nicht leide, ist sie ganz ruhig. Meine Furcht, meine eingebildeten Krankheiten werden stets durch Schmerzen oder ungewöhnliche Empfindungen hervorgerufen. Nie bilde ich mir eine Krankheit ein, ohne mich unwohl zu fühlen. Frau L. befindet sich jetzt, im Dezember 1843, vollkommen gesund.

Bemerkungen. — Es ist klar, dass die Krankheit hier im Organe der Intelligenz begann. In dieser Hinsicht hat dieser Fall einige Aehnlichkeit mit den beiden vorhergehenden, unterscheidet sich von ihnen aber wesentlich dadurch, dass in den beiden ersten die Ursache eine psychische war. Kummer hatte auf das Gehirn gewirkt, während bei Frau L. die

Ursache ganz körperlich war; eine Krankheit des Gehirns hatte seine Empfindungsweise verändert und secundär die Hirnnerven gereizt. Es war ein physicalischer Fehler des Gehirns einer Frau vorhanden, die keineswegs zu nervösen und hypochondrischen Affectionen prädisponirt war; diesen physicalischen Leiden muss man die Ursache der Hypochondrie zuschreiben. Dieser Umstand ist bemerkenswerth.

Durch die Untersuchung der Erscheinungen finden wir wie in den vorhergehenden Fällen: 1) eine Veränderung der Sensibilität des Gehirns oder vielmehr der Nerven, welche die Organe dieser Sensibilität sind, denn die Kranke hatte schmerzhafte und zuweilen sonderbare Empfindungen in verschiedenen Theilen des Körpers; 2) eine Erkrankung der intellectuellen Functionen oder des Organs dieser Functionen, denn das ausserdem sehr richtige Urtheil war im Betreff der Gesundheit und der Empfindung, die es in eben soviel Krankheiten verwandelte, als ihm nur in den Sinn kamen, irrig; es war wie bei den Andern eine Art von Monomanie. Wir bemerken, dass dieses Urtheil, so falsch es auch war, stets die Folge von wahrgenommenen Empfindungen war; dass die Kranke sich nur mit ihren Leiden beschäftigte, wenn schmerzhafte Empfindungen ihre Aufmerksamkeit erweckten; 3) einen Fehler des Kreislaufs, weil im Kopfe, im Epigastrium und zuweilen in andern Theilen Pulsationen vorhanden waren, welche die Kranke stark fühlte und die man zuweilen beim Tasten, besonders im Epigastrium, wahrnehmen konnte. Ausserdem ging der Kreislauf mit Ausnahme des zuweilen etwas schnelleren Pulses stets regelmässig vor sich, allein ohne dass diese Schnelligkeit ein wahres Fieber charakterisirte, wenn die Congestion gehoben war; 4) einen Fehler an einigen Punkten der Secretion der Schleimhaut, denn wir fanden die Secretion eines compacten Klümpchens im Halse und den Mangel der Darmsecretion, welche zur Erzeugung der trocknen Haut und der Verstopfung beiträgt, sowie auch die farblose Klarheit des Urins; 5) die Nutrition hatte auch bedeutend gelitten, weil die Abmagerung mit der schmutzig weissen Gesichtsfarbe fortdauerte, selbst als die Kranke hinlänglich ass, um den natürlichen Abgang zu ersetzen.

Wir haben also hier ein Leiden der Functionen des Gehirns und der Nutrition. Bei aufmerksamer Untersuchung fin-

den wir, dass die Krankheit im Gehirne begann; dass dieses der primäre Sitz der Krankheit war und dass es auf die andern Organe reagirte. Das Pulsiren im Kopfe, der Schwindel, die Angst vor dem Fallen traten zuerst ein und verursachten schon einige Täuschungen der Phantasie. Allein zu dieser Gesammtheit von Symptomen gesellten sich bald noch andere, weil das Gehirn, dieses Ganglion der Hirnnerven, dieser Ursprung und dieses Ende ihrer Functionen ihnen am Ende eine gewisse Art abnormer Empfindung mittheilte, welche sie krank machte und verursachte, dass sie überall krankhafte Empfindungen hatten, ohne dass eine physicalische Ursache sie hervorrief. Diese Empfindungen, die im Stamme stärker und häufiger waren, führten mehrerlei Erscheinungen und mehre Ideen herbei. Endlich nahmen durch die harmonische Verkettung, welche im Körper herrscht und alle Functionen zu einem untheilbaren solidarischen Ganzen vereinigt, die nutritiven Functionen Theil an der Krankheit. So wurden die Pulsationen der Arterien, einige Secretionen und die Nutrition verändert. In diesem Falle begann also die Krankheit im Gehirn, im Centralorgane der Hirnfunctionen und verbreitete sich erst secundär auf alle andere Functionen.

Es ist hiernach leicht, den Sitz der Krankheit zu bestimmen. Von Anfang an war er im Gehirn, allein während der ganzen Zeit, in der dieses Organ allein krank war, bildeten die von ihm ausgehenden Erscheinungen die Hypochondrie nicht und konnten sie nicht bilden. Sie trat erst ein, als die Hirnnerven, der Sitz einer fehlerhaften Steigerung ihrer Functionen, schmerzhafte und fehlerhafte Empfindungen übertrugen, als das Herz oder vielmehr die Arterien ungewöhnliche Pulsationen verursachten und mehre Secretionen und auch die Nutrition erkrankten. Obgleich wir den primären und wesentlichen Einfluss des Gehirns anerkennen, müssen wir doch zugeben, dass es in diesem Falle nicht zur Bildung der Krankheit genügen konnte; diese bedurfte der Verbindung von Erscheinungen, die von dessen unmittelbarem Einflusse unabhängig sind; sie bedurfte der Theinahme zweier Arten von Functionen des Lebens. Wir finden den Ursprung im Gehirn, allein die Krankheit blieb nicht auf ihren Ursprung, auf diesen einzigen Heerd beschränkt; es war eine grössere Verbreitung der Schmerzen nothwendig. Das

Gehirn spielte so wie in den vorhergehenden Fällen die hauptsächlichste und die erste Rolle, allein es war gleichzeitig der Hinzutritt anderer Erscheinungen nöthig, so dass man es nicht für den wahren Sitz, den einzigen Sitz der Krankheit halten kann. Dieser ist fast im ganzen Körper verstreut, weil die verschiedenen Empfindungen, welche die Kranke zuweilen an allen Punkten ohne Unterschied, obgleich besonders im Epigastrium und den andern Theilen des Stammes angab; weil die Pulsationen, die Secretionen und die Abmagerung keinen fixen und unveränderlichen Sitz hatten.

Diese Erscheinungen, die man für nervöse halten könnte, können nicht einer einzigen Klasse von Functionen zugeschrieben werden. Wir können sie nicht als unmittelbar vom Nervensystem abhängend betrachten oder zu der Klasse der Hirnfunctionen rechnen, weil mehre derselben von ihnen unabhängig sind und nichts destoweniger dazu beitragen, die Hypochondrie zu charakterisiren; wenigstens fanden wir sie in den andern angeführtenF ällen von Hypochondrie.

Die Natur der Krankheit kann in diesem Falle nicht besser bewiesen werden, als in den vorhergehenden. Die Reizung, die Asthenie genügen nicht, um eine richtige Idee von ihr zu geben. Es hat einen Anschein von Hirnreiz stattgefunden, allein welche Schattirungen in den andern Erscheinungen! Welche Sonderbarkeit, welche Anordnung in ihrer Art, in ihrer Aufeinanderfolge! Es hatte Störung, abnorme Modification, Ataxie stattgefunden.

Die Krankheit dauerte weit kürzer, als in den beiden vorhergehenden Fällen und nahm einen glücklichen Ausgang. Dieser Unterschied kann keine grössere Geschicklichkeit des Arztes, als in den anderen Fällen anzeigen; denn dieselbe Behandlung wurde mit gleichem Eifer verordnet. Man könnte daher auf den Gedanken kommen, es walte irgend ein Unterschied im Charakter der Krankheit ob. Der Ursprung und die Erscheinungen waren dieselben, allein die Ursache verschieden. Bei Frau L. war keine Prädisposition zur Hypochondrie vorhanden; sie war nicht die Folge eines nervösen Temperamentes, welche durch Gemüthsbewegungen oder die Fortschritte des Alters oder durch Krankheiten, die der Affection selbst fremd waren, erkrankt war. Sie entstand plötzlich durch eine physicalische Krankheit des Gehirns, durch eine der Heilung

fähige Krankheit. Diess ist sehr bemerkenswerth, denn da die Hypochondrie in diesem Falle geheilt wurde, so kann man hoffen, dass sie auch unter ähnlichen Umständen verschwinden kann, d. h. wenn sie die Folge einer eventuellen Ursache ist, durch deren Entfernnng man auch ihre Wirkung zu entfernen hoffen kann: *sublata causa tollitur effectus.* Wir wollen jedoch nicht zu schnell generalisiren, denn wir können auf Umstände stossen, in denen die Wirkung der Ursache auf den Körper und seine Organisation so stark ist, dass sie mit ihm verschmilzt und selbst nach der Beseitigung der Ursache fortdauert. So viel ist sicher, dass Frau L. geheilt wurde und dass ihre Heilung nur so lange dauerte, als man zur Heilung der Hirnkrankheit bedurfte und dass die Hypochondrie erst verschwand, als der Schwindel, das Klopfen im Kopfe, die veränderlichen Kopfschmerzen aufgehört hatten. Ich will einen dem vorigen ganz ähnlichen und fast zu derselben Zeit beobachteten Fall mittheilen.

4te Krankengeschichte. — Herr B., 45 Jahr alt, von sanguinischem Temperamente und starker Constitution, hatte seit langen Jahren keine ernsthafte Krankheit gehabt. Im Anfang September 1839 brachte er während der Weinlese einige Tage auf dem Lande zu. Eines Tages schien ihm die glühende Sonne sehr lange auf den Kopf. Am folgenden Tage war dieser Theil heiss, schwer und schmerzhaft; das Gesicht war roth und in den Beinen ein Gefühl von Mattigkeit vorhanden. Der Kranke ertrug 2 Tage lang diesen Zustand, der immer mehr zunahm. Er eilte in die Stadt zurück. Zu den angegebenen Zeichen gesellte sich ein lebhafter und voller Puls, weiche und trockne Haut und injicirte Augen. Aderlass von 15 Unzen, Senfteige auf die untern Extremitäten erweichende und kühlende Getränke.

Am folgenden Tage konnte der Kranke den Kopf nicht mehr ohne Schwindel vom Kissen emporheben. 20 Blutegel wurden an den After gesetzt; sie entleerten viel Blut. Mit den ableitenden Mitteln und den Getränken wurde fortgefahren; der Puls verlor seine Stärke, allein er war hart und frequent.

Von Seiten des Kopfs erfolgte keine Veränderung; es fand Schlaflosigkeit statt und wenn etwas Schlafsucht eintrat, so wurde sie stets von Träumen unterbrochen.

Dieser Zustand, den man für eine Art Hirnfieber halten konnte, dauerte jedoch 14 Tage. Nach und nach sank die Frequenz des Pulses, die Stirn wurde weniger brennend und das Gesicht weniger roth. Der Kopfschmerz liess nach, allein der Kranke klagte über ein sehr unbequemes Klopfen im Kopfe und es war ihm nicht möglich, den Kopf aufzuheben, ohne wie früher von Ohnmacht oder dem Gefühle des Fallens ergriffen zu werden.

Etwas Nahrung gab dem Kranken wieder einige Kraft, hatte aber keinen Einfluss auf das Gehirn. Doch konnte der Kranke einige Augenblicke ruhig schlafen.

Ich liess so 8 Tage vorübergehen und beredete sodann den Kranken aufzustehen. Trotz seines Wunsches konnte er sich dazu nicht entschliessen, weil er es für unmöglich hielt. Man begnügte sich am ersten Tage, ihn in einen Sessel zu setzen. Am zweiten Tage liess man ihn einige Schritte gehen und unterstützte ihn dabei; ich bin überzeugt, dass er sonst gefallen sein würde, weil sich seine Physiognomie während dieser kurzen Bewegung sehr veränderte. Da der Puls sich nicht veränderte und der Kranke an keinen gefährlichen Affectionen litt, so liess ich ihn jeden Tag einige Schritte mehr gehen und diess mehrmals täglich wiederholen. Die Kräfte schienen wiederzukehren und ich rieth Herrn B. allein von einem Sessel zum andern zu gehen; er hatte grosse Mühe, sich dazu zu entschliessen und es gelang ihm endlich, nicht ohne Furcht und während er bei jedem Schritte, nicht wegen Schwäche der Beine, sondern nur aus Schwindel zu fallen fürchtete.

Als der Kranke nach einigen Tagen keine Erleichterung dieses sonderbaren Zustandes bemerkte, obgleich seine Kräfte wiedergekehrt waren, fiel er in eine Art von Melancholie; er erschrak über seine Lage und begann alle Arten eines traurigen Ausgangs zu fürchten, wie die Apoplexie, die Paralyse, ein Exsudat, Idiotismus u. s. w. Diese mehr oder minder gegründete Furcht führte immer mehr einen Zustand von Stupor und Kummer herbei, der ihm zuweilen Wehklagen der Verzweiflung auspresste. Seine armen Kinder, seine Frau sah er in seiner

erschreckten Einbildungskraft ihrer Stütze beraubt und Seufzer und Thränen gesellten sich zu diesen Ideen und schlossen die herzzerreissende Scene.

Bis dahin war die Furcht des Kranken nur sehr natürlich; sie war gegründet.

Bald ging der Appetit verloren, die wenige Nahrung, welche der Kranke zu sich nahm, wurde nicht gehörig verdauet und die Verdauung verursachte eine sehr starke Hirncongestion, während welcher der Kranke an der grössten Angst, an den stärksten arteriellen Pulsationen und sehr heftigem Kopfweh litt. Er fühlte die Speisen lange Zeit im Magen, der während dieser Zeit eine Anfangs unangenehme zuweilen schmerzhafte Empfindung erregte, welche bald die Aufmerksamkeit des Kranken theilte. Es begann nun eine neue Reihe köperlicher und geistiger Erscheinungen. Das Epigastrium blieb fast stets schmerzhaft. Es schien oft angespannt und aufgetrieben und am Ende der Verdauung ging oft Gas aus dem Munde ab. Die Coeliaca pulsirte sehr stark; das Herz blieb beinahe unverändert; doch schien es in gewissen Augenblicken etwas ruhiger und in andern etwas aufgeregter. In der Brust fanden zuweilen zusammenschnürende Krämpfe statt, welche die Bewegungen hinderten, die Respiration erschwerten und selbst schmerzhaft machten. Oft hatte der Kranke ein tiefes pulsirendes Gefühl in ihr, als wäre sie ganz vom Herzen angefüllt. Zuweilen fand ein mehr oder minder trockner Husten statt; der Auswurf war gewöhnlich schleimig und bestand zuweilen aus einem dicken Schleim. Der Unterleib nahm auch an diesen Erscheinungen Theil; der Kranke klagte über Verstopfung, umherziehende Schmerzen, Kollern und viele Blähungen. Die Extremitäten blieben nicht frei, sondern nahmen thätigen Antheil durch umherziehende Schmerzen, verschiedene Krämpfe oder ein Gefühl von Eingeschlafensein oder eine Art fast paralytischen Torpors.

Jede dieser Erscheinungen beachtete der Kranke aufmerksam und verwandelte sie bald in eine wirkliche Krankheit. So gesellten sich zu einer Hirnaffection, von der er sich befallen oder bedroht glaubte, abwechselnd die sonderbarsten Krankheiten des Magens, des Herzens, der Lunge, der Leber, der Gedärme und der Extremitäten. Sodann kam der Krebs, das Aneurysma, die Phthisis, der Scirrhus, der Rheumatismus, weil

der Kranke jede Ercheinung genau untersuchte und die unbedeutendsten Punkte zusammen stellte, um aus ihnen ein neues Wesen, eine für ihn wirkliche und für den Arzt eingebildete Krankheit zu schaffen. Trotz der Fureht des Kranken zwang ich ihn auszugehen und sich nicht vor dem Fallen zu fürchten. Da es sein grösster Wunsch war, geheilt zu werden, so trauete er meinen Versprechungen und überwand seine Furcht und seine vielfältigen Empfindungen. Wie oft liess er mich rufen, in der grössten Verzweiflung über den geringen Erfolg und beschuldigte mich, ihn zu täuschen, weil es statt besser zu gehen immer schlechter ging und er sich jeden Tag schwächer und dem Grabe näher fühlte. Es war mir oft sehr schwer, ihn zu beruhigen, doch gelang mir diess stets und er begann dann wieder seine Ausflüge auf das Land. Ein Vierteljahr Beharrlichkeit führte eine Besserung herbei, die ihm seinen Zustand erträglicher machte. Der Appetit war wiedergekehrt, die Magenschmerzen und ihr ganzes Gefolge waren verschwunden und nur selten kehrten etwas Klopfen im Epigastrium, einige umherziehende und sonderbare Schmerzen, deren wahren Werth der Kranke aber selbst kannte und endlich arterielle Pulsationen im Kopfe mit einem Gefühl von Trunkenheit und wenig Sicherheit in den Schenkeln wieder. Nach $\frac{1}{4}$ Jahre würde er vollkommen gesund gewesen sein, wenn er nicht noch ein Klopfen im Kopfe und die Furcht vor dem Fallen, wenn er beim Gehen den Kopf umwandte, behalten hätte.

Nach und nach begann dieser achtbare Familienvater seine kaufmännischen Geschäfte wieder und jetzt spürt er fast nichts mehr; doch fürchtet er noch stets den Schwindel. Die hypochondrischen Ideen sind aber ganz verschwunden; er redet von dem, was er fühlt, wie ein Gesunder. Er denkt nicht mehr an Alles das, was seine Einbildungskraft durch Vergrösserung und verkehrte Erklärung der Erscheinungen trauriges sehen könnte.

Bemerkungen. — Die Krankheit des Herrn B. hat die grösste Aehnlichkeit mit der der Frau L. Wie bei ihr fand eine sonderbare Hirncongestion statt und verursachte sehr bemerkenswerthe ungewöhnliche Erscheinungen. Keine Gemüthsbewegung, welche die Krankheit hätte verursachen können, ging ihr vorher. Sie war die Folge einer physicalischen Ur-

sache, der Einwirkung der Sonne. Erst nachdem die schwersten Zufälle der Hirnaffection nachgelassen hatten, begann die Phantasie zu erkranken. Dieser achtungswerthe Mann hatte keinen Kummer. Glücklicher in seinem Geschäfte und noch mehr in seinem Hauswesen, indem er von der zartesten Liebe umgeben war, konnte die Hypochondrie bei ihm durch keine Gemüthsbewegung entstanden sein. Diese Ursache war eine physicalische oder pathologische und das zuerst erkrankte Organ, das Gehirn, lieferte der Hypochondrie die ersten Elemente. Desshalb war es uns auch leicht, ihren Fortschritten zu folgen.

Der Kranke hatte nur einen Wunsch, nemlich den, bald wieder hergestellt zu sein. Er äusserte noch keine Klage. Das kranke Gehirn genas nicht auf einmal ganz wieder, sondern blieb in einem sonderbaren Zustande von Krankheit. Diese vielfache Empfindung wirkte ohne Unterlass auf eine Einbildungskraft, die bald geheilt sein wollte und jeden verlornen Augenblick berechnete. Die Krankheit schien so einige Tage unverändert zu bleiben, und in einem solchen Falle kann man sich wohl über ein Uebel beunruhigen, welches kein Ende nimmt und über die Empfindungen reden, die man spürt. Die Hypochondrie begann also mit wirklichen Empfindungen. Das kranke Gehirn verursachte Schmerzen, welche der Kranke zuerst so fühlte, wie sie waren. Erst ihre Dauer schüchterte endlich die Einbildungskraft ein und diese bezog sich Anfangs nur auf das kranke Organ. Später erkrankte die Verdauung; ihre Organe wurden der Sitz neuer Empfindungen, welche die Phantasie wiederum aufregten und ihren pathologischen Zusammenstellungen neue Materialien zu neuen Krankheiten lieferten. Wenn andere Organe durch die Verbindung aller Organe durch das Nervensystem der Sitz neuer pathologischer Erscheinungen wurden, so übte die Einbildungskraft ihren Einfluss auf alle Punkte, aus denen sie schmerzhafte Empfindungen erhielt und schuf überall eingebildete Krankheiten aus wirklichen Empfindungen. Die schmerzhaften oder sonderbaren Empfindungen wurden also von der Phantasie erst dann gewissermassen verarbeitet, wenn sie eintraten. Es ist nicht auffallend, dass sie, selbst krank, durch Schmerzen gemartert und ängstlich über die Zukunft, nur Krankheiten schuf. Dieser Fall ist also werthvoll, indem

er uns Gelegenheit giebt, die Natur bei der völligen Entwickelung der Krankheit zu belauschen. Es fanden krankhafte Empfindungen statt. Die Einbildungskraft wurde von ihnen um so leichter afficirt, da das erste kranke Organ das der intellectuellen Functionen und der Einbildungskraft war. Aber die Empfindungen, oder die körperliche Krankheit gingen der fehlerhaften Thätigkeit der Phantasie vorher.

Wie in den vorhergehenden Fällen lieferte uns die Untersuchung der Erscheinungen der Krankheit Fehler, die von zwei Functionen abhängen: sonderbare Empfindungen, Schwäche der Extremitäten, Perversion der Phantasie und des Urtheils, Verstopfung, Fehler des Kreislaufs in den ungewöhnlichen Pulsationen im Epigastrium, der Brust und dem Unterleibe, Fehler der Secretion im Auswurfe eines festen und seltenen Schleims, in der Trockenheit des Darms u. s. w. Die Hypochondrie scheint uns aber besonders durch die verschiedenen Empfindungen an verschiedenen Punkten des Körpers und die sonderbare und unzusammenhängende Thätigkeit der Phantasie gebildet zu sein. Dieser doppelte Charakter zeigte sich gleichfalls in den vorhergehenden Fällen, so dass wir ihn schon für die wesentliche Basis der Hypochondrie erklären können.

Dieselben Bemerkungen über die Natur der Krankheit bieten sich uns auch hier wieder dar. Es waren verschiedene Empfindungen und Erscheinungen vorhanden, die weder der Entzündung, noch der eigentlichen Reizung, noch der Asthenie u. s. w. angehören. Sie zeigte eine eigenthümliche functionelle Veränderung, eine Anomalie von Unregelmässigkeit, die gleichwie in den vorhergehenden Beobachtungen einen bestimmten Stempel hatte, nemlich ihren Einfluss auf die Einbildungskraft, die sich fast mit nichts anderem mehr beschäftigen konnte, stets an ihre Leiden dachte, sie zusammenstellte und Krankheiten aus ihnen schuf. Wie in den andern Fällen war folglich mehr Anomalie oder Ataxie, als bestimmte Erscheinungen der Krankheit irgend eines Organs vorhanden.

Die Hypochondrie dauerte nicht sehr lange. Sie dnrchlief ihre Stadien in 5 bis 6 Monaten. Sie war im Vergleich mit den beiden ersten acut. Wir suchten die Ursache der Gefahr der Krankheit und ihrer langen Dauer in den beiden ersten Fällen zu erklären und müssen aus demselben Grunde un-

tersuchen, ob nicht bei diesem Kranken Umstände vorhanden waren, welche ihre kürzere Dauer erklären. Der Kranke hatte eine gute Constitution; sein Körper war nicht durch lange Leiden zerrüttet und die Ursache der Krankheit war eine körperliche und vorübergehende. Die Hypochondrie war spontan entstanden. Ihre Ursache hatte nicht die Zeit, sie in eine constitutionelle zu verwandeln, so dass bei ihrem Aufhören die sensitiven Organe, die Nerven und folglich die Einbildungskraft wieder zur Norm zurückkehren konnten. Wir wollen diese beiden Umstände von Ursachen und Wirkungen nicht aus den Augen verlieren, weil sie so innig zusammenhängen, um ganz deutlich aufeinander zu wirken.

Diess führt uns ganz natürlich zu der Bemerkung, dass die Krankheit nicht gefährlich war, denn sie wurde geheilt. Dieser Fall, sowie der der Frau L. würde also die üble Prognose widerlegen, die wir der Krankheit im Allgemeinen gestellt haben würden, wenn wir nur die beiden ersten Fälle berücksichtigt hätten. Die Hypochondrie ist nicht stets gefährlich. Dauert sie zuweilen lange Zeit und hat durch ihre lange Dauer übele Folgen, so dauert sie in andern nur kurze Zeit und ist heilbar.

Ueber die Behandlung haben wir nichts Besonderes zu bemerken. Sie war dieselbe, wie die aller andern Hypochondristen. Ich setzte der oft verzweifelnden Einbildungskraft alle Gründe entgegen, die mir der Augenblick eingab. Sehr oft verordnete ich auch einige beruhigende Mittel und besonders Bewegung und Zerstreuung.

Obgleich die Gastralgie einige Wochen lang eine ziemlich wichtige Rolle spielte, so hielt ich sie doch nie für eine Complication, noch glaubte ich, sie bedürfe specieller und kräftiger Mittel. Sie verschwand mit den Magenschmerzen; der Appetit kehrte schnell wieder und ihr Verschwinden trug im Verein mit einer substantielleren Nahrung nicht wenig zur Beschleunigung der Heilung der Hypochondrie bei. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Andauer der Gastralgie die düstren Gedanken der Einbildungskraft unterhalten und ihre Verirrungen in die Länge gezogen haben würde.

5te Krankengeschichte. — P. studirte seit 3 Jahren eine freie Kunst. Er machte genügende Fortschritte und Alles versprach ihm eine glänzende Zukunft. Im Jahr 1833 befand er sich während der Choleraepidemie in Paris und wurde von ihr befallen: er war damals 20 Jahr alt. Er genas und verweilte während seiner Genesung im Schoosse seiner Familie. Die Cholera war geheilt, allein sie hatte eine nervöse Veränderung zurückgelassen, welche constante und zuweilen sonderbare Schmerzen verursachte. Der Magen und der Kopf waren die speciell ergriffenen Organe. Dieser junge Mann, der sich in seinen Studien behindert sah, konnte keine halbe Seite lesen, ohne schwindlig zu werden, ohne dass ihm das Blut nach dem Kopfe stieg und unangenehme Pulsationen, Röthe, Störung des Gesichts und der Sinne verursachte. Es war ihm unmöglich fortzufahren. Er sah nicht mehr und sein Verstand konnte nicht mehr fassen, was er gelesen hatte. Er hatte Appetit, er ass wenig, allein sobald die Verdauung begann, stieg ihm das Blut zum Kopfe, trübte das Gesicht und machte den Kranken zu geistigen Functionen unfähig. Er musste die Vollendung der Verdauung abwarten.

Ich versuchte vergebens die Blutcongestionen durch mehrmaliges Ansetzen von Blutegel an den After und durch Ableitungsmittel auf die Haut und den Darmkanal zu beseitigen, allein das Blut stieg dessen ungeachtet eben so stark nach dem Kopfe und die nervösen Zufälle nahmen zu. Vergebens versuchte ich auch, die Verdauung durch alle möglichen Mittel zu erleichtern und zu beschleunigen. Nichts hatte Einfluss auf die Wirkungen der Verdauung.

Dieser junge, mit einer lebhaften Einbildungskraft begabte und von der zärtlichsten Pflege umgebene Mann sah und wünschte nur eins, seine Genesung. Das Reiten, öftere Ausflüge auf das Land, verschiedene Mineralquellen, die Seebäder u. s. w. bewirkten keine Besserung, sondern sein nervöser Zustand nahm im Gegentheil zu. Zu diesem Blutandrang nach dem Kopfe, zu dieser Wirkung der Verdauung, gesellten sich neue Erscheinungen. Vage Schmerzen befielen verschiedene Gegenden des Stammes und der Extremitäten, die Verstopfung wurde stärker, die Pulsationen der Coeliaca waren stark und andere Pulsationen zeigten sich an verschiedenen Punkten; die Respiration war oft

behindert und besonders bei etwas raschem Gehen kam der Kranke leicht ausser Athem. Zuweilen hatte er einen unbedeutenden trocknen Husten, mit welchem er kaum etwas Schleim und zuweilen etwas von dem schon so oft angegebenen festen Schleim auswarf. Dieser junge Mann begann nun über die bei ihm vorhandenen Erscheinungen nachzudenken und sie mit den Symptomen verschiedener Krankheiten zu vergleichen. Er glaubte, weil er die Zeichen dieser oder jener Krankheit hätte, könne er auch die Krankheit selbst haben. Sein Gemüth wurde immer düsterer, sein Charakter ungeduldiger und zuweilen verzweifelte er mit Bitterkeit an seiner Genesung. Wenn ich mit ihm gesprochen hatte, so hoffte er wieder und befand sich wohler, allein bald sank er durch neue Empfindungen wieder in seine traurigen Ideen. „Ich fühle, was mir fehlt," sagte er; „alles, was man mir sagt, verhindert mich nicht, zu leiden und zu fühlen. Hätte ich nicht eine schwere Krankheit, so würde ich nicht beständig leiden oder wenigstens genesen, allein statt geheilt zu werden, fühle ich mich jeden Tag kränker, täglich nehmen meine Schmerzen zu, täglich vermindern sich meine Kräfte und erlischt mein Leben. Meine Schmerzen sind heute hundertmal stärker, als gestern; sie sind fürchterlich."

Trotz dieser Reden gewann zuweilen der Wunsch nach Heilung und besonders nach einer glänzenden Laufbahn die Oberhand. Muthige und energische Pläne besiegten einige Augenblicke und selbst einige Tage die Schmerzen; allein bald unterlag er ihnen wieder. Besonders betrübte es ihn, dass er selbst nicht einmal eine halbe Seite einer Zeitung lesen konnte, ohne dass alle Zufälle wiedererschienen. Auf seine Laufbahn zu verzichten, welche Studien und stetes Nachdenken erforderte, war für ihn eine fürchterliche Strafe. Doch musste man ihm Alles Lesen untersagen und eine ganz auf die Hände beschränkte Beschäftigung verschaffen. Sein Vater hatte eine industrielle Anlage gegründet, die viel Thätigkeit verlangte; ich liess ihn an den Arbeiten seines Vaters Theil nehmen. Es trat Besserung ein, der Kranke sah Möglichkeit der Heilung, was seinen Muth wieder belebte. Seine Leiden quälten ihn stets; sie erregten den Gedanken an zahllose organische Krankheiten in ihm, allein es war diess nur Furcht und keine Ueberzeugung. Nach und

nach konnte er seine Aufmerksamkeit mehr fixiren und nicht allein eine Unterhaltung führen und Geschäften, sondern auch der Führung der Bücher und der Correspondenz vorstehen. Er konnte auch ohne zu grosse Anstrengung mehre Seiten lesen. Drei Jahre hindurch machte diese Besserung merkliche Fortschritte; doch waren die Schmerzen noch stets vorhanden, die Verdauung belästigte noch immer das Gehirn, die Pulsationen im Kopfe und im Epigastrium waren noch fühlbar und oft fesselten sie die Aufmerksamkeit des Kranken trotz seines festen Entschlusses, allein bei weiterem Nachdenken kam er bald wieder von ihnen ab. Endlich nöthigten ihn neue Geschäfte zu einer langen Reise, die er selbst mehrmals machte. Die Hypochondrie verschwand, d. h. er hatte nicht mehr seine früheren Krankheitsgedanken, klagte aber zuweilen noch über ein schmerzhaftes Gefühl im Kopfe und im Epigastrium und konnte nicht lange Zeit lesen. Dieser junge, jetzt 27 Jahr alte Mann hat auf seine ersten Studien verzichtet und befindet sich hinlänglich wohl, um sehr wichtigen Geschäften vorzustehen.

Die Krankheit dauerte in ihrer gnnzen Stärke 3 Jahre; drei Jahre lang besserte sie sich etwas und in den beiden letzten Jahren verschwand sie ganz.

Bemerkungen. — Wir sehen hier eine Hypochondrie, deren veranlassende Ursache die Cholera war, allein auf welche Weise wirkte diese Krankheit? Diess ist um so schwieriger zu bestimmen, weil man zuerst die Natur der so mörderischen und noch so unbegreiflichen epidemischen Cholera kennen müsste. Ohne die Art der vitalen Veränderung ergründen zu wollen, welche der Körper in der Cholera erlitten hatte, wollen wir uns mit der Angabe dessen begnügen, was wir gesehen haben. Der Kopf war der speciell ergriffene Theil, worüber die Pulsationen, die Schmerzen, die Unmöglichkeit zu studiren keinen Zweifel lassen konnten. Die Zunahme dieser Erscheinungen während der Verdauung bestärkt noch diese Annahme. Wie bei Herrn B. war die Hypochondrie nicht sogleich vorhanden, denn man kann sich wohl über den Ausgang einer wirklichen Krankheit beunruhigen. Als aber diese Schmerzen sich mehr verbreiteten, an verschiedenen Punkten erschienen und mehre Organe neue Erscheinungen zeigten, konnte die von allen Seiten und unablässig gequälte Einbildungskraft sich nur mit allem dem be-

schäftigen, was sie fühlte, indem sie entweder die Erscheinungen einzeln nahm oder sie zusammenstellte. Erst dann erkrankte sie, erst dann begann sie alle Affectionen zu schaffen, von denen sie den Körper befallen glaubte.

Wir wollen nur bei dem Punkte verweilen, dass die fehlerhaften Empfindungen, dass verschiedene und oft sonderbare Erscheinungen der fehlerhaften Thätigkeit der Einbildungskraft vorhergingen; dass sie nur auf diese ihr Gebäude von nicht vorhandenen Krankheiten errichtete. Diese primären Erscheinungen machten also das Urtheil fehlerhaft. Sobald die Einbildungskraft einige Zeit durch alle diese Leiden gequält war, sobald sie sich nur mit ihnen ohne Unterlass beschäftigte, wurde sie wirklich krank. Sie beschränkte sich nicht stets auf die Empfindungen, die sie fühlte, sondern ging darüber hinaus und schuf sich in ihrer Verwirrung oft Krankheiten, die sich auf nichts Wirkliches stützten, allein die Verirrung der Phantasie, die Krankheit des Geistes und folglich seines Organs bewiesen. Die Krankheit begann also, wie in den beiden vorhergehenden Fällen, mit organischen Erscheinungen, mit Empfindungen und erst secundär wurde die Phantasie krank. Wir können bis jetzt ohne Unterschied des Eintritts oder des Ursprungs der Krankheit für stets gleichzeitig vorhanden erklären: 1) schmerzhafte und sonderbare Empfindungen und andere ungewöhnliche Erscheinungen; 2) Perversion der Einbildungskraft und des Urtheils. Wenigstens ist diess das, was wir schon gefunden haben. Die Schmerzen und die andern krankhaften Erscheinungen, wie sonderbar sie auch waren, genügten nie, um die Hypochondrie zu bilden; sie mussten stets eine specielle Erkrankung der Einbildungskraft herbeiführen. Andrerseits bedurfte die Einbildungskraft stets fehlerhafter Empfindungen, ungewöhnlicher Erscheinungen, welche diesen irrigen Operationen Nahrung gab.

Die Untersuchung der Erscheinungen ergiebt dasselbe Resultat, wie in den vorhergehenden Fällen: einerseits fehlerhafte Empfindungen und gleichfalls fehlerhafte Operationen der Intelligenz, andrerseits Fehler einiger Secretionen und besonders des Kreislaufs. Beide Arten von vitalen Erscheinungen waren stets erkrankt. Wie unter den andern Umsänden hatte diese Veränderung gewisser Thätigkeiten keinen deutlichen und genau be-

stimmten Charakter. Sie war weder die Folge einer Entzündung, noch einer Reizung, noch einer Asthenie, noch eines Fehlers der Säfte. Sie bestand in einer Störung, einer Unordnung, einer Anomalie, einer vermehrten Empfindlichkeit, oft aus einer Reizung, in anderen Fällen aus Schwäche. In beiden Arten von Erscheinungen herrschte also stets Ataxie, denn diese Reizbarkeit, welche der Kranke erworben hatte und die alle Hypochondristen erwerben, ist so wenig das Zeichen einer constanten Reizung, dass sie im Gegentheil von vielen Aerzten nur für einen Beweis von Schwäche gehalten wird.

Die Krankheit dauerte lange Zeit (6 bis 7 Jahre) und doch war der Kranke zu ihr nicht prädisponirt, allein man muss den Grund in der Stärke der Ursache suchen, welche dem Körper eine tiefe, allgemeine Erschütterung mitgetheilt hatte, die sich nicht auf das Gehirn und den Magen beschränkte. Es ist allgemein bekannt, dass die von der Cholera Genesenen lange Zeit Spuren behielten, die erst mit der Zeit verschwanden und dass viele später an den Folgen dieser fürchterlichen Krankheit starben. Wir sahen ein Beispiel hiervon an dem sehr achtungswürdigen *Dr. François*, der von der Cholera nie völlig wieder genas und am 8ten October 1841 in *Beau-Repaire* starb. *Barras* konnte auch den übelen Einfluss der *Cholera morbus* bemerken. Er beobachtete, dass sie die Hpochondrie erzeugte und war selbst ein schlagendes Beispiel hiervon. Er wurde zum zweiten Male von Hypochondrie befallen. Der junge P. genas endlich, und wie ich hoffe, radical, weil die Krankheit, deren Ursache in einer zufälligen Erkrankung des Körpers und einiger seiner Functionen lag, in dem zur Norm zurückgekehrten Organismus keine Stütze mehr finden wird. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass es lange Zeit bedurfte, bevor wir dieses Resultat erzielten. Die Daner hing also weniger von der Intensität der Ursache, als von der tiefen Veränderung des ganzen Körpers und besonders des Hirnnervensystems ab.

Diese Heilung lässt uns also glauben, dass die Hypochondrie nicht stets einen so übelen Ausgang nimmt, wie in den beiden ersten Fällen und dass ihre Heilung zuweilen längere Zeit dauert und schwieriger ist, als im dritten und vierten Falle. Bevor man sich ausspricht, muss man eine Menge von Umständen und

zuerst die Anlage des Kranken und sodann die Stärke der veranlassenden Ursache berücksichtigen.

Die Heilmittel waren fast alle diätetische und bestanden in Bewegung, Zerstreuung, der Vermeidung geistiger Beschäftigungen und einer dem Zustande ihres Organs angemessenen Richtung; fast gar keine Arznei, ausser wenn man zuweilen ein Epiphänomen bekämpfen musste, wie zu heftige Schmerzen an manchen Stellen, zu hartnäckige Verstopfung, zu starkes Herzklopfen oder zu starke Pulsationen der Arterien. Mit einem Worte, man wirkte auf das Gemüth und berücksichtigte die diätetischen Umstände.

6ste Krankengeschichte. — G., von düstrer Gemüthsstimmung und melancholischem Temperamente, sah Alles schwarz, nichts konnte ihn zerstreuen, noch aus seiner Träumerei und seiner Traurigkeit wecken. Seine Familie glaubte, die Ehe würde ihm vortheilhaft sein, indem sie ihm neue Freuden und neue Beschäftigungen schüfe. Er hatte mit P., dessen Krankengeschichte wir eben erzählt haben, studirt. Nach mehrjähriger Trennung besuchte er ihn bei seiner Rückkehr nach Paris. Die Erzählung von dessen Leiden machte einen tiefen Eindruck auf ihn; er dachte nach und hielt sich selbst für krank. Einige Monate hindurch hatte er keine andre Beschäftigung, als seinen Freund zu besuchen und sich mit ihm von ihren gemeinschaftlichen Leiden zu unterhalten, denn er war so weit gelangt, dass er dieselben Uebel fühlte. Schwere und Pulsationen im Kopfe, Unmöglichkeit zu arbeiten, Abneigung gegen Alles, Gleichgültigkeit und zuweilen Widerwillen gegen die Liebkosungen seiner Frau und seiner Kinder und zuweilen ausserordentliche Rührung, so dass er weinend um Verzeihung bat. Klopfen im Epigastrium, zuweilen Appetitmangel, unangenehme und sonderbare Empfindungen im Unterleibe, Gefühl, als liefen Thiere unter der Haut an mehren Punkten des Stammes und der Extremitäten. Zuweilen ein Gefühl von Zusammenschnüren in der Brust, starkes Herzklopfen und unregelmässiger Herzschlag.

Dieser Zustand des Kranken war um so peinlicher, da er

seine Lage kannte und sich für unheilbar hielt. Er schloss sehr richtig, allein eine Empfindung, eine Abschweifung der Phantasie auf irgend eine Krankheit flösste ihm den Gedanken an dieselbe ein und er bildete sich wider Willen ein, eine Beute neuen Unglücks zu sein. Er untersuchte dann seinen ganzen Körper und fand überall zahlreiche Ursachen von Leiden.

In diesem peinlichen Zustande blieb ihm der glühende Wunsch nach Heilung und er würde Alles für sie geopfert haben. Er besuchte mich als seinen Hausarzt oft, allein diess verhinderte ihn nicht, von allen Rath anzunehmen, die ihm solchen geben wollten. Er zog alle Charlatans seiner Gegend zu Rathe und ergab sich selbst der trügerischen Homöopathie, die ihm eine schnelle und sichre Heilung versprach und nach 20 Monaten nicht die geringste Veränderung in seinen Ideen oder Leiden bewirkt hat.

Das Reisen, die Zerstreuungen bewirkten keine Besserung und nur die mühevolle Beschäftigung mit dem Landbau, zu dem ich ihn auf einem seiner Güter verurtheilte, besserte seinen Zustand etwas, so dass dieser jetzt erträglich ist. Er ist nicht geheilt und sobald er sich mit seinem Gesundheitszustande beschäftigt, wird er von neuen Krankheitsideen gequält. Er hat die Verwaltung seiner Güter wieder übernommen und verrichtet auf ihnen oft schwere Arbeiten; wenn er in der Stadt wohnt, beschäftigt er sich fleissig mit Schreinern und Zimmern.

Auf diese Weise ist sein Körper gestärkt und er lässt seiner Phantatie keine Zeit mehr, an seine Leiden zu denken. Doch besucht er mich zuweilen und klagt über verschiedene Schmerzen und Krämpfe. Ich beruhige ihn und verweise ihn auf seine Beschäftigungen. Jetzt ist seine Existenz erträglich, vielleicht auch durch die Abwesenheit seines Freundes, denn erst von dem Augenblicke, wo er nicht mit ihm klagen, noch seine Klagen hören konnte, trat Besserung ein. Sobald er ihn sah, kehrte er stets weit kränker zurück.

Ich zweifle nicht, dass, wenn er das thätige Leben aufgiebt, zu dem ich ihn fast gezwungen habe, wenn eine Unpässlichkeit eintritt, welche seine Aufmerksamkeit fesselt, wenn er endlich einen Kranken trifft, der ihm seine Klagen mittheilt, seine bald von neuem wieder pervertirte Einbildungskraft auf alle ihre sonderbren und traurigen Ideen zurückkömmt.

Bemerkungen. — Ein junger, trauriger, melancholischer Mann, der folglich sehr empfänglich und sehr geneigt ist, alles schwarz zu sehen, hat einen hypochondrisch gewordenen Freund; er fühlt bei der Erzählung von dessen Leiden mit, wird davon ergriffen und seine zu Krankheiten schon disponirte Einbildungskraft erkrankt wirklich und er glaubt alle Uebel auf sich einstürzen zu sehen, von denen mit ihm gesprochen wird. Bald darauf fühlt er sie wirklich. Zu der eingebildeten Zusammenstellung gesellen sich nun die wirklichen Empfindungen von Schmerzen und mehr oder minder sonderbaren Erscheinungen. Diese Empfindungen, diese Erscheinungen waren aber nicht mehr eingebildet; sie waren wirklich vorhanden, sie wurden gefühlt. Eingebildet waren nur die Affectionen, die der Kranke zu haben glaubte und wegen der er den Empfindungen oder Erscheinungen die Farbe gab, deren sie dazu bedurften. Die Krankheit begann im Organe der Intelligenz, allein es wirkte auf dasselbe nicht mehr eine pathologische und gewissermassen physicalische Affection, sondern das Gemüth, die traurigen Empfindungen, die ihm die täglich erneuerte Erzählung der Leiden seines Freundes verursachte. Die Phantasie war also zuerst krank und ihr Organ unangenehm afficirt. Sie suchte zuerst Analoges im Körper. So reagirte sie doppelt auf das Hirnnervensystem, steigerte dessen schon bewegliche Sensibilität und machte deren verschiedene Veränderungen fehlerhaft. Verschiedene Empfindungen waren die Folge hiervon und es erfolgte eine Reaction auf die Thätigkeiten des organischen Lebens, durch welche mehre von ihnen erkrankten. Die Ursache wirkte also durch das Gemüth auf das Gehirn. Dieses war der Ursprung der Krankheit, allein die Ursache war eine geistige und nicht eine materielle. Ich will hier nicht untersuchen, ob die Einbildungskraft unabhängig vom Gehirn krank war und es sein konnte, ob die Geistesrichtung des Kranken den wesentlichen Charakter der Hypochondrie bildete, sondern ich will jetzt nur die Thatsache angeben, ohne auf den Zustand des Gehirns Rücksicht zu nehmen. Die Ursache war gleich den meisten Ursachen der Hypochondrie eine psychische. Man könnte hinzusetzen, sie habe eine Art Nachahmung verursacht. Auf welche Weise man auch diesen Gegenstand betrachten mag, man muss stets auf das Gehirn, als den primären Sitz der

Krankheit zurückkommen, weil das Gehirn die Eindrücke aufnahm, welche die Erzählung der Leiden des Herrn P. verursachte. Mag es nun der unmittelbare Sitz der Krankheit als Organ der Intelligenz und folglich der Einbildungskraft und der nachahmenden Thätigkeit oder nur das Medium gewesen sein, durch welches die Einbildungskraft auf den übrigen Körper reagirte, so ändert diess für den Augenblick die Frage nicht. Ich halte es für wichtig, diese Ursache der Nachahmung anzugeben, weil wir schon im voraus den Schluss daraus ziehen können, dass man mit Hypochondristen oder selbst mit andern Kranken keine nervösen, zu reizbaren und besonders schon zur Melancholie und Hypochondrie prädisponirte Personen in Berührung bringen darf. Man würde sie auf diese Weise der fast unfehlbaren Uebertragung dieser letztern Krankheit aussetzen. Diese Uebertragung hat aber mit der Ansteckung nichts gemein. G. bekam P.'s Krankheit durch eine Art Nachahmung. Er bekam sie, wie die Epilepsie durch den Anblick eines Epileptischen, wie die Hysterie durch den Anblick einer in hysterischen Krämpfen liegenden, wie die Convulsionen durch den Anblick der Convulsionen einer andern Person erworben werden. Dieser unangenehme Anblick wirkt auf die Phantasie, die dadurch hervorgerufene Empfindung macht einen unangenehmen Eindruck auf das Gehirn und es erfolgt ein ähnlicher Anfall durch eine wahre pathologische Nachahmung. Ebenso erzeugte G.'s Einbildungskraft, die oft durch die Erzählung der herzzerreissenden Leiden ergriffen war und die Erinnerung an sie stets behielt, in einem zur Hypochondrie geneigten Gehirne endlich den Eindruck, der später im ganzen Nerversysteme wiederhallte. Diess ist das Interessanteste in diesem Falle. Die Erscheinungen waren dieselben, wie bei den andern Kranken und ihre Untersuchung würde uns also dieselben Resultate liefern.

Die Krankheit dauerte lange Zeit, weil im Körper des Individuums die günstigsten Umstände zur Hypochondrie vorhanden waren und vielleicht auch, weil er aus Freundschaft und sodann aus Gleichheit der Leiden zu oft einen Hypochondristen besuchte, denn die Besserung war auffallend, sobald P. abgereist war. Wir schliessen daher, dass man in ähnlichen Fällen Alles vom Kranken abhalten muss, was seinen Leiden durch die Erzählung oder den Anblick anderer Leiden neue

Nahrung geben kann. Die Krankheit ist jedoch fast geheilt, was eine weniger übele Prognose giebt, als man mehr gesagt hat.

7te Krankengeschichte. — Eine 26jährige Dame von sehr grosser Empfindlichkeit des Körpers wie des Geistes war Mutter dreier Kinder. Sie erfreute sich einer guten Gesundheit, als die Bewerbungen und Zuvorkommenheiten eines Freundes ihres Mannes den Weg zu ihrem Herzen fanden. Von ihren Pflichten durchdrungen widerstand sie den Verführungen einer strafbaren Leidenschaft. Sie verschloss ihr Geheimniss in ihren Busen und Niemand wusste, was in ihr vorging, selbst der nicht, welcher eine so heftige Neigung hervorgerufen hatte. Ihre Gesundheit begann zu leiden und es trat Herzklopfen mit einem Gefühl von Völle in der Brust ein. Verschiedene Theile des Körpers wurden von Krämpfen befallen. Der Appetit ging verloren, der Magen wurde schmerzhaft und es erschienen Seitenstiche. Zu diesen wirklichen Empfindungen, zu dem Gefühle, welches sie verzehrte, gesellten sich die sonderbarsten Ideen über ihren Gesundheitszustand. Sie bildete sich der Reihe nach mehre Krankheiten, bald ein Aneurysma, bald einen Scirrhus des Magens, bald und am häufigsten Lungenschwindsucht ein. Entweder durch die häufige Wiederkehr dieses Gedankens oder weil die Reaction der Einbildungskraft auf die Lunge stärker war, wurde dieses Organ auf eine sehr beunruhigende Weise ergriffen. Brustbeklemmung, Husten, starker Auswurf, anhaltendes Fieber, nächtliche Schweisse, Alles liess auf Tuberculose schliessen und die Aerzte der Kranken riethen ihr, ihren Wohnort im Norden mit dem Süden zu vertauschen. Sie befolgte diesen weisen Rath und reiste über Lyon, um einige Verwandte zu besuchen. Man liess mich am Tage ihrer Ankunft rufen und ich fand sie in einem um so bedauernswertheren Zustande, als neben der schon weit vorgeschrittenen Zerrüttung ihres Körpers ihre Phantasie sehr krank war. Ihre Schmerzen waren nach ihr sehr heftig; es war, als stäche man sie mit glühenden Nadeln, als würden ihre Fasern der Reihe nach mit Zangen gezerrt und anderntheils klagte sie kaum über das Organ, welches am mei-

sten erkrankt schien, die Lunge. Ich stellte dieselbe Prognose, wie ihre Hausärzte und glaubte gleich ihnen, dass der Aufenthalt im südlichen Frankreich, wenn auch nicht eine schon weit vorgeschrittene organische Krankheit heilen, doch wenigstens ihre Fortschritte verlangsamen könne. Ich glaubte besonders, dass die Reise und die Veränderung des Klimas und der Lebensweise neue Empfindungen und neue Gegenstände der Beobachtung und folglich Zerstreuung herbeiführen würde.

Die Kranke reiste nach 2 Tagen ab und blieb $\frac{1}{2}$ Jahr lang im Süden. Dieser lange Aufenthalt hatte weder auf ihren Körper, noch auf ihr Gemüth eine günstige Wirkung, sie kam in demselben Zustande wieder, in welchem sie abgereist war. Wenn die Lungenaffection keine Fortschritte gemacht zu haben schien, so schien doch ihre Phantasie weit düsterer geworden zu sein. Sie schien mir weit mehr gereizt, alles trüber zu sehen. Bei ihrer Rückkehr nach Paris schien sich ihr Zustand zu verschlimmern. Sie sah die Person wieder, die sie liebte. Diese Dame, die bis dahin der Verführung widerstanden hatte, erlag ihr. Da sie nun eine Tugend verloren hatte, auf die sie stolz war, so beobachtete sie keine Schranken mehr, sondern verliess ihren Gatten, ihre Kinder und floh mit ihrem Verführer. Ich sah sie $\frac{1}{2}$ Jahr später. Sie war nicht mehr wieder zu erkennen. Die Schönheit, die frische Gesichtsfarbe und die Beleibtheit waren an die Stelle eines dem Marasmus nahen Zustandes getreten. Sie klagte weder über Husten, noch über Auswurf, noch über Herzklopfen, noch über Magenschmerzen, noch über eine eingebildete Krankheit. Die Befriedigung ihrer Leidenschaft und das Vergnügen hatten die Gesundheit wieder hergestellt und die schwarzen Ideen der Hypochondrie verscheucht.

Bemerkungen. — Nichts ist bekannter, als der Einfluss des Geistes auf den Körper. In den Schriftstellern wimmelt es von Beispielen hierüber und *Cabanis* schrieb ein Buch hierüber, welches zur damaligen Zeit sehr grosses Aufsehen machte. Es kömmt uns nicht zu, zu untersuchen, in wie fern er Unrecht oder Recht hat, den Gedanken zu materialisiren. Alles, was wir sagen können, ist, dass heut zu Tage die Ansichten über das Verdienst und besonders die Grundsätze dieser bemerkenswerthen Schrift weit mehr getheilt sind.

Eine heftige Leidenschaft concentrirt sich und äussert ihre

gewöhnlichen Wirkungen einerseits auf die Einbildungskraft in das Organ, welches ihr Sitz ist, andrerseits auf verschiedene andere Organe des Körpers mittelst eines kranken Nervensystems. Die durch eine unglückliche Leidenschaft erkrankte Einbildungskraft erkrankte noch mehr dnrch die körperlichen Schmerzen und wandelte diese in verschiedene Affectionen um. Die Krankheit begann im Gehirne. Die Ursache der Hypochondrie war also eine geistige. Das Gehirn war ihr Sitz; es war der Heerd, von dem die Incitationen der andern Erscheinungen ausgingen, allein war es der alleinige Sitz der Krankheit? Wir sehen hier wieder, dass schmerzhafte und ungewöhnliche Empfindungen nothwendig sind, um pathologische Verbindungen hervorzurufen, die ohne diese Schmerzen nicht stattgefunden haben würden. Es sind also stets: 1) ein primärer oder secundärer eigenthümlicher Zustand des Gehirns und der Einbildungskraft und 2) Schmerzen oder krankhafte Thätigkeiten vorhanden, welche die Einbildung hervorrufen und sie in Thätigkeit setzen, um sie in verschiedene Krankheiten zu verwandeln.

Die Natur der Schmerzen war dieselbe, wie in andern Fällen. Dass wir nicht bei ihnen verweilt haben, geschah, um Wiederholungen zu vermeiden. Wie in den vorhergehenden Krankengeschichten, fanden wir ungewöhnliche und zuweilen sonderbare Empfindungen oder Thätigkeiten, die man weder der Entzündung, noch der Reizung, noch der Asthenie zuschreiben kann. Wie in den andern Fällen hatten sie etwas Ungeordnetes, Unregelmässiges und Atactisches. Endlich beobachteten wir, wie in allen vorhergehenden Fällen, das gleichzeitige Auftreten von Thätigkeiten, die dem Hirnnervensystem und von solchen, die dem organischen Leben angehören. Einerseits sahen wir ein krankes Gehirn, eine gesteigerte und verwirrte Phantasie, verschiedene schmerzhafte Empfindungen; andrerseits boten das Herz, die Lunge und der Darmkanal unzweifelhafte Erscheinungen des Antheils dar, den sie in der Krankheit nahmen und der Rolle, die sie in ihr spielten.

Bemerkenswerth ist besonders, dass die schweren Zufälle, welche durch eine unterdrückte Leidenschaft unterhalten waren, mit erstaunlicher Schnelligkeit verschwanden, sobald diese Leidenschaft befriedigt war. Diese Beobachtung beweist also den mächtigen Einfluss des Geistes auf den Körper, nicht allein zur

Erzeugung der Krankheiten, sondern auch zu ihrer Heilung. Die Hypochondrie verschwand mit den Symptomen der Phthisis und dem ganzen Gefolge der andern Erscheinungen, die sich im ganzen Körper zeigten. Man begreift leicht, wie die Affection durch die Einbildungskraft auf die nervösen Erscheinungen und durch sie auf die kranke Einbildungskraft wirken konnten; diese Verkettung ist ganz natürlich, aber schwerer ist der Einfluss zu begreifen, den sie auf die Lungenkrankheit hatte. Sollte sie eine tuberculöse Phthisis geheilt haben? Ich glaube nicht, dass Tuberkeln vorhanden waren. Ich hatte nur die offenbarsten Zeichen und die Angabe der Hausärzte berücksichtigt und die Kranke nicht auskultirt. Der Vorgang hinsichtlich der Lungen war folgender. Wie bei allen traurigen Gemüthsbewegungen wurde das Blut nach innen gedrängt; das Herz wurde schwächer und schlug weniger lebhaft; es drängte also das Blut in die Organe und besonders in die Lunge zurück. Diese schoppte sich an; die Stockung in den Capillargefässen und besonders in denen der Bronchien erzeugte endlich eine Art passiver Entzündung der Schleimhaut; die Schleimsecretion wurde stärker und gleichzeitig pervers, so dass der Auswurf die Beschaffenheit des tuberculösen hatte. Dieser Auswurf führte nun gleich jedem starken chronischen Catarrh den Marasmus um so schneller herbei, da auch andere Ursachen vorhanden waren, die zu seiner Erzeugung beitrugen.

Als die Leidenschaft befriedigt war, trat eine umgekehrte Reihe von Erscheinungen ein. Die Freude belebte den Kreislauf wieder, das durch das Herz lebhafter durch den ganzen Körper getriebene Blut wurde von der Lunge gewissermassen stärker aspirirt. Die Congestion verschwand und mit ihr nach und nach ihre Wirkung auf die Schleimhaut, so dass diese durch das Zurückdrängen des Blutes verursachte und unterhaltene Empfindung verschwand, sobald sie durch die veranlassende Ursache nicht mehr ohne Unterlass erneuert wurde.

Man ersieht hieraus, wie wichtig die Beachtung des Gemüthszustandes des Kranken bei der Behandlung der Hypochondrie ist, wie wichtig es für die Heilung ist, ihn in dem Zustande von Ruhe und Vergnügen zu halten oder ihn in denselben zurückzuführen, der nur eine befriedigende Reaction auf den Körper hat. Ich brauche nicht zu bemerken, dass ich kei-

neswegs die Absicht habe, einen der Moral widersprechenden Rath zu geben. Ein solcher Gedanke ist weit von mir entfernt. Der Arzt, wie ihn *Hippocrates* verlangt und wie die Gesellschaft mit Recht fordern kann, muss stets vor Allem rechtschaffen und tugendhaft sein und bei seinem Rath stets seinem Gewissen folgen. Er wird oft Gelegenheit finden, seinen ganzen Einfluss anzuwenden, um ein krankes Gemüth zu heilen, ohne die Sitten zu beleidigen, denn die Leidenschaften quälen und tyrannisiren unser armes Menschengeschlecht auf tausend Arten. Sie müssen weit öfter durch ein gesundes, aufgeklärtes und unpartheiisches Urtheil bekämpft werden.

8te Krankengeschichte. — Frau M. besass die glücklichste Constitution. Sie vereinigte mit den schönsten körperlichen Eigenschaften den angenehmsten Charakter und ein vortreffliches Gemüth. Eine unbesiegbare Heiterkeit war für sie ein mächtiges Hilfsmittel gegen die traurigen Eindrücke, die sie jeden Augenblick bei ihrem Gatten erhielt, der mit vielen vortrefflichen Eigenschaften eine Melancholie verband, die endlich in die stärkste Hypochondrie übergegangen war. Wir haben gesehen, auf welche Weise er starb. Es scheint, dass sich bei seinem Tode der Gesundheitszustand seiner Frau hätte verbessern müssen, weil sie nicht mehr die ewigen Klagen hörte. Dem war jedoch nicht so. Ihre Gesundheit blieb im ersten Jahre ungestört; die Ordnung der Familienangelegenheiten und eine etwas weite Reise zerstreuten sie, allein als sie etwas ruhiger geworden war, fand sie in sich keine Nahrung mehr für ihre überreichliche vitale Thätigkeit. Sie wurde von einer ausserordentlich heftigen *Neuralgia temporalis* ergriffen, welche durch beruhigende Mittel, Eisenpräparate und schwefelsaures Chinin endlich beseitigt wurde, jedoch bei der geringsten Aufregung wiedererschien. Um sich zu zerstreuen, machte sie im Jahre 1840 eine Reise in die Schweiz uud besuchte mehre Bäder dieses Landes, sowie von Savoyen und der Dauphiné. Sie blieb 8 Tage im Bad von Uriage und trank sehr viel Wasser ohne Verordnung. Ihr Darmkanal wurde dadurch sehr gereizt und sie verlor den Appetit, so dass sie fast nichts mehr essen konnte.

Besonders ihre Verdauung war sehr gestört. Wir glaubten in diesem Unwohlsein eine Art Metastase der *Neuralgia temporalis* auf den Oesophagus und den Magen oder vielmehr auf den *Nervus pneumogastricus* zu sehen. Innere wie äussere Mittel blieben erfolglos. Die mangelnde Ernährung führte eine rasche Abmagerung herbei; die so frische Gesichtsfarbe wurde bleich und erdgelb. Das Nervensystem wurde sehr aufgeregt; das geringste Geräusch erschreckte sie, über die geringste Kleinigkeit ärgerte sie sich. Was sie den einen Augenblick verlangte, beunruhigte sie im andern. Ihre Tochter selbst, die von ihr angebetet wurde, konnte weder etwas thun, noch ruhig bleiben, ohne ein Gegenstand der Aufregung und der Klagen für diese unglückliche Mutter zu sein, die ungerecht, ohne es zu wissen, alles tadelte und ein fürchterlicher Tyrann gewesen sein würde, wenn sie nicht krank gewesen wäre. Sie ging auf die geringsten Kleinigkeiten mit wunderbarer Schnelligkeit ein; ihre schon so lebhafte Phantasie war vielleicht noch viermal lebhafter geworden. Sie erfasste Alles in einem Augenblicke und wollte, es sollte Alles so schnell gehen, als ihr Gedanke, was nicht möglich war, sie unablässig aufregte und jeden Augenblick einen Zornanfall herbeiführte, der jedoch nur kurze Zeit dauerte. Man musste ihre Tochter sein, man musste sich besonders genau von ihrer Lage überzeugen, um bei ihr aushalten zu können. Ausser den Schmerzen im Oesophagus und dem Magen traten auch Schmerzen im Unterleibe und der Brust ein. Die Kranke wurde nun sehr unruhig und verwandelte nach und nach, trotz aller meiner Bemühungen, alle ihre Empfindungen in Krankheiten. Sie glaubte einen Scirrhus des Magens, dann den Mutterkrebs, dann ein Aneurysma, dann eine Verengerung des Oesophagus, dann Leberverhärtung, dann Rheumatismus u. s. w. zu haben. Ihre Einbildungskraft wurde so mehre Monate von diesen traurigen Ideen und den wirklichen Leiden der in ihrem Nervensysteme ergriffenen Organe gequält. Sie verlor ihre Kräfte, bekam Krämpfe und Ziehen in fast allen Theilen des Körpers. Sie sah sich gezwungen das Bett zu hüten, welches sie nicht verlassen konnte, ohne zu fallen oder ohnmächtig zu werden. Im Rachen fühlte sie eine sehr grosse Trockenheit und ein Stechen, welches einen trocknen und häufigen Husten, zuweilen mit Auswurf einer festen grauen und

unregelmässigen Schleimmasse hervorrief. Erbrechen war nie vorhanden; zuweilen Borborygmi und hartnäckige Verstopfung. Das Herz schlug zuweilen sehr stark; zuweilen waren auch Pulsationen im Epigastrium vorhanden, dessen Sensibilität sehr gesteigert war. Die Kranke wünschte sehr geheilt zu werden und fasste in meiner Gegenwart gute Entschlüsse, allein kaum hatte ich sie verlassen, so trübten ihre Schmerzen, auf die sie wieder achtete, ihre Einbildungskraft und riefen ihre Furcht wieder hervor. Beruhigende Mittel aller Art blieben vergebens; sie bewirkten eine vorübergehende Ruhe, allein die Krankheit dauerte stets fort. Einige Tonica hatten keinen grossen Erfolg. Die Kräfte sanken und der Zustand der Kranken wurde beunruhigend. Ich wiederholte der Kranken stets, ihr grösstes Uebel würde dadurch verursacht, dass sie nicht mehr einen Kranken zu pflegen hätte, der ihre ganze Phantasie einnähme. Sie suchte Muth zu fassen, verlor ihn aber stets, weil es ihr bei ihren fortdauernden Leiden unmöglich war, sich mit ihnen nicht zu beschäftigen. Ich bestand darauf, sie solle sich Bewegung machen, allein sie wurde von Ohnmacht bedroht, sobald sie aufstehen wollte.

Endlich, am 3ten November 1840, wurde sie durch die Ueberschwemmung gezwungen, ihre Wohnung schleunigst zu verlassen. Sie musste am Fusse eines Berges, etwa eine Stunde von ihrem Bestimmungsorte, aussteigen. Allein auf der Landstrasse mit ihrer Tochter und ihrer Dienerin und ohne Hoffnung auf andere Unterstützung, als die ihrer Beine, ergriff sie, die vor einigen Stunden nicht geglaubt hätte, 2 Schritte gehen zu können, ein Paquet, erstieg den Berg und gelangte an ihr Ziel, ganz erstaunt über das, was sie gethan hatte. Sie ass und trank mit Lust und verdauete gut. Nun erinnerte sie sich dessen, was ich ihr so oft gesagt hatte, dass sie zu viele Lebenskraft hätte und dass sie deren viel verbrauchen müsse. Sie machte nun weite Spaziergänge, ass wie früher und als sie nach 4 Wochen in die Stadt zurückkehrte, hatte sie sich so gebessert, dass sie nicht mehr zu erkennen war.

Im Winter führte sie eine mehr sitzende Lebensart. Die nervöse Affection des Oesophagus wurde wieder stärker und das Schlingen fast unmöglich, allein sobald die Speisen hinabgeschluckt waren, ging die Verdauung gut vor sich. Durch die

Erfahrung gelehrt, beunruhigte sich jedoch die Kranke nicht mehr so über diesen unbedeutenden Rückfall. Uebrigens blieb alles auf die Dysphagie beschränkt; die andern Symptome erschienen nicht wieder. Die nervöse Reizbarkeit blieb fast allein unverändert und ihr Charakter blieb stets sehr mürrisch, weil Alles sie unangenehm berührte und ihr fast nichts gefiel, was geschah oder sie wenigstens die Art und Weise, auf welche es geschah oder die vorgebliche Langsamkeit tadelte. Diese Dysphagie dauerte hartnäckig bis zur Mitte des Sommers, wo sie sich entschloss, zu den Schwefelquellen von Allevard zu reisen und daselbst Bäder zu nehmen und den Dampf einzuathmen. Der Erfolg entsprach ihrer Erwartung. Sie zerstreute sich sehr, machte weite Spaziergänge und kehrte in einem weit besseren Zustande zurück. Obgleich das Schlingen noch etwas erschwert war, so ass sie doch genügend, ihre Kräfte blieben, sie machte weite Spaziergänge auf das Land und öftere Reisen in die Umgegend. Sie erhielt ihre frühere Fröhlichkeit wieder, sie ist nicht mehr traurig, hat keine Furcht mehr vor Krankheiten und die, obgleich unbedeutende Neuralgie des Oesophagus ist allein ohne Mischung von Hypochondrie noch vorhanden. Ihr Charakter ist jedoch noch sehr lebhaft und weit unangenehmer, als vorher. Ich hoffe auch, dass diese nervöse Aufregung der Rest der allgemeinen Neurose binnen kurzem verschwinden wird. Meine Hoffnung ist in Erfüllung gegangen.

Bemerkungen. — Nie war jemand weniger zur Hypochondrie geneigt, als Frau M. Die Krankheit begann bei ihr weder im Gehirn, noch in der Einbildungskraft, sondern die Ursache lag in der nervösen Affection ausserhalb des Gehirns. Dieses und seine Anhänge erkrankten erst, nachdem die Leiden lange Zeit eingewirkt hatten, welche die verschiedenen Schmerzen und die verschiedenen krankhaften Erscheinungen verursachten. Die schmerzhaften Empfindungen wurden also die erste Ursache; der Sitz der Krankheit war also Anfangs in den Hirnnerven. Die krankhaften Erscheinungen konnten zur Bildung der Hypochondrie nicht genügen. Diese entstand erst, als die Einbildungskraft Theil an der Affection nahm, als sie fehlerhaft wurde und diese falschen Urtheile über die Gesundheit und die Leiden herbeiführte. Man wende nicht ein, dass die Phantasie dieser Dame durch die kleinmüthige Furcht vor ihrem Uebel

pervers geworden sei. Ich habe Niemand gekannt, der weniger über sie erschrak. Die Einbildungskraft erlitt diese Störung nur durch die anhaltenden Leiden, welche sie am Ende so afficirten, dass die Urtheilskraft dadurch fehlerhaft wurde. So war die erste Ursache ausserhalb des Gehirns und die Phantasie nahm erst Antheil, als dieses Organ durch Reaction oder secundär litt.

Wir müssen zugeben, dass, wenn Hypochondrie vorhanden sein soll, das Gehirn krank sein muss, wenn auch die Ursache auf einen andern Theil wirkte; die pervertirte Phantasie musste die ihr zukommenden Empfindungen umwandeln und mehr oder minder wahrscheinliche, aber, weil sie nicht vorhanden waren, stets eingebildete, Krankheiten aus ihnen schaffen. Es folgt daraus nicht minder, dass es der Verbindung des eigenthümlichen Zustandes der Phantasie mit den Empfindungen und den andern Erscheinungen bedurfte, um die Hypochondrie zu bilden. Die Empfindungen allein würden nicht hingereicht haben; sie würden nur Schmerzen, Krämpfe, verschiedene Neurosen, aber nicht die Hypochondrie gewesen sein.

Diese Bemerkungen lassen uns schon ahnen, dass uns die Untersuchung der Erscheinungen dasselbe Resultat ergibt, welches auch die Ursache der Krankheit gewesen sein mag. Wie in den andern Fällen finden wir Störung, wenn man will Irrsein der Einbildungskraft, verschiedene perverse Empfindungen, einerseits sehr grosse geistige Reizbarkeit und andrerseits starkes Klopfen der Arterien und des Herzens, Trockenheit des Rachens mit eigenthümlichem, seltnem Auswurfe eines fast festen Schleims, Verstopfung u. s. w., folglich Fehler verschiedener Acte, die dem Hirneinflusse angehören und Fehler von Acten, die unabhängig von ihm sind und dem nutritiven, organischen Leben angehören. Beide nahmen Theil; beide schienen wesentlich mit der Krankheit verknüpft und wir fanden sie in diesem Falle, so wie in den andern, mit Ausnahme der Schattirungen, welche durch die Constitution bedingt waren und der Veränderungen, für die man keinen andern Grund weiss, weil sie nicht allein bei verschiedenen Individuen, sondern oft auch bei demselben Individuum von einem Augenblicke zum andern vorkommen, denn der Charakter der Krankheit liegt hier, wie bei allen andern in der Sonderbarkeit und der Unregelmässig-

keit. Diese Störung, diese Anomalie der Erscheinungen charakterisirt die Krankheit; nie war eine Spur von Entzündung in irgend einem der leidenden Organe vorhanden; es waren ungewöhnliche Erscheinungen zugegen, die zuweilen von einer anscheinenden Aufregung, zuweilen von einer Art Schwäche, stets aber von einer Perversion abhingen, so dass Alles Folge einer Störung, einer Anomalie, einer Art von Ataxie war. Die Richtung der Erscheinungen ist stets dieselbe.

Die Hypochondrie dauerte nicht sehr lange, was sich durch die gute Constitution der Kranken und selbst durch die Krankheitsursache genügend erklären lässt. Es war bei ihr keine Prädisposition vorhanden und die Ursache war keine langdauernde und unendliche, welche eine tiefe und um so dauerndere Wirkung mit den Organismus hat, je länger sie einwirkt. Die Ursache war gewissermassen eine physikalische und materielle, eine Neuralgie, deren Wirkungen fast im ganzen Nervensysteme wiederhallten. Als die Neuralgie nachliess, kehrte das Nervensystem, welches nicht mehr anhaltend gereitzt wurde, zur Norm zurück. Ich verstehe hier unter Nervensystem die Gesammtheit des sensoriellen Baumes, dieses doppelten Organes des Lebens, welches allen vitalen Acten vorsteht, mögen sie nun zum Relations- oder zum Nutritionsleben gehören.

Desshalb war auch die Prognose in diesem Falle nicht so übel, als in den andern. Wir dürfen diess nicht vergessen, weil sie uns in ähnlichen Fällen Hoffnung giebt.

Die Heilung erfolgte ziemlich schnell, weil die Ursache verschwinden konnte und sie auf eine zur Hypochondrie wenig disponirte Constitution gewirkt hatte. Wir würden in den Schriftstellern eine Menge ähnlicher Fälle finden. So viel ist gewiss, dass die Krankheit schnell gehoben wurde, weil die Kranke eine starke Constitution hatte, weil ihre Einbildungskraft nicht ergriffen wurde und die Ursache nicht andauernd war. *Louyer-Villermay* und besonders *Barras* führen eine grosse Zahl von Krankengeschichten an. Niemand bezweifelt den mächtigen Einfluss des Magens auf das Gehirn. Diese Bemerkung stammt aus dem höchsten Alterthume. Oft, sagt *Moreau*, gnügt eine erschwerte Verdauung, um plötzlich den vernünftigsten Mann in eine tiefe Traurigkeit, in Entmuthigung und eine Art von Spleen zu stürzen. *Encycl. méthod.*, Bd. 11, p. 424).

Die Behandlung bot nichts Eigenthümliches dar. Mit den beruhigenden Mitteln gegen die Neuralgie wurde sehr gewechselt, allein die Hypochondrie wurde nur durch die heftige Bewegung und die starke Erschütterung gehoben, welche die Nothwendigkeit zu gehen in der Einbildungskraft verursachte und dadurch von ihren Leiden ablenkte. Ueberdiess wurde das Nervensystem dadurch gestärkt. Endlich wurde die Heilung durch die Reise ins Bad, die Zerstreuung und die Bewegung daselbst vollendet.

9te Krankengeschichte. — *Dr.* M., 36 Jahre alt, von biliös sanguinischem Temperamente erfüllte mit seltener Thätigkeit seinen Beruf. Nicht zufrieden, den ganzen Tag lang Kranke zu besuchen, brachte er oft ganze Nächte oder einen Theil derselben bei Entbindungen zu. Er verliess das Bett, wenn er warm war und oft während des Schweisses und setzte sich der kühlen Luft und zuweilen dem Regen aus. Hierdurch hatte er sich oft Unpässlichkeiten zugezogen, die aber keine dauernden Folgen hatten. Anders war es aber im Jahre 1831. Mehre nächtliche Ausgänge bei feuchtem und kaltem Wetter zogen ihm eine ziemlich heftige Enteroperitonitis zu, die um so gefährlicher war, als der Kranke lange Zeit ihre Vorboten gefühlt hatte. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen, erweichende Getränke, Klystire, Umschläge und Bäder, ableitende Mittel und Fasten wurden verordnet. Es erfolgte eine merkliche Besserung, allein durch die Liebe zu seiner Beschäftigung und den Wunsch, dem Vertrauen zu entsprechen, hingerissen, besuchte der Genesende zu früh Kranke und stand selbst in der Nacht auf. Die Genesung wurde gehemmt und diese ausgedehnte Entzündung, die sich ziemlich ganz zertheilt hatte, machte neue Fortschritte und zwang den Kranken, das Bett wieder zu hüten. Sobald etwas Besserung eintrat, liess er sich von seinem Muthe hinreissen und begann wieder seine Besuche. Auf diese Weise verwandelte sich eine Entzündung, die, wenn auch nicht heftig, doch oft sehr starke Schmerzen mit abwechselndem Durchfall und Verstopfung und zuweilen sehr bedeutender Kolik verursachte, in eine chronische. Das aufgeregte Nervensystem verursachte überall vage Schmerzen und machte den Kranken so reizbar, dass ihn seine Frau nie zufrieden stel-

jen konnte, obgleich sie ihn mit aller möglichen Hingebung und Sanftmuth pflegte. Stets leidend und stets ärgerlich, dass er nicht ausgehen konnte, beschäftigte sich seine Phantasie nur noch mit seinen Leiden. Er untersuchte alle Schattirungen und alle Phasen derselben mit einer Art Vergnügen; er stellte alle ihre Eigenthümlichkeiten zusammen, um aus ihnen bald die eine, bald die andere Krankheit abzuleiten. Besonders beschäftigte ihn die Beschaffenheit der Fäces sehr. Er unterwarf sie der strengsten und genausten Untersuchung. Er suchte in ihrer Consistenz, in ihrer Farbe, in ihrer Mischung mit Galle oder einigen albuminösen Flocken die Zeichen des Zustandes des Magens und der Gedärme und überliess sich einer unwilkürlichen Furcht vor einer organischen Krankheit dieser Organe. Er leitete aus ihnen die Nothwendigkeit ab, diese oder jene Speisen und zwar nur in einer genau bestimmten Menge zu nehmen, aus deren Ueberschreitung er sich ein Gewissen gemacht hätte. Er bedurfte sehr gewichtiger Gründe, um einige Scrupel mehr oder weniger zu sich zu nehmen. In andern Fällen litt er an Herzklopfen und einer Suspension des Herzschlages, an Pulsationen im Epigastrium oder im Kopfe und dann veränderte die Krankheit, an der er litt oder von der er bedroht war, ihre Natur und ihren Sitz. Bald war es eine Herzkrankheit, bald ein Aneurysma, bald ein apoplectischer Anfall. Wenn er die Symptome von Seiten des Gehirns untersuchte, so hatte er zuweilen ein allgemeines Gefühl von Taubheit, zuweilen litt er an Beschwerden beim Sprechen, an behinderter Bewegung der Zunge. Jeden Tag wurde sein Gemüth mehr ergriffen, weil er sich jeden Tag mehr mit diesen traurigen Ideen nährte und weil die Qual, ich kann sagen, die Verzweiflung, welche ihm diess verursachte, eine bedeutende Wirkung auf seine Einbildungskraft hatte. Diese reagirte nun wiederum auf den übrigen Theil des Körpers, vergrösserte alle vorhandenen Leiden und der unglückliche Arzt war um so mehr zu beklagen, da es unmöglich war, ihn zur Vernunft zu bringen. Alles, was ich ihm sagen konnte, beruhigte ihn nur auf einen Augenblick und sehr oft sah er in meinen Vorstellungen nur die Wirkungen einer durch die Freundschaft diktirten Theilnahme, um ihn zu trösten und ihm seinen Zustand zu verbergen. Er stützte seine Behauptungen auf die Schmerzen, die er fühlte, auf die functionellen Störungen des

Kreislaufs und des Darmkanals und besonders auf die Abmagerung, die einen sehr hohen Grad erreicht hatte.

Nach mehren vergeblichen Versuchen, ihn zu enttäuschen, stellte ich ihm seine Lage vor, zeigte ihm die Hypochondrie, die schrecklichste der Krankheiten an seine Thür klopfend und ihn sich beeilend, ihr zu öffnen. Ich stellte ihm vor, wie er Jahre lang von einer kranken Phantasie gequält und an Beschwerden leiden würde, die nur nervöse, aber durch die Richtung, durch die Farbe, die er ihnen gab und besonders ihre Vergrösserung furchtbar werden würden. Dieses wahre Bild öffnete ihm die Augen und er machte wirkliche Anstrengungen, sich aus diesem Zustande zu befreien und sich nicht mehr so viel mit seinen Leiden zu beschäftigen. Obgleich noch eine unbedeutende Entzündung vorhanden war, so wollte er sich seinen Geschäften zur Zerstreuung wieder widmen. Er unterhielt die Entzündung und steigerte sie selbst etwas, allein seine Anstrengungen, die Hypochondrie zu bekämpfen, wurden von Erfolg gekrönt. Nach und nach gelang es ihm, sich nicht mehr mit seinen Leiden zu beschäftigen und da die Praxis ihm nur schädlich sein konnte, so bestimmte ich ihn, auf das Land zu ziehen, wo er völlig wieder hergestellt wurde. Seit 11 Jahren hat er von der Hypochondrie nichts mehr gespürt, obgleich er zuweilen an ziemlich starken nervösen Schmerzen litt.

Bemerkungen. — Diess ist wieder ein Fall von acuter Hypochondrie, welche nur 5—6 Monate dauerte. Geht man auf ihren Ursprung zurück, so finden wir eine intensive und sehr ausgedehnte Entzündung verschiedener Organe des Unterleibes, der Gedärme und des Bauchfells. Dieses war die erste Ursache der Krankheit, welche sich durch die Unvorsichtigkeit des Kranken in die Länge zog. Die Schmerzen dauerten lange Zeit und reagirten auf das Hirnnervensystem, so dass es weit eindrucksfähiger und weit reizbarer, folglich geeigneter wurde, schmerzhafte Empfindungen im übrigen Körper zu verursachen. Die Einbildungskraft oder ihr Organ litt aber am stärksten. Die Schmerzen erzeugen ziemlich gewöhnlich, und ganz natürlich, eine Anlage zu traurigen Gedanken. Eine Person, die leidet, kann nicht lachen und sobald die Phantasie einmal Alles schwarz sieht, steigert sie jeden Tag ihren Zustand dadurch, dass sie jede Erscheinung, jeden Schmerz vergrössert. Diese Wir-

kungsweise der Krankheit ist ganz nervös und gewissermassen direkt, weil Leiden, die durch die Nerven gefühlt werden, die nur allein ihr Sitz sein können, durch Nerven dem Organe mitgetheilt werden, von dem ihre Functionen ausgehen. Diese Erklärung oder Hypothese wird jetzt wegen der fast ausschliesslichen Rolle, die man dem Nervensysteme ertheilt, fast allein angenommen.

Doch wirkte die Krankheit auf eine andere, vielleicht nicht minder kräftige Weise. Sie störte die Verdauung und man begreift, welchen Einfluss deren Störung auf den Körper haben muss. Schlecht und nur in sehr geringer Menge verdaute Speisen können nur einen ungenügenden Chylus liefern, der vielleicht durch seine Quantität und seine Qualität schädlich ist. Man kann sich nun vorstellen, was der Körper leiden muss, wenn die Organe, statt dieses ergänzenden und Leben und Nahrung mit sich führenden Chylus nur eine ungenügende und schlechte Nahrung erhalten. Alle Organe, das Gehirn, wie die andern mussten die schädlichen Wirkungen erdulden. Es ist also nicht zu bewundern, dass sich überall Schmerzen äusserten, dass die Abmagerung eine Folge von ihnen war und dass das Gehirn einen Einfluss erlitt, durch welchen es der Einbildungskraft diese fehlerhafte und sonderbare Richtung mittheilte. Diese Erklärung entging den Alten nicht und die meisten legten selbst ein ganz besonderes Gewicht auf sie. Dieser Störung des Darmkanals und der wichtigen Erscheinungen desselben und besonders des Magens muss man nicht nur diese ganz materielle Theorie der Alten, sondern auch die fast allgemeine Annahme zuschreiben, dass die Hypochondrie ihren Sitz fast selbst in der epigastrischen Gegend habe. Diesem mächtigen Einfluss der kranken Verdauungsorgane muss man die grosse Zahl dieser Krankheit zuschreiben, welche durch Affectionen der Verdauungsorgane entstehen und *Broussais*, *Prôst*, *Pujol* bewogen haben, die Krankheit für eine chronische Gastritis zu erklären. Wir haben ein sehr merkwürdiges Beispiel hiervon in unsern Untersuchungen über den Sitz und die Natur der Hypochondrie und Hysterie mitgetheilt. Diesem mächtigen Einflusse der Reaction dieser Organe muss man auch die grosse Zahl von Hypochondrien zuschreiben, welche *Barras* gleichzeitig mit der Gastralgie und der Gastrenteralgie behandelte. Wir werden später sehen, dass

sich diese Krankheit nicht allein durch den Magen und die Gedärme erklären lässt. Gehen wir zu der Untersuchung der Erscheinungen dieses Kranken über, so finden wir dieselbe Reihe von krankhaften Thätigkeiten, verschiedene, mehr oder minder schmerzhafte und perverse Empfindungen; fehlerhafte Einbildungskraft, welche zuweilen eingebildete Empfindungen schuf, um sie einer untergestellten Krankheit anzupassen; Fehler einiger Acte des Kreislaufs und einiger Secretionen. Es ist unnütz, hierbei zu verweilen, sowie auch aber ihren Charakter zu reden, der in Anomalie oder Atonie und nicht in Reizung oder Entzündung bestand, denn man muss hier die Erscheinungen der Enteroperitonitis von denen der Hypochondrie unterscheiden. Sie waren sehr verschieden von ihnen und wenn sie ihre Gelegenheitsursachen waren, so waren sie es durch eine Verkettung physiologischer und krankhafter Thätigkeiten, deren Aufeinanderfolge man leicht verfolgen kann und nicht durch eine wesentliche Verbindung mit den positiven Erscheinungen der Hypochondrie, weil die Entzündung in ihren Phasen in keiner unmittelbaren Verbindung mit ihr stand und weil sie, obgleich in geringem Grade, nach deren Verschwinden fortdauerte. Die Enteritis wirkt auf das Nervensystem auf zweifache Weise, wie wir gezeigt haben, allein darauf beschränkte sich ihre Stelle. Alles, was darüber hinausging war ihr fremd, denn jeden Tag sehen wir eine grosse Zahl von mehr oder minder heftigen Darmentzündungen lange Zeit und sehr lange Zeit andauern, ohne Hypochondrie zu verursachen. Sie musste hier eine, gewissermaassen specielle Modification des Nervensystems und der andern Acte des Organismus bewirkt haben, um ihnen die eigenthümliche Anlage zur Hypochondrie zu geben. Diese Bemerkung ist wichtig, denn wir müssen es wiederholen, ein Leiden und selbst ein langes Leiden genügt nicht zur Entwickelung der Krankheit, sondern es sind Umstände, entweder im Nervensystem und den andern leidenden oder erkrankten Systemen oder in der Phantasie der Kranken nothwendig, die schwer, vielleicht sogar unmöglich genau zu würdigen sind. Manche Personen leiden ihr ganzes Leben hindurch und werden nie hypochondrisch, während es andere leicht, fast bei der geringsten Ursache werden, weil sie dazu prädisponirt sind.

Die Krankheit endigte sich ziemlich schnell, erstens, weil

die Ursache gewissermaassen eine physikalische und zufällige war und zweitens, weil der Kranke sich von der Natur seiner Affectionen und der Nothwendigkeit, sie frühzeitig energisch zu bekämpfen, überzeugen konnte. Diess unterstützt das über diesen Gegenstand schon Gesagte. Die Prognose war desshalb nicht übel.

Da eine Entzündung vorhanden war, die sich mit der Hypochondrie complicirte, so mussten wir beide Krankheiten gleichzeitig behandeln. Ich kann folglich nicht speciell auf die angewandten Mittel eingehen. Gegen die Hypochondrie wandten wir nur psychische Mittel an und wenn wir zuweilen diätetische und selbst arzneiliche verordneten, so geschah diess weit mehr, um den Bedürfnissen der Einbildungskraft, über die sie beschäftigenden Punkte beruhigt zu werden, zu genügen, also um eine wahre therapeutische Wirkung zu erzielen. Die zufriedengestellte Einbildungskraft beruhigte sich und oft wurde der sie quälende Zufall weit mehr durch die Beruhigung der Phantasie als durch das Arzneimittel selbst verändert. In jedem Falle begünstigte die Gemüthsruhe stets die Wirkung des Mittels, wenn diess wirken sollte.

10te Krankengeschichte. — Frau R., 37 Jahr alt, erfreute sich einer ungetrübten Gesundheit. Mutter zweier Kinder und an der Spitze eines bedeutenden Geschäfts führte sie ein sehr thätiges Leben. Mitte Septembers 1841 wurde sie vom Regen überrascht; ihre Füsse wurden nass und die grade vorhandene Menstruation unterdrückt. Es entstand dadurch eine sehr intensive Metroperitonitis, gegen welche ein Aderlass, Blutegel und kühlende Getränke verordnet wurden. Die Anfangs etwas gehemmte Krankheit nahm am 8ten Tage mit fürchterlicher Heftigkeit zu. Ich wurde nun gerufen. Der Leib war ungeheuer aufgetrieben und besonders in der hypogastrischen Gegend sehr schmerzhaft. Die Zunge war an den Rändern roth, Abneigung gegen Getränke, und sobald die Kranke etwas trank, ging viel Luft aus dem Munde ab. Der Puls war lebhaft und hart; Verstopfung, seltener sehr rother und unter Schmerzen abgehender Urin. Es war röthlicher Schleimabgang vorhanden. Ich liess 25 Blutegel auf den Unterleib setzen und verordnete

Leinsaamenthe zum Getränk und eine beruhigende Mixtur mit einer Drachme basisch kohlensaures Kali, ein Klystir aus einer Abkochung von Malven und Hyoscyamusblättern. Die Schmerzen liessen nach und der Unterleib wurde etwas kleiner; doch blieb die rechte Seite in der *Fossa iliaca* schmerzhaft. Diese Behandlung wurde 3 Tage lang fortgesetzt. Die entzündlichen Zufälle liessen nach und der Bauch war nur mässig aufgetrieben.

Calomel wurde in starken Gaben, zu 2 Scrupel täglich, gegeben. Es erfolgten einige Stühle; am 3ten Tage zeigte sich Speichelfluss; die Kranke setzte das Quecksilber aus, welches ich am folgenden Tage fortnehmen liess. Es trat ein starker Speichelfluss ein und die Metroperitonitis verschwand fast ganz, ausgenommen in der rechten *Fossa iliaca*, welche schmerzhaft blieb] und in der wir eine ziemlich grosse Geschwulst fühlten, die wir der Entzündung der Anhänge des Uterus zuschrieben.

Die Salivation war 5 oder 6 Tage lang schmerzhaft und sehr belästigend; die Kranke wurde sehr ungeduldig, Alles missfiel ihr. Die Salivation wurde nach und nach schwächer und die Schmerzen in der *Regio iliaca* dauerten fort, obgleich die entzündliche Geschwulst der Eierstöcke und der breiten Mutterbänder gehoben war.

Die Kranke wurde zweimal mit 2 Unzen Ricinusöl purgirt. Alle Spuren der Entzündung schienen verschwunden zu sein, allein die *Fossa iliaca* blieb stets schmerzhaft und vermehrte die Ungeduld der Kranken. Bald glaubte sie, sie sei kränker, als die andern glaubten. Sie erhob sich gegen die Ansicht, man hielte sie für gesund, während sie stets Schmerzen hätte, während sie noch eben so krank und kränker als früher sei. Der Appetit kehrte jedoch wieder; es entstand ein starker Husten und vermehrte die Angst der Kranken. Tausend Gedanken von Krankheiten gingen ihr durch den Kopf und wenn man sie trösten und besonders überzeugen wollte, sie habe die Krankheiten nicht, die sie sich einbildete, so gerieth sie in schrecklichen Zorn und erwiderte, sie fühle ihre Krankheit recht gut. Der Husten wurde durch einige Lecksäfte und andere Getränke, sowie durch ein Blasenpflaster am Arm gelindert und es blieb nur ein unbedeutender Husten, der von Zeit zu Zeit wiederkehrte und etwas farblosen Schleim entleerte. Zuweilen fand etwas Herzklopfen statt, die epigastrische Gegend blieb empfind-

licher und man hörte in ihr geräuschvolle Bewegungen von Gas, während man die Cöliaca kräftig pulsiren fühlte. Die Verstopfung blieb hartnäckig und es waren überall etwas Schmerzen fühlbar. Die rechte *Regio iliaca* und der Uterus waren am häufigsten ihr Sitz. Bald blieb die Kranke den ganzen Tag im Bett; bald stand sie frühzeitig auf und arbeitete den ganzen Tag lang oder sie hielt plötzlich inne, klagte, sie könne nicht mehr, sie sei todt, schrie nach Allen und beschuldigte ihre Wärterin, ihren Arzt, die Ursache ihrer Leiden zu sein. Sodann schwieg sie plötzlich und wollte auf keine Frage mehr antworten.

Die beruhigenden und erweichenden Mittel blieben ohne Erfolg. Die psychische Behandlung vermochte nicht viel bei einer Person, die nichts that, was man ihr empfahl. Ich drohete ihr, sie ihrem Schicksal zu überlassen, während sie noch geheilt werden könnte, wenn sie mir folgen wollte. Ich erweckte in ihr die Furcht, durch ihre Schuld stets krank zu sein. Sie willigte nun ein, einige Mittel zu versuchen, setzte sie aber bald aus, weil sie nicht schnell genug wirkten. Ich empfahl ihrer Schwester, sie mit auf das Land zu nehmen, sie nach 2 Tagen wieder zurück zu bringen, wieder mit auf das Land zu nehmen und sie sodann wieder zurückzuführen. Man hatte grosse Mühe, sie zu diesen Reisen zu bestimmen; doch gelang es und sie nahm wieder an Kräften zu. Ich liess sie dann täglich selbst mehrmals wider ihren Willen spazieren gehen. Ich flösste ihr den Wunsch ein, ihrem Geschäft wieder vorzustehen und gab ihr die Versicherung, sie könne es ohne Furcht. Sie wurde folgsamer, hörte mich mit Vergnügen, wünschte meine Absichten zu erfüllen und ging ans Werk. Sie war Anfangs ganz erstaunt, sich in ihrem Geschäfte zu sehen und bekam mehrmals Lust, sich zurückzuziehen, in der Ueberzeugung, sie sei krank. Auf meine Versicherung gestützt, überwand sie ihre Furcht und in weniger als 14 Tagen dachte sie nicht mehr an ihre Schmerzen und bezeigte mir ihre Dankbarkeit, sie einer Lage entrissen zu haben, an die sie noch mit Schrecken dachte, weil sie geglaubt hatte, sie würde ihr ganzes Leben hindurch krank sein.

Bemerkungen. — Dieser Fall hat einige Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden. In beiden war die Entzündung eines Organs des Unterleibs und seiner serösen Hülle die Ursache der

Hypochondrie. Im letztern bestand das entzündete Organ im Uterus und seinen Anhängen. Diese Veränderung des Sitzes der Entzündung hatte vielleicht keinen sehr grossen Einfluss auf den Charakter der Krankheit; doch konnte er einen wirklichen haben, weil einerseits der Uterus inniger mit dem Hirnnervensystem verbunden ist, welches mächtig auf ihn einwirkt und auf welches er nicht weniger kräftig wirkt; andrerseits kann die Störung und die Suspension seiner Functionen nicht dieselben Wirkungen auf den Körper haben. Er verarbeitet die Materialien der Ernährung nicht, deren Entziehung oder schlechte Beschaffenheit schaden kann. Trotz dieses Unterschiedes giebt es andere Berührungspunkte zwischen den beiden Beobachtungen. Die Zeichen der Hypochondrie traten nicht im akuten Stadium der Entzündung ein, sondern erst nach demselben, wenn das Nervensystem diesen Zustand von Beweglichkeit und Erethismus behält, welcher die nervösen Krankheiten und besonders die Hysterie so leicht macht, denn diese letztere Krankheit entsteht, wie ich oft beobachtet habe, nie im entzündlichen Stadium der Metritis, während ich sie sehr oft sah, wenn nur noch dieser nervöse Erethismus und diese Beweglichkeit blieb, welche die Schwäche noch steigert.

Die Krankheitsursache liegt also in der Entzündung oder vielmehr in der Reizung des Uterus und des Bauchfells, allein diese Organe waren desshalb nicht der Sitz der Krankheit. Ihr längres Leiden bewirkte eine physiologische Modification des Hirnnervensystems, welches gesteigert und pervertirt wurde und schmerzhafte und sonderbare Empfindungen nicht allein in primär erkrankten Theilen, sondern an verschiedenen Punkten des Körpers verursacht hatte. Diese öfteren und ohne Unterlass erneuerten Empfindungen mussten nothwendig auf die Einbildungskraft und ihr Organ wirken.

Es ist daher nicht auffallend, dass ihre Operationen fehlerhaft wurden und die Hypochondrie eintrat. Ich wiederhole aber das in der vorigen Krankengeschichte Gesagte. Die Entzündung des Uterus und das in ihm zurückbleibende Leiden genügt nicht allein zur Erklärung, wesshalb die Hypochondrie unter diesen Umständen eher als in tausend andern ähnlichen eintrat, in denen sie nicht vorhanden ist. Man muss eine eigenthümliche Anlage des Nervensystems und des Gehirns, eine Art ganz

specieller Richtung annehmen, um die hypochondrische Modification zu erklären. Die Nothwendigkeit lässt uns diess annehmen, allein nur als vernünftiges Wesen und nicht als materielle Thatsache. Ich weiss, dass diese Ansicht nicht von Allen angenommen wird. Sie ist jedoch die einzig zweckmässige, denn wenn der organische oder materielle Beweis fehlt, so kann sie uns allein zu genügenden Schlüssen führen, welche der reine Materialismus nicht erklären kann. Diese Methode der Induction, diese Methode, die auf der Beobachtung der Functionen und der Thätigkeit des Organismus, auf der Analyse ihrer Fehler und besonders ihrer unzähligen Modificationen beruhet, ist die erste Methode in der Medicin. Ohne sie ist die reine organische Methode ungenügend, selbst wenn die physikalischen Fehler der Organe klar sind; sie bedarf der Verbindung der vitalen Erscheinungen, welche der Fehler verursacht hat. Ohne ihr Studium bleibt die Besichtigung aller möglichen Fehler der Leiche stumm, wie die Leiche selbst. Wenn es sich so mit organischen Veränderungen verhält, was darf man nicht in den weit zahlreicheren Fällen erwarten, wo kein physikalischer Fehler vorhanden ist, oder ein solcher wenigstens nicht genügt, um eine Krankheit und ihre Erscheinungen zu erklären!

Welches auch die Sonderbarkeit der Einbildungskraft und der nervösen Erscheinungen sein mag, sie bestanden bei Frau R., wie bei den andern Kranken in Anomalien, Störung und Ataxie der Acte des Gehirns- und organischen Lebens. Eine genaue Untersuchung würde folglich unnütz und nur eine Wiederholung des schon so oft Gesagten sein.

Die Behandlung der Metroperitonitis hatte Erfolg, die der Hypochondrie dagegen nicht. Die Heilmittel waren nur psychische und besiegten die Krankeit mit ziemlichem Glück und selbst weit schneller, als man sich versprechen durfte. Dass einige Arzneimittel gegeben wurden, geschah nur, um auf die Phantasie der Kranken zu wirken, die über diese oder jene Erscheinung in Unruhe war, so dass man diese nothwendig lindern musste, um sie zu beruhigen.

11te Krankengeschichte. — Felix B., 49 Jahr alt, von guter Gesundheit, hatte ein Geschäft, welches das Gedächt-

niss sehr anstrengte. Oft fing er gleich nach Tisch an zu arbeiten, wodurch die Verdauung zuweilen gestört wurde. Nach und nach wurde sie erschwerter; das Epigastrium wurde schmerzhaft; der Kranke wurde von häufigem Aufstossen gequält und später fühlte er beim Druck ein ziemlich starkes Pulsiren. Die Verdauung wurde immer erschwerter und der Schmerz im Epigastrium verbreitete sich weiter, besonders nach der rechten Seite hin. Der Kranke ertrug diesen Zustand über ein Jahr lang. Da er endlich sah, dass seine Schmerzen sich immer weiter verbreiteten, dass seine Gesichtsfarbe gelb geworden war, glaubte er, indem er in seiner Einbildungskraft alle Erscheinungen, an denen er litt, durchging, in ihnen den Keim einer schweren Krankheit zu finden. Er zog mich im März 1832 zu Rathe. Bei genauer Untersuchung erkannte ich eine faustgrosse Geschwulst, die über den Rand der falschen rechten Rippen ging. Die Farbe der Haut und des Urins konnten mir folglich keinen Zweifel über die Beschaffenheit der Geschwulst lassen; sie war eine chronische Entzündung der Leber. Gleichzeitig war eine Gastralgie vorhanden, die noch älter zu sein schien. Zu den Zeichen dieser beiden Affectionen gesellte sich auch eine Menge anderer, die über die Existenz einer gefährlichen Krankheit keinen Zweifel lassen konnten. Der Kranke hatte umherziehende Schmerzen im Kopfe, in der Brust, im Rücken und den Extremitäten. Er hatte nicht stets Schmerzen, sondern oft nur mehr oder minder sonderbare Empfindungen. Ein Heer von Ameisen oder Flöhen lief über verschiedene Theile seines Körpers, eine Schlange oder eine Eidechse kroch unter seiner Haut, ein Dampf stieg von einem Puncte zum andern empor. Ein ziemlich häufiger Husten mit seltenem Auswurfe von Schleim, der zuweilen fest und grau war, häufiges Herzklopfen und arterielle Pulsationen an verschiedenen Punkten, endlich Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden mit vielen Blähungen und Luftansammlung im Magen und eine hartnäckige Verstopfung liessen mich um so mehr auf Hypochondrie schliessen, als der Kranke den meisten dieser Empfindungen eine Erklärung gab, durch welche sie bald in die eine, bald in die andere Krankheit umgewandelt wurden. Ich glaubte zuerst die Leberentzündung bekämpfen zu müssen; ich hielt sie mit der Neurose des Magens für die Ursache und den Heerd aller Uebel

des Kranken. Ich glaubte, dass durch Hebung dieser Ursache die meisten andern Erscheinungen mit ihr verschwinden würden und dass es dann leichter sein würde, die Einbildungskraft wieder zur Norm zurückzuführen. Ich legte folglich grosse Fontanellen auf die Lebergegend, verordnete innerlich kühlende Getränke, besonders von Cichorienwurzel und gelben Rüben, Kräutersäfte mit essigsaurem Kali und einige Tassen Vichywasser. Gleichzeitig verbot ich, das Gedächtniss nach der Mahlzeit anzustrengen. Bei beharrlicher Fortsetzung dieser Mittel verschwand die Anschwellung der Leber, der Appetit wurde besser und der Kranke bekam etwas mehr Kraft und Hoffnung; doch wurde er noch von den meisten Erscheinungen der Hypochondrie gequält und seine Einbildungskraft befand sich noch nicht in besserem Zustande. Ich liess ihn öfters auf ein Landgut gehen, welches er eine Stunde von der Stadt besass und rieth ihm, seine Arbeit erst 3 Stunden nach der Mahlzeit zu beginnen. Um seine Phantasie zu beruhigen, welche Arzneimittel für durchaus erforderlich hielt, verordnete ich ihm einige mehr oder weniger beruhigende, mehr oder weniger kräftige, mehr oder weniger unbedeutende Mittel. Bei dieser gleichzeitig therapeutischen und psychischen Behandlung kehrte der Kranke wieder in seinen gewöhnlichen Zustand zurück. Seine Einbildungskraft behielt jedoch die Gewohnheit, alles, was in ihm vorgeht, zu beachten, so dass er oft die geringste Erscheinung übertreibt und mich sogleich zu Rathe zieht, wenn auch nur, um beruhigt zu werden. Er erfüllt übrigens seine Pflichten gehörig und es ist nur eine Modification des Nervensystems und des Gehirns zurückgeblieben, die keiner Function schadet und bei der er sehr gut leben kann.

Bemerkungen. — Ich habe diese Krankengeschichte auf die beiden vorhergehenden folgen lassen, weil sie mir einige Aehnlichkeit mit ihnen zu haben schien. Die Entzündung der Leber war die Ursache der Krankheit, wie es die Entzündung des Darms bei Herrn M. und die Entzündung des Uterus bei Frau R. gewesen war. Diess scheint uns um so klarer, da B. vor der Störung seiner Verdauung und folglich vor der Anschwellung der Leber nie an einem Zeichen von Hypochondrie gelitten und nie Kummer gehabt hatte. Er besass selbst eine Sorglosigkeit und eine Apathie, die ihn gegen Gemüthsbewe-

gungen wenig empfänglich machten. Desshalb war auch während der Dauer seiner Krankheit nie der Grad von Exaltation oder Irritabilität vorhanden, den man bei den meisten Kranken findet. Mit Kaltblütigkeit und Ruhe nahm er die fehlerhaften Empfindungen seines Nervensystems auf und mit einer Art Nachlässigkeit überdachte er sie und verwandelte sie in Krankheit.

Die Ursache der Hypochondrie liegt also in dieser primären Krankheit der Leber und des Magens und der Heerd, von welchem die Krankheit ausstrahlte, in denselben Organen, die ich desshalb verbinde, weil ich den Kranken im Anfange nicht gesehen habe und daher unmöglich bestimmen kann, in welchem die Krankheit begonnen hat. Die kranke Leber und der kranke Magen bewirkten also in dem Nervensystem diese Veränderung, welche die Entwickelung der Hypochondrie erzeugen oder begünstigen kann. Daher die sonderbaren Empfindungen, die ungewöhnlichen Erscheinungen, welche auf das Organ der Intelligenz und die Einbildungskraft wirken mussten, um nach und nach ihre Krankheit herbeizuführen. Ueberdiess glauben wir, dass sie auch durch die fehlerhafte Beschaffenheit der Produkte der Verdauung wirken mussten. Wenn die Humoralpathologie der Alten je eine Anwendung finden kann, so ist es in diesem Falle. Da das Secretionsorgan der Galle krank war, so war die Galle zur Erfüllung ihrer Functionen weniger geeignet; die Verdauung war also unvollkommen und konnte daher lange Zeit nur einen schlecht bereiteten Chylus liefern, einen Chylus folglich, der eine fehlerhafte Ernährung und unangenehme Eindrücke dem ganzen Organismus und besonders dem Gehirne mittheilte. Ich will diese Erklärung nicht weiter ausführen, allein sie scheint mir ganz natürlich. Ueberdiess bleibt die Thatsache nicht minder dieselbe, mag man diese Erklärung annehmen oder verwerfen. Die Hypochondrie war die Folge der Affection des Magens und der Leber, der Krankheit der Verdauungsorgane und ihrer Functionen.

Wir dürfen nicht übersehen, dass alle Empfindungen des Kranken nicht genügten, um die Hypochondrie darzustellen. Die erkrankte Phantasie musste sie auf eine fehlerhafte Weise erklären und ihnen ihre dunkle Farbe geben. Man erwidere nicht, dass die Schmerzen Unruhe verursachten, dass der Kranke durch sie beunruhigt wurde und dass die Einbildungskraft

durch die Gemüthsbewegung erkrankte, denn B. beunruhigte sich keineswegs im Voraus. Seine Einbildungskraft beschäftigte sich nur damit, die Empfindungen, welche sie aufnahm, zu übertragen, zu untersuchen und zusammenzustellen, allein ohne auf andere Weise davon afficirt zu werden. Der Kranke dachte nicht an die Zukunft.

Die Untersuchung der Erscheinungen ergab uns nichts Specielles, denn das Gefühl von Ameisen, Schlangen u. s. w. ist eine Empfindung. Wir finden folglich, wie in den andern Krankengeschichten, Erscheinungen, die dem Hirnleben und andere, die dem organischen Leben angehören.

Diess ist wiederum ein Fall von glücklichem Ausgange der Hypochondrie. Er trägt mit bei, die Prognose weniger übel zu machen. Die Ursache der Krankheit und die Constitution des Kranken können bis auf einen gewissen Grad diese rasche Heilung erklären. Eine zufällige Ursache bei einem zu nervösen Affectionen wenig prädisponirten Individuum erklärt hinlänglich, dass sie keinen so tiefen, keinen so dauernden Eindruck haben konnte, als bei einem prädisponirten Individuum.

Die Behandlung bietet eben so wenig Neues dar. Nach der Heilung der primären Krankheit wurde die Verdauung wieder regelmässig, es gelangten bessere Nahrungssäfte zu den Organen, die Kräfte hoben sich und die Bewegung und die Zerstreuung verjagten vollends die trüben Ideen, von denen der Kranke gequält war.

Wir könnten dieser Krankengeschichte die Fälle von Hypochondrie anreihen, die nach Wechselfiebern entstanden und von denen *Vieussens* und viele andere Schriftsteller Beispiele erzählen, deren wir selbst 2 beobachteten. Man bezweifelt nicht den Antheil, den die Leber und die andern Organe des Unterleibs an Fiebern nehmen und man weiss, wie häufig dann die Obstructionen, um mich der früheren Sprache zu bedienen, sind. Es ist leicht, sich von der Natur der Krankheit und ihrer Aetiologie eine Idee zu machen; sie ist dieselbe, wie in einem der vorhergehenden Fälle.

12te Krankengeschichte. — Frau P., Stiefmutter des jungen Mannes, dessen Geschichte wir eben erzählt haben,

besass eine sehr lebhafte Einbildungskraft und eine sehr grosse Sensibilität. Als sie Stiefmutter von 4 Kindern wurde, hatte sie für dieselben die grösste Sorgfalt und erzog sie mit dem Eifer und der Hingebung der zärtlichsten Mutter; selbst noch jung kannte sie stets nur die Vergnügungen, welche ihre Stiefkinder theilten, entsagte Allem und widmete sich ausschliesslich ihren Pflichten. Die Kinder erwiederten ihre Liebe. Die Sorgsamkeit, welche sie für Jedes hatte, schien zuweilen ihre Sensibilität zu steigern. Sie bekam keine nervösen Anfälle, allein oft Krämpfe mit Neigung zum Weinen. Sie war nicht krank und stand ihrem Haushalte mit seltenem Geschick und Verstand vor.

Im August 1831 verursachte ihr ein Ereigniss, welches ihrem Gatten fast das Leben kostete und durch welches er einen bedeutenden Verlust erlitt, eine grosse Gemüthsbewegung. Sie hatte grosse Mühe, ihre Thränen und ihren Kummer zu verbergen, was sie jedoch that, um ihren Mann nicht zu betrüben. Seit dieser Zeit fühlte sie oft bald mehr, bald weniger heftige Schmerzen im Epigastrium und ihre Verdauung war nicht mehr so regelmässig. Dieses Uebelbefinden dauerte 2 oder 3 Tage und wurde am besten durch Fasten gehoben. Seine Wiederkehr hatte nichts Bestimmtes. Zuweilen blieb es mehre Monate aus, andere Male keine 8 Tage. Diese intermittirende Gastralgie nahm an Heftigkeit, Dauer, Häufigkeit zu. Im Mai 1832 trat ein Anfall ein, der 17 Tage dauerte, in denen sie keinen Löffel voll Flüssigkeit ohne die grössten Schmerzen geniessen konnte. Es war kein Erbrechen vorhanden, sondern einige Stunden lang ein fürchterlicher Schmerz; die beruhigendsten Mixturen hatten dieselbe Wirkung, so dass die Kranke während der ganzen Dauer dieses Anfalls fast nichts geniessen konnte. Endlich begann der Magen wieder etwas Tisane, sodann Milch, dann Hühnerbrühe, Fleischbrühe, endlich feste Speisen zu vertragen und kehrte zu seinem gewöhnlichen Zustande wieder zurück.

Im folgenden Jahre fast zu derselben Zeit ein neuer Anfall, in welchem auch nicht die geringste Flüssigkeit vertragen wurde und der 33 Tage dauerte.

Obgleich dieser Anfall dem vorigen ähnlich war, so hatte

er doch einen weit grösseren Einfluss auf den Körper; das Nervensystem wurde von ihm tief ergriffen; es traten selbst Schmerzen und zuweilen Krämpfe in den untern Extremitäten ein. Die Kranke glaubte Herzklopfen zu fühlen und man konnte die Pulsationen der *Arteria cöliaca* fühlen. Die Kranke begann wieder ihre gewöhnlichen Geschäfte, allein ihre Gesundheit wurde nicht wieder so vollkommen hergestellt, als zum ersten Male: der Magen behielt mehr schmerzhafte Empfindlichkeit und die Kranke durfte oft nichts essen, um nicht zu heftige Schmerzen hervorzurufen. Im Januar 1833 trat ein dritter nicht minder heftiger Anfall ein. Jede Flüssigkeit verursachte mehre Stunden lang einen unerträglichen Schmerz. Die Reaction auf den übrigen Theil des Körpers war grösser, alle Nerven wurden schmerzhaft, überall hatte die Kranke heftige Schmerzen, die Respiration wurde auf Augenblicke gestört; es fand Herzklopfen mit sehr grosser Angst statt; zuweilen traten arterielle Pulsationen an verschiedenen Stellen des Körpers ein. Sehr heftige schiessende Kopfschmerzen von kurzer Dauer erschienen zu verschiedenen Zeiten. Die Kranke war nun unfähig, sich zu beschäftigen und begann ihre Aufmerksamkeit auf ihre verschiedenen Empfindungen zu richten. Sie faste den Gedanken, diese könnten etwas mehr sein, als einfache nervöse Schmerzen. Sie theilte mir mehrmals ihre Bemerkungen mit. Trotz meines Eifers sie zu widerlegen, gewannen die unablässig wiederkehrenden Schmerzen die Herrschaft wieder, so dass nach und nach die Kranke traurig, unruhig, mürrisch wurde und der Reihe nach eine Menge von Krankheiten sich einbildete, deren Unmöglichkeit ich ihr bewies, die sich aber ihrer Einbildungskraft stets wieder darstellten, weil sie, wie sie sagte, stets ihre Symptome fühlte.

Endlich nach einem 40tägigen vollkommenen Fasten konnte der Magen etwas Fleischbrühe und sodann einige Speisen ertragen. Hierauf stützten wir unsere Gründe, mit denen wir die Ideen der Kranken bekämpften. Die Kräfte kehrten nach und nach wieder und der Gedanke an ihre Leiden verschwand immer mehr, je weniger diese fühlbar waren. Diese Dame, deren Seelenstärke sehr merkwürdig ist, unterstützte uns sehr durch ihre Bemühungen, Gedanken zu verscheuchen, die ihrer Gesundheit und ihrem Glücke so schädlich waren. Sie genas voll-

ends auf einer Reise zu ihrer Familie, welche 10 Stunden von Lyon wohnte.

Die Genesung schien so vollkommen, als sie es bei einer so nervenschwachen Person sein konnte. Sie war nicht von sehr langer Dauer. Ein Jahr später trat wieder ein Anfall von Gastralgie mit derselben Heftigkeit ein. Die Anfälle wurden heftiger, als früher und das Rückenmark schien einen sehr thätigen Antheil an ihnen zu nehmen, denn die untern Extremitäten wurden taub und endlich gelähmt. Das Rückenmark war allein krank; das Gehirn blieb in Thätigkeit und die Geisteskräfte wurden nur durch die Leiden gestört, welche alle Erscheinungen der heftigsten und am stärksten ausgeprägten Hypochondrie erweckten. Nach etwa 50 Tagen konnte die Kranke Getränke und sodann einige Speisen vertragen, allein die Lähmung dauerte mehre Monate und die Hypochondrie länger als zum ersten Male, und verschwand nur langsam und lange Zeit nach den neuralgischen Zufällen. Da die Kranke nicht gehen konnte, liessen wir sie in einem Rollstuhle oft im Zimmer umherfahren. Endlich verschwand auch die Hypochondrie und die Paralyse wurde ebenfalls durch stärkende und reizende Einreibungen beseitigt.

In den drei Jahren, in denen ich die Kranke noch unter Augen hatte, kehrten einige Anfälle von Gastralgie wieder, allein sie waren weniger stark und dauerten weit kürzer, als die drei vorhergehenden und die Phantasie wurde nicht so beunruhigt. Es trat keine Hypochondrie ein.

Frau P. verliess Lyon und nach einem Jahre hörte ich, sie sei in Paris an einer acuten Krankheit gestorben, über welche ich nichts näheres erfahren konnte.

Bemerkungen. — In diesem, in mehr, als einer Hinsicht merkwürdigen Falle war die Hypochondrie durch eine neue Ursache, die Neuralgie des Magens, verursacht. Diese primäre Affection trat unter der intermittirenden Form ein, weil die Krankheit in ziemlich langen Pausen wiedererschien und Perioden durchlief, die durch nichts gehemmt werden konnten. Sie wirkte auf das Nervensystem und den ganzen Körper und verursachte eine Aufregung, die mehre Thätigkeiten krankhaft veränderte. Erst dann wurde die durch so viele verschiedene Leiden, durch so viele aussergewöhnliche Erscheinungen gequälte

Einbildungskraft afficirt und widmete ihnen eine Aufmerksamkeit und legte ihnen eine Wichtigkeit bei, die sie nicht verdienten, weil sie oft in Krankheiten umwandelte, was nur ungewöhnliche nervöse Acte waren, allein der Heerd, der Ausstrahlungspunkt lag stets im Magen; die sonderbare nervöse Affection, deren Sitz er war, verursachte durch ihre Reaction und ihre Verkettung die secundäre Krankheit. Sicher war die Phantasie im Anfange nicht erkrankt. Frau P. hatte eine grosse Charakterstärke, eine mächtige geistige Energie und sprach über ihre Lage mit grosser Ruhe und Kaltblütigkeit. Erst nachdem das Gehirn lange Zeit und mehrmals gelitten hatte, überliess sich die Phantasie so schwarzen Gedanken. Sie wurde so in Folge der Leiden ergriffen. Die Krankheit wurde aber erst zur Hypochondrie, als die Einbildungskraft so erkrankt war. So lange noch Schmerzen und verschiedene Erscheinungen vorhanden waren, war keine Hypochondrie vorhanden; es bedurfte hierzu der Erkrankung der Phantasie.

Diese intermittirende Form der Gastralgie ist nicht sehr selten. Ich habe sie mehrmals beobachtet. Sie war die Ursache, dass die Hypochondrie intermittirte, denn sie erschien zum 2ten Male wieder, nachdem sie zum 1sten Male verschwunden war. Merkwürdig war die Reizbarkeit des Magens, die einen solchen Grad erreicht hatte, dass er ohne heftige Schmerzen nicht die geringste Menge flüssiger oder fester Nahrung und zwar 17 Tage, 4 Wochen, 6 Wochen lang vertragen konnte. Dieser Verlauf der Krankheit schien mir sehr merkwürdig und ich glaubte in ihr eine der nervösen Affectionen zu erkennen, die einen eben so regelmässigen, eben so unveränderlichen Verlauf haben, als viele acute Krankheiten.

Die Hypochondrie war ihr untergeordnet, sie war Folge derselben, weil vor und nach ihr nie ein Zeichen dieser Affection vorhanden war, weil sie ziemlich schnell verschwand, sobald keine Gastralgie mehr vorhanden war, die ihr als Nahrung diente. Man muss sich jedoch sehr hüten, beide mit einander zu verwechseln. Die Gastralgie war die Ursache und die Hypochondrie die Wirkung, allein jede behielt ihren eigenthümlichen Charakter. Sie verschmolz ebensowenig mit der Hypochondrie, als die Hepatitis, die Enteritis und die Metritis mit ihr verschmolzen sein würde. Wir finden alle Merkmale der

Complication wieder. Es war diess keine einfache zufällige Coincidenz, sondern ein inniger Causalnexus, ein wirklicher Einfluss der einen auf die andere. Beide Krankheiten verliefen mit einander vereinigt. Uebrigens ist die Gastralgie eine der häufigsten Ursachen der Hypochondrie, wie man sich in den Werken von *Barras* und *Louyer-Villermay* überzeugen kann. Sie ist oft auch deren Folge, denn fast stets sehen wir, dass sich die Gastralgie mit der Hypochondrie verbindet; sie ist eine ihrer häufigsten Erscheinungen. Sie ist im grausten Alterthume und der Reihe nach von allen Aerzten beobachtet, welche die Hypochondrie für eine Magenkrankheit erklärten. *Georget*, *Dubois* und *Falret* erwähnen auch dieser Coincidenz, halten sie aber für eine nothwendige Folge, für eine constante Wirkung der Hypochondrie.

Wir wollen die Symptome der Krankheit nicht untersuchen, denn wir finden in ihnen dieselben krankhaften Thätigkeiten. Bemerkenswerth ist jedoch die Art Intermission, welche sie zeigte. Sie ist nicht selten; wir haben mehre Beispiele von ihr gesehen, und werden noch eins anführen. Die Schriftsteller und besonders *Villermay* und *Barras* erwähnen ihrer.

Auch in diesem Falle hatte die Hypochondrie einen glücklichen Ausgang. Er bestätigt, dass die Prognose nicht so übel ist, allein wir müssen bemerken, dass die Kranke, obgleich sehr sensibel und nervenschwach, einen guten Charakter und eine grosse Seelenstärke hatte und dass die Ursache ganz örtlich und vorübergehend war; dass folglich ihr Einfluss nicht so tief, nicht so dauernd sein konnte, als wenn sie ohne Unterlass eingewirkt hätte und besonders als wenn noch traurige Gemüthsbewegungen unmittelbar auf die Phantasie gewirkt hätten. Gegen die Hypochondrie selbst wurden nur wenig Mittel angewandt, besonders da die Kranke viel Geist und grosse Neigung geheilt zu werden hatte. Welches Mittel hätte man in einen Magen bringen können, der nichts vertragen konnte? Die Hypochondrie wurde jedesmal mit der Gastralgie geheilt, deren Phasen sie folgte, und die gleichzeitig ihre Ursache und ihre Nahrung war. Die Behandlung war desshalb weit mehr gegen die Gastralgie, als gegen die Hypochondrie gerichtet, denn

durch Heilung der ersteren hob man die Ursache der letzteren, gegen welche ich nur psychisch verfuhr.

13te Krankengeschichte. — Frau M., sehr sensibel und gleichzeitig sehr furchtsam, hatte einen Mann geheirathet, der kein Glück in seinem Geschäfte hatte und deswegen Commis bei andern Kaufleuten werden musste. Sie versuchte Einiges dadurch zu erwerben, dass sie ein Stickereigeschäft errichtete. Ihre unglückliche Lage verursachte ihr vielen Kummer, allein sie verbarg denselben, um ihrem Gatten nicht wehe zu thun. Wie bei allen traurigen Gemüthsbewegungen erfolgte eine Concentration auf das Herz und eine verminderte Thätigkeit der Contractionen desselben. Die Kranke fühlte Anfangs tiefe Herzschläge, die ihr häufig Seufzer auspressten. Die Herzschläge wurden stärker und behinderten zuweilen die Respiration, doch ertrug sie die Kranke ohne Klagen. Nach und nach nahmen sie eine ganz eigenthümliche Beschaffenheit an. Nach einer Aufregung oder einer traurigen Erinnerung wurden die Herzschläge sehr unregelmässig; 5 oder 6 folgten sehr schnell auf einander, sodann wurden sie wieder regelmässig, bis eine neue Reihe schnellerer Herzschläge wieder eintrat. Diese Erscheinung wiederholte sich Anfangs nur einige Stunden hindurch nur 5 oder 10 Minuten und dauerte dann zuweilen mehre Tage. Während dieser Aufeinanderfolge von Pulsationen bekam die Kranke eine Art Angst, die schlimmer als Schmerzen war; es schien ihr jedesmal, als müsse sie sterben. Sie liess mich nun rufen. Es war diess im Jahre 1820. Da die Menstruation nicht stark war, so liess ich einige Blutegel an die Oberschenkel legen und Digitalis mit Bleizucker nehmen. Die in der Blüthe ihrer Jahre (im 38sten Jahre) stehende Frau fühlte sich erleichtert, allein nach einigen Monaten erschienen nach einer etwas anhaltenden Beschäftigung die Pulsationen mit neuer Stärke wieder und dauerten länger. Es fand so eine häufige Wiederkehr von Herzklopfen und Angst statt. Der Charakter der Kranken litt dadurch. Sie, welche die Sanftmuth selbst war, wurde lebhafter, gebietrischer und zuweilen selbst ungerecht. Da die Ursache dieses Zustandes nicht zweifelhaft

sein konnte, so suchte ich hauptsächlich auf den Geist zu wirken, was um so leichter war, da ihr Geschäft blühete und ihr Gatte eine sehr gute Stelle hatte. Die Gemüthsruhe kehrte wieder, allein die Pulsationen dauerten nichts destoweniger fort und wurden fast anhaltend, so dass wir kaum von Zeit zu Zeit einen oder zwei Tage Ruhe erzielen konnten. Hierdurch litt nicht allein das Gemüth der Kranken, sondern das ganze Nervensystem wurde aufgeregt. Es traten verschiedene Schmerzen im Epigastrium ein; die Verdauung wurde ziemlich erschwert und es gingen viele Blähungen nach oben und unten ab. Fast stets klagte die Kranke über Stiche in der linken Brusthälfte, die oft ihre Stelle wechselten, meist jedoch in der Herzgegend fühlbar waren. Die Respiration war zuweilen behindert und die Kranke konnte keine Treppe mehr steigen, ohne über Brustbeklemmung zu klagen. Zuweilen erschien Husten mit dickem und zuweilen etwas gelblichem Schleimauswurf. 3 Jahre waren so nach dem Verluste des Vermögens ihres Gatten verflossen; die Kranke stellte nun ernsthafte Betrachtungen über ihren Zustand an und begann, sich über ihn zu beunruhigen. Die nervöse Reizbarkeit wurde stärker und auf allen Seiten traten Schmerzen und Krämpfe ein. Die stets leidende Kranken beschäftigte sich nur mit ihrer Krankheit, wodurch diese verschlimmert wurde. Was Anfangs nur gegründete Furcht war, nahm nach und nach einen verschiedenen Charakter an und es traten nun alle Erscheinungen der Hypochondrie ein. Trotz ihrer Leiden blieb die Kranke an der Spitze ihres Geschäfts und das war ein Glück, weil diese Beschäftigung ihr Zerstreuung gewährte und eine glückliche Ableitung bewirkte. Diess verhinderte die Fortschritte der Hypochondrie nicht. Obgleich das Herz fast nicht mehr krank war, ogleich kein Organ tief ergriffen war, so glaubte doch Frau M., sie sei bald an dieser, bald an jener Affection tödtlich erkrankt und hütete wenigstens 4 Wochen das Bett, ohne es verlassen zu wollen. Während dieser Zeit versuchte ich vergebens alle beruhigenden Mittel. Wenn ich Ruhe des Körpers erzielte, so dauerte doch die Gemüthsstimmung fort und die Krankheit machte stets Fortschritte.

Glücklicherweise wurde damals ein Bruder, den sie zärtlich liebte, gefährlich krank. Sie wollte ihn besuchen. Sie musste desshalb aufstehen, was sie nicht für möglich hielt, ohne

zu sterben. Sie begab sich zu Fuss in die Wohnung ihres Bruders und mehr auf ihre Zärtlichkeit, als ihre Leiden hörend, machte sie mehrmals täglich den Weg von ihrer Wohnung bis zu der ihres Bruders und blieb fast immer bei ihm, um ihn sehr sorgfältig zu pflegen. Die Unruhe, welche ihr die Gefahr der Krankheit ihres Bruders verursachte, beseitigte ihre Schmerzen einige Tage lang und sie sprach weder von ihren Schmerzen noch von ihrem Herzklopfen, noch von ihrem bevorstehenden Tode. Sie bekam wieder Appetit und die Verdauung wurde normal. Als sie aber nicht mehr diese grosse Unruhe, diese mächtige geistige Ableitung hatte, trat ihr Herzklopfen wieder ein; sie beschäftigte sich von Neuem mit ihren Leiden und die Hypochondrie erschien wieder, aber mit weit weniger Heftigkeit.

Da diese Dame durch die Erfahrung belehrt war, so bemühte sie sich sehr, sich nicht mehr mit ihren Leiden und den verschiedenen Erscheinungen, die sie fühlte, zu beschäftigen. Ihr Gatte wurde Reisender und ich empfahl ihr, ihn zu begleiten. Ihre Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt. Einige Jahre hindurch kehrte das Herzklopfen einige Male wieder, allein die Einbildungskraft wurde, sobald sie sich darüber beunruhigen wollte, durch den stärksten Willen bekämpft. Seit länger als 10 Jahren sind weder von Seiten des Herzens, noch des Magens Symptome erschienen und doch hat Frau M. die grösste Unruhe und den grössten Kummer überstanden, den eine von der Wichtigkeit und der Würde ihrer Pflichten durchdrungene Frau erdulden kann. 3 Jahre hindurch hat sie ihren Gatten an einer organischen Krankheit des Unterleibs mit abwechselnder Hoffnung und Furcht gepflegt. Sie erkrankte selbst während dieser langen Affection, ohne dass etwas der Hypochondrie Aehnliches bei ihr eintrat.

Der vor einigen Jahren erfolgte Tod ihres Gatten hat ihr einen Kummer verursacht, der jeden Tag grösser scheint und die Hypochondrie hat sich nicht wieder gezeigt. Die Kranke klagte zwar über ein Gefühl von Völle in der Brust; sie überstand selbst ein Schleimfieber, die sporadische Cholera und mehrmals einen heftigen Lungencatarrh und die Einbildungskraft litt nicht; die Heilung hielt Stand.

Bemerkungen. — Diese Krankengeschichte könnte

Stoff zu einer Controverse liefern. Es ist möglich, die Hypochondrie der Frau M. 2 verschiedenen Ursachen zuzuschreiben; die Einen werden in ihr nur die Wirkung einer Gemüthsbewegung, des Kummers, sehen; die Anderen können sie durch eine Affection des Herzens erklären. Man muss jeden Umstand richtig würdigen und wir wollen desshalb die Thatsachen untersuchen, um keinen Irrthum zu begehen.

Frau M. hatte so lange Kummer gehabt, dass das Organ der Inteligenz und die Einbildungskraft dadurch gestört werden konnte. Doch geschah diess nicht. Alle Wirkungen des Kummers betrafen das Herz und dieses wurde der Heerd einer bei traurigen Gemüthsbewegungen sehr gewöhnlichen Concentration. Ein Zustand von Völle, tiefe und langsame Pulsationen und später heftiges und schnelles Herzklopfen, gleich als ob durch dasselbe das Herz von einer zu grossen Fülle befreit werden sollte, welche seine mangelnde Thätigkeit verursachte, dieser rein nervöse Zustand wurde nur vorübergehend erleichtert, aber nicht wirklich gebessert. Er wurde habituell, aber nach einem Jahre beschränkte sich die nervöse Affection nicht mehr aufs Herz, sei es nun in Folge der Herzkrankheit selbst, durch ihre Reaction oder durch längeren Kummer und besonders durch Sorgen, zuweilen auch durch die Mühe, welche stets die Gründung eines Geschäfts verursacht. Die Krankheit verbreitete sich auf den Magen, auf die Lunge, sodann auf den Unterleib, auf das Hypogastrium und selbst auf die Extremitäten. Bemerkenswerth ist, dass dieser pathologische Zustand erst Fortschritte machte, als das Gemüth beruhigt war, als es nur noch Gegenstände der Freude um sich sah, weil ihre äusseren Umstände sehr gut geworden waren und ihr eine glänzende Zukunft versprachen. Während mindestens eines Jahres hatte sie keine andern traurigen Gedanken, als die durch ihr Leiden verursachten. Erst nach einem Jahre eines anhaltenden Kampfes erhielt die Einbildungskraft diese Eindrucksfähigkeit, welche die Schmerzen übertreibt, diese Krankheit, welche sie entartet und umwandelt. Hieraus ersieht man die Verkettung der Erscheinungen oder krankhaften Acte. Der Kummer steht an der Spitze, er war also die erste Ursache; diess ist wahr, allein er erzeugte die nervöse Affection des Herzens und diese, die in einem Jahre idiopathisch wurde, weil weder Kummer noch die

Ursache einer traurigen Gemüthsbewegung vorhanden war, wurde wiederum zur einwirkenden Ursache. Sie war die Ursache, dass das Nervensystem immer mehr erkrankte. Dieses anhaltende Leiden des erkrankten Nervensystems quälte die Einbildungskraft so lange und so stark, dass sie, gezwungen sich mit den Leiden zu beschäftigen, die sie fühlte, sie am Ende in wirkliche Krankheiten umwandelte und sie mehr oder minder wichtig, mehr oder weniger natürlich zusammenstellte. Ich glaubte bei diesem Punkte verweilen zu müssen, um die Verbindung der Hypochondrie mit ihren veranlassenden Ursachen immer deutlicher darzuthun.

Welches auch die Ursache der Krankheit gewesen sein mag, wir müssen bemerken, dass es zur Entstehung der Hypochondrie der Erkrankung der Phantasie bedurfte. 2 Jahre Leidens und Kummers hatten sie nicht verursacht, sondern sie entstand erst, als das durch die lange Dauer der Leiden gefährdete Organ der Intelligenz ihren Eindruck nicht mehr mit der normalen Unterscheidungskraft aufnahm, welches seine hohen Functionen charakterisirt und besonders als die Einbildungskraft über diese gesteigerten und fehlerhaften Eindrücke gern nachdachte und, fast unablässig mit ihren Leiden beschäftigt, aus ihnen eine unversiegbare Quelle von Krankheiten schuf. Die Perversion der Phantasie musste sich also mit der Perversion der Empfindungen verbinden.

Ich muss auch bemerken, dass der Kummer nicht allein die Hypochondrie veranlassen konnte, weil sie erst lange Zeit nach dessen Aufhören erschien und weil die Frau nach der Heilung der Hyochondrie den Schmerz hatte, ihren Mann 3 Jahre krank zu sehen und endlich zu verlieren. Seit dieser Zeit [6 Jahre] hat Frau M. vielleicht nicht einen Tag ohne Thränen hingebracht und dieser Kummer, durch den sie traurig und melancholisch geworden ist, hat die Symptome der Hypochondrie nicht wieder hervorgerufen, denn dieselbe Ursache erzeugt nicht stets dieselbe Wirkung und der Kummer ist vielleicht keine so kräftige unmittelbare Ursache der Hypochondrie, als man behauptet hat.

Wir wollen die Untersuchung der Erscheinungen nicht wiederholen, weil sie uns dieselben Resultate liefern würde, wie in den ersten Krankengeschichten: Erscheinungen, die dem Hirn-

leben einerseits und dem organischen Leben andrerseits angehören. Wir finden diese Verbindung überall.

Die Krankheit nahm einen glücklichen Ausgang. Sie trägt mit den andern dazu bei, eine weniger übele Prognose zu stellen. Diess ist um so bemerkenswerther, als die sehr sensible Kranke lange Zeit Ursachen unterworfen war, die auf ihren Organismus wirkten. Diess beweist uns, dass man nie zu schnell verzweifeln darf. Die Kranke hatte aber auch die grösste Lust, geheilt zu werden und uns ein unbegrenztes Zutrauen geschenkt. Diess ist zur Heilung oder wenigstens zu der Hoffnung auf sie sehr wichtig.

Die Behandlung bot uns in therapeutischer Hinsicht nichts Eigenthümliches dar, allein sie bewies uns den Einfluss, den eine heftige Leidenschaft auf eine kranke Phantasie haben kann und hieraus können wir vielleicht den Schluss ziehen, dass man, wenn es möglich wäre, etwas starke Leidenschaften willkürlich hervorzurufen, eine Art sehr vortheilhafter geistiger Ableitung oder wenigstens eine neue Modification hervorufen könnte, welche die pathologische Veränderung des Gehirns bekämpft. Wir werden über diesen Gegenstand bei der Therapie reden.

14te Krankengeschichte. Herr D. war Lehrer in einer kleinen Stadt; er hatte diesen Stand gewählt, weil er Theologie studirt hatte und seine Kenntnisse nützlich machen wollte. Er war von etwas lymphatischer Constitution und folglich zur Beleibtheit ziemlich geneigt. Obgleich noch jung war er doch mit der ganzen Pedanterie der Pädagogen behaftet. Weil er lehrte, hielt er sich für gründlich unterrichtet über Alles und die Gewohnheit, von unwissenden Kleinen umgeben zu sein, die Alles, was er sagte, glaubten, war ihm so natürlich geworden, dass er sie auch in der Gesellschaft hatte und sich gegen Jedermann betrug, als wäre er unter seinen kleinen Murmelthieren. Stets in seiner Schule eingeschlossen, ging er sehr wenig aus und wenn er einmal bei feuchtem und kühlem Wetter ausging, erkältete er sich sehr leicht. Im Jahr 1839 zog er sich einen Catarrh zu, der sich besserte, aber einen ziemlich schmerzhaften Husten und ziehende Schmerzen in der

Brust zurückliess. Da er viel sprechen musste, so trug diess vielleicht dazu bei, den Rest des Catarrhs zu unterhalten. Es verfloss so ein halbes Jahr, von Zeit zu Zeit fand etwas Herzklopfen und Uebelkeit statt, der Appetit ging zum Theil verloren und die Verdauung schien erschwert zu sein. Dieser Zustand beschäftigte ihn ernstlich und alle ihm übrig bleibende Zeit brachte er damit zu, diese Symptome zu untersuchen, ob sie nicht etwa die der Schwindsucht wären. Sein Auswurf beunruhigte ihn sehr und er untersuchte ihn jedesmal mit der grössten Sorgfalt. Bald schleimig, bald weiss, bald gelblich, oft besonders des Morgens, graulich, war er eine Nahrung für seine Phantasie, die hierauf alle Systeme von Krankheiten baute. Hierdurch wurde er immer kränker, weil die Brust und der Magen reagirten und die Erscheinungen von Seiten der Respiration, der Kreislaufs- und der Verdauungsorgane gesteigert und selbst fehlerhaft waren. Er hatte auch umherziehende Schmerzen im Rücken und im Unterleibe, die sich auf die untern Extremitäten erstreckten, deren Schwäche so zunahm, dass er fast nicht mehr zu gehen wagte. Sein Kopf wurde nun sehr krank, weil er aus einem Vergleiche aller dieser Symptome schloss, er litte an einer sehr schweren Krankheit. Die Lungenschwindsucht zeigte sich in der ersten Reihe, sodann die Apoplexie, die Lähmung, die Krankheiten des Herzens, des Magens, endlich das ganze Gefolge von Krankheiten, welche seine immer mehr ungeordnete Phantasie auf tausendfache, oft höchst sonderbare Weise zusammenstellte und erklärte.

In diesem Zustande kam er in das Hospital, um Hülfe gegen Leiden zu suchen, gegen welche Alles vergeblich geblieben war. Er war 33 Jahr alt und wurde am 20sten Mai 1840 aufgenommen. Bei der sorgfältigsten Untersuchung fanden wir keinen organischen Fehler. Bei der Beschreibung seiner Leiden bemerkten wir die Uebertreibung und das besondere Behagen der Hypochondristen, auf die geringsten Einzelnheiten einzugehen und sie 20mal zu wiederholen, aus Furcht, nicht alles oder nicht genug gesagt zu haben. Nicht zufrieden mit der Erzählung, die er mir bei meinem Besuche gemacht und die ich mit grosser Geduld angehört hatte, verfolgte er mich bis in mein Zimmer und begann 20mal seine Erzählung, jedesmal die Angabe jeder Erscheinung, mit den falschesten Bemerkungen über

ihren Werth und die Krankheit, deren Zeichen sie wären, begleitend. In dieser Erzählungsweise konnte man leicht den Hypochondristen erkennen. Die Geisteskräfte waren normal, concentrirten sich aber nur auf einen Gegenstand, seine Leiden. Ausserdem litt er sehr an Schmerzen in der Brust, dem Magen, dem Unterleibe und den Extremitäten; er hatte Pulsationen der Arterien, Herzklopfen, öfteren Husten mit unbedeutendem Schleimauswurf, Verstopfung, Schlaflosigkeit und grosse Neigung, sich über alles zu ärgern.

Als Arznei verordnete ich ihm einige kühlende Mittel, einige schwache Hypnotica, Klystire und laue Bäder. Ich suchte ihn so viel als möglich zu beruhigen und ihm zu beweisen, dass seine Krankheit eine nervöse sei und nichts beunruhigendes habe. Er hörte meine Trostworte mit Aufmerksamkeit, zerstreute sich etwas und spürte schnell eine so bedeutende Besserung, dass er nach 4 Wochen ausging und seine Geschäfte besorgte. Als er sich selbst wieder überlassen war, sprach er sehr viel; sein Husten kehrte wieder und mit ihm bald die andern Erscheinungen, von denen er sich befreit glaubte, so dass er nach 8 Wochen fast in demselben Zustande, wie zum ersten Male, wiederkehrte. Dieselben Mittel wurden angewandt und wir erzielten dasselbe vortheilhafte Resultat. Ich empfahl ihm sein Geschäft aufzugeben. Er folgte meinem Rathe, übernahm die Aufsicht über die Güter seines Vaters und heirathete. Nach $\frac{1}{2}$ Jahre besuchte er mich, einer vortrefflichen Gesundheit sich erfreuend.

Bemerkungen. — Dieser Fall ist nur in so fern interessant, als der Sitz der primären Ursache der Krankheit in der Lunge liegt. Wir können also auch von ihm Alles das oben angegebene sagen. Ein Catarrh, eine Reizung der Schleimhäute zieht sich in die Länge und wird durch zu vieles Sprechen unterhalten. Seine Wirkung auf das Nervensystem ist klar und die Reaction auf das Herz und den Magen ist es nicht minder. Diess sind die primären Erscheinungen; das Organ der Intelligenz ist erst später ergriffen. Diess wird dadurch bewiesen, dass der Kranke nach seiner ersten Heilung durch die Wiederkehr der früheren Erscheinungen die frühere Krankheit sich wieder zuzog. Die erste Ursache der Hypochondrie liegt also in der Affection der Schleimhäute der Lunge, allein die Krank-

heit hatte sich desshalb nicht in diesem Organe fixirt. Wie in allen andern Fällen musste sie auf das Nervensystem und das Gehirn, auf die Phantasie reagiren, um die Hypochondrie zu bilden. Zu den Erscheinungen der Lungenreizung mussten sich die Erscheinungen einer allgemeinen Modification des Nervensystems und endlich die Modificationen des Gehirns und seiner Attribute gesellen. Nun erst wurde die Krankheit zur Hypochondrie und diese nahm ihren Ursprung stets in krankhaften nervösen Acten, in ungewöhnlichen und sonderbaren Erscheinungen. Die Organisation und der Charakter des Individuums mussten so beschaffen sein, dass sie die Affection begünstigten, denn wir sahen täglich, dass Lungencatarrh und Reizung der Brust weit länger, als bei diesem Kranken dauern, ohne Hypochondrie zu verursachen.

Es fand ein Rückfall statt, allein nicht das, was wir eine Intermission nennen könnten. Man muss diese beiden Zustände genau unterscheiden, weil sie sehr verschieden sind.

Die Hypochondrie war von kurzer Dauer, obgleich von ziemlicher Stärke. Man muss dies eben so sehr der ersten Ursache, welche vorübergehend war, als dem festen Willen des Kranken, geheilt zu werden und dem Rathe des Arztes zu folgen, zuschreiben. Alle Umstände vereinigten sich, die Heilung zu begünstigen, die Prognose weniger übel zu machen.

Die Behandlung war gleichzeitig gegen die Hypochondrie und gegen die Erscheinungen gerichtet, die in verschiedenen Organen und besonders der Lunge, eintraten. Ja ich habe selbst sehr oft nur Arzneien verordnet, um der verwirrten Einbildungskraft des Kranken zu genügen, welche die Wichtigkeit und die Natur der Leiden vergrösserte und nicht zu überzeugen war, dass das, was sie fühlte, nicht wirklich vorhanden war. Man musste also auf die Ideen des Kranken eingehen und eine andere Krankheit bekämpfen, um ihn zu beruhigen und das Vertrauen zu behalten, welches stets leicht verloren geht, weil der Kranke glaubt, der Arzt kenne seine Krankheit nicht, wenn er demselben keine Aufmerksamkeit schenkt und nichts gegen das verordnen will, was er fühlt. Es ist diess wiederum die psychische Behandlung mit Arzneimitteln.

15te Krankengeschichte. — F., Architekt, von sanguinisch-nervösem Temperamente, besass eine lebhafte Phantasie und wurde von der Sucht, empor zu kommen, verzehrt. Unwiderstehlich zu den Freuden der Liebe hingezogen, hatte er eine sehr stürmische Jugend verlebt. Durch diese Anlagen war er so unterjocht, dass er stets entweder arbeitete, Pläne machte oder seine Sinnlichkeit befriedigte; er hatte fast keinen Augenblick Ruhe. Er war so 48 Jahr alt geworden, ohne eine andere Krankheit überstanden zu haben, als die, welche von der Befriedigung der Sinnlichkeit leider unzertrennlich sind und einen Rheumatismus, der zwar geheilt war, allein eine grosse Empfindlichkeit gegen den Temperaturwechsel hinterlassen hatte. Mehrmals waren die Speicheldrüsen von dem Quecksilber angegriffen, ohne dass Folgen zurückblieben.

Seit mehren Jahren hatte er keine antisyphilitische Behandlung nöthig gehabt, als im Anfang des Jahres 1835 das Zahnfleisch rings um den rechten unteren Hundszahn und den ersten Backzahn anschwoll. Er achtete Anfangs wenig auf diese Geschwulst, allein sie machte Fortschritte, der kranke Theil blutete und es entstand in ihm Neurose, so dass er ein ziemlich beunruhigendes Aussehen hatte. Der Kranke erschrak darüber und glaubte die Zeichen schlecht geheilter Syphilis zu erkennen. Er unterzog sich mehren Quecksilberkuren und verband mit verschiedenen blutreinigenden zertheilende Mittel u. s. w. Zuweilen schien der erste Eindruck eines Mittels den Zustand der Krankheit zu verändern und etwas Besserung herbeizuführen, allein bald gewöhnte sich der Körper an dasselbe, es wirkte nicht mehr und die Krankheit machte Fortschritte. So erstreckte sich im Verlaufe eines Jahres diese Art von Epulis bis in den Mundwinkel, ergriff die innere Wand der Wange, das Zahnfleisch am Oberkiefer, den Gaumen, und den linken Mundwinkel; es entstanden selbst im Mundwinkel tiefe Einrisse.

Ich kann nicht alle Mittel anführen, die während eines Jahres angewandt wurden. Ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Paris und die Behandlung verschiedener Aerzte hemmte den Verlauf der Krankheit nicht. In Montpellier war er nicht glücklicher; die Zunge wurde ergriffen, schwoll ungeheuer an und wurde hökerig und hart. Mehre Arten von Tuberkeln öffneten sich und bildeten Jauche aussondernde Höhlen von sehr widri-

gem Aussehen. Er brauchte der Reihe nach und ohne Nutzen die Quellen von *Celles*, *Uriage*, *Aix*, *Plombières*, *Grésoul*, *Mont-d' Or*, *Neris* u. s. w. Mehrmals schien sich die Krankheit etwas zu bessern, allein bald machte sie wieder von Neuem Fortschritte. Die zuerst erkrankte Stelle des Zahnfleisches wurde jedoch wieder fast normal, allein die Zunge, der Gaumen, das Zahnfleisch des Oberkiefers, die Mundwinkel und die innere Fläche der Wange waren in einem erschrecklichen Zustande. Der obere Theil des Schlundes schien ergriffen und vielen bald schleimigen, bald serösen, bald purulenten Auswurf zu liefern. Der Kranke konnte kaum Suppe essen.

Zu dieser Mundkrankheit gesellte sich ein ausserordentlich nervöser Zustand und heftige Anfälle von Rheumatismus. Ueberdiess war die Stirn, die Wangen und Hände mit Pusteln bedeckt, welche die grösste Aehnlichkeit mit Syphiliden hatten. Seine Empfindlichkeit gegen den Temperaturwechsel und gegen den Wind war sehr bedeutend. Seine Pusteln und seine Schmerzen verschwanden beim Südwinde, erschienen aber beim leisesten Nordwinde wieder. Die Hände und das Gesicht wurden fast bläulich roth nnd bedeckten sich gleichzeitig mit grossen Pusteln; die rheumatischen Schmerzen erschienen häufig wieder, ohne eine Anschwellung des Gelenks zu verursachen. Diese Reizbarkeit war so gross, dass er einen Wechsel der Temperatur und des Windes 24 Stunden vorhersagen konnte. Ist es auffallend, dass so grosse, so lange Zeit dauernde Schmerzen mit der Zeit auf die schon so glühende Phantasie dieses Kranken wirkten? Er beschäftigte sich mit ihnen fast ausschliesslich, ging von einem Arzt zum andern und suchte jeden Tag neuen Rath, um seine Phantasie zu beschäftigen. Er liess sich von Jedem erzählen und besuchte alle Kranken, von denen er hörte, sie hätten eine ähnliche Krankheit. Er bezog alles auf sich und spürte sogleich Schmerzen in allen Theilen des Körpers; oft verursachte seine Einbildungskraft deren an Punkten, an denen keine vorhanden waren, sobald sie sich mit ihnen beschäftigte. In Folge dieser geistigen Thätigkeit, die durch schmerzhafte, unablässig wiederkehrende Empfindungen erkrankt war, schwankte dieser Unglückliche zwischen allen Krankheiten, von denen er sich das fürchterlichste Gemälde machte. Bald hatte er einen Krebs nnd dessen fürchterliche Folgen, bald

den Scorbut, bald die Scropheln mit Caries aller Knochen, bald war die Brust, bald das Gehirn erkrankt; er war glücklich, wenn man ihn enttäuschen und die Unmöglichkeit der Krankheit beweisen konnte, deren Wirkungen er fürchtete. Er verfiel aber bald wieder in dieselbe Furcht, weil er nach Heilmitteln begierig war, jeden fragte und jeder dieselbe Krankheit gehabt hatte und von ihr geheilt war oder einen andern kannte, der sich in demselben Falle befand.

Etwa ein Jahr verging in diesem Wechsel von Furcht, Verzweiflung und Hoffnung. In dieser Zeit schien die Krankheit zuzunehmen; sie verbreitete sich auf die Nasenhöhlen, die so anschwollen, dass der Durchgang der Luft fast verhindert war. Sie sonderten viel stinkenden, jauchigen Schleim ab.

Nachdem endlich fast alle Hülfsmittel der Arzneikunst erschöpft waren und kein neues Mittel mehr zu finden war, erinnerte ich mich einer merkwürdigen Heilung. Das Zahnfleisch und der Rachen des Herrn C. war in Folge mehrer Merkurialkuren bedeutend angeschwollen und geschwürig geblieben; die Geschwüre schienen sich auf den Kehlkopf zu verbreiten; die Kräfte des Kranken waren so gesunken, dass man ihn für phthysisch erklärt hatte. Nachdem ich eine solche Besserung erzielt hatte, dass er reiten konnte, schickte ich ihn auf das Land, damit er sich der frischen Luft erfreuen und gleichzeitig von frischen Vegetabilien nähren konnte. Da auf dem Landgute, auf dem er sich befand, viel Sauerampfer wuchs, so ass er diesen und befand sich wohl dabei. Als er eines Tages in die Stadt kam, theilte er mir seine Besserung mit. Ich empfahl ihm, fast nur Sauerampfer zu essen und in nicht vollen 2 Monaten war er geheilt. Ich verordnete also Herrn F. eine ganz vegetabilische Diät aus Sauerampfer. Gleich allen Hypochondristen befolgte er meinen Rath auf das Genaueste und ass nicht allein nichts als Sauerampfer zur Mahlzeit, sondern ass denselben auch den ganzen Tag roh. Er ging nie aus, ohne sich die Taschen mit Sauerampfer zu füllen, und ass ihn stets im Gehen. Nach einigen Tagen trat eine glückliche Besserung im Zustande des Mundes ein. Ich benutzte dieselbe, um dem Kranken neue Hoffnung zu machen. Die Besserung nahm stets zu. Das Zahnfleisch wurde wieder fast normal, der Gaumen folgte, sodann besserte sich der rechte Mundwinkel,

die Zunge wurde kleiner und die Höhlen in ihr schlossen sich mit Ausnahme einer einzigen. Es blieben jedoch mehre beunruhigende Höker; die Nasenhöhlen widerstanden einige Zeit. Während dieser Besserung traten mehrmals Rückfälle ein, sobald der Nordwind wehte; die Zunge und die Mundwinkel schwollen an, die Geschwüre schienen grösser zu werden und sonderten eine grosse Menge Eiter ab, der mit sehr vielem Schleim gemischt war. Dieser Zustand dauerte nicht an.

Der Kranke wurde muthiger. Er konnte seinem Geschäfte etwas nachgehen. Diess war ein grosser Schritt zur Genesung. Wenn er aber allein war und seinen Gedanken nachhing oder wenn er von seinen Leiden sprach, so gewannen die sonderbaren Ideen der Hypochondrie die Oberhand und er sank wieder in Verzweiflung. Diess dauerte aber kürzere Zeit, weil es leichter war, meinen Gründen dadurch mehr Gewicht zu geben, dass ich sie auf die zunehmende Besserung stützte. Ich liess den Sauerampfer so lange essen, als sich der Kranke wohl dabei befand. 15 Monate lang hatte er den Muth, jeden Tag über 2 Pfund zu essen; er hatte einen bedeutenden Vorrath von ihm aufgehäuft, damit es ihm nie daran fehlte. Bei dieser bewundernswürdigen Ausdauer vernarbten alle Einrisse, Geschwüre und Höhlen und die Nase wurde wieder normal. Die Zunge erlangte ihren gehörigen Umfang wieder, behielt aber 3 oder 4 Höker, die keine Schmerzen und Beschwerden verursachte. Seit länger als 3 Jahren verrichtet er seine Geschäfte mit derselben Thätigkeit und giebt seiner Einbildungskraft nur sehr selten Gehör. Er wagt gar nicht mehr von seiner Krankheit zu reden, beginnt über seine Klagen zu lachen und einzugestehen, dass man ihn verspotten muss. Er sieht es ein und weiss es, doch klagt er zuweilen noch, entweder weil er noch nervöse Schmerzen nach der Heilung der örtlichen Krankheit hat oder weil er gewohnt ist, sich stets für kränker zu halten und es zu sagen. Versichere ich ihm aber, dass er geheilt ist und dass seine Schmerzen nur nervöse sind, so geht er zufrieden von dannen und beachtet sein Leiden nicht mehr. Nichts destoweniger ist dieselbe nervöse Reizbarkeit geblieben und der Temperaturwechsel hat stets eine heftige Wirkung. Nicht allein sein Nervensystem wird empfindlicher und die rheumatischen Schmerzen erwachen wieder, sondern auch das Gesicht und die

Hände werden dunkelviolett ohne Pusteln. Ich habe noch nie eine so grosse Reizbarkeit, folglich einen so bedeutenden Einfluss des Windes und der Temperatur gesehen. Eine Cur in Néris im Jahr 1841 hat die nervöse Reizbarkeit sehr beruhigt, allein diese heilsamen Quellen haben sie nicht völlig gehoben.

Bemerkungen. — Diese Krankengeschichte ist in mehrfacher Beziehung sehr merkwürdig. Ich will nicht von der Art von Epulis reden, die trotz aller erdenkbaren Mittel den ganzen Mund, den Rachen und die Nasenhöhlen ergriffen hatte und durch Sauerampfer geheilt war. Ich will hier nur davon reden, was sich auf unsern Gegenstand bezieht. Ein Mann mit glühender Phantasie ist 2 Jahre lang ein Raub der Schmerzen einer organischen Krankheit des Mundes, ohne dass sich Zeichen der Hypochondrie bei ihm einstellen. Während dieser Zeit reagirt die örtliche Krankheit auf den Organismus und erregt zuerst vage Schmerzen, die einem nervösen Rheumatismus zugeschrieben werden. Magenschmerzen, Klopfen an verschiedenen Punkten, capilläre Congestionen und Pusteln im Gesichte, auf der Stirn und den Händen. Diese Leiden quälen den Kranken lange Zeit, bevor er sie für sehr wichtig hält. Nur über den Zustand des Mundes beunruhigt er sich; es ist diess ein ganz natürliches Gefühl, welches auch der Phlegmatischeste haben wird, ohne hypochondrisch zu sein. Nach und nach musste das die Empfindung aufnehmende Organ modificirt und gereizt werden und folglich den Werth der Empfindungen zu hoch anschlagen und die Phantasie wieder stören. Diess war der Anfang der Hypochondrie. Sobald sie vorhanden war und die Schmerzen nur zunahmen, konnte der Verlauf der Krankheit nicht zweifelhaft sein. Die Ursache der Affection war lokal, sie war die Epulis, aber sie hatte desshalb ihren Sitz nicht im Munde. Das Hirnnervensystem litt durch die Wirkung der primären Krankheit und gerieth zuerst in einen abnormen Zustand und um so leichter, da die Constitution des Kranken eine Prädisposition dazu war. Zu den nervösen Schmerzen an allen Punkten gesellten sich die andern Erscheinungen von arteriellen Pulsationen, Verstopfung, fehlerhafte Schleimsecretion der Bronchien. Es würde nun sicher einer so glühenden Einbildungskraft sehr schwer gewesen sein, sich keine etwas trüben Ideen über die Natur der Schmerzen zu machen, allein alle Schmerzen ge-

nügten nicht, die Hypochonderie zu characterisiren. Damit die Krankheit zu dieser wurde, musste die Einbildungskraft diesen Grad von Anomalie erreichen, welcher die Hypochondrie vervollständigt. Wir finden also wie in den andern Fällen, örtliche Krankheiten, als Anschwellungen, Reaction auf das Nervensystem und den ganzen Körper und Anomalie der Phantasie oder ihres Organs durch lange Zeit unterhaltene Empfindung. Dass dieser Verlauf der wichtige ist, beweist das Resultat der Behandlung. So lange die Epulis in einem sehr hohen Grade vorhanden war, wurde die Empfindung der Reaction in demselben Grade unterhalten und die Einbildungskraft schweifte immer mehr ab. Als die Epulis sich besserte, war die nervöse Reaction geringer und ihre Wirkung auf die Phantasie weniger kräftig. Die Heilung der Hypochondrie nahm also denselben Verlauf, wie ihr Eintritt, allein in umgekehrter Ordnung.

Die Untersuchung der Erscheinungen selbst zeigt uns nur fehlerhafte, vom Hirnnervensystem abhängende Acte und andre gleichfalls fehlerhafte Acte, die dem organischen Leben angehören, so dass hier wie bei andern Störungen Anomalie, Ataxie und keine organische Fehler in den Erscheinungen vorhanden waren, welche die Hypochondrie bildeten, denn die Affection des Mundes, die Ursache der Krankheit, bildete eine verschiedene und unabhängige Affection, die ihren Verlauf nahm, ohne mit der Hypochondrie in einer andern Beziehung zu stehen, als der des Einflusses, den sie auf ihre Erzeugung und Unterhaltung hatte.

Diese Krankengeschichte lehrt uns noch einen Fall von Heilung und steigert die Hoffnung, die man meist hegen kann.

Die Krankheit wurde erst dann geheilt, nachdem die örtliche Affection, die ihre Ursache war, geheilt war. Diess gibt uns immer mehr die Ueberzeugung, dass man alle Ursachen von Reizung heben muss, welche Schmerzen verursachen oder durch die Unruhe, welche sie einflössen, auf die Phantasie wirken können. Der Sauerampfer hatte eine, man kann sagen wunderbare Wirkung, weil er eine organische Affection, die ernsthafte Besorgnisse einflösste und die Hypochondrie mit ihr heilte. Muss man daraus schliessen, dass er ein Specificum gegen die organischen Geschwülste des Zahnfleisches und des Mundes ist?

Muss man daraus schliessen, dass er ein Mittel gegen die Hypochondrie ist? Eins so wenig, als das andere. Seine Wirkung auf die organische Affection verdient jedoch die Aufmerksamkeit der Aerzte, denn es wäre möglich, dass die mit den andern Stoffen im Sauerampfer verbundene Oxalsäure eine wirklich specifische Wirkung auf diese Krankheit hat und der Zufall hätte mich dann begünstigt, um die Wissenschaft mit einem gegen eine oft tödtliche Krankheit wirksamen Mittel zu bereichern. Auf die Hypochondrie selbst konnten er keinen unmittelbaren Einfluss haben. Er bewirkte die Heilung nur durch Beseitigung der Epulis, durch Heilung der ersten Ursache der Leiden.

Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass wir während der Dauer dieser schrecklichen Affectionen kein diätetisches Mittel vernachlässigten, welches dem übrigen Theil des Körpers nützlich war und dass wir besonders auf das Gemüth des Kranken wirkten. Den von uns gegebenen Rathschlägen müssen wir einen Theil der Heilung zuschreiben.

16te Krankengeschichte. — B., von guter Constitution und zu den schönsten Erwartungen in geistiger Hinsicht berechtigend, lernte die Onanie in seinem 12ten Jahre kennen. Er gab sich dieser schimpflichen Leidenschaft sehr hin und spürte bald ihre traurigen Wirkungen. Er wuchs zwar, allein er wurde mager, seine Energie, seine Kräfte und seine Lebhaftigkeit gingen verloren. Düster und schweigend mied er die Gesellschaft seiner Gespielen. Er suchte nur die Einsamkeit, in welcher seine Abneigung gegen das Studium und die gewöhnlichen Beschäftigungen seines Alters zunahm. Mehrmals musste er seine Studien unterbrechen, weil seine unglückliche Leidenschaft schwere Zufälle herbeiführte. Er fasste dann die besten Entschlüsse, allein von seiner traurigen Leidenschaft hingerissen gab er ihr stets wieder nach und sein Körper litt immer mehr. Mit einer stets wankenden Gesundheit, einer zerrütteten Constitution und stets schuldig wider seinen Willen gelangte er so bis zu seinem 20sten Jahre. Er fühlte die Nothwendigkeit zu arbeiten und entschloss sich dazu, allein seine grosse Trägheit behielt die Oberhand und er blieb in seinen Studien sehr zurück.

Es war nicht möglich, das Ende dieser traurigen Gewohnheit vorauszusehen.

Im Herbst 1831 wurde er von einem unbedeutenden Schleimfieber befallen, welches durch Diät, Hüten des Bettes und eine kühlende Behandlung gehoben wurde. Diese, dem Anscheine nach so gutartige Affection steigerte die Sensibilität. Der ganze Körper wurde von Schmerzen befallen, deren Charakter und Intensität wechselnd war. Besonders der Magen blieb weit reizbarer und doch ass der Kranke nur wenig und ausgewählte Gerichte. Zuweilen war die Verdauung ziemlich gut, im andern Falle entstand Magendrücken, aufsteigende und belästigende Blähungen. Die Bewegung des Herzens blieb lebhaft und seine Contractionen schienen zuweilen in der ganzen Brust und im Epigastrium fühlbar. Im Unterleibe und den Extremitäten waren auch sehr oft ähnliche Pulsationen fühlbar.

Bedurfte es bei einem durch die Onanie schon entnervten, durch eine geschwächte und gleich dem Körper gewissermaassen zerrütteten Phantasie prädisponirten Individuum mehr, um alle seine Fähigkeiten zu absorbiren und sie auf einen einzigen Ideenkreis, den auf seinen Leiden bezüglichen zu beschränken? Diess war wirklich der Fall. Dieser unglückliche junge Mann vergrösserte seine Schmerzen und vermehrte sie sodann, weil es das eigenthümliche der Phantasie ist, durch ihre Wirkung auf das Hirnnervensystem die nervöse Reizbarkeit und den Schmerz zu steigern. Ueberdiess hatte er sich seinem Laster wieder ergeben, so dass diese doppelte Einwirkung der Phantasie und der Onanie sich vereinigten, um den nervösen Zustand zu steigern und der nervöse Zustand quälte immer mehr die Einbildungskraft. Anfangs wurde er am meisten durch einen ziemlich starken trocknen Husten mit etwas Auswurf von Schleim und zuweilen graulichschwarzer Klümpchen beunruhigt. Er hielt sich um so mehr für schwindsüchtig, da er gehört hatte, dass die Onanie diese Krankheit herbeiführt. Nach einiger Zeit kam das Herzklopfen ziemlich stark wieder und er glaubte nun an einem Aneurysma, dann an einer Gastritis, dann an einem Scirrhus des Magens, dann an einer Paralyse u. s. w. zu leiden. Er durchlief so alle Grade der Hypochondrie und wurde am meiten dadurch betrübt, dass er ein Opfer seiner schimpflichen

Leidenschaft war, dass er sich selbst den Abgrund gegraben hatte, in den er stürzte.

Er hörte begierig die Rathschläge und Tröstungen, die man ihm in Menge spendete, allein er glaubte nicht daran. Doch lächelte er bei der Hoffnung einer Heilung, die ich ihm sicher versprach, wenn er mir mit seiner ganzen Kraft beistände. Es gelang mir so, sein Vertrauen zu gewinnen und ich hatte so viel Herrschaft über ihn, dass er mir gehorchte und ich sein Betragen leiten konnte.

Durch unglaubliche Anstrengung besiegte er endlich die Onanie, der er sich nur von Zeit zu Zeit ergab, wenn ihn ein Ueberfluss von Samen quälte und gewissermaassen die Ausleerung des Ueberflusses verlangte. Ich liess ihn so viel Bewegung sich machen, als seine Kräfte erlaubten. Er musste stets einen Gesellschafter haben, der sich mit ihm über verschiedenes unterhielt. Er befand sich hierbei wohl, seine Kräfte kehrten wieder und die Zufälle besserten sich so, dass er sich für geheilt hielt und folglich seine Studien wieder begann. Es war diess aber zu früh; es bildete sich eine nervöse Erscheinung und er glaubte sich wieder von allen Uebeln befallen, welche das Menschengeschlecht ergreifen können. Ich verlangte, dass er seine Studien völlig aufgeben und eine körperliche Beschäftigung wählen sollte. Nach 15 Monaten war er wieder so hergestellt, dass er jede Beschäftigung vornehmen konnte. Er wünschte seine Studien wieder zu beginnen. Da ich aber entgegengesetzter Meinung war, so wurden 3 der ausgezeichnetsten Aerzte der Stadt consultirt, um den streitigen Punkt zu entscheiden.

Die Gesundheit seines Körpers wurde genügend befunden und die des Geistes war es nicht minder in Bezug auf die Hypochondrie. Der Kranke wünschte nichts mehr, als die verlorene Zeit wieder nachzuholen. Eine ziemlich unbestimmte Art zu schliessen liess jedoch keinen Zweifel über die Schwäche und den mangelnden Zusammenhang seiner Geisteskräfte. Diess bestimmte die consultirenden Aerzte gegen eine geistige Beschäftigung zu stimmen, welche den Verstand schwächen oder pervertiren konnte und eine körperliche Beschäftigung anzuempfehlen. Die Familie that diess und seit 5 Jahren ist das Individuum gesund geblieben, allein seine Geisteskräfte sind weit

unter einer guten Entwickelung zurückgeblieben, besonders im Vergleich mit denen seiner andern Verwandten.

Bemerkungen. — Die Ursache der Hypochondrie hat hier keine Aehnlichkeit mit der in den früheren Krankengeschichten; es ist nicht mehr ein krankes Organ, dessen Reaction zuerst auf das Nervensystem und ein anderes Organ und sodann auf die Einbildungskraft sich äussert, sondern der ganze Organismus, das ganze Nervensystem ist zuerst ergriffen. Die durch eine schimpfliche Leidenschaft verursachte Erschöpfung macht die Nerven eindrucksfähiger und auch schwächer, vermindert gleichzeitig die Thätigkeit der Hirnfunctionen und der Einbildungskraft und prädisponirt sie, dass die Schmerzen stärker auf sie einwirken. Obgleich die Ursache auf das Gehirn und den übrigen Theil des Körpers gewirkt hatte, so muss man doch bemerken, dass die Leiden allein die Hypochondrie nicht bilden konnten und sie nicht bildeten und dass anderntheils die Einbildungskraft nur auf perverse Empfindungen wirken konnte, um sie in Krankheit zu verwandeln. Trotz der gleichzeitigen Wirkungen der Ursache auf das Gehirn und die Nerven und die Organe finden wir die Entwickelung zweier pathologischen Modificationen.

Die Fälle von geschwächter Nerventhätigkeit durch die Onanie sind häufig; die traurigen Wirkungen äussern sich im Gehirn, sowie im Körper und täglich sieht man Individuen, deren Geisteskräfte in einem der Stumpfheit nahen Zustande herabgesunken sind, während gleichzeitig die Körperkraft zerrüttet ist. *Tissot* und *Deslandes* liefern zahlreiche Beispiele hiervon. Diess ist aber nicht die Hypochondrie, doch entsteht sie zuweilen wie *Deslandes* bemerkt hat. Will man mehres über die Onanie und die Wirkungen der Excesse *in Venere* lesen, so ziehe man diesen Schriftsteller zu Rathe. Wir können diese Beobachtung durch die Geschichte des jungen B. unterstützen, der sich frühzeitig der Onanie ergab und sie zuweilen unterliess, wodurch er so viel Kraft gewann, um später wieder anzufangen. Seine durch das scheussliche Laster schon erschöpfte Geistesthätigkeit ging während der kindischen Furcht der Hypochondrie ganz verloren und er sank in einen Zustand von Blödsinn, in dem er das Unterlassen seiner traurigen Leidenschaft nicht mehr berechnen konnte. Nachdem er einige Monate in einer Anstalt

zugebracht hatte, starb er am Marasmus und den eingetretenen epileptischen Zufällen. Ich könnte auch noch die Geschichte des jungen C. R. anführen, der nach 5jähriger Hypochondrie in Folge der Onanie der Krämpfe und den andern nervösen Erscheinungen, die sie verursacht hatte, von der Hypochondrie genas, aber ohne blödsinnig zu sein so dumm blieb, dass er weder ein Handwerk lernen, noch einer etwas anhaltenden Beschäftigung sich unterziehen konnte. In allen diesen Fällen konnten wir leicht die beiden Reihen von Erscheinungen bemerken, die wir schon so oft in den andern Beobachtungen angegeben haben, nemlich die Erscheinungen, die sich auf das Cerebrospinalnervensystem beziehen und solche, die sich auf das organische Leben oder das ihm vorstehende Nervensystem beziehen. In beiden Fällen wurde die Krankheit geheilt, allein erst nach langer Zeit, was vorauszusehen war, weil die Constitution durch Krankheit zerrüttet, weil die Phantasie und ihr Organ erschüttert, weil besonders die Ursache der Erschöpfung eins der Laster war, von dem die Kranken so schwer zu heilen sind und weil keine Heilung der Krankheit möglich ist, so lange diese traurige Ursache dauert.

Der dritte Kranke starb. Bei genauer Untersuchung sahen wir aber, dass die Hypochondrie, die Folge der Onanie, dem Blödsinn gewichen war und dass dieselbe stets einwirkende Ursache den Kranken erschöpfte und seinen Tod herbeiführte.

In diesen Fällen stützte sich also die Prognose nicht allein auf den Grad, auf die Intensität der Krankheit, sondern besonders auf die mehr oder minder grosse Nothwendigkeit, die Kranken zu bewegen, einen kräftigen Entschluss zu fassen und ihrem strafbaren Laster zu entsagen.

Diess ist das einzige Mittel, welches Heilung hoffen lässt, das erste, welches wir in 2 Fällen mit Erfolg anwendeten und wenn wir im dritten nichts erzielen konnten, so lag der Grund darin, dass der Unglückliche, als er in unsere Behandlung kam, schon blödsinnig geworden und nicht mehr fähig war, einen kräftigen Entschluss zu fassen und besonders ihn mit Ausdauer auszuführen.

Nachdem die Kranken von ihren Lastern geheilt waren, genasen sie in körperlicher, sodann in geistiger Hinsicht und sahen immer mehr die Nothwendigkeit ein, ihre Anstrengung zu

verdoppeln, um sich aus dem Abgrunde zu retten, in den sie sich gestürzt hatten. Diess dauerte lange Zeit, wurde aber endlich mit Erfolg gekrönt. Wir hatten weit weniger Arznei anzuwenden, als heilsame Rathschläge zu ertheilen und eine gleichzeitig nährende und beruhigende Diät zu empfehlen.

17te Krankengeschichte. — *Balthasar F.*, Oekonom, 30 Jahr alt, wurde im Hospital wegen einer, nach seiner Angabe sehr gefährlichen Krankheit aufgenommen. Auf dem Lande erzogen und vom Morgen bis Abend ländliche Arbeit verrichtend, konnte er kaum lesen. Seine Geisteskräfte waren nie sehr entwickelt gewesen. Er bauete das Feld, weil man es ihn bauen liess und er keine andere Beschäftigung kannte. Er war stets gesund gewesen und besass eine starke und robuste Constitution. Er hatte oft in seinen Neigungen etwas sonderbar geschienen und vermied zuweilen die Gesellschaft der jungen Leute seines Alters, um allein zu bleiben. Bis zu seinem 28ten Jahre war jedoch nichts aussergewöhnliches an ihm zu bemerken. Er begann dann oft über Unwohlsein zu klagen, was man aber nicht beachtete, da er wohl aussah. Er klagte nicht stets über dieselben Uebel und blieb zuweilen mehre Tage nach einander im Bett liegen und wollte nichts essen. Dieser Zustand nahm zu und in seinem 32sten Jahre verging nicht ein Tag ohne Klage. Die Aerzte im Orte wurden zu Rathe gezogen und ohne den Leiden zu grosse Wichtigkeit beizulegen, verordneten sie verschiedene unbedeutende beruhigende Mittel. Da die Klagen dieses Unglücklichen stets stärker wurden, so entschloss man sich ihn nach Lyon ins Hospital zu schicken.

Als er aufgenommen wurde, erfreute er sich einer genügenden Beleibtheit. Sein Gesicht drückte den Zustand von Stumpfsinn aus, der dem Blödsinne nahe liegt. Er beantwortete alle Fragen richtig, allein wenn man mit ihm über seine Leiden sprach, so klagte er weit mehr über sie und fixirte seine Aufmerksamkeit der Reihe nach auf alle Theile seines Körpers; alle waren der Sitz unaussprechlicher Schmerzen, gegen welche er um die Hülfe der Kunst flehte. Unter den Erscheinungen, über welche er klagte, schien eine einzige ziemlich constant, nemlich eine Art inneren Klopfens in der Brust, welches ihm

das Gefühl eines Pendels verursachte. Seine Leichtgläubigkeit hinsichtlich alles des auf seinen Zustand bezüglichen wurde von den andern Kranken bemerkt und bald benutzten diess die Genesenden und die, welche durch die Krankheit nicht im Bette zurückgehalten wurden und machten ihn zu ihrem Spielball. So fand ich ihn denn einen Tag mit verbundenem Kopfe wegen eines vermeintlichen Rheumatismus; den folgenden Tag hatte er die Beine mit einem Breiumschlag bedeckt; ein andermal verlangte er einen Aderlass wegen einer Brustentzündung. Alle diese Krankheiten waren ihm eingeredet worden, weil man ihn alles glauben machen konnte, wenn man mit ihm sprach und sich stellte, als nehme man Antheil an seinen Leiden. Dieses Spiel ging so weit, dass man den Kranken lächerliche Mittel nehmen liess, die anderen zur Zerstreuung dienten. Nach 6 Wochen verliess *Balthasar* das Hospital, ohne dass wir die geringste Veränderung erzielt hatten. Nach $\frac{1}{4}$ Jahr kam er wieder und blieb etwa eben so lange im Hospital. Sein Zustand war fast unverändert und sein Verstand hatte auch nicht zugenommen. Ich wiederholte ihm so oft, das beste Mittel für ihn sei, sich mit den Ochsen an den Pflug zu spannen, und unter der Peitsche zu arbeiten, dass er am Ende glaubte, ich spotte über ihn und das Hospital verliess. Ich sah später seinen Vater, der mir sagte, er sei stets noch derselbe, er wollte nicht arbeiten und klagte, wenn man ihn zwingen wollte, so sehr, dass man ihn gehen lassen müsste. Dieser Unglückliche wird, sich selbst überlassen und allein mit seinen vermeintlichen Leiden beschäftigt, unfehlbar in eine Art Blödsinn verfallen. —

Bemerkungen. — Diess ist die constitutionelle Hypochondrie, die traurigste Hypochondrie, weil sie wenig Hoffnung auf Genesung darbietet. Der Kranke war ein Landmann, ein Ungelehrter ohne Erziehung und seit seiner frühesten Jugend mit Feldarbeit beschäftigt. Es konnte bei ihm also nichts erworben oder zufällig sein. Die Prädisposition lag in seiner Organisation und die Fortschritte dieser Organisation führten am Ende die Hypochondrie herbei. Weder Kummer, noch heftige Leidenschaften, noch frühere Krankheiten hatten hier die Krankheit verursacht. Sie war von selbst entstanden und hatte von selbst zugenommen.

Ich kann mich hier nicht enthalten, eine Bemerkung über den Stand des Kranken zu machen. Er war Landmann. Sollte der Landbau zur Hypochondrie prädisponiren? Wir würden zu dieser Annahme geneigt sein, wenn wir bemerken, dass seit beinahe 6 Jahren von 15 Hypochondristen im Hospital 12 vom Lande und nur 3 aus der Stadt waren. Ich will aus dieser Statistik keine Folgerungen ableiten, denn ich weiss, wie viele Einwürfe man dagegen sowohl wegen der geringen Anzahl, als besonders desshalb machen könnte, weil die Landleute leicht in einer grossen Stadt Hilfe gegen Leiden suchen, die trotz der Behandlung der Aerzte in ihrem Orte seit langer Zeit dauern. Man kann jedoch den Schluss ziehen, dass die Hypochondrie auf dem Lande nicht so selten ist, als man bis jetzt gesagt hat und dass die Feldarbeiten und die fehlende Aufregung des Handels und des Ehrgeizes keine untrüglichen Schutzmittel gegen sie sind. Wir konnten sehen, dass die grobe und ungenügende Nahrung der Landleute, ihre schweren Arbeiten, ihre psychische Stumpfheit Ursachen sind, welche auf ihre Gesundheit wirken und zu Geisteskrankheiten prädisponiren. Man sage uns nicht, dass die Unschuld und die Tugend auf dem Lande wohnen. 20 Jahre lang konnten wir diess beurtheilen und wir fanden auf dem Lande alle Laster der Stadt, nur nackter und hässlicher. Man kann die gerichtlichen Annalen nachlesen und die Verbrechen der Stadt- mit denen der Landbewohner vergleichen und sich dann überzeugen, dass sie in den Städten weniger abscheuerregend sind. Wir wollen hier eine nothwendige Bemerkung machen, dass nemlich alle diese Bauern sehr beschränkte Geisteskräfte hatten und dass es fast unmöglich war, sie zum Gehorsam zu bewegen.

Man musste also für sie eine Art eigenthümlicher Hypochondrie, eine constitutionelle Hypochondrie feststellen, die weit mehr von der Organisation, als von prädisponirenden oder Gelegenheitsursachen abhängt, wie diess bei den meisten unserer Kranken der Fall war. Die weiche und weibliche Erziehung unserer Reichen hatte ihre Constitution nicht verändert, die Leidenschaften, die Laster der grossen Städte hatten sie nicht verderbt. Wir glauben desshalb die grösste Aufmerksamkeit auf diese Art der constitutionellen Hypochondrie lenken zu müssen, die, mit der Organisation verbunden, dauernder und schwerer

zu heilen ist. Die Einbildungskraft ist bei ihr zwar sehr schwach, spielt jedoch fast immer die Hauptrolle. Sie erweckt keine schmerzhaften oder perverse Empfindungen, keine ungewöhnliche Erscheinungen, um sie zu deuten. Sie selbst ist vielleicht zuerst und allein krank. Es ist hier eine wahre Seelenstörung vorhanden. Es ist nicht nur irriges Urtheil vorhanden, sondern eine gebildete Idee, eine Art von Hallucination, deren Gegenstand die Gesundheit ist. Eine veranlassende Ursache dieser Hypochondrie ist eigentlich nicht vorhanden, denn der ganze Körper scheint gesund; der Geist allein ist gestört und doch hatte keine psychische Ursache auf sein Organ, das Gehirn, gewirkt. War ein physikalischer Fehler dieses Organs oder nur eine Störung der Function, eine Perversion der Phantasie vorhanden? Diess ist eine der Fragen, die wir hier nicht zu beantworten suchen. Wir wollen hier nur bemerken, dass, wenn je eine Thatsache für die ausschliessliche Erkrankung des Geistes spricht, es diese ist. Wir wollen aber nicht vorgreifen, sondern nur von der Prognose dieser Art der constitutionellen Hypochondrie reden. Sie wird nicht tödtlich, zieht sich aber unendlich in die Länge. Welche Mittel man auch anwenden mag, man sieht fast nie das Ende von ihr. Ich gestehe offen, dass ich bei den im Hospital aufgenommenen Kranken kein vortheilhaftes Resultat erzielt habe. Man muss zuweilen zugeben, dass die Hospitäler für die Behandlung der Hypochondrie und noch weniger dieser Varietät ein günstiger Aufenthalt sind. Alles scheint in ihnen im Gegentheil sie zu verschlimmern: statt Zerstreuung sind nur Wehklagen und Schmerzen vorhanden, die man sich bald aneignet, oder ungebildete Genesende, die stets geneigt sind, diese Unglücklichen lächerlich zu machen; keine frische Luft, keine Zerstreuung, keine körperliche Beschäftigung, durch welche sie zerstreut werden und das Nervensystem nebst dem übrigen Körper gestärkt wird. Diese Kranken müssen zur Arbeit gezwungen werden, damit sie keine Zeit haben, sich mit ihrer Krankheit zu beschäftigen. Sie müssen sich, wie ich ihnen bildlich sage, mit den Ochsen an den Pflug spannen. Auf diese Weise habe ich bei einigen hypochondrischen Landleuten Erfolg erzielt.

Ohne Zweifel hatten die Schriftsteller diese Hypochondrie in Gedanken, wenn sie von der Krankheit eine allgemeine Be-

schreibung gaben und besonders wenn sie eine so üble Prognose stellten. Die einen hielten sie für selten heilbar, wie *Lieutaud*, *Selle*, *Sauvages*, *Rivière*, *Hoffmann* u. a., Andere hielten sie nicht der Heilung fähig, wie *Tissot*, *Brunner*, der sagt: *Magnus mihi erit Apollo, qui hypochondriacum ad sanitatem reduxerit.*

Wenn *Baglivi*, *Lonyer-Villermay*, *Georget* und *Falret*, *Dubois* und *Michéa* sich nicht so bestimmt über die unendliche Dauer der Krankheit ausgesprochen haben, so hängt diess davon ab, dass sie andere Modificationen vor Augen hatten. Die verschiedenen angeführten Krankengeschichten erklären diese Meinungsverschiedenheit dadurch, dass sie uns zeigen, dass es Hypochondrie von verschiedener Natur und aus verschiedenen Ursachen und folglich mit verschiedenem Ausgange gibt.

18te Krankengeschichte. — F., von guter Constitution, lebhafter und beweglicher Einbildungskraft und ausserordentlich starkem Geschlechtstriebe verlor seine Eltern in seiner frühesten Jugend. In seinem 24sten Jahre Besitzer eines bedeutenden Vermögens, glaubte er, diess könnte kein Ende haben und er könne seine Neigungen ohne Furcht vor der Zukunft befriedigen. Das weibliche Geschlecht war seine herrschende Leidenschaft. Seine leicht bewegliche Einbildungskraft liess ihn nicht in den Fesseln einer Einzigen; die Sinnlichkeit herrschte vor. Um neue Vergnügungen zu suchen, ging er auf Reisen; er begab sich überall hin, wo er neue und solche Gegenstände zu finden glaubte, die seine blasirten Sinne reizen konnten und verweilte daselbst so lange, als er noch etwas zu seiner Befriedigung fand. Er war jedes Jahr 5 oder 8 Monate abwesend. Er liess sich von keinem Mädchen fesseln, doch war er gut, grossmüthig und vereinigte sich mit niemandem. Sobald er irgend jemand gekannt hatte, sah er ihn stets mit Vergnügen wieder und bemühte sich, ihm bei Gelegenheit nützlich und angenehm zu sein, obgleich er ihn leicht aus den Augen verlor und vielleicht nicht mehr an ihn dachte. In seinen Neigungen sonderbar, oft launig, galt er für ein Original. Sein abenteuerlicher Lebenswandel entwickelte die Sonderbarkeit seines Charakters noch mehr, die so den höchstmöglichsten Grad erreichte. Er machte der Reihe nach neue Pläne zu Rei-

sen oder Vergnügungen und im Augenblick, wo er vorbereitet war sie auszuführen, that er oft etwas ganz anderes. Er beschäftigte sich selbst damit, sonderbare Dinge aufzusuchen, die ihm einige neue Empfindungen zu verschaffen schienen. Er sah viele Leute bei sich, allein nur die, welche zuerst zu ihm kamen. Dieser Charakter prägte sich immer mehr aus und erreichte zwischen dem 35sten und 40sten Jahre den höchsten Grad. Seine Originalität führte ihn zuweilen zu den geräuschvollsten Vergnügungen, die er mit Wollust genoss. In andern Fällen suchte er eine Art Einsamkeit und liess sich einige Frauenzimmer kommen, mit denen er alle sinnlichen Genüsse theilte, welche die Wollust und die Liederlichkeit verschaffen können. Dann reiste er plötzlich ab, ohne dass jemand etwas davon wusste, und kehrte eben so wieder, oft nachdem er eine Reise begonnen hatte, die er nicht ausführte, weil er einen neuen Plan hatte.

Bei einer so beweglichon Einbildungskraft und nach dem Genuss und Missbrauch der Vergnügungen des Lebens erhielt er einen sehr schmerzlichen Eindruck. Sein Geschäftsführer überreichte ihm die Abrechnung und zeigte ihm, dass ihm kaum noch eine lebenslängliche Rente von einigen hundert Franken blieb.

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für ihn; doch schien er sich zu resigniren und beschäftigte sich damit, sein Mobiliar und seine sehr schöne Bibliothek unter der Hand eben so kaltblütig zu verkaufen, als wäre er bei einer Lustparthie. War es der Charakter, der ihm diess Aussehen gab, oder war es eine Wirkung seines Geistes, seinen Kummer zu überwinden? Ich weiss es nicht, allein die Erschütterung war nicht minder heftig.

Einige nervöse Erscheinnngen traten von Seiten des Magens ein und Anfangs war eine wahre Gastralgie vorhanden. Einige Wochen später bekam er nach einer Erkältung einen Frost und des Abends eine leichte Fieberbewegung. Diess waren die Vorboten eines Schleim- oder Catarrhalfiebers, in welchem die Schleimhäute des Magens und der Lunge ergriffen wurden. Die Krankheit durchlief ihre Stadien ziemlich gutartig, verursachte aber in verschiedenen Theilen nervöse Krämpfe und umherziehende Schmerzen, die uns nicht in Verwunderung setzten. Nach Heilung dieses Fiebers dauerten die nervösen Erscheinungen fort und schienen selbst heftiger zu werden. In seinem Zimmer zu-

rückgehalten verschloss er sich und ging trotz aller meiner Ermahnung $\frac{1}{4}$ Jahr nicht vor die Thür. So sich selbst überlassen, deutete er auf seine Leiden und fand in ihnen nach und nach den Charakter einer Menge von Krankheiten, die er zu haben sich sodann einbildete. Von den sonderbaren Empfindungen, welche ihm sein Nervensystem verursachte, war eine ziemlich constant, nemlich als ob Muscheln oder Nüsse an einander stiessen und ein Geräuch verursachten. Ausserdem fehlten weder Pulsationen aller Art, noch Auswurf mit unbedeutendem Husten, noch Verstopfung. Desshalb hatte er auch hierin alle Materialien aller Krankheiten gefunden, von denen er gehört hatte.

Auf mein Zureden auszugehen und sich etwas Bewegung zu machen, um sich zu stärken, entschloss er sich endlich dazu, weil ich ihm während dieser ganzen Zeit jeden Tag bewies, wie nichtig seine Furcht sei. Wenn er aber nach Hause zurückkehrte, hielt er sich für verloren; er hatte vorausgesehen, dass ihm diess schädlich sein würde und die Verzweiflung bemächtigte sich seiner, bis ich ihm wieder Muth zugesprochen hatte. Doch ging er immer häufig aus und schien sich mit seiner Furcht und seinen Krankheitsideen vertraut zu machen, ohne sie jedoch zu vergessen, denn oft liess er mich rufen und stets, um mich von denselben Leiden und neuen Affectionen zu unterhalten, die er sich zugezogen zu haben glaubte. Seine Leidenschaft für das weibliche Geschlecht war wieder erwacht und doch empfand er, sobald er ein Frauenzimmer sah, ein Unbehagen und so heftige nervöse Krämpfe, dass er den Entschluss fasste, ihnen völlig zu entsagen, allein zuweilen hatte er am folgenden Tage alles vergessen und fing wieder von Neuem an.

Dieser Zustand dauerte 2 Jahre. Die Noth zwang ihn, eine Anstellung zu suchen. Er erhielt eine solche, die eine anhaltende und nicht beschwerliche Bewegung erforderte. Diess war gerade, was ihm nöthig that. Nur mit grosser Mühe gewöhnte er sich daran, durch meine Versicherung, dass er sich dabei wohl befinden würde, unterstützt. Dessen ungeachtet liess er mich jedoch noch oft rufen, weil die geringste nervöse oder andere Erscheinung, die ihn quälte, alle seine Besorgnisse wieder erweckte. Seit 6 Jahren führt er dieses thätige Leben. Er hält sich nicht mehr so oft für krank und wenn er mich

rufen lässt und ich ihm versichere, dass sein Uebel nur nervös ist, so steht er auf und läuft an sein Geschäft. Er befindet sich, wie man sieht, ziemlich wohl; doch ist er noch nicht geheilt und wird es vielleicht nie.

Seitdem ich diess geschrieben habe, hat die Besserung Fortschritte gemacht und Patient kann sich für geheilt halten, denn eine geringe nervöse Reizbarkeit ist nicht Hypochondrie zu nennen.

Bemerkungen. — Diess ist ein Fall von Hypochondrie, wie man deren sehr oft findet. Es würde vielleicht überflüssig sein, die veranlassende Ursache aufsuchen zu wollen. Die Veränderung der Glücksumstände konnte auf das Gemüth wirken, diess auf das Nervensystem und durch dasselbe auf den übrigen Körper reagiren. Die Erkrankung dieser Punkte wirkte wieder auf die Einbildungskraft und pervertirte diese. Das Catarrhalfieber hatte vielleicht auch dazu beigetragen. Ich kann diess aber nicht für die wahren Ursachen der Krankheit halten. Diese Umstände konnten deren Entwickelung begünstigen und selbst ihren Eintritt beschleunigen, allein die wahre Ursache lag ganz in der Constitution selbst. Die Krankheit bedurfte nur des geringsten Umstandes zu ihrem Ausbruche; etwas früher oder etwas später musste Patient von der Hypochondrie befallen werden. Er war ihr geweiht, sie war sein unvermeidliches Erbtheil. Doch würde sie nicht so schnell diesen Grad erreicht haben, denn dieser war eine unmittelbare Folge des durch das Schleimfieber gesteigerten nervösen Zustandes. Der Kranke hatte eine zur Hypochondrie geborne Constitution. Es ist diess nur der Fall, wo die Krankheit constitutionell, wo sie eine nothwendige Folge der Constitution ist. Diese ziemlich zahlreichen Fälle sind die Verzweiflung des Arztes und des Kranken, weil Heilung und besonders völlige Heilung fast nie erzielt wird und der Kranke, auch wenn er geheilt scheint, die grösste Anlage behält, bei der geringsten Ursache und sehr oft auch ohne bekannte Ursache, hypochondrisch zu werden. Diese constitutionelle Hypochondrie war oft ein Prüfstein für die Schriftsteller, wenn sie die wahre veranlassende Ursache ergründen und bestimmen wollten. Aus Mangel an genügenden Kenntnissen irrten sie in der Würdigung dieser Ursachen und schrieben sie zufälligen und sehr unschuldigen Umständen zu.

Wir konnten bei diesem Kranken alle Erscheinungen der ausgeprägtesten Hypochondrie wahrnehmen. Sie hatten den höchsten Grad erreicht, nie zeigte sich die Beweglichkeit und die Sonderbarkeit der schmerzhaften oder abnormen Erscheinungen deutlicher. Nie hatte die Einbildungskraft mehr Krankheitssysteme geschmiedet, als bei diesem Kranken. Nie zeigten sich die Pulsationen, das Hüsteln u. s. w. heftiger und mit einem pathognomonischern Charakter; nie waren die Erscheinungen sonderbarer und ungeordneter, wie bei diesem Kranken. Es war keine Uebertreibung, keine Schmerzen, sondern sonderbare Empfindungen, ungewöhnliche Erscheinungen, eine wahre ataktische Unordnung.

Die Krankheit war nicht tödtlich, sondern es erfolgte selbst eine Besserung, die man für Heilung halten kann, weil der Kranke fähig ist, seine Geschäfte zu verrichten. Doch ist bei ihm die grösste Anlage vorhanden, sich für sehr krank zu halten. Bei der geringsten Schlaflosigkeit, beim geringsten Husten, der unbedeutendsten Verdauungsbeschwerde, der geringsten Kolik verliert er den Kopf und glaubt, er sei sehr krank und sein Leben schwebe in Gefahr. Er ist zwar ziemlich leicht von dem Gegentheil zu überzeugen, wenn ich ihm beweise, wie wenig gegründet seine Furcht ist. Seine Constitution bleibt unter dem Einfluss der Hypochondrie oder erhält ihn völlig unter diesem Einfluss. Sie ist mit ihm indentificirt und ich glaube nicht, dass er je völlig geheilt wird. Es ist selbst zu fürchten, dass er später völlig hypochondrisch werden wird und dass dann die Heilung unmöglich ist. Die Prognose kann folglich nicht günstig sein, weil sie einen Rückfall oder wenigstens anhaltende Besorgniss vor einem Rückfalle ahnen lässt. Diese Prognose stellen wir in allen ähnlichen Fällen. Die constitutionelle Hypochondrie ist zwar für das Leben nicht gefährlich, dauert aber stets lange Zeit, ist schwer und zuweilen gar nicht völlig zu heilen und erscheint stets leicht wieder.

Das Schicksal dieses Mannes ist erträglich. Er verdankt diese Besserung weit weniger den Arzneimitteln, die ich ihm oft nur verordnete, um seine Unruhe und seine gequälte Einbildungskraft zu beruhigen, als den diätetischen und besonders den auf das Gemüth wirkenden Mitteln. Obgleich diese Hydochondrie von fast ganz verschiedener Natur war, so hatte sie

doch das mit den vorigen gemein, dass man auf das Gemüth oder auf die Einbildungskraft oder auf ihr Organ wirken musste. Wir wollen diess nicht vergessen.

19te Krankengeschichte. — Dem vorigen Falle hätten wir mehre andere anreihen können, um die Fortschritte des constitutionellen hypochondrischen Zustandes zur ausgebildeten Hypochondrie stärker hervorzuheben. Wir hätten besonders von Herrn V. reden können, der sich seit zwanzig Jahren mit einem schönen Vermögen von den Geschäften zurückgezogen hatte. Glücklicher Gatte, nicht weniger glücklicher Vater, lächelte ihm Alles und alle seine Wünsche waren erfüllt, doch genügte seit dieser Zeit, wo er sich mehr als früher mit seinem Gesundheitszustande beschäftigte, der geringste Ausschlag, der geringste Husten, die geringste schmerzhafte Empfindung, um ihn zu quälen und ihm den Eintritt einer schweren Krankheit vorzuspiegeln. Er zieht dann den Arzt zu Rathe und sucht besonders über seinen Zustand beruhigt zu werden. Doch muss man ihm stets einige Mittel gegen die Erscheinungen, über die er klagt, verordnen. Um sich von seinen vermeintlichen Leiden oder vielmehr von seiner Furcht zu befreien, hatte er schon sehr oft verschiedene Heilquellen versucht, welche alle ziemlich gute Wirkung hatten, weniger vielleicht durch ihre specielle therapeutische Wirkung, als durch ihren Einfluss auf das Gemüth und die Zerstreuung, welche eine Reise und neue Lebensverhältnisse bedingen. V. ist nicht hypochondrisch, ist aber auf dem Wege zur Hypochondrie und ich zweifle nicht, dass er es sehr leicht wird, wenn er einen Verlust erleidet oder etwas andauernden Kummer hat oder endlich von einer Krankheit befallen wird, die auf die Nerven wirken kann.

Diese Hypochondrie würde gleich den vorgehenden durch ihre Dauer weit mehr zu fürchten sein, als wegen der Gefahr für den Kranken.

Seit 12 Jahren behandelte ich einen Kranken, der sich in derselben Lage befindet. Er hatte schon 2 Anfälle von Hypochondrie, als er vor 12 Jahren an einem Catarrhalfieber und vor 9 Jahren an einer Enteritis erkrankt war. Er wurde geheilt. Sobald er eine ungewöhnliche Empfindung hat, so irrt

seine Phantasie umher und ich kann ihn diessmal nicht heilen, wie er sagt. Glücklicherweise hat er ein Geschäft, welches seine ganze Zeit in Anspruch nimmt, so dass sein Zustand jetzt befriedigend ist, allein ich fürchte für ihn, wenn er in das Alter kommt, wo er sich vom Geschäfte zurückzieht.

Diese sorgfältige Aufmerksamkeit der Kranken, nie ihren Gesundsheitszustand aus den Augen zu verlieren, bei der geringsten Ursache, die ihn gefährden kann, zu zittern, ist besonders von *Sauvages* bemerkt. Dieser berühmte Nosograph hält diese Erscheinung für den wesentlichen Charakter, für das pathognomonische Moment der Hypochondrie; desshalb hält er sie auch ganz einfach für eine übermässige Liebe zum Leben.

Da dieser Zustand der Neurose oder der Neuropathie benachbart zu sein scheint und es wichtig ist, ihn nicht mit ihr zu verwechseln, so will ich hier einen Fall von ihr erzählen, um den Unterschied besser hervorzuheben.

20ste Krankengeschichte. — Frau D. gehört zu denen, welche die Natur mit den vorragendsten körperlichen und geistigen Eigenschaften beschenkt hat. In ihrem 19. Jahre verheirathet, wurde sie Mutter von 4 Kindern, von denen nur 2 am Leben blieben und von diesen beiden verlor sie auch eins einige Monate nach der Geburt. Vom besten der Gatten angebetet und die Zierde einer zahlreichen und erlesenen Gesellschaft bildend, ist sie glücklich, wenn man diess je sein kann. Sie besitzt einen ausserordentlichen Takt, um alle Nüancen der zartesten Dinge, jedes Erforderniss der Höflichkeit und der Rücksichten zu erfassen und stets zu erfüllen, weniger durch ihre Schönheit, als durch die angenehmen Dinge, die sie so schön zu sagen weiss und durch die geschickte Weise, mit der sie die guten Seiten eines jeden hervorzuheben versteht. Sie stammt von einer Familie, deren Mitglieder alle ein sehr reizbares Nervensystem haben; ihre Mutter ist ausserordentlich nervenschwach. In ihrem 22sten Jahre zog sich Frau D. einen unbedeutenden Rheumatismus zu, wegen dessen sie nach *Aix* in Savoyen geschickt wurde. Der Rheumatismus wurde erleichtert, aber nicht geheilt. Die durch die Douchen und die Bäder hervorgerufene Reizung des Nervensystems verursachte neue Erscheinun-

gen. Schmerzen, die denen des Rheumatismus nicht glichen, befielen bald eine kleine, bald eine grosse Stelle, zuweilen selbst den ganzen Körper. Diese nervösen Schmerzen, diese Neuropathie verhinderte die rheumatischen Schmerzen nicht, besonders wenn das Wetter sich änderte. Die Lumbalgegend war der Theil, in dem sich die Schmerzen mehr zu concentriren schienen. Diess, sowie einige schiessende Schmerzen, die vom Uterus auszugehen schienen, liessen Krebs des Uterus vermuthen. Die Kranke wurde demgemäss behandelt und unter anderm 6 Monate lang auf Milchdiät gesetzt. Ihr Zustand besserte sich aber keineswegs, sondern verschlimmerte sich. Die Functionen des Magens, die bis dahin normal waren, wurden gestört. Die Verdauung wurde so erschwert, dass die Kranke keine festen Speisen vertragen konnte. Sie wendete sich an einen andern Arzt, dieser fürchtete auch einen Scirrhus. Er liess die Milchdiät aussetzen und es gelang ihm, die Functionen des Magens wieder etwas herzustellen; die Schmerzen in der Lenden- und Kreuzgegend liessen nicht nach und das Hüten des Bettes verursachte einen unbedeutenden weissen Fluss.

Während einer über ein Jahr dauernden Behandlung wurde das Nervensystem der Kranken immer mehr gereizt. Ich wurde von neuem gerufen. Mochte nun wirklich eine Anschwellung des Uterus geheilt sein oder die Schmerzen gegründete Furcht vor dem einem bevorstehenden Uebel eingeflösst haben, ich fand keine physikalische Veränderung des Uterus, ich sah nur eine sehr bedeutende Neuropathie, deren Heilung sehr lange dauern würde. Die Quellen von *Plombières* waren empfohlen; ich schickte die Kranke dahin, mehr um ihre Kräfte zu versuchen, als um eine Wirkung von den Wassern zu erzielen. Sie kehrte fast in in demselben Zustande wieder zurück.

Statt der Ruhe liess ich die Kranke sich jeden Tag einige Bewegung machen und gab bald innerlich, bald äusserlich, bald in Klystiren einige beruhigende Mittel. Ich verordnete Bäder, allein die Kranke konnte sie nicht vertragen. Obgleich sie wieder etwas kräftiger geworden war, so liessen ihre Leiden doch nicht nach. Dieser nervöse Zustand afficirte sie nicht. Ihre Einbildungskraft beunruhigte sich nicht darüber und sie schuf sich keine Schreckbilder; sie vermied es selbst zu klagen. Sie empfing zuweilen Gesellschaften, die ihre Krankheit nicht ein-

mal geahnt hätten, wenn man nicht gewusst hätte, dass der Arzt sie stets besuchte.

Sie wurde schwanger. Hierdurch wurden ihre Leiden weder vermindert, noch vermehrt. Sie klagte nur über Magenbeschwerden und den von einer Schwangerschaft unzertrennlichen Ekel. Die Kreuzschmerzen wurden heftiger und erregten in ihr die Furcht zu abortiren, wie diess 3 Jahre vorher der Fall gewesen war. Sie hütete desshalb trotz meines Abrathens den ganzen Winter hindurch das Bett. Im Frühling, wo sie im 7ten Monat schwanger war, ging sie einigemale aus, um frische Luft zu schöpfen. Bei einem dieser Ausgänge erhitzte sie sich, trat in eine Kirche und erkältete sich. Es trat eine intensive Pleurodynie ein und verursachte sehr gefährliche Zufälle. Gegen Ende der Krankheit hörten die Bewegungen des Kindes auf. Es blieb beinahe 40 Tage im Schosse der Mutter, ohne dass ein Zufall eintrat. Die Kräfte der Kranken hoben sich selbst während dieser Zeit. Endlich gebar sie zur richtigen Zeit ein schon seit mehren Wochen abgestorbenes Kind. Die Entbindung und ihre Folgen waren ganz normal. Ich liess die Kranke bald aufstehen und ausgehen, und sodann nach einigen Tagen auf das Land ziehen, wo sie in ihrem früheren Zustande wiederkehrte. Ein halbes Jahr nach ihrer Entbindung hatten sich ihre Kräfte gehoben und sie machte sich Bewegung, allein sie spürte stets und in jedem Augenblick acute Schmerzen, die unendlich variirten. Der Kopf und die Kreuzgegend sind besonders afficirt. Sie beunruhigt sich nicht über ihre Leiden und hält sich nicht für tödtlich krank. Sie fühlt Schmerzen, sie sagt es mir, wenn ich sie besuche, allein sie legt ihnen keine andere Wichtigkeit bei, als ich selbst. Ihre Einbildungskraft wird nicht gequält. Sie schlägt ihre Krankheit weder zu hoch, noch zu gering an, sondern sucht sie nur durch Befolgung meiner Rathschläge zu erleichtern.

Diess ist wirklich die Neuropathie und nicht die Hypochondrie. Es finden zwar Leiden statt, allein es fehlt der pathologische Zustand des Gehirns und der Phantasie, um diese Leiden zu verarbeiten und umzuwandeln. Ich glaube, dass Frau D. nicht hypochondrisch werden wird, weil sie in ihrem glücklichen Verstand und in ihrem richtigen Urtheil Hilfsmittel findet, um dieser schrecklichen Krankheit zu entgehen. Wird sie

stets neuropathisch bleiben? Tausend Umstände, die Einfluss ausüben können, werden diese Frage entscheiden.

Bemerkungen. — Ich habe diese Krankengeschichte nur des Vergleichs wegen mit den Fällen von Hypochondrie gegeben. Es ist diess das beste Mittel, um ihre Aehnlichkeit und ihren Unterschied von der Neuropathie hervorzuheben. So waren bei Frau D. die meisten Erscheinungen der Hypochondrie vorhanden, allein die Einbildungskraft war nicht krank und die Abwesenheit derselben genügt zum Beweise, dass jene Krankheit nicht Hypochondrie ist. Man ersieht aus diesem Beispiel, dass wir Recht hatten, auf diese Erscheinung Werth zu legen und sie für die Vervollständigung der Hypochondrie zu erklären. Sie bildet diese nicht allein, sie ist durchaus nothwendig zu ihr. Ohne sie findet keine Hypochondrie statt. Wäre dem anders, so würde Frau D. hypochondrisch gewesen sein und tausend Personen, die gleich ihr an allgemeiner Neuralgie leiden, würden es auch sein. Allein ich wiederhole es, es ist keine Hypochondrie vorhanden und kann nicht vorhanden sein, wenn die Phantasie nicht pervertirt ist, um die Empfindung und andere Erscheinungen umzuwandeln.*)

21ste Krankengeschichte. — Ich könnte noch mehre andere Fälle, welche für diese Behauptung sprechen, anführen, allein ich will hier nur den des Herrn B., eines ausserordentlich nervösen Mannes erzählen. Er litt an sehr intensiven Neuralgien, die einen andauernden Zustand von ausserordentlichen Leiden herbeiführten, die in den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden waren. Dieser würdige Mann, der grosse Talente und die werthvollsten Eigenschaften des Herzens besitzt, behält trotz seiner Neuropathien, trotz der anhaltenden oder wenig-

---

*) Ein halbes Jahr, nachdem ich diess geschrieben habe, wollte Frau D. ein Gelübde erfüllen, welches sie während ihrer Krankheit gethan hatte. Sie begab sich bei einem fürchterlichen Schneewetter nach *Lalouvesc* und kehrte mit einer allgemeinen Affection der Schleimhäute zurück. Die Darmentzündung leistete Widerstand und die Kranke starb an einer Art von Darmphthisis, nach dem was man mir gesagt hat, denn ich habe sie während dieser langen und fürchterlichen Krankheit nicht gesehen.

stens in jedem Augenblick wiederkehrenden und tausend Formen annehmenden Leiden, trotz verschiedener Krämpfe und Pulsationen seine Kaltblütigkeit und legt seinen Leiden ihren richtigen Werth bei, ohne ihre Folgen zu hoch oder zu gering anzuschlagen. Er fühlt, drückt aus, was er fühlt und sucht es nicht zu erklären. Diess ist, wie bei Frau D., der Typus der Neuropathie. Es fehlt nur etwas Perversion der Phantasie, um die Hypochondrie zu bilden. Diess kann noch kommen, ist aber noch nicht vorhanden. So lange seine Phantasie diese Freiheit behält und seine Urtheilskraft nicht erkrankt, wird er nicht hypochondrisch.

22ste Krankengeschichte. — Frau G. besitzt eine gute Constitution und eher ein phlegmatisch-sanguinisches, als nervöses Temperament. Ihr Geschäft erfordert zwar keine Anstrengung, allein sie muss den ganzen Tag in freier Luft sein. Ihre Gesundheit war ziemlich gut und in 10 Jahren litt sie an keiner andern Krankheit, als einer sehr glücklichen Entbindung. Sie hatte durch Verluste im Geschäft Kummer gehabt, allein ihn bei ihrer Religiosität mit Resignation ertragen und durch ihre Thätigkeit den Verlust bald wieder ersetzt. Im Jahr 1827 wurden ihre Regeln schwächer, und sie selbst etwas beleibter. Sie war damals 32 Jahr alt. Ohne andere bekannte Ursachen, als diese Verminderung der Menstruation fühlte sie nach und nach Beschwerden, die immer stärker wurden. Ihr Gesicht war röther, der Kopf schwerer, der Magen voll, die Verdauung erschwert und der Appetit verloren. Der Puls war voll und stark. Ich glaubte diesen plethorischen Zustand durch einen Aderlass bekämpfen zu müssen. Die Plethora wurde beseitigt, allein es trat ein ausserordentlich nervöser Zustand ein. In der Ruhe und im Bette hatte die Kranke keine Schmerzen, allein die geringste Bewegung rief heftige hervor. Sie konnte den Kopf nicht ohne heftige Schmerzen und eine Art Schwindel, der sie minutenlang des Gebrauchs aller Sinne beraubte, bewegen; sie sah nicht mehr, sie hörte kaum und fühlte die Berührung fremder Körper und selbst das Kneipen kaum. Da der Puls stets verändert blieb, so war diess keine Ohnmacht, sondern eine Art Schwindel, der verschwand, sobald

der Kopf auf dem Kissen ruhete. Der Magen konnte nichts vertragen, der kleinste Tropfen Flüssigkeit wurde mit sehr schmerzhafter Anstrengung wieder erbrochen. Die Respiration war frei, doch hustete die Kranke; beim Husten wurde der Kopf so erschüttert, dass sie Wehklagen ausstiess. Sie warf wenig aus, der Auswurf war schleimig und zuweilen etwas grau und consistent. Der Kreislauf war regelmässig, allein sie fühlte oft Herzklopfen, Pulsationen in der epigastrischen Gegend, im Unterleibe oder an andern Stellen. Die Verstopfung war hartnäckig und dauerte 8, 10, 12 Tage und länger. Die Extremitäten waren starr und wurden nur mit Mühe und unter Schmerzen bewegt. Es schien ihr, als wären sie mit angespannten Saiten befestigt und als verursachten diese harten und trocknen Saiten ein Geräusch, wenn sie sich bewegte. Dieser sonderbare Zustand wirkte bald auf die Einbildungskraft. Sie übertrieb ihre Empfindungen und Schmerzen, commentirte sie nach ihrer Weise und jede von ihnen verwandelte sich in eine oder mehre Krankheiten. Vorstellungen halfen nichts, denn sie sagte, sie fühle ihre Krankheit. Wegen ihres Vertrauens zu mir befolgte sie pünktlich alle Vorschriften. Es wurde Alles angewendet. Nach und nach konnte sie den Kopf bewegen, ohne dass Schwindel eintrat. Sie konnte etwas schwaches Getränk vertragen; ihre Glieder waren weniger starr, die Pulsationen wurden schwächer und seltner. Nach 5 Monaten war sie endlich wieder gesund geworden. Ihre Phantasie behielt noch einige Zeit eine sehr grosse Anlage, bei der geringsten ungewöhnlichen Empfindung zu erschrecken und sie für eine gefährliche Krankheit oder deren Anfang zu halten. Sie errichtete ihr Geschäft wieder und befand sich $1\frac{1}{2}$ Jahr lang in einem befriedigenden Zustande.

Zwei Jahre nach dem Eintritte der ersten Krankheit trat dieselbe Plethora wieder ein. Die Kranke ertrug sie so lange, als es ihr möglich war, wurde aber endlich durch das Gefühl von Schwere und den drohenden Schwindel, wenn sie aufrecht stand, bewogen, mich rufen zu lassen. Die Plethora war deutlich vorhanden und musste beseitigt werden. Da ich die Wirkung des Aderlasses fürchtete, so liess ich 20 Blutegel an die Oberschenkel setzen. Sobald das Blut einige Augenblicke geflossen war, fiel die Kranke in einen schwer zu beschreibenden Zustand, in

eine Mischung von unvollkommener Ohnmacht und Krämpfen mit heftigen Schmerzen im Kopf und den Extremitäten. Beruhigende und krampfwidrige Mittel konnten diesen Zustand erst nach 24 Stunden heben. Als die Kranke etwas ruhiger geworden war, verfiel sie in denselben Zustand von Leiden und Unbeweglichkeit, wie im vorhergehenden Paroxysmus und bald charakterisirte sich die Krankheit von neuem. Nichts konnte ihren Verlauf hemmen; sie war nur vorübergehend gleich dem vorhergehenden Anfall. Sie dauerte ½ Jahr und verschwand mit dem Aufhören der nervösen Zufälle.

1½ Jahr lang befand sich die Genesene ziemlich wohl, sodann begannen die Erscheinungen der Plethora wieder. Ich kämpfte lange Zeit gegen die Nothwendigkeit einer Blutentziehung, allein endlich wurde der Schwindel so beunruhigend, dass ich mich nicht enthalten konnte, einen mässigen Aderlass zu machen. Zum dritten Male traten die nervösen Zufälle mit derselben Heftigkeit, wie die beiden ersten Male ein. Zum dritten Male wirkten sie auf das Gehirn und die Phantasie, so dass sie ihre Thätigkeit pervertirten und verursachten, dass sie Empfindungen in Krankheit umwandelte. Dieses Mal dauerte die Hypochondrie nur 5 Monate.

1½ Jahre verfloss in diesem Zustande von Wohlbefinden, das nichts zu wünschen übrig liess. Zum 4ten Male traten die Zufälle der Plethora ein, wie in den vorigen Jahren. Trotz der so dringenden Indicationen machte ich keinen Aderlass. Die Plethora nahm zu und bald musste die Kranke das Bett hüten. Die vorher beschriebenen Zufälle traten wieder ein. Es war ihr unmöglich, den Kopf empor zu heben und selbst zu bewegen, ohne dass Bewustlossigkeit drohete. Es war ihr nicht möglich, einen Theil des Körpers ohne heftige Schmerzen und ohne das Gefühl zu bewegen, als zerrissen angespannte Saiten; Pulsationen; der Magen konnte nichts Flüssiges vertragen. Die Einbildungskraft litt und die Kranke quälte sich, sobald eine neue Empfindung eintrat. Dieser hypochondrische Anfall dauerte 7 Monate.

Nach 1½ Jahren trat ein neuer Paroxysmus ein und zwar auf dieselbe Weise, wie die vorhergehenden, weil ich der Kranken nicht zur Ader liess. Er dauerte 5½ Monat.

Ein 6ter Paroxysmus schien mit denselben Erscheinungen

von Plethora 20 Monate später zu beginnen. Ich erfüllte die Indicationen und machte einen Aderlass von 12 Unzen. Es traten einige nervöse Zufälle ein, allein die Bewegungslosigkeit und die Störung der Phantasie blieben aus und nach 14 Tagen konnte die Kranke ihre Geschäfte wieder verrichten.

2 Jahre später liess uns eine neue Plethora neue nervöse Zufälle befürchten. Ich zögerte nicht, öffnete die Vene und entzog 12 Unzen Blut. Es erschienen kaum einige nervöse Erscheinungen und die Kranke hatte nicht nöthig, das Bett zu hüten.

Seit beinahe 4 Jahren befindet sich Frau G. wohl und hat keine Anfälle von Hypochondrie wieder gehabt, obgleich ihre Menstruation seit 3 Jahren aufgehört hat und sie im verflossenen Jahre an einem sehr heftigen acuten Rheumatismus litt. Ich habe ihr in dieser Zeit 3mal zur Ader gelassen, wenn Zeichen von Congestionen nach der Brust eintraten und jedesmal genügte ein dreitägiges ruhiges Verhalten, um etwaige Furcht vor der Wiederkehr der nervösen Zufälle zu beseitigen. —

Bemerkungen. — Dieser Zufall verdient, dass wir einige Augenblicke bei ihm verweilen. Ein Anschein von Plethora trat ohne wahrnehmbare Ursache ein, ein nervöser Zustand complicirte sich mit ihm und folgte auf ihn und die Hypochondrie bildete sich aus. Endlich erscheint diese Krankheit periodisch alle 2 Jahr und diess schon 7mal nach einander. Eine Blutcongestion ist leicht zu begreifen; nichts ist häufiger. Zufälle nach einem Aderlass sind auch leicht zu erklären und werden sehr oft beobachtet, allein so intensive, so schwere Zufälle, wie bei Frau G. sind selten; ich möchte selbst sagen, dass sie durch den Aderlass nie hervorgerufen werden. Ich musste sie also für unabhängig von dieser Blutentziehung halten. Als sie aber 2 Jahre später auf die Anwendung der Blutegel und noch 2 Jahr später auf einen neuen Aderlass folgten, so gestehe ich, dass ich sie dieser Entleerung zuschrieb. Ich unterliess desshalb in den beiden folgenden Epochen von Plethora den Aderlass. Durch diese Vorsichtsmassregel wurde den nervösen Zufällen nicht vorgebeugt, und ich konnte nun diese Zufälle nicht mehr für die Folge der Phlebotomie halten. Als die Zeichen der Plethora von neuem eintraten, zauderte ich desshalb nicht und machte einen Aderlass. Er war nun von Nutzen

und hob nicht allein die Plethora, sondern verminderte auch die Heftigkeit der nervösen Zufälle. Es boten sich hier mehrere Bemerkungen dar.

Man fragt zuerst, wie auf einen Aderlass dreimal so heftige Zufälle folgen könnten, während er jetzt die glücklichste Wirkung hat. Nimmt man an, dass der Aderlass Antheil an den Zufällen hatte, dass die ersten der Paroxysmen auf ihn folgten, so konnte man begreifen, wesshalb die Blutentziehungen im 30sten bis 45sten Jahre anders wirken, als wenn dieselbe Frau 45 bis 50 Jahr alt ist. Die physiologischen Veränderungen, welche durch das zunehmende Alter in der Constitution, besonders bei Frauen entstehen, würden genügen, dieses Räthsel zu lösen, wenn sich besonders die Kranke dem kritischen Alter nähert, wo das Aufhören der Menstruation so grosse Veränderungen herbeiführt. Wir wollen aber diese theoretische Erklärung bei Seite lassen und die Ursache der Hypochondrie aufsuchen. Meine Untersuchungen waren fruchtlos; ich fand nichts, wodurch ich die Erscheinung dieser Krankheit genügend erklären konnte. Die Kranke hatte mehrmals Vermögensverluste und also mehrmals Gemüthsaufregungen erlitten, die auf die Einbildungskraft und ihr Organ wirken konnten. Kann man aber hierin eine genügende Ursache finden, wenn diese Verluste in keiner Beziehung mit der regelmässigen Wiederkehr der Anfälle standen? Mehrmals erfolgten sie, ohne dass Frau G. in der Zwischenzeit einen Vermögensverlust oder Kummer hatte. Gattin und Mutter, ist sie doppelt glücklich, weil ihr Gatte und ihr Sohn durch ihre vortrefflichen Eigenschaften nur Gelegenheit zur Freude geben. Es war also keine veranlassende Ursache vorhanden. Die Krankheit kam, weil sie kommen musste, allein sie kehrte periodisch alle 2 Jahr wieder. Sie bildete also eine Art Hypochondrie, eine intermittirende Hypochondrie. Ich sage intermittirende Hypochondrie und unterscheide sie von den Rückfällen, die so gewöhnlich sein können und es sind. Die Hypochondrie und ihre Vorläufer waren die Resultate einer neuen Krankheit und nicht eines Rückfalls. Jeder Anfall war zwar unabhängig von dem vorhergehenden, jedoch durch die sehr bemerkenswerthe Aufeinanderfolge und Regelmässigkeit mit ihm verbunden. Diese Form ist selten, doch kommt sie zuweilen vor. *Louyer-Villermay*, *Georget*, *Falret*,

Dubois haben sie angegeben, ohne einen Fall von ihr anzuführen. *Barras* hat mehre sehr interessante Fälle von ihr angeführt.

Wollten wir die Ursache der Intermission der Hypochondrie suchen, dann würden wir eben so sehr in Verlegenheit gerathen, als alle Pathologen, wenn sie die Intermission des Fiebers ergründen wollen. Statt dass wir uns also auf Theorien und die so seltenen wahren Hypothesen einlassen, wollen wir diesen Punkt zur Seite lassen, so interessant er auch scheinen kann. Wichtig ist es für uns, die Aufeinanderfolge der Erscheinungen in ihrer wechselseitigen Beziehung aufzustellen.

Es ist schwer anzugeben, womit jeder Paroxysmus dieser sonderbaren Krankheit begonnen hat. Plethora erschien zuerst, sodann wurde das Nervensystem ergriffen. Die Plethora bildete keine örtliche Congestion. Die Congestion zum Kopf war nicht stärker als die zur Brust oder dem Magen. Jeder dieser Theile schien Antheil an ihr zu nehmen. Die Krankheit begann stets mit dieser Erscheinung und die Hypochondrie oder die beunruhigenden Ideen erschienen erst später, als die Phantasie den physiologischen nervösen Acten die Farbe geben konnte, welche sie wollte oder nach der erlittenen Modification geben musste. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Affection stets auf schmerzhafte Empfindungen und Schwindel folgte. Wir müssen auch bemerken, dass die Hypochondrie erst wirklich erfolgte, als die pervertirte Einbildungskraft die schmerzhaften Empfindungen der Reihe nach in verschiedene Krankheiten umwandelte.

Wir brauchen bei der Untersuchung der vorhandenen Erscheinungen nicht zu verweilen. Wie sonderbar sie auch erscheinen, so kann man sie doch in die beiden Ordnungen der vitalen Acte bringen.

Jeder Paroxysmus wurde geheilt; der letzte war so schwach, dass er uns die Hoffnung giebt, dass die Krankheit nicht wieder erscheint. Die Prognose war nicht gefährlich und lässt für die Zukunft nichts beunruhigendes fürchten, wenn die Hypochondrie nicht ihre Natur ändert oder durch eine andere Krankheit ersetzt wird.

Die Behandlung war ausserordentlich abwechselnd. Mittel aller Art wurden der Reihe nach gegeben. Sie konnten Einfluss auf die Erscheinungen haben, gegen die sie speciell verordnet

waren, allein sie hatten keinen solchen auf den Verlauf der Hypochondrie. Diese durchlief ihre Stadien stets mit einer fast mathematischen Genauigkeit; sie dauerte 5 bis 6 Monate. Unterdess wurden Tröstungen und Ermuthigungen jeder Art der Kranken zu Theil, während ich ihr gleichzeitig Arzneimittel verordnete, die sehr oft nur den Zweck hatten, auf das gereizte Nervensystem zu wirken und ihre unruhige Phantasie zu beruhigen. Die psychische Behandlung war die einzige oder fast die einzige, welche wir gegen die Hypochondrie anwendeten.

23ste Krankengeschichte. — *Carl L.* war auf dem Lande von Eltern geboren, die für den Ort, wo sie wohnten, reich waren. Er erhielt in seiner wahrhaft patriarchalischen Familie eine so sorgfältige Erziehung, als es in der Zeit der Entmuthigung möglich war, welche Frankreich mit Blut und Elend bedeckte. Er entwickelte sich, wie man sich auf dem Lande entwickelt, wenn man wohlhabend ist. Er erfreute sich eines guten Gesundheitszustandes, als in seinem 14ten Jahre einer seiner Gefährten im Spiel ihm auf das Kreuz sprang, was heftige Schmerzen verursachte. 1 Stunde nachher liess er seinen Urin, der von Blut roth war. Diese Hämaturie dauerte mehre Tage. Der Schmerz in der Kreuzgegend hielt weit länger an und war noch nach mehren Jahren fühlbar. Er beschränkte sich nicht auf die Kreuzgegend, sondern erstreckte sich auf die untere Gegend des Unterleibes und wurde durch eine heftige oder längere Bewegung vermehrt. Der Charakter des Kranken veränderte sich: von Natur fröhlich wurde er mürrisch, traurig und träumerisch. Er klagte ohne Unterlass über seine Schmerzen und die Unmöglichkeit, alles, was er wollte, zu thun. Seine Neigung wurde sonderbar. Gegen seine Kameraden war er ärgerlich und besonders neidisch auf ihre Gesundheit. Oft konnte er niemanden um sich leiden. Er wurde ein leidenschaftlicher Blumenfreund; er konnte seine Neigung befriedigen, denn sein Vater besass einen sehr grossen Garten. Diese Beschäftigung nahm ihn ganz in Anspruch. Man durfte aber seine Pflanzen nicht berühren und nicht auf die Einfassung seiner Beete treten. Seine Einbildungskraft sah hierin die Ausführung eines Planes, ihn zu ärgern und zu verfolgen und es

gab dann lange Zeit Vorwürfe. Er verlebte so seine Jugend unter Schmerzen, seinem Garten und seiner wilden Gemüthsart. Zuweilen gab er sich jedoch einer übermässigen und geräuschvollen Lustigkeit hin. Schulgefährte und Verwandter des ununglücklichen L. bat ich ihn, sich einem Geschäfte zu widmen, als ich selbst das Dorf verliess, um in Lyon Medicin zu studiren. Er war damals 20 Jahr alt. Wohin soll ich gehen? sagte er mir, was soll ich thun? Ich bin zu Nichts tüchtig, ausserdem sind alle gegen mich verschworen; sie würden sich mit einander verbinden und mein Emporkommen verhindern.

Ein geschickter Operateur, *Viricel*, stand damals an der Spitze der chirurgischen Abtheilung in Lyon. Er hatte häufig Gelegenheit, die Lithotritie zu machen und mit unerhörtem Erfolge. Ich sah ihn 35 Kranke nach einander operiren, ohne dass ein Einziger starb. Zeuge dieser Geschicklichkeit und über die Erscheinung des Steins nachdenkend, forderte ich meinen Verwandten auf, *Viricel* zu Rathe zu ziehen. Dieser fand einen Stein und der Kranke liess sich in Lyon operiren. Der sehr grosse Maulbeerstein wurde zerbröckelt und man fand, dass der Kern aus einem Blutgerinnsel bestand, welches in der Mitte des Steins unverändert geblieben war. Eine geringe Urininfiltration im Zellgewebe des Mittelfleisches und des Hodensacks führte Gangrän aller dieser Theile herbei; der Kranke wäre beinahe gestorben, allein die Pflege und gute Constitution triumphirten. Er brachte 1 Jahr nach der Genesung in seiner Heimath zu. Obgleich von der Ursache seiner Leiden, dieser materiellen Ursache, die sie unterhielt, befreit, klagte er doch stets wie vorher und sein ärgerlicher Gemüthszustand verliess ihn nicht. Seine Kräfte kehrten wieder und er konnte die schwersten Arbeiten verrichten. Er entschloss sich, einen Stand zu wählen und trat als Commis in ein Handlungshaus. Ich verliess Lyon, um in Paris meine Studien fortzusetzen und verlor ihn 6 Jahre lang, während deren ich abwesend war, aus den Augen.

Als ich zurückkehrte, fand ich meinen Verwandten noch stets in seinem frühern Geschäfte. Er erfüllte seine Pflichten genau, war aber noch immer traurig und träumerisch. Man liebte und schätzte ihn wegen seiner guten Eigenschaften, hatte ihm aber wegen seiner Zurückziehung von Allem und seiner traurigen Gemüthsstimmung den Spitznamen des Leichenbitters

gegeben. Er war stets niedergeschlagen und verzweifelte stets an Allem, weil er alles schwarz sah und alle Menschen für Feinde hielt. Ich versuchte seinen Muth zu heben und ihn von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich zu etabliren. Ich machte ihm die Möglichkeit und die Gewissheit des Erfolgs begreiflich; er entschloss sich endlich und associirte sich mit einem jungen, sehr thätigen und geschickten Manne. Das erste Jahr verfloss sehr glücklich und obgleich er stets noch mürrisch war, so begann er doch, auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Sein Associé, zu jung, um solid zu sein, verursachte ihm Aerger; sein schwarzes Gemüth erhielt die Oberhand und schadete seinem Geschäfte, welches unter den glücklichsten Auspicien begonnen hatte, und welches er aufgab, ohne irgend einen Verlust erlitten zu haben. Wie man voraussehen kann, wurde sein Menschenhass noch grösser.

Ein Frauenzimmer unterbrach einen Augenblick die Fortschritte dieser Gemüthskrankheit dadurch, dass sie ihm eine ziemlich heftige Leidenschaft einflösste. Leider täuschte sie ihn. Er wollte seine Lage verheimlichen und sich selbst behandeln. Die Krankheit machte fürchterliche Forschritte und er hütete das Bett, das ganze Menschengeschlecht verwünschend. Durch unzweckmässige Einspritzungen hatte sich die Blase und später auch die Nieren entzündet. Ich fand ihn an einer Cystitis und einer intensiven Nephritis leidend. Die kräftigsten Antiphlogistica hoben diese Entzündung. Das Leiden steigerte seine Einbildungskraft und er träumte nun noch alle Uebel zusammen und den Tod. Die Organe, welche krank gewesen waren, waren auch die ersten, in denen er die schwersten Affectionen fand: bald hatte er einen Abscess, bald einen chronischen Catarrh, bald hatte sich ein neuer Stein gebildet oder der alte war nicht ganz entfernt. Hierbei blieb es nicht: es traten bald alle Erscheinungen der Hypochondrie ein, Herzklopfen, etwas Husten, Pulsationen in verschiedenen Theilen, veränderlicher Appetit, Verstopfung, Schmerzen in den Extremitäten. Er richtete seine Einbildungskraft abwechselnd auf alle diese Punkte und glaubte in ihnen alle Uebel zu finden, von denen er gehört hatte oder noch hörte. Wenn ihm jemand erzählte, er hätte dieselbe Krankheit gehabt und sei geheilt, so wurde er ärgerlich und behauptete, die seinige sei weit gefährlicher und

würde nicht geheilt, besonders weil er der Gegenstand anhaltender Verfolgungen sei. Die Krankheit der Harn- und Geschlechtstheile wurden geheilt. Trotz der Beseitigung dieser materiellen Ursachen seiner Leiden verursachte doch das Nervensystem, welches weit mehr modificirt, als gereizt war, fortwährend dieselben schmerzhaften Empfindungen und unterhielt die phantastischen Ideen. Sehr sorgfältig von einer Person gepflegt, die Antheil an ihm nahm, glaubte er ihr zuweilen, und dann hörten seine Leiden einige Angenblicke auf. Diese sehr geistreiche und liebenswürdige Person gewann seine Zuneigung nach und nach so, dass er ohne sie nicht mehr sein konnte und dass sie allein ihn beruhigen konnte. Seine trüben Gedanken liessen ihm also einige Augenblicke Ruhe, allein sobald er allein war und oft selbst in Gegenwart von andern erweckte ein Wort oder eine Empfindung alle seine Erinnerungen. Seine Klagen bezogen sich eben so sehr auf seine Leiden, als auf sein unglückliches Geschick. Wir schickten ihn einige Tage auf das Land; er wurde daselbst kräftiger, allein sein mürrisches Wesen und seine Furcht blieb unverändert. Er wünschte eine Stelle, um sich zu beschäftigen. Da er sie nicht so schnell erhielt, als er hoffte, so schrieb er diess der Bosheit Anderer oder dem Unglück zu, das ihn verfolgte und von dem er das einzige Beispiel wäre. Es gelang ihm endlich, eine ziemlich vortheilhafte Stellung zu erhalten. Da er während seiner Beschäftigung weder seinen Empfindungen nachgeben, noch sie andern klagen konnte, so fühlte er sich wohl. Die Hypochondrie verschwand nach und nach; besonders nachdem er die Person geheirathet hatte, die ihm mit so vielem Eifer die zärtlichste Pflege gewidmet hatte. Die Hypochondrie hörte nach 2 Jahren völlig auf, allein der mürrische Gemüthszustand dauerte stets fort. Stets klagte er über sein Unglück und die Verfolgungen der Menschen. Er steht jedoch seiner Stelle vor und erfüllt seine Pflichten seit 15 Jahren gehörig.

Bemerkungen. Diese Krankengeschichte habe ich nicht wegen der Ursache der Hypochondrie angeführt, denn sie gleicht vielen andern Ursachen, die wir schon angeführt haben. Eine complicirte Affection der Harn- und Geschlechtswege befällt ein Individuum, welches schon eine Beute der Melancholie ist. Es ist nicht auffallend, dass diese Affection die Thätigkeit

des Nervensystems steigert, pervertirt und alle Arten schmerzhafter und sonderbarer Empfindungen erweckt. Es ist eben so wenig auffallend, dass diese Empfindungen, welche von einer schon kranken, durch traurige Ideen schon gequälten Phantasie aufgenommen werden, endlich eine Perversion der Einbildungskraft herbeiführen. Diese Ursache gleicht vielen andern ähnlichen, von denen wir schon Beispiele angeführt haben. Wir müssen hier nur auf die Complication der Hypochondrie mit der Melancholie achten.

Es findet hier eine wahre Complication statt, weil die Hypochondrie zum Theil durch die Melancholie verursacht wurde und mit ihr während ihrer ganzen Dauer verlief. Ich werde übrigens diesen Fall benutzen, um den Unterschied beider Krankheiten hervorzuheben und so beide sicherer zu diagnosticiren. Ich bemerke diess, weil man beide Krankheiten oft verwechselt, besonders wenn sie vereinigt sind. Bei etwas Aufmerksamkeit musste man die Zeichen beider Krankheiten erkennen. Man musste sehen, dass sich die Melancholie mit der Hypochondrie complicirt, während der Dauer der Complication ihren eigenthümlichen Character behält und der Hypochondrie den ihrigen liess, so dass eine Verwechselung beider nicht möglich war. Ich erwähne dieses Falles, weil er weit mehr, als alle Krankheitsbilder geeignet ist, die genaue Diagnose dieser beiden Krankheiten aufzustellen. Der Unterschied war so klar, dass die Hypochondrie geheilt wurde und die Melancholie blieb. Die Hypochondrie war also für die Melancholie gewissermassen nur eine intercurrirende Krankheit, weil sie dieselbe so, wie sie sie gefunden hatte, zurückliess. Sie dauerte jedoch 2 Jahre. Diess ist nicht lange in Erwägung ihrer zuweilen so langen Dauer, allein noch sehr lange im Vergleich mit den schon angeführten, die gleich dieser zufällig durch eine nervöse Modification entstand, die auf eine ausgedehnte Entzündung der Harn- und Geschlechtswege folgte. Könnten wir diese Unterschiede nicht den verschiedenen Zuständen der Individuen zuschreiben? Dauerte die Hypochondrie nicht desshalb länger, weil L. durch seine Melancholie prädisponirt war, durch ein Leiden tief afficirt zu werden? Ich glaube es. Trotz dessen muss ich diese Heilung in Erwägung der Antecedentien der Krankheit für eine ziemlich schnelle halten. Diese melancholische, der Hypochondrie so

nahe kommende Constitution musste eine unbegrenzte Dauer und ihren Uebergang in die constitutionelle Hypochondrie fürchten lassen. Wir können die Erscheinungen nur durch diese strenge Untersuchung derselben und aller Umstände würdigen, und sie benutzen, um gleichzeitig eine sichere Diagnose und eine immer positivere Prognose zu stellen.

Die angewendeten Mittel waren nur diätetische. Unsere ganze Therapie bestand in Bewegung, Zerstreuung, dem öfteren Aufhalten auf dem Lande, der Pflege einer liebenswürdigen Frau. Die Mittel, welche wir gegen äussere oder innere Schmerzen, gegen diese oder jene vorgebliche Krankheit verordneten, hatten die Bestimmung, durch Bewirken körperlicher Ruhe auf das Gemüth des Kranken zu wirken. Diess ist wichtig, denn diese Heilung des Geistes durch Arzneimittel thut oft mehr, als die psychische Behandlung allein. Wenn es Fälle giebt, in denen man den Kranken zu seinem Wohl täuschen muss, so ist diess der erste. Wenn man sich nur auf Gegenvorstellungen beschränkt, so bringt man den Kranken auf und verletzt die Phantasie, welche das Leiden fühlt und den Gedanken nicht ertragen kann, als eingebildeter Kranker behandelt zu werden.

Ich will einen andern Fall von Complication der Hypochondrie mit der Melancholie anführen, weil er einige Eigenthümlichkeiten darbietet und ein verschiedenes Resultat hatte.

24ste Krankengeschichte. — P., einziger Sohn, hatte eine glühende und zuweilen sonderbare Phantasie. Er strebte stets nach dem Aussergewöhnlichen. Diese Sonderbarkeit war schon während seines Unterrichts auf der Schule bemerkt. In seinem 18ten Jahre kam er in ein Geschäft. Herr seiner Handlungen überliess er sich nun allen Leidenschaften mit einer Wuth, welche durch die Nachgiebigkeit der Mutter unterstützt wurde, während der Vater mit seinem Tadel vielleicht etwas zu streng war, wodurch sein Charakter noch sonderbarer wurde. Von der grössten Fröhlichkeit ging er zuweilen plötzlich in eine Mürrischkeit über, die nichts beseitigen konnte. Er lebte auf diese Weise 3 Jahre. Als er eine Anstellung mit genügendem Gehalt erhalten hatte, verliess er das väterliche

Haus. Nun ganz frei geworden und von seiner Mutter insgeheim unterstützt, überliess er sich seinen Leidenschaften ganz. Die Zeit, welche ihm frei blieb, widmete er den Weibern und den Trinkbrüdern. Sein Leben, welches so zwischen Excessen *in Baccho et Venere* getheilt war, schien zusehends abzunehmen. Nichts konnte das Ungestüm seiner Leidenschaften beschwichtigen. Seine Einbildungskraft schuf sich selbst neue Mittel und neue Vergnügungen. Oft auch waren seine Ideen gigantisch und eines blasirten Menschen würdig, der übertriebener Eindrücke bedarf. Mitten in diesem unordentlichen Leben wurde er mehrmals syphilitisch. Er unterzog sich nie einer regelmässigen Behandlung, so dass die Syphilis in seinem 25sten Jahre fast constitutionell wurde. Bei seiner Ungeduld konnte er nie hinlänglich die strengen Vorschriften befolgen, die zu seiner Heilung gegeben wurden. Er klagte über Magenschmerzen und die Verdauung wurde zuweilen etwas erschwert. Er beachtete diess Anfangs nicht sehr. Nach einigen Monaten gesellte sich trockener Husten mit bald klarem, bald graulichem Schleimauswurf hinzu. Er achtete nun auf seine Leiden und hielt sich für schwindsüchtig. Gleichzeitig dachte er zuweilen über sein Betragen und seine Stellung, besonders zu seinem Vater nach, der ihn nicht mehr sehen wollte. Er sank dann in einen Zustand von Mürrischkeit, der durch nichts zu beseitigen war. Sobald er aber sich erleichtert fühlte, vergass er seine guten Vorsätze und begann sein gewöhnliches Leben wieder, bis neue Zufälle oder die Wiederkehr schlecht geheilter Symptome ihn darin unterbrachen. Seine Wohnung stiess an die einer achtungswerthen Familie, deren Tochter mit einer seltenen Schönheit die vortrefflichsten geistigen Eigenschaften verband. Als er krank war, hatte diese Familie ihm einige Aufmerksamkeit bewiesen und ihn mit Wohlwollen aufgenommen. Er war gegen die Reize seiner jungen Nachbarin nicht unempfindlich. Sobald er sich aber wieder wohl fühlte, liess er sich von der Heftigkeit seiner Leidenschaften wieder hinreissen. Wenn er von Anstrengungen und Excessen erschöpft zurückkehrte und an seinen Vater, den er unglücklich machte und an seine reizende Nachbarin dachte, die er durch sein Betragen zu beleidigen glaubte, so versank er in eine der Verzweiflung nahe Traurigkeit; er weinte, er klagte sich an, er hielt sich für den elendesten

Menschen. Diese Qual dauerte 3 Jahre, in denen seine Einbildungskraft eine wirkliche Störung erlitt. Sein Vater wollte ihn nicht sehen. Seine Nachbarn riethen ihm sein Betragen zu ändern, damit er von demselben wieder aufgenommen würde. Er hielt diesen Rath für einen Vorwurf und wurde dadurch im höchsten Grade verletzt. Nach und nach glaubte er von aller Welt verabscheut zu sein. Seine oft gestörte Gesundheit verursachte alle Arten sonderbarer Leiden, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Verstopfung. Er fiel aus einer Krankheit in die andere und hielt sich nach und nach für eine Beute alles Unglücks, welches die Menschheit befallen kann. Seine Mutter tröstete ihn zuweilen heimlich. Einige liebreiche Worte seiner Nachbarin genügten, um seine traurigen Ideen zu beseitigen und in ihm die Hoffnung auf die schönste Zukunft zu erwecken.

Plötzlich erhielt er die Nachricht, sein Vater sei vom Schlagfluss befallen. Er eilt zu ihm und findet ihn ohne Bewusstsein. Er bringt 3 Tage an seinem Bette ohne Speise und Trank und ihn um Verzeihung bittend zu. Allein leider konnte dieser unglückliche Vater die Reue seines Sohnes nicht wahrnehmen, denn er erhielt das Bewusstsein nicht wieder. Doppelt niedergedrückt durch diesen Tod und stets die lange Agonie seines Vaters vor Augen habend überliess sich P. der heftigsten Verzweiflung. Man hatte grosse Mühe, ihn von der Leiche seines Vaters zu reissen und zu einer Tante zu bringen. Als er nach einigen Stunden etwas ruhiger schien, glaubte er, seine Glieder seien gelähmt und das Sprechen behindert. Er glaubte von derselben Krankheit wie sein Vater befallen zu sein. Man rief mich mitten in der Nacht. Ich fand nur eine Einbildungskraft, die mit dem Bilde des Todes, welches sie 3 Tage lang vor Augen gehabt hatte, identificirt war und auf einen Körper wirkte, der schon eine Beute aller sonderbaren Empfindungen der Hypochondristen war. Es war mir unmöglich, ihn durch Gründe zu beruhigen, es gelang mir diess erst durch einen kleinen Aderlass, der ihm, wie ich sagte, sehr gut bekommen würde.

Die Zufälle schienen etwas nachzulassen, aber jeden Augenblick fühlte er die Lähmung wiederkehren und den Tod herannahen. Nach und nach liess er sich von diesem Gedanken abbringen. Er betrachtete alle mit Schrecken und war sich

selbst zum Schrecken. Sein Vater war gestorben, ohne ihm seinen Segen zu geben; er hatte den Tod seines Vaters verursacht; er musste ein Gegenstand des Schreckens und der Verachtung sein; bald weinte er, bald war er wüthend, bald traten einige ungewöhnliche Erscheinungen ein und er war das Opfer von tausend verschiedenen Krankheiten. Am häufigsten glaubte er jedoch von Apoplexie und Lungenschwindsucht befallen zu sein. Es wurden mehr Aerzte zu Rathe gezogen. Sie gaben einstimmig den Rath, den Kranken so viel als möglich zu zerstreuen und ihn auf Reisen zu schicken.

Als die Aufregung etwas nachgelassen hatte, hörte er mehr auf den Rath der Aerzte. Obgleich er geheilt zu werden wünschte, liess er sich stets von seinen menschenfeindlichen und hypochondrischen Ideen beherrschen. Er machte eine Reise von einigen Monaten und als er zurückkehrte, war sein Zustand weit genügender. Von Zeit zu Zeit traten jedoch Anfälle von Furcht oder Verzweiflung ein. Die unerschöpfliche Güte seiner Mutter, die Tröstungen der Freundschaft und besonders des jungen Mädchens, die er liebte, schienen ihn ruhiger gemacht zu haben und man sah schon die Vorboten einer baldigen Genesung, als plötzlich ein Schuss im Zimmer des Kranken der Mutter anzeigte, dass sie keinen Sohn mehr hatte.

Der Selbstmord war hier nicht die Wirkung einer augenblicklichen Gemüthsbewegung oder eines spontanen Deliriums, denn ein mehre Tage vorhergeschriebenes Testament und ein Brief bewiesen, dass derselbe im voraus überlegt war und vielleicht muss man diesem Entschluss die scheinbare Ruhe zuschreiben, die seit einiger Zeit grösser geworden war.

Bemerkungen. Dieser Fall hat die grösste Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden; auch in ihm war die Hypochondrie mit Melancholie complicirt. Er unterscheidet sich jedoch von ihm dadurch, dass sich im ersteren die Hypochondrie nur momentan, im letztern dagegen anhaltend mit der Melancholie complicirte. Beide Krankheiten entstanden und verliefen zusammen. Trotz dessen gingen beide nicht in einander über, denn man konnte stets die charakteristischen Zeichen jeder einzelnen wahrnehmen. Beide Affectionen hatten selbst eine verschiedene Ursache. Die Melancholie entstand bei einer sonderbaren und schon prädisponirten Constitution durch alle die Lei-

den, die einen jungen glühenden Mann treffen können, wenn er seine Leidenschaft nicht mehr zügelt und die Reue über das Betragen gegen einen Vater, der ihm bis dahin nur Beweise von Zärtlichkeit gegeben hatte. Die Hypochondrie fand dieselbe Prädisposition zu nervösem Hirnleiden, allein sie wurde durch körperliche Leiden, durch ohne Unterlass wiederkehrende Krankheiten und durch starke Arzneimittel verursacht, welche dem Normalzustand des Hirnnervensystems stets schädlich sind. Beide Krankheiten verliefen, sobald sie ausgebildet waren, neben einander und lieferten sich gegenseitig neue Nahrung. Die Furcht vor manchen Krankheiten macht die traurigen Ideen des Kranken noch trüber und diese Ideen unterhalten die Einbildungskraft und das Nervensystem in den für die Hypochondrie günstigsten Umständen.

Wir finden auch in diesem Falle einen Umstand, der sehr geneigt ist, uns eins der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale beider Krankheiten zu liefern. Einerseits sprach P. fortwährend von seinen Leiden, seinen Schmerzen und seinen bevorstehenden Tod, aber er sprach davon, um sich enttäuschen zu lassen, um Gründe anführen zu lassen, welche ihm Hoffnung zum Leben gaben. Diess war die Hypochondrie. Andrerseits war seine Einbildungskraft von dem Gedanken an den Abscheu erfüllt, den er andern einflössen musste; er verabscheute sich nun selbst, die Welt und das Leben ekelten ihn an; das einzige Ende einer so traurigen Existenz schien ihm, Hand an sich selbst zu legen. Diess war die Melancholie. Man bemerke wohl, der Hypochondrische strebt nicht nach seinem Leben; er scheint den Tod zu wünschen, um seine Leiden zu beenden; sobald man ihm aber die Möglichkeit der Heilung gezeigt hat, sobald irgend ein Strahl von Hoffnung in seine gesunkene Seele fällt, belebt sich sein Gesicht, er scheint zu zweifeln, um sich von dem überzeugen zu lassen, was er so sehr wünscht und fasst mit Begierde nach dem Rettungsanker, den man ihm zeigt. Bei der Melancholie dagegen spricht man weniger vom Tod; im Stillen werden die Pläne zur Vernichtung überlegt und im Augenblick ausgeführt, wo man es am wenigsten erwartet, weil alle Blicke getäuscht und die Aufmerksamkeit und der Verdacht abgewendet wird.

Sind beide Krankheiten gleichzeitig vorhanden, so verbinden

sich beide Seelenzustände und es ist weit schwieriger, sie zu trennen, weil die Einbildungskraft von beiden Gefühlen beherrscht wird, von der Furcht vor dem Tode, wesshalb stets von ihm geredet wird, um sich die Mittel zu seiner Verhütung zu verschaffen und von dem Abgrunde des Elends, das man erduldet und dem man ein Ziel zu setzen wünscht. Die Complication der Hypochondrie mit der Melancholie wird hierdurch noch gefährlicher. Man darf jedoch nicht glauben, alle Melancholischen seien Selbstmörder; diess ist sehr selten der Fall.

Die Erscheinung und die Behandlung der Krankheit bot uns nichts besonderes dar.

25ste Krankengeschichte. — Demoiselle Cl. gehörte einer unbegüterten Familie an und musste daher frühzeitig für ihre Bedürfnisse sorgen. Sie litt weniger durch ihr Geschick, als dadurch, dass sie ihren Eltern nicht alles das verschaffen konnte, was sie wünschte. Sie hatte einen kleinen Laden übernommen. Sie hatte eine zu gute Ansicht vom Menschengeschlechte. Die häufigen Täuschungen steigerten nach und nach ihre Sensibilität. Bald spürte sie schwache nervöse Bewegungen in verschiedenen Theilen des Körpers. Dieser krampfhafte Zustand machte Fortschritte. Bei der geringsten etwas starken Empfindung, der geringsten Ueberraschung bekam sie eine Art Nervenanfall, indem sie zwar das Bewusstsein behielt, aber an hysterischen Erstickungskrämpfen litt. Uebrigens blieb der Allgemeinzustand gut und ihr kleines Geschäft blühete.

Verhinderte Heirathspläne steigerten ihre nervöse Reizbarkeit; die Anfälle wurden häufiger und stärker. Sie würde die glücklichste Frau gewesen sein, wenn nicht ihr Mann sich regelmässig 3 Tage in der Woche hätte entfernen müssen. Diese Abwesenheit verursachte ihr grossen Kummer und ihre Anlage zur Hysterie wurde dadurch gesteigert. Sie weinte in den 3 Tagen, welche ihr Mann abwesend war, fast unablässig, nichts konnte sie beruhigen und nach einigen Tagen weinte sie, selbst wenn ihr Gatte zu Hause war, weil sie von der Idee gequält wurde, dass er wieder abreisen müsste. Bald erschienen Magenschmerzen, Herzklopfen, Schmerzen im Unterleibe, die auf

ihre schon so kranke Phantasie wirkten. Sie beunruhigte sich über die verschiedenen Erscheinungen und hielt sich für um so kränker, da nicht ein Tag ohne einen ziemlich starken hysterischen Anfall verging. Die hypochondrischen Erscheinungen wurden auch stärker. Die fast stets in Thränen gebadete Kranke war in Verzweiflung über die wirkliche oder bevorstehende Abreise ihres Gatten und noch mehr über das Unglück, ihn bald zu verlieren, denn sie hielt seinen baldigen Tod für unvermeidlich. Vergeblich wendete ich alle Gründe und alle Mittel an, welche ihr Zustand zu erfordern schien. Ich begann für die Tage des unglücklichen Opfers übel verstandener Liebe und Hypochondrie zu fürchten, als ich ihr eines Tags nach einem sorgfältigen Examen mit einem Tone von Gewissheit sagte: „Sie haben nicht mehr blos für sich zu leben, denn Ihr Leben ist geopfert, sondern für ihr Kind; Sie sind schwanger.“ Diese Worte hatten eine magische Wirkung; es erfolgte plötzlich eine Umkehrung in den Ideen der Kranken; sie träumte nur vom Glück Mutter zu sein. Ganz von diesem Gedanken beherrscht, dachte sie nicht mehr an ihre Leiden, die schnell abnahmen und bald verschwanden. Ich weiss nicht, ob sie wirklich schwanger war; allein wenn sie es nicht war, so wurde sie es unterdessen, und nach $8\frac{1}{2}$ Monat gebar sie eine Tochter, welche sie lange Zeit gewünscht hatte.

Es sind seit der Zeit 22 Jahr verflossen; sie spürt weder etwas von hysterischen Anfällen, noch von Hypochondrie, weil ihre Gefühle, zwischen ihrem Gatten und ihrer Tochter getheilt, stets einen Gegenstand der Befriedigung finden.

Bemerkungen. In diesem Falle war die Hypochondrie momentan mit Hysterie complicirt. Die letztere war zuerst vorhanden, die erstere gesellte sich erst später zu ihr und beide verliefen ziemlich lange Zeit neben einander. Man konnte leicht unterscheiden, was einer jeden von ihnen angehörte. Beide waren die Folgen starker und trauriger Gemüthsbewegungen, allein die Hysterie begann zuerst, bevor irgend ein organisches oder vitales Leiden fühlbar war; sie war die unmittelbare Folge der Gemüthsbewegungen auf das Gehirn und dessen Reaction auf den Körper. Sobald sich das Gehirn und das Nervensystem in dem für die Hysterie am meisten geeigneten Zustande befanden, genügte die geringste Aufregung, die geringste schmerzliche Erinnerung, um einen Anfall hervorzurufen.

Die Hypochondrie trat dagegen erst ein, als die Kranke in Folge der durch die Hysterie verursachten nervösen Modificationen verschiedene Erscheinungen von Seiten des Kreislaufs, der Respiration, der Verdauung und der Empfindungen darbot, ihre pervertirte Phantasie ihnen die Uebel zuschrieb, die ihnen nicht angehörten. Als Ursachen finden wir Gemüthsbewegungen, folglich ihre Wirkung auf das Gehirn und die Einbildungskraft, aber gleichzeitig sehen wir, dass die erste Wirkung dieser Affectionen die Hysterie erzeugte, und dass die Hypochondrie erst später auftrat, als ungewöhnliche Erscheinungen die Operationen des Verstandes pervertirten und der ungeregelten Phantasie Nahrung gaben. Es kam hier nichts vor, was wir nicht in dem vorher angeführten Fall auch bemerkt haben. Es ist stets dieselbe pathologische Verkettung, pervertirte Empfindungen, ungeregelte Erscheinungen und geistige Operationen, die nur in Bezug auf diese Empfindungen und die Gesundheit sonderbar und pervers sind.

Unsere Aufmerksamkeit muss aber am meisten durch die Complicationen beider Krankheiten und ihren gleichzeitigen Verlauf neben einander gefesselt werden. Diese Eigenthümlichkeit ist ohne Zweifel nicht selten; doch habe ich sie nicht oft beobachtet. So häufig die Hysterie bei Frauen ist, so selten ist die Hypochondrie bei ihnen. Sie kömmt jedoch vor, denn wir haben mehre Beispiele von ihr angeführt, allein wir haben hundert hysterische Anfälle auf eine ausgeprägte Hypochondrie bei Frauen gefunden. In England scheint es sich anders zu verhalten, denn allen Anschein nach ist die Hypochondrie dort eben so häufig, als die Hysterie und beide sind gewöhnlich mit einander complicirt. Nur hierdurch lässt es sich erklären, wie *Sydenham* die beiden Krankheiten so verwechseln konnte, dass er sie nicht von einander trennte und nur für eine einzige erklärte. In diesem Vaterlande der Nervenkrankheiten müssen diese beiden Affectionen so zusammen verlaufen, wenn ein so scharfsinniger Beobachter einen so grossen Irrthum begehen konnte. Nur weil er sie stets vereinigt fand, konnte er an ihre constante Gleichzeitigkeit, an ihre gemeinschaftliche und identische Existenz glauben. Es ist nicht auffallend, dass dieser berühmte Mann später viele Nachahmer hatte, wie *Hunauld*, *Fracassinus*, *Raulin*, *Pome*, *Whytt*, *Vieussens*, *Pressavin*,

Tissot u. A. Jetzt ist aber eine solche Verwechselung nicht mehr erlaubt. Jeder dieser Affectionen hat ihre scharf ausgeprägten Merkmale, die man stets finden kann, selbst wenn sie neben einander verlaufen, wovon man ein Beispiel in *Voisin's* Werk über die Ursachen der Geisteskrankheiten findet.

Die Krankheit wurde geheilt und zwar durch einen starken Eindruck auf die Phantasie. Alles war vergeblich geblieben, die Krankheit machte Fortschritte und die Kranke wurde immer schwächer, als die Worte „Sie müssen für Ihr Kind leben" eine günstige Veränderung verursachten, die eine sehr schnelle Heilung herbeiführte. Man muss also hauptsächlich auf den Geist wirken; in diesem Falle bewirkte er allein die Heilung. Meist aber bedarf es längere Zeit und noch anderer diätetischer und selbst arzneilicher Mittel.

26ste Krankengeschichte. Frau B., 30 Jahr alt, von ausserordentlich nervöser Constitution gleich allen Bewohnern des Südens, verliess ihren Geburtsort im Jahre 1841 und zog nach Lyon. Sie hatte mehre Kinder geboren; die Geburten waren stets normal. In der Schwangerschaft und zwischen der Menstruation war sie vollkommen gesund, obgleich sehr jähzornig. 2 Tage vor dem Eintritt der Menstruation klagte sie über eine grosse Traurigkeit, die durch eine Fülle, einen Druck und eine Anschwellung des Unterleibes verursacht wurde. Dieser Zustand war von vagen Schmerzen in verschiedenen Theilen des Unterleibes und der Lendengegend begleitet. Er bot nichts beunruhigendes dar, reagirte aber so stark auf das Hirnnervensystem und das Gangliensystem, dass alle Zeichen der Hypochondrie im höchsten Grade eintraten. 24 Stunden nach dem Eintritt der Menstruation waren alle diese Symptome von Hypochondrie verschwunden. Da sie stets diess Ende nahm, so that man nichts gegen sie. Dieser Zustand war sehr merkwürdig. In diesen Tagen voll Verzweiflung war die Kranke zu nichts fähig; diess betrübte sie sehr, weil sie an der Spitze eines Geschäfts stand, welches dadurch sehr litt. Wenn sie gesund war, so fasste sie den festen Entschluss, diess Leiden zu überwinden und die traurigen Gedanken, die es ihr einflösste,

zu verjagen. Diess war stets unmöglich; sie wurde zu derselben Zeit 3 Tage lang traurig und mürrisch.

Am 21sten September des verflossenen Jahres wurde ich zu ihr gerufen. Sie klagte über ausserordentlich heftige Schmerzen in den untern Extremitäten, die weder angeschwollen, noch bei der Berührung schmerzhaft waren; allein bei der geringsten Bewegung stiess die Kranke heftige Wehklagen aus und klagte selbst, wenn sie sich nicht bewegte, über Schmerzen, als würden ihre Glieder zerrissen. Diese Erscheinung war statt der Hypochondrie eingetreten; die Phantasie blieb trotz der fürchterlichen Schmerzen normal; die Kranke litt und klagte, suchte aber ihr Leiden nicht zu erklären. Nach einer stark mit Opium versetzten Mixtur, einigen ähnlichen Topicis und noch mehr durch den Eintritt der Menstruation wurde diess Leiden wie durch Zauber beseitigt. Es erschien am 20sten October zum 2ten Male.

Bemerkungen. Ich rechne diese Krankengeschichte nicht zu der wahren Hypochondrie, obgleich sie alle ihre Merkmale alle 4 Wochen 3 Tage hindurch hatte. Ich habe sie nur erzählt, weil ich sie für den stärksten Beweis gegen die halte, welche noch an ein rein geistiges Leiden bei der Hypochondrie glauben. Wir haben hier eine Frau vor uns, in deren Gemüth ohne Kummer, ohne Gemüthsbewegung regelmässig alle 4 Wochen im Augenblick, wo die monatliche Congestion zum Uterus und dem ganzen Unterleib erfolgte, im Augenblicke, wo die Organe in eine Art Turgor und Erethismus treten, eine geistige Störung eintrat. Die Organe sind also allein krank; die Erscheinungen im Nervensystem und im Gemüth sind ihre Folge. Sie sind und können nur das Product einer Reaction sein. Die Kranke stärkt vorher ihre Phantasie, sie sucht sich gegen diese ganz körperliche und vitale Reaction zu schützen. Alles trifft also zusammen, um jede metaphysische Ursache in diesem Falle zu verwerfen. Diess ist so wahr, dass die Reaction im September und October nicht auf das Organ der Intelligenz, sondern auf das Hirnnervensystem der untern Extremitäten erfolgte und dass die Phantasie in diesen beiden Anfällen ruhig blieb, obgleich die Schmerzen heftiger waren, als in den vorhergehenden. Dieser Fall scheint mir schlagend und sehr zur Aufhellung des Gegenstandes geeignet.

27ste Krankengeschichte. — I., ein ausgezeichneter Künstler, verliess sein Vaterland im 24sten Jahre und liess sich in Lyon nieder. Wegen seines Talents wurde er bald gesucht. Mehre Jahre hindurch war sein Leben ein Strudel von Beschäftigungen. Er theilte seine Zeit zwischen einigen Schülern, freundschaftlichen Abendunterhaltungen, in denen er sein bewundernswürdiges Talent entwickelte und dem Studium und Componiren. Obgleich er ausserordentlich nervös war, so blieb sein Allgemeinzustand mehre Jahre genügend. Zuweilen klagte er jedoch über Magenschmerzen, die einige Tage Ruhe erforderten. Er gab keine Stunden mehr. Sich selbst mehr überlassen, beschäftigte er sich fast nur mit Componiren. Diese Arbeit der Phantasie, im Verein mit einer sitzenden Lebensweise störte seine Gesundheit, seine Magenschmerzen wurden häufiger und stärker; er wurde eindrucksfähiger oder, wie man sagt, nervöser. Mehrmals war sein Unwohlsein so bedeutend, dass es ihm ernsthafte Besorgnisse einflösste. Da er Schmerzen im Epigastrium hatte, die sich auf den vorderen Theil der Brust verbreiteten, so glaubte er bald an einer Gastritis, bald an einer Brustkrankheit oder der Lungenschwindsucht zu leiden. Er beschäftigte sich daher nur mit seinen Uebeln und wurde mürrischer. Er reiste naeh Paris, in die Schweiz und nach Italien, so dass die Krankheit keine schnellen Fortschritte machte. Sein Unwohlsein führte seine Gedanken jedoch stets auf seine Leiden zurück und nach und nach wurde er eine Beute aller Sonderbarkeiten der beginnenden Hypochondrie, sowohl von Seiten der Phantasie, als der physiologischen Erscheinungen.

Im verflossenen Frühling nahm die Gastralgie zu und wurde so heftig, dass der Kranke mehre Tage lang nichts vertragen konnte. Ich empfahl ihm das Landleben, die Eselsmilch und gleichzeitig Klystire von Kaldaunenabkochung. Die Milch wurde Anfangs nicht besser vertragen, als die übrigen Speisen, allein ich modificirte die Hülfsmittel, um sie besser verdaulich zu machen und hatte Erfolg. Der Magen erhielt seine Functionen langsam wieder und konnte schon einige Speisen verdauen. Obgleich der Kranke stets mit seinem Uebel beschäftigt war, so begann er doch an die Möglichkeit der Heilung zu glauben, als er in der Nacht vom 21sten August von einer Hirncongestion befallen wurde, bei welcher das Gesicht und besonders die

Nase rehr stark anschwoll. Seine erschreckte Phantasie liess ihn darin einen apoplectischen Anfall sehen. Das ganze Haus theilte seinen Schrecken und in Ermangelung jeder Hülfe lud man den Kranken auf den Rücken und trug ihn mitten in der Nacht in seine Wohnung. Eine voran geeilte Person hatte mich gerufen und ich kam gleichzeitig mit dem Kranken an. Auf allen Gesichtern malte sich der Schrecken und doch fand ich bei aufmerksamer Untersuchnng des Kranken nichts, was ihn rechtfertigen konnte. Nur die rechte Seite der Nase war angeschwollen, allein der Kranke behauptete, er fühlte den bevorstehenden Anfall. Die Anwesenden versicherten mich, die Geschwulst sei weit stärker gewesen und der Kopf habe einen Augenblick einen ausserordentlich grossen Umfang gehabt, so dass ich den Bitten des Kranken und der Anwesenden nachgeben zu müssen glaubte. Ich machte einen Aderlass von etwa 12 Unzen und verordnete einige kühlende Getränke, Fussbäder und laxirende Klystire.

Der Gemüthszustand des Kranken wurde ruhig, weil ich ihm versicherte, er habe nichts zu fürchten und es sei keine physische Möglichkeit eines Anfalls mehr vorhanden. Trotz dieser grossen Ruhe nahmen die nervösen Anfälle sehr zu und die Schwäche wurde ausserordentlich gross. Das Herzklopfen war sehr stark zu fühlen und der unglückliche Kranke eine Beute der Furcht. Er vergrösserte seine Leiden und schuf sich eine Menge von Uebeln, die nur auf vorübergehenden Empfindungen beruhten. Nach diesem ersteren Zufall traten oft ähnliche ein und hatten einen Augenblick eine Art periodischen Verlauf erlangt; sie erschienen jeden Abend um 7 Uhr. Ich sah ihn mehrmals zu dieser Stunde. Eine unbedeutende Geschwulst nahm das Gesicht und hauptsächlich die rechte Seite der Nase ein. Der Schrecken des Kranken theilte sich seiner Umgebung mit und in ihren Augen war der Kopf in diesem Augenblicke monströs. Einige Tröstungen führten die Gemüthsruhe wieder herbei und nach und nach trat auch der ganze Körper wieder in die gewohnte Ordnung zurück. Diese Periodicität, die ich grösstentheils der Phantasie zuschrieb, hatte jedoch einen physiologischen Charakter; die Anschwellung konnte von ihr nicht abhängen. Ich glaubte, sie mit Fiebermitteln bekämpfen zu müssen. Ich liess des Nachmittags Chinasyrup nehmen und gleichzeitig

ein Chinaklystir geben. Nach mehren Tagen erschienen die Anfälle nicht wieder, allein auf die andern nervösen Erscheinungen hatte diese Behandlung keinen Einfluss. Der Kranke wurde wieder kräftig, und ging zuweilen aus, obgleich zitternd und seinen ganzen Körper betastend, um zu wissen, ob er nicht ohnmächtig hinsinke. Am 15ten November fühlte er plötzlich ohne bekannte Ursache und im Augenblick, wo seine Phantasie ruhiger, als je war, dass sein Gesicht anschwoll und er von einem starken Anfall bedroht war. Ich begab mich eilig zu ihm und einige Augenblicke später kam auch Doctor *Brun*. Wir konnten die unbedeutende Anschwellung der Stirn und Gesichtshaut und den wirklich grossen Umfang der rechten Nasenhälfte wahrnehmen. Einige Senfumschläge auf die Füsse, beruhigende Getränke und unsere Ruhe über den Zustand des Kranken gaben ihm seine Ruhe wieder und wir sahen diese unbedeutende Anschwellung nach und nach abnehmen. Der Kranke befindet sich jetzt in demselben Zustande, wie früher. Sein Nervensystem hat diesen Zustand von atactischer Beweglichkeit erhalten, indem es jeden Augenblick die schmerzhaftesten Empfindungen hat. Seine Schwäche ist noch sehr gross und seine durch die Wirklichkeit der Empfindungen gequälte Einbildungskraft überlässt sich nur schwarzen und traurigen Gedanken. Ich glaube, dass er bald unter dem schönen Himmel von Italien seine Gesundheit wieder erlangen wird und dass er bei der Rückkehr in unser Klima körperliche Bewegung mit seiner geistigen Beschäftigung verbinden muss. Im Augenblick, wo ich die Correctur dieses Bogens lese, befindet sich der Kranke in körperlicher und geistiger Hinsicht weit besser, obgleich er Lyon noch nicht verlassen hat.

Bemerkungen. Eine sehr nervöse Constitution, eine glühende und fruchtbare Einbildungskraft, die Natur der Beschäftigung, die Veränderung des Klimas und noch mehr die Unterlassung einer habituellen Bewegung, um sich fast ohne Unterlass dem Componiren hinzugeben, waren die prädisponirenden und Gelegenheitsursachen der Krankheit bei Herrn I. Wir verweilen desshalb nicht bei diesen Punkten und ihrer Wirkungsweise auf den Körper, weil wir sie in den vorhergehenden Beobachtungen hinlänglich ausgeführt haben. Wir wollen unsere Aufmerksamkeit nur auf eine einzige Erscheinung rich-

ten, nemlich auf die Anschwellung des Gesichts und der Nase, die periodisch eintrat und den Kranken und die Umstehenden so sehr erschreckte, weil mein achtungswerther College *Brun* über diese Erscheinung erstaunte. Er wusste nicht, wie sie auf eine genügende Weise den gewöhnlichen Erscheinungen der Hypochondrie anzureihen sei. Nach der Untersuchung der von uns bis jetzt erzielten Thatsachen darf uns jedoch nichts in Erstaunen setzen. Diese plötzlichen Anschwellungen des Gesichts entstanden durch eine Art capilläre Congestion. Ihre Ursache können wir nicht angeben; sie erfolgte im Augenblick, wo man sie am wenigsten erwartete, ohne Gsmüthsbewegung, ohne körperliche Reizung. Sie hing also nur von Capillargefässen des Gesichts ab. Wir wissen, dass diess unter dem Einflusse des Gangliensystems steht; wir sehen also hierin einen Act, der von diesem Nervensystem abhängt und wissen schon, dass es an der Krankheit Theil nimmt. Diese Erscheinung zeigt uns übrigens eine Unregelmässigkeit in ihrem Auftreten und in ihrer Entwickelung. Wesshalb befällt diese Art Congestion, die sich von einer wahren Blutcongestion unterscheidet, das Gesicht und nicht andere Stellen? Wesshalb ist die rechte Nasenhälfte stärker angeschwollen, als die linke? Weil eine Störung der Innervation des Nervensystems vorhanden ist und man dann keinen Grund ihrer Thätigkeit erkennen kann. Sie zeigt heute diese Erscheinung, morgen eine andere; heute wirkt sie auf diese Weise, morgen auf andere. Die Erscheinung der capillären Congestion bei diesem Kranken zeigt also nichts aussergewöhnliches. Sie gehört gleich den andern in die physiologische Reihe der beiden Nervensysteme und hat ihre Stelle unter den Anomalien des Gangliensystems.

Diese Erscheinung war von der Einbildungskraft und dem Einflusse des Gehirns ganz unabhängig, dagegen rief sie eine sehr deutliche Reaction von Seiten des Gehirns und der Einbildungskraft hervor. Sie bestätigt also, dass die Krankheit weder allein der Einbildungskraft, noch dem Gehirn, noch den Gehirn- und Gangliennerven allein angehört; sie ist die Eigenschaft aller; alle nehmen an ihr Theil, allein mit einer Menge von Veränderungen und verschiedener Formen. Wir müssen auch bemerken, wie schädlich der Aderlass bei diesem Kranken war. Wenigstens scheint er es gewesen zu sein. Nie hatte er

eine so grosse Schwäche gefühlt, nie hatten die nervösen Erscheinungen einen solchen Grad erreicht, nie war ihre Reaction auf die Phantasie stärker gewesen. Diese Bemerkungen bestätigen die schon im Alterthum gemachte Beobachtung über die nachtheilige Wirkung des Aderlasses bei Nervenkrankheiten. Die Schriftsteller führen zahlreiche Fälle hiervon an, welche *Reveillé-Parise* in seinem Werke über die Physiologie und Diätetik der Gelehrten gesammelt hat. Man muss seine Fehler gestehen, damit sie für die Wissenschaft Nutzen haben; der Irrthum eines practischen Arztes ist oft nützlicher, als Vorschriften; überdiess sind es auch nur die Aerzte ohne Kranke, die sich nie irren. Wir wollen jedoch gerecht sein und nicht eines Falles wegen einen Aderlass verwerfen, denn er war in vielen andern Fällen nützlich und kann es noch sehr oft sein. Wir empfehlen nur die grösste und genauste Sorgfalt, um ihn nicht leichtsinnig vorzunehmen. Man muss sich oft mit vieler Kraft waffnen, um den Bitten des Kranken zu widerstehen.

Ich will keine Krankengeschichte mehr anführen. Ich glaube, dass die erzählten, welche unter tausenden ausgewählt sind, genügen, um zur Bearbeitung dieses von der Akademie geforderten so umfassenden Gegenstandes der physiologischen und pathologischen Geschichte der Hypochondrie beizutragen. Ich hatte mir Anfangs vorgenommen, den von mir beobachteten Fällen analoge oder verschiedene von Schriftstellern erzählte anzureihen, allein diess würde unsere Grenze weit überschritten haben. Ich glaube desshalb diese unzähligen Citate unterlassen zu müssen. Obgleich sich die Hypochondrie unter tausend verschiedenen Formen zeigt, und die Krankengeschichten nützlich sind, um ihre zahlreichen Varietäten kennen zu lernen, so glaube ich doch, dass die Zahl der Fälle weniger wesentlich ist, als ihr Werth.

Ich muss bemerken, dass diese Zusammenstellung von Fällen nicht für eine Statistik gehalten werden darf. Man kann keine solche aus ihnen aufstellen, denn hiernach würde die Hypochondrie meist nicht von psychischen Ursachen abhängen. Die Gemüthsbewegungen sind jedoch die häufigsten Ursachen

der Hypochondrie. Dass ich keine grosse Zahl von Fällen angeführt habe, hat seinen Grund nicht darin, um ihre Häufigkeit und ihren grossen Einfluss zu leugnen, sondern ganz einfach, um die wahre Aetiologie der Krankheit durch Angabe aller möglichen Ursachen zu erforschen und um den von den meisten Schriftstellern verdienten Vorwurf zu vermeiden, nur die Fälle anzuführen, die für ihre Ansicht sprechen. Ich wollte Alles sagen, was ich gesehen habe, alles ohne Einschränkung. Auf diese Weise werde ich keine neue Irrthümer schaffen, noch die früheren unterstützen. Ich kann mich kaum irren, denn wenn ich nur das sage, was ich gesehen habe und nichts von dem verschweige, was ich gesehen habe, so unterstützen und berichtigen die Thatsachen selbst das, was ich sagte. Da ähnliche Fälle von den Beobachtern tausendmal wiederholt sind, so werden sie nur schon bekannte Wahrheiten erneuern, allein da sie viele Irrthümer bekämpfen und viele zu einseitige Hypothesen umstürzen, so können sie zuweilen neu scheinen.

Wir sind ganz durchdrungen von *Morgagni's* wichtigen Grundsatz: *non numerandae, sed perpendendae observationes.* Tausend Beobachtungen können sich vereinigen, um eine Thatsache aufzustellen. Es giebt eine genau bewiesene Sache, die durch nichts weder vernichtet, noch an ihrem Werth vermindert werden kann, weil eine Thatsache stets eine Thatsache ist und durch eine andere nicht aufgehoben werden kann. Hat man aber mit tausend Beobachtungen eine Theorie aufgestellt und liegt eine einzige Thatsache ausserhalb dieser Theorie, so genügt sie allein zu deren Umstürzung. Diese Thatsache allein hat eben soviel Werth und Macht, als tausend andere, weil das Räsonnement nichts gegen sie vermag. In diesen Fällen ist die numerische Methode werthlos. Wir fürchten nicht zu sagen, dass sie nicht stets der beste Weg in der Medicin war. Man stellt viele Thatsachen zusammen, um eine imposantere Autorität zu haben. Meist jedoch zieht man nicht alle sich aus ihr ergebenden Schlüsse, sondern nur die, welche der angenommenen Ansicht günstig sind. Eine vorgefasste Meinung beherrscht, sie verdreht die Thatsachen, um sie ihren Forderungen anzupassen. Sie verlängert oder verkürzt sie dann willkürlich und giebt ihnen die Elasticität, die sie heut zu Tage haben oder was gewöhnlicher ist, sie begnügt sich mit 2 oder 3

Thatsachen und setzt alle andern als ähnlich voraus. Man kann uns einen solchen Vorwurf nicht machen. Wir wollten den Gegenstand aus allen Gesichtspunkten betrachten und haben desshalb alle Thatsachen untersucht, die eine verschiedene Ursache hatten. Die Thatsachen werden uns also zum Führer dienen; ohne sie giebt es keine Sicherheit, keinen Fortschritt. Man kann eine glänzende Theorie schaffen, allein sie stürzt zusammen, sobald man sie mit der strengen Beobachtung zusammenhält. *Baco* war von diesem Princip durchdrungen, als er sagte: „Schreiben, Reden, Nachdenken, Handeln, wenn man nicht Thatsachen besitzt, welche die Gedanken leiten, heisst ohne Piloten längs einer mit Gefahren besäeten Klippe schiffen, sich in den unermesslichen Ocean ohne Boussole und ohne Steuer wagen.“ Nur durch Befolgung dieser Vorschrift, erst nach langem Beobachten und nach langem Nachdenken über die beobachteten Thatsachen haben uns Männer, wie *Sydenham*, *Dehaen*, *Stoll*, *Lorry*, *Tissot* und viele A. Werke geliefert, die ihre Namen unsterblich machen. Diese Methode wird jetzt leider nicht mehr häufig befolgt; man schreibt über die practische Medicin noch ehe man Kranke gesehen hat: daher diese Menge von Erzeugnissen, die wenigstens unnütz sind, wenn sie keinen Schaden stiften.

Obgleich wir die von den Schriftstellern angeführten Beobachtungen nicht angeführt haben, so verwerfen wir sie doch nicht, denn sie sind der Ausdruck der Wahrheit. Da sie sich jedoch alle um die von uns angegebenen gruppiren können, da sie folglich nur die Schlüsse bestätigen, die wir aus ihnen gezogen haben und noch ziehen können, da sie uns nur überhäufen statt bereichern würden, so glaubten wir sie übergehen zu können, um so mehr, da die meisten von ihnen in einem systematischen Geiste aufgefasst und in Folge dessen in einem falschen Lichte dargesellt sind, wir haben sie jedoch nicht vernachlässigt; wir haben überall nachgesucht, um die zerstreuten Kenntnisse über diesen Punkt zu sammeln. Wir sind zu glücklich, wenn wir in der Uebertreibung des Systemgeistes die Wahrheit vom Irrthum unterscheiden und sie einer Menge hypothetischer Auslegung entkleiden konnten, welche sie verdunkeln und ihr so oft ihre legitimen Rechte rauben.

Zweite Abtheilung.

Physiologische Geschichte der Hypochondrie.

Wenn man eine geistige Arbeit nnternimmt, so ist es wesentlich, sich über den Gegenstand selbst zu verständigen. Wir fragen daher zuerst, was wir unter physiologischer Geschichte der Hypochondrie verstehen. Nichts scheint leichter. Sie ist die Untersuchung der Physiologie der Hypochondrie und unter Physiologie versteht man ihre Natur, weil es sich darum handelt, die innere Thätigkeit, das Wesen dieser Thätigkeit zu ergründen. Es handelt sich darum, alles in den Organen Vorgehende darzulegen; das oder die, welche die Sitze der Krankheit sind; den Mechanismus, durch welchen sich die Krankheit entwickelte und endlich den Einfluss, die Sympathie, durch welche die kranken Organe auf den ganzen Körper wirken, anzug ben.

Um die physiologische Geschichte der Hypochondrie mit Nutzen und mehr verständlich zu schreiben, müssen wir uns über mehre Punkte, die sich auf unsern Körper bezieben, verständigen. Wir müssen daher auf mehrere organische Acte und besonders auf die wichtige Rolle des Gehirns und der Nerven näher eingehen.

Physiologische Bemerkungen.

Der thierische Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen, die nach besondern Gesetzen, welche das Leben bilden, auf andere wirken und reagiren. Wenn das Leben aufhört, so hören diese Gesetze und folglich alle Wirkungen und Reactionen auf. Die Gewebe zeigen sich also unter 2 sehr verschiedenen Zuständen: im Zustande des Lebens und in dem des Todes. Vergleicht man diese beiden Zustände und besonders die activen Erscheinungen des lebenden Wesens mit dem passiven Zu-

stande des todten Wesens, so muss man ein Princip annehmen, welches den Körper und die Gewebe belebt und ihnen alle Attribute des Lebens giebt. Dieses immaterielle oder wenigstens durch unsere physiologischen Untersuchungsmittel nicht zu erkennende Princip ist die *Conditio si ne qua non* des Lebens. Es ist das letzte Ende, zu dem man flüchten muss, wenn man zuletzt zu den Endursachen des Organismus hinaufsteigt. Alle Physiologen ohne Ausnahme mussten es zugeben. *Cabanis* selbst gestand es in seinem Briefe über die letzten Ursachen zu und die neuern Physiologen, die dem organischen Materialismus am meisten zugeneigt sind, konnten sich dieser Nothwendigkeit nicht entziehen. Seine Natur, sein Wesen ist uns unbekannt; wir wollen es nicht untersuchen. Man hat ihm verschiedene Namen gegeben. Obgleich wir keinem einen besondern Vorzug einräumen, wollen wir den des vitalen Princips beibehalten, der am allgemeinsten angenommen ist.

Vom hohem Interesse würde die Untersuchung sein, wie dieses Princip auf den ganzen Organismus wirkt: ob durch eine Art allgemeiner Imprägnation, durch Vertheilung in alle Gewebe, in die feinsten Theile unserer Gewebe oder durch intermediäre Agentien, welche die Eigenschaft oder die Function haben, das Leben überall zu verbreiten, wo sie sich vertheilen. Es ist hier nicht der Ort, auf alle diese Einzelnheiten einzugehen. Wir haben gesagt, dass wir die von andern Physiologen ausgesprochenen Ansichten annehmen, folglich dürfen wir nur ihre Hauptprincipien zurückrufen. Unsere Ansicht scheint uns um so mehr Vertrauen zu verdienen, als sie das Resultat zahlreicher Untersuchungen ist und viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet. Wir legen um so mehr Gewicht darauf, als sie fast wörtlich vom Professor *Medici* in einem Werke wiederholt sind, welches den grössten Erfolg in Italien hatte und es uns stets leicht war, die Einwürfe zu widerlegen.

Wir sagen folglich, dass das vitale Princip nur durch Organe, welche das Leben übertragen, im Organismus wirkt und wirken kann. Diese Organe sind die Nerven, wie tausend schlagende Thatsachen beweisen. Sie bilden 2 Systeme, welche durch die Natur der Acte, die sie in den Organen hervorrufen, sehr verschieden sind.

Das eine besteht aus einem Centralorgan, von dem es aus-

strahlt und zu dem es alles zurückführt und zwar durch Stränge, die in alle Theile gehen. Das Centralorgan oder das Gehirn wirkt also auf den übrigen Theil des Körpers durch Nervenstränge, aber nur um deutlich ausgeprägte und genau begrenzte Thätigkeiten hervorzurufen. Es erhält durch sie alle Eindrücke, welche die Agentien oder die zahlreich auf den Körper wirkenden Reize auf ihre Enden hervorrufen; diess sind die wahrgenommenen Empfindungen. Durch sie schickt es gewissen Organen, den Muskeln, die Bestimmung, thätig zu sein und so zu wirken, dass eine mehr oder minder ausgedehnte Bewegung entsteht. Diess sind seine beiden wesentlichen Attribute, die Empfindung aufzunehmen und die Bewegung zu verursachen. Durch die Empfindung erfährt es Alles, was ausser ihm vorgeht, durch die Eindrücke, welche die äusseren Agentien auf die Nervenenden machen. Durch die Bewegung verursacht es, dass diese Gegenstände aufgesucht, gefasst, geflohen oder zurückgestossen werden. Diese Attribute sind den Menschen und allen Thieren gemeinschaftlich. Alle haben ein mehr oder minder einfaches Gehirn; alle haben Nerven zu dessen Dienst. Diess nennt man das Hirnnervensystem.

Das andere Nervensystem steht verborgenen Functionen vor, nemlich den Acten des organischen Lebens. *Bichat* gab ihm diesem Namen, weil es allen organischen Wesen, Pflanzen und Thieren gemeinschaftlich und nicht gleich dem ersten nur den Thieren eigenthümlich ist. Seine Thätigkeiten sind zahlreicher, als die des ersteren, sie bestehen in der Absorption, dem Kreislauf, den Secretionen und der Nutrition. Sie lassen sich jedoch auf 2 Acte reduciren, welche denen des Hirnnervensystems analog sind, nemlich die Empfindung und die Contraction. Sollen die Functionen, denen diess Nervensystem vorsteht, zu Stande kommen, muss man stets auf diese beiden Acte zurückkommen. Bei der Absorption müssen nicht allein die zu absorbirenden Theilchen der Mündung der absorbirenden Gefässe dargeboten werden, sondern auch in ihnen einen Eindruck verursachen, der gefühlt wird. Da sie gefasst werden müssen, so muss nothwendig Empfindung und Bewegung stattfinden. Man nenne sie verborgene Empfindung, organische Sensibilität, Gangliensensibilität, am Namen liegt nichts, sie existirt. Vergeblich hat man sie durch die Porosität, die Capil-

larität und die Permeabilität zu erklären gesucht. Aus diesen allgemeinen Eigenschaften der Körper geht nie hervor, wesshalb eine Substanz eher, als eine andere absorbirt wird, wesshalb besonders dieselbe Substanz in einem Augenblick und nicht in einem andern absorbirt wird. Von dem Augenblick an, wo die Absorption dem passiven Acte der Porosität nicht mehr unterliegt, findet vitale Thätigkeit statt. Diese Thätigkeit erfordert die Nothwendigkeit der Bewegung. — Ist es nothwendig, die Sensation und die Contraction im Kreislauf zu beweisen? Jeder weiss, dass das Blut durch den Druck kreist, den es auf das Centralorgan des Kreislaufs macht und durch den Impuls, den es von ihm erhält. Die Secretionen können nicht erfolgen, ohne dass die Flüssigkeit, welche zu dem Secretionsorgane gelangt, eine Empfindung erregt und ohne dass diese Materialien verarbeitet werden. Die Endosmose und die Permeabilität gaben uns einen Augenblick Hoffnung, diese Erscheinung zu erklären. Als es aber auf den Grund ankam, wesshalb die todte Niere keinen Urin mehr secernirt, wesshalb besonders dessen Beschaffenheit von einem Augenblick zum andern wechselt, blieb sie stumm und überliess es dem Leben, zu erklären, dass diess Folge des Eindrucks war, den das Organ von der Materie und durch die Art und Weise erhält, in welcher es auf sie wirkt, um sie umzuwandeln. Dasselbe gilt von der Nutrition. Diese Function ist eine Art Secretion und ihr Mechanismus folglich leicht zu begreifen. Dieselben Materialien werden allen Organen zugeführt. Sie verursachen eine Empfindung, in Folge derer jedes Organ das wählt, was für es zweckmässig ist, sich dessen bemächtigt und es in seine eigne Substanz verwandelt. Die Endosmose war in ihrer Erklärung nicht glücklicher, denn sie konnte nie den Grund der tausend verschiedenen Veränderungen der Nutrition angeben und konnte besonders nie erklären, wesshalb z. B. in demselben Blumenkelche diese Nutrition denselben Materialien so verschiedene Farben, so viele Nüancen geben konnte. Sie musste diese Operation also der Wirkung des Lebens überlassen.

Es gibt also 2 sehr verschiedene Nervensysteme, von denen jedes einer Art sehr verschiedener Functionen oder vielmehr Acte vorsteht, denn es gibt mehre Functionen, zu deren Erfüllung die Verbindung dieser beiden Arten nothwendig ist. Jede

der beiden Arten von Nerven empfängt specielle Eindrücke von eigenthümlichen Incitatoren. Hierin bestehen die beiden Arten von Sensibilität oder vielmehr von Sensation, über welche man sehr viel gestritten hat, ohne sich zu verstehen, weil man sie nichts genauem zuschreiben konnte, weil man noch nicht bestimmt hatte, was sie waren, noch worin ihre Agentien beständen. Die Sensibilität oder die Sensation des Hirnnervensystems wird von dem Organ der Intelligenz, dem sie unterliegt, wahrgenommen: sie gehört nur den Thieren an. Die Sensibilität oder Sensation des Gangliensystems geht nicht bis zum Gehirn, bis zur Intelligenz, deren Organ es ist, sondern bleibt in den Ganglien, die weder der Sitz, noch die Organe der Intelligenz sind und das Gehirn und die Intelligenz nicht in Kenntniss setzen. Sie bleibt und von da gehen ihre Actionen aus, die sich alle auf dieselbe Art von Thätigkeiten beziehen. Obgleich sie von der Intelligenz nicht wahrgenommen wird, so ist sie nichts destoweniger vorhanden. Sie existirt eben so wirklich, als die Empfindung des Gehirns. Tausend Thatsachen beweisen diess, so dass kein Zweifel bleiben kann. Sie ist allen organischen Wesen, Pflanzen und Thieren gemeinschaftlich. Desshalb hat man ihr den Namen der organischen, vegetativen oder der Gangliensensibilität gegeben. *Broussais* hat sie mit der organischen Contactilität zur Iritabilität, die nach ihm eine gemeinsame Eigenschaft und nicht Function aller Gewebe ist, vereinigt.

Die Hirnsensibilität, haben wir gesagt, wird durch innere und äussere Reize in Thätigkeit gesetzt. Von dieser wirken die einen auf Organe, die ausschliesslich zur Aufnahme specieller Eindrücke, gewisser physiologischer Eigenschaften der Körper, des Lichts, des Schalls, des Geschmacks, des Geruchs, der Wärme, der Kälte u. s. w. bestimmt sind; die andern auf alle Organe, denen sie durch ihren Contact das Gefühl ihrer Gegenwart geben; die andern endlich innerlich und äusserlich durch das Gefühl von Unwohlsein, welches ihre Entziehung verursacht. Wenn die Hirnsensation regelmässig und ohne Steigerung vor sich geht, so ist Wohlbefinden vorhanden. Wird aber diese Sensation durch gesteigerte diätetische oder durch pathologische Ursachen erhöht, so verursacht sie im aufnehmenden Organ und im ganzen Nervensystem schmerzhafte Eindrücke, die, wenn sie zu stark sind und zu oft wiederkehren, den nor-

malen Rhythmus so verändern, dass sie zu tausend Leiden, zu tausend Arten von Schmerzen oder perversen und abnormen Empfindungen prädisponiren. Es ist unmöglich, dem in den Werken über Diätetik und besonders in den Werken über die Nervenkrankheiten Gesagten noch etwas über die Aetiologie dieses nervösen Zustandes hinzuzufügen; wir verweisen auf sie.

Obgleich die Erscheinungen der organischen Empfindungen nicht so in die Augen fallen, so genügt es doch bei anhaltender Aufmerksamkeit und durch Isolirung der jeder Ordnung der Nerven angehörenden Acte die Erscheinung zu analysiren, deren Agentien sie sind und die Veränderung, die sie durch ihre Incitatoren erhalten. Diese organische Empfindung kann nur in unendlich zarten und getrennten Molecülen statt finden, die sich ihr entweder auf membranösen Oberflächen oder im Innern unserer Organe darbieten. In beiden Fällen zeigen sich diese Molecülen fast nur unter flüssiger Form. Der Kreislauf bringt in die Gewebe und Organe nur flüssige Materialien. Sie bilden eine Flüssigkeit, welche das allgemeine Incitament dieser organischen Empfindungen ist. Jedes Gewebe, jedes Organ empfängt, von seiner Gegenwart benachrichtigt, aus ihm die Materialien, deren es bedarf, um sie auf seine Weise zu verarbeiten und sie in feste Gewebe zu verwandeln. Die Flüssigkeiten spielen also eine wichtige und wesentliche Rolle im Organismus. Sie sind also gleichzeitig die Incitatoren einer Reihe von Acten und Functionen, ohne die es kein Leben mehr geben würde. Ueberdiess liefern sie allen Geweben die Elemente ihrer Nutrition und ihrer Bestandtheile. Sie haben desshalb eine nicht minder wichtige Stelle, als die festen Theile. Diese sind zwar die Agentien, aber jene sind die Incitatoren und Wiederersetzer der beständigen Verluste der Organe. Die Alten glaubten desshalb den Sitz der meisten Krankheiten in ihr suchen zu müssen. Sie glaubten, dass das Reservoir, welches die Materialien der Nutrition dem ganzen Körper zuführt, ihnen auch den Stoff oder den Keim der Krankheit zuführen müsste, wenn sie verändert wären. So lange sich die Incitatoren normal und regelmässig gegen das Organ verhalten, erzeugen sie nur genügende Empfindungen in dem Organ und bilden die Gesundheit, weil dann jede organische Function regelmässig vor sich geht. Verändern sich aber die flüssigen Theile, diese

organischen Incitatoren, so machen sie nicht mehr denselben angenehmen Eindruck auf die Gewebe. Sie verursachen eine unangenehme Empfindung und überdiess werden weniger heilsame Materialien der Nutrition in die Organe eingeführt. Dauert dieser Zustand lange Zeit oder erneuert er sich oft, so muss dieser beständige Eindruck zuerst für die Acte, die er hervorruft und sodann für den ganzen Körper schädlich sein. Man sieht, wie der beste Gesichtszustand durch eine Veränderung der flüssigen Theile erkranken kann, wie die festen Theile durch die flüssigen erkranken können. Man sieht, wie das Agens oder das Organ der sogenannten organischen Thätigkeiten oder der Nutrition, das Gangliensystem, auf diese Weise durch diese Veränderung des Blutes oder der andern Flüssigkeiten, auf die es wirkt und von denen es seine Eindrücke und seine Reize erhält, gefährdet wird. Man sieht, wie die Krankheiten mit diesen Störungen beginnen können, die in die Classe der Incitatoren des Gangliensystems gehören. Man sieht, wie alle auf diese Weise erkrankten Organe in ihrem Wesen und in der Ausübung ihrer Functionen modificirt werden und folglich, wie das Gehirn und seine Nerven denselben übeln Eindruck aufnehmen und wichtige Modificationenen dadurch erleiden müssen.

Erwägen wir nun, dass Alles im Organismus verbunden, dass Alles so harmonisch vereinigt ist, dass es nur ein homogenes Ganzes bildet, in dem so viele scheinbar verschiedene Thätigkeiten denselben Zweck haben und folglich so abhängig von einander sind, dass die einen nicht ohne die andern vor sich gehen können, dass sie einen wechselseitigen Einfluss auf einander haben und dass sie solidarisch sind, so begreifen wir, durch welche Verkettung von Ursache und Wirkung ein kranker oder leidender Theil auf einen andern reagirt. Diese Harmonie, diese Abhängigkeit der Functionen ist jetzt so bekannt, dass wir nicht länger bei ihr zu verweilen brauchen. Man fühlt sehr gut, wie im Normalzustande der Körper durch die Vielfachheit seiner Incitatoren und ihrer stets wechselnden Beschaffenheit Veränderungen erleiden muss. Man begreift, wie die nervöse Constitution sich unendlich verändern kann, wie ein System von Organen, welches eine grössere physiologische Entwickelung erlangt hat, als das andere, Einfluss über den übrigen Theil des Körpers verbreiten kann, um ihm eine Constitu-

tion, ein Temperament, einen pathologischen Zustand zu geben, dessen Pflege und Stütze es ist. Alles diess ist, wie man sieht, dem Lebensprincip untergeordnet, welches durch seine beiden Agentien die Organe belebt und ihre Functionen unterhält, denn sobald es fehlt, sobald das Leben nicht mehr vorhanden ist, finden weder organische Acte, noch Functionen statt; es ist der Tod vorhanden und bald folgt Zerstörung.

Broussais musste, weil er diesen Einfluss des Lebens und seiner beiden Nervenorgane nicht richtig verstand, seine Irritabilität annehmen, ein abstractes und etwas ontologisches Wesen, welches in allen Geweben und in allen Theilen der Gewebe verstreut ist, um sie irritabel zu machen, während die Hirnnerven nur die Empfindungen physikalischer Körper aufnehmen, um sie dem Gehirn zu übertragen.

Es genügt aber nicht, für alle lebenden Wesen die Existenz eines Lebensprincips aufzustellen, welches die organische Materie belebt. Das Leben ist dasselbe, welchem Reiche, welcher Classe, welcher Ordnung, welcher Familie es auch angehören mag, der Unterschied hängt nur von der speciellen Organisation jeder Art und jedes Individuums ab. Bleiben wir hier stehen, so unterscheiden wir den Menschen nicht vom Thiere.

Die Ueberlegenheit des Geistes, die Richtung desselben auf Gegenstände, die von der Materie ganz verschieden sind, bewogen zu allen Zeiten den Menschen, in sich selbst etwas zu finden, wodurch er sich anders als durch die Form oder die Grösse seiner Organe unterscheidet. König des Weltalls, glaubt er nicht, dass er seine Prärogative so bedeutenden Vorzügen verdankt. Er sucht also ausserhalb der Materie ein von einem andern Princip stammendes Princip, welches ihn nicht allein belebt, sondern ihm auch diese Ueberlegenheit des Geistes mittheilt, die ihn über alle lebenden Wesen stellt.

Hier lässt sich nichts durch physikalische und materielle Beweise darthun. Alles ist Bewusstsein, alles ist Gefühl, alles ist metaphysisches Raisonnement. Desshalb hat auch dieser geheimnissvolle Punkt ohne Unterlass unendliche Streitigkeiten hervorgerufen. Die, welche nur physikalische Erklärung wollen, verwerfen die Existenz eines Wesens, welches man weder sehen, noch fühlen, noch durch Worte erklären kann und deren immaterielle Natur mit einer Verbin-

dung mit materiellen Organen unverträglich scheint. Ohne uns auf solche dunkele Forschungen einzulassen, wollen wir die, welche diese Verbindung nicht begreifen, nur fragen, wie sie die Bildung des immateriellen Gedankens durch ein materielles Gehirn besser begreifen können. In diesem Abgrund von Dunkelheit scheint es uns weiser, an ein Princip zu glauben, welches den Menschen erhebt, ihm eine grössere Würde gibt, ihm weit über alle Geschöpfe stellt, welches ihm mit einem Worte sein Recht der Superiorität, sein Recht der Herrschaft über die andern organisirten Wesen gibt. Ohne diess Princip, welches ihn überlebt, ist er nichts anders, als eine einfache Pflanze oder ein Thier. Er ist nur eine Verbindung von Geweben und Organen, die durch dieses vitale Princip belebt sind. Ich suche meinen Glauben nicht durch die Betrachtung der verschiedenen Natur der intellectuellen Functionen, ihrer Erhabenheit, ihrer unermesslichen Ausdehnung zu beweisen, sondern durch ein inneres Gefühl, durch die Augen der Seele, die uns oft weit besser dienen, als die Augen der Sinne, durch das Bewusstsein, welches mir ohne Unterlass zuruft: nein, du bist kein Thier, du hast in dir zwei Principien, die dich beherrschen und regieren. Diese beiden Principien äussern sich oft durch den Widerspruch, der zwischen ihnen herrscht und dich tyrannisirt, durch diesen Widerspruch, diesen Kampf, der dir oft etwas anderes befiehlt, als deine Sinne verlangen und wünschen. Ja, ohne Zweifel, unter der Hauthülle des Menschen liegt etwas anderes, als Muskeln, Fett, Gefässe und Nerven. Es ist in ihm etwas, durch welches sie sich von denselben Geweben, von denselben Organen unterscheiden, welche die Haut des Pferdes, des Esels oder des Schweins bedeckt. Wäre es anders, so würde uns diese Verlängerung unserer selbst zu folgenden traurigen Folgen führen.

Der dem Thiere gleichgestellte Mensch würde nicht mehr Recht, als es auf Erhaltung und Schutz seines Lebens haben; es würde nicht kostbarer sein und Leben für Leben; die Gesetze des Schutzes müssten sich eben so gut auf den Ochsen und das Schaf erstrecken, die man alle Tage zu unserer Nahrung schlachtet, als auf den Menschen. Wie bei den Menschenfressern würden wir unseres Gleichen verspeisen und blutende Menschenglieder bei unseren Fleischern sehen. Und bei den

physiologischen Untersuchungen über die lebenden Thiere könnte man ohne Scrupel das Kaninchen und die Hunde, welche von dem erforschenden Genie von *Magendie*, *Blainville* und *Flourens* untersucht worden, durch Herrn *Magendie*, *Blainville* und *Flourens* selbst ersetzen! Wer fühlt sich nicht bei einer solchen Idee empört? Und doch ist diese Idee, die grausam und lächerlich scheint, nur die natürliche Folge des Materialismus; es ist die unvermeidliche Folge von ihm; ihre ganze Grausamkeit muss also auf diese Alles untergrabende Ansicht zurückfallen, die nicht die ganze Ausdehnung ihrer Folgen berechnet hat. Vernichtet man die Seele, so ist keine Gesellschaft mehr möglich, denn der Missethäter ist nicht strafbarer, eine Vereinigung von Organen und Systemen, welche den Namen Mensch hat, getödtet zu haben, als dieselbe Vereinigung getödtet zu haben, wenn sie den Namen Kaninchen, Taube oder Frosch hat. Unsre schützenden Gesetze würden also nur ungerecht sein, weil sie einen schützen, der nicht mehr werth ist, als der andere und zu dem Tode der grössten Zahl ohne andere Formalitäten berechtigen, als das Bedürfniss oder die Laune des, der sie vernichten will. Wesshalb so viel Aufwand, um das Leben einem Individuum eher zu retten, als das anderer? Nimmt man so viel Vorsichtsmassregeln, um eine Katze zu verhindern, lebend in das Grab hinabzusteigen? Das philantropische Betragen der grössten Gelehrten ist ein Beweis, dass sie einen unermesslichen Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren annehmen. Sollte dieser Unterschied nur davon abhängen, dass sie im Schädel etwas mehr Eiweiss, als in dem des Geiers oder des Ebers gefunden oder davon, dass sie in diesem Eiweiss etwas Phosphor entdeckt haben? Etwa desshalb, weil die thierische Crystallisation des Gehirns, der Antagonismus der körperlichen Kräfte mit den vitalen, die organische Zusammenstellung der Hirnmolecülen u. s. w. irgend einen Unterschied gezeigt haben? Nein, tausendmal nein! Sie fühlen und wissen, was sie sind und was sie werth sind. Sie wissen, dass der geringe Vortheil von etwas mehr Masse ihre Ideen nicht erheben, ihre intellectuelle Sphäre nicht so bedeutend erweitern kann. Sie wissen, dass nicht stets das grösste Gehirn den meisten Geist hat. Sie wissen besonders, dass vom Nervenleben des Neptils bis zum intellectuellen Leben von Cuvier ein grosser Abstand ist.

Zur Rechtfertigung meines Glaubens bedarf ich also nicht der Beweise, welche die Metaphysiker gewöhnlich vorlegen. Ich beziehe mich auf das Gewissen und den Glauben in seiner unfreiwilligen Erscheinung und man kann sagen selbst ohne Wissen des Menschen. Wenn ich nun der Religion ihre erhabensten Gedanken über diesen Gegenstand und selbst einfach über ihre Folge entlehnen wollte? Wenn ich die Tröstungen zeigte, welche sie dem Unglücklichen in der Hoffnung einer um so glücklicheren Zukunft gegeben hat? Wenn ich das Gleichgewicht in einem andern Leben durch die Belohnung des Gerechten und die Bestrafung der Schuldigen hätte ahnen lassen? Wenn ich gezeigt hätte, dass der Tugendhafte das Gute nur aus Liebe zur Tugend thut und der Böse das Böse nur aus Furcht vor Bestrafung unterlässt: *Oderunt peccare boni virtutis amore; oderunt peccare mali formidine poenae?* Dann würde ich wider meinen Willen an die Existenz einer unsterblichen Seele glauben und von ihr das sagen, was *Voltaire* von der Gottheit sagt: wenn sie nicht existirte, so müsste sie zum Glücke des Menschengeschlechts geschaffen werden. Der wahre Freund der Menschheit ist der, welcher sie ehrt und ihre Würde erhöht und ihr wahrer Feind ist der, welcher sie herabwürdigt und verstümmelt.

Hier bleibt die Vernunft stehen, weiter hinaus ist alles nur Hypothese. Die in diesen unermesslichen Abgrund geschleuderte Phantasie kennt keine Zügel mehr und will uns oft ihre phantastischen Irrthümer aufdrängen. Fragt man uns, von welcher Natur dieses Princip ist, wo es sich befindet, wie seine Vereinigung zu Stande kommt, wie es auf den Körper wirkt, so schliessen wir uns *Bonald's* Ausspruch an: „es ist ein von Organen bedienter Geist.“ Ein erhabene Idee, die schon Socrates in der bewundernswürdigen Stelle des Phädon ausgesprochen hat: „Wenn ich weder Knochen, noch Nerven, noch andere ähnliche Dinge hätte, so könnte ich freilich nicht thun, was ich will; allein höchst absurd ist es, zu behaupten, dass diese Knochen und diese Nerven die Ursachen von dem sind, was ich thun und dass in ihnen die Intelligenz ruht, denn diess heisst den Unterschied nicht machen zu können, dass die Ursache von der Sache verschieden ist, ohne welche die Ursache nie Ursache sein würde.“ Und er setzt hinzu: „sagten wir nicht, dass

wenn die Seele sich des Körpers bedient, um irgend etwas zu betrachten, dass diess durch die Augen oder durch das Gehör oder durch einen andern Sinn geschieht, denn diess sind die einzigen Functionen des Körpers, die Gegenstände durch die Sinne zu betrachten.“ Wollte man weiter gehen, so würde man durch Worte erklären, was man nicht erklärt, was man nicht erklären kann und was keiner Erklärung bedarf, denn hier, wie in vielen andern Dingen muss man seine Unwissenheit zu gestehen wissen. *Maine v. Biran* behauptet, man könne eben so gut sagen, der Mensch sei ein von einem Geiste bedienter Organismus, was den ersteren Ausdruck nur umschreiben heisst, dem man die energischen Worte von *Bossuet*: „das Gehirn ist in unserer Macht“ gleichstellen kann. Diess Organ ist das Instrument des Gedankens, allein nur das Gehirn des Menschen ist so organisirt, dass es diese Functionen erfüllen kann. Man lege die Seele in das Gehirn eines Kaninchens, so wird man nur erzielen, was ein Kaninchen thun und denken kann. Auf welche Weise geht diese wunderbare Verbindung vor sich? Tiefes, nie zu lösendes Geheimniss, vor dem sich unsere schwache Vernunft beugt! Wir erkennen die Thatsache, das Wie entgeht uns. Wir glauben mit *Pascal*, dass wir eben sowohl Körper, als Geist sind.

Nimmt man die Seele hinweg, so würde das Leben des Menschen eben so wenig Interesse haben, als das der Thiere, die man täglich zu tausenden schlachtet. Welche Leere, welcher trostlose Gedanke! Er würde alle Philantropie vernichten und das Leben des Menschen würde eben so viel werth sein, als das des Bären im Walde. Unterscheidet man den Menschen von ihm, gibt man ihm die Superiorität, die ihn auf der Stufenleiter der Wesen so hoch stellt, so ist die unsterbliche Seele die Quelle und die Basis aller wahren Philantropie. Durch sie wird alles gerechtfertigt, alles ist consequent, alles wird ermuthigt, alles findet die Belohnung in dem Vergnügen, dem Leben etwas mehr, als blose Fleischlappen erhalten zu haben. Ohne sie kann es keinen grossen und edlen Gedanken geben, denn sie würden ein Unsinn sein. Wohin würde die Nächstenliebe führen? Zur Liebe eines Individuums, welches seines Gleichen in allen organisirten Wesen findet. Unsterbliche Seele und Philantropie scheinen mir also unzertrennlich; die eine ist

die logische Folge der andern. Diess ist mein Glaube. „Die aus dem Fleische entsprungene Seele ist eine Hypothese, die einen widerstreitet und die man zurückstösst, sagt *Reveillé Parise*. Wie! in dem Raum zwischen der *Christa galli* und dem *Processus accipitalis internus* d. h. in dem engen Raume von einigen Zollen sollten die Ideen von Gott, von Unendlichkeit, von Unsterblichkeit liegen! Das Gehirn, dieser Wohnsitz der Seele, ist die deutliche Erscheinung des unsterblichen Wesens im vergänglichen Wesen, der erhabenste Beweiss der Nichtigkeit und der Grösse des Menschen.“

Wenn ich jedoch irrte, wenn es wahr wäre, dass mit der Materie Alles in unserm Körper vernichtet wäre, so würde ich doch fortwährend glauben, dass mein Glaube bewahrt werden muss, denn ich gewinne, wie Sokrates sagt, Alles und wage Nichts, wenn das, was ich von der Unsterblichkeit der Seele sage, wahr ist. Und wenn es nach meinem Tode nicht wahr ist, so verliere ich nichts und habe stets in diesem Leben den Vortheil gehabt, dass ich die es begleitenden Uebel weniger empfunden habe. Ich bedaure unendlich, dass ich mehre Stellen aus *J. J. Rousseau* wegen ihrer Länge nicht anführen kann. Niemand hat die Majestät und die Würde des Menschen mehr gefühlt; niemand hat mit mehr Wärme und Hinreissung von ihr gesprochen. Man kann ihn nicht lesen, ohne sich über die Materie zu erheben, ohne sich durch die Seele zu einem andern Geschick berufen zu fühlen, als dem, in einem Kirchhofe ganz zu verfaulen. Niemand hat nach ihm diesen Gegenstand so erhaben behandelt, als der Geschichtschreiber der Natur. *Buffon's* Styl steht in gleicher Höhe mit seinem Gegenstande; er ist klar, edel und erhaben. Diese beiden Männer athmeten die Unsterblichkeit zu sehr, um nicht an eine unsterbliche Seele zu glauben.

Die Materialisten führen für ihre Ansichten den Verstand gewisser Thiere und besonders die merkwürdigen Arbeiten mehrer von ihnen an. Der Elephant, das Pferd, der Hund, der Affe, die Katze, der Löwe u. s. w. liefern ihnen zahlreiche Beispiele des Verstandes, der grösser ist, als der gewöhnliche der Thiere. Die Biene, die Spinne, die Vögel, der Biber, machen bewundernswürdige Arbeiten, welche die Frucht eines seltenen Verstandes und tiefen Nachdenkens zu sein scheinen.

Diese Thatsachen sind mehr als genügend, um den Thieren mehr als einen einfachen physikalischen Mechanismus zuzuschreiben, wie *Malebranche* und *Descartes* wollten. Die Beweise aber, die man hieraus zieht und die man für schlagende erklärt, sind sehr schwach, wenn man sie auf ihren wahren Werth reducirt. Hierzu bedarf es nur dem Instinkt seinen Antheil zu geben und nicht mit dem Verstand zu verwechseln.

Mit dem Instinkt geht das Thier aus der Hand der Natur so, wie es stets sein wird. Das, was es heute thut, that es eben so vor tausend Jahren und wird es in tausend Jahren eben so thun. Die Spinne webt ihr Netz, die Biene baut ihre Zelle, die Schwalbe ihr Nest, der Biber sein Haus, wie jedes Thier im Anfang der Schöpfung that. Es bedarf keiner Belehrung, um es zu lernen. Das junge Thier bedarf keines Beispiels; es kann alles thun, was sein Vater und seine Mutter thaten, während das Kind des Menschen hiezu Jahre und einer langen Erziehung bedarf. Die Thätigkeiten, die dem Instinkt angehören, sind desshalb vollkommener, als die der Intelligenz: es kann kein Irrthum bei ihnen vorfallen und sie können nicht anders zu Stande kommen. Jedes Thier kann nur dasselbe machen und nie wird man dem einen lehren, das Werk des andern verrichten. Dieser innere Impuls ist so mächtig, dass z. B. ein weit vom Fluss erzogener Biber, der nie einen Bau gesehen hat, einen ganz ähnlichen aufführt, wenn man ihm die Materialien dazu gibt. Und doch bedarf er dessen in der Wohnung nicht, die ihm der Mensch gegeben hat. Er hat besonders nicht nöthig, ihn vor einer Strömung zu schützen, die nicht existirt. Das Nachdenken und das Urtheil waren daher bei diesem Bau nicht nöthig. Er machte ihn, weil er durch sein Instinkt dazu getrieben wurde, weil er Organe hat, welche die Functionen, zu denen sie geschaffen sind, erfüllen müssen. Die Biene bereitet Honig und Wachs, die Spinne webt ihr Netz, der Vogel baut sein Nest, der Biber baut sein Haus, wie wir den Urin secerniren, weil sie die Organe dazu haben. Die junge Ente springt ins Wasser, trotz des Huhnes, das sie ausgebrütet hat, weil sie ihr Instinkt in diess Element treibt; die furchtsamsten Weibchen werden muthig und furchtbar, wenn sie ihre Jungen vertheidigen, die sie sogleich verlassen, sobald sie denselben entbehrlich sind. Die Thiere, welche Verwandlungen

erleiden, verändern auch ihren Instinkt und ihre Gewohnheiten nach der neuen Form, so dass man den Instinkt aus dem Organ und umgekehrt das Organ aus der instinktiven Function erkennen kann.

Wenn wir alles durch die Sinne und nur durch die Sinne erhalten, wie man seit *Aristoteles* so oft wiederholt hat, so müssten die meisten Thiere einen weit grösseren Verstand, als der Mensch haben, weil ihre Sinne weit schärfer und vollkommener sind. Welchen Unterschied zeigt uns die vergleichende Anatomie am Seehunde! Einen sehr grossen Verstand mit sehr unvollkommenen Sinnen im Vergleich zu andern Thieren, welche entwickeltere und vollkommenere Sinne haben. Man zerstöre die Sinne eines Menschen, sagt *Buffon*, so wird er die Kenntniss der Beschaffenheit der Körper verlieren, allein die Seele wird nichtsdestoweniger vorhanden sein, ihre inneren Functionen dauern fort und der Gedanke wird sich stets in uns selbst äussern. Ein Körper, sagt er an einer andern Stelle, eine organische Masse, Sinne, Fleisch und Blut, sind die Aehnlichkeiten des Menschen mit den Thieren, allein untersucht man nur die Unterschiede, selbst die allgemeinsten, so wird man zugeben, dass der dümmste Mensch das verständigste Thier führen kann u. s. w.

Es gibt überdiess mehre Punkte, die trotz der Aehnlichkeit, die man zwischen den physiologischen Functionen des Menschen und der Thiere finden will, einen unendlichen Unterschied zwischen ihnen bedingen.

Die Thiere sind keiner übertragbaren Erziehung fähig; diese ist stets nur individuell. Das am bessten dressirte Thier wird nie ein anderes dressiren. Es wird das Gelernte weder seines Gleichen, noch seinen Nachkommen übertragen; der Mensch allein hat diese Macht. Der zahmste Wolf wirft keine zahme Jungen.

Durch die individuelle Erziehung der Thiere macht man diese nie zu Gelehrten. Nie wird man ihnen lehren, Resultate zusammenzustellen, Schlüsse daraus zu ziehen, die Frucht ihrer Beobachtung und ihrer Erfahrung mitzutheilen. Nie wird man ihnen den Nutzen der einfachsten Dinge mit der Kenntniss der Ursache lehren. Der Affe legt das Stück Holz ins Feuer, weil man ihn es gelehrt hat, allein man wird ihn nie lehren, seine Speise zu bereiten und ihm nie abstrakte Ideen über die Natur

der Dinge oder die metaphysischen Dinge einflössen. Die, denen man durch Schläge oder Näschereien gelehrt hatte, den Sonntag zu kennen, vor dem heiligen Sacramente zu knieen, thaten es, ohne eine Idee von Religion damit zu verbinden. Es ist unnütz, hierbei länger zu verweilen. Die lebende Natur thut alles, gleich den Thieren, ohne etwas gelernt zu haben, allein nicht dasselbe ist es mit dem Menschenverstand. Wenn, wie *Buffon* sagt, das Thier, welches am schlechtesten organisirt scheint, von diesem göttlichen Hauche durchdrungen wäre, so würde es bald der Nebenbuhler des Menschen geworden sein; durch den Geist belebt, würde es gedacht, geredet haben.

Ein nicht minder wichtiger Unterschied des Menschen von den Thieren ist die Natur der Gesellschaftlichkeit. Manche Thiere leben in Trupps oder in Gesellschaft beisammen; bei einigen sind sogar republikanische oder monarchische Verbindungen vorhanden; die Gesellschaft ist durch die Kraft der Dinge, durch die Nothwendigkeit organisirt. Die monarchische Republik der Bienen ist jetzt dieselbe, wie vor 6000 Jahren. Sie hat sich nicht allein nicht verändert, sondern sie kann sich nicht verändern. Alles geschieht in ihr durch Instinkt, nichts durch Nachdenken, durch Combination, so dass die wahre Grenze des Instinkts oder des Verstandes der Thiere von der menschlichen Intelligenz im Nachdenken, in dieser Fähigkeit liegt, vermöge deren der Mensch sich kennt und studirt. Desshalb fühlen, kennen und denken die Thiere, wie *Flourens* sagt; der Mensch allein hat die Macht zu fühlen, dass er fühlt; zu erkennen, dass er erkennt; zu denken, dass er denkt.

Der Mensch allein besitzt in einer articulirten Sprache die Mittel, seine Gedanken mitzutheilen. Diese Sprache, Frucht des Studiums und der Vernunft, hat zahlreiche Veränderungen erlitten, während die Sprache der Thiere zu allen Zeiten und in allen Ländern dieselbe ist. Der Hund bellt, das Pferd wiehert, das Huhn gackert in Frankreich, wie in China, weil die Thiere nur diess Mittel haben, ihr Gefühl, ihren Instinkt auszudrükken, während der Mensch in Paris den von Peking nicht versteht.

Der Mensch allein hat auch physische Zeichen, Schrift, Hieroglyphen, Musik, Telegraphen u. s. w. geschaffen, um die Frucht seiner geistigen Thätigkeit andern mitzutheilen und zu

erhalten. Nie ist es den Thieren gelungen, sich eine Sprache zu schaffen, nie hat man ihnen eine lehren können. Man erwidre nicht, es sei diess Folge der Bildung ihrer Zunge und ihres Kehlkopfes, denn diese könnten dahin gelangen; es ist Folge der mangelnden Intelligenz, der Grenzen des Instinkts. Sie wiederholen, was man ihnen lehrt, allein hierauf beschränkt sich ihre Intelligenz; sie erstreckt sich nicht weiter; sie legen dem, was sie sagen, keinen Sinn bei. Der stupideste, der am wenigsten civilisirte Mensch denkt und drückt seine Gedanken aus. Diess kann kein Thier thun; es spricht nicht, weil es nicht denkt.

Diese wenigen Bemerkungen genügen, um den ungeheuern intellectuellen Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren zu zeigen und zu beweisen, dass bei den letzteren nur Instinkt und Nothwendigkeit vorhanden ist, während der Mensch sich zu Ideen erhebt, die der Competenz der Thiere nicht angehören und zu denen sie nie gelangen werden. Diese ganz immateriellen Ideen scheinen uns ein genügender Beweis, dass zu ihrer Bearbeitung auch ein materielles Agens erforderlich ist. Es gibt so viele Irrthümer und die Sprache der Metaphysiker wie der Naturforscher ist oft unbestimmt und confus, weil man den Instinkt, den Verstand, die Vernunft verwechselt und sie schlecht definirt hat.

Endlich ist nun der Mensch eine Beute des innern Kampfes zweier oft entgegengesetzter Principien, welche den *Homo duplex* annehmen lassen. Das Thier handelt stets nur zu seiner Erhaltung und wenn es sich zuweilen durch die ihm gegebenen Erziehungen davon zu entfernen scheint, so liegt der Grund darin, dass es der Strafe zu entgehen oder die Gunst seines Herrn zu verdienen sucht, während diess beim Menschen anders ist. Stets im Kampfe mit seinen Leidenschaften, stets von seinen Begierden beherrscht, handelt er oft so, dass er seine Gesundheit und sein Leben gefährdet. Er weiss es, er kämpft und er unterliegt: *Video meliora . . . deteriora sequor.* Sein Ziel ist unabhängig von den Bewegungen und den Bedürfnissen seines Instinkts. Er ist freier, er allein behält sein freies Urtheil. Er beherrscht den Schmerz. *Johanne d'Albret* gebar *Heinrich IV.* singend. Er verdammt sich zum Hungertode, ohne vor dem Tode zurückzuweichen und erträgt die fürchterlichste

Qual, ohne die Augenbrauen zu runzeln: *Nihil crus sentit in nervo, cum animus est in coelo*, sagt *Tertullian* vom Muthe der Märtyrer. Alles führt uns zu dem Schlusse, dass das Leben der Thiere ganz physisch, des Menschen ganz psychisch ist.

Socrates trinkt den Giftbecher und stirbt. Ist es sicher, dass er ganz gestorben ist? Und wenn im Grab die Asche des Schlachtopfers mit der des Henkers vermischt ist, so fragt es sich, ob sie sich in den Augen der ewigen Gerechtigkeit nur durch ihre körperliche Schwere unterscheidet. Werden sie die Winde gleichmässig verwehen und vom *Socrates* und *Anytus* nur der blosse Name bleiben? Wenn es einen Gott gibt, gibt es dann nicht auch eine Unsterblichkeit?

Nehmen wir diess inmaterielle Princip einmal ein, so bildet es, so lange das Leben dauert, einen integrirenden Theil des Körpers. Ihm verdankt der Mensch sein geistiges Uebergewicht. Wir glauben es, allein wir suchen nicht zu ergründen, auf welche Weise diese Fähigkeiten geübt werden. Gehören sie ausschliesslich der Seele an, die sich nur des Gehirns bedient, welches dann ein rein passives Organ ist, wie die reinen Metaphysiker wollen? Oder hängen sie von der Thätigkeit des Gehirns ab, welches der Sitz der Seele und gewissermassen mit ihr identificirt, nur gemeinschaftliche Sache mit ihr macht und Einfluss auf sie hat, wie sie Einfluss auf es hat? Hier stossen wir auf ein ewiges *nec plus ultra*, welches die menschliche Schwäche nicht überschreiten kann und wo die Phantasie beliebig auf Abwege gerathen kann und ohne Zweifel noch lange Zeit wird. Uns scheint diese Art Verschmelzung oder Vereinigung des inmateriellen Princips mit dem materiellen Organ am rationellsten. Durch sie erklärt sich weit besser ihre gegenseitige Abhängigkeit und ihr gegenseitiger Einfluss. Durch sie erklärt man daher leichter diese Menge von Fällen, in denen die Organisation des Gehirns und die tausend Modificationen dieser Organisation, die den Geisteskräften einen eigenthümlichen Stempel geben und diese Menge specieller Nüancen, die jedem Individuum angehören und die bei einem und demselben Individuum je nach dem Alter, dem Temperament, der Nahrung, den Krankheiten, der gesellschaftlichen Stellung und selbst der Wirkung einer Menge von Arzneisubstanzen verschieden sind.

Da der Mensch seine Superiorität über die andern lebenden Wesen durch seine Geisteskräfte erhält, so ist es klar, dass ihr Zustand oder ihre Uebung einen grossen Einfluss auf den Körper haben muss. Wie kann diess auch anders sein, wenn der Mensch durch seine Geisteskräfte das ist, was er ist; wenn sein ganzer Körper nur für seine Fähigkeiten geschaffen scheint; wenn sie den intellectuellen und moralischen Menschen bilden, dem der körperliche Mensch nur beigefügt scheint, um ihn mit dem Weltall in Wechselwirkung zu setzen, um ihn zur Untersuchung der Geheimnisse fähig zu machen und zu den erhabensten Ideen über diese körperliche Welt zu erheben. So hat man zu allen Zeiten beobachtet, dass die Personen, bei denen diese Fähigkeiten entwickelter und geübter waren, mehr an Hirn- und Nervenkrankheiten litten. Diese Bemerkung ist selbst *Thomas* nicht entgangen, welcher ihr einen so grossen Einfluss zuschrieb, dass er aus ihr ein besonderes Temperament unter dem Namen des Hirntemperaments machen zu müssen glaubte. *Cabanis* und *Broussais* haben trotz ihrer Neigung, alles zu materialisiren, diesen grossen Einfluss des Geistes auf den Körper mit Wahrheit und Wärme dargestellt. Und wenn sie bei dieser Darstellung auf Abwege gerathen sind, indem sie dieselben für ihre Meinung als einen Beweis der Vereinigung und der Abhängigkeit des Geistes und des Körpers anführten, so bleibt es hinsichtlich ihrer gegenseitigen Wirkung auf einander nicht weniger wahr und treu.

Obgleich die Anatomie und die Physiologie schweigen, wenn man höher steigen und angeben will, wesshalb sich ein Mensch von dem andern unterscheidet, so kann man doch den unermesslichen Einfluss des Geistes auf den Körper erkennen, wenn man die unendliche Zahl von Reizung des Gehirns und des Geistes erwägt, besonders, wenn man an die unendliche geistige Thätigkeit des Menschen denkt. So lange die Reizung in regelmässige Grenzen bleibt, so lange die Beschäftigung des Geistes und die Gemüthsbewegungen die Grenzen der Mässigkeit nicht überschreiten, gehen alle Functionen normal vor sich und die Gesundheit wird nicht gestört; erzeugen aber die Agentien abnorme Reize der Einbildungskraft und ihres Organs, so entsteht dadurch ein Zustand von Unwohlsein, der einen pathologischen Zustand hervorrufen kann. Haben jedoch schwache abnorme Ein-

drücke einen längeren Einfluss, so erleidet die Constitution, d. h. der normale Zustand des Gehirns, des Organs der Intelligenz, eine wirkliche Veränderung, die auch lange Zeit bleibt und sehr oft eine neue Constitution erzeugt, die fortwährend bleibt und von der das Glück oder das Unglück des Lebens abhängt. Es gehört nicht in unsern Plan, alle Reize zu untersuchen, welche das Hirnnervensystem und das Organ der Intelligenz modificiren können. Wir müssen aber einige angeben, deren Einfluss am mächtigsten ist. Unter ihnen nimmt die Erziehung ohne Zweifel die erste Stelle ein.

Erziehung.

Der Mensch hat bei seiner Geburt viele natürliche eigenthümliche Anlagen, besonders aber eine Prädisposition, gute oder böse Gewohnheiten anzunehmen. Er ist die *Tabula rasa* von *Descartes*, der *Cereus in vitium flecti* von *Horaz*. Die Natur hat den Menschen geschaffen, die Erziehung muss ihn vollenden. Man muss sich also frühzeitig an sie halten, um dem Menschen eine körperliche und geistige Constitution zu geben, die ihn gegen eine Menge Krankheitsursachen und geistiger Täuschungen schützt. Man hat viel über die Erziehung geschrieben. *Rousseau* besonders redete mitten unter einigen paradoxen Ideen die Sprache der Vernunft mit Wärme und doch ist man jetzt nicht weiter vorgeschritten. Einige Missbräuche sind verbessert, allein durch andere nicht minder gefährliche Missbräuche ersetzt. Sobald ein Kind das Tageslicht erblickt, beginnt es zu leiden, denn das Schicksal des Menschen ist, stets zu leiden. Desshalb verbinden sich auch gewissermassen die entgegengesetzten Jahreszeiten, um seine schwache Existenz zu bekämpfen. Die eine scheint seine Glieder schmelzen, die andere sie zu Eis erstarren zu wollen. Wie kann man die Kinder vor dieser doppelten Gefahr retten? Dadurch, dass man sie ihr sorgfältig entzieht oder dass man sie ihr unvorsichtig trotzen lässt? Nein, dadurch dass man sie ihr mit Klugheit und Vorsicht aussetzt.

Die Kinder sind zart, allein wenn sie äussere Eindrücke leichter aufnehmen, so ertragen sie dieselben auch leicht; die Biegsamkeit des ersten Alters ist für sie das glücklichste Ge-

schenk der Natur, wenn wir es zu benutzen wissen. Das Geschick der Kinder ist in unseren Händen. Fähig, alle Formen anzunehmen, die wir ihm geben, hängt es von uns ab, den Körper stark oder schwach zu machen, aus einem Kinde ein furchtsames weibisches Wesen oder einen kräftigen Athleten zu machen. Es handelt sich weniger darum, in diesem so zarten Alter das Ungemach des Lebens zu entfernen, als die Kinder an es zu gewöhnen: will man ihnen den Schmerz in der Gegenwart ersparen, so vermehrt man ihn in der Zukunft. Man steigert ihre Zartheit, wenn man sie zu sehr schont. Nicht durch Streuen von Blumen lehrt man ihnen, auf den Dornen des Lebens zu wandeln. Wenn wir durch zu grosse Sorgfalt, durch zu warme Kleider, durch Hüten des Zimmers die zarten Glieder stets dem Eindruck der äussern Luft entzogen haben, so ist es ihnen unmöglich, den geringsten Eindruck einer etwas kühlen Luft ohne Schmerz, ohne Gefahr und ohne Vorsicht zu ertragen. Man vermehrt diese Weichlichkeit noch dadurch, dass man sie von einer etwas unangenehmen Berührung zurückhält. Man hat Furcht, das Kind möge sich erhitzen, es möge sich ermüden und dadurch, dass man seinen Körper und seine Glieder unthätig erhält, wird es noch schwächer und mehr ausgesetzt, ein Opfer der Eindrücke zu werden. Es wird später beim Anblick der Arbeiten erschrecken, welche die Pflichten der Gesellschaft fordern. Schon zum Nichts durch ihre weichliche Erziehung verdammt erlöschen sie völlig durch willkürliche Unthätigkeit und weil sie die ersten Jahre verloren haben, verlieren sie den übrigen Theil ihres Lebens.

Dieser Fehler einer weibischen Erziehung ist jetzt nicht mehr so allgemein, als früher. Er ist durch die Mode etwas verbessert und in den meisten Erziehungsinstituten ist die Gymnastitik eingeführt. Man hat gefühlt, dass Bewegung nothwendig ist, um die Organe des Körpers zu entwickeln, um ihre Verweichlichung durch die Unthätigkeit zu verhüten und besonders, damit die sich selbst überlassene Einbildungskraft sich keinen Täuschungen hingibt.

Diese körperliche Erziehung ist nicht die einzige, die Einfluss auf den Körper und überdiess auf das Nervensystem hat; es gibt eine, die einen noch weit grösseren Einfluss hat, nemlich moralische nnd intellectuelle Erziehung. So sehr sie ehe-

mals vernachlässigt wurde, eben so sehr ist sie jetzt übertrieben. Wenn die Adlichen, die Wissenschaft verachtend für ihre Kinder wenigstens das für unnütz hielten, was sie, selbst nach ihrer Meinung entehrte und ihnen nur ihr Schwerdt, ihr Schloss und ihre Unwissenheit vermachten, so gaben sie ihnen doch wenigstens das Beispiel der Liebe zum Vaterlande und zum Fürsten, der Unterwerfung unter die Gesetze und der Ausübung der gesellschaftlichen und religiösen Tugenden. Wenn der Kaufmann, der Künstler, der Landmann seinen Söhnen nur die Mittel lehrte, ihre Gewerbe mit Erfolg zu betreiben, so gaben sie ihnen das Beispiel guter Sitten und der Religion, der der Obrigkeit gebührenden Achtung und der Ergebenheit für das Vaterland. Jetzt ist es nicht mehr so. Der Mensch hat gefühlt, dass er nun durch die Intelligenz etwas ist. Er hat daher gesucht, sie zu entwickeln und zu vergrössern, um seine Herrschaft und seinen Einfluss auszudehnen. Ohne Zweifel verdient dieser Fortschritt des menschlichen Geistes, der ihm eine ungewöhnliche Entwickelung verschaffen will, Ehre, allein der in seinen Wünschen unbegrenzte und in seinen Mitteln beschränkte Mensch kann sich in die Grenzen der Vernunft nicht einschliessen. So lange er sich nur durch sein körperliches Wesen erkennt, muss er sich in seinen Beziehungen zu den Dingen studiren: diess ist die Anwendung seiner Kindheit. Wenn er sein menschliches Wesen zu fühlen beginnt, so muss er sich in seinen Beziehungen zu den Menschen studiren: diess ist die Anwendung seines ganzen Lebens. Allein wie weit entfernt man sich von dieser natürlichen Bahn! Man vergisst zu sehr, dass das Kind zuerst das kennen muss, was es umgibt, was ihm in die Sinne fällt, bevor es zu Studien anderer übergeht. Man thut oft das Gegentheil von dem, was man thun müsste. Kaum beginnt das Kind zu stammeln, so möchte man in ihm schon ein Genie sehen. Man lächelt bei seinen ersten Worten und legt ihnen oft einen Sinn bei, den sie nicht haben. Und in einem Jahrhundert, wo es so gewöhnlich ist, schöne Dinge zu sagen und so selten, schöne Dinge zu thun, bildet man die Kinder zu angenehmen Schwätzern voller Selbstgenügsamkeit, statt dass man frühzeitig ihr Urtheil bilden und ihre Vernunft üben sollte. Ein zahlreicher Kreis muss sich um ein Kind drängen, nicht um es zu belehren, sondern um es zu bewundern. Man muss in Erstau-

nen ausbrechen über die vermeintliche Klugheit seiner Reden, man muss mit Enthusiasmus die kindischen Antworten auf oft noch kindischere Fragen wiederholen. Diese kleinen so in die Wolken erhobenen Orakel lassen bezweifeln, was am lächerlichsten ist, das impertinente Geschwätz des Kindes oder die stupide Gefälligkeit seiner Bewunderer. Diese eingebildeten Kinder reden stets und hören nie und bleiben in einer ungelehrigen Unwissenheit, die selbst nicht einmal Aufklärung will. Will man ihnen später Rath geben, so ist es zu spät. Man wird die in ihrer Jugend nicht gelehrig machen, denen man in ihrer Kindheit stets zuhörte. Auf diese Weise sind sie unangenehm, bösartig, herrschsüchtig, tyrannisch, unzähmbar geworden.

Andere Eltern glauben in ihren Kindern frühzeitig Anlagen zu finden und wollen diese, wie sie sagen, benutzen und aus ihren Kindern früh schon kleine Wunder von Gelehrsamkeit bilden, indem sie sie mit Lehrern und Stunden überhäufen. Diese beiden Extreme, die am häufigsten sind, haben ein ähnliches Resultat. Beide wirken auf das Gehirn, indem sie es und durch es das ganze Nervensystem zu thätig machen. Desshalb bekommen die meisten Kinder, welche auf diese Weise erzogen sind, eine nervöse Constitution, die sie zu allen Krankheiten des Gehirns und der Nerven weit mehr, als andere Kinder, prädisponirt. Alle die, welche die Nervenkrankheiten, Convulsionen, Hydrocephalus u. s. w. bei Kindern beobachtet haben, sind von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugt. Die Kinder, welche an diesen Affectionen in ihrer Kindheit litten, behalten im Allgemeinen eine sehr grosse Beweglichkeit des Nervensystems, eine sehr grosse Sensibilität, eine grosse Reizbarkeit und folglich auch die grösste Anlage zu Nervenkrankheiten im reiferen Alter. Je frühreifer ein Kind ist, desto mehr muss es überwacht werden. Statt seinen Eifer aufzuregen, muss man ihn in richtigen Grenzen zurückhalten, um seine junge Intelligenz nicht durch eine zu grosse Aufregung zu zerrütten, um seine Gesundheit nicht zu untergraben, denn wenn die Constitution einmal schlecht ist, erkennt man zu spät den Abgrund, der nicht mehr auszufüllen ist. Diess sind die Klippen der weichlichen und weibischen Erziehung und der zu raschen Ausbildung des Geistes. Ihre Resultate sind um so trauriger, als sie sich unverlöschbar einer Constitution einprägen, deren Lei-

den und Unglück sie bereiten. Die Jugend erzeugt ganz andre, vielleicht noch grössere. Die Leidenschaften und der Eintritt in die Welt sind die beiden Hauptklippen. Die Leidenschaften sind der mächtigste Feind der Jugend und des Erwachsenen. Die Erfahrung müsste uns Waffen gegen sie geben, allein sie gibt ihnen Waffen gegen uns. Kaum beginnt ein junges Herz unter den ersten Bestrebungen der Wollust zu hüpfen, so lächelt man oder schliesst wenigstens die Augen über die Entwickelung und die Forschritte der Leidenschaften, die einen so grossen Einfluss auf das übrige Leben haben müssen, statt ihm hochherzige Gedanken und besonders die religiösen Ideen einzuflössen, durch welche sie im Keim erstickt werden könnten. Werden wir unseren Kindern in der Ungebundenheit unserer Unterredungen Schamhaftigkeit einflössen? Können wir später einen Keim vernichten, den wir tiefe Wurzeln schlagen liessen, wenn wir beim ersten Ausbruch keimender Leidenschaften im Herzen unsrer Kinder zu diesen Vorboten des Lasters lächelten? Die ersten Hindernisse, auf welche die Kinder in diesem Kampfe stossen, ist das elterliche Beispiel. Verpflichtet, die Eltern zu ehren, ahmen sie ihnen bald nach und die Kindesliebe, die für sie eine Tugend sein sollte, ist nur der erste Schritt zum Laster. In der Jugend ist nichts gleichgültig. Man beachte nur, wie zuweilen auf kindische Spiele eine düstere Aufmerksamkeit folgt, ein sicheres Zeichen des Eindrucks von Gegenständen, welche für sie um so erstaunlicher sind, je neuer sie sind. Bisweilen gibt man ihnen selbst das Beispiel dieser Befriedigung aller seiner Lüste. Wie kann man nur verlangen, dass eine glühende Jugend sich selbst zurückhalten soll, wenn sie keinen Zaum mehr hat? Wenn sie noch einige Zeit lang eine heuchlerische Furchtsamkeit, einen Firnis von Scham behält, so verbirgt sie unter dieser Rinde von Anstand einen Abgrund von Verderbniss und bedient sich ihrer oft zur Verführung der Unschuld. Bald wird selbst dieser Rest heuchlerischer Scham bei Seite gesetzt, der Anstand nicht mehr geachtet, die Freundschaft und ihre heiligsten Pflichten verrathen. Der ganzen Wuth der Leidenschaften hingegeben, entnervt sich der Jüngling und erschöpft sich und es gesellt sich dann zu dieser nervösen Beweglichkeit eine weit grössere Sensibilität. Der junge Mann, der so gewohnt ist, seine Wünsche zu befriedigen, kennt

keine Mässigung mehr. Es muss Alles seinen Wünschen und seinen Launen nachgeben und wenn er einen Widerstand findet, wie es oft der Fall ist, so geräth er dadurch in Aerger, der traurige Folgen hat. So ersticken die Vorurtheile, die Nothwendigkeit, die Beispiele, alle gesellschaftlichen Einrichtungen die Natur in ihm, geben ihm keinen Ersatz für sie und öffnen so allen Lastern und allen ihren Folgen die Thore. Glücklich noch, wenn seine schlechten Handlungen allein durch die ungeregelten Leidenschaften entstehen, denn wenn seine Vernunft durch schlechte Grundsätze verderbt ist, so ist keine Rettung mehr; er kehrt nicht wieder zum Guten zurück.

Allein diese Zügellosigkeit der Jugend ist vielleicht nicht der gefährlichste und grösste Nachtheil. Es gibt eine Leidenschaft, deren Keim man ihnen eingeprägt und die mit dem Alter nur zunimmt. Diess ist der Ehrgeiz. Die jetzige Generation will geniessen und schnell geniessen. Die von Lob und Weihrauch berauschte Jugend hat ihre gewöhnliche Selbstgenügsamkeit in lächerliche Anmassung verwandelt, was die heiligsten Bande der Gesellschaft erschlafft und fast zerstört hat. Es gibt weder Respect vor dem Alter, noch Liebe zu den Eltern. Diese sind in ihren Augen nur erniedrigte Wesen, unbequeme Moralisten oder dumme Murrköpfe. Alle Weisheit ist in dieser unerfahrenen Jugend. Sie kennt nur die Nothwendigkeit, sich empor zu arbeiten und dazu sind ihr alle Mittel recht. Ungeduldig zu geniessen, ohne gearbeitet zu haben; begierig zu erndten, ohne gesäet zu haben; zu bauen, ohne den Grund gelegt zu haben, hat sie sich eine neue moralische Welt geschaffen. Ihre Ansicht ist die einzige gute, alles übrige sind nur veraltete Vorurtheile, die hemmen, und von denen man sich nicht zu früh befreien kann. Daher dieses System von Anschwärzung, welches Stände entehrt, zu denen nichts als rasche Studien mitgebracht werden, welches unerbittlich die Menschen und die Richtungen verfolgt, nichts achtet, alles jeden Tag in Frage stellt und alles umstürzen will, um zu seinen Zweck zu gelangen, um sich zu erheben. Wie können junge Leute, die jeden Tag diese Ideen lesen, welche gleichzeitig ihrer Eigenliebe und ihrem Ehrgeiz schmeicheln, dagegen Stand halten? Sie überlassen sich ihnen mit allem Feuer, sie nehmen die sonderbarsten und oft lächerlichsten Meinungen an und schaffen

sich eine eingebildete und unmögliche Welt. Sie richten ihr Betragen nach ihrem eingebildeten Glauben und enttäuschen sich jeden Tag, werden aber dadurch nicht gebessert, weil sich die Leidenschaften nicht verbessern lassen. Es ist nicht auffallend, dass diese geistige Aufregung auf das Hirnnervensystem wirkt und den Körper zu den verschiedensten Nervenkrankheiten und specieller zur Hypochondrie prädisponirt. In diesem Augenblick behandele ich einen jungen Mann, der sich in einem sehr bedauernswürdigen Zustande befindet. Er war 20 Jahr alt, als die Julirevolution ausbrach. Er hatte einen Industriezweig gewählt, der ihm eine sichere Existenz und selbst bei einiger Beharrlichkeit Reichthum sicherte. Er nahm thätigen Antheil an der gesellschaftlichen Bewegung dieser Zeit. Er fand sich unmerklich mit allen Reformgesellschaften verbunden. Er gab sich diesen edelmüthigen Ideen so enthusiastisch hin, dass er sein Geschäft vernachlässigte. Er vertraute den Männern seiner Parthei und überliess sich ihnen gänzlich. Als er aber nach 7 Jahren von Unruhe und Aufregung sowohl gegen die vermeintliche Schlechtigkeit der Parthei, welche er bekämpfte, als für die vermeintliche gute Sache, die er unterstützte, sich betrogen und als Opfer seiner Anhänger sah, als er sah, dass die Betrügerei und der Ehrgeiz die einzigen Motive von Männern waren, denen er so viel Seelengrösse und Edelmuth zutraute, verfiel er in Hypochondrie, die alle ihre Phasen durchlief.

Wir stossen hier auf einen des Nachdenkens sehr würdigen Gegenstand, nemlich eine Parallele der Wirkungen der Erziehung auf den Körper und den Geist des Menschen und andern-theils den grösseren Einfluss, den sie auf die Prädisposition zur Hypochondrie im Vergleiche zu dem Einfluss der Erblichkeit haben können. Dieser Gegenstand erfordert zu specielle Einzelnheiten und überdiess halten wir ihn noch nicht für hinlänglich beleuchtet. Wir sehen, dass dieser Einfluss bald den Körper, bald nur den Geist betrifft, je nach der Richtung, die man ihm gibt und dass alsdann der Körper und der Geist auf einander wirken. Man könnte desshalb vermittelst ihrer einen erblichen Fehler aus Schwäche verbessern. Sollten die Eltern die Fehler ihrer körperlichen Constitution leichter übertragen, als die Fehler ihrer nervösen und geistigen Eigenschaften? Viele Thatsa-

chen sprechen dafür, allein es scheint uns nichts genügend bewiesen.

Ich will auf diese Bemerkungen über die schädlichen Wirkungen der Erziehung nicht näher eingehen. Das Gesagte genügt, um sie zu begreifen, selbst wenn man alle Fälle hinzurechnet, die ich übergehen zu müssen glaube, da überdiess der physiologische Einfluss der Leidenschaften auf den Körper sehr bekannt ist.

Wir können also als sicher einen physiologischen eigenthümlichen Zustand des Körpers, eine constitutionelle nervöse Prädisposition annehmen, die 3 Quellen hat 1) eine primäre und angeborne Organisation; 2) eine weichliche und weibische körperliche Erziehung; 3) eine übel verstandene körperliche und geistige Erziehung. Diesem dreifachen Ursprung der nervösen Constitution könnte man noch einen vierten beifügen, nemlich den durch eine Menge von Krankheiten sowohl im Kindesalter, als in einem höhern Alter.

Ich glaube, hierbei nicht verweilen zu müssen, weil diess eine zu genau bekannte pathologische Thätigkeit ist und zu ihrer Entwickelung Einzelnheiten erfordert, die in diesem Werke nicht an ihrer Stelle sein und überdiess doch nur eine schwache Wiederholung alles dessen sein würden, was *Cerise* über den Einfluss der Erziehung auf die Ueberreizung des Nervensystems gesagt hat. Dieser Gelehrte lässt nichts zu wünschen übrig; er umfasst alle Incitatoren des Nervensystems, sowohl in körperlicher, als geistiger Hinsicht. Der körperlichen und geistigen Erziehung gehört also alles an, was sich auf diesen grossen und wichtigen Gegenstand bezieht. Die erstere umfasst 2 Arten hygieinischer Mittel, nemlich das Regime und die Uebungen; die 2te die Belehrung und die Hilfsmittel dieser Belehrung. In diesen beiden grossen Eintheilungen und ihren Unterabtheilungen wusste er den Einfluss aller bei der Erziehung mittelbar oder unmittelbar angewendeten Mittel genau anzugeben. Er zeigt ihren Einfluss auf den Körper und die übermässige Reizbarkeit je nach ihrer guten oder schlechten Richtung. Er beginnt dieses Studium im Schoosse der Mutter und findet in ihm schon einen bedeutenden Einfluss von Seiten der Diät und des Geistes. Das Kind ist so zart, dass die Reize durch schlechte Diät oder Gemüthsbewegungen der Mutter weit leichter auf es

einwirken. Er folgt dem Kinde in die Arme der Amme und findet dort ebenfalls eine Menge körperlicher und geistiger Einflüsse, sowohl von Seiten der Amme selbst, als der andern umgebenden Erregungsmittel. Er sucht sodann der Reihe nach und mit aller möglichen Gründlichkeit den Einfluss aller diätetischen Reize auf den Körper im Allgemeinen zu bestimmen. So geht er die Wirkungen der Luft, der Wohnung, der Nahrung, der Getränke, der Arzneien, des Zahnens, der Kleider, der Uebungen der Sinnesorgane und der Muskeln, des Geistes, des Wachsens und des Schlafes, der Liederlichkeit, des Ehrgeizes, der Koketterie, des Mysticismus, der zu grossen Frömmigkeit, des Aberglaubens, der Beispiele u. s. w. durch, allein die dazu erforderlichen Einzelnheiten würden hier nicht an ihrer Stelle sein. Der Verfasser erkennt gleich uns an, dass trotz der bedeutenden Einwirkungen der Incitatoren auf das Nervensystem in speciellen Fällen die Umstände nicht genau zu bestimmen sind, in denen man sie beschuldigen muss.

Weibliches Geschlecht.

Ich darf die eigenthümlichen Nüancen, welche das Nervensystem beim weiblichen Geschlechte zu haben scheint, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die, welche die Frau für einen unvollkommenen Mann halten, haben ohne Zweifel Unrecht. Trotz ihrer Aehnlichkeit mit einander sind sie so verschieden, dass sie 2 Wesen bilden, die vielleicht in geistiger Hinsicht noch mehr verschieden sind, als in körperlicher. Dieser Unterschied ist, was auch *Rousseau* dagegen gesagt haben mag, im Kindesalter eben so scharf ausgeprägt, als im reiferen. Schon die zarten Züge, die schwache Organisation, die nervöse Beweglichkeit, die Neigungen und die Art der Belustigungen bilden sehr verschiedene Wesen aus ihnen. Bei dieser zarten und schwächeren Constitution hat das Weib gleich von der Geburt an eine grosse nervöse Empfänglichkeit. Dieser doppelte Charakter entwickelt sich mit ihm und bleibt sein ganzes Leben. Seine geistigen Fähigkeiten und seine Vernunft stehen mit dieser Constitution in Uebereinstimmung. Eindrucksfähiger und lebhafter sind die Weiber schneller zu belehren und ihre Vernunft und ihre Ur-

theilskraft bilden sich rascher, allein diese Raschheit schadet dem Urtheil und verwandelt es in eine Art Instinkt oder Tact. Das Weib fühlt und bildet sich sein Urtheil, ohne sich die Mühe zu geben, nachzudenken. Man muss zugeben, dass dieser Tact der Gefühle ihm oft weit mehr nützt, als die langen Räsonnements, durch welche die Ideen des Mannes zuweilen gehen, weil das Gefühl nie täuscht. Erlaubt es nicht stets eine gründliche Kenntniss, so ist es oft ein sicherer Richter, während durch das Räsonnement die Empfindung oft verändert wird, wenn man sie genauer ergründen will. Das Weib urtheilt also rasch und kann nicht alle Endursachen, alle verborgenen Falten eines Gegenstandes aufsuchen, ist also weniger zu Arbeiten geneigt, die grossen Fleiss und abstracte Schlüsse fordern. Alles was von den Empfindungen und den Gefühlen ausgeht, alles, was nichts als die Kenntniss des menschlichen Herzens und seiner Abwege betrifft, liegt in seinem Horizonte, weil es alle moralischen Verhältnisse sieht und fühlt. In der Philosophie, in der Mathematik, in den Wissenschaften wird es aber nie Erfolg haben und wenn es mit Enthusiasmus einer politischen oder religiösen Parthei anhängt, so liegt der Grund nicht darin, dass es darüber nachgedacht, sondern dass es gefühlt hat. Die Meinung ist für es eine Leidenschaft geworden und die Leidenschaft gebietet ihm als Tyrann. Trotz dieser allgemeinen Anlage, trotz dieser Constitution, die allen Frauen gemeinschaftlich ist, kommen doch Schattirungen des Temperaments und der Constitution vor, in Folge deren sich nicht alle gleichen und jede ihren besonderen Charakter, sowie ihre besondern Gesichtszüge hat, denn, wie Frau von *Staël* sagt, eine dumme nimmt ihren Fächer nicht und steht nicht eben so, wie eine geistreiche Frau. Wir können aber auf diese Einzelheiten nicht eingehen.

Fast einzig und allein zur edelsten Function, der Fortpflanzung des Menschengeschlechts geschaffen, schreitet die Frau ohne Unterlass, ohne ihr Wissen diesem Zweck zu. Gefallen und Lieben, darin besteht fast ihr ganzes Leben. Und wie vielen Täuschungen ist sie hierbei nicht ausgesetzt? Nehmen diese Ursachen der Unruhe und der Qual nicht zu, wenn sie den süssen Namen Mutter erhält und sie ihr Herz zwischen den Kindern theilt oder sich vielmehr mit ihnen identificirt? Jeden Au-

genblick tritt eine neue Furcht ein. Die mütterliche Zärtlichkeit sieht oft die Gefahren schon zu früh voraus und schafft sich deren eingebildete, die ihr keine Ruhe lassen, die sie stets in Aufregung erhalten und so ihre thätige und grosse Sensibilität steigern. Wie soll ein schon so nervöses Wesen mitten unter tausend Ursachen von Reizungen und unablässigen Qualen nicht eine Steigerung der Sensibilität und der nervösen Beweglichkeit erleiden? Desshalb erhält auch diese Hälfte der Gesellschaft die grösste Anlage zu Nervenkrankheiten und man kann versichern, dass diese Art von Krankheit fast ihr ausschliessliches Erbtheil ist, weil mindestens die Hälfte von ihnen mehr oder minder an ihnen leiden.

Wir müssen jedoch bemerken, dass diese nervöse Anlage nicht dasjenige ist, was die Hypochondrie am meisten begünstigt. Sie begünstigt vielmehr die Hysterie und ihre zahlreichen und verschiedenen Formen. Wir müssen desshalb eine Bemerkung machen, die sich uns jeden Augenblick in der Praxis aufdrängt. Die Prädispositionen zu den Krankheiten sind, wie ähnlich sie auch sein mögen, nicht stets dieselben. Jede hat ihren eigenthümlichen Stempel. So wird eine gewisse sehr nervöse Person nie von Hypochondrie befallen werden, obgleich die mächtigsten Ursachen derselben auf sie einwirken, dagegen wird eine dem Anschein nach weniger nervöse Person mit der grössten Leichtigkeit und aus der unbedeutendsten Ursache hypochondrisch werden.

Dieser speciellen nervösen Modification muss man die geringere Häufigkeit der Hypochondrie bei dem weiblichen Geschlechte zuschreiben. Man kann diesen Unterschied auch zum grossen Theil der normalen Beschaffenheit ihrer Geisteskräfte zuschreiben. Es ist leicht zu begreifen, dass diese nervöse Beweglichkeit, dieses schnelle Urtheil, bei welchem kein langes Verweilen bei demselben Gegenstande möglich ist, stets neue Empfindungen und neue Gefühle zulässt, welche gewöhnlich den Eindruck der vorhergehenden verwischen, so dass weder die einen noch die andern Zeit haben, einen tiefen und dauernden Eindruck zu erzeugen. Desshalb ist die Hysterie so häufig und die Hypochondrie so selten. Da diese expansive Beweglichkeit des Weibes ihm nicht erlaubt, eben so bei dem zu verweilen, was ihm Kummer macht, so wird hierdurch das moralische

Ich und folglich der Egoismus geschwächt, das fast ausschliessliche Erbtheil des Mannes, das bei ihm die Entwickelung der Hypochondrie so sehr begünstigt, weil ihn nichts halb afficirt, wenn es sein Interesse betrifft und die Hypochondrie selbst nur ein gesteigerter Egoismus ist, wie *Sauvages* bemerkt.

Wir wollen aber die Seltenheit der Hypochondrie beim weiblichen Geschlechte nicht vergrössern. Dieses erlangt zu ihr eine Prädisposition zu einer Zeit des Lebens, besonders wenn sie ihren Tribut der Koketterie, diesem Laster der Gesellschaft, welches nur die Uebertreibung des natürlichen Wunsches zu gefallen ist, bezahlt hat. Die Weiber werden dann von Eifersucht verzehrt; es gibt nie einen vollkommenen dauernden Triumph und das, was zum Glücke des Lebens beitragen müsste, ist nur noch eine Qual. Diess ist aber weit schlimmer, wenn die Stunde des Alters geschlagen hat. Die Anbeter wenden sich dann zu andern und die so verlassene Kokette klagt bald über ihren Spiegel, bald über den Verlust der Höflichkeit und des ehemaligen guten Tones. So lange sie sich diese Täuschungen machen kann, findet sie in ihnen einen Trost, allein ihr Kummer wird gross und das Uebel unheilbar, wenn sie die Fortschritte des Alters bemerkt, wenn sie die Vergangenheit überdenkt und mit der Zukunft vergleicht. Doppelt traurig und ohne Hülfsmittel, die Tage des Triumphes zu ersetzen, die nicht mehr wiederkehren, überlässt sie sich ohne Rückhalt der bitteren Erinnerung an eine Vergangenheit, die lange verflossen ist, einer Gegenwart, die sie betrübt und einer Zukunft, die sie in Verzweiflung setzt. Bedarf es mehr, um eine schon von Natur so schwache Phantasie zu pervertiren, ihr jede Art von Abneigung und Trübsinn einzuflössen und so eine Reaction auf den ganzen Körper im Allgemeinen und besonders auf das Nervensystem zu bewirken? Desshalb ist diess die Zeit des Lebens, wo die Weiber der Hypochondrie am meisten ausgesetzt sind. Um ihr zu entgehen, müssten sie sich überreden, dass man seinen Geschmack mit den Jahren verändern muss; dass man das Alter ebensowenig versetzen kann, als die Jahreszeiten; dass man nie gegen die Natur kämpfen darf und dass alle Anstrengungen, um die Ordnung der Dinge umzukehren, das Leben erschöpfen und den Keim zu tausend Krankheiten legen, ohne dass es möglich ist, seinem Geschick zu entgehen. Diese Prä-

disposition wird noch stärker, wenn die Menstruation aufhört. Diese Zeit ist das kritische Alter genannt worden. Die Veränderung, welche im Körper durch die Unterdrückung dieser habituellen Blutausleerung vor sich geht, verursacht eine bedeutende Störung, dass oft üble Folgen für die Gesundheit daraus entstehen. Einer der geringsten Nachtheile besteht in einer Art allgemeinen Unwohlseins, bei welchem das Nervensystem eine grosse Rolle spielt. Dieser Einfluss ist selbst den Laien so bekannt, dass wir bei ihm nicht verweilen wollen. Wir wollen ihn nur als die mächtigste Ursache der Prädisposition zur Hypochondrie beim weiblichen Geschlechte anführen. Trotz dessen verhehlen wir nicht, dass die Frau weit weniger der Hypochondrie ausgesetzt ist, als der Mann. Bei ihr erfolgt meist Hysterie, deren Ursache wir der eigenthümlichen nervösen Beweglichkeit des weiblichen Geschlechts und besonders der Geneigtheit zuschreiben, ein Urtheil schnell zu fällen und sich dabei mehr durch das Gefühl, als durch den Verstand bestimmen zu lassen. Die nervöse Krankheit der Frauen ist zwar der Entwickelung nervöser Affectionen im Allgemeinen günstig, allein für die Hypochondrie nur dann, wenn der Kummer über das Alter oder der Einfluss des Aufhörens der Menstruation dem Organismus eine grössere nervöse Reizbarkeit als früher gibt.

Wir haben behauptet, dass das von Natur mehr entwikkelte Nervensystem durch verschiedene Ursachen und besonders durch die Erziehung, die Leidenschaften und durch die Fehler der Gesellschaft modificirt werden könnte, allein diese Ursachen sind nicht die einzigen. Eine sehr häufige Ordnung von Ursachen, die nicht minder grosse Störungen im normalen Zustande der nervösen Functionen verursachen, sind die Krankheiten.

Krankheiten.

Wir wissen, dass durch die Verkettung und die Harmonie aller Functionen nicht die geringste physikalische oder vitale Veränderung eines Organs oder eines Systems erfolgen kann, ohne dass der ganze Organismus dadurch mehr oder weniger leidet. Diese kann sich auf mehre Weisen äussern, entweder durch die Veränderung der flüssigen Theile oder durch das Gefühl

der Leiden, welches im kranken Theil wahrgenommen und durch die Nerven überall hin verbreitet wird. Diese letztere Art der Uebertragung ist die häufigste; nach beiden Hypothesen verbreitet sich die Krankheit, wenn auch nicht in die Ferne, doch so, dass sie wahrnehmbare Wirkungen hat.

Es ist daher nicht aufallend, dass die Nerven, welche zuerst die Empfindung des Schmerzes erhielten, weil sie die einzigen Agentien der Uebertragung auf das *Sensorium commune* sind, auch zuerst und am stärksten erkranken. Selbst in den Fällen, wo kein Schmerz vorhanden ist, wo die Scene primär in der Veränderung der flüssigen Theile vor sich geht, erhalten die Nerven den ersten Eindruck, weil sie allein sensibel sind und die Sensibilität allen andern Organen mittheilen, die ohne sie deren beraubt sein würden. Man begreift nun, wie das Nervensystem, in allen Krankheiten, wenn auch nicht stets erkranken, doch wenigstens einen hohen Grad von Empfindlichkeit oder Reizbarkeit erhalten kann.

Dieser Grad muss je nach der Krankheit verschieden sein, indem sie nicht alle einen gleichen Einfluss auf das Nervensystem haben. Manche bemerken nur einen vorübergehenden Eindruck, während andere energisch und so einwirken, dass sie den normalen Zustand modificiren. Nicht allein die Natur und der Sitz der Krankheit führt diesen Unterschied herbei, sondern dieser wird auch durch die Dauer der Krankheit und die eigenthümliche Anlage des Individuums bedingt. Eine acute Krankheit verändert selten lange Zelt den Normalzustand des Nervensystems. Anderntheils hat die Heftigkeit und die Dauer der Schmerzen, wenn sie auch noch so bedeutend sind, keinen Einfluss auf das Nervensystem mancher phlegmatischen Personen, während sie bei andern unberechenbare nervöse Störungen erzeugen. Man kann also bis zu einem gewissen Punkte voraussagen, welche Krankheiten bedeutende und dauernde Veränderungen im Nervensystem erzeugen, welche die Entwickelung der Hypochondrie begünstigen können. Es sind die, welche eines Theils lange einwirken, anderntheils eine besondere Modification des Nervensystems verursachen. In die erste Reihe rechnen wir alle die, welche ihren Sitz in einigen Theilen des Hirn- und Rückenmarkssystems haben und entweder heftige und langdauernde Schmerzen oder mehr oder minder intensive Krämp

pfe verursachen. Die Neuralgien verursachen ohne Unterschied des Sitzes bei langer Dauer im ganzen Nervensystem einen allgemeinen Zustand, wodurch es eindrucksfähiger und mehr geneigt wird, von allen Eindrücken unangenehm afficirt zu werden. Die Neuropathie hat dieselbe Wirkung. Wenn sich eine örtliche Krankheit, die an und für sich unbedeutend ist, sehr in die Länge zieht, oder sich oft erneuert, so erzeugt sie gewöhnlich eine ähnliche Veränderung in der Sensibilität des Gehirns. Die Hirnkrankheiten können alle diese physiologischen Veränderungen der Nerven erzeugen, indem sie zuerst das Centrum, den Ursprung und das Ende ihrer Acte modificiren. Sodann kommen die chronischen Affectionen der Organe oder Systeme, die im Unterleibe liegen und besonders derer, welche bei der Verdauung betheiligt sind. Die chronischen Affectionen des Darmkanals, der Leber, der Milz und des Pancreas verursachen oft eine Anlage zur Hypochondrie und zuweilen die Hypochondrie selbst. Ihre Wirkung ist sehr bedeutend. Gleich allen andern Affectionen reizen sie lange Zeit die Nerven, die sich im kranken Theile vertheilen und am Ende diese Art chronischen Erethismus fortpflanzen; sodann tragen sie, wenn sie krank sind, nicht mehr zur Verdauung bei oder nur in fehlerhaftem Zustand und behindern so die Vervollständigung dieser wichtigen Function. Diese kann dann nur minder gut bereitete Produkte, einen weniger vollkommenen Chylus liefern. Dieser führt den Organen nur Materialien von schlechter Beschaffenheit zu; diese müssen durch diese Nutrition leiden und der dadurch verursachte Eindruck wird zuerst von den Nerven gefühlt, deren Nutrition auch gestört wird, wodurch wiederum ihre Sensibilität modificirt wird.

Ich halte es nicht für nützlich, näher auf diesen Gegenstand einzugehen, wie wichtig er auch sein mag. Das hier und an andern Stellen Gesagte genügt, um zu begreifen, wie alle Krankheiten die Veränderungen im Nervensystem bewirken, welche später die Entwickelung der Hypochondrie begünstigen können, wenn eine veranlassende Ursache auf den Körper wirkt.

Unterschied der Sensibilität vom Schmerze.

Ich muss jedoch einer sehr bemerkenswerthen Thatsache gedenken, die von der grösten Wichtigkeit ist. Wir haben ge-

sagt, dass heftige und andauernde Schmerzen die gewöhnlichsten Ursachen der Veränderung der Nerventhätigkeit sind, vermittelst deren die Eindrücke leichter einwirken, welche die Hypochondrie erzeugen: *Dolores fiunt in sensu et intellectu*, sagt Hypocrates. Diess ist im Allgemeinen, aber nicht immer wahr. Wir sehen täglich, dass Schmerzen unendlich lang dauern und auf ihren primären Sitz beschränkt bleiben, ohne diese allgemein nervöse Reaction zu erzeugen, welche die Neuropathie oder einfache Steigerung der Sensibilität hervorruft. Wir kennen eine Dame, die nach einer Verrenkung des Oberarmbeins in ihrem 7ten Jahre einen sehr acuten Schmerz im Winkel des Schulterblattes dieser Seite behielt, der seit 28 Jahren nie vollkommen aufgehört hat und zuweilen so stark ist, dass sie ihren Arm nicht gebrauchen kann und selbst das Bett hüten muss. Aeusserlich ist nichts zu sehen und der Druck steigert den Schmerz nicht. Sie hat vergebens alle innere und äussere beruhigenden, alle rothmachenden und ableitenden Mittel und mehre Badekuren versucht, allein ohne merkliche Besserung. Sie war Mutter von 3 Kindern und hat nie eine schwere Krankheit überstanden. Ihr körperlicher und geistiger Zustand erlitt dadurch keine Veränderung. Stets gütig und zuvorkommend ist sie eine vortreffliche Gattin, eine sehr gute Tochter, eine sehr zärtliche Mutter und erfüllt die gesellschaftlichen Pflichten, die ihr ihr Rang auferlegt, mit Auszeichnung. Diese Beispiele sind nicht selten. Täglich sehen wir, dass chronischer Rheumatismus lange Jahre hindurch die Unglücklichen peinigt und nie den nervösen Zustand herbeiführt, von dem wir reden. Täglich sehen wir, dass der Krebs die Brüste und die innern Organe der von ihm befallenen Unglücklichen zerfleischt und sehr heftige Schmerzen eine Ewigkeit hindurch verursacht, ohne dass das Nervensystem dadurch erkrankt. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich alle Umstände anführen wollte, unter denen die Schmerzen lange Zeit fortdauern, ohne die Thätigkeit des Nervensystems zu steigern und ohne es zu modificiren.

Diese Fälle sind zu genau beobachtet und zu zahlreich, um sie bezweifeln zu können. Sie führen uns zu der Frage, ob es nicht mehre Arten von Schmerz gibt, ob es nicht wirkliche Unterschiede in den Veränderungen gibt, welche durch diese verschiedenen Schmerzen entstehen müssen. Wir fragen

vergebens die pathologische Anatomie um Rath. Das Scalpel hat uns nichts gezeigt, woraus wir auf verschiedene physikalische Fehler in den Nerven schliessen könnten; es hat die Materialien oder die anatomische Ursache des Uebels nicht gefunden und kann uns daher das Räthsel nicht lösen. Hier wie in vielen andern Umständen müssen wir die Thatsachen anerkennen und auf ihre Erklärung verzichten. Ja, es gibt verschiedene Schmerzen, oder verschiedene Arten sie zu fühlen; diese Schmerzen haben verschiedene Wirkungen, nicht allein je nach der Individualität, sondern auch nach ihrer eigenthümlichen Natur. Die Schriftsteller haben diesen Unterschied schon angegeben und den Schmerzen je nach der Art der Empfindung, die sie erzeugen, verschiedene Namen beigelegt. Sie nahmen besonders 4 Arten an, die sie den schneidenden, den drückenden, den klopfenden und den stechenden nannten. Man hat ihnen nach und nach den zerreissenden, lancinirenden, juckenden, brennenden, fixen, vagen, anhaltenden, aussetzenden u. s. w. zugefügt. *Cotugno* und *André* bestimmten zuerst bei der Ischias die eigenthümliche Natur des Schmerzes. *Chaussier* billigt diese partiellen Modificationen und vereinigt sie unter dem generischen Namen der Neuralgie, ein glücklicher Namen, den man allgemein angenommen hat, um ein specielles Produkt von Schmerzen zu bezeichnen, ohne sie anders, als durch ihren Sitz zu unterscheiden. *Valleix* nimmt 2 Arten neuralgischer Schmerzen an, einen fixen, drückenden und einen andern, der nur auf Augenblicke erscheint und lancinirend ist. Die spontanen Schmerzen sind anhaltend und schiessend und können verschiedene Empfindungen erregen, wie ein Gefühl von Brennen oder Zerreissen oder heftigem Klopfen oder eines bohrenden, zerreissenden, quetschenden, stechenden, spannenden, ziehenden Schmerzes u. s. w. Der Verfasser legt zwar diesen verschiedenen Arten von Schmerzen keinen grossen Werth bei und hält sie alle für identisch und für den Ausdruck einer einzigen Krankheit, der Neuralgie, allein es ist diess eine Lücke in einem ausserdem an Thatsachen und positiven Schlüssen so reichen Werke.

Nichts beweist vielleicht besser die verschiedene Beschaffenheit der Schmerzen, als die verschiedenen Resultate der therapeutischen Mittel, denn wenn sie nicht verschieden wären, so würden dieselben Mittel stets Erfolg haben oder stets nutzlos

bleiben. Die Erfahrung lehrt uns, dass alle Mittel häufig erfolglos sind. Viele sind gerühmt, alle erzielten Erfolg und alle waren noch weit öfter unwirksam und zwar in ganz ähnlichen Fällen. Wesshalb diess? Ich weiss es nicht. Die Thatsache ist in der Hinsicht werthvoll, da sie uns verschiedene Modificationen der Natur und des Charakters der Schmerzen verräth.

Aus zahlreichen, von *Valleix* angeführten Beobachtungen von Neuralgien ergibt sich, dass sie die Hypochondrie nicht bilden und dass sie viele Jahre dauern können, ohne sie zu verursachen. Es muss also verschiedene Anlagen des Hirn- und Nervensystems und gleichzeitig verschiedene Schmerzen geben, um so verschiedene Wirkungen zu haben.

Diess ist kein Grund, die Modificationen des Nervensystems für stets identisch zu erklären und folglich zu behaupten, dass der, welcher hypochondrisch wird, es nur wird, weil er durch seine angeborne und specielle Constitution dazu prädisponirt ist, denn wir haben gesehen, dass die nervösen Modificationen durch verschiedene Ursachen verändert werden können. Ich habe an mir selbst Veränderungen der Empfindungen und sehr heftiger Schmerzen gefühlt.

Im September 1841 verletzte ich mich mit einem schneidenden Instrumente am innern Theile des rechten Handgelenks. Die Wunde war 2 Zoll lang und der *Nervus cubitatis* durchschnitten. Es war folglich das innere Drittel der Hand, der kleine Finger und die innere Seite des Ringfingers gelähmt. Die Wunde wurde durch die unmittelbare Vereinigung geheilt. Nach 10 Tagen kehrte etwas Empfindung in die gelähmten Theile wieder, es schien, als berühre man sie durch ein Stück Zeug. Nach und nach wurde diese Empfindung stärker und verwandelte sich nach etwa 10 Tagen in ein ziemlich unbequemes Ameisenkriechen. Nach 3 oder 4 Tagen hörte diess auf, allein der innere Theil der Hand wurde bei der Bewegung schmerzhaft; es schien als würde er mit einem Glüheisen berührt. Die Finger blieben wie eingeschlafen. Nach einiger Zeit liess diese Empfindung nach und es schien, als würde eine frische, mit einem dünnen Pergament bedeckte Blasenpflasterwunde berührt. Dieser Schmerz verschwand nach und nach und ist jetzt nicht mehr fühlbar, wenn die Hand mit einem auch

noch so dünnen Stoffe bedeckt ist. Die Finger sind fast wieder normal geworden. Während ich diese so heftige schmerzhafte Empfindung auf dem Handrücken hatte, ging in der Handfläche eine nicht minder merkwürdige Erscheinung vor. Die leichteste, etwas schnelle Berührung des Hypothenar, der leiseste Stoss verursachte eine ähnliche Empfindung, wie ein electrischer Schlag. Kein anderer ergriffener Theil bot dieselbe Erscheinung dar.

Aus dieser Thatsache und vielen andern geht hervor, dass die nervösen Empfindungen nicht stets dieselben sind und dass sie sich sehr oft verändern können. Man darf folglich nicht schliessen, dass eine Beschaffenheit, die heute vorhanden ist, auch morgen vorhanden ist und dass eine andere Beschaffenheit, die nicht vorhanden zu sein scheint, sich nie entwickeln werde. Auf diese Weise kann man erklären, wesshalb Individuen lange Jahre leiden, ohne das mindeste von Hypochondrie zu spüren und später durch einen weit weniger heftigen und weniger lang dauernden Schmerz hypochondrisch werden können. Wesshalb diess? Die Erfahrung zeigt uns diese Verschiedenheiten, allein der Grund bleibt uns, wie bei so vielen andern Dingen, verborgen.

Vergebens sucht man den Grund in der nervösen Constitution. Wir haben mehrmals gesehen, dass ausserordentlich nervenschwache Personen langdauernde Schmerzen trugen, ohne sich die Anlage zur Hypochondrie zuzuziehen. Es ist hier noch etwas unbekanntes, was wir nicht weiter zu erklären suchen.

Sobald eine physikalische, pathologische oder geistige Ursache auf den Menschen so wirkt, dass er leidet und seine nervöse Reizbarkeit pervertirt oder gesteigert wird, so entsteht die Hypochondrie um so leichter, wenn seine Constitution schon zu ihr prädisponirt ist und die körperlichen und geistigen Bedingungen darbietet, welche zur Aufnahme schmerzhafter Empfindungen am geeignetsten oder wenn man will, der Entwickelung der Krankheit am günstigsten sind. Um diesen physiologischen Punkt zu beantworten muss man nur untersuchen, auf welche Weise diese Ursachen auf den Körper wirken und durch welche Verkettung mittelbarer oder unmittelbarer physiologischer Thätigkeiten alle Erscheinungen der Hypochondrie eintreten Die Untersuchung jeder einzelnen Beobachtung hat uns auf die

Bahn geführt; wir haben diese partiellen und isolirten Untersuchungen so zusammengestellt, dass sie eine allgemeine Theorie bilden, welche uns die gesuchten Erklärungen liefert.

Es gibt im thierischen Körper 2 Nervensysteme, von denen jedes einer eigenthümlichen Ordnung von Thätigkeiten oder Functionen vorsteht. Ihr Normalzustand kann bald eine angeborne Anlage darbieten, bald durch verschiedene Ursachen, besonders durch die Fehler der Erziehung, durch die Leidenschaften und die Krankheiten modificirt und so für die Hypochondrie geeigneter werden.

Physiologische Untersuchung der Hypochondrie.

Die erste Krankengeschichte betrifft eine Dame von nervöser Constitution, die durch alle Laster der Gesellschaft verderbt ist und auf welche der ganze Kummer einwirkt, den eine an Schmeichelei gewöhnte Frau erleiden kann. Eine Zeit ist sie eine Beute des Kummers, welchen das Alter verursacht. Ohne krank zu sein wird sie sensibel; ihre Constitution wird sehr geschwächt und es treten nervöse Zufälle ein, die Anfangs umherziehend sind, später aber besonders im Epigastrium sich fixiren. Erst nun wird sie auf diese Erscheinungen aufmerksam und sucht sie zu erklären. Es beginnen nun die ersten Erscheinungen der Hypochondrie. Der Kummer, die nervösen Zufälle genügten nicht zu ihrer Ausbildung, sondern die Phantasie musste durch lange auf sie erfolgte Reactionen die wichtigste Rolle spielen, indem sie die vorhandenen Erscheinungen in eine Menge Krankheiten umwandelte, neue erzeugte und sich ohne Unterlass über die Gefahren ihrer Uebel quälte.

In der 7ten Krankengeschichte finden wir gleichfalls den mächtigen Einfluss eines Kummers durch eine heftige Leidenschaft, welche die Kranke zu besiegen strebt. Das ganze Nervensystem beginnt zu leiden, die Brust wird der Heerd einer sehr beunruhigenden Concentration. Die Einbildungskraft wird lebhaft ergriffen und schafft eben so viele Krankheiten, als die Kranke schmerzhafte Empfindungen, verschiedene Erscheinungen erleidet. Sicher wirkte die Leidenschaft primär auf das Organ der Intelligenz, allein die Hypochondrie begann erst, und trat erst ein, als nervöse Erscheinungen so lange statt gefunden

hatten, dass sie das Hirnnervencentrum modificiren und die Art seiner Perception und Reaction pervertiren konnten.

Diese beiden Fälle sind der Typus der grössten Zahl der Fälle von Hypochondrie, weil die häufigsten Ursachen dieser Krankheiten die *Percepta et animi pathemata* des berühmten *Hallé* betreffen. Nach *Georget*, *Falret*, und *Dubois* gibt es keine anderen Ursachen. Man kann ihnen daher fast alle von den Schriftstellern angeführten Beobachtungen anreihen. Wir sahen in allen diesen Fällen, dass Kummer oder zu grosse geistige Anstrengung nie die ausgebildete Hypochondrie erzeugten, sondern dass sie anfangs stets mehr oder minder langsam auf das Nervensystem wirkten und dessen Reizbarkeit steigerten. Stets verursachten sie alle mehr oder minder Nenropathie und fast stets auch traten die Haupterscheinungen im Epigastrium und in den Hypochondrien ein und erst secundär erkrankte das Gehirn und die Phantasie. Erst nachdem sie lange Zeit litten, als die stets gereizte Sensibilität überreizt und pervertirt war, erschraken die Kranken über ihre Leiden und bildeten aus ihnen mehr oder minder gefährliche und fast eingebildete Krankheiten. Ihre Empfindungen sind wahr, obgleich übertrieben und entartet durch fehlerhaft afficirte Nerven und durch ein Gehirn, welches auch durch diese langen Leiden afficirt ist. Bei genauer Aufmerksamkeit wird man finden, dass in allen Fällen der Vorgang folgender ist: 1) Einwirkung der psychischen Ursachen auf das Gehirn; 2) Reaction dieses Organs auf den ganzen Körper durch die Nerven, besonders auf einige Organe und vorzüglich auf den Magen und seine Anhänge; 3) endlich Perversion der Acte, durch den Einfluss der mehr oder minder sonderbaren nervösen Erscheinungen in den verschiedenen Theilen des Körpers. In den gewöhnlichen Fällen, bei der erworbenen Hypochondrie ist das Gehirn nie primär krank, d. h. die Ideen von Furcht oder Sonderbarkeit, welche nachher die Krankheit charakterisiren, sind nicht gleich anfangs vorhanden. Ich rede nur von der erworbenen Hypochondrie und nicht von der, welche wesentlich mit der Constitution verknüpft ist, wie in der 17ten Krankengeschichte, weil dann nicht mehr Hypochondrie, sondern eine wahre Monomanie vorhanden ist, die sich sehr oft mit einer Art Blödsinn vereinigt.

Bei gewissen hypochondrischen Anlagen und besonders wenn

die Krankheit lange Zeit gedauert hat, verschwinden die wirklichen Leiden zuweilen und die Phantasie, welche gewohnt ist zu leiden und ohne Unterlass zu klagen, behält die Erinnerung ihrer Schmerzen, beschäftigt sich mit ihnen wie vorher und als wären sie noch vorhanden, klagt fortwährend und schafft sich tausend Leiden, die nur eingebildet sind. Diess ist dann eine constitutionelle Hypochondrie. Die Krankheit hat sich mit dem intellectuellen Organe identificirt und es kann sich nicht mehr von ihr befreien. Hiermit beginnt aber die Krankheit nicht, sondern sie folgt stets der angegebenen Bahn und eine lange Gewohnheit macht aus ihr eine zweite Natur.

Diese Erklärung von Thatsachen, die von andern Schriftstellern so verschieden erklärt sind, beweist das im Anfang dieses Werks Gesagte, dass man aus einer und derselben Thatsache ganz verschiedene Folgerungen ziehen kann. Man schliesse aber hieraus nicht, dass die Natur uns täuscht. Nein! sie täuscht uns nie, sondern ihre Sprache ist stets wahr. Nur wir täuschen uns in unseren fast stets systematischen Erklärungen.

Die Thatsache ist stets vorhanden, stets unfehlbar, während jeder Schriftsteller Mittel findet, sie zu Gunsten seiner Theorie die Sprache, die er will, reden zu lassen, allein die Natur gibt nicht nach. Die Thatsache bleibt desshalb dieselbe und zeigt später, dass die Sprache allein fehlerhaft und folglich zu bestreiten war.

In den Fällen, welche die grösste Aehnlichkeit mit der constitutionellen Hypochondrie durch die frühere geistige Beschaffenheit und die nervöse Constitution des Individuums haben, wie in der 2., 6., 18., 27. und 30. Krankengeschichte, war die umherschweifende Phantasie zu Krankheiten sehr prädisponirt, allein sie wurde nicht ganz allein krank. Die nervöse Constitution dieser Kranken wurde überreizt und pervertirt, es entstanden mehr oder minder sonderbare nervöse Erscheinungen und quälten die schon so schwache Einbildungskraft, welche dann durch die schmerzhaften Empfindungen vollkommenen pervertirt wurde. Es mussten nervöse oder körperliche Schmerzen vorhanden sein, damit die Einbildungskraft sie umwandeln konnte. Ich wollte oft im Gespräch mit solchen Kranken sie über die Wirklichkeit ihrer Schmerzen täuschen, allein sie gaben deren Charakter stets unverändert an; stets sagten sie, was sie

fühlten, wo sie es fühlten und gaben zuweilen den Verlauf dieser Empfindungen an. Ich fühle es recht gut, sagten sie ärgerlich, wenn ich zu stark in sie drang und Zweifel blicken liess. Verlassen wir diese Ordnungen von Ursachen und gehen wir zu den pathologischen über, welche unmittelbar auf das Gehirn wirkten, wie in der 3ten und 4ten Krankengeschichte, so finden wir dieselbe Aufeinanderfolge von Erscheinungen und Ideen. Eine Hirncongestion hinterlässt ein sonderbares, schmerzhaftes Gefühl im Gehirn; die Kranken können den Kopf nicht emporheben und nicht ohne Furcht zu fallen aufstehen. Sie fürchten eine gefährliche Krankheit des Gehirns. Diese Furcht ist ganz natürlich; sie ist die Hypochondrie nicht. Die Dauer der Krankheit erzeugt aber nervöse Erscheinungen im Epigastrium und andern Stellen. Die durch die Krankheit des Gehirns und die dadurch ihr eingeflösste Furcht schon afficirte Phantasie wird die Beute neuer Furcht und verwandelt jede Erscheinung in eine neue Krankheit: diess ist dann die Hypochondrie, aber nur dann. Obgleich in diesen beiden Fällen das Gehirn zuerst erkrankt war, so trat die Hypochondrie doch nicht während seiner Krankheit ein. Sie war die Folge nervöser Erscheinungen, die auf die Hirnaffection folgten. Sie waren die wirkliche Ursache und unterhielten sie sodann, so lange sie dauerte. Der Beweis hiervon ist, dass die Hypochondrie verschwand, sobald die nervösen Erscheinungen verschwanden. Tausendmal durchliefen sehr heftige Hirnkrankheiten ihre Stadien, ohne Hypochondrie zu verursachen, weil sie nicht diese secundären nervösen Erscheinungen herbeiführen.

Obgleich wir nur 2 Fälle von Hirnaffection als Ursache der Hypochondrie angeführt haben, so darf man doch nicht glauben, sie seien die einzigen, in denen sie die erste Ursache der Krankheit war; alle anderen Hirnkrankheiten können dasselbe Resultat durch die Aufeinanderfolge derselben Acte der pathologischen Physiologie und durch ihren successiven Einfluss auf das Nervensystem auf das Gehirn herbeiführen. Wir haben diese beiden Fälle nur angeführt, weil uns ihre Aufzeichnung zuerst in die Hände fiel. Wir haben sie folglich als Typus angeführt, an den sich alle pathologischen Ursachen derselben Ordnung reihen und eine gemeinschaftliche Gruppe bilden und nicht als die einzige pathologische Ursache der Hypochondrie. Alle Krankheiten des Ge-

hirns können in speciellen und wenig zahlreichen Fällen Hypochondrie erzeugen, wenn sie weder die Empfindung, noch den Verstand aufheben, denn sonst ist Hypochondrie nicht mehr möglich. Bei ihr ist gleichzeitig Störung und Perversion der Sensibilität und der Urtheilskraft, aber nicht deren Aufhebung oder bedeutende Verminderung vorhanden. Das letztere steht mit der Hypochondrie im Widerspruch und macht sie unmöglich.

Die Ursachen der Hypochondrie, welche in psychischen Umständen und Hirnaffectionen liegen, sind zahlreich, vielleicht die zahlreichsten, aber nicht die einzigen. Wir haben viele Fälle erzählt, in denen die Krankheit ihren Grund in vielen andern Organen, in vielen andern Affectionen hatte. Die gewöhnlichsten nach den Ursachen nach denen aus dem Gehirn sind die aus dem Magen und den Nachbartheilen. Die Gastralgie nimmt die erste Stelle ein. Wir haben nur 4 Beobachtungen von ihr angeführt, die 5., 8., 12. und 27ste Krankengeschichte, allein wir hätten ihre Zahl noch vergrössern können. Wozu aber die unnütze Wiederholung, wenn die gegebenen genügen, um die gewünschte Erklärung zu liefern? Ausserdem kann man sehr viel von ihnen in dem vortrefflichen Werke von *Barras* finden, in dem wir viele hypochondrische Affectionen bemerkten, die zu den Gastralgien gerechnet wurden, weil diese letztere Affection gleichzeitig vorhanden war. Mag die Gastralgie primär und wesentlich oder die Folge einer andern Affection des Magens und besonders einer chronischen Gastritis, wie *Pujol* sehr schön hervorgehoben hat, sein: die Wirkungen sind stets dieselben. Man vergleiche, wie in der 5ten und 27sten Krankengeschichte eine Gastralgie die Hypochondrie herbeiführte. Die Störung der Verdauung ist die erste wahrnehmbare Erscheinung; mögen nun mehr oder minder grosse Schmerzen, verschiedene mehr oder minder sonderbare Empfindungen stattfinden, das Nervensystem wird überreizt und modificirt, zuerst in den Nachbartheilen, wo es Krämpfe, Pulsationen, fehlerhafte Gallensecretion verursacht, sodann in den entfernteren Theilen, wo es Herzklopfen, Brustkrämpfe, Schleimhusten, verschiedene Gliederschmerzen, sonderbare Empfindungen, Klopfen u. s. w. erregt. Die Neuralgie, die anfangs örtlich und auf die Sphäre eines Organs beschränkt war, verbreitet sich nach und

nach und wird gewissermassen allgemein durch Reaction oder vielmehr durch anhaltende Thätigkeit auf das Nervensystem, welches auf diese Weise verändert wird. Ist es so überreizt und modificirt, so überträgt es anhaltend schmerzhafte Empfindungen auf das Gehirn und wenn eine angeborne oder erworbene Prädisposition vorhanden ist, so pervertiren diese Empfindungen seine Thätigkeit, es wird nun activ und spielt bald die erste, die wesentlichste Rolle. Nachdem die Phantasie längere oder kürzere Zeit gelitten hat, wird sie nun pervers; sie erhält die Eindrücke nur auf schmerzhafte Weise, alles wird für sie eine Ursache von Schmerzen und Reizung und in diesem krankhaften Zustande reagirt sie auf die Empfindungen, die sie erhält und verwandelt sie in eben so viele mehr oder minder wahrscheinliche oder sonderbare Krankheiten.

Wir sehen also hier wie beim Gehirn: 1) primäre und besonders nervöse Krankheiten eines wichtigen Organs, des Magens; 2) allgemeine Krankheit des Nervensystems in Folge der primären Krankheit; 3) Reaction auf das Gehirn, weniger durch die im Verlaufe der Krankheiten so häufige sympathische Reaction, als durch die anhaltenden Leiden, welche es überreizen und seine Thätigkeit verändern. Die Krankheit der Einbildungskraft ist also nur secundär. Sie wird erst krank, wenn das kranke und überreizte Nervensystem ihr schmerzhafte Empfindungen mittheilt, allein sie muss es sein, wenn Hypochondrie vorhanden sein soll, denn ohne ihre Theilnahme würden alle Neurosen, alle Abnormitäten des Nervensystems und der Phantasie nie die Hypochondrie bilden.

Die Gastralgie oder jede andere Affection des Magens beschränkt aber ihre Thätigkeit nicht auf das Nervensystem. Sehr oft gesellt sich dazu noch ein zweites nicht minder bedeutendes Leiden, welches den Alten allein bekannt war. Gewöhnlich ist die Verdauung ergriffen und der schlecht bereitete Chymus kann folglich nur einen schlechten Chylus liefern. Die wesentliche Nahrungssubstanz, welche sich mit dem Gewebe unserer Organe verbinden muss, kann folglich nur Empfindungen von Unbehagen und vitale Störungen verursachen. Die Nerven empfangen diese Eindrücke und werden endlich in ihrer Thätigkeit durch sie modificirt. Sie werden reizbar und gehen leicht in

den Zustand einer allgemeinen Neuropathie über. Diess ist so wahr, dass die Diät allein bei Personen, deren Verdauung nicht gestört ist, einen ausserordentlich grossen Einfluss hat. Jedermann weiss, dass die Leiden des Nervensystems sich verschlimmern und tausend Erscheinungen verursachen, nur desshalb, weil eine fehlerhafte Diät befolgt wird. Besonders bei Personen, die schon zu einer bedeutenden nervösen Beweglichkeit prädisponirt sind, äussert sich dieser Einfluss der Diät. Er ist zuweilen ausserordentlich gross. Die geringste Veränderung in der Beschaffenheit der Speisen genügt, um merkwürdige Erscheinungen hervorzurufen. Das, was bei diesen Personen der Fall ist, ist es auch bei den an Gastralgie leidenden. Ich erkläre diesen Einfluss der schlechten Verdauung nicht für die einzige Ursache der Hypochondrie oder der Gastralgie, weil ich die nervöse Affection, welche sie verursacht, in die erste Reihe stelle und diese nervöse Affection oft die einzige oder wenigstens die Hauptursache der Krankheit ist. Trotz dessen glaube ich, dass die schlechten Produkte der Verdauung häufig einen traurigen Einfluss auf die Nerven und das Gehirn haben. Was mich in dieser Ansicht bestärkt, sind die zahlreichen Fälle von Hypochondrie, die man jeden Tag dadurch heilt, dass man die Gastralgie bekämpft und die Verdauung wieder herstellt. *Barras* hat eine unendliche Zahl dieser Art angeführt. Man folgt den Phasen der Hypochondrie durch die Phasen der Verdauung. Sobald diese Function besser vor sich geht, werden die Ideen richtiger und weniger trüb. Wird die Verdauung wieder schlecht, so erscheint der Trübsinn wieder. Ich glaube selbst, dass zuweilen die Gastralgie nur durch die schlechte Verdauung die Hypochondrie erzeugt. Die Gastralgie kann also entweder durch einfache nervöse Reaction oder durch Störung der Verdauung oder durch diese beiden Ursachen zusammen wirken. Allein die Störung der Phantasie folgt auf die örtliche und allgemeine nervöse Affection. Sie ist zur Bildung der Hypochondrie wesentlich. Die Gastralgie allein könnte dieselbe nie bilden, sie wird stets nur Gastralgie sein.

Von der Enteralgie gilt alles von der Gastralgie Gesagte. Die 9te Krankengeschichte liefert uns ein Beispiel hiervon. Bei diesem Kranken hatte die Enteritis eine ziemlich starke Enteralgie hinterlassen, die von einigen anderen Erscheinungen be-

gleitet war. Verlangt man aber umständliche Krankengeschichten, welche nur auf die Enteralgie beschränkt sind, so verweisen wir auf das Werk von *Barras*.

Hat die primäre Affection ihren Sitz in einem andern Organe, als im Magen, z. B. in der Leber, wie in der 11ten Krankengeschichte, oder in der Milz oder im Pancreas oder im Mesenterium, in dem Netz oder jedem andern Theil, der mehr oder minder zur Verdauung beiträgt, so können wir das über den Magen Gesagte auch auf ihn anwenden. Nehmen wir z. B. die Leber. Eine chronische Krankheit derselben wirkt nicht allein auf das Nervensystem, indem es dasselbe modificirt und die neuropathische Anlage erzeugt, welche die tausend schmerzhaften Empfindungen des Kranken hervorruft, sondern die Verdauung wird durch die fehlerhafte Galle erschwert und weniger vollkommen, der Chylus ist weniger gut und kann den normalen Reiz nicht mehr auf den Körper ausüben. Es erfolgt also, wie mit den Magenkrankheiten eine doppelt schädliche Wirkung auf den Körper und das Nervensystem. Vielleicht wird auch die so pervertirte Galle zum Theil absorbirt und wirkt direct auf die Gewebe und die Nerven.

Die Krankheit der andern bezeichneten Organe verursacht auch eine mehr oder minder bedeutende Störung der Verdauung und schadet folglich der guten Beschaffenheit des Chylus einestheils und wirkt anderntheils auf die nervöse Reizbarkeit, steigert und pervertirt sie, so dass die verschiedenen nervösen Empfindungen begünstigt werden.

Obgleich die Krankheiten dieser Organe der Verdauung und besonders des Magens und der Leber diejenigen sind, welche die Hypochondrie am häufigsten verursachen, so erzeugen sie dieselbe doch nicht stets. Meist dauern sie selbst Monate und Jahre lang, ohne die geringste hypochondrische Anlage hervorzurufen. Der Kranke wird fast stets mürrisch und reizbar, wie bei allen langen Leiden. Dieser Zustand ist aber von der Hypochondrie noch weit entfernt. Sie müssen also eine specielle Modification verursachen, deren nicht alle physiologischen Zustände des Nervensystems gleich fähig sind.

Die Krankheiten der Organe, welche der Verdauung angehören, sind nicht die einzigen, welche die Hypochondrie verursachen können. Alle Affectionen der andern Organe können

dieselbe auch veranlassen, wenn sie so lange dauern, dass sie die Reizbarkeit des Nervensystems verändern. Diess ist seltener, kommt aber doch ziemlich häufig vor. Die Schriftsteller führen Beispiele hiervon an und wir sahen eine Metroperitonitis in der 10ten Krankengeschichte, eine Cardialgie in der 13ten, eine Lungenkrankheit in der 14ten, eine Mundkrankheit in der 15ten und eine Menstruationsstörung in der 26sten. In allen diesen Fällen verursachte das Leiden des Organs, besonders wenn es längere Zeit dauerte, eine specielle Ueberreizung des Nervensystems und sobald diess erkrankt ist, verursacht es Empfindungen von Schmerzen. Erst lange nachher sucht die Einbildungskraft es zu erklären, zuerst mit einer gegründeten Furcht und sodann mit fehlerhafter Urtheilskraft. So lange nur örtliche Krankheit, so lange nur nervöse Affection, wenn auch in noch so hohem Grade, vorhanden ist, existirt noch keine Hypochondrie. Man kann folglich den Sitz der Hypochondrie nicht in einem besonderen Organ und ebensowenig nur im Nervensystem suchen. Soll Hypochondrie statt finden, so muss in diesen, wie in allen andern Fällen das Gehirn erkranken. Erst dann ist die Krankheit als Hypochondrie ausgebildet, allein sie hat stets diese wesentlichen Umstände: 1) Leiden eines Organs; 2) secundärer specieller neuropathischer Zustand; 3) Perversion der Phantasie und des Urtheils.

Man kann hier noch mehr wie bei den oben untersuchten Krankheiten die so wahre Bemerkung machen, dass die Entzündung, die Neurose oder jede andere Krankheit irgend eines Organs, auch wenn sie noch so lange dauert, zur Erzeugung der Hypochondrie nicht genügt. Genügte sie, wo würde die Hypochondrie weit häufiger sein. Die chronischen Krankheiten des Uterus, des Herzens, der Lunge u. s. w. sind sehr häufig und verursachen doch selten Hypochondrie. Zu ihrer Ausbildung muss also entweder die nervöse Modification des kranken Organs speciell erfolgt sein, oder, was wahrscheinlicher ist, das Nervensystem muss sich unter Umständen einer besondern pathologischen Physiologie befinden, welche die krankhafte Modification begünstigen, deren Reaction auf das Gehirn endlich Perversion der Phantasie herbeiführt. Ich kann auf diesen Punkt nicht genug aufmerksam machen, denn er ist von der höchsten Wichtigkeit. Nur durch seine Annahme kann man

erklären, warum seine Anwesenheit die Hypochondrie in dem einem Falle und nicht in dem andern verursacht.

Da die örtlichen Krankheiten die Hypochondrie nicht direct verursachen können, so müssen sie zuerst auf das Nervensystem, auf den ganzen Körper wirken und dessen Normalzustand und physiologische Thätigkeiten verändern, um ihnen einen eigenthümlichen und stets identischen Stempel zu geben. Hieraus muss man den Schluss ziehen, dass alle Ursachen, die auf den Körper so wirken können, dass sie das Nervensystem auf diese Weise modificiren, auch secundär die Hypochondrie erzeugen können. Diess ist keine Vermuthung, sondern der Ausdruck der Wahrheit, denn in der 16ten, 17ten und 24sten Krankengeschichte sahen wir, dass die Onanie und die Geschlechtsausschweifungen zuerst die Constitution und sodann die Phantasie entnervten, so dass zuerst sonderbare und schmerzhafte Empfindungen und besonders eine Behinderung, eine Schwäche der meisten Functionen und sodann eine Schwäche der Urtheilskraft entstand, sowie eine Störung der Phantasie in der Erklärung der ihr zugehenden Empfindungen. Die Excesse in Venere sind nicht die einzigen, welche diese Modification des Nervensystems und der Intelligenz verursachen können. Wir haben die Ueberzeugung, dass alle Excesse und besonders, dass alle übermässigen und lange dauernden Ausleerungen auf dieselbe Weise wirken müssen und zuerst eine specielle Modification des Nervensystems und sodann eine solche der intellectuellen Fähigkeiten erzeugen. Eine chronische Blutung, zu lange dauernde Schweisse, eine starke Eiterung, ein nicht zu stillender Durchfall, ein unmässiger Speichelfluss, eine zu starke körperliche Anstrengung, zu lange Nachtwachen müssen den Körper zuerst schwächen und in Folge dieser Schwächung müssen sie seine nervöse Sensibilität verändern, sie überreizen, auf tausend Weisen pervertiren und besonders die specielle Perversion der Hypochondrie verursachen, deren Reaction auf die Einbildungskraft um so leichter wirkt, da ihr Organ selbst geschwächt, überreizt und modificirt ist. Ich erinnere mich in diesem Augenblicke keiner solchen Krankengeschichte, allein ich bin überzeugt, dass man in den Schriftstellern leicht eine solche finden wird.

Wir finden also überall dieselben Ursachen, dieselben Wirkungen und dieselben Verkettungen in der Aufeinanderfolge der

Erscheinungen: stets Empfindungen und specielle Modificationen des Nervensystems, stets Modification und specielle Perversion der Phantasie und der Urtheilskraft. Ich sage specielle Modification des Nervensystems, denn es bedarf, wie wir mehrmals bemerkt haben, dieser Art krankhafter Specialität, weil ohne sie keine Hypochondrie statt findet. Wir haben in der 20sten und 21sten Krankengeschichte Beispiele von chronischer Neuropathie gesehen, ohne dass die Phantasie etwas von ihrer Thätigkeit und die Urtheilskraft etwas von ihrer Genauigkeit und Richtigkeit verloren hatte. Wir haben oft Neuralgien beobachtet, die in verschiedenem Grade Jahre lang dauerten, ohne die geringste Störung der Urtheilskraft hervorzurufen. Man findet mehre Beispiele hiervon in dem Werke von *Valleix*. Ich sage auch Modification und specielle Perversion der Phantasie und der Urtheilskraft, weil die Attribute der Intelligenz hundert verschiedene Veränderungen erleiden können, welche die Hypochondrie nicht sind. Wir werden hierauf zurückkommen.

Von der intermittirenden Form, welche die Hypochondrie in der 26ten und 12ten Krankengeschichte hatte, gilt ebenfalls diese Erklärung, ja sie wird selbst durch sie bestätigt. Es muss im Körper und besonders in den Agentien, welche ihm das Leiden mittheilen, eine besondere und specielle Anlage vorhanden sein, welche die Hypochondrie begünstigt, so dass sie periodisch, fast zu verschiedenen Zeiten und stets auf dieselbe Weise, stets auf dieselbe Verkettung von Ursachen und Wirkungen wiederkehrt, ohne dass es möglich ist, die erste Ursache der Entwikkelung der Krankheit zu finden. Von der Ursache der Intermission werde ich nicht reden. Ich würde nichts genügenderes über sie sagen können, als alle andern Schriftsteller, wenn ich nicht eine neue Hypothese oder einen Irrthum den schon so zahlreichen hinzufügen wollte, mit denen die Wissenschaft schon überfüllt ist.

Sitz der Hypochondrie.

Wir haben gesehen, wie die Erscheinungen oder die krankhaften Thätigkeiten sich verhalten und auf einander folgen, um endlich die Hypochondrie zu bilden. Wir müssen nun noch untersuchen, welchen Sitz sie hat. Dieser Punkt ist nicht minder

wichtig, als die vorhergehenden, er ist mit ihnen innig verbunden und vervollständigt sie.

Aus allem dem Gesagten ergibt sich, dass es uns, wenn wir nach der Weise der meisten Schriftsteller hätten verfahren wollen, ein leichtes gewesen sein würde, ihren Sitz in einigen der Organe zu suchen, die uns als der Ursprung der ersten Symptome und die Ursache der andern erschienen. Auf diese Weise hätten wir wählen und alles einer angenommenen Theorie anpassen können. Hätten wir der Mode des Tages gefolgt, so würden wir uns mit einer Thatsache begnügt, sie für den Typus aller andern erklärt und ihr alles zugeschrieben haben, was über die Krankheit gesagt ist. Wir hätten dieser Idee alles anpassen können, indem wir aus den andern Thatsachen nur das genommen hätten, was ihr günstig sein konnte. Allein auf diese Weise wollen und dürfen wir nicht verfahren. Um wahr zu sein, um eine Lehre aufzustellen, die auf alle Fälle passt, die ihren Ausdruck enthält und die kennen lehrt, was ist und nicht, was wir wünschen, stellen wir eine Analyse der Thatsachen an, die keine ausschliesst, die mit allen übereinstimmt, die sie alle erklärt und wegen deren man keine zu verstümmeln braucht. Auf diese Weise und nur auf sie können wir hoffen, uns nicht von der Wahrheit zu entfernen.

In allen Fällen, die wir angeführt haben, sowie in allen denen, welche die Schriftsteller genau beschrieben haben, kann man leicht 3 Arten von Erscheinungen erkennen. Die einen gehören der Intelligenz und der Phantasie an; die 2ten sind eigentlich nervöse Erscheinungen und gehören dem Nervensysteme an; die 3ten umfassen die Acte des organischen Lebens, die sich zu den andern gesellen und wie wir gesagt haben, vom Gangliennervensystem abhängen, wesshalb wir sie organische oder Ganglienerscheinungen nennen.

Wir wollen die Erscheinungen kurz wiederholen, welche jeder dieser Ordnungen angehören.

Zu den intellectuellen Erscheinungen gehören alle Perversionen, alle Störungen der Phantasie; die Perversion der Auffassung, welche alle Empfindungen vergrössert und in eben so viele verschiedene Krankheiten verwandelt, als deren die falschen erklärten Erscheinungen liefern können; die Leichtigkeit, mit welcher die Einbildungkraft die Empfindungen einer Krankheit

hervorruft, von der man gehört oder gelesen hat; diese stete Vergrösserung der Schmerzen, diese Furcht vor dem Tode mit dem anscheinenden Wunsche, endlich das Ende dieser langen Laufbahn von Schmerzen zu sehen, diese Begierde, ohne Unterlass von seinen Schmerzen zu reden, sie jedermann zu erzählen, um Personen zu finden, die ebenfalls Schmerzen haben; diese Auswahl der kräftigsten und sonderbarsten Ausdrücke, um die Leiden zu schildern, der meist trübsinnige Charakter: alles beweist die wichtige, wir könnten sagen, die wesentliche Rolle, welche die Phantasie bei dieser Affection spielt. Können wir aber hieraus schliessen, dass die Krankheit lange in der Phantasie oder im Geist liegt und dass sie in einer eigenthümlichen Wendung des Geistes, der von seinem Organ, dem Gehirn, unabhängig ist, besteht? Wir haben uns hierüber erklärt und die Unmöglichkeit gezeigt, das Organ von seinen Kräften und die Kräfte von ihren Organen zu isoliren, die Unmöglichkeit eines kranken Geistes ohne Antheil des Körpers. Wir werden desshalb nicht länger bei einer metaphysischen Discussion verweilen, die ohne Zweifel sehr wichtig, aber noch zu dunkel ist, als dass wir hoffen könnten, sie entschieden zu sehen und noch weniger sie selbst zu entscheiden. Man erinnere sich des oben Gesagten und wir werden nicht nöthig haben, mit dieser Wiederholung wiederum zu beginnen. Wir erkennen, dass die Phantasie krank ist, aber gleichzeitig finden wir, dass sie es mit dem Körper und durch den Körper ist.

Georget, *Falret*, *Gerard*, *Dubois* und *Michéa* verlegen die Krankheit wegen der Hirnerscheinungen entweder ausschliesslich in das Gehirn oder nur in den Geist. Die Erscheinungen von Seiten des Gehirns und des Geistes können aber nicht allein die Krankheit bilden, sondern es gehen ihnen stets verschiedene nervöse Erscheinungen voraus, die auf das Gehirn wirken, seine Thätigkeit verändern, es mit allen seinen intellectuellen Anhängen pervertiren und dem Organe und der Phantasie eine ganz eigenthümliche, leicht zu erkennende Modification mittheilen. Das Gehirn ist krank, es spielt auch die hauptsächlichste, die wesentlichste Rolle in der Krankheit, allein es bildet sie nicht allein. Es müssen noch andere Erscheinungen vorhanden sein, durch welche es krank geworden ist, welche mit der Krankheit verlaufen und welche nothwendig sind. Diess hat

uns die tägliche Beobachtung gelehrt, diess wird durch die genaue Untersuchung der Thatsachen bestätigt. Macht man uns den Einwurf, *Lieutaud*, *Georget*, *Falret* und *Dubois* hätten geglaubt, man könne in gewissen Fällen Hirnerscheinungen und Perversionen der Phantasie isolirt und unabhängig von jeder andern Ursache finden, so entgegnen wir, dass diese dann nicht mehr Hypochondrie, sondern nur perverse Empfindungen sein würden. Es würden diess wahre Hallucinationen sein, die sich auf nichts mehr stützen und nur eine Manie, oder vielmehr eine Monomanie bilden würden, wie alle Hallucinationen dieser Art. Wir haben diess schon gesagt und können es nicht genug wiederholen, damit man sich eine richtige und wahre Idee von der Hypochondrie mit allen ihren Nüancen und den Affectionen, denen sie ähnlich sein kann, machen kann.

Die Erscheinungen von Seiten des Nervensystems sind zahlreich, beschränken sich jedoch auf eine sehr umschriebene Modification dieses Systems. Sie hängen nur von einer gesteigerten oder pervertirten Hirnsensibilität ab. Sie bestehen in ausserordentlich verschiedenen Empfindungen, die sich in fast allen Theilen des Körpers bald in Form von verschiedenen lancinirenden, zerreissenden u. s. w. Schmerzen, bald in Form sonderbarer Empfindungen, wie Ameisenkriechen, Thieren unter der Haut u. s. w., äussern. Es ist stets eine Empfindung vorhanden, welche Natur oder Form sie auch haben mag. Die Erscheinung ist überall dieselbe, mag sie nun ihren Sitz im Magen, im Herzen, im Unterleibe, in den Extremitäten haben. Sie ist stets eine schmerzhafte oder abnorme Empfindung. Da der Kranke mit ihr am meisten beschäftigt ist und da sich seine Phantasie ohne Unterlass mit diesen Empfindungen beschäftigt, so ist es nicht auffallend, dass diese vielfache oder proteusartige Erscheinung, welche fast allein den Kranken zu belästigen scheint, die meisten Schriftsteller bewog, den Sitz der Krankheit im Nervensystem zu suchen. *Whytt*, *Tissot*, *Louyer-Villermay* und *Barras* haben diese Ansicht mit grossem Talent entwickelt. Folgt man den Schlüssen, die sie aus den beobachteten Thatsachen zogen, mit Aufmerksamkeit, so muss man sich hüten, sich von ihnen hinreissen zu lassen und den Sitz der Krankheit in das Organ oder das System zu verlegen, welches allein die Schmerzen verursacht. Sie haben Recht: das Hirnnervensystem

ist stets krank und sehr krank. Es ist das Agens aller Erscheinungen, über welche der Kranke klagt und besonders aller seiner schmerzhaften Empfindungen, allein wir dürfen nicht vergessen, dass diese Empfindungen die Krankheit nicht bilden, obgleich sie wirklich, aber vergrössert sind. So lange sie allein vorhanden sind, so lange sie nicht von der speciellen Modification der Phantasie begleitet sind, die sie willkürlich erklärt, so ist keine Hypochondrie, sondern einfache Nervenkrankheit, Neuropathie vorhanden, wie in der 20sten und 21sten Krankengeschichte. In diesen Fällen kann die Neurose eine Ewigkeit dauern, ohne zur Hypochondrie zu werden, sobald sie die Urtheilskraft und die Phantasie nicht pervertirt.

Das Hirnnervensystem ist also eben so wenig, als das Gehirn oder die Phantasie der ausschliessliche Sitz der Krankheit. Es ist, wenn man will, das Hauptagens, es spielt eine wesentliche Rolle, allein es ist nicht das einzige Agens. Obgleich wir also seinen sehr grossen Antheil an der Krankheit anerkennen, so müssen wir doch die Ansicht verwerfen, es sei das einzige und ausschliessliche Agens und der absolute Sitz der Krankheit. Man darf sich also nicht durch die Anmassung verleiten lassen, einen einzigen Ursprung der Hypochondrie anzunehmen, dem alle Erscheinungen und alle Veränderungen angehören.

Bei der Untersuchung der Thatsachen finden wir stets eine Art von Erscheinungen oder physiologischen und krankhaften Thätigkeiten, die vom Gehirn und den Hirnnerven unabhängig sind. Wir sehen in allen Fällen eine Reihe von Erscheinungen, die vom organischen Leben abhängen oder dem Einfluss des Gangliensystems unterworfen sind. Die hauptsächlichsten dieser Erscheinungen sind die Pulsationen in mehren Theilen des Körpers und besonders im Epigastrium, das Herzklopfen, und zuweilen die langsamen Contractionen des Herzens, die Veränderung mehrer Secretionen und besonders des Rachenschleims, der Galle, des Darmschleims und endlich Perversion der Nutrition. Die Pulsationen, über welche der Kranke im Epigastrium klagt und die man leicht beim Auflegen der Hand und mittelst der Auskultation wahrnehmen kann, werden für arteriell gehalten. Sie sind zuweilen so stark, dass sie auf ein Aneurysma, besonders der Cöliaca, schliessen lassen, in welcher die Pulsationen fast anhaltend, obgleich sehr wechselnd sind, während an

andern Stellen weder ihr Sitz, noch ihre Dauer, noch ihre Intensität etwas fixes hat. Sie zeigen sich bald an einer Stelle des Stammes oder der Extremitäten, bald an einer andern, dauern nie sehr lange Zeit und zuweilen mit einer so verschiedenen Stärke, dass sie nur dem Kranken fühlbar sind. Wir glauben, dass sie ihren Sitz in den arteriellen Stämmen haben. Dieser Ansicht sind auch *Bonnet*, *Senac*, *Morgagni*, *Sauvages*, *Perry*, *Albert* und viele andere Aerzte. Der letztere erklärt besonders sehr gut, wie die arteriellen Krämpfe dieses Pulsiren verursachen können. Diese Ansicht ist jedoch von einer sehr kleinen Zahl von Schriftstellern verworfen worden, unter denen von *Schmidtmann* und *Burns*, welche diese Erscheinungen in den Muskelcontractionen und die Pulsationen im Epigastrium in den Contractionen des Zwerchfells suchen. Sie stützen sich auf die Leichtigkeit, mit welcher diese Pulsation ihre Stelle wechselt und auf die anatomische Besichtigung, indem man bei der Section keine zur Erklärung genügende arterielle Erweiterung fände, allein die Anatomie lehrt uns nicht stets den Sitz und die Natur der Krankheit kennen. Wenn sie Alles erklären will, wird sie oft sehr getäuscht. Es scheint uns gewisser, dass die pathologischen Thätigkeiten sich nicht stets durch die physiologischen Veränderungen der Organe verrathen und dass man sie zuweilen durch etwas anderes, als durch die Anatomie erklären muss. In vielen Fällen scheint uns die physiologische Untersuchung wenigstens eben so sicher und vielleicht noch sicherer, als die Besichtigung eines todten und unthätigen Organs. Wir wollen diese physiologische Untersuchung vornehmen. Die Arterien und die Muskeln können allein diese Empfindungen von Pulsationen verursachen. Wir fanden sie aber stets, gleichviel an welcher Stelle sie vorkommen mochten, (fast stets im Epigastrium) längs des Stammes einer Arterie. Besonders im Epigastrium kann man die Ausdehnung der Pulsationen leicht umschreiben und sie dem Stamme der Cöliaca und ihren Hauptästen zuschreiben. Die Contractionen der Bauchwand, des Zwerchfells und des Magens könnten allein einen Irrthum herbeiführen. Die Contraction der Bauchwand hat keinen Antheil daran, denn man kann sie stets in einen solchen Zustand von Erschlaffung versetzen, dass keine Täuschung möglich ist. Die Contractionen des Zwerchfells sind eben so

wenig die Ursache, denn wenn seine krankhafte Bewegung die Pulsationen erzeugte, so könnte diess nicht ohne Leiden der Respiration zu Stande kommen. Es würde dadurch eine Art Erschütterung oder Schluchsen entstehen, welche nicht stattfindet, weil die Respiration frei und leicht ist, wie in den natürlichsten Fällen. Der Magen könnte auch durch krampfhafte Zusammenziehungen diese Erscheinung erzeugen, allein wenn dem so wäre, so müsste die Verdauung weit mehr gestört sein. Diese Contraction durch Erschütterung würde in der ganzen Extension des Magens fühlbar sein und sich nicht auf einen ziemlich umschriebenen Punkt beschränken. Die Empfindung, welche sie hervorbringt, würde ganz das Gegentheil der stattfindenden sein. Jede Contraction würde eine Verengerung oder Verkleinerung des Magens verursachen, allein es findet das Gegentheil statt, denn der bewegte Theil verursacht eine Pulsation durch die Erweiterung, eine schnelle, sehr fühlbare Expansion, die unterm Finger nicht flieht, sondern ihn kräftig zurückstösst. Es würde übrigens schwierig zu begreifen sein, wie diese Muskelcontraction mit dem Herzschlage stets isochron sein könnte.

Es kann hiernach kein Zweifel mehr bleiben, dass die Pulsationen, welche man auf dem Stamm der Cöliaca oder jeder andern Arterie findet, arterielle Pulsationen sind. Und da man bei der Section keine organischen Fehler, keine Vergrösserung der Arterie findet, so ist es klar, dass die Pulsationen in ihr nur durch einen abnormen vitalen Act stärker werden können, welcher die Thätigkeit der Arterie in einem Punkt momentan steigert und zwar auf dieselbe Weise, wie bei manchen bösartigen, atactischen, typhösen oder andern Fiebern. Man dachte in diesen Fällen nie daran, die heftigen Pulsationen der Arterien, die man zuweilen an einem sehr wechselnden Punkt fühlte, einem Aneurysma zuzuschreiben, sondern man hielt diese Erscheinungen für eine abnorme oder atactische Thätigkeit. Dasselbe wie in diesen Fiebern kommt auch bei der Hypochondrie vor und in Folge derselben Anomalie pulsirt die Cöliaca oder jeder andere arterielle Stamm kräftig und so, dass man an eine krankhafte Vergrösserung und an eine Hypertrophie glauben könnte, die nur scheinbar ist. Um zu zeigen, wie leicht dieser Irrthum sein kann, brauchen wir nur zu erwähnen, dass

er von *Bayle* und *Laennec* begangen wurde, wodurch vielleicht *Schmidtmann* und *Allais Burns* zu einem Irrthum verleitet wurden, indem sie die wahren arteriellen Pulsationen mit Muskelkrämpfen verwechselten. Wir sind geneigt, diess auch zu glauben, wenn uns der letztere sagt, dass diese Pulsationen mit dem Puls nicht isochron sind. Sie haben sogar einige Ausnahmen zur allgemeinen Regel erhoben.

Ueberdiess ist diese Thätigkeit vom Hirnnervensystem ganz unabhängig, denn sie findet in einem Theile eines Systems statt, auf welches jenes keinen Einfluss hat.

Hinsichtlich der Veränderungen des Centralorgans des Kreislaufs haben wir dieselben Bemerkungen zu machen. Uebrigens ist es ganz natürlich, dass auf ein Organ, dessen Thätigkeit vom unmittelbaren und ausschliesslichen Einfluss des Nervensystems des organischen Lebens abhängt, in seinen Thätigkeiten der pathologischen Physiologie kein anderer Einfluss wirkt.

Wenn ich sagte, dass die Contractionen des Herzens vom unmittelbaren Einfluss des Nervensystems des organischen Lebens abhängt, so behaupte ich damit nicht, dass auch andre secundäre Umstände auf sie einwirken. Ich weiss zu gut, dass es von allen Organen dasjenige ist, dessen sympathische Verbindungen die zahlreichsten und verschiedenartigsten sind. Man muss aber diesen Einfluss und diese secundäre Abhängigheit, die nothwendig sind, um die Harmonie, zwischen allen Functionen zu unterhalten, um aus ihnen ein Ganzes zu bilden, in welchem jeder Theil zwar abhängig vom andern, aber doch isolirt und nach seiner speciellen Organisation wirkt, unterscheiden. Weil *Legallois* und einige andere Physiologen diesen Unterschied nicht machten, erklärten sie das Herz unmittelbar abhängig vom Rückenmark. Hätte dieser ausgezeichnete Physiolog bemerkt, dass das Herz beim Embryo sich früher, als das Rückenmark entwickelt und contrahirt; hätte er bemerkt, dass sich dieses Organ bei den Anencephalen 8 bis 9 Monate lang trotz des fehlenden Gehirns contrahirt, so würde er in seiner Paralyse durch die künstliche Zerstörung des Rückenmarks nur einen secundären Einfluss gesehen haben, der zwar sehr schnell erfolgt, aber nur die innige Verbindung zwischen dem organischen und dem Hirnleben beweist. Der Tod des Herzens durch die Zerstörung des Rückenmarks zeigt die un-

mittelbare Abhängigkeit des Herzens nicht mehr an, als der plötzliche Tod des Gehirns durch Ruptur des Herzens die unmittelbare Abhängigkeit des Gehirns von den Herzcontractionen anzeigt. Diese Wirkungen verrathen die Vereinigung, die Solidarität der Organe und besonders der Hauptorgane zu diesem harmonischen Ganzen, welches das physiologische Ich darstellt. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass das Herzklopfen eine vom organischen Leben abhängende Erscheinung ist.

Mehre Secretionen schienen uns stets gestört. Wir sahen besonders diesen eigenthümlichen Schleimauswurf, auf den *Pome* unter andern besonders aufmerksam gemacht hat. Er ist deutlich die Folge einer Modification der Schleimhaut des Magens und der Bronchien. Ich will nicht zu bestimmen versuchen, ob diese in einer Reizung, einer Entzündung, einem Catarrh u. s. w. besteht. Ich habe aber gesehen, dass das normale Secretionsprodukt verändert war und dass diese Veränderung stets denselben Charakter hatte, so dass man sie für ein eigenthümliches Zeichen der Krankheit halten konnte.

Der Urin ist meist farblos, wie bei den Nervenkrankheiten, allein es findet in ihm keine so bedeutende Veränderung statt, dass wir ihn zu den speciellen Zeichen der Hypochondrie rechnen könnten.

Die Secretion des Darmschleims ist fast stets verändert, wenigstens in ihrer Quantität. Die Thätigkeit der secernirenden Follikeln und folglich ihr Secret ist stets vermindert. Die Verstopfung ist die unvermeidliche Folge davon, wenn nicht ein pathologischer Zustand des Darms diesen seit den ältesten Zeiten bekannten Umstand beseitigt.

Ich will nicht von der abnormen Secretion mancher Produkte, wie der Gase von verschiedener Natur reden. Sie begleitet die Hypochondrie so gewöhnlich, dass sie den Namen *Morbus flatulentus* erhielt, weil sie in der Gährung der Gase und ihren späteren Wirkungen auf den Körper bestehen sollte.

Diess sind ziemlich viele krankhafte Thätigkeiten, die nur dem Einflusse des organischen Lebens oder des Gangliensystems unterworfen sind. Man hätte deshalb den Sitz der Krankheit in das organische Leben oder das Nervensystem, welches dessen Organ ist, verlegen können. *Barbier* hat diess allein mit ziemlich geringem Erfolge gethan. Dage-

gen dienten aber mehre dieser Thätigkeiten dazu, den Sitz der Hypochondrie in verschiedene, vom organischen Leben abhängende Theile zu verlegen. So erfreute sich das Kreislaufssystem im Unterleibe und die Bildung von Gasen im Magen dieses Vorrechts. Beschränkt man aber so die Hypochondrie auf einen sehr umschriebenen Punkt des Körpers, so gibt man nur einen Theil statt des Ganzen; sie ist dann eine unvollständige Krankheit. Wie es sich nun auch mit diesen Behauptungen verhalten mag, die Acte des organischen Lebens spielen nicht minder eine wichtige und sehr wesentliche Rolle bei der Hypochondrie.

Aus dieser Untersuchung ergibt sich eine mit Händen zu ergreifende Wahrheit, dass nemlich die im Gehirn personificirten Geisteskräfte, das Hirnnervensystem und das organische Leben oder das seinen Thätigkeiten vorstehende Nervensystem gleichmässigen Antheil an der Hypochondrie nehmen. Keins ist der auschliessliche Sitz von ihr, alle nehmen einen thätigen Antheil an ihr, so dass wir leicht begreifen können, dass die Schriftsteller verschiedene Ansichten aussprachen, ohne sich von der Wahrheit zu entfernen. Jeder lenkte seine Aufmerksamkeit auf einen einzigen Punkt und liess von diesem alles abhängen. Ihre Behauptungen stützten sich also alle auf die Wahrheit, auf die Beobachtung. Sie sind nur irrig, weil man die Erscheinungen generalisirt hat, statt sie auf den bestimmten Punkt zu beschränken, an dem sie vorgehen. Die Hypochondrie liegt also nicht auschliesslich im Gehirn, noch im Hirnnervensystem, noch im Gangliensystem, sondern gleichzeitig in diesen 3 Reihen von Organen oder Systemen. Alle 3 sind gleichzeitig ergriffen und jedes spielt eine so wichtige Rolle, dass die Krankheit nicht mehr Hypochondrie sein würde, wenn eines frei bliebe. Bei dieser Verbindung kann aber eins dieser Systeme deutlicher hervortreten und die Gesammtheit der Symptome in sich zu concentriren scheinen. Diess ist das, was man jeden Tag sieht; bald herrschen die intellectuellen Erscheinungen, bald die nervösen, bald auch die Thätigkeiten des organischen Lebens so vor, dass man sie für die wesentlichen Erscheinungen der Krankheit halten muss. Sie führen dann leicht in Irrthum, so dass die ganze Aufmerksamkeit auf sie

gelenkt wird, besonders wenn man mehre ähnliche nach einander beobachtete.

Kann nun noch ein Zweifel über den vielfachen und unbegrenzten Sitz der Hypochondrie bleiben? Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, müssen wir eine letzte Bemerkung machen, die sich auf das Hirnnervensystem bezieht. Wir haben bewiesen, dass es eines der Hauptagentien der Erscheinung und folglich ihr Sitz war. Wir hätten untersuchen können, ob die motorischen oder sensoriellen Nerven specieller der Sitz der Krankheit waren. Die schönen Untersuchungen von *Bell* und *Magendie* über den Unterschied der Gefühls- und der Bewegungsnerven erhielten neue Beweise, die nicht zweifelhaft scheinen und gegen welche *Bellingeri* sich erhebt und das Gegentheil von dem behauptet, was der englische und französische Physiolog bewiesen haben. Diese Untersuchung hat vielleicht keinen so grossen Nutzen, allein da sie wesentlich der Physiologie angehört, so glauben wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Durch die Untersuchung der Erscheinungen werden wir genügende Anhaltpunkte erhalten.

Wir haben gesehen, dass alle vom Nervensysteme ausgehenden Erscheinungen Empfindungen waren. Bald bestehen sie in Schmerzen von verschiedener Natur, bald in einem sonderbaren Gefühl, als wäre ein leerer Raum, ein Nagel, ein Thier u. s. w. vorhanden. Wie verschieden diese Arten von Empfindungen auch sein mögen, sie sind stets Empfindungen. Da nun jedes Organ oder jedes System ausschliesslich einer speciellen Thätigkeit vorsteht, so folgt daraus, dass die sensoriellen Nerven allein diese Empfindungen aufnehmen und dem Gehirn übertragen können; sie können folglich allein der Sitz von Erscheinungen sein, die vom Hirnnervensystem ausstrahlen. Die Folge hiervon ist wichtig. Die Empfindungen bei der Hypochondrie sind keine Krämpfe, es finden keine Convulsionen, keine abnorme Muskelcontractionen statt; sie unterscheiden sich von den Empfindungen bei der Hysterie wesentlich, ausser wenn Complicationen vorhanden sind.

Sie unterscheiden sich auch wesentlich von der Neuritis, einer Krankheit, die weit seltener ist, als man in der letzten Zeit geglaubt hat. Nein, bei der Hypochondrie findet keine Entzündung der Nerven statt. *Boërhaave* hat sich hierüber

schon positiv in den *Praelectiones academicae* ausgesprochen: *Nemo forte unquam vidit inflammationem in nervo: haec vero si contingat, in sola tunica vaginali haeret.*

Natur der Hypochondrie.

Um die physiologische Geschichte der Hypochondrie zu vollenden, müssen wir noch einen Punkt untersuchen, der von der höchsten Wichtigkeit ist, nemlich das Wesen der Krankheit. Es ist weit leichter anzugeben, worin es nicht besteht, als zu sagen, worin es besteht; desshalb waren auch alle zu seiner Erklärung erdachten Ansichten stets leicht zu widerlegen. Wir werden also keine grosse Mühe haben, die Wichtigkeit der meisten Hypothesen und die schwache Seite derer, die am rationellsten sind, zu zeigen. Diess ist leicht zu begreifen, wenn man erwägt, dass die meisten weniger die Frucht der Beobachtung, als das Erzeugniss einer thätigen und glänzenden Phantasie sind.

Wir werden auf die Verderbniss der Säfte durch fermente Säuren, schweflige Salze u. s. w. nicht zurückkommen; das Reich der Humoralpathologie ist vorüber. Niemand glaubt mehr an sie. Wir werden eben so wenig über die schädlichen Eigenschaften, welche die Lebensgeister erlangen, über ihre ungeordnete Ansammlung u. s. w. reden. Bevor wir deren Krankheiten untersuchen, würden wir zuerst verlangt haben, dass man uns ihre Existenz bewiese. Würde man nicht die Zeit verlieren, wenn man die Ansicht *Revillon's* bekämpft, der das Wesen der Krankheit in der Electricität der Atmosphäre und der Hautausdünstung sucht, weil er selbst hypochondrisch war und der geringste Witterungswechsel einen ausserordentlichen Einfluss auf ihn hatte?

Wir wollen aber unsere Zeit nicht damit verlieren, noch länger über diese Irrthümer des menschlichen Geistes zu reden. Wir kennen den Sitz der Krankheit und es handelt sich nur noch darum, ihren Charakter und ihre Natur, mit andern Worten, die pathologische Veränderung zu untersuchen. Die Wissenschaft erhält durch jede Zeitepoche eine besondere Richtung. Jetzt ist auf die Untersuchung der ersten Ursachen die der Fehler der Organe gefolgt, um die krankhafte Thätigkeit endlich

zu erkennen, die in ihrer Textur vor sich geht. Selbst wenn die pathologische Anatomie nicht alles hält, was sie verspricht, so ist doch ihr Zweck nicht minder löblich und sie wird dessen ungeachtet der Wissenschaft grosse Dienste geleistet haben. Wir müssen also zuerst den anatomischen Zustand der Theile untersuchen, welche der Sitz der Krankheit sind, um hierdurch die Frage wo möglich zu beantworten. Schon mehre Schriftsteller haben sich hiermit beschäftigt. *Piso* glaubte einmal eine Veränderung im Gehirne zu finden; *Willis* stellte die Veränderungen des Gehirns in die erste Reihe; er sagt, er habe den *Plexus chorioideus* farblos und in vielem Serum macerirt gefunden. Hat aber nicht *Willis* aus Vorurtheil gesehen, was er sehen wollte? Diese ersten Versuche waren zu unbedeutend, um die anatomisch-pathologischen Nachforschungen zu ermuthigen. Die Schriftsteller fanden in ihnen keine sichern Angaben zu einer genügenden Erklärung und suchten sie in physiologischen Theorien. Wir dürfen nemlich die Veränderung nicht rechnen, die man in der Leber, der Milz, dem Pancreas u. s. w. gefunden hat, denn sie gehören der Hypochondrie nicht an. Dasselbe gilt von der chronischen Entzündung des Magens und der Gedärme, welche *Whytt*, *Lieutaud*, *Morgagni*, *Pujor*, *Broussais* u. A. fanden. In diesen Fällen war eine andere Krankheit mit der Hypochondrie complicirt oder auf sie gefolgt und die organische Veränderung hing von einer andern Krankheit, als der Hypochondrie ab. Obgleich man, sagt *Whytt*, den Magen, die Leber, die Milz, das Netz, das Gekröse, den Uterus angeschoppt und scirrhös gefunden hat, so kann man doch, da man bei der Untersuchung dieser Organe oft keine dieser Veränderungen gefunden hat, schliessen, dass die nervösen Erscheinungen durch andere Organe entstehen können. Von allen beobachteten Thatsachen sind die einzigen, welche Aufmerksamkeit verdienen, die von *Comparetti*. Dieser Schriftsteller fand mehrmals Nerven und Ganglien angeschwollen und röthlich. Diess ist sicher ein sehr glückliches Resultat, welches, wenn es stets vorkäme, bedeutend zur Lösung des Räthsels beitragen würde. Allein wie weit sind wir noch hiervon entfernt. *Comparetti* selbst täuscht sich hierüber nicht. Er glaubt, dass die physicalischen Fehler nicht wahrnehmbar sind und dass die Krankheit nichts destoweniger stattfindet. Er wendet diess selbst auf

Krankheiten der andern Organe an, in denen man keine sichtbaren physicalischen Fehler findet. *Quot vitia hepatis, lienis, pancreatis, mesenterii, nedum ventriculi et intestinorum inveniuntur, quin ullum aegritudinis vagae vestigium appareat? aliquid ergor equiritur vitii praecise in partibus viscerum abditioribus, nempe in nervis eorundem, aut ab horum origine in cerebro, et in gangliis, aut per horum progressum in funiculis, aut in horum desinentiis intra eadem viscera, ob quarum vitium vis nervea debilis, aberram, perturbata sit; et ab hujus infirmitate et perturbatione etiam aliae insitae partium vires, et functiones laedantur, et simul laesiones ad alias partes remotissimas propagentur.* *Barbier* hatte gleich *Comparetti* die Ganglien und Nerven des Sonnengeflechts roth und angeschwollen gefunden, allein die andern Beobachter bemerkten diess nicht. Die ältere Ansicht, dass es Krankheiten ohne wahrnehmbare Fehler (*sine materia*) gibt, welche von *Broussais'* Schule verworfen wurde, kömmt täglich mehr in Aufnahme, je häufiger man bei Krankheiten keine pathologischen Fehler findet. Man darf sich daher nicht wundern, dass die Hypochondrie, deren Sitz so complicirt ist, der Untersuchung der geschicktesten Anatomen und aller Schriftsteller, die das grösste Interesse hatten, organische Fehler zu finden, entgangen ist. *Georget* hat keine Section gemacht. Er führt Fälle von *Piso* und *Willis* an, allein ohne ihnen Werth beizulegen. *Falret* thut dasselbe und hält die 3 Fälle von organischer Veränderung des Gehirns für Complicationen einer organischen Krankheit. *Louyer-Villermay* sagt freimüthig: man muss erwarten meist keine Veränderung weder im Gewebe der Verdauungsorgane, noch in deren Nerven zu finden. Man kann nur eine Steigerung der vitalen Kräfte der Nerven, mit einem Worte, eine Irritation vermuthen. *Dubois* sagt, im Gehirne sei keine Veränderung zu bemerken.

Barras hat sich sehr bemüht, organische Fehler zu finden, die ein Resultat liefern konnten, allein wenn er auch bei der Section Fehler kranker Organe fand, so nahm er doch keinen pathologischen Zustand der Nerven und des Gehirns wahr. Bei einem 44jährigen Mädchen fand er eine geringe Blutinjection im Gehirn und höchstens 1 Löffel voll röthliches Serum in den Seitenventrikeln, allein andre ähnliche Veränderungen kamen

auch in verschiedenen Organen vor. Die Ganglien und die Plexus des *Sympathicus maximus* waren gesund. Wenn er Verstopfungen, Geschwülste, ohronische Entzündungen u. s. w. fand, so waren diess stets Complicationen und meist nur Folgen der langen Dauer der Krankheit. Die geringe Uebereinstimmung der Schriftsteller über die Resultate der Sectionen im Allgemeinen bewogen ihn zu folgendem richtigen, aber traurigem Ausspruche: „ich habe Sectionen beigewohnt, bei denen sehr unterrichtete Aerzte behaupteten, es sei Entzündung vorhanden gewesen, während andere nicht minder unterrichtete das Gegentheil behaupteten. Ist man nicht derselben Ansicht, wenn man die Leiche vor Augen hat, so wird man in der Pathologie nie übereinstimmen und unsere verschiedenen Ansichten über eine und dieselbe Sache werden stets die Fortschritte der Wissenschaft hemmen.“ Er wünschte desshalb, dass die pathologische Anatomie nicht die ganze Medicin bildete und dass das Studium der Aetiologie, der Symptomatologie und der Therapie mit den Untersuchungen der Gewebsveränderungen gleichen Schritt hielte.

So ungenügende Resultate der pathologischen Anatomie können keinen Nutzen haben und es scheint selbst, als müsse man auf die Hoffnung verzichten, je etwas genügendes durch sie zu erzielen. Das Werk von *Valleix* über die Neuralgien bestätigt unsere nur zu gerechte Befürchtung. Er leugnet die Competenz der pathologischen Anatomie bei der Erklärung der Neuralgien und doch sind diese Affectionen ganz örtlich. Sie befallen einen bestimmten Nervenstamm oder Zweig. Er zeigt die Unmöglichkeit, aus *Cotugno's* Beobachtungen über die lymphatische Anschwellung der Nerven, aus denen von *Rousset* und *Dupuytren* über die Umfangszunahme des kranken Nerven, aus der von *Astley Cooper* und *Thomas*, in welcher der kranke atrophische Nerv weit kleiner ist und aus einer grösseren Anzahl von Beobachtungen, in denen die kranken Nerven keinen Unterschied von den gesunden zeigten, einen Schluss zu ziehen. Kann man aus so unbestimmten und so widersprechenden Angaben einen positiven Schluss ziehen? Wir wollen *Valleix* selbst sprechen lassen: „Soll ich von den anatomischen Veränderungen reden, die man den Neuralgien zugeschrieben hat? Diess würde überflüssig sein. Ich will nur erwähnen, dass in den

sehr wenigen Fällen, wo man einige, etwas deutliche Fehler fand, die anatomischen Veränderungen von der verschiedensten Natur waren; dass sie der Nervenkrankheit keineswegs angehörten und dass ausserdem eine weit grössere Zahl von Fällen beweist, dass die Neuralgie in einem hohen Grade und mehre Jahre vorhanden sein kann, ohne dass man eine Art wahrnehmbaren Fehlers findet. Wenn man bei einer so örtlichen Krankheit von der pathologischen Anatomie keine Aufklärung erhält, so ist es um so mehr unmöglich, eine solche in Betreff der Hypochondrie zu hoffen. Jeder Tag ergibt uns neue Fälle, in denen sie kein Resultat liefert und jeder Tag liefert uns neue Resultate, die zu ganz entgegengesetzten Schlüssen über eine und dieselbe Krankheit berechtigen.“ So sagt uns *Thomas* in seiner Physiologie der Temperamente: „Erst seitdem ich sorgfältig und ohne Vorurtheil die Krankheiten und Veränderungen der Organe beobachtet habe, konnte ich einen scheinbaren Widerspruch in den Ansichten von vier der berühmtesten Aerzte an pariser Hospitälern erklären, deren Klinik ich fleissig besuchte und deren Sectionen ich beiwohnte. Der eine fand stets hauptsächlich das Herz, der andere die Lunge, der dritte den Magen und die Gedärme, der vierte das Hirn krank; jeder von ihnen entdeckte mit dem grössten Scharfsinne selbst die unbedeutendste Veränderung seines Lieblingsorgans.“

So unfruchtbare Beobachtungen und Untersuchungen können folglich keinen Nutzen für die Geschichte der Hypochondrie haben. Wir bezweifeln nicht, dass eine allgemeine oder partielle Veränderung eines Nerven oder einer Stelle des Gehirns durch Hervorrufung von Schmerzen und verschiedenen Empfindungen eine Ursache der Hypochondrie werden kann, allein sie ist nicht deren Wesen, denn dieser Fehler erzeugt dieselbe Wirkung, gleichviel, welches sein Charakter sein mag, auf dieselbe Weise, wie die Veränderung jedes andern Organs sie auch hervorrufen kann. Es ist sicher ein Fehler vorhanden, allein dieser Fehler ist nicht wahrzunehmen. Wir wollen desshalb nicht sagen, das Nervengewebe sei normal, denn die Störung seiner Functionen zeigt an, dass es eine krankhafte Veränderung erlitten hat. Diese besteht aber weder in einer Entzündung, noch in einer andern organischen Veränderung und wir würden sicher zwischen der reinen Schwäche und der wahren Entzün-

dung eine Menge krankhafter Zustände finden, die sich nicht in die willkürlichen Abtheilungen unsrer Systematiker bringen lassen.

Da die pathologische Anatomie uns noch nichts lehren kann, so müssen wir die Lösung durch die physiologische Untersuchung suchen. Glücklicherweise wird diese Untersuchung nicht unfruchtbar sein, weil es in unsrer Organisation etwas anderes gibt, als materielle Organe, nemlich Leben, Thätigkeiten und Functionen. Wer sich mit dem Studium der Krankheit beschäftigt, muss die Sprache der vitalen Beweise wenigstens eben so gut verstehen, als die der physicalischen. Obgleich uns die Section nichts lehrt, so wollen wir doch die pathologische Anatomie nicht der Unvollkommenheit zeihen. Ihr Schweigen beweist, dass es Krankheiten ohne wahrnehmbare organische Fehler gibt. Indem sie uns lehrt, dass die Krankheit nicht in diesem oder jenem Fehler besteht, ist sie nicht weniger belehrend, als wenn sie die Gewebsveränderungen zeigt. Die pathologische Anatomie ist also nicht strafbar, denn sie leistet alles, was sie kann, sondern es sind die Aerzte, die von ihr mehr verlangen, als sie leisten kann und die durchaus finden wollen, was nicht vorhanden ist und sich, indem sie andere täuschen, selbst täuschen.

Unsere Bemerkungen über die einzelnen Krankengeschichten werden uns sehr nützlich sein. Wir haben gesehen, dass die Krankheit nie entzündlich sein konnte, nicht allein weil die Nerven nicht entzündet schienen, sondern auch weil die Organe, deren Krankheit die Ursache der Hypochondrie gewesen war, selbst nicht entzündet waren. Wir haben auch gesehen, dass keine constante Veränderung oder Schwäche vorhanden war, weil die Empfindungen weder in Schmerzen, noch in einem Gefühle von Taubsein bestanden.

Wird es uns möglich sein, nach der Ausscheidung aller Hypothesen eine Ansicht aufzustellen, die von Allen angenommen wird? Wir schmeicheln uns dessen nicht, hoffen jedoch, dass die Untersuchung der Thatsachen uns genügendere Resultate liefern wird, weil wir nur das sagen, was wirklich ist.

Was haben wir nun in allen Fällen gesehen? Acute Schmerzen, sonderbare Empfindungen, beginnende Lähmung, abnorme Pulsation, verschiedene Secretionen und noch sonderbarere Ideen,

mit einem Worte, eine Menge von Erscheinungen, die eine grosse Störung im normalen Rhythmus der Functionen der beiden Arten der Nerven und der Phantasie anzeigen. Diese Störung hatte *Sydenham* sehr gut erkannt, als er das Wort Ataxie schuf. Seine Theorie konnte hinsichtlich der Identität der Hypochondrie und der Hysterie, welche die grösste Verwirrung in die Geschichte dieser beiden Krankheiten gebracht hat, irrig sein, allein er hat eine grosse Wahrheit ausgesprochen, indem er diese Störung, diese Sonderbarkeit des Nervensystems annahm und das Wort Ataxie schuf, um es auszudrücken. Wir nehmen seine Ansicht an, weil sie wahr ist, weil sie alles sagt, weil sie alle Erscheinungen in sich schliesst, die man bis jetzt beobachtet hat und alle die, die man noch etwa beobachten kann. Ja es ist Störung, Ataxie mit einem Wort vorhanden; dieser Ausdruck ist passend und schliesst die ganze Lehre von der Hypochondrie in sich. Diese Wahrheit ergibt sich aus allen Beobachtungen, die wir erzählt haben und aus allen ihnen beigefügten Bemerkungen.

Man sieht, wie fehlerhaft die Bezeichnungen der Hypochondrie sind und dass es zweckmässig sein würde, diese Sprache zu verbessern, die mit den Fortschritten der Wissenschaft und besonders mit der genauer erkannten Natur der Krankheit nicht mehr in Einklang steht und ein Wort zu schaffen, welches deren Charakter besser ausdrückt. Das Wort Hypochondrie ist jedoch schon zu lange angenommen, als dass man sich über seine Bedeutung täuschen könnte. Beim Wort Hypochondrie denkt niemand an die Hypochondrien, sondern sogleich an die Krankheit, welche diesen Namen hat. Es ist kein Irrthum möglich. Ueberdiess wird es nicht leicht sein, einen Namen zu finden, der gleichzeitig den Sitz der Krankheit und die Art der nervösen und intellectuellen Störung bezeichnet. Wenn man z. B. Neurataxie oder Encephalataxie sagen wollte, so würde diess nicht genügen, nicht allein weil diese Bezeichnung nicht alle Erscheinungen und alle kranken Gewebe umfasst, sondern auch, weil sie auf andere Veränderungen des Nervensystems und des Gehirns eben so gut passen könnte, als auf die Hypochondrie. Wir halten es also für zweckmässig, den durch einen Gebrauch von 20 Jahrhunderten geheiligten Namen beizubehalten, weil er eine Krankheit ausdrückt, gleich wie jedes andere Wort eine andere Idee bezeichnet.

Diese Bemerkung würde andere Schwierigkeiten hervorrufen, wenn wir der Hypochondrie eine bestimmte Stelle in einem nosologischen Systeme anweisen wollten. Man kann sie weder ausschliesslich für eine Krankheit des Gehirns, noch des Nervensystems erklären, denn es sind krankhafte Erscheinungen in beiden vorhanden. Man müsste also eine neue Krankheitsklasse schaffen, die beiden Systemen angehörte. Uebrigens ist diese Untersuchung der Ordnung, der Classe und der Familie, zu welcher eine Krankheit gehört, anerkanntermassen eine unnütze Arbeit.

Dritte Abtheilung.

Pathologische Geschichte der Hypochondrie.

Diese Abtheilung ist nicht minder wichtig, als die vorhergehende, aber weit besser bekannt. Es scheint uns fast unmöglich, dem von *Louyer-Villermay*, *Georget*, *Falret* und *Dubois* Gesagten etwas hinzuzufügen. Wir werden desshalb ihnen oft entlehnen, was sie gesagt haben, weil sie das, was sie gesehen haben, beschrieben und zwar gut beschrieben haben. Wir wollen der Reihe nach die Etymologie, die Synonymie, die Definition, die Ursachen, die Zeichen, den Verlauf, den Ausgang, die Diagnose und die Prognose durchgehen und jedem dieser Punkte ein besonderes Kapitel widmen.

Erstes Kapitel.

Etymologie — Synonymie.

Das Wort Hypochondrie ist aus den beiden Worten ὑπο, unter, und χονδρος, Knorpel, zusammengesetzt. Diese Benennung wählten die Alten, weil sie den Sitz der Krankheit unter die Rippenknorpel, in die Hypochondrien verlegten.

Obgleich dieser Name der am häufigsten gebräuchliche ist, so ist er doch nicht der einzige. Diese Krankheit hat noch folgende Namen: *morbus flatuosus* nach *Diocles* und *Aetius* und *morbus ructuosus* nach einigen Andern, weil sich Blähungen im Magen entwickeln; *morbus mirachialis* bei den Arabern, von *mirach*, Bauch, Bauchfell, weil sie ihren Sitz in diese Gegend verlegten; *morbus vesicatorius* wegen der Magerkeit, die sie

meist verursacht; *morbus corruptorum*, weil der Körper zu Grund geht; *morbus niger*, weil der Kranke eine dunkle Gesichtsfarbe erhält und besonders wegen der düstern und trüben Gemüthsstimmung, die sie hervorruft. *Cerebropathie* wurde sie von *Georget* genannt, weil er sie für eine Hirnaffection erklärte, *encephalopathie* von *Falret* aus demselben Grunde, *necrophobomania* von *Michéa* wegen der Furcht, welche die Kranken vor dem Tode haben.

Diese Neigung, stets neue Namen zu suchen, beweist, dass die vorhandenen nicht genügen. Wir können daher die Bemühung nur loben, einen Namen zu finden, der genau und ohne Verwirrung das ausdrückt, was man unter hypochondrischer Krankheit zu verstehen hat. Leider waren alle Bemühungen bis jetzt vergebens, kein Name genügte und obgleich wir die Nothwendigkeit einer reinern Sprache, besonders im Studium der Wissenschaften anerkennen, so sehen wir uns doch genöthigt, in Ermangelung eines bessern Namen den alten der Hypochondrie beizubehalten. Er ist überall angenommen und verständlich.

Wir halten es nicht für nothwendig, die Namen anzuführen, die sie bei den verschiedenen Völkern hat.

Zweites Kapitel.

Definition.

Es ist sehr schwer, eine genaue Definition einer Krankheit zu geben. Wie kann man eine kurze Angabe ihrer Hauptmerkmale in wenigen Worten zusammenfassen? Und doch besteht hierin die Definition. Die meisten, welche man gegeben hat, erreichen daher diesen Zweck nicht. Folgendes sind die neuesten.

Louyèr-Villermay sagt: Die Hypochondrie ist eine ausserordentlich nervöse Affection, die wenigstens in einer Reizung oder in einem besondern Zustande des Nervensystems und besonders des den Verdauungsorganen vorstehenden zu liegen scheint. Die wesentlichen Symptome, die ihr angehören, sind zahlreich: meist gestörte und langsame Verdauung ohne Fieber und ohne Zeichen eines örtlichen Fehlers, Blähungen, Borborygmen, Steigerung der allgemeinen Sensibilität, verschiedene

Krämpfe, Herzklopfen, Sinnestäuschungen, besonders des Gesichts und Gehörs, schnelle Aufeinanderfolge von krankhaften Erscheinungen, welche die meisten Krankheiten simuliren; wirklicher, aber wechselnder Zustand verschiedener Leiden, wodurch panischer Schrecken oder vergrösserte Furcht entsteht, geistige Unbeständigkeit, gewöhnliche Vergrösserung besonders alles des auf die Gesundheit bezüglichen.

Diese Definition gibt dis charakteristischen Erscheinungen der Hypochondrie ziemlich gut an, allein sie ist weit mehr eine Beschreibung, als eine Definition. *Georget* befolgt die Erfordernisse einer Definition besser, wenn er sagt: Ich verstehe unter diesem Namen oder vielmehr unter einem andern, den ich vorschlagen werde, verschiedene Affectionen des Gehirns, die sich gewöhnlich durch Störung in den Functionen dieses Organs meist ohne Fieber, ohne krampfhafte Bewegungen, ohne wahrnehmbare Störung des Verstands und der Urtheilskraft äussern. Spricht er nicht selbst das Urtheil über diese Definition, wenn er sagt: Sie ist vielleicht nicht sehr klar, nicht sehr genau? Es würde unmöglich sein, die Hypochondrie zu erkennen, wenn man nicht wüsste, dass von ihr die Rede ist.

Dubois scheint nach Verwerfung der meisten vor ihm aufgestellten Definitionen auf eine solche zu verzichten. Seine allgemeine Ansicht von der Krankheit fasst er in folgenden wenigen Worten zusammen: „Nach uns besteht die Hypochondrie primär in einer Abweichung oder vielmehr in einer traurigen Anwendung der Kräfte des menschlichen Geistes.“ Unsere Widerlegung von *Dubois'* Lehre über das Wesen der Hypochondrie gilt auch von der Definition. Ausserdem scheint es uns schwierig, eine üble Anwendung der Kräfte des menschlichen Geistes anzunehmen, wenn man diese Kräfte nicht kennt. Ein so strenger Logiker, wie *Dubois*, hätte diesen vagen Ausdruck nicht gebrauchen dürfen. Er beweist uns dadurch, wie Recht er hatte, die Krankheit nicht definiren zu wollen und wie schwierig diese Definition ist. Es ist diess leicht zu begreifen, wenn man erwägt, wie complicirt und sonderbar der Sitz und der Charakter dieser Affection ist.

Wenn wir eine Definition wagen, so geschieht es nur, weil in der Preisaufgabe eine pathologische Geschichte verlangt wird. Suchen wir das über die Physiologie der Krankheit uns Be-

kannte mit ihr in Einklang zu bringen, so würden wir sagen: die Hypochondrie ist eine sonderbare Perversion der Empfindung des Hirnnervensystems, mehrer Acte des organischen Lebens und der Functionen des Organs der Intelligenz, die sich auf die Perceptur dieser Erscheinungen und das Urtheil über sie beziehen. Ohne grossen Werth hierauf zu legen, scheinen wir doch in diesen wenigen Worten die wesentlichen Merkmale des Sitzes und der Natur der Störungen, welche die Krankheit bilden, aufgenommen zu haben, ohne in die Aufzählung der Zeichen einzugehen, an denen man sie erkennt.

Drittes Kapitel.

Aetiologie der Hypochondrie.

Man hat die Untersuchung der Krankheitsursachen stets für sehr wichtig gehalten. Von der Ursache hängt nämlich oft die Form, der Charakter, der Verlauf und der Ausgang einer Affection ab. Gegen die Ursache müssen oft die therapeutischen Mittel oder ein Theil von ihnen gerichtet werden, um die Wirkung durch Beseitigung der Ursache besser bekämpfen zu können, nach dem alten: *Sublata causa tollitur effectus*, was jedoch nicht wörtlich zu nehmen ist, denn oft wird die Wirkung Ursache und dauert an und für sich und durch die Acte, die sie hervorruft, fort; allein nichts destoweniger beweist es den ganzen Werth, den man stets auf die Kenntniss der Ursachen gelegt hat. Die Ursachen der Hypochondrie sind unzählig. Diese Krankheit aller Länder, aller Zeiten, aller Jahreszeiten, aller Temperaturen, die beiden Geschlechtern eigenthümlich ist, aber weder jedes Alter, noch jede Klasse der Gesellschaft ohne Unterschied befällt, lässt in ätiologischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig. Alle Ursachen, welche sie erzeugen können, sind beobachtet und angegeben. Je nach der angenommenen Ansicht, je nach den speciellen Umständen, unter denen sich der Beobachter befand, hatten sie oft einen grossen Einfluss nicht allein auf die Erklärung der Ursache, sondern auch auf die Art der Ursachen. Wir wollen hierbei einen Augenblick verweilen.

Welches auch die veranlassende Ursache der Hypochondrie sein mochte, die Humoralpathologen fanden stets Mittel, sie zu-

erst auf das Blut wirken zu lassen, um Gährung u. s. w. zu erzeugen, die nachher die Krankheit hervorrief.

Denen, welche die nächste Ursache im Magen suchten, war es nicht minder leicht, alle Gelegenheitsursachen diesem wesentlichen Organe zuzuschreiben.

Die, welche die Leber, die Milz oder jedes andere Organ des Unterleibs oder diese Höhle ohne Bezeichnung eines speciellen Organs für den Sitz und die Ursache der Hypochondrie hielten, waren eben so wenig verlegen: es wurde ihnen leicht, den Zusammenhang der Ursachen mit diesen Organen und mit der Entwicklung der Erscheinungen zu beweisen.

Ebenso verhält es sich mit denen, welche der Pfortader eine so grosse Rolle ertheilten. Man lese *Stahl*, *Kämpf*, *Junker* und man wird sich überzeugen, wie leicht alle Ursachen der Krankheiten auf das venöse System des Unterleibs wirken.

Besonders in den Werken von *Georget*, *Falret* und *Dubois* findet man mit allem möglichen Talente die erste Einwirkung aller Ursachen der Hypochondrie auf das Gehirn und die Phantasie angegeben und die am meisten angenommenen Ansichten am schlagendsten widerlegt.

Die, welche diese Krankheit für eine Affection des Nervensystems oder des Nervenfluidum erklärten, wurden durch nichts behindert; die Nerven gehen überall hin und zu allen Organen und erhalten überall den Eindruck zahlreicher Ursachen. Sie erklären so die Widersprüche, die sie in den meisten andern Ansichten nachweisen.

Die medicinischen Theorien hatten nicht allein Einfluss auf die Aetiologie: durch die Oertlichkeit, die Gewohnheiten, die Richtung der Studien bestimmt legten manche Schriftsteller den von ihnen angenommenen Ursachen eine eigenthümliche Färbung bei. So schrieb man in England die Häufigkeit der Hypochondrie (Spleen) den Nebeln und der Feuchtigkeit zu, als ob diese Luft in Holland nicht dieselbe Beschaffenheit, selbst in höherm Grade hätte, ohne häufiger Hypochondrie zu verursachen.

Sydenham, *Barthez* u. A. schrieben der Gicht einen zu grossen Einfluss auf die Erzeugung der Hypochondrie zu. *Stahl* und seine Schüler begingen hinsichtlich der Hämorrhoiden, *Pujol* und *Broussais* hinsichtlich der chronischen Entzündungen und

besonders der des Magens und des Darmkanals, *Grimaud* hinsichtlich der Fieber u. s. w. denselben Irrthum.

Der Philosoph, der Literat, der Mathematiker, der Priester, der General, der Richter, der Verwaltungsbeamte, der Arzt, der Advokat, der Kaufmann, der Fleissige, der Faule, der Geizige, der Verschwender u. s. w. werden ohne Unterschied eine Beute dieses furchtbaren Feindes. Das Gebiet der Hypochondrie wird noch dadurch vergrössert, dass sie durch so viele verschiedene Ursachen entsteht, so viele verschiedene Formen annimmt, so sonderbare Symptome erzeugt, so verschiedene Mittel erfordert, dass ihre Geschichte eine Art Proteus oder ein Abriss aller Krankheiten ist. Es gibt wirklich nur wenige, welche die Hypochondrie nicht simuliren kann. Ihre äussern Merkmale zeigen solche Varietäten, solche Anomalien, dass es vielleicht nicht zwei Krankheitszufälle gibt, die einander vollkommen ähnlich sind und dass man nur durch viele einzelne Fälle eine richtige Ansicht von ihr erhalten kann.

Bei der Abhandlung der Ursachen werden wir die alte scholastische Eintheilung befolgen und zuerst von den prädisponirenden, dann von den Gelegenheitsursachen reden.

§. 1. *Prädisponirende Ursachen der Hypochondrie.*

Im ersten Theile dieses Werks, in der physiologischen Untersuchung der Hypochondrie, haben wir gezeigt, dass eine organische Prädisposition zur Entwicklung der Krankheit wo nicht unumgänglich nothwendig, doch fast stets nothwendig ist. Es ist anerkannt, dass die Ursachen der Hypochondrie um so schneller und energischer wirken, je mehr der Kranke zu ihrem Einflusse prädisponirt ist.

Die Prädisposition ist erblich oder angeboren.

Die erbliche Prädisposition ist diejenige, welche die Kinder von ihren Eltern erhalten und mit auf die Welt bringen. Man begreift, wie ein Embryo, dessen Organisation noch so zart ist, in diesem Alter des beginnenden Lebens alle Arten von Eindrücken aufnehmen und dadurch eine neue Modification erhalten kann, die sich mit seiner Organisation identificirt und deren Constitution bestimmt. Dieser Embryo, der

alles von seiner Mutter erhält, kann also je nach der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die ihm die Mutter gibt, alle Arten von pathologischen Prädispositionen erhalten. Hierdurch entstehen eine Menge von Krankheiten, deren Keim das Kind mit auf die Welt bringt. So wird eine nervenschwache und zornige Mutter ihrer Frucht ein Blut mittheilen, welches durch die Constitution schon modificirt und ohne Unterlass durch neue Zorn- oder Nervenanfälle bewegt wird. Das kleine, aus diesem Blute gebildete und durch es ernährte Wesen wird daher eine specielle Organisation, eine nervöse Constitution erhalten. Dieses ist von allen Schriftstellern, unter andern von *Willis*, *Hoffmann*, *Baulin*, *Tissot*, *Louyer-Villermay*, *Georget*, *Falret* und *Dubois* anerkannt. Es gibt also eine nervöse Constitution, eine Art angeborner Anlage, welche durch die Mutter erworben wird.

Zu dieser Prädisposition gehört alles über die Erblichkeit gesagte. Diese Uebertragung von der Mutter auf das Kind ist aus dem angegebenen Grunde leicht zu erklären. Die Erblichkeit von väterlicher Seite ist jedoch schwerer zu erklären. Sie ist von mehrern Schriftstellern geleugnet, allein sie existirt, wie jeder Tag beweist. Um sie zu erklären, muss man voraussetzen, dass bei der Befruchtung der von Vater gelieferte Theil des Samens alle physiologischen Eigenschaften seiner Organisation besitzt. Welche Richtigkeit diese Erklärung auch haben mag, die Thatsache existirt und kann nicht bezweifelt werden. Sie wird von den empfehlenswerthesten Schriftstellern, *Hoffmann*, *Willis*, *Tissot*, *Adolphie*, *Jos. Frank*, *Falret*, *Dubois*, *Michéa* angenommen. Wir selbst haben das Beispiel eines Vaters vor Augen, dessen sonderbarer Charakter endlich in Hypochondrie überging und dessen Sohn schon in seinem zwanzigsten Jahre denselben sonderbaren Charakter und dieselben sonderbaren Ideen hat, wie sein Vater. Würde *Lallemants* verführerische Erklärung der Befruchtung in seinem letzten Briefe über die unwillkührlichen Samenergiessungen für richtig anerkannt, so würde sie für unsere Erklärung sprechen. Es würde zwei Constitutionen geben, die zwei angeborne Prädispositionen sein würden, eine erbliche und eine im Schoosse der Mutter erworbene.

Das Kind bringt, wenn nicht eine bestimmte Prädisposition,

doch wenigstens eine sehr grosse Geneigtheit zu Aufnahme aller Einflüsse mit auf die Welt. Dauern diese Eindrücke lange fort und erneuern sie sich oft, so theilen sie dem Organismus einen besondern Stempel mit, welcher deren Constitution verändert. Die Ursachen, welche diese Veränderungen im Organismus hervorrufen können, wirken um so stärker, je jünger das Kind ist. Man kann desshalb der Wahl der Milch, die es zu trinken erhält, nicht Werth genug beilegen. Man kann desshalb die Mutter oder die Amme in körperlicher, wie in geistiger Hinsicht nicht streng genug überwachen, damit sie dem Kinde nicht eine Milch gibt, die durch Diätfehler oder Gemüthsbewegungen ohne Unterlass verdorben wird.

Es ist bekannt, wie wichtig es ausserdem ist, die Entwicklung des Geistes und des Gemüths genau zu überwachen. Man täusche sich nicht, es gibt eine Erziehung des Geistes und des Gemüths in jedem Alter. Man kann die keimenden Leidenschaften in den Armen der Amme begünstigen oder unterdrücken. Man kann bewirken, dass die geistige Entwicklung auf die des Körpers folgt oder ihr vorhergeht und so eine grössere oder geringere nervöse Anlage erzeugen. Ich werde auf diese Thatsache nicht zurückkommen, denn sie ist hinlänglich bekannt und ich könnte nur das im ersten Theile Gesagte wiederholen, wenn ich nicht auf Einzelnheiten eingehen will, die in dieses Werk nicht gehören und die man in dem von *Cerise* findet.

Die Ursachen, welche die die Hypochondrie am meisten begünstigende Constitution hervorrufen, wirken um so leichter, wenn das Individuum schon von nervösem oder sanguinischem Temperamente ist. Man hat bemerkt, dass die Sensibilität und die Leichtigkeit, jeden Eindruck äusserer und innerer Agentien aufzunehmen, bei diesen beiden Temperamenten grösser war, die man daher für eine Prädisposition halten kann. Gesellt sich aber im reifern Alter zu dem nervösen Temperamente dieses Vorherrschen des Lebersystems, welches das biliöse Temperament charakterisirt, so entsteht die Hypochondrie noch leichter. Die Erfahrung lehrt, dass die meisten Hypochondristen Personen mit gelber Gesichtsfarbe, grösserer Empfindlichkeit im rechten Hypochondrium, habitueller Verstopfung und sehr grosser Beharrlichkeit in ehrgeizigen Plänen sind. Zu viele Thatsachen beweisen diese durch das Temperament und die Constitution be-

dingte Prädisposition, so dass man sich wundern muss, im Werke von *Dubois* folgende Stelle zu lesen: „Das Temperament hat nur einen zweifelhaften ätiologischen Einfluss auf die Hypochondrie.“ Nein, das Temperament verursacht ohne Zweifel die Hypochondrie nicht, allein es begünstigt die Einwirkung der Ursache. Dieser Gelehrte konnte dadurch in Irrthum geführt werden, dass die meisten Hypochondristen es wurden, ohne das prädisponirende Temperament zu besitzen. Diess beweist aber nichts gegen diese Prädisposition, sondern nur, dass sie weit seltner ist, als man vermuthet und dass die Ursachen der Hypochondrie auf eine weit grössere Anzahl von Individuen wirken, die ein anderes Temperament haben.

Die diätetischeu Fehler wirken nicht allein in der Kindheit, sondern, wenn auch vielleicht langsamer, doch nicht weniger sicher in einem spätern Alter. Die Diätfehler verursachen auf zwei Arten eine Prädisposition zur Hypochondrie: entweder überreizen öftere Excesse den Magen und folglich das Nervensystem oder der Missbrauch der Spirituosen und der Reizmittel überreizt direct das Gehirn und das Nervensystem.

Die Leidenschaften aller Art, selbst die zum Studium, politischer oder commerzieller Ehrgeiz, der mit den Jahren immer mächtiger wird, tyrannisiren die Individuen und sind die gewöhnlichsten Ursachen der Prädisposition, welche die Constitution dadurch erlangt, dass sie körperliche und geistige Eindrücke leichter aufnehmen. Dieser Uebergang erfolgt auf die angegebene Weise und ist zu häufig und zu bekannt, als dass wir bei ihm zu verweilen brauchten.

Man hat geglaubt, gewisse Arzneimittel, besonders die purgirenden, die scharfen und die narcotischen prädisponirten zuweilen zur Hypochondrie. Diess kann der Fall sein, hängt aber nicht von einer speciellen Eigenschaft, sondern von einer Thätigkeit ab, die leicht zu erklären ist. Die Purgantia, die Acria oder Stimulantia können, wenn sie ohne Noth und missbräuchlich angewandt werden, besonders bei nervösen und reizbaren Personen einerseits die allgemeine und nervöse Reizbarkeit nur steigern und so eine Prädisposition hervorrufen, vermöge deren die Eindrücke der activen Ursachen der Hypochondrie auf den Körper stärker wirken; anderntheils können sie den Darmkanal nur schwächen, die Verdauung erschweren und

den Chylus verschlechtern. Durch Schwächung des Darmkanals, durch Erschwerung der Verdauung kann der Missbrauch der kühlenden Mittel eine Prädisposition zur Hypochondrie bewirken. Die Opiumpräparate wirken gleichfalls auf den Darmkanal, den sie lähmen oder schwächen; ausserdem haben sie auf das Centrum des Hirnnervensystems einen Einfluss, dessen Wirkungen eine Prädisposition zu Hypochondrie veranlassen können.

Manche Klimate hielt man für die Wirkungen der Ursachen der Hypochondrie weit günstiger, als andere. So scheint England dieses Privilegium zu besitzen. Man hat gewöhnlich die neblige und feuchte Atmosphäre in diesem Lande für die Ursache dieser Prädisposition gehalten. Die aristokratisch-demokratische Form seiner Regierung hat nach *Falret* einen sehr grossen Einfluss durch Erweckung der Leidenschaften und durch tausend vereitelte Hoffnungen.

Die Ansichten über den Einfluss der Wärme und der Kälte oder der warmen und der kalten Länder waren getheilt und wurden von berühmten Männern eifrig vertheidigt. *Van Swieten*, *Lorry*, *Bosquillon* und *Barras* glauben, die südlichen Länder und besonders Spanien, Griechenland, Italien u. s. w. prädisponirten mehr zur Hypochondrie und aus demselben Grunde sei die Prädisposition zu ihr im Sommer grösser, als im Winter und besonders im Frühlinge und im Herbste. *Revillon*, *Hoffmann* u. A. glauben das Gegentheil. Jeder erklärt die Thatsachen, die er beobachtet hat und schreibt entweder der Kälte oder der Hitze einen schädlichen Einfluss auf den Körper zu.

Falret sieht darin nur die Wirkung der politischen Veränderungen des Landes und folglich der Gemüthsbewegungen, die sie verursachen und die auf das Gehirn wirken. Er stützt sich auf die in Deutschland und Spanien während der Invasion gemachte Bemerkung, dass die Hypochondrie wegen der vom Kriege unzertrennlichen Leiden und besonders des Kummers, das Land von Feinden erobert zu sehen, häufiger war. Nur in diesen letztern Fällen hat *Falret* Recht; die politischen Umwälzungen, die Gemüthsbewegungen, das Elend und der Kummer, von denen diese grossen Catastrophen stets begleitet sind, sind nicht allein prädisponirende, sondern sehr wirksame Ursachen der Hypochondrie. Wir nehmen eben so wenig seine Erklärung der

von *Zacchias* erzählten Thatsache an, der im Jahre 1671 viele Hypochondrische bemerkt haben will, was er den politischeu Unruhen zuschreibt. Diess war nämlich die glänzendste Zeit unter der Regierung Ludwig's XIV. und nie war Frankreich so ruhig und blühend gewesen. Er glaubt, die Fortschritte der Civilisation, das vermehrte Studium der Literatur und der schönen Künste hätten im Verein mit den politischen Ereignissen dieses Jahrhunderts des Ruhms nothwendig eine grosse Steigerung aller Geisteskräfte verursachen und eine Quelle widerstreitender Gefühle sein müssen. Diese Erklärung scheint uns etwas gezwungen. Es fanden weit weniger Erschütterungen Statt, als unter den vorhergehenden Regierungen. Seine Erklärung durch den Einfluss des warmen und kalten Klimas scheint uns nicht mehr gegründet. Wenn man die Hypochondrie wirklich weit häufiger in den entgegengesetzten Klimaten beobachtet, so schreiben wir diess nicht den Revolutionen in diesen Ländern zu, sondern weit natürlicher dem Einflusse des Klimas. Wie paradox diese Behauptung auch scheinen mag, so ist sie es doch nicht mehr, wenn man an den Einfluss der Atmosphäre auf den Körper denkt. Die Temperatur des menschlichen Körpers beträgt 32° R. Die Erfahrung hat gelehrt, dass eine gemässigte Temperatur von 15—25° R. der Gesundheit am meisten zusagt. Je höher folglich die Temperatur über dieses Mittel steigt oder je tiefer sie unter es sinkt, desto schädlicher ist sie für die Gesundheit. Der Grund davon ist leicht einzusehn. Die Extreme von Hitze wie von Kälte erzeugen einen abnormen Eindruck auf den Körper, der durch Wiederholung oder längere Andauer nur schädlich werden kann, weil jede extreme Empfindung das Organ der Sensibilität, das Nervensystem, aus seinem normalen Rhythmus treibt. Ausserdem hat die Kälte und die Hitze noch eine andere Wirkung auf den Körper: die Kälte zieht die Capillargefässe der Peripherie zusammen, drängt das Blut nach innen und erzeugt in den grossen Gefässen eine Congestion, welche den Kreislauf behindert und stört und so ein allgemeines Unwohlsein verursacht, welches bei längerer Dauer Zufälle verursachen kann. Die Wärme erhöht dagegen die Thätigkeit des Hautsystems und vermehrt die Transspiration. Diese Thätigkeit bewirkt eine Umwälzung, welche die Activität der innern Organe vermindert. Die Ver-

dauung liegt danieder, der Kreislauf ist langsamer und der ganze Körper sinkt in eine Art Torpor, deren Entwicklung und Fortschritte leicht zu begreifen sind.

Dubois hat eine andere Ansicht über den Einfluss des Klimas und der Temperatur aufgestellt. Er glaubt, dass der Nordwesten von Europa, folglich England die Hypochondrie am meisten begünstigt und folglich weit mehr an ihr Leidende liefert, als alle andern Gegenden. Er schreibt aber dem Klima weniger Einfluss zu, als den politischen Institutionen, welche dem Geiste und dem Ehrgeize mehr Thätigkeit geben und der geistigen Energie oft eine falsche Richtung mittheilen. *Whytt* hatte eine richtige Bemerkung gemacht, die als Antwort auf alle diese Erklärungen aus dem geistigen Einfluss dienen kann. Er versichert, die Hypochondrie sei in der kalten und feuchten Jahreszeit weit häufiger, als bei trocknem und gemässigtem Wetter, obgleich die Institutionen dieselben geblieben sind.

Aus Allem diesem ergibt sich jedoch, dass die civilisirtesten Länder die Entwicklung der Hypochondrie weit mehr begünstigen, als das Klima. Das letztere hat jedoch einen wirklichen Einfluss. Man vergleiche den Charakter eines Südländers mit dem eines Nordländers und man wird schon einen unermesslichen Unterschied finden. Die Bewohner der heissen Länder unterscheiden sich durch die Trockenheit ihrer Fasern, eine ausserordentliche Reizbarkeit, lebhaften Geist, glühende Phantasie, heftige Leidenschaften, ungeregelte Sitten u. s. w. Bei ihnen ist nichts constant, nichts gemässigt, alles ist bei ihnen Extrem: die Furchtsamkeit geht bis zur Feigheit, die Kühnheit bis zur Wildheit, die geistige Aufregung bis zum Delirium, die Eifersucht bis zur Grausamkeit, die Liebe bis zur Wuth, die Religion wird durch Fanatismus beschmutzt und der Verstand durch Fabeln verdunkelt. Die Bewohner dieses Klimas sind scharfsinnig, nach Ruhm und Macht begierig, machen zuweilen Entdeckungen und können sich zu einer grossen Blüthe erheben, aber nicht in ihr erhalten. Verändert das Klima, wenn es so den Charakter modificirt, nicht auch die Constitution und begünstigt es nicht die Entwicklung der der Hypochondrie schon benachbarten durch eine so grosse Beweglichkeit, durch solche Anlagen?

Dieser Einfluss des Klimas ist vielleicht nicht so gross,

als man behauptet hat. Jedes Volk, jedes Individuum muss sich frühzeitig in seinem Geburtslande akklimatisiren. Wirkt dessen Einfluss auf es, so erlangt es auch durch die Macht der Gewohnheit eine Kraft des Widerstands gegen diesen Einfluss, durch welche derselbe so natürlich wird, dass der Uebergang in jedes andere, selbst bessere Klima oft eine Krankheitsursache wird und dass dann das beste Mittel gegen die weit vom heimathlichen Heerde erworbenen Krankheiten darin besteht, die Luft des Vaterlandes wieder zu athmen. Wir könnten vielleicht die Ursache dieser Meinungsverschiedenheit über den Einfluss der Wärme und der Kälte auf den Körper weniger in ihren wirklichen Wirkungen, als in den Geschichtsschreibern suchen. Die Stellung eines jeden von ihnen, die Richtung der Studien und vielleicht einer dieser Zufälle, die bei allen Krankheiten vorkommen, bestimmten einen Schriftsteller, einen Gegenstand als wichtig und der Aufmerksamkeit würdig zu behandeln. Der Schriftsteller erfasst ihn dann, betrachtet ihn von allen Seiten und schreibt *in aere romano*, oft nur auf die Beobachtungen in einer einzigen Gegend gestützt. Bald darauf generalisirt er die Eigenthümlichkeit dieses Orts, während sie nur einen Punkt der Krankheit bilden durfte.

Man begreift auch, dass gewisse ungesunde Umstände, wie schädliche Aushauchungen aus Sümpfen die Entwicklung der Hypochondrie in manchen Ländern erleichtern können und eine zu ihnen prädisponirende Endemie von intermittirenden Fiebern verursachen.

Dieselben widersprechenden Erklärungen wurden über den Einfluss der Jahreszeiten gegeben. *Bosquillon* versichert, die Kälte des Winters verursache hauptsächlich die Anfälle der Hypochondrie. *Falret* hat sie ebensowol im Sommer, wie im Winter beobachtet, vielleicht noch öfter in der grossen Sommerhitze, als in der strengen Winterkälte. *Jos. Frank* versichert, sie seien im Herbste und Frühlinge häufiger, *Louyer-Villermay* dagegen, sie seien es im Sommer und im Winter. Wir glauben, dass alle Jahreszeiten die Entwicklung der Hypochondrie gleichmässig begünstigen können, wenn eine andere Ursache auf den Körper wirkt. Man darf sich jedoch nicht verhehlen, dass diese Ursache, die wir jetzt die prädisponirende nennen, zuweilen zur gelegenheitlichen wird und dann scheinen uns drei

Jahreszeiten stärker einwirken zu müssen, nämlich der Winter und der Sommer aus den beim Klima angegebenen Ursachen und der Frühling wegen der kräftigern und oft grössern vitalen Thätigkeit, welche diese Jahreszeit im menschlichen Körper, wie in allen lebenden Wesen entwickelt. Es wäre auch möglich, dass das Ende des Herbstes einen nicht minder starken und vielleicht noch stärkern Einfluss hat, denn diese Zeit der Trauer der Natur muss auf den Körper einen traurigen Einfluss haben, der zur Hypochondrie prädisponiren kann. Uebrigens sind diess nur Räsonnements; der erste Abschnitt des Herbstes ist selbst die gesundeste Zeit des Jahres. In ihm findet weder eine übermässige Temperatur, noch plötzliche atmosphärische Veränderungen Statt. In den schönen Tagen des Herbst geniesst man wahrhaft des Landlebens; die Gesundheit kräftigt sich und die Zahl der Kranken nimmt ab. Die Erfahrung hat mir nicht gelehrt, dass eine Jahreszeit der Hypochondrie günstiger sei, als eine andere. Ich habe sie zu allen Zeiten beobachtet. Der Einfluss, den der Vater der Medicin den Jahreszeiten auf die Entwicklung der Krankheiten zuschreibt, gilt nicht speciell von der Hypochondrie.

Revillon, *Comparetti*, *Barras* und *Reveillé-Parise* erwähnen des Einflusses, die stürmische Witterung, Nebel, plötzlicher Temperaturwechsel, Kälte, Feuchtigkeit und atmosphärische Veränderungen nicht allein auf die Erzeugung der Nervenkrankheiten und folglich auch der Hypochondrie haben, sondern auch auf ihren Verlauf äussern, den sie verlangsamen oder beschleunigen. So wünschte *Revillon* für die Hypochondristen ein gemässigtes Klima ohne atmosphärische Veränderungen der Jahreszeiten zu finden, weil er selbst die Leiden fühlte, die sie den Kranken verursachten. *Comparetti* hat in dieser Hinsicht die Wirkungen der verschiedenen Winde sehr richtig unterschieden. *Venti ab oriente aut sicci aut rigidi saepius capitis affectiones, nempe oculorum, temporum, verticis aut gravem aut perstringentem sensum excitare solent; ubi alii a meridie calidi et humidi plerumque sensus tardunt, tristitiam movent, totum corpus efficiunt hebes, languidum, imo pectoris molestias, aestum faciei vaporosum facile inferebant. Subita et magna ventorum discrimina subitas et magnas in affectiones differentias vehunt: discrimen temperiei in atmosphera multo magis sensum et mo-*

tum variat in corpore quarumdam, quam mutet altitudines mercurii in barometro et thermometro (pag. 140). *Reveillé-Parise* hält sie für die grössten Feinde eines zarten, nervösen, reizbaren, leidenden, erschöpften Organismus. Er hebt ihren Einfluss auf die Intelligenz hervor, die manche Tage leicht und fruchtbar, aber unfruchtbar ist, wenn das Barometer und Thermometer einige Grade gestiegen oder gefallen ist. Die verschiedenen Tageszeiten schienen der guten oder übeln Laune nicht fremd zu sein.

Unter den Gewerben begünstigen alle die, welche eine sitzende Lebensweise oder den Müssiggang mit sich führen, die gesteigerte Entwicklung der Sensibilität oder pervertiren sie, wie *Falret* sagt. Das Nervensystem erlangt nicht allein durch die physikalische Wirkung der Unthätigkeit diese abnorme Beschaffenheit, sondern vielleicht weit mehr dadurch, dass die Phantasie bei der Unthätigkeit des Körpers und des Geistes zu sehr sich überlassen ist und folglich tausend mehr oder minder ungeregelte Ideen schafft, die wiederum eine Aufregung des Nervensystems und besonders des Gehirns verursachen. Gesellen sich aber zu einer sitzenden und unthätigen Lebensweise noch mystische und religiöse Ideen, so entsteht die zur Hypochondrie prädisponirende Steigerung der Hirn- und Nerventhätigkeit noch leichter. Wir können desshalb die blinde und übelverstandene Beobachtung gewisser religiöser Vorschriften in die erste Reihe der prädisponirenden Ursachen rechnen. *Lezois*, *Jos. Frank*, *Federigo* haben diese Bemerkung gemacht. Dasselbe gilt von der sitzenden Lebensweise der Gelehrten. Zum Einflusse der körperlichen Unthätigkeit gesellen sich dann noch alle Nachtheile einer übermässigen, ermüdenden geistigen Thätigkeit, die wir oben angegeben haben. Hat die gekrümmte Stellung des Körpers durch Behinderung der Unterleibsorgane einigen Einfluss? *Hoffmann* und *Zimmermann* glaubten es.

Muss man daraus, dass die Hypochondrie nur im reiferm Alter, vom 20ten bis zum 60ten Jahre auftritt, schliessen, diese Lebenszeit sei eine Prädisposition zu ihr? Ich glaube nicht, denn sonst wäre jedes Individuum in diesem Alter zur Hypochondrie prädisponirt; wir wissen aber, dass sie noch anderer prädisponirender oder gelegenheitlicher Ursachen bedarf. Diese Lebenszeit ist mehr zu ihr prädisponirt, weil der Mensch

in ihr von Leidenschaften aller Art verzehrt wird, weil er oft das Opfer von Excessen oder der Spielball der Launen des Glücks ist; weil seine intellectuelle Thätigkeit grösser ist und alles, was sie unternimmt, ausdauernder betreibt; weil die Empfindungen tiefer, dauernder sind und weil die Krankheiten leichter Schmerzen verursachen, welche die Sensibilität der Hirnnerven modificiren. In der Kindheit sind dagegen die Eindrücke lebhaft und leicht und hinterlassen keine bleibenden Spuren. Von der Wiege bis zum Grabe erleidet jedes Alter die organischen Modificationen, welche die Folge des unwiderruflichen Laufs des Lebens und seiner Fortschritte sind und die unter dem Namen der Stufenjahre zu manchen physiologischen Thätigkeiten fähiger und zu manchen pathologischen Thätigkeiten mehr geneigt machen. Desshalb ist der Greis, dessen Sensibilität fast erloschen, dessen Geisteskraft fast vernichtet und mehr von der Vergangenheit, als von der Zukunft ernährt wird, zur Hypochondrie weniger geneigt. Die Geisteskräfte hören weit eher auf, als dass sie erkranken. Es tritt weit eher Kindischsein und *Dementia senilis*, als Perversion der Einbildungskraft ein, weil neue Eindrücke schwer aufgenommen werden.

Wenn es möglich ist, in der Form der Regierung einen Einfluss auf die Erzeugung der Hypochondrie zu finden, so wird man sie vorzüglich unter demokratischen und aristokratischen Regierungen finden, weil beide die Leidenschaften, das Streben nach Macht und Ehrenstellen hervorrufen, das Leben beunruhigen und mit den Widerwärtigkeiten belästigen, die unter diesen Regierungen, wo sich jeder zum Herrschen berufen glaubt, so häufig sind. In der Monarchie ist dagegen Jedem seine Stelle angewiesen, die er nicht zu verlassen sucht; das Gefühl der Persönlichkeit ist fast vernichtet. Es gibt noch eine Art Aristokratie, die einen grossen Einfluss haben kann und muss, nämlich die des Reichthums, weil die nach ihnen Strebenden unruhig sind, sich quälen und jeden Tag Unglücksfälle fürchten, die sie völlig ruiniren. Wir erinnern hier an das an andern Stellen Gesagte, dass je civilisirter die Regierten sind, desto vorgeschrittener auch die Erziehung, desto entwickelter folglich das Nervensystem und desto grösser also die Anlage zur Hypochondrie ist.

Das weibliche Geschlecht ist der Hypochondrie weit

weniger ausgesetzt, als das männliche. Muss man diess durch den Mangel der Prädisposition erklären? Wir glauben nicht; wir haben an einer andern Stelle die Ursache dieser Verschiedenheit und die grössere Geneigtheit zur Hysterie bewiesen. Wir müssen jedoch eines Umstandes erwähnen, nämlich das zu langen Cölibats, besonders mannbarer Mädchen. Wenn sie alte Jungfern werden, so wird das Nervensystem entweder aus nicht befriedigtem Bedürfnisse der Natur oder aus Kummer reizbarer, die Gemüthsstimmung wird trübe, oft mürrisch und zuweilen ist die Hypochondrie die Folge, wenn die Fortschritte dieser Neurose nicht durch die häuslichen Sorgen und besonders durch ein glückliches Ehebündniss gehemmt werden.

§. II. *Gelegenheitsursachen der Hypochondrie.*

Die Gelegenheitsursachen sind alle die, welche die Hypochondrie mehr oder minder unmittelbar erzeugen können. Sie sind zahlreich, besonders wenn man alle Affectionen berücksichtigt, nach denen die Krankheit eintrat. Wir könnten selbst die meisten der von uns angegebenen prädisponirenden Ursachen und besonders die Ursachen der erworbenen Prädispositionen zu ihnen rechnen. Wenn sie länger einwirken oder stärker werden, so steigern sie diese Prädisposition immer mehr bis zuletzt zur Hypochondrie.

Wir bewundern die Leichtigkeit, mit welcher die Schriftsteller alle Ursachen ihrer Theorie anpassten. Das Talent und die Beugsamkeit der Thatsachen zeigt sich hier ganz klar. *Georget*, *Falret* und *Dubois* fanden Mittel zu beweisen, dass alle Ursachen der Hypochondrie die Krankheit nur durch ihre Einwirkung auf das Gehirn verursachten. *Broussais* und seine Schüler zeigten ihrerseits mit bemerkenswerther logischer Kraft, dass alle Ursachen auf den Magen wirken oder wenigstens in ihm widerhallen und dass er der Heerd der Krankheit ist. *Louyer-Villermay* und seinen zahlreichen Anhängern wurde es nicht schwer zu beweisen, dass alle Ursachen zuerst auf das Nervensystem wirken und dass das übrige nur die Folge davon ist. *Barras*, *Jonsohn* u. A. haben der Gastralgie einen so grossen Antheil zugeschrieben, dass sie fast die einzige Ursache oder der einzige Heerd der Hypochondrie wird. Wie gesagt

hat jede dieser Ansichten etwas Wahres und wird nur irrig, wenn sie alles umfassen will. Es gibt ohne Zweifel viele Ursachen, die auf das Gehirn wirken; eine nicht minder grosse Zahl wirkt auf das Nervensystem; der Magen erhält den ersten Eindruck der meisten Ursachen u. s. w.; allein keine dieser Ursachen wirkt nur auf den Apparat oder das Organ, das man zum Heerde oder zum einzigen Sitze der Krankheit machen will. Diese Verbindung lässt sich nur durch scharfsinnige Auslegungen beweisen, was stets leicht ist, weil im Organismus Alles so innig verknüpft ist, alles mit so vollkommner Harmonie vor sich geht, dass die Ursache, die auf einen Punkt wirkt, bald auf einem andern sich äussert.

Um bei der Untersuchung der Ursachen der Hypochondrie mit Ordnung zu verfahren, wollen wir sie in drei Klassen theilen. Wir vermeiden so eine unendliche Aufzählung, weil wir Wiederholungen leicht vermeiden können, wenn wir sie in verschiedene Gruppen zusammenfassen. In der ersten Klasse werden wir von den Ursachen handeln, die speciell auf das Gehirn wirken, in der zweiten von denen, die speciell auf das Hirnnervensystem wirken und die dritte endlich wird die umfassen, welche die Acte des organischen Lebens modificirt.

1) *Ursachen, die auf das Gehirn wirken.*

Diese Ursachen, die wie wir schon gesehen haben, das Organ der Intelligenz so modificiren, dass sie die Prädispositionen erzeugen, werden zu veranlassenden Ursachen, wenn sie längere Zeit einwirken oder stärker werden. Sie zerfallen in 3 Arten: in die intellectuellen, die moralischen und die pathologischen.

1) Die intellectuellen Ursachen sind alle die, welche durch eine übermässige oder ungeregelte Uebung der Intelligenz entstehen. Ohne Unterlass fortgesetzte Studien, zu viele Nachtwachen, unermessliche und gigantische Pläne, auf die man sein Leben und seine Zukunft baut, gehören in die erste Linie. Zu derselben Klasse gehört die Herrschaft des Beispiels und folglich der Besuch Hypochondrischer, öffentlicher Freistätte des Unglücks, der täglichen Anblick des Elends, so wie auch das Lesen medicinischer Werke, besonders von Seiten der Laien. Wie sollten diese nicht durch deren Lesen leiden, da viele

Studenten der Medicin während ihrer Studien einige hypochondrische Anfälle bekommen und die Aerzte selbst durch das stete Nachdenken über das Bild der Leiden, was sie fortwährend vor Augen haben, ihr sehr ausgesetzt sind? Wir wissen schon, wie die Ursache in allen Fällen wirkt, um die zur Hypochondrie nothwendigen Veränderungen zu erzeugen.

In dieser Hinsicht stellen wir zwei Arten von Ursachen auf, die einen, welche specieller auf die Phantasie und die andern, welche erst auf andere Systeme wirken. Das Lesen medicinischer Werke, das Besuchen von Hypochondristen und Kranken gehört in die erste Kategorie. Die Phantasie wird zuerst trüb, bald ärgert sich der Kranke über Alles und bildet sich nach und nach ein, an Affectionen zu leiden und seine hiermit angefüllte Einbildungskraft überträgt die Empfindungen der Erscheinungen auf ein Nervensystem, dessen Thätigkeit erhöht ist. Diess ist noch nicht die Hypochondrie, denn der Kranke leidet noch nicht, glaubt aber die Krankheit oder die Krankheiten zu haben, von denen er spricht; der Einfluss der Einbildungskraft ist dann allmächtig auf ein reizbares Nervensystem und steigert dessen Reizbarkeit so, dass es schmerzhaft wird. Nun erst ist der Kranke hypochondrisch. Er sagt nicht mehr: ich fürchte diese Krankheit zu haben, könnte ich nicht eine andere haben? sondern er sagt: ich habe diese Krankheit, ich fühle es. Man kann nicht mehr leugnen, dass er Schmerzen fühlt, sondern nur ihre fehlerhafte Erklärung beweisen.

Die zweiten Ursachen sind weit zahlreicher. Sie wirken auf das Nervensystem, welches sie reizen und besonders auf das Herz, dessen Thätigkeit sie vermindern und auf den Magen, dessen Function am stärksten afficirt ist. Daher diese Congestionen, dieses Herzklopfen einerseits und alle Erscheinungen der Gastralgie andererseits; sodann kömmt Reaction dieser oder anderer gleichfalls ergriffener Apparate und dieser Reaction muss man die wahre Ursache und den Ursprung der Hypochondrie zuschreiben. So erzeugen die intellectuellen Ursachen, obgleich sie unmittelbar auf das Gehirn wirken, fast nie und vielleicht nie sogleich die Hypochondrie, sondern beschreiben stets oder fast stets den Kreis, den wir angegeben und in allen erzählten Fällen (Krankengeschichte 1, 2, 3, 4, 7, 27) erkannt haben. Diese Bemerkung ist nicht neu. Man weiss, dass die Personen,

die viel mit dem Kopfe arbeiten, gewöhnlich schwache und sehr sensible Unterleibsorgane haben; der Geist scheint auf Kosten der Verdauung thätig zu sein. Nach dem Ausdrucke von *Amatus* folgt ein schlechter Magen dem Gelehrten, wie der Schatten dem Körper und im Allgemeinen ist der, welcher am meisten denkt, der, welcher am schlechtesten verdaut. So verlieren alle, die sich mit zu grossem Fleiss gelehrten Arbeiten hingeben und einen Theil der Nacht studiren, zuerst die Kraft und die Thätigkeit ihrer Verdauungsorgane, werden nervöser, sensibler, eindrucksfähiger; bald darauf klagen sie über vage Schmerzen, die im Gehirn wiederhallen und daselbst fehlerhafte Erklärungen erzeugen, welche die Hypochondrie charakterisiren.

Die Uebung der Geisteskräfte ist um so schädlicher, da die meisten Individuen, die sich ihr hingeben, schon die nervöse Constitution haben, durch welche sie sehr sensibel werden. So lange die Functionen des Gehirns und der Nerven sich in einem vollkommnen Gleichgewicht befinden, bleiben die Individuen gesund; sobald aber eine zu anhaltende Uebung der Hirnfunctionen alles auf das Gehirn concentrirt, scheint die nervöse Sensibilität erloschen, es scheint sich zu isoliren und mit den umgebenden Gegenständen in keiner Verbindung mehr zu stehen. Wird diese aussergewöhnliche Thätigkeit oft oder zu lange wiederholt, so kann sie nur das so aufgeregte Organ ermüden und da es das Centrum des ganzen sensitiven Apparats ist, so reagirt es auf das Nervensystem selbst und kann nur abnorm reagiren. Man begreift nun, wie die Nerven beweglicher, eindrucksfähiger werden, wie das Organ der Intelligenz grössere Reizbarkeit erlangt und wie diese beiden Organe der Sensation und der Uebertragung auf einander reagiren und jeden Tag das Unwohlsein steigern, indem die Nerven dem Gehirn die schmerzhaften Empfindungen mittheilen und das Gehirn diese Perception, welche durch seine Reizbarkeit noch gesteigert wird, auf die Nerven reflectirt. Man sieht, welchen Schaden dieser Kreis von Wirkungen und Ursachen in diesem Systeme stiften muss.

Das Uebel würde unbedeutend sein, wenn man diese vorläufigen Andeutungen beachtete. Allein der Staatsmann, der Gelehrte ist unterjocht; es ist nicht mehr eine Arbeit, die er nach seinem Gefallen zu lenken denkt; es ist ein Gott, der

sich seiner bemächtigt und ihn gefesselt hält. Er kann ihm nicht mehr widerstehen. Die Inspiration lässt kein Nachdenken zu, sie ist ein Strom, der ihn fortreisst, bis er das Werk des Genies hervorgebracht oder entdeckt oder die Lösung des Problems gefunden hat. Alles wird ihm fremd. Die Unsterblichkeit, welche er träumt, lässt ihn vergessen, dass sein Körper sterblich ist. Um Ruhm zu erlangen, verachtet er das Leben: er opfert die Gegenwart der Zukunft. Er vergisst Essen, Trinken und Schlafen; er ist kein Mensch, kein Körper mehr, sondern ein von seiner materiellen Hülle befreiter Geist, der in ihr nur ein Instrument sieht, dessen er sich unbewusst bedient und ohne zu bedenken, dass dieses Instrument lebendig ist und der Pflege bedarf. Es ist nicht auffallend, dass bei solcher Vernachlässigung die Muskelkraft der Körper erschöpft wird, während gleichzeitig das Hirnnervensystem aufgeregt wird und in einen abnormen Zustand übergeht. Und doch ist es besser, diesen Inspirationen des Genies nachzugeben, während derer die schönsten Gedanken oder die wichtigsten Entdeckungen erweckt werden, als durch Reizmittel des Gehirns oder hartnäckige Arbeiten einen künstlichen Enthusiasmus zu erregen, der meist unfruchtbar und kalt bleibt. Im erstern Falle ist die Arbeit leicht, die Feder scheint von selbst über das Papier zu fliegen; sie genügt kaum zum Aufzeichnen der sich drängenden Gedanken. Es kann hier nichts schädlich sein, als eine zu grosse Aufregung, ein zu grosser Erethismus des Organs der Gedanken und besonders die zu grosse Vernachlässigung der Pflege, welche der Körper erfordert. Im letztern Falle ist doppelte Mühe, folglich doppelt üble Wirkung vorhanden: Mühe, um das Gehirn zu reizen und in Enthusiasmus zu versetzen und die Mühe einer schwierigern und längern Arbeit. Das heisst das Oel schnell verbrennen, damit das Licht heller leuchtet, das heisst sein Leben verzehren. Wie kann ein so erschöpfter Organismus Widerstand leisten? Alles wird ihm feindlich und man kann nicht alles vermeiden. Der Mann von Genie verliert seine physische Kraft, während er seinen geistigen Reichthum vermehrt: die Sensibilität seines Hirnnervensystems wird stärker und geht leicht in den Grad von Reizbarkeit über, in der es Nichts genügt, um sie zu erhöhen. Desshalb haben die Gelehrten im Leben meist eine nervöse Beweglichkeit, die ihnen

ein so chrakterisirendes sonderbares Benehmen gibt. Desshalb sagte auch ein Alter, die Heldenseelen hätten keinen Körper.

Wir sehen schon die üblen Wirkungen, die das Studium auf den Körper hat; auf welche Weise es das Organ der Intelligenz und die Nerven pervertirt und wie es zur Hypochondrie führen kann. Erwägen wir nun noch die tausend Leidenschaften, die den Gelehrten bestürmen, so wird unser Gemälde noch dunkler und wir begreifen nicht, wie der, welcher den Musen opfert, solchen Widerstand leisten kann. Das Werk, welchem er seine Tage, seine Nächte und seine Gesundheit opfert, entschädigt ihn nicht stets für seine Opfer. Der Neid erwartet seine Beute. Er erwartet Lobsprüche oder wenigstens eine Ermuthigung; allein die ungerechteste Kritik schwärzt ihn an und zwar oft um so mehr, je besser sein Werk ist. Er glaubte Lob und Freunde zu gewinnen und erregt nur Eifersucht und Hass und findet nur Feinde. Vom Gewichte einer übelwollenden Kritik niedergedrückt, unterliegt seine Phantasie um so leichter, da sie schon durch die übermässige Arbeit afficirt war. Die Trophäen, die er sich versprach, der Ruhm, in dem er sich im Voraus berauschte, die Unsterblichkeit, die er zu erlangen hoffte, die Ehre, die er zu verdienen glaubte, brechen an dieser bittern Kritik. Er sieht überall nur Täuschungen oder Mystificationen. Eine furchtbare Leere entsteht in seiner glühenden Seele. Verwirrt, verzweifelt und gegen die Ungerechtigkeit aufgebracht, öffnet sie sich den verschiedensten Gefühlen. Sollte sie dann nicht die Veränderungen erleiden, die zu schwarzen Gedanken, zur Hypochondrie führen? Wesshalb sollten in einem durch seine Constitution, die Arbeit, die Aufregung und den nagenden Wurm des getäuschten Ehrgeizes schon erschöpften Organismus nicht die Nerven und ihre Beweglichkeit erkranken?

Dieses Bild ist nicht übertrieben; glücklicherweise gilt es nicht von allen Gelehrten. Jeder hat seine Idiosynkrasie, vermöge deren er die Einflüsse des Studiums auf verschiedene Weise aufnimmt; einige finden selbst in ihrer Constitution die Mittel, den Gefahren der Nachtwachen zu widerstehen und in ihrem Erfolge die gerechte Belohnung ihrer Arbeiten zu erhalten. Ueberdiess ist wahr, was ein Moralist sagt: „Wenn der Geist beschäftigt ist, so werden die Leidenschaften geschwächt, das Blut

erfrischt sich, die Gesundheit stärkt sich und das Leben fliesst sanft dahin.“ Diese Wahrheit hält den Nachtheilen der Studien das Gleichgewicht, die nur durch ihr Uebermaass schädlich werden. Nicht alle Menschen haben dieselbe Anlage zur Arbeit, noch können sie denselben Widerstand leisten. Alles ist relativ. Einer kann sechs Stunden arbeiten und fühlt sich desto wohler, während für einen andern zwei Stunden derselben Arbeit zu viel sind. Ja derselbe Mensch hat nicht immer dieselbe Lust zur Arbeit. Zuweilen erträgt er kaum eine Stunde Nachdenken und in andern Fällen bringt er ohne üble Folgen einen ganzen Tag in Nachdenken zu. Es kann also keine absolute Regel für die Dauer und die Ordnung der Arbeit geben.

Es ist nichts desto weniger bewiesen, dass die, welche ihre Geisteskräfte im Studium der Wissenschaften oder Künste oder bei grossen administrativen oder politischen Fragen zu sehr anstrengen, am meisten der Hypochondrie ausgesetzt sind. Erfordert jedoch die geistige Arbeit weit mehr Genauigkeit, als Phantasie, wie in der Mathematik, der Geometrie, der Geschichtsschreibung; ist mit ihr eine körperliche Bewegung verbunden, wie beim praktischen Arzte, dem Feldmesser u. s. w., so ist die Anlage zur Hypochondrie weniger gross.

Das Studium der Medicin ist eins von denen, welche am meisten zur Hypochondrie disponiren, denn mit einem anhaltenden Studium sind stets ernste und oft traurige Ideen verbunden. Der Arzt setzt sich an den Studirtisch und denkt über die Leiden nach, wenn seine Seele noch vom herzzerreissenden Anblick der Leiden erschüttert ist, die er nicht stets heilen kann. Es ist noch schlimmer, wenn er statt eines Kranken ein Schlachtfeld oder ein von einer mörderischen Epidemie verwüstetes Hospital besucht. Muss dieser traurige, stets seine Gedanken vorschwebende Anblick keinen Einfluss auf den Arzt haben, wenn er sich aller Grade der Schmerzen erinnert und sie noch mit seinen Kranken zu fühlen glaubt! Hiernach scheint die Medicin zahlreiche Fälle von Hypochondrie liefern zu müssen. Sie liefert deren wirklich viele und es gibt wenige Studenten der Medicin, die ganz frei von ihr bleiben. Noch wenig gewöhnt an die Auffassung des Charakters der Kranken ziehen sie aus den unbedeutendsten Symptomen schwere Folgen. So sahen wir viele Studenten die ersten Spuren der Hypochondrie füh-

len, aus Furcht schwindsüchtig zu werden, als *Bayle* die Aufmerksamkeit auf die Lungenphthisis fesselte. Auf dieselbe Weise hatte wenige Jahre vorher *Corvisart*, als er auf die Herzkrankheiten aufmerksam machte, viele Studenten zu Hypochondern gemacht, von denen die einen an Herzkrankheiten zu leiden glaubten, weil sie etwas Herzklopfen fühlten, die andern, weil sie einige Schmerzen hatten. Haben wir nicht dasselbe in der neuesten Zeit hinsichtlich der Gastritis gesehen, als *Broussais* sie triumphirend an der Spitze der Pathologie einherziehen liess? In der folgenden Stelle beschreibt uns *J. J. Rousseau* den traurigen Einfluss der medicinischen Halbkenntnisse: „Da ich etwas über Physiologie las, so studirte ich die Anatomie und als ich die grosse Menge und die Functionen der Stücke durchging, aus denen meine Maschine besteht, so erwartete ich, dass das alles zwanzigmal den Tag in Unordnung geriethe; keineswegs erstaunt, mich sterbend zu finden, war ich vielmehr verwundert, dass ich noch leben konnte und las nie die Beschreibung einer Krankheit, ohne sie für die meinige zu halten. Ich bin überzeugt, dass ich durch dieses traurige Studium krank geworden wäre, wenn ich es nicht schon gewesen wäre. Ich fand in jeder Krankheit die Symptome der meinigen, glaubte sie alle zu haben und bekam überdiess noch eine furchtbarere, von der ich mich befreit glaubte: den Wunsch zu heilen. Dieser ist sehr schwer zu vermeiden, wenn man medicinische Werke liest.“ Man muss jedoch gestehen, dass die Medicin keine so grosse Anzahl Hypochondristen liefert, als man aus diesen Bemerkungen schliessen sollte. Das Glück, nützlich zu sein und die Beweise von Zuneigung, die der Arzt jeden Augenblick erhält, mindern oft das bittere Gefühl und die Trauer, wenn er nicht heilen kann, wenn er die sorgfältigste, beste und liebevollste Behandlung scheitern sieht. Seine körperliche Bewegung trägt auch dazu bei, das Gleichgewicht zwischen den notorischen und den sensitiven Kräften zu erhalten und den üblen Folgen des Studiums vorzubeugen.

Der Advokatenstand hat grosse Aehnlichkeit mit dem des Arztes. Zu der geistigen Arbeit, die nothwendig ist, um eine Sache richtig zu erfassen und alle Vertheidigungsmittel zu entwickeln, gesellt sich eine Furcht, die um so grösser ist, je

wichtiger die Sache ist und mit je grösserer Wärme der Advokat sich der Vertheidigung angenommen hat.

Das lange Nachdenken der Naturforscher, der Physiker, der Philosophen, der Diplomaten, der Mathematiker u. s. w. hat ähnliche Resultate, die aber doch nicht so bedeutend sind, als die der oben angegebenen Beschäftigungen, weil ihr Studium kalt ist, keine Hoffnung und keine Furcht erregt, mit Ausnahme jedoch des Diplomaten, wenn er diese Kunst zum Zweck seiner Laufbahn macht, wenn er in ihr seine Existenz und seine Zukunft sucht.

Dass die angegebene Aufeinanderfolge der Erscheinungen richtig ist, wird dadurch bewiesen, dass die Verdauung gestört wird, wenn man zu früh auf das Essen studirt; der Magen wird dann gestört, es beginnt eine Gastralgie und diese führt die Hypochondrie herbei, die man meist vermeiden würde, wenn man erst nach beendeter Verdauung zu studiren begönne.

Die Geisteskräfte werden nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in den schönen Künsten geübt. Die Beschäftigung mit ihnen ist noch schädlicher, als die wissenschaftlichen Arbeiten, weil sie einen grössern Schwung der Phantasie und die Uebung einer grössern Sensibilität erfordert. Die Musik ist von allen schönen Künsten die, deren Wirkung auf den Körper am stärksten ist (27te Krankengeschichte). Es ist bei ihr nicht die intellectuelle und sensorielle Thätigkeit vorhanden, sondern auch die Wirkungen des Tons und der Melodie. Diese Wirkungen sind zu allen Zeiten erkannt. *Grétry*, *Sacchini*, *Mozart* u. A. haben uns diess durch Beispiele mehrer Musiker bewiesen, die hypochondrisch oder wenigstens ausserordentlich nervenschwach wurden. Diese Bemerkung machte schon Aristoteles in folgenden Worten: *Cur homines, qui ingenio claruerunt vel in studiis philosophiae, vel in republica administranda vel in carmine fingendo vel in artibus exercendis melancholicos omnes fuisse videmus? (Prob. Sect.* 30). Wahrscheinlich verstand dieser Philosoph unter *melancholicos* die Hypochondrie, die damals diesen Namen noch nicht hatte.

Den Beweis, dass eine zu starke Anstrengung des Geistes die durch Vermittlung des Gehirns deutlich auf den Magen wirkt, einen grossen Antheil an der Erzeugung von Neurosen des Magens hat, liefert deren grössere Häufigkeit zu den Zeiten, wo

die menschlichen Kenntnisse am meisten cultivirt waren, so wie auch ihre vielfache Verbreitung in den grossen Städten, wo sich viele Personen dem Studium der Literatur, der Künste und der Wissenschaften mit zu grossem Eifer ergeben. Man weis überdiess, dass die Gelehrten, die Philosophen u. s. w. häufig hypochondrisch sind. *Pascal*, *J. J. Rousseau*, *Bernardin de St. Pierre*, *Gilbert*, *Millevoye*, *Zimmermann* und so viele andere sind bemerkenswerthe Beispiele hiervon. Die Alten hatten den Einfluss der geistigen Arbeiten auf die Entwicklung der in Rede stehenden nervösen Affectionen schon bemerkt; *Seneca* sagte: *Nullum est ingenium sine mixtura dementiae.*

2) Die Ursachen von Seiten des Gemüths sind die, welche durch alle Leidenschaften entstehen, die das erbärmliche Leben des Menschen bewegen. Sie können alle zur Hypochondrie führen, wenn sie einen sehr hohen Grad erreicht haben, allein die, welche sie am leichtesten herbeiführen, sind die traurigen Gemüthsbewegungen und die Täuschungen aller Art.

So sind der Verlust einiger Verwandten, eines geliebten Kindes, einer angebeteten Gattin, eines Wohlthäters; Verlust des Vermögens, unglückliche Liebe, die Qual des Ehrgeizes und seine getäuschten Hoffnungen; die Liebe zur Macht, zu Ehrenstellen, zu Ruhm; täglich sich wiederholende Zornanfälle, die Qualen des Neides oder der Eifersucht, die beleidigte Eigenliebe eines Künstlers, eines Gelehrten, eines Kaufmanns oder eines Speculanten; die politischen Stürme, innere Zwistigkeiten, Parteigeist, Meinungshass, die Wuth der Reactionen, die furchtbaren Wirkungen fremder Invasionen, das Exil, die Verbannung, die gehässigen Denunciationen, die ungerechten Absetzungen u. s. w. Ursachen und zwar häufige Ursachen der Hypochondrie oder nervöser Beschwerden, die fast stets zu ihr führen. Die Schriftsteller erzählen viele solcher Thatsachen und die Geschichte beweist, dass bei den grossen politischen Erschütterungen, wie 1793 und 1830, dass während der Besezzung durch fremde Heere stets die grösste Zahl dieser Affectionen in Frankreich, in England, in Holland, in Deutschland, in Spanien u. s. w. vorkamen. Ist der arme menschliche Körper einmal, sagt *Réveille-Parise* vom Dämon der Leidenschaften besessen, so wird er eine Beute der furchtbarsten Aufregung, der er oft unterliegt. Ein heftiges, anhaltendes, dem Geiste tief

eingeprägtes Verlangen lässt dem Patienten keine Ruhe. Der kranke psychologische Zustand führt schnell den kranken organischen Zustand herbei. Ein heftiger Seelenschmerz geht bald in alle Venen des Körpers über, prägt sich in alle Nerven, gleitet in alle Muskeln. Der Kreislauf wird beschleunigt oder stockt. Die Leidenschaft verändert sogar die Temperatur des Körpers. Die Begierde entflammt unser Blut, die Abneigung erkältet es, der Schrecken lässt es erstarren. Wie viel schädlicher sind diese Wirkungen noch, wenn das Herz von diesen schimpflichen Leidenschaften gequält wird, die es bis in den Koth herabziehen, während sein Geist mit göttlichem Lichte erglänzt, welches gegen dieses zerstörende Feuer ankämpft, welches in den Falten der Eingeweide glüht und sie entzündet! Die Physiologen hatten daher nicht Unrecht, die Leidenschaften für wahre Krankheiten zu halten. Sie fanden auch, dass ihre Verwüstungen um so grösser waren, je sensibler und reizbarer sowol in körperlicher, als geistiger Hinsicht die von ihnen Befallenen waren. Die Eifersucht hat vielleicht den traurigsten Einfluss. Die Trophäen des Alcibiades raubten dem Themistokles den Schlaf und der Neid verzehrt die Schriftsteller.

Dubois hat über die Leidenschaften eine sehr richtige Bemerkung gemacht; die Hypochondrie entsteht nicht während der Heftigkeit der Leidenschaft, während der Aufregung, die sie verursacht, sondern erst wenn die Leidenschaft erloschen ist, weil das erschütterte kranke Nervensystem dann auf die Phantasie reagirt, die es nicht mehr von dem frühern Gefühle eingenommen findet und die eindrucksfähiger geworden ist. Wir wollen jedoch nichts übertreiben. Es gibt Wesen, für welche die Leidenschaften Elemente sind, die nur unter den grössten Aufregungen leben können, für welche die Ruhe der Todesschlaf ist und deren Leben im Schweigen der Ruhe dahinwelkt.

Ein Philosoph sagte, die Ursachen der Nervenkrankheiten würden nie verborgen bleiben, wenn man in den Falten des menschlichen Herzens lesen könnte; in diesen Falten müsste man den Ursprung einer Menge von Neurosen suchen. Man würde hierdurch selbst erkennen, durch welche Leidenschaft vorzugsweise diese oder jene Neurose entsteht: wenn die einen mehr die Hysterie, den Blödsinn, den Wahnsinn verursachen,

so werden der Geiz, der Egoismus, die Langeweile, die Scham, die Reue, der Zorn, der Kummer und besonders die Eifersucht leichter die Hypochondrie erzeugen. Die Eifersucht und besonders die traurigen Folgen des zunehmenden Alters und der Verlust der Reize sind bei Frauen die häufigsten Ursachen (1te Krankengeschichte). Die Furcht, eine Stelle zu verlieren, eine Unternehmung scheitern zu sehen; die Nothwendigkeit, seine Geschäfte wegen eines selbst unbedeutenden Unwohlseins auszusetzen, die mehr oder weniger gegründete Furcht vor einer gefährlichen Krankheit, wie einem Scirrhus, einer Augenphthisis (14te Krankengeschichte) oder einem andern organischen Fehler, von dem man gehört hat oder an dem eine uns werthe Person gestorben ist, sind ebenfalls Ursachen der Hypochondrie. Im letztern Falle findet eine Art unwillkührlicher Nachahmung Statt, die einige Schriftsteller zu der irrigen Ansicht verleitet hat, diese Krankheiten für contagiöse zu halten; der stete oder öftere Anblick von Gegenständen, die uns eine Abneigung einflössen, ist auch eine Quelle der hypochondrischen nervösen Modification.

Eine der mächtigsten Ursachen der Hypochondrie ist der Aufenthalt ausser dem Vaterlande. „Ein Mensch," sagt *Dubois*, „wird seinem Geburtsorte entrissen und in einen fremden Himmelsstrich gebracht; sein Vaterland steht stets vor seinen Augen; alles, was ihm umgibt, hat die düstersten Farben; sein Geist ist nur mit einer Idee angefüllt; er sieht nur Erinnerungen und wenn er kein Ende seines Exils sieht, so überredet ihn eine traurige Ahnung, dass er sich mitten unter zerstörenden Ursachen befindet. Sein Appetit verliert sich bald und es treten verschiedene organische Fehler ein. Eine völlige Gleichgültigkeit gegen alles, was dem Vaterlande fremd ist und ein stets zunehmendes Darniederlegen der Kräfte ist der hervorstechende Zug dieser Krankheit. Sie wurde individualisirt und man gab ihr den Namen der Nostalgie." Meist ist diese Nostalgie nur der Vorbote der Hypochondrie, wenn sie nicht den Tod herbeiführt oder durch die Rückkehr ins Vaterland geheilt wird. Unter den Seeleuten bemerkt man sie am häufigsten. Ein junger Arzt aus der Pariser Schule, welcher die Nostalgie bei den Seeleuten besonders studirt hat, sagt: „Auf diesen langen Reisen, auf diesen Kreuzfahrten, die durch

nichts ausgefüllt werden; auf diesen ruhigen und einsamen Wachten in schönen Nächten überlässt sich die Seele Chimären, gibt sich den Täuschungen der Eigenliebe, den Träumen des Ehrgeizes hin, die glänzende Phantome schaffen, welche das Erwachen zerstört und an ihrer Stelle die traurige Wirklichkeit und das trostlose Gefühl der jetzigen Lage lässt.“ *Baglivi* würdigte den Einfluss des Geistes auch, wenn er sagt: *Hypochondriaci et melancholici frequentius reliquis in morbo incidunt eo, quia effectus animi moderari recte aut coërcere nesciunt.* (*De medendis animi morbis.*)

Einsamkeit hat auf den Körper im Allgemeinen und besonders auf das Organ der Intelligenz einen sehr grossen Einfluss, über den nach *Zimmermann* wenig mehr zu sagen ist. Ihre Wirkungen sind je nach der individuellen Constitution sehr verschieden. Dem leidenschaftlosen, ruhigen, nicht ehrgeizigen Manne, dem denkenden Philosophen, der im Dunkel zu bleiben zufrieden ist, vortheilhaft, verursacht sie die grössten Störungen bei Menschen mit lebhafter Phantasie und nervösem Temperamente, die durch Ruhmbegierde in die intellectuelle Welt getrieben werden. Sie leiden durch ihre Entfernung vom wissenschaftlichen Theater, auf dem sie eines Tags eine Rolle zu spielen glauben. Die Einbildungskraft, das Gehirn und die Nerven empfangen den Eindruck, der bei längerer Dauer zur Hyponhondrie führt, wenn sie nicht selbst die Einsamkeit suchen, um in ihr mehr den grossen Gedanken nachzuhängen, von denen sie sich unermessliche Resultate versprechen und dann lieben sie die Einsamkeit doch nur während der Arbeit.

Man hat auch in der Religion eine Ursache der Hypochondrie gesucht, allein in dieser Hinsicht muss man einen wichtigen Unterschied machen. Die Religionen, welche Verachtung seiner selbst und der Welt und folglich die grösste Gemüthsruhe über alle Ereignisse des Lebens einflössen, schützen vor der Hypochondrie, allein die Religionen oder die mystischen Secten, welche die Einbildungskraft steigern und sie in eingebildete Regionen versetzen, können die Hypochondrie nur begünstigen und diess ist wirklich, was man beobachtet.

Alle moralischen Ursachen wirken zwar primär auf das Gehirn, allein sie erzeugen nicht *a priori* die Hypochondrie, diese Störung der Phantasie und der Intelligenz, aus der sie besteht.

Es erfolgt hier dasselbe, wie bei den intellectuellen Ursachen: die Gemüthsbewegungen können Traurigkeit, Lebensüberdruss, Zurückziehen aus einer trügerischen Welt, Melancholie, aber allein die Hypochondrie nicht veranlassen. Das Gehirn muss stets vorher eine Reihe zu ihrer Vervollständigung nothwendiger Erscheinungen herbeiführen. Diese Erscheinungen sind die nervösen Zufälle, die das Herz, das Epigastrium befallen und die der Kranke fühlt. So ist der eigenthümliche Zustand, in dem sich das Gehirn und die Phantasie in Folge einer Gemüthsaufregung befindet, noch nicht die Hypochondrie, aber er prädisponirt zu ihr und führt sie oft herbei. Das Gehirn steigert zuerst seine Energie, seine Thätigkeit, sein Leben. Diese öfters eintretende übermässige Thätigkeit verursacht jedesmal einen Blutzufluss zum Gehirn. Im Anfange verschwinden diese Congestionen mehr oder minder vollkommen, das Gehirn wird frei und das Gleichgewicht stellt sich wieder her. Später ziehen sich die erweiterten Gefässe nicht wieder völlig zusammen, noch später endlich ist die Congestion anhaltend und das Gehirn körperlich und geistig afficirt. Dieser Concentration muss man die anhaltende Kälte der Füsse, die Blässe des Körpers und die fortschreitende Muskelschwäche der Gelehrten zuschreiben. Dieses modificirte Organ wirkt auf den Körper auf zweifache Weise: einestheils modificirt es die Nerventhätigkeit im Allgemeinen, es erhöht die Sensibilität und Irritabilität. Anderntheils reagirt es kräftig auf das Herz und modificirt dessen Thätigkeit; es verlangsamt dieselbe entweder oder pervertirt sie oder füllt seine Höhlen mit einer zu grossen Blutmenge an. Es wirkt auch auf den Magen sehr deutlich: der Appetit geht verloren, die Verdauung ist schlecht, es treten Schmerzen im Epigastrium und Klopfen der *Art. coeliaca* und auf diese Weise alle nervösen Erscheinungen ein, die sich mit der Hypochondrie verbinden. Dann und erst dann denkt die durch die Gemüthsaufregungen geschwächte und von den Leiden stets gequälte Phantasie über diese Leiden nach, erklärt sie auf eine ungünstige Weise und findet endlich in jeder wirklichen oder eingebildeten Erscheinung den Gegenstand oder das Anzeichen einer schweren Krankheit.

Alle unsere Beobachtungen bestätigen diese Reihenfolge der Erscheinungen der Hypochondrie.

Der Anblick und die Erzählungen leidender und besonders hypochondrischer Personen führen oft zur Hypochondrie. Sie erwecken zuerst Interesse, dann Mitleid und identificiren gewissermaassen nach und nach den Zuhörer mit den Leiden, über die er klagen hört, so dass er durch eine Art geistiger Ansteckung oder Nachahmungssucht hypochondrisch wird. Wirken nicht auf diese Weise die zu oft auf denselben Gegenstand zurückgeführten Vorlesungen? Und können die Affectionen, von denen sich dann die Studenten befallen glauben, nicht für unbedeutende oder partielle Hypochondrie gehalten werden?

3) Die pathologischen Ursachen der Hypochondrie, die vom Gehirne abhängen, sind nicht minder zahlreich, als die vorhergehenden. Alle Krankheiten des Gehirns ohne Ausnahme können dasselbe so modificiren, dass es mittelbar oder unmittelbar zur hypochondrischen Veränderung geeigneter wird. Es ist leicht zu begreifen, wie ein physikalischer Fehler des Organs der Intelligenz dessen Functionen verändern kann, so dass es im Organe selbst die Modification verursachen kann, die zur Hypochondrie führt und besonders seinen Einfluss auf die Organe des Kreislaufs und der Verdauung hervorrufen, durch welche deren Thätigkeit verändert wird. So haben wir in der 3ten und 4ten Krankengeschichte gesehen, wie einfache chronische Hirncongestionen die Hypochondrie herbeiführten. Was wir in diesen zwei Fällen sahen, erfolgt auf dieselbe Weise bei allen andern möglichen Affectionen des Gehirns.

2) *Ursachen, die auf das Hirnnervensystem wirken.*

Das Hirnnervensystem vertheilt sich in alle Theile des Körpers, sowohl im Innern, als in der Peripherie und erhält überall Eindrücke, die es dem Gehirne mittheilt. Dieser Aufeinanderfolge von Eindruck und Aufnahme des Eindrucks hat man den Namen der Sensation gegeben. Man unterscheidet je nach der physikalischen Beschaffenheit der Körper, durch welche sie entsteht, mehre Arten. Man erkannte zuerst eine allgemeine, allen Organen gemeinsame Empfindung, die im ganzen Körper verbreitet ist und nur durch die allgemeinen Eigenschaften der Körper in Thätigkeit gesetzt wird. Sodann unterschied

man fünf specielle Empfindungen, von denen jede einem Organe anvertraut ist. Jede hat eine specielle Eigenschaft zum Gegenstand; so die eine die Farben durch den Gesichtssinn, die andere die Töne durch den Gehörsinn, die dritte die Gerüche durch den Geruchssinn, die vierte den Geschmack und die fünfte den Tastsinn. Welcher Art die Empfindung auch sein mag, das Resultat ist stets dasselbe. Sobald ein sensorielles Organ durch zu starke oder zu langdauernde Sensationen gereizt wird, verändert sich sein normaler Rhythmus der Reizbarkeit. Es wird reizbarer und da Alles mit einander zusammenhängt, besonders im Nervensysteme, welches nur einen Baum bildet, dessen Aeste von einem gemeinschaftlichen Stamme entspringen, so wird das Nervensystem um so unangenehmer afficirt, wenn die Empfindungen abnorm und selbst pathologisch werden und durch die öftere Wiederkehr dieser unangenehmen Eindrücke wird dieses System am Ende wirklich krank. Auf seine Beweglichkeit und Reizbarkeit folgt ein Zustand des Leidens, vermöge dessen es überall Schmerzen fühlt, die es dem Organe der Intelligenz mittheilt. Die Ursachen, welche auf das Nervensystem wirken können, um die Hypochondrie zu verursachen, sind demnach unendlich zahlreich. Die einen sind hygieinische, die andern pathologische. Wir wollen ihre Wirkung zuerst auf das Nervensystem im Allgemeinen und sodann auf jeden speciellen Sinn untersuchen.

1) Die hygieinischen Ursachen, welche auf das Nervensystem im Allgemeinen wirken, sind sehr zahlreich: sie umfassen alle abnormen Sensationen, die durch die Incitatoren der Peripherie oder dem Innern des Körpers mitgetheilt werden. Demnach kann alles, was auf die Haut und die Magen-Lungenschleimhaut so wirkt, dass es deren Sensibilität überreizt oder pervertirt, Ursache der Hypochondrie werden.

A. Wir wollen zuerst untersuchen, auf welche Weise die Beschäftigungen die allgemeine Sensibilität verändern oder selbst pervertiren können.

Wir wissen schon, dass von allen Beschäftigungen die, welche das Organ der Intelligenz am meisten anstrengen, auch die sind, welche das Nervensystem am meisten modificiren, indem sie die Sensibilität erhöhen und zuweilen pervertiren. So haben wir gesehen, dass die Hypochondrie die meisten Verhee-

rungen unter Gelehrten oder Künstlern anrichtete, die ihre Geisteskräfte am meisten üben.

Die Handwerke, die, welche einen grossen Aufwand von körperlicher Kraft erfordern, schützen mehr vor der Hypochondrie, als dass sie dieselbe verursachen. Ist jedoch die Anstrengung übermässig, dauert sie besonders lang in die Nacht hinein und hat vorzüglich der Körper keine Zeit, die Kräfte wieder zu ersetzen, so erfolgt Schwäche mit nervöser Beweglichkeit und zuweilen auch Hypochondrie, wie ich mehrmals gesehen habe. Durch eine stärkende Diät und weniger anstrengende Arbeit wird sie dann gewöhnlich geheilt.

Wir haben nicht gesehen, dass die Weber, die Schneider und die Schuhmacher häufiger hypochondrisch werden, wie *Zimmermann* zu bemerken glaubte.

Die Hypochondrie ist häufig bei solchen Personen, die sich aus dem Handel oder von irgend einer Stelle zurückziehen. Diess ist leicht zu erklären. Wenn sie lange Jahre hindurch ein sehr arbeitsames und unruhiges Leben geführt haben, so sind sie mit dieser Lebensweise identificirt, sie ist ihnen zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden. Gehen sie zu einer müssigen und sitzenden Lebensweise über, so findet diese plötzliche Veränderung der Gewohnheit, dieser Uebergang zu einer zu grossen Ruhe den Körper nicht disponirt, sich so schnell an diese neue Lebensweise zu gewöhnen. Die Unthätigkeit führt die Langeweile herbei; eine Art allgemeiner Unruhe ergreift das Individuum, diese Unruhe führt einen stärkeren neuropathischen Zustand herbei und diese Neurose geht leicht in die Hypochondrie über, weil die immer stärker ergriffene Phantasie ohne Unterlass auf das Nervensystem wirkt, welches durch das Aufhören der habituellen Thätigkeiten, an denen es Theil nahm, schon sehr prädisponirt ist. Man sieht, welchen mächtigen Einfluss diese doppelte Wirkung ausüben muss und durch welche Verkettung von Erscheinungen sie fast unvermeidlich zur Krankheit führt, wenn man nicht seine Beschäftigung wieder aufnimmt oder sich eine ähnliche verschafft, welche vor der Langweile der Ruhe schützt. In den grossen Handelsstädten findet man oft diese Ursachen der Hypochondrie, bei Kaufleuten, die sich, wie man sagt, von den Geschäften zurückziehen und bei den Angestellten, die in Pension versetzt werden. Wehe ihnen,

besonders wenn ihnen ein medicinisches Buch in die Hände fällt.

Innerlich wirken die hygieinischen Incitatoren auf die Organen des Kreislaufs und auf die der Verdauung.

Respiration. — Man sieht leicht ein, wie eine mechanische Behinderung der Brust gleichzeitig ein Gefühl von Unbehagen und eine functionelle Störung verursachen kann, welche das Nervensystem und das Organ der Intelligenz isolirt oder successive oder gleichzeitig afficirt. Diess bewog die Schriftsteller, sich gegen die Schnürbrüste zu erklären. Man begreift auch, wie die Respiration einer durch scharfe oder schädliche Substanzen verdorbenen Luft eine unmittelbare Reizung der Lungenschleimhaut und sympathische Reactionen erzeugen oder die Hämatose behindern und ein Blut liefern kann, welches die Ursache eines Gefühls von Unbehagen in den ganzen Körper und in das Gehirn mit sich führt. Der Ungesundheit der Luft hat man die Häufigkeit der Hypochondrie in England und in den sumpfigen Ländern und selbst die Folge einiger mörderischen Epidemien zugeschrieben. Ich führe diese Ansicht jedoch nicht als gewiss an, denn ich glaube, dass in England z. B. die mit dem Namen des Spleens bezeichnete Hypochondrie weniger von der feuchten und nebligen Luft, als von der strengen und düstern Erziehung der Kinder und der Regierungsform abhängt.

Verdauung. — Die Ursachen, welche auf die Verdauungsorgane so wirken können, dass sie die Hypochondrie erzeugen, sind leicht zu erkennen. Sie bestehen in Fehlern der Diät hinsichtlich der Menge, der Beschaffenheit der Speisen und der Regelmässigkeit der Mahlzeiten. Die Diätfehler können unmittelbar auf das Nervensystem durch abnorme Reizung wirken, wie man bei den meisten Personen sieht, die Spirituosa, kalte oder eiskalte Getränke, besonders bei schwitzendem Körper, kühlende und besonders säuerliche Getränke geniessen und endlich die Tonica und besonders die China im Wechselfieber in zu grosser Menge nehmen. Mehre Schriftsteller, unter andern *Tissot*, *Zimmermann*, *Buchan* haben den zu häufigen Genuss des Thees für die häufigste Ursache der Hypochondrie gehalten; *Stoll* sagt dieses vom Kaffee. Wir leugnen den Einfluss dieser beiden aromatischen Substanzen auf das Nervensystem nicht, allein er ist viel zu hoch angeschlagen. Wir wagen nicht zu

sagen, dass *Fracassini* den Zucker für eine Hauptursache der Hypochondrie hielt, dass *Blanchard* dem Missbrauche der Erbsen, den Milchspeisen und den Hülsenfrüchten die Hypochondrie, an der die Friesen so häufig leiden, zuschrieb. *Pauli* hielt das heisse Brod für eine Ursache der Hypochondrie, weil er eine Frau, die eben aus dem Backofen kommendes Brod genossen hatte, hypochondrisch werden sah. *Louyer-Villermay* schrieb sie dem Missbrauche des Eiswassers zu. Sehen wir nicht in diesen einseitigen Ansichten eine Geneigtheit, gleich dem Volke zu sagen: *post hoc, ergo propter hoc?* Wir glauben an den Einfluss aller dieser Dinge, allein wir halten ihn nicht für genügend. Er wirkt nicht stets unmittelbar auf das Nervensystem; er kann Anfangs nur in den Verdauungswegen fühlbar werden, deren Functionen er stört und wir wissen, was eine langsame, erschwerte und oft fehlerhafte Verdauung für traurige Folgen auf den Körper haben kann. *Barras* erklärt das Hungern und die Fastendiät für eine mächtige Ursache der Gastralgie und in deren Folge der Hypochondrie. Es ist leicht zu begreifen, wie eine lange Zeit hindurch und mehrmals nicht gestillter Hunger nervöse Leiden des Magens und sympathisch des ganzen Nervensystems verursachen und wie diese nervöse Modification die Hypochondrie herbeiführen kann. Die Störung der Verdauung hat also, von welcher Seite sie auch kommen mag, stets dieselben üblen Folgen, sei es nun durch ihre sympathische Reaction auf das Nervensystem oder durch die schlechte Beschaffenheit des Chylus. Oeftere Indigestionen haben folglich dieselbe Wirkung. Aus demselben Grunde führen die Würmer und besonders der Bandwurm um so leichter die Hypochondrie herbei, da sie im Vereine mit der Störung der Verdauung und dem Einflusse eines schlechten Chylus eine stete Ursache von Reizung sind. Diese Bemerkung ist an den Ufern der Flüsse gemacht, wo diese Schmarotzerthiere häufiger sind; die Dyspepsie, die auf manche Fieber und einige Unterleibskrankheiten folgt, wirkt auch auf dieselbe Weise. So schreibt *Forestier* der Schwäche des Magens, welche ein epidemisches Fieber verursacht hatte, die grosse Zahl der auf es folgenden Fälle der Hypochondrie zu.

B. Von den 5 Wegen, welche den äusseren Agentien offen stehen, um die Eindrücke aufzunehmen und der Intelligenz mit-

zutheilen, kann man den einen für einen Theil der allgemeinen Sensation halten nämlich den Tastsinn. Wir wollen folglich nur die Wirkung der physikalischen Agentien auf die 4 andern Sinne, das Gesicht, das Gehör, den Geruch und den Geschmack betrachten. Man begreift, welchen Einfluss die speciellen Incitatoren jedes dieser Sinne auf das Organ der Intelligenz haben müssen, wenn sie sich vom normalen Rhythmus ihrer Thätigkeit entfernen. Desshalb dienten sie den Ursachen der Hypochondrie, wie den Agentien ihrer Incitation zur Einführung; weil es keine Sensation gibt, die nicht durch jeden ihrer Incitatoren verändert werden kann, wenn er auf sein Organ nicht mehr normal einwirkt, folglich einen abnormen Eindruck auf die Sinne macht, der sie reizen und folglich auf das ganze Nervensystem reagiren kann, besonders wenn diese abnorme Thätigkeit lange Zeit dauert oder sich öfters wiederholt. Wenn es auch selten vorkömmt, so ist es doch möglich, dass die durch ein zu helles Licht oder den zu grossen Wechsel einer grossen Helligkeit und eines tiefen Dunkel oder durch das Betrachten kleiner Gegenstände ermüdeten Augen eine grössere Reizbarkeit erlangen und endlich auf das Nervensystem und das Gehirn wirken, allein sie üben keine specielle Wirkung aus.

Das Ohr steht in Verbindung mit der Qualität der Körper, welche am geeignetsten ist, auf das Gehirn zu wirken. Die Töne sind so wechselnd, dass sie in jedem Augenblicke eine neue und verschiedene Empfindung erzeugen. Sind nur Varietäten der Töne vorhanden, so wird der Sinn dadurch nicht beleidigt, aber er erlangt jeden Tag eine grössere Sensibilität, die bald auf das Gehirn und das ganze Nervensystem reagirt. Desshalb besitzen auch die Musiker eine übermässige nervöse Empfindlichkeit und die grösste Anlage zur Hypochondrie. Dieser Einfluss der Musik war zu allen Zeiten bekannt. *Roger* hat in seiner Abhandlung über den Einfluss der Musik auf den menschlichen Körper ihre Wirkungen sehr sorgfältig und sehr scharfsinnig dargestellt; einige Lücken sind zum Theil durch die gelehrten Bemerkungen seines Uebersetzers *Sainte-Marie* ausgefüllt. Nach dieser bekannten Wirkung legt der Verfasser grossen Werth auf den Nutzen der Musik bei den meisten Nervenkrankheiten und besonders der Hypochondrie. Die Erkenntniss der guten Wirkung der Musik auf den Körper und beson-

ders auf das Organ der Intelligenz veranlasste, dass man in der neusten Zeit die Musik mit ungehofftem Erfolge bei der Behandlung der Geisteskranken anwandte.

Wenn durch eine schöne Musik die Nerven physiologisch und pathologisch gereizt werden können, so werden unharmonische Töne bei längerer Einwirkung die Gehörnerven unangenehm reizen; diese auf das Gehirn und das ganze Nervensystem fortgepflanzte Reizung verursacht daselbst schädliche Wirkungen, die nervöse Affectionen und in deren Folge die Hypochondrie herbeiführen können. Es ist möglich, dass unangenehme oder zu starke Gerüche schädlich auf die Geruchsnerven wirken und verschiedene nervöse Affectionen verursachen; die Beispiele hiervon sind nicht selten.

Dasselbe kann der Fall mit dem Geschmacke sein, obgleich selten und schwieriger. Es ist nur kein Beispiel hiervon bekannt.

2) Nichts stimmt die Seele trauriger, als eine stets schwankende Gesundheit, ein Körper der ohne Unterlass durch den Schmerz die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der Geist selbst verliert seine Kraft, seine Capacität, seine Extention.

Die Krankheiten sind schon eine Störung, eine partielle oder allgemeine Veränderung des Körpers. Wenn die Krankheit einmal vorhanden ist, mag nun das Nervensystem ihren ersten Einfluss erhalten haben oder nicht, mag es der Motor, das primäre Agens der Affection gewesen sein, so wirkt sie auf die Nerven, deren Thätigkeit sie nach ihrem speciellen Charakter reizt oder pervertirt; die Krankheit kann, mag sie nun ihren Sitz auf der obern Fläche des Körpers oder im Innern der Organe haben, mag sie auf einen oder den andern Sinn wirken, eine schmerzhafte oder abnorme Empfindung verursachen, die sich zuerst im kranken Theile äussert und sodann durch die Verkettung der Functionen im ganzen Körper wiederhallt. Man sieht also, wie oberflächlich und fehlerhaft es sein würde, einer speciellen Krankheit, welche die Hypochondrie verursachte, eine zu grosse Wichtigkeit beilegen zu wollen, weil alle die pathologischen Thätigkeiten von demselben Princip ausgehen, unter welchen Formen sie auch durch die verschiedenen Krankheiten erscheinen. Die Schriftsteller erzählen viele

dieser Fälle aus pathologischen Ursachen. Da es eben so weitläufig, als unnütz sein würde, sie alle anzuführen, so wollen wir sie in Gruppen zusammenfassen.

Entzündung. — Die acuten Entzündungen sind die häufigsten Krankheiten; sie veranlassen nicht oft die Hypochondrie; sie erzeugen heftige Schmerzen, führen aber nicht die Modification des Gehirns und des Nervensystems herbei, welche diese Affection charakterisirt. Um diese zu erzeugen, muss die Entzündung geheilt sein und einen allgemeinen oder örtlichen oder zuerst örtlichen und nachher allgemeinen Erethismus verursachen. Fast alle Entzündungen können diese Modification erzeugen, die wiederum Ursache der Krankheit wird. Einige scheinen jedoch mehr geeignet, ein solches Resultat hervorzurufen, nämlich hauptsächlich die Entzündungen der Unterleibsorgane und besonders der Leber, der Milz und des Magens, die man zu allen Zeiten für die häufigsten Ursachen der Hypochondrie erkannte; ihre Wirkung ist dieselbe, wie die der hygieinischen Ursachen. Sodann kommen die Entzündungen des Gehirns, die, wie wir in der 3ten und 4ten Krankengeschichte gesehen haben, um so leichter wirken, da sie schon die Functionen des Organs der Intelligenz ergriffen haben. Sodann kommen die des Herzens und seiner Hüllen, deren Einfluss auf den Kreislauf und in dessen Folge auf den ganzen Körper leicht zu begreifen ist.

Die Schriftsteller wollen auch die Hautentzündungen, Erysipelas, Masern, Blattern, Scharlach u. s. w. als Ursache der Hypochondrie gesehen haben,

Die chronischen Entzündungen rufen weit leichter die Hypochondrie hervor, was leicht zu begreifen ist. Ihre längere Einwirkung auf die Organe, deren Functionen sie stören und besonders auf das Nervensystem, ruft weit leichter die abnorme Modification hervor, welche die Hypochondrie charakterisirt. Am leichtesten entsteht diese durch Entzündung der Verdauungswege und der andern Unterleibsorgane, sodann durch die des Gehirns und des Herzens.

Da die Entzündung die Krankheit nur dadurch erzeugt, dass sie Anfangs eine Art örtlicher oder allgemeiner Neurose hervorruft, so ist es klar, dass die Neuralgien ohne Unterschied ihres Sitzes Ursachen der Hypochondrie sind. Wir haben die

Gastralgie (5te, 8te, 12te und 27te Krankengeschichte), die Cardialgie (13te Krankengeschichte), die Pneumonalgie (14te Krankengeschichte) und eine allgemeine Neurose (6te, 18te und 19te Krankengeschichte) als Ursache der Hypochondrie gesehen und was wir in diesen speciellen Fällen beobachteten, sahen die Schriftsteller in andern ähnlichen Fällen, wo andere Neuralgien die Ursache der Krankheit waren. Die Gastralgie ist von allen Neurosen die häufigste Ursache der Hypochondrie, wie *Barras* genügend bewiesen hat. Alles, was wir schon oft über die Aetiologie der Hypochondrie gesagt haben, kann hier seine Anwendung finden. Man begreift, wie eine nervöse Affection, welches auch ihr Sitz sein mag, endlich das ganze Nervensystem afficirt und wie nun die veränderten Empfindungen auf die Einbildungskraft und das Urtheil wirken. Man begreift besonders, wie die Gastralgie und Cardialgie so schnell dieses Resultat durch Störung von Functionen, deren Regelmässigkeit zur Gesundheit so wichtig ist, haben könnte.

Die Entzündung und die Neurosen sind nicht die einzigen Affectionen, welche die Hypochondrie verursachen können. Alle andern Krankheiten können vielleicht mit Ausnahme der serösen Aushauchungen dasselbe Resultat haben. Welches auch ihr Sitz sein mag, ihre Wirkung ist dieselbe. Befallen sie jedoch Organe, welche eine grössere Sensibilität besitzen, so wirken sie leichter auf den Körper und verursachen die Neurose, die der gewöhnliche Vorbote der Hypochondrie ist. So müssen die chronischen Krankheiten der Haut, die Flechten, die Prurigo u. s. w. diess Resultat haben. Sodann kommen diejenigen, welche wichtige Functionen, wie die Verdauung, den Kreislauf und die Respiration stören. Aus diesen Gründen sind alle Krankheiten der Verdauungswege, alle Krankheiten des Herzens und zuweilen die Dyspnöe die pathologischen Ursachen, welche die Krankheit am häufigsten erzeugen.

Wir erinnern an eine frühere Bemerkung, dass nämlich nicht die schmerzhaftesten Krankheiten am leichtesten die Hypochondrie erzeugen. So quält der Krebs lange Zeit die Kranken und führt sie unter furchtbaran Schmerzen in's Grab, ohne dass sie die sonderbaren Empfindungen und die eingebildeten Qualen der Hypochondrie erleiden, was immer mehr beweist, dass nicht eine einfache Reizung des Nervensystems, sondern

eine ganz specielle Veränderung der Nerven und der Phantasie zu der Bildung der Hypochondrie gehört. Desshalb verändern auch die heftigsten ewig andauernden Schmerzen das Wesen des Organismus nicht, während in andern Fällen eine unbedeutende Unpässlichkeit genügt, um diese Modification und selbst die Hypochondrie zu veranlassen.

Wir dürfen weder den Rheumatismus, noch die Gicht vergessen. Wir wissen, welche wichtige Rolle *Stoll* der Gichtschärfe zuschrieb; obgleich er ihre Wirkungen zu sehr übertrieben hatte, so ist an seiner Ansicht etwas Wahres. Diese beiden Krankheiten sind zuweilen wirklich die Ursachen der Hypochondrie, allein nicht während ihres regelmässigen Verlaufes in den fibrösen Theilen des Stammes und der Extremitäten, sondern wenn die Krankheit auf die Unterleibsorgane, das Herz oder das Gehirn springt und sich in ihnen lange Zeit festsetzt, so dass sie die Functionen stören und alle angegebenen Modificationen des Nervensystems und der Verdauung erzeugen, wie wir schon lange angegeben haben.

Wir dürfen die chronische Syphilis nicht vergessen. Wenn sie constitutionell geworden ist, wenn der Körper mit dem Gifte gesättigt ist, so kann sie so auf das Nervensystem und das Gehirn wirken, dass sie die Hypochondrie erzeugt; indem sie entweder unmittelbar oder secundär und durch Reaction auf dieselbe wirkt, nachdem sie verschiedene pathologische Veränderungen in verschiedenen Organen oder an verschiedenen Punkten des Körpers erzeugt hat, deren Leiden dann erzeugende Ursache ist.

Die serösen Exsudate, das Oedem u. s. w. scheinen nie die Hypochondrie verursacht zu haben; ich habe nie ein genau beschriebenes Beispiel gefunden. Wenn Wassersucht vorhanden war, so war sie entweder eine einfache Coincidenz oder, und diess war am häufigsten, gleich der Hypochondrie die Folge einer organischen Affection, die sie beide verursacht hatte.

3) *Ursachen, die auf die Acte des organischen Lebens wirken.*

Diese Klasse von Ursachen scheint hier weniger genau bestimmt zu sein, weil ihre Wirkungen auf das Hirnnervensystem

nicht so deutlich sind, als die, welche durch die unmittelbaren Exutatoren des Hirnnervensystems entstehen. Sie verursachen keine Schmerzen, keine unmittelbar wahrgenommnen Empfindungen, ihre Thätigkeit geht im Innern der Organe vor sich und sie wirken auf die Phantasie und das Nervensystem nur auf eine allgemeine Weise. Zu dieser Klasse gehören die Fehler der Haut-, Lungen- und Darmkanalsabsorption, oder Fehler des Kreislaufs und der Secretionen. Von den Fehlern der Nutrition reden wir nicht, denn sie sind nur die Folgen anderer Fehler, die auf sie reagiren.

Hautabsorption. — Wir leugnen nicht die Möglichkeit der Aufnahme schädlicher Substanzen durch die Hautabsorption und folglich alle Wirkungen dieser Substanzen auf den Körper, allein nicht auf diesem Wege dringen meist die Miasmen in den Körper, deren langsame und längere Einwirkung sich im Nervensysteme und dem Gehirne äussert; sie wirken mehr durch Lungenabsorption und noch weit mehr durch die des Darmkanals. Die schädlichen Wirkungen schlechter oder giftige Stoffe enthaltender Speisen sind bekannt; sie können nur einen ungesunden Chylus liefern und dieser kann die Organe nur fehlerhaft ernähren und nur eine abnorme Reizung verursachen, welche die zur Hypochondrie führende Modification des Gehirns und des Nervensystems verursacht. Wir haben die Theorie der Wirkungen eines schlechten Chylus schon so oft angegeben, dass wir nicht wieder darauf zurückzukommen brauchen.

Kreislauf. — Die Störungen des Kreislaufs können die Hypochondrie auf verschiedene Weise verursachen. Der Kreislauf kann den Organen bald mehr, bald weniger Blut mittheilen, als die normale Ausübung ihrer Functionen erheischt; man sieht ein, dass diese Veränderung eine Störung verursachen muss, welche das Nervensystem zuerst fühlt und an der folglich das Gehirn und die Einbildungskraft den grössten Antheil nehmen muss. Desshalb ist die Plethora mehrmals als Ursache der Hypochondrie angegeben; desshalb konnte die Hirnplethora allein sie verursachen. Alles, was also zur Vermehrung der Plethora beiträgt, wird eine indirekte und entfernte Ursache der Hypochondrie. So kann man eine succulente Diät, die Unterdrückung einer habituellen oder natürlichen Blutung, wie des Nasenblutens, der Menstruation, der Hämorrhoiden, die Unter-

lassung einer allgemeinen oder capillären Blutentziehung, an die sich der Kranke gewöhnt hatte, für Ursachen der Hypochondrie halten. Diese Unterdrückungen wirken oft unmittelbarer und schneller, indem sie im Körper eine plötzliche Störung, eine deutliche Unordnung erzeugen. Dieser Unterdrückung oder der Störung der Menstruation bei den Frauen und des Nasenblutens bei den Männern schreibt *Piquer* die Häufigkeit der Hypochondrie in Spanien zu, allein diese Ansicht scheint uns eben so einseitig, als die von *Lorry*, welcher sagt, es gäbe bei jungen Mädchen keine häufigern Ursachen der nervösen Melancholie, als die Unterdrückung oder das Zurückbleiben der Menstruation und bei Erwachsenen entstände diese Krankheit häufiger durch die Retention der Hämorrhoiden, als aus jeder andern Ursache: *Nulla frequentior est melancholiae nerveae causa in puellis, quam eruptionem molientium menstruorum suppressio aut retardatio, nulla in adultis vulgata magis, quam haemorrhoidum refluxus.*

Wenn aus irgend einer Ursache die Blutmenge vermindert ist, so hat dies eine doppelte Einwirkung auf die Organe: einestheils erhalten sie nicht die hinlänglichen Materialien zu ihrer Ernährung, anderntheils erhalten sie keine genügende normale Reizung mehr. Diese doppelte Wirkung macht auf das ganze Nervensystem einen unangenehmen Eindruck, der es reizt und seine Sensibilität verändert.

Auf diese Weise wirken die starken Blutungen und die zu starken Blutentziehungen, wie sie die energische antiphlogistische Behandlung der physiologischen Schule erforderte. Ich hörte von einem Militärarzte, der lange Zeit an einem Hospitale stand, dessen Oberarzt die Kranken durch übermässige Aderlässe erschöpfte, dass viele von ihnen bleich und schwach in einen Zustand von Hypochondrie fielen, der nicht stets geheilt würde. Das Nasenbluten, die Hämoptysis, die Meläna, die Menstruation, die Hämorrhoiden und die Aderlässe können also zu den Ursachen der Hypochondrie gerechnet werden. Von allen diesen Blutungen sind die Hämorrhoiden die, welche die wichtigste Rolle spielen. *Stahl* hat ihren Einfluss ohne Zweifel zu hoch angeschlagen, doch hat seine Ansicht viel Wahres. Die Verbindung der Hämorrhoidalgefässe mit den Gefässen der Unterleibsorgane zeigt diesen Einfluss an. Sie unterhalten

überdiess am After eine pruriginöse Reizung und einen Blutzufluss, der nicht ohne übele Folgen aufhören kann. Die Wirkungen der zu starken Entleerungen waren *Lorry* nicht entgangen. *Difficilius forsan intelligetur, qui fiat, ut inter certiores hujus nostrae melancholiae causas recensere possimus, nimias vacuationes seri, sanguinis, urinae, alvi, seu per morbum, seu per praeposteram sudorificorum, catharticorum applicationem, seu demum per vulnera, talis virium difflutio fiat. Nulla tamen causa aut constantior, aut efficacior, si harum vacuationem aliqua supervenerit inassueta.*

Secretionen. — Die Secretionen sind häufig die Ursache der Hypochondrie. Bald sind normale Secretionen vermehrt, vermindert oder pervertirt; bald erleiden pathologische oder künstliche Secretionen dieselben Veränderungen.

Die einfache Perversion der Qualität der Flüssigkeiten kann an und für sich keinen Einfluss auf den Körper haben. Die Krankheit des Organs, welche sie pervertirte, kann und muss reagiren, allein durch eine ausserordentlich starke Secretion wird das Nervensystem durch Erschöpfung des Körpers reizbarer und so eine Ursache von Entnervung, welche endlich die Hypochondrie herbeiführt. Zu langes Stillen, zu starker Speichelfluss, übermässiger Schweiss, chronischer Durchfall, heftige Ruhr, sehr bedeutende Gallenausleerungen und der weisse Fluss haben oft die Hypochondrie verursacht; die Beispiele hiervon sind nicht selten. Ich sah, dass ein zwei Jahre dauernder Diabetes sie am Ende erzeugte. Die übermässige Entleerung wird nicht nur durch ihre Wirkung auf das Nervensystem und den Körper schädlich, sondern oft wirkt sie erst auf den Magen und nachher reagirt dieses kranke Organ. *Tissot* ist von allen Schriftstellern derjenige, welcher die meisten Beobachtungen von Hypochondrie aus dieser Ursache gesammelt hat.

Unter allen Secretionen ist aber die des Samens die, welche die verderblichsten Wirkungen hat. Die übermässige Geschlechtsbefriedigung mit dem weiblichen Geschlechte oder die Onanie ist eine der mächtigsten Ursache von Entnervung und folglich eine häufige Ursache von Hypochondrie. Die 16te und 17te Krankengeschichte sind Beispiele hiervon; ich hätte deren mehre anführen und besonders mich auf das Zeugniss von *Tissot, Louyer-Villermay, Foderé, Foville, Doussin-Dubreuil,*

Deslandes und *Oppenheim*, dem Arzte des Grossveziers, stützen können. Obgleich uns unsere laxen Sitten vor den schädlichen Wirkungen einer zu grossen Enthaltsamkeit schützen, so sind deren Wirkungen doch nicht zu bezweifeln und *Galen* hat sie schon in folgender Stelle angegeben. *Sunt enim nonnulli, quos protinus a juventute concubitus imbeciliores efficit; alii, nisi assidui coeant, capitis gravitate molestantur, cibos fastidiunt, ac febribus obnoxii sunt, quidam torpidi pigrique, nonnulli etiam melancholicorum exemplo, praeter modum maesti ac timidi, cibi etiam tum cupiditate, tum concoctione vitiata.* (*De loc. aff. lib. VI., cap.* 1.) *Comparetti*, *Tissot* und *Barras* haben diese Wirkungen, obgleich selten, beobachtet.

Die von *Wichmann* schon angegebenen und in unsern Tagen von *Ballemond* mit so grossem Talent beschriebenen unwillkührlichen Samenentleerungen nehmen eine der ersten Stellen unter den Ursachen der Hypochondrie ein. Dieser Schriftsteller hebt den traurigen und mächtigen Einfluss hervor, den dieser Secretionsfehler auf die Einbildungskraft einübt und er hat nichts übertrieben. Man macht sich keine Idee von der mürrischen Gemüthsstimmung, welche sie herbeiführt. Diese Kranken sind, wie ich mich mehrmals überzeugt habe, nur durch die Genesung zu zerstreuen.

Unterdrückung. — Die Unterdrückung oder die Verminderung einer habituellen Secretion ist für eine Ursache der Hypochondrie gehalten. So verursachte die Unterdrückung einer sehr starken Secretion aus der Nase oder der Lunge, eines habituellen Durchfalles, eines allgemeinen oder partiellen Schweisses, eines chronischen Samenflusses, der Leucorrhöe und besonders der Lochien, endlich das Vergessen eines Purgirmittels oder eines Blasenpflasters, an das man sich zu bestimmten Zeiten des Jahrs gewöhnt hatte, oft eine Störung des Körpers, welche durch Modification des Nervensystems und des Gehirns die Ursache der Hypochondrie wurde.

Pathologische Secretionen. — Eine habituell gewordene pathologische Secretion führt dieselben Nachtheile herbei, wie eine normale Secretion. Wird zu viel Flüssigkeit, wie Eiter, Encephaloidmasse, Serum, Schleim u. s. w. in zu grosser Menge abgesondert, so entsteht auf dieselbe Weise durch Erschöpfung des Körpers diese Art von Entnervung, welche der

Entwickelung der Hypochondrie so günstig ist. Auf dieselbe Weise kann die unregelmässige Unterdrückung einer Fontanelle, eines Haarseils, einer Fistel, eines Eiterheerdes, einer Caries, die lange Zeit gedauert und selbst einer Flechte oder jeder andern chronischen Affection, die eine Art pathologische Richtung zu einem Punkte unterhielt, die gefährlichsten Zufälle verursachen, zu denen man die Neurose und die Hypochondrie rechnen muss. Die Erfahrung hat hiervon zahlreiche Beispiele geliefert.

Therapeutische Ursachen.

Auf diese Ursachen folgt eine Reihe anderer unter dem Namen der therapeutischen, weil sie durch die Arzneimittel hervorgerufen werden.

Manche Schriftsteller haben gewissen Arzneimitteln eine specielle Kraft auf die Erzeugung der Hypochondrie zugeschrieben. So haben *Tissot*, *Zimmermann*, *Buchan* den Thee für eine mächtige Ursache angesehen und seinem Genusse die Häufigkeit der Hypochondrie in England und in Holland zugeschrieben. Diese Ansicht ist irrig, denn der Thee ist in diesen Gegenden nur eine sehr secundäre Ursache nervöser Affectionen; diese haben daselbst viele andere wirksamere Ursachen. Wir glauben dies, obgleich die Kranken in der ersten Beobachtung stets den zu heissen Thee für die Ursache ihrer Krankheit erklärten. Dasselbe gilt vom Kaffee, welchem *Stoll* dieselbe schädliche Eigenschaft zuschrieb.

Viele andere Arzneimittel und besonders die öfters wiederholten Purgirmittel, der Missbrauch der reizenden und der kühlenden Mittel, die unvorsichtige Anwendung der Narcotica und besonders ihr längerer Gebrauch, die unzweckmässige Anwendung der Adstringentia u. s. w. sind für Ursachen der Hypochondrie erklärt. Man begreift, dass die durch diese Mittel langsam erzeugte Störung die nervöse Prädisposition erzeugen und den Ursprung und den Anfang der Krankheit bilden kann. Dieser Uebergang wird noch merklicher sein, wenn durch die unzweckmässige Anwendung der Arzneimittel eine grössere Störung der Functionen oder eine stärkere Reaction entsteht. Man hat den adstringirenden Mitteln eine andere Eigenschaft zugeschrieben, als wir an den andern Arzneimitteln bemerkten. Man

hat behauptet, dass sie durch ihre Wirkung auf die Capillargefässe und die Secretionsorgane die habituellen Blutungen hemmen könnten und müssten und so die Ursache aller Zufälle würden, welche diese Unterdrückung veranlassen kann. Diess ist möglich, aber so selten, dass es stets zweifelhaft bleibt, ob das Arzneimittel die wahre Ursache der Krankheit ist. Eben so verhält es sich mit der Anwendung der China beim Wechselfieber. Wir glauben, dass sie den Zufällen, welche die Hypochondrie herbeiführen, meist fremd ist. Die Organe und hauptsächlich das Hirnnervensystem, die während der Fieberanfälle ergriffen waren, behalten eine abnorme physiologische Modification, die zur Hypochondrie führen kann und wirklich zu ihr führt, wenn sie nicht schnell beseitigt wird. So hat sie *Louyer-Villermay* unter andern beobachtet. Ich leugne nicht, dass die reizende Wirkung der Arzneimittel auf die Verdauungsorgane und den ganzen Körper dieses Organ und das ganze Nervensystem reizt und dass dieses auf die Phantasie reagirt und so an der Entwicklung der Hypochondrie Antheil nimmt. Ist aber die Wirkung dieser Arzneimittel zweifelhaft, so ist es die der kühlenden und der narcotischen nicht, denn beide schwächen die Kraft des Magens, besonders die Opiumpräparate, die seine Thätigkeit vermindern und beinahe lähmen. Die Verdauung liegt darnieder und eine wahre Gastralgie ist die Folge davon. Die Narcotica haben überdiess eine ganz specielle Wirkung auf das Gehirn, welche seinen Normalzustand modificirt. Wir brauchen nun nicht zu sagen, auf welche Weise der gestörte Magen reagirt, noch wie sich das erkrankte Gehirn verhält, um die Hypochondrie zu erzeugen. Wir wollen diese Untersuchung nicht weiter fortsetzen, obgleich wir sie auf viele andere ausdehnen könnten, weil ihre Wirkung sich stets auf die Veränderung eines wichtigen Organs bezieht und wir nun im Voraus wissen, auf welche Weise dieses wirkt, um die hypochondrische Modification zu erzeugen.

Wiederholung der Ursachen.

Diese lange Aufzählung der Ursachen der Hypochondrie erfordert noch einige Bemerkungen. Wir haben gesagt, dass sie nicht alle gleich häufig seien; wir haben gesehen, dass die Ge-

müthsbewegungen und die Störung der Verdauungswege ihre häufigsten Ursachen sind. Wir haben auch gesagt, dass diese Ursachen unendlich verschieden sind je nach dem Alter, dem Geschlechte, der Constitution, der Beschäftigung und den physikalischen und psychischen Umständen der Individuen. So hängt die Hypochondrie in der Jugend meist von Herzkrankheiten, unglücklicher Liebe, dem Lesen medicinischer Werke, dem Studium der Medicin, der Onanie, dem Missbrauche des Geschlechtsgenusses und den täglichen Pollutionen ab. Die bei Erwachsenen weit häufigere Hypochondrie ist die Folge einer sitzenden Lebensweise, des Kummers, der Vermögensverluste, des gekränkten Ehrgeizes, der getäuschten Hoffnungen, des häuslichen Kummers, des zu langen Studirens und der Fehler der Diät sowohl hinsichtlich der Quantität, als der Qualität. Obgleich sie Weiber seltener befällt, so sind diese doch nicht frei von ihr und ausser den dem Manne gemeinschaftlichen Ursachen sind noch eigenthümliche vorhanden, wie Störungen der Menstruation, starker oder unterdrückter weisser Fluss, zwei Umstände, deren grosser Einfluss auf die Sensibilität bekannt ist. Die häufigsten Ursachen sind jedoch die Vernichtung ihrer Reize durch den Zahn der Zeit, die Hindernisse ihre Neigungen, die Eifersucht über die Triumpfe und die Schönheit einer andern Frau und die Angriffe, welche ihre Schaam, ihre Furchtsamkeit, ihre Ehrbarkeit verletzen können.

Manche Orte begünstigen die Entwickelung der Hypochondrie, weil in ihnen eine grössere Zahl ihrer Ursachen vereinigt ist. So prädisponirt in den grossen Städten die weichliche und weibische Erziehung weit mehr zu ihr, als die rauhe und männliche auf dem Lande. Die Lebensart in den Städten ist mehr eine sitzende und es herrscht in ihnen mehr Müssiggang. Das übermässige Studiren, die Gemüthsbewegungen, getäuschte Hoffnungen, unbefriedigter Ehrgeiz, Vermögensverluste und andere traurige Gemüthsbewegungen, die Tafelfreuden, der Genuss der Spirituosen und der Geschlechtsfreuden; manche Krankheiten, wie die Flechten, die Gicht, die Syphilis, eine ungesunde Luft sind Ursachen, die man in ihnen am häufigsten findet. Man darf desshalb nicht glauben, dass die Landbewohner gänzlich frei von ihr sind, denn wir haben oben sogar gesehen, dass sie eine grössere Anzahl dieser Kranken in die Spitäler liefern, als

die Städtebewohner. Man wird sich nicht wundern, wenn man bemerkt, dass die Landbewohner den übermässigen Anstrengungen, den Unbilden der Luft, der Unterdrückung des Schweisses, dem plötzlichen und unvorsichtigen Uebergange von einer übermässigen Hitze zu einer strengen Kälte mehr ausgesetzt sind, dass sie eine grobe, ungnügende und wenig stärkende Nahrung geniessen und dass sie, wenn sie Wein trinken, diess im Uebermaasse und so thun, dass er nicht mehr stärkend und heilsam, sondern schädlich wirkt.

Endlich begünstigen manche Hospitäler wegen der schwächenden Methode, die in ihnen befolgt wird, mehr die Hypochondrie. Manche Aerzte entziehen übermässig Blut und verlängern die Convalescenz, weil der geschwächte Darmkanal bald Gastralgie und die andern nervösen Erscheinungen herbeiführt, welche die Hypochondrie veranlassen. Einige andere Aerzte haben die traurige Gewohnheit, Reiz-, Purgir- und schweisstreibende Mittel unzweckmässig anzuwenden und so die örtliche Reizung der ersten Wege und die allgemeine nervöse Aufregung zu verursachen, welche der erste Schritt zur Hypochondrie ist.

Unter diesen Ursachen gibt es einige, welche die Hypochondrie leichter hervorrufen. Eine Ursache ist bald isolirt, bald vielfach und in diesem letzteren Falle verbindet sich ihre mehr oder minder intensive Thätigkeit, um dasselbe Resultat zu erzeugen. Eine wichtige Bemerkung ist noch, dass die Ursachen selten, wir können sagen nie augenblicklich wirken, sondern stets langsam, mögen sie sich nun öfters wiederholen oder andauernd sein.

Die Krankheit macht bei manchen Personen einen weit rascheren Verlauf, als bei andern, was von den Umständen der Individuen abhängt. Ein Mensch, der sich schon wegen seines sonderbaren Charakters über Alles beunruhigt, der, welcher schon seit langer Zeit durch seine nervöse Reizbarkeit, eine Gastralgie oder eine andere Neurose oder eine organische Veränderung der inneren Organe gequält wird und dessen Verdauung darnieder liegt, wird weit schneller hypochondrisch werden, als der glückliche, joviale Mann, der sich eines guten Gesundheitszustandes und besonders einer kräftigen und atlethischen Constitution erfreut. Dieses Kapitel hat sich sehr in die Länge gezogen, weil wir es für durchaus nothwendig hielten, die

Wirkungsweise oder die Physiologie jeder Ursache oder jeder Reihe von Ursachen anzugeben. Nur durch diese genaue Erkenntniss der Natur und der Wirkungsweise aller Ursachen kann man sich eine richtige Idee vom Charakter und dem Sitze der Krankheit machen. Wirkten diese Ursachen nur auf ein Organ oder ein System von Organen, so würden diese allein der Sitz der Krankheit werden; wirken sie dagegen, wie wir gezeigt haben, auf mehre Organe oder Systeme, so wird keins von ihnen ausschliesslich der Sitz der Krankheit sein. Dies mussten wir genau hervorheben, um die Aetiologie mit dem physiologischen Wesen der Hypochondrie in Einklang zu bringen.

Viertes Kapitel.

Symptomatologie der Hypochondrie.

Die Hypochondrie verursacht eine so grosse Zahl dem Anscheine nach so verschiedener Erscheinungen, dass man kaum glauben könnte, sie gehörten derselben Krankheit an, wenn man nicht durch ihre physiologische Untersuchung ihre gemeinschaftliche Quelle ergründete und ihren organischen Ursprung bewiese. Obgleich die Thatsachen zu allen Zeiten, in allen Ländern und nach allen Lehren dieselben sind, so kann man sich doch nicht verhehlen, dass die Ansicht des Schriftstellers einen grossen Einfluss auf ihre Wahl, ihre Aufzählung und ihre Erklärungsweise hat. Jeder Schriftsteller sucht besonders die Thatsachen zusammen zu stellen, welche seiner Lehre am günstigsten sind und am leichtesten durch sie erklärt werden. Die Humoralpathologen übersahen nichts, was zur Uterstützung ihrer Ansichten über die Fehler des Bluts u. s. w. beitragen konnte. Dadurch, dass sie auf die Vertheilung des Blutes im ganzen Körper aufmerksam machten, wurde es ihnen nicht schwer, alle Erscheinungen zu erklären. Welche Art von Fehler man auch annehmen mag, das hypothetische Resultat ist stets dasselbe.

Die, welche den Sitz der Krankheit in den Magen verlegten, nahmen die Blähungen, die Auftreibung u. s. w. des Magens, die schlechte Verdauung an und liessen sodann den schlecht

bereiteten Chylus oder die sympathische Reaction des Magens eine grosse Rolle spielen. Fand der Schriftsteller die Ursache der Krankheit in der Pfortader, so legte er besonderes Gewicht auf diese Störung des Kreislaufs, die Pulsation in den Hypochondrien und dem Epigastrium, die Anschwellung der Unterleibsgefässe und erklärte sodann durch diesen partiellen Kreislauf die Behinderung und die Verstopfung der Organe, die Verdauungsstörung, die Blähungen, die Hämorrhoiden u. s. w.

Mag man nun die Leber, die Milz, das Pancreas, das Mesenterium allein oder zusammen für den Sitz der Hypochondrie erklären, so fehlen die Symptome nicht zu Gunsten jeder Ansicht; sie sind so zahlreich, dass man unter ihnen wählen kann und dass der Werth eines jeden von ihnen noch durch die pathologische Anatomie bestätigt wird. Wie leicht ist es nun, aus ihren Krankheiten die Wirkungen auf das Blut, die schwarze Galle abzuleiten! Genügt ein Organ nicht, so nimmt man deren 2, 3, bis man eine genügende Erklärung gefunden hat.

Mit welchem Eifer haben die, welche den Sitz und den Ursprung der Erscheinungen im Gehirne annahmen, die Symptome aufgenommen und so untersucht, dass sie deren Abhängigkeit vom Gehirn vermittelst seiner Nervenverbindungen beweisen! Wie einfach und leicht ist durch diese mit Talent unternommene Untersuchung die Erklärung jeder Erscheinung geworden.

Dasselbe gilt von der Ansicht, nach welcher die Hypochondrie in den Nerven oder in einem Fehler irgend eines Nervenfluidum liegt. Die Organe der Sensibilität und der Bewegung sind überall vertheilt und es war daher nichts leichter, als ihnen alle Erscheinungen zuzuschreiben und ihren Einfluss auf die Erzeugung eines jeden, in welchem Theile des Körpers es auch vorkommt und welche Form es auch haben mag, zu erklären. Mag sie nun in der Reizbarkeit des Nerven oder in der Veränderung eines Nervenfluidum, der Ataxie der thierischen Geister, der ungeordneten Ansammlung eines Aethers u. s. w. liegen. Hierdurch wird die Ansicht nicht geändert und die Theorie um so leichter; nichts scheint natürlicher.

Oft hat ein Schriftsteller, nachdem er sich für eine bestimmte Ansicht ausgesprochen hatte, in einigen andern die Er-

klärung gewisser Erscheinungen gesucht; so hat dieser, welcher den Sitz der Hypochondrie in den Magen verlegt, nichts destoweniger dem Nervensysteme eine grosse Rolle zugetheilt; ein anderer hält nur die Leber für fähig, die Krankheit zu erzeugen und nimmt doch die schwarze Galle und das ganze Gefolge der Humoralpathologie u. s. w. an. Diese Verbindung mehrer Theorien, eine Art systematischen Eclectismus verbindet nur die Ansichten und bedarf keiner besondern Bemerkungen, weil sie die Frage nicht verändert und die Wissenschaft nicht bereichert.

Wir wollen aber nun zu einer Untersuchung der Erscheinungen der Hypochondrie übergehen. Sollen wir hierbei die symptomatische oder die anatomische Methode befolgen? Da sich die Krankheit nur durch den symptomatischen Ausdruck verräth, so wird das treue Bild desselben die beste Beschreibung sein. Wir dürfen aber nie vergessen, dass die wahre Wissenschaft des Arztes darin besteht, dass er die Krankheiten kennen und unterscheiden lernt, um gegen eine jede das geeignete Mittel anwenden zu können. Um in die Aufzählung der Erscheinungen Ordnung zu bringen, wollen wir sie nach den functionellen Systemen classificiren.

Empfindungen. — Wir beginnen mit den schmerzhaften und sonderbaren Empfindungen des Kranken, weil mit ihnen stets die Krankheit beginnt, gleichviel aus welcher Ursache sie entstanden ist. Schmerzen sind bald und meist an einem Punkte und in einem Organe fühlbar, welches krank ist oder war und in dem eine nervöse Aufregung länger, als die primäre Krankheit dauerte, bald successiv oder gleichzeitig in verschiedenen Körperstellen. Die Intensität und die Natur dieser Schmerzen ist unendlich verschieden. Bald sind sie einfach acut, bald lancinirend oder reissend; zuweilen ist es, als würden die Fasern von einer eisernen Klammer zusammengeschnürt und zerrissen, als würde mit einem glühenden Eisen oder mit Kohlen in das Fleisch gestossen. Ein Kranker sagte mir kürzlich, zwei Kräfte zögen sein Gehirn in entgegengesetzter Richtung und zerrissen es. Andere klagen selbst über Schmerzhaftigkeit der Haare, allein diese Empfindung hängt von der Haut ab, welche sie mit einem gebratenen Apfel vergleichen. Diese schmerzhaften Empfindungen sind zuweilen allgemein, zuweilen localisiren sie sich an einem einzigen sehr ver-

änderlichen Punkte und der Kopf ist dann ihr Sitz. Auch an ihm bieten sich zahlreiche Verschiedenheiten dar, denn sie nehmen bald den ganzen Kopf, bald nur einen sehr begrenzten, zuweilen fixen, zuweilen veränderlichen Punkt ein. Sie können die Stirn, die Schläfe, das Vorderhaupt ohne Unterschied befallen und leicht von einem auf den andern dieser Theile springen. Endlich kann auch ihre Stärke und Beschaffenheit von einem Augenblicke zum andern wechseln.

Die Empfindungen des Kranken sind nicht stets schmerzhaft, sondern sehr oft nur ausserordentlich unangenehm und sonderbar. Die Kranken sagen, eine Schlange oder ein anderes Thier kröche ihnen unter der Haut, eine Menge von Ameisen oder andern Insekten liefen ihnen über die Glieder oder einen Theil des Körpers; andere klagen über Pendelschwingungen, andere über Stösse im Körper; der eine hat ein Gefühl von Explosion im Gehirn, welches ihm jeden Augenblick in tausend Stücke zu zerplatzen scheint; ein anderer klagt über eine eisige Kälte, die bald fix ist, meist aber von einem Punkte ausgeht und sich sodann über verschiedene Theile des Körpers verbreitet; ein anderer endlich über ein Gefühl von Wärme, die fix oder beweglich ist, wie die der Kälte. Einige Kranke sagen, ihr Kopf sei leer oder mit Luft, Wasser, Feuer, Steinen, Sand, Schrot angefüllt. Andere glauben, Nussschalen liefen ihnen durch die Glieder. Mehre klagten, jede Faser ihrer Muskeln schiene ihnen an einem Faden befestigt, der sie in entgegengesetzter Richtung zerrte. Ausser diesen Empfindungen kommen zuweilen nervöse Erscheinungen vor, die zwar nicht constant sind, aber nichts destoweniger der Krankheit angehören. So quält z. B. ein nervöses Erbrechen die Kranken verschiedene Zeit, verschwindet, kehrt wieder und verschwindet sodann wieder. Unter mehr oder minder schmerzhaften Erscheinungen wird bald eine klebrige und weissliche Substanz, bald eine verschiedene Menge Galle entleert. *Landré-Beauvais* beobachtete eine sehr langweilige Hydrophobie. Oft kömmt ein Schluchsen vor, das weder gefährlich, noch beunruhigend ist.

Ausser den angegebenen allgemeinen nervösen Empfindungen, die überall vorkommen können, gibt es deren, die jedem Sinnesorgane eigenthümlich sind.

Es kommen verschiedene optische Täuschungen vor. Bald

ist die Empfindung des Lichts stärker, zuweilen selbst schmerzhaft. In andern Fällen scheint der Kranke die Gegenstände nur wie durch einen Schleier zu sehen; manche verlieren selbst momentan das Sehvermögen. Zuweilen wird der Anblick mancher Körper oder Farben nur schwer vertragen. Der momentane Verlust des Sehvermögens findet meist nur während der Verdauung statt und *Barras* sah ihn nur auf dem linken Auge. Zuweilen treten Sehmerzen von verschiedener Beschaffenheit und Stärke in beiden Augen oder in einem einzigen ein.

Die Kranken klagen üben Pfeifen, Sausen, Klopfen, Rauschen, Glockenläuten u. s. w. Das Ohr erlangt zuweilen eine so grosse Sensibilität, dass der leiseste Ton, das schwächste Geräusch vernommen und zuweilen selbst schmerzhaft wird. Ich sah, dass eine Dame ein leises Gespräch durch mehre Wände hörte, welche ihr Zimmer vom Salon trennten. In andern Fällen tritt dagegen Schwerhörigkeit ein und zuweilen scheint das Gehör selbst momentan paralysirt. Diese Erscheinungen können unabhängig von denen des Sehvermögens eintreten oder mit ihnen coincidiren oder selbst mit ihnen abwechseln.

Der Geruchsinn ist zuweilen abgestumpft oder selbst gelähmt, allein meist erlangt er eine grössere Sensibilität. Dinge von sehr schwachem Geruche verursachen eine lebhafte und zuweilen selbst schmerzhafte Empfindung, so dass sie Kopfweh und selbst nervöse Anfälle hervorrufen. Nichts ist häufiger, als die Hallucinationen dieses Sinnes. Sehr oft ruft er die Empfindung von Gerüchen hervor, die nicht vorhanden sind. Meist sind sie unangenehmer Art, wie die eines verbrannten Pferdehufes u. s. w. Unter einigen Umständen haben die Kranken eine grosse Vorliebe für diese unangenehmen Gerüche und suchen sie begierig auf.

Der Geschmacksinn hat auch seine Anomalien. Zuweilen ist er abgestumpft und fast verschwunden, in andern Fällen dagegen sehr lebhaft; zuweilen ist er selbst pervertirt und dann ist der wahre Geschmack der Körper verändert oder ein Geschmack vorhanden, der nicht existirt oder die Kranken haben Neigung zu ungesunden, wenig nährenden und Ekel erregenden Substanzen.

Der Tastsinn bietet nicht weniger Sonderbarkeiten dar. Bald erlangt die Haut eine grosse Empfindlichkeit, so dass sie

kaum die leiseste Berührung ohne die heftigsten Schmerzen verträgt. In andern Fällen wird sie fast unempfindlich oder die Körper werden nicht genau oder wie durch eine mehr oder minder dicke Hülle gefühlt. Endlich ist sie auch der Sitz von Täuschungen und verursacht ein Gefühl von Ameisenkriechen, Schauer, brennender Hitze, Eiskälte. Der Grad ihrer Sensibilität wechselt von einem Augenblicke zum andern. Zuweilen verursacht an demselben Tage die leiseste Einwirkung der Kälte oder der Hitze oder der atmosphärischen Electricität Schmerzen und einige Augenblicke nachher ist der Kranke unempfindlich dagegen. Die Steigerung der Sensibilität ist nicht stets eine allgemeine. Sie scheint zuweilen eine Art Concentration auf einem Punkte oder in einem Organe auf Kosten aller andern; während ein Organ heftigere und selbst schmerzhafte Empfindungen zu erleiden scheint, sind die andern fast unempfindlich. Es scheint, als ob die Sensibilität alle Organe verliesse, um sich in ein einziges zurückzuziehen.

Erscheinungen von Seiten der Intelligenz und des Gehirns — Zu diesen nervösen Erscheinungen gesellen sich stets mehr oder minder schnell intellectuelle Störungen, welche die Krankheit charakterisiren, wie *Aretaeus* in der folgenden Stelle anzuzeigen scheint: *Est autem animi angor, in una cogitatione defixus, atque inherens absque fibre.* Die schmerzhaften oder sonderbaren Empfindungen fesseln die Aufmerksamkeit des Kranken und bald ist er nicht mehr fähig, sich mit etwas Anderem zu beschäftigen, als mit seinen Leiden und Uebeln. Diese neue Beschaffenheit seiner Intelligenz verändert auch seinen Charakter. Er wird mürrisch, furchtsam, launig und sonderbar. Heute empfängt er den Arzt auf die verbindlichste Weise und morgen ohne Grund höchst mürrisch; er ist zuweilen selbst sehr caustisch. Er beunruhigt sich über Alles, Alles ermüdet ihn und bringt ihn in üble Laune, weil seine aufgeregten und pervertirten Sinnesorgane ihm nur peinliche und schmerzliche Empfindungen mittheilen. Das was ihm früher Vergnügen machte, ermattet ihn jetzt. Er erschreckt vor einem Flusse, einem Brunnen, dem unerwarteten Begegnen einer Person oder eines Hausthieres, der Annäherung eines Wagens. Er flieht die Gesellschaft und die Bewegung und sucht die Einsamkeit. Manche glauben wegen ihres Schwindels, sie

könnten nicht gehen, andere glauben ihre Beine könnten sie nicht tragen; einige bilden sich ein, sie seien von Wachs, von Glas oder Sammet oder sie führen andere eben so sonderbare Gründe an und zwar im redlichsten Glauben.

Der Hypochondrist ist stets mit seinen Leiden beschäftigt und berechnet alle Nüancen derselben. Er untersucht alle Thätigkeiten seines Lebens. Gleich *Sanctorius* und *Reveillon* wägt er alles ab, was er isst und trinkt und was er durch den Auswurf, den Urin, den Stuhlgang und den Schweiss entleert. Er untersucht seine Excremente gierig und redet davon mit einem Wohlgefallen und einer Wohllust, die ihn verhindern, die Abneigung zu bemerken, welche seine Erzählung einflösst. *Joseph Frank* sah ein Individuum, welches seine Speisen nur kauete, den Extract von ihnen hinabschlang und den Rückstand zur Seite legte, um ihn von seinem Arzte untersuchen zu lassen. Ein anderes Individuum begab sich jede Woche zu seinem Arzte mit Gefässen, die mit seinen Fäces angefüllt waren. Er führt noch einen Mitschüler an, der, an einer galligen Krankheit erkrankt, seine Excremente mit der Zunge versuchte. Zuweilen übersieht er die wichtigsten Erscheinungen und beschäftigt sich mit den lächerlichsten Dingen, die er dem Scharfsinn der ihm Zuhörenden mit Wärme empfiehlt. Alle oder fast alle Empfindungen werden für ihn der Gegenstand ernsthafter Erörterungen, die stets zur Annahme einer Krankheit führen, deren Erscheinungen er mit seinen Leiden in Einklang bringt und die stets tödtlich und unheilbar ist und von der es kein Beispiel gibt. Er redet stets nur von seinen Leiden und sucht begierig die Personen auf, die mit ihm darüber sprechen und ihn anhören wollen.

Erwähnt man in seiner Gegenwart einer Krankheit, so bemächtigt sich seine Phantasie derselben und seine überreizten Nerven verursachen ihm bald die Schmerzen, von denen er gehört hat. Er wendet alles auf sich an, fühlt es und ist plötzlich von der Krankheit befallen, die man ihm beschrieben hat.

So in geistiger und körperlicher Hinsicht gequält sucht er alles auf, was zu einiger Erleichterung führen kann, obgleich er sie nicht hofft. In dieser Absicht liest er medicinische Werke; bei jeder Krankheit, bei jeder Erscheinung sucht er ängstlich an seinem Körper nach derselben und findet sie stets, so

dass er beim Durchlesen der Pathologie der Reihe nach alle Krankheiten hat. Er verliert den Verstand, das Gedächtniss; er fällt in Blödsinn, Apoplexie, Lähmung, Lethargie; er fühlt, er versteht, er liebt nichts mehr. Mitten in diesen umherschweifenden Einbildungen behalten jedoch die meisten Kranken eine fixe Idee, zu der sie bald zurückgeführt werden. Der eine fürchtet sich vor Scirrhus, der andere vor einem Aneurysma u. s. w. Diese Krankheiten sind zwar eingebildet und desshalb glaubt man zu allgemein, bei der Hypochondrie wären nur eingebildete Leiden vorhanden. Die Empfindungen, welche deren Idee erregen, sind aber wirklich vorhanden. Welches Interesse kann jemand haben, sich für einen von eingebildeten Krankheiten befallenen Menschen, d. h. für einen Wahnsinnigen zu erklären, der jedermann lästig und langweilig ist? Denn man muss Arzt und philosophischer Arzt sein, um an der Lage eines Hypochondristen, der noch von keiner schweren Krankheit befallen ist, Antheil zu nehmen.

Die Geisteskräfte bleiben mehr oder minder ungetrübt. Sie werden zuweilen durch die Länge der Leiden etwas geschwächt. Zuweilen erlangen sie auch eine Entwickelung, die sie früher nicht hatten und die sie mit der Heilung verlieren.

Obgleich die Einbildungskraft stets mit dem Gesundheitszustand und den Krankheiten beschäftigt ist, so wechselt sie doch oft über den Sitz und die Natur der Krankheit. Der Kranke überredet sich zuweilen, seine Krankheit sei neu, aussergewöhnlich und selbst unbekannt. Stets begierig nach Arzneimitteln verlangt er deren von jedermann. Wenn er eine Idee einmal angenommen hat, so wendet er oft die unangenehmsten, selbst die lächerlichsten Arzneimittel an, sobald nur ihre Wirkung mit dem Erfolg, den er von ihnen hofft oder mit seiner Ansicht übereinstimmt. Seine ängstliche Einbildungskraft zeigt sich besonders klar in der Anwendung des geringsten Arzneimittels. Er lässt sich dessen Bestandtheile 20 mal bis auf die geringsten Einzelnheiten auseinandersetzen. Zuweilen fürchtet er die Dosis einer ganz unschädlichen Pflanze und berechnet den Temperaturgrad und ihre Bereitungsweise, während er in andern Fällen die stärksten Arzneimittel sorglos hinabschlingt. Nicht minder sonderbar ist er hinsichtlich der Diät sowohl der

Quantität, als der Qualität und ihrer Bereitungsweise nach. Sein Zutrauen zum Arzt ist oft unsicher und wechselt. Zuweilen gibt er dem Schuhflicker in der Pförtnerloge den Vorzug vor dem unterrichtetsten Arzte. Bei dieser grossen Neigung zu Arzneimitteln ist er stets in Verzweiflung; er spricht stets von seinem baldigen Tode und stellt sich, als wünsche er ihn, während er ihn über Alles fürchtet. Man darf seiner scheinbaren Ruhe in dieser Hinsicht nicht trauen. Er scheint in sein Schicksal ergeben, er scheint es mit Freude als den Augenblick seiner Befreiung zu begrüssen, allein diese trügerische Ruhe, dieser Wunsch nach dem Tode ist nur eine List; er will nur den Arzt sondiren. Er glaubt, man täusche sich über seine Furcht und will dadurch ein Geständniss herbeiführen, welches er über alles fürchtet. Man sehe, mit welchem Vergnügen er die Versicherung aufnimmt, dass er nicht sterben wird und dass seine Krankheit nicht gefährlich ist; mit welcher Aufmerksamkeit er zuhört, wenn man ihm die Erscheinungen seiner Krankheit erklärt, sobald man ihn von der Wahrheit des Gesagten überzeugt. Seine Züge verklären sich, während er sich diese tröstenden Worte wiederholen lässt. Sie glauben also, Doctor, dass ich nicht sterben werde, sagt er mit bewundernswürdig herzlichem Ausdrucke; Sie glauben, dass meine Krankheit nicht gefährlich ist? Die Versicherung des Arztes ist ihm stets neu und er wird nicht müde, sie sich wiederholen zu lassen.

Er wiederholt so oft, dass er verloren ist und dass er stirbt, dass er zuweilen endlich seine Ehre oder seine Eigenliebe bei der Fortsetzung seiner Rolle für betheiligt hält. Wir haben deren gesehen, die sich leiten liessen, so lange man sie täuschte, aber keine Arznei mehr nahmen, sobald man ihnen den Erfolg mittheilte. Andere wollten nichts essen, sobald es Jemand sähe und versteckten ihre Speisen, weil sie behaupteten, sie könnten nichts mehr verdauen. Die Hypochondristen werden übermässig furchtsam und fliehen die Gesellschaft. Sie setzen in sich selbst eben so grosses Misstrauen, als in Andere und fürchten etwas zu thun, was sie früher kühn thaten. Stets mit ihren Leiden beschäftigt, erschrecken sie über das geringste Unwohlsein. In ihrem Innern überzeugt, dass sie an einer tödtlichen Krankheit leiden, hat die Freundschaft auf sie nicht mehr denselben Reiz; sie werden mehr oder minder Egoisten

und fast gleichgültig gegen die Personen oder die Dinge, die sie am meisten liebten.

Bei der Schilderung seiner Leiden gebraucht der Hypochondrist die kräftigsten, die traurigsten und zuweilen die sonderbarsten Ausdrücke. Es werden ihm Nagelspitzen in das Fleisch getrieben, sein Körper wird mit eisernen Krallen, mit Zangen zerrissen; glühende Kohlen liegen auf ihm u. s. w. Ein Kranker schrieb an *Louyer-Villermay:* mein Körper ist ein glühender Heerd, meine Nerven brennende Kohlen, mein Blut kochendes Oel; aller Schlaf ist vernichtet. Ein anderer Kranker schrieb ihm: ich bin der Intelligenz, der Sensibilität beraubt, ich fühle nichts, ich sehe nichts, ich höre nichts, ich habe keinen Gedanken, ich habe weder Verdruss, noch Vergnügen; jede Handlung, jede Thätigkeit ist mir gleichgültig; ich bin eine Maschine, ein Automat, unfähig der Empfindung, der Erinnerung, des Willens, der Bewegung; alles, was man mir sagt, was man thut, meine Speisen, alles ist mir gleichgültig. Von der Fusssohle bis zur Wurzel der Haare klagen die Hypochondristen über furchtbare Schmerzen. Sie decentralisiren gewissermassen die Intelligenz und suchen sie in allen Theilen des Körpers. Ein Kranker schrieb an *Barras*: ich habe gewissermassen meinen Kopf in meinen Bauch vergraben; ich höre alles, was in diesem Theile von mir selbst vorgeht. *Manget* hatte diese ausserordentliche Reizbarkeit und diese Vielfachheit der Symptome schon mit folgenden Worten ausgedrückt: *Signorum maximus est numerus, vix enim ulla pars corporis est, quae vim hujus morbi effugit, praecipue si morbus radices alte egerit.*

Der Hypochondrist hält alle seine Empfindungen für so wichtig, dass man ihm nicht widersprechen darf, wenn auch alle seine Erzählungen noch so übertrieben sind. Er würde dem Arzt nicht nur sein Vertrauen entziehen, weil er es für unmöglich hält, dass der, welcher seinen Leiden nicht glaubt, sie kennen und folglich heilen könnte, sondern man würde auch seinen Zorn und seine Entrüstung erregen. Ich bin nicht in der Einbildung krank, würde er sagen, ich bin kein Kind, ich fühle, was ich sage und fühle es nicht zu meinem Vergnügen. Seine Schmerzen sind wirklich vorhanden und es würde ein grosser Irrthum sein, sie für eingebildete zu halten, wie viele Personen und selbst einige Aerzte thun. *Alberti* und *Louyer-*

Villermay haben sich hiergegen ausgesprochen und wir theilen ihre Ansicht. Doch gestehen wir, dass sie die Furcht vor der Krankheit übertreiben und wie man gesagt hat, aus der Furcht der Krankheit die Krankheit der Furcht machen. Die beständige Angst, in der sie leben, erzeugt am Ende alle Wirkungen der traurigen Gemüthsbewegungen sowohl in den Nerven, als in den tiefen Organen. Zuweilen entwickelt sich dann, während die Aufmerksamkeit des Arztes ohne Unterlass auf andere Gegenstände gerichtet ist, eine schwere organische Krankheit, welche die Gefahr der ersten Krankheit steigert. Ausser dieser intellectuellen Thätigkeit ist der Kopf der Sitz materieller physiologischer Erscheinungen; der Hirnkreislauf ist selten regelmässig, wesshalb auch die Carotiden heftig pulsiren, besonders nach der geringsten Unannehmlichkeit oder einer sehr mässigen geistigen Thätigkeit und nach der Verdauung; das Klopfen ist in den Schläfenarterien und oft im ganzen Kopfe fühlbar und oft von einem sehr schmerzhaften Gefühl von Pochen, in andern Fällen mit einem Gefühle von Hitze oder anhaltender Kälte, sehr oft auch von Schwindel begleitet, so dass der Kranke beim Aufstehen oder der geringsten Bewegung zur Seite zu fallen fürchtet. Dieser Veränderung des Kreislaufs im Kopfe muss man auch das Klingen, das Gefühl von Schlägen, Explosionen, dem Losschnellen einer Feder, der Pendelbewegung u. s. w. und besonders die Röthe der Augen, des Gesichts und die partielle oder allgemeine anhaltende oder momentane Injection der Capillargefässe des Kopfs zuschreiben.

Alle diese Erscheinungen hängen von einer Art Aufregung ab. Diess ist aber stets der Fall, besonders am Ende der Krankheit. Die intellectuellen Functionen sind zuweilen nicht gesteigert oder pervertirt, sondern tragen das Gepräge der Schwäche; die Kranken können weder lesen noch schreiben, noch sich unterhalten; jede Arbeit, die etwas Aufmerksamkeit verlangt, übersteigt ihre Kräfte. Die Zuneigung nimmt auch ab, erlöscht aber nicht ganz; die Eigenliebe schwächt die Freundschaft, hebt sie aber nicht völlig auf. Der Egoismus ist zwar vorherrschend, aber nicht vollkommen. In diesem Zustand von Schwäche oder Verminderung der intellectuellen Thätigkeit werden die Kranken zuweilen von einer Idee geplagt, die noch peinlicher ist, als die Schmerzen. Sie bemerken, dass

ihre Intelligenz an Thätigkeit verliert und fürchten den Verstand zu verlieren; diese Furcht ist für sie eine fürchterliche Qual. Sie sind desshalb auch sehr dem Verluste des Bewusstseins unterworfen; mehre Kranke klagen dann über Agone oder über Anfälle von Apoplexie. Diese Störungen sind aber nur Sensationen des Gehirns; der Kreislauf und die Verdauung ist nicht gestört und lässt nichts ähnliches fürchten.

Unter allen diesen Leiden, unter diesem anhaltenden Denken an sich vergisst der Kranke zuweilen seine Leiden, wenn seine Aufmerksamkeit durch einen Gegenstand zu fesseln ist, besonders wenn man sein Gehirn zu einer mässigen Thätigkeit bewegen kann, die ihm gleichzeitig nützlich und nothwendig ist.

Die Hypochondristen lieben die Ruhe und sehen meist mit Vergnügen dem Augenblicke entgegen, wo sie zu Bette gehen. Der Schlaf ist zuweilen natürlich, allein oft verursacht er neue Leiden; er wird oft von Träumen, Aufregung, Schlaflosigkeit, Alpdrücken, Schrecken, plötzlichem Erwachen mit Erstickungsgefahr, Pfeifen, Summen, Glockenläuten, Kanonenschüssen u. s. w. begleitet. Meist ist aber Schlaflosigkeit vorhanden und während der schlaflosen Nachte denken die Kranken, sich selbst überlassen, noch mehr an ihre Uebel und sind besonders unwillig über ihre Schlaflosigkeit, gegen die sie zuweilen Narcotica nehmen.

Muskelsystem. — Im Muskelsysteme kommen nur sehr secundäre Wirkungen vor. Die Schwäche und die Mattigkeit, über welche die Kranken klagen, sind meist und sehr lange Zeit nur eingebildete Empfindungen, allein gegen das Ende werden sie wirklich und in den untern Extremitäten tritt eine Art Lähmung und Steifheit ein, welche die Bewegung hindert. Sie klagen oft auch über Krämpfe, Zittern, Contractionen u. s. w. Ein Gefühl von Schwäche in der epigastrischen Gegend hindert die Kranken, sich anzustrengen, schnell zu gehen, frei zu athmen und selbst laut und lange Zeit zu sprechen.

Verdauungswege. — Nach dem Gehirn leiden die Verdauungswege in der Hypochondrie am meisten. Alle Beobachter stimmen hierin überein und *Louyer-Villermay* und *Johnson* und *Barras* haben diess ausser Zweifel gesetzt. In diesem Systeme ist von einem Ende zum andern alles pervertirt. Der

Mund ist durch die verminderte und pervertirte Speichelabsonderung trocken. Die kleine Menge Speichel ist gewöhnlich schaumig und fad und zuweilen doch sehr sauer; sie genügt nicht, um den Mund zu befeuchten. Die Zunge ist oft normal, sehr oft, besonders an der Basis weisslich und gelblich belegt, worauf die Kranken sehr achten. Der Rachen ist trocken, mit dickem, zähem Schleim überzogen, zu dessen Entleerung ein fast anhaltendes und sehr schmerzliches Hüsteln erfordert wird. Der Appetit ist fast normal, bald vermindert, selbst ganz verloren und in andern Fällen stärker, selbst sonderbar. Der Geschmack ist pervertirt und die Speisen verursachen meist nicht die frühere angenehme Empfindung. Der Durst ist im Allgemeinen nicht stark, zuweilen jedoch ziemlich heftig.

Im Magen kommen eine Menge verschiedener Erscheinungen vor. Nach der Mahlzeit klagen die Kranken über ein Gefühl von Behinderung, von Völle im Epigastrium; diese Gegend ist mehr oder minder schmerzhaft und die Kranken klagen über ein Gefühl von Spannung in ihr, welches sich in die Hypochondrien erstreckt und sehr oft für das Zeichen einer chronischen Gastritis oder einer andern Entzündung des Unterleibs gehalten ist. Dieses Unbehagen nimmt meist während der Verdauung zu und wird ziemlich gewöhnlich durch den Abgang einer grossen Menge von Luft erleichtert. Zuweilen erfolgt auch auf das Essen Erleichterung. In einigen seltenen Fällen wird der Magen so empfindlich, dass er die Empfindung des in seinem Innern Vorgehenden so überträgt, als hätte sie auf der Haut stattgefunden. Er fühlt die Gegenwart der Speisen in ihm wie auf der Hand. Es erfolgt gewöhnlich eine grosse Gasentwickelung im Magen und zuweilen in den Gedärmen.

Hieraus entstehen die unbequemen Blähungen, über welche die Kranken klagen, ein nicht minder unbequemes Gefühl von Spannung im Epigastrium und anhaltendes schnell auf einander folgendes Aufstossen von geruchlosem Gas. Die elastischen Flüssigkeiten dehnen zuweilen die Gedärme partiell aus und verursachen an sehr verschiedenen Punkten das Gefühl einer Geschwulst, die man bei unaufmerksamer Untersuchung für eine solche halten könnte. Aehnliche Geschwülste entstehen zuweilen auch durch das Verweilen von Kothmassen an verschiedenen Punkten der Gedärme. Das Erbrechen ist selten und wenn es

stattfindet, so entleert der Kranke nur durch eine Art Regurgitation eine kleine Menge Speisen oder etwas Schleim oder dicke und zuweilen schwarze Galle, wodurch bei den Alten die Ansicht entstanden war, die schwarze Galle sei die Ursache der Hypochondrie.

Die Verdauung ist selten normal, meist erschwert und von Borborygmen, Blähungen, öfterem Gähnen, geschmacklosem, brennendem Aufstossen begleitet. Sie verursacht ein Gefühl von Unwohlsein und Hitze in den Eingeweiden und der Kreuzgegend. Die Verstopfung ist hartnäckig und verursacht schmerzhafte Hämorrhoiden oder reizt und verschlimmert sie, wenn sie schon vorhanden sind; sie wechselt zuweilen, aber sehr selten mit dem Durchfalle ab. Alle diese Erscheinungen sind im Allgemeinen des Abends und in der Nacht heftiger, als des Morgens; sie sind auch nach der Mahlzeit weit stärker. Sie haben nicht bei allen Kranken denselben Grad von Heftigkeit. Meist sind sie so stark, dass sie alle Erscheinungen zu absorbiren und die Krankheit allein zu bilden scheinen. Dieses Vorherrschen rechtfertigt die Ansicht derer, welche den Sitz der Hypochondrie in die Verdauungswege legten, allein diese Erscheinungen sind nicht stets so bedeutend und scheinen zuweilen ganz zu fehlen, wie *Willis* zuerst bemerkte.

Kreislaufsystem. — Im Kreislaufe kommen auch sehr charakteristische Erscheinungen vor. Oft ist Herzklopfen vorhanden; zuweilen ist es anhaltend, in andern Fällen nur momentan und in längeren oder kürzeren Zwischenräumen vorhanden; durch die Bewegung wird es fast stets vermindert. Zuweilen sind mehre ziemlich schnelle Herzschläge vorhanden und plötzlich fehlt einer und diess erneuert sich von Zeit zu Zeit. Dieses Herzklopfen ist von dem, welches vom Aneurysma abhängt, zu verschieden, als dass man es bei der geringsten Aufmerksamkeit mit einander verwechseln könnte.

Der Puls ist oft normal, zuweilen sehr langsam, selten frequent, öfters klein, als voll und in gewissen Fällen aussezzend oder ungleich; übrigens ist er während der langen Dauer der Krankheit und zuweilen von einem Augenblicke zum andern und aus der unbedeutendsten Ursache oder selbst ohne bekannte Ursache sehr verschieden. Gewöhnlich wird er lebhafter, wenn Erethismus vorhanden ist und langsamer, wenn der

Kranke in eine Art Atonie sinkt. Eine der constantesten Erscheinungen des Kreislaufs in der Hypochondrie ist das arterielle Klopfen im Epigastrium, wie in der *A. coeliaca* oder ihren Aesten. Ich sah es fast nie fehlen, allein zuweilen ist es weit stärker, als andere Male und hebt nicht allein die aufgelegte Hand empor, sondern ist auch sichtbar. Man könnte es dann leicht mit einem Aneurysma dieser Arterie verwechseln, wenn man nicht sehr sorgfältig untersucht. Ohne Zweifel schreibt es *Schmidtmann* fälschlich einer krampfhaften Oscillation der Magenfasern zu, indem er versichert, dass ihre Pulsationen mit denen des Herzens und des Pulses nicht isochron sind. Er hat wahrscheinlich die schwingenden und krampfhaften Bewegungen des Magens, die zuweilen stattfinden, mit den Pulsationen der Cöliaca verwechselt. Aus einem ähnlichen Irrthume schreibt sie *Allan Burns* nervösen Contractionen des Zwerchfells zu.

Die nervösen Pulsationen haben das unterscheidende Merkmal, dass sie plötzlich erscheinen, zuerst heftig sind und nach einer gewissen Zeit abnehmen, während die aneurysmatischen Pulsationen sich stufenweise entwickeln und nach und nach stärker werden. Die ersteren unterscheiden sich dadurch, dass sie einen intermittirenden oder wenigstens remittirenden Verlauf haben, wie *Lorry* zuerst bemerkt hat.

Zuweilen sind auch Pulsationen in andern Theilen des Körpers längs des Verlaufs der arteriellen Stämme vorhanden. Allein sie haben nichts constantes, sie sind weder so häufig, noch so dauernd wie die der Cöliaca, Sie sind gewissermassen flüchtig, sie erscheinen einen Augenblick, verschwinden, erscheinen an einer andern Stelle wieder oder verschwinden gänzlich. Zuweilen sind sie jedoch den Kranken sehr lästig, denen es scheint, als wären ihre Gefässe geplatzt. Zuweilen beobachtet man eine entgegengesetzte Erscheinung, nämlich eine Verminderung, eine Schwäche der Herzcontraction, die zuweilen so bedeutend ist, dass die Kranken ohnmächtig werden oder es jeden Augenblick zu werden scheinen.

In den Arterien kommt zuweilen eine ähnliche Erscheinung vor. Man sah dann Schwäche oder selbst partielle Aufhebung des Pulses, der dann auf einer Seite fehlt, während er auf der andern sehr deutlich zu fühlen ist.

Die Hypochondristen leiden sehr häufig an inneren oder äusseren mehr oder minder fliessenden Hämorrhoiden. Diese sind meist constitutionell, zuweilen Folge eines sanguinischen Temperaments. Bei Hypochondristen entstehen sie aber meist durch den Druck der Fäces auf die Hämorrhoidalgefässe während der langen Verstopfung, welche die Kranken qualt. Eine vielleicht eben so häufige Ursache finden wir vielleicht darin, dass die Kranken fast stets sitzen oder liegen. Der durch die Wärme des Sessels erhitzte Hintere verursacht Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe. *Hippocrates* hatte die guten Wirkungen der Hämorrhoiden schon bemerkt: *haemorrhoides melancholicam et lienis morbum curant.* *Galen* hielt sie für ein Schutzmittel gegen diese nervöse Affection, eine Ansicht, die stets vorherrschte. Man darf sie nicht aus einem so allgemeinen Gesichtspunkte betrachten, wie *Stahl*, *Alberti*, *Highmor* u. A., denn ihre Wirkung in der Hypochondrie ist sehr verschieden. Ist der Kranke plethorisch, leidet er an dieser oder jener Blutung seit langer Zeit, so sind die Hämorrhoiden heilsam und ihre Unterdrückung ist stets schädlich. Ist der Kranke aber nervös und besonders durch lange Leiden erschöpft, so können sie nur sehr schaden und sind dann bald Ursache, bald Wirkung der Hypochondrie.

Die Menstruation spielt bei dieser Krankheit eine nur sehr secundäre Rolle. Sie kann durchaus nicht gestört sein. Ihre Unterdrückung wird ein erschwerender Umstand, der verschiedene Zufälle veranlassen kann, deren Bekämpfung wesentlich ist.

Dasselbe gilt von jeder andern habituellen Blutung, wie dem Nasenbluten, dem Blutspeien, dem Blutbrechen, dem Blutharnen etc. und ihrer Unterdrückung.

Wir haben zuweilen eine Anomalie der kapillären Blutgefässe beobachtet, nämlich ihre partielle, mehr oder minder ausgedehnte, zuweilen fixe, in andern Fällen bewegliche und stets unregelmässige Congestion.

Respirationswege. — Die Respiration spielt weder eine sehr wichtige, noch sehr ausgeprägte Rolle in der Hypochondrie. Wenn jedoch die Krankheit Fortschritte macht, so bleibt sie ihr nicht gänzlich fremd. Es treten mehr krampfhafte Zusammenschnürungen, als Contractionen in der Brustwand ein. Gewöhnlich ist ein kleiner, trockener Husten vorhanden. Es

kann eine Behinderung des Athmens eintreten, welche durch die fast allgemeine Modification entsteht.

Die Kranken klagen zuweilen über ein Gefühl von Zusammenschnüren in der Kehlkopfsgegend; zuweilen sind sie ganz stimmlos. Diese Erscheinungen von Seiten des Kehlkopfs sind zuweilen so stark, dass sie eine idiopathische Krankheit des Organs simuliren und den Arzt zu Irrthümern veranlassen können, wenn er die Klagen des Kranken nicht anhört, wenn sie auch übertrieben sind.

Secretionen. — Mehre Secretionen sind verändert. Der Mund und der Rachen ist trocken und es wird ein eigenthümlicher Speichel und ein schaumiger und zäher Schleim in dem Pharynx und dem Kehlkopfe abgesondert. Es bildet sich in ihm ein eigenthümlicher grauschwarzer Schleim von fester Consistenz; in andern Fällen entleeren die Kranken durch Würgen eine schleimige Materie, die bald hell, wie eine Gummilösung, bald dick wie Eiweiss oder Austern ist. Die Kranken entleeren diese Materien bald Morgens, bald während der Verdauung. *Barras* hält diese für das Produkt einer fehlerhaften Secretion der Verdauungswege.

Die Menge der secernirten Stoffe hat nicht nur im Munde, sondern fast überall abgenommen. Die Brust ist nach dem Ausdrucke der Kranken trocken. Der Geruch aus dem Munde ist sehr verschieden; meist ist er rein oder nur Morgens verändert; bei manchen ist er sauer; selten fötid, wenn die Speisen im Magen mehr verfault, als verdaut sind. Der Magen und die Gedärme sondern nicht so viel Schleim ab, als gewöhnlich, die Speisen sind weniger aufgelöst, weniger schnell verdauet und schwerer entleert, was die hartnäckige Verstopfung verursacht. In den ersten Wegen geht die abnorme Secretion der Gase vor sich, welche die Blähungen und die Borborygmen bilden, welche die Kranken sehr oft für die einzigen Ursachen ihrer Leiden halten.

Der Urin ist gewöhnlich heller und reichlicher, zuweilen jedoch seltener, wie man in vielen andern Nervenkrankheiten beobachtet. Hierdurch wird die Ansicht von *Sydenham* und *Hoffmann* widerlegt, welche diess Zeichen für pathognomonisch hielten. Ich bedaure, dass ich ihn nie chemisch untersucht habe.

Die Haut ist trocken und rauh und bedeckt sich fast nie

mit einem allgemeinen Schweiss, allein zuweilen bricht ein partieller Schweiss am Kopfe, im Epigastrium, an den Fingern etc. aus. Dauert die Krankheit etwas lange, sind besonders die beiden Hypochondrien aufgetrieben, so wird die Haut dunkel, zuweilen gelblich oder braun.

Manche Kranke haben öftere nächtliche Pollucionen, welche den doppelten Nachtheil haben, dass sie den Körper erschöpfen, den Erethismus des Nesvensystems steigern und auf die Phantasie wirken, welche dadurch sehr beunruhigt wird.

Bei Frauen tritt sehr oft ein starker weisser Fluss ein, der ihre Irritabilität steigert. Ist die Menstruation noch vorhanden, so nimmt sie gewöhnlich ab oder wird ganz unterdrückt.

Nutrition. — Die Nutrition wird nach und nach gestört, besonders wenn die Verdauung darnieder liegt. Der Körper des Kranken wird mager; es sind alle Zeichen einer zunehmenden Abmagerung vorhanden, die Schläfe und die Wangen werden hohl, das Gesicht länglich, die Brust fleischlos, der Unterleib sinkt ein, die Haut verliert ihre Farbe und Frische und wird dunkel. Die Gewebe nehmen überdiess einen eigenthümlichen Charakter an; sie scheinen hart und trocken zu werden. Die Glieder sind starrer und die Gelenkbänder scheinen eine Art Knattern zu verursachen. Die fast eingetrockneten Membranen sind weniger nachgibig; vielen Kranken scheint es, als brächen ihre hart gewordenen Fasern und sie glauben bei Bewegungen ein ähnliches Geräusch, wie von geknittertem Pergamente zu hören. Wenn die Verdauung normal ist, so bleibt die Wohlbeleibtheit und die gesunde Gesichtsfarbe und mit ihnen der Gesichtsausdruck. In diesen Fällen ist man sehr geneigt, die Kranken für eingebildete zu erklären.

Wie geht es zu, dass man so verschiedene Wirkungen einer und derselben Function bei derselben Krankheit bemerkt? Wir erinnern, dass, wie *Bichat* sagt, die Nutrition allein von der Summe der organischen Sensibilität abhängt, die jedem unserer Organe eigenthümlich ist, dass diese dasselbe mit dieser oder jener Substanz und nicht mit einer andern in Verbindung bringt und die Ursache ist, dass es sich diese Substanz aneignet, sie aufnimmt und von allen Seiten in seine Gefässe dringen lässt. Wir begreifen jetzt, wie bei einer Krankheit, deren Hauptcharacter in der unregelmässigen Veränderung der Thätigkeit der

beiden Nervensysteme besteht, die Sensibilität, die der Nutrition vorsteht, diese Abwechselung mittheilt, welche die Gewebe der Organe bestimmt, bald dieselben Materialien aufzunehmen, bald sie zurückzustossen und zuweilen sie bei der Bereitung des Nahrungsstoffes zu pervertiren.

Werth der Erscheinungen der Hypochondrie.

Haben alle diese Zeichen einen gleichen Werth? Müssen sie alle vorhanden sein, um die Hypochondrie zu charakterisiren? Gibt es ein pathognomonisches Moment dieser Krankheit? Diese Frage muss man beantworten und desshalb den Werth jeder Erscheinung genau würdigen.

Empfindung. — Nehmen wir sie getrennt, so können wir keine für das wahre pathognomonische Moment der Hypochondrie erkennen, weil es keine einzige gibt, die nicht oft fehlte. Nimmt man aber gewisse Gruppen an, so wird es leichter, ihren wahren Werth zu bestimmen. Die Schmerzen sind sehr wechselnd und kein specieller Schmerz kommt in allen Fällen vor. So kommen die Empfindungen des Zerrens, des Zerreissens, des Drucks, des Ameisenkriechens etc. oft vor, allein sie sind weder constant, noch durchaus nothwendig. In dieser Hinsicht kann man alle schmerzhaften oder sonderbaren Erscheinungen nicht für Zeichen der Hypochondrie halten, weil jede von ihnen allein fehlen kann. Betrachtet man sie aber in Masse und als Theil einer Gesammtheit von Erscheinungen, die von derselben Ursache, der Anomalie des Nervensystems, abhängen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Erscheinungen durchaus nothwendig sind, um diese Hypochondrie zu bilden: sie werden ihre wahren Zeichen, ohne welche sie nicht vorhanden sein kann.

Alle Empfindungen, über welche der Kranke klagt, sind, wenn auch noch so sonderbar, doch in der Wirklichkeit vorhanden; er fühlt sie, so wie er sie angibt. Plaudert man mit ihm und sucht man sein Vertrauen zu gewinnen, so erhält man die Ueberzeugung, dass seine Leiden und Empfindungen wirklich vorhanden sind. Ich bin um so mehr geneigt, diess anzunehmen, da ich selbst, ohne krank zu sein, oft diese Empfindungen von einem Kriechen unter der Haut, von electrischen Körpern habe und doch ist bei mir nichts eingebildet. Ich habe die Em-

pfindung im Augenblicke, wo ich am wenigsten an sie denke; sie ist so örtlich, dass ich plötzlich nicht gehen kann, wenn sie in den untern Extremitäten eintritt; ich muss dann stehen bleiben, bis sie vorüber ist. Befällt sie die oberen Extremitäten, z. B. die rechte und ich bin mit Schreiben beschäftigt, so muss ich aufhören, so lange dieses Gefühl dauert. Ich verweile bei diesem Punkte, weil zu viele Personen und selbst Aerzte noch die Meinung haben, diese Schmerzen seien eingebildete und nicht vorhanden. Dieses kann einen Irrthum über den Charakter der Krankheit und folglich auch über die Behandlung veranlassen. Diese Empfindungen sind leider nur zu oft vorhanden und die Kranken um so mehr zu beklagen.

Erscheinungen von Seiten des Gehirns. — Aehnliches gilt von den Erscheinungen von Seiten des Gehirns und von allem, was von der Sonderbarkeit des Charakters und der Perversion des Urtheils und der Phantasie abhängt. Isolirt man sie, so ist keine durchaus nothwendig und man kann sie auf diese Weise alle von der Krankheit ausscheiden. Gruppirt man sie aber zusammen, vergleicht man sie mit einander, so sieht man, dass sie dieselbe Quelle haben, dass sie alle die Wirkung einer gestörten Phantasie sind und dass einige von ihnen genügen, um keinen Zweifel zu lassen und die wahre Natur der Modification des Gehirns kennen zu lehren. Ohne Zweifel verdient nichts grössere Aufmerksamkeit, als die Untersuchung dieser Erscheinungen; sie sind durchaus nothwendig, um die Hypochondrie zu bilden. Ohne sie genügen die heftigsten Schmerzen, die sonderbarsten Empfindungen nicht, sie zu bilden. Diese Sonderbarkeit einer kranken Phantasie, die nicht nur schmerzhafte Empfindungen aufnimmt, sondern auch sie durch ihr specielles pathologisches Prisma sieht und in der übel begründeten Furcht ihnen die dunkle Farbe gibt und schwere Krankheiten aus ihnen bildet, ist durchaus nothwendig. Diese Furcht vor Krankheiten, diese Kleinmüthigkeit, diese Reizbarkeit muss man noch für Folge dieser Veränderung des Geistes halten, der stets genesen will, sich ohne Unterlass quält und immer mehr eine Bahn einschlägt, die ihn von der Heilung entfernt.

Als ein ziemlich charakteristisches Zeichen der Hypochondrie erwähnen wir der Verbindung zweier widersprechenden Ansichten, der des Selbstmords mit der übermässigen Liebe zum Leben und

der Furcht vor dem Tode. Die Hypochondristen wünschen das Ende ihrer Leiden und wünschen den Tod, da sie sehen, dass nur er ihnen ein Ende machen kann, allein nur, damit er ihnen hilft, die Last des Lebens wieder zu tragen. Wenn sie über eine Brücke gehen, so eilen sie und halten sich in der Mitte. Stehen sie an einem Fenster und kommt ihnen der Gedanke, sich herabzustürzen, so begnügen sie sich nicht damit, es zu schliessen, sondern sie fliehen auf die Strasse oder auf das Feld. Wenn sie Waffen haben, so lassen sie dieselben verbergen, damit sie nicht in Versuchung kommen, sie zu gebrauchen. Sie rasiren sich nicht selbst, damit ihnen nicht die Lust kommt, sich den Hals abzuschneiden. Eine Dame, die sich in den Fluss stürzen wollte, bat Jedermann, sie zurückzuhalten, weil sie wider ihren Willen hinabgezogen würde.

Jedes Temparament, jede Idiosyncrasie fühlt und drückt die Schmerzen auf verschiedene Weise aus. Daher kommen wenigstens zum grossen Theil die mehr scheinbaren, als wirklichen Veränderungen der Symptome, über welche die Kranken klagen, denn man kann sie stets einer Veränderung des kranken Nervensystems zuschreiben.

Die Erscheinungen von Seiten des Gehirns und der Intelligenz sind nicht stets idiopathisch, sondern hängen sehr oft vom Zustande des Magens ab. Die meisten Kranken fühlen diess und drücken es sehr genau aus. Diese Wahrheit kannte schon *Cabanis*. „Es ist sicher, sagt dieser grosse Arzt, dass man bei einer gewissen Beschaffenheit der innern Organe und namentlich der des Unterleibs mehr oder minder fähig ist, zu fühlen oder zu denken. Die in ihnen sich bildenden Krankheiten stören die gewöhnliche Reihenfolge der Empfindungen und der Ideen und kehren sie zuweilen ganz um. Der Appetit wird ganz ausserordentlich und sonderbar, dem Geiste drängen sich unbekannte Bilder auf, neue Leidenschaften bemächtigen sich des Willens und was vielleicht am merkwürdigsten ist, der Geist kann oft eine grössere Tiefe und Kraft erlangen und die Gemüthsstimmung milder werden. Freudige oder düstere Ideen, sanfte oder traurige Gefühle hängen dann direct von der Art und Weise ab, auf welche manche Unterleibsorgane ihre Functionen erfüllen, d. h. auf welche sie die Eindrücke aufnehmen. Da der Zustand der Unterleibsorgane die Ordnung der Gefühle und der Ideen

gänzlich umkehren kann, so kann er also die Seelenstörungen veranlassen etc.“

Erscheinungen von Seiten des Darmkanals. — Dasselbe gilt von den Erscheinungen, welche der Darmkanal ergibt. Allein ist keine von ihnen ein charakteristisches Zeichen. Täglich sehen wir Abneigung gegen Speisen, Dyspepsie, Ekel, Aufstossen, Magenschmerzen, Erbrechen, Gastralgie, Borborygmen, Verstopfung etc. ohne den geringsten Anschein von Hypochondrie. Ihr constantes Vorhandensein aber in grösserer oder geringerer Anzahl beweist, dass sie eine wichtige Rolle in der Krankheit spielen und dass sie wenigstens wesentlich und durchaus nothwendig sind, wenn sie auch nicht, wie die Alten und selbst einige Neuern glauben, die Krankheit allein bilden. Sie beweisen, dass das System, von dem sie abhängen, ein actives und nicht passives Agens ist und dass die Krankheit, in der man keine Spur von ihnen findet, nicht die wahre Hypochondrie ist. Sie bilden den grössten Theil der Fehler des organischen Lebens, welches gleich dem Hirnleben in mehren seiner Thätigkeiten erkrankt ist, ohne dass man desshalb nothwendig jede Erscheinung, die sie verursacht, für ein Zeichen der Krankheit halten kann.

Erscheinungen von Seiten des Kreislaufs. — Das Herz kann gleich dem Magen in seinen Functionen gestört sein oder nicht. Arterielle Pulsationen können vorhanden sein oder fehlen, ohne dass man aus ihrer Gegenwart oder Abwesenheit über ihren Werth schliessen kann. Sie können fehlen, sind also keine pathognomonischen Zeichen. Sie fehlen aber fast nie alle. Stets verrathen sich die Anomalien des organischen Lebens oder seines Organs, des Gangliensystems und wenn nicht durch die Verdauungswege oder das Kreislaufssystem, doch durch andere Erscheinungen, die z. B. von Veränderungen der Secretion, der Magerkeit etc. abhängen. Es ist nicht nothwendig, dass eine Erscheinung mit Ausschluss einer andern vorhanden ist und eben so wenig nothwendig, dass gerade diese oder jene Erscheinung, diese oder jene Reihenfolge von Erscheinungen statt findet, sondern es genügt, dass die Anomalie sich durch eine mehr oder minder grosse Zahl von Erscheinungen verräth, die von ihrem Einflusse abhängen. Eine einzige genügt zuweilen für das geübte Auge, um die physiologische Veränderung eines kranken Systems

zu erkennen. Ich habe viele Hypochondristen gesehen, allein stets diese doppelten Fehler des Gehirns und des Gangliensystems beobachtet und schliesse daraus, dass beide Systeme erkrankt sind und dass sie ihre Affection durch eins der ihnen eigenthümlichen Symptome verrathen. Es ist nicht durchaus nothwendig, dass sie alle vorhanden sind; einige von ihnen und selbst ein einziges deutlich ausgeprägtes genügt.

Aus dem Gesagten ergibt sich also, dass nicht alle Zeichen einen gleichen Werth haben, dass viele von ihnen fehlen können, ohne dass die Krankheit aufhört das zu sein, was sie ist; endlich dass kein einziges vorhanden ist, welches allein genommen für pathognomonisch erklärt werden kann, allein dass sehr oft eins von ihnen genügt, um die Krankheit zu charakterisiren.

Das Gesicht, dieser Spiegel der Seele und ihrer Leiden, drückt oft das aus, was im Innern vor sich geht. Oft behält es auch wenigstens lange Zeit seine frische Farbe und seinen natürlichen und gleichgiltigen Ausdruck, was gegen die Klagen und die Schmerzen der Kranken sehr absticht. Gegen das Ende hin, besonders wenn die Verdauung oder eine andere wichtige Function nicht regelmässig vor sich geht, sind die Gesichtszüge verzerrt und drücken die Leiden des Kranken aus. Die Hautfarbe wird dunkel oder gelb. Bleibt die frische Farbe, so ist diess ein fast sicheres Zeichen, dass kein organischer Fehler vorhanden ist, wie *Baglivi* schon gesagt hat: *in chronicis morbis, si facies naturalis sit ac boni coloris, nunquam crede adesse obstructiones, aliaque vitia in visceribus.* Man darf aber eben so wenig glauben, dass die Veränderung der Gesichtsfarbe das Zeichen eines dieses Fehlers sei; sie ist meist nur Folge der längeren Störung der Verdauung und der secundären Störung der Nutrition.

Ich habe gesucht, alle Zeichen der Hypochondrie anzugeben und ihren wahren Werth zu bestimmen. Ich habe aber nicht die Anmassung, sie alle beschrieben zu haben; diess würde bei ihrer Anzahl und Verschiedenheit unmöglich sein. Es gibt keinen Theil des Körpers, der nicht eine Erscheinung veranlassen könnte; es gibt keine Form, die sie nicht annehmen könnte. Durch ihre Zusammenstellung in Gruppen wollten wir aber den Nachtheil dieser Auslassung beseitigen, damit man einigen von ihnen die Symptome anreihen kann, die wir nicht erwähnten.

Fünftes Kapitel.

Verlauf der Hypochondrie.

Die angegebenen Symptome sind nicht *ex abrupto* bei der Hypochondrie vorhanden, sondern entwickeln sich stufenweise und wie bei allen Krankheiten in einer Ordnung und in Phasen, die man ebenfalls untersuchen muss.

Vorboten.

Die Hypochondrie hat oft Vorboten, die nicht stets dieselben sind. Um jede Verwirrung zu vermeiden, muss man sie je nach den Umständen unterscheiden, welche die Krankheit verursachen.

In einigen seltenen Fällen wird die Hypochondrie lange Zeit durch eine sehr weit vorgerückte constitutionelle Prädisposition angezeigt. So lassen lange Zeit vorher die Sonderbarkeit des Charakters, der Uebergang einer geräuschvollen Fröhlichkeit zum grössten Trübsinne, Zornanfälle wegen unbedeutender Dinge und furchtsame Gedanken die Hypochondrie voraussagen. Wirkt eine der angegebenen Ursachen und besonders eine geistige auf die mit dieser Constitution behaftete Person, so nehmen ihre Sonderbarkeiten zu und der Trübsinn wird anhaltender. Der Kranke flieht die Gesellschaft und beunruhigt sich über alles. In seinen trüben Gedanken vertieft, sondert er sich von allen ab, alles ist ihm zur Last und es treten nun die Wirkungen der traurigen Gemüthsbewegungen auf den Körper ein. Der Kreislauf wird langsam, das Blut häuft sich in den tief liegenden grossen Gefässen an und der Kreislauf wird dadurch behindert. Die Respiration wird langsamer, die Blutbereitung schlechter, das Blut schwärzer und folglich weniger geeignet, den Organen den gehörigen Reiz und die gehörige Ernährung zu liefern. Diese Langsamkeit des Kreislaufes bemerkt man besonders im Pfortadersysteme, in den Unterleibsorganen und daher die Behinderung in ihren Functionen und die Häufigkeit der Hämorrh iden bei Hypochondristen. Die Verdauung

wird sehr gestört, der Kranke verliert den Appetit. Er isst wenig, meist ist die Verdauung schlecht und von allen dann statt findenden Erscheinungen begleitet, wie einem Gefühle von Schwere und Spannung im Magen, Aufstossen, Blähungen, mehr oder minder bedeutender Gasentweichung nach oben.

Die Vorboten sind dieselben, wenn ein Individuum ohne bedeutende Anlage Kummer erleidet, in seinen Neigungen betrogen, in seinen Hoffnungen getäuscht wird oder wenn es sich den Wissenschaften oder den Künsten mit zu grossem Eifer ergeben hat. Die Traurigkeit, der Trübsinn, welcher durch alle diese Ursachen entsteht, genügt nicht zur Bildung der Hypochondrie, sondern es müssen sich noch andere Erscheinungen hinzugesellen. Sie sind die Folge der Reaction der tief ergriffenen Phantasie auf das Kreislaufs- und Verdauungssystem. Die Störung dieser Functionen muss der Phantasie stets neue Nahrung liefern. In beiden Fällen werden diese Erscheinungen vom Kranken erklärt, allein die Einbildungskraft beschäftigt sich nur mit ihnen und diess ist nicht die Hypochondrie.

Das Nervensystem wird jeden Tag reizbarer und gereizter. Seine Reizbarkeit wird eine anhaltende Quelle von Empfindungen, die Anfangs durch äussere oder innere Reize hervorgerufen werden, bald aber idiopathisch werden und durch kranke Nerven entstehen. Der allen seinen Empfindungen überlassene Kranke erklärt sie auf seine Weise, lässt seiner gestörten Einbildungskraft freien Lauf, schafft eben so viele Krankheiten, als er Empfindungen hat und oft deren nach Empfindungen, die nur seine Einbildungskraft hervorgerufen hat.

Die Hypochondrie entsteht aber nicht immer auf dieselbe Weise, sondern oft wirkt die Ursache zuerst auf andere Organe oder auf andere Systeme, als auf das Gehirn. Mag diese Ursache nun eine entzündliche Krankheit oder eine einfache vitale oder nervöse Modification in dem ergriffenen Organe oder Systeme hervorgerufen haben, das Resultat bleibt beinahe dasselbe. Entweder ist die Krankheit Anfangs nur nervös und man begreift, wie durch die physiologische Harmonie das ganze Nervensystem bald überreizt wird und an der örtlichen Krankheit Theil nimmt und sie gewissermassen in eine allgemeine verwandelt. Die Functionen des Organs oder des Systems, welches der primäre Sitz der Krankheit war, sind gestört und

diese Störung steigert das allgemeine Unwohlsein und liefert eine neue Reihe von Erscheinungen, die gleichzeitig auf das Gehirn und das Nervensystem wirken. Der Einfluss dieser Erscheinungen ist um so grösser, je wichtiger die Functionen sind, aus denen sie entspringen.

Entsteht die Hypochondrie nicht durch eine Neurose, sondern durch eine organische Krankheit, so wirkt sie auch auf zweifache Weise. Einestheils reizt sie das örtliche und allgemeine Nervensystem, steigert folglich die Reizbarkeit und verursacht bald verschiedene Empfindungen, welche die Krankheit der Nerven herbeiführen. Anderntheils stört sie die Functionen des Organs, welches sie betrifft und zuweilen die anderer Organe, mit denen das erstere verbunden ist. Auf diese Weise wirken die Geschwülste der Leber, der Milz, des Netzes u. s. w.

Von allen diesen Krankheiten sind die, welche den grössten Einfluss auf die Erzeugung der Hypochondrie haben, die Affectionen des Magens und besonders die nervösen Affectionen, die Gastralgien. Wie wir schon oft gesagt haben, es sind bei dieser Affection nicht allein die sehr bedeutende nervöse Reaction, sondern auch die Wirkungen der Störung der Verdauung, deren Folgen nicht weniger stark sind, zu beachten. Je kränker das Nervensystem wird, je mehr die Verdauung oder eine andere Function darniederliegt, desto mehr fühlt die Phantasie die Nervenschmerzen und desto mehr leidet sie durch die Störung der Functionen. Sie wird gesteigert und pervers und beschäftigt sich anfangs nur mit den Empfindungen, die sie aufnimmt. Nach und nach stellt sie dieselben zusammen, berechnet die Folgen und erschrickt darüber. Von dieser Neigung, die bis dahin sehr natürlich ist, geht sie unmerklich zu Verbindungen über, die nicht auf der Wahrheit beruhen. Ihre gesteigerten und perversen Empfindungen stossen auf eine gleichfalls pervertirte Phantasie und werden in Furcht vor schweren Krankheiten und später in Krankheiten selbst umgewandelt. Ziemlich oft scheinen sich die Zufälle der Gastralgie oder jeder andern Affection zu bessern, erscheinen aber bald mit grösserer Stärke wieder und reagiren schneller und stärker auf das Gehirn und die Phantasie', so dass man diese vorübergehende Suspension für den Vorboten des Eintritts der Hypochondrie halten könnte.

Ausgebildete Hypochondrie.

Nach verschiedener Dauer dieser Vorboten tritt die Krankheit ein. Die Dauer dieses ersten Grades ist sehr verschieden. Die Vorboten können lange Zeit dauern, weil die Reaction der Phantasie auf das Nervensystem langsam und auf die Verdauungsorgane noch langsamer erfolgt. So sieht man täglich, dass sonderbare Menschen mit der Anlage zur Hypochondrie erst nach mehren Jahren und selbst wie hypochondrisch werden, wenn diätetische Massregeln das Erkranken der andern Functionen und besonders der Verdauung verhüten. Hat die pathologische Ursache einen andern Sitz, als im Gehirn, so wirkt sie gewöhnlich rascher, weil sie das Nervensystem anhaltend reizt, weil das Leiden, welches sie verursacht stets die Phantasie belästigt, sie anfangs zwingt, sich mit ihr zu beschäftigen, sie quält, ihr Urtheil verändert und so weit rascher zu allen fälschlichen Erklärungen dieser Empfindungen führt. Es ist wahr, dass diese Leiden eine prädisponirte Constitution und Phantasie finden müssen, um diese Modification verursachen zu können, denn, wie schon gesagt, können sehr heftige Schmerzen eine Ewigkeit dauern, ohne die Hypochondrie zu verursachen.

Ist die Krankheit einmal ausgebildet, so ist sie dieselbe, ohne Unterschied der Ursachen. Jedoch lässt der Chrarakter der Krankheit und ihr Verlauf trotz der Identität der Erscheinungen keine gänzliche Verwechselung der durch eine constitutionelle Prädisposition entstandenen mit der durch einen accidentellen Umstand herbeigeführten zu.

Constitutionelle Hypochondrie.

Bei der ersteren, die ich die constitutionelle nennen werde, sind alle angegebenen nervösen Sonderbarkeiten vorhanden. Der Kranke erklärt sie, vergrössert sie und wandelt sie beliebig um. Er hat diese aussergewöhnlichen Gefühle, als sei sein Kopf leer u. s. w. und schliesst daraus stets auf eine aussergewöhnliche Krankheit, gegen welche die Arzneimittel vergebens sind. Er hört der Erzählung der sonderbarsten Krankheiten eifrig zu, fragt jedermann und spricht ohne Unterlass von

seinen Leiden, die er übertreibt. Er liest medicinische Bücher und sucht in ihnen zuerst die Krankheiten, die Aehnlichkeit mit der seinigen haben und erkennt sie endlich in allen denen, deren Geschichte er liest. Sein Kopf ist angeschwollen, leer, das Gehirn ist trocken oder mit Wasser angefüllt, es ist zerrissen, ausgedehnt, es platzt; das Herz ist vertrocknet, gelähmt, entartet, aneurysmatisch, enthält Polypen, ist mit Luft angefüllt. Der Magen ist von Scirrhus, Krebs, chronischer Entzündung, einer Perforation u. s. w. befallen und so fort mit allen andern Organen.

Der Charakter des Kranken, der schon sonderbar war, wird es immer mehr. Er ist ungeduldig, jähzornig; alles regt ihn auf. Trotz des Zutrauens, welches er zu seinem Arzte und der Arzneiwissenschaft affectirt, fragt er jeden um Rath und folgt keinem oder beginnt viele Kuren, vollendet sie aber nicht. Er will geheilt werden, hat aber nicht den Muth, das zu thun, was dazu gehört. Er ist der Beharrlichkeit und eines festen und dauerhaften Entschlusses unfähig.

Die Sinnesorgane sind sehr oft reizbar und werden bei dem geringsten Eindruck empfindlich. Ich behandelte eine Kranke, deren Gehör so fein wurde, dass sie die Unterredung in einem Zimmer hörte, welches von dem ihrigen durch 4 Stuben und eine dicke Mauer getrennt war; sie erkannte sogar die Sprechenden an der Sprache. Diese Steigerung ist zuweilen so bedeutend, dass sie schmerzhafte Eindrücke verursacht; sie pervertirt selbst die Empfindungen, so dass sie den Eindruck nicht treu wiedergeben. Später endlich verursacht sie in den Organen illusorische Empfindungen, die ihnen von den äusseren Agentien nicht mitgetheilt sind. Bald glauben die Kranken Glokken, Schüsse, Musik, ein Kratzen u. s. w. zu hören; bald pflanzt der Geruchsinn verschiedene Gerüche fort, die äusserlich nicht existiren; bald verliert sich der Geschmack oder wird pervers; meist ist völlige Abneigung gegen Nahrungsmittel; zuweilen, aber selten, eine Art Bulimie vorhanden. In andern Fällen verlangen die Kranken nicht geniessbare Substanzen oder Speisen von schlechter Beschaffenheit. Endlich haben sie zuweilen einen Geschmack, der von jedem schmeckenden Körper unabhängig ist. Diese Art Hallucinationen der Sinne ist der der andern Nerven des Körpers analog.

Später und wenn die Krankheit intensiver geworden ist, sind die Sensationen nicht allein einfach pervertirt, sondern von einer Art Torpor, einer Art Paralyse befallen; die Eindrücke werden nur schwierig aufgenommen. Zuweilen ist diese Art Paralyse nur momentan; sie erscheint einen Augenblick, verschwindet aber einen Augenblick nachher. Besonders ist das Gehör, der Geruch und der Geschmack bald zusammen, bald allein befallen.

Es treten Pulsationen in der Herzgegend, im Epigastrium und an allen andern Stellen mit einer sehr verschiedenen Intensität je nach den Individuen und einer Menge von Umständen ein. Sie drohen zuweilen Ohnmacht und erzeugen zuweilen solche, bei denen das Bewusstsein selten völlig erlischt. Zuweilen scheint es dem Kranken, als platze sein Herz, in andern Fällen, es würde von einem Ringe oder einer eisernen Hand zusammengeschnürt, zuweilen, als wolle es aus der Brust hervorspringen. Viele Kranken bilden sich ein, ihr Herz schlüge nicht mehr, der Kreislauf ginge nicht mehr vor sich und sie würden sterben.

Bei diesen Kranken liegt die Verdauung mehr oder weniger darnieder. Im Allgemeinen verlieren sie den Appetit und wenn sie essen, so haben sie dabei mehr Abneigung, als Vergnügen, weil sie nicht stets den wahren Geschmack der Speisen haben. Zuweilen ist jedoch ihr Appetit launenhaft. Wir sahen manche Kranke recht stark essen. Ziemlich häufig wählen sie aber vorzugsweise sonderbare oder unverdauliche Speisen. Die Verdauung ist langsam und erschwert und wird von einem Gefühl von Spannung und Schwere im Epigastrium begleitet. Während ihrer tritt zuweilen Aufstossen, Ekel, geräuschvolles, geruch- und geschmackloses Aufstossen ein. Die Gasentwickelung ist zuweilen so bedeutend und so rasch, dass man ein anhaltendes Geräusch im Epigastrium hört. In den Gedärmen sind die Borborygmi zuweilen anhaltend, allein der Unterleib wird nicht aufgetrieben, sondern scheint vielmehr eingesunken, ein Beweis, dass diese Geräusche weniger durch die Quantität der Blähungen, als durch die physiologische Beschaffenheit des Darmkanals entstehen.

Endlich leidet der Kranke an einer Verstopfung, die immer hartnäckiger wird, zuweilen selbst durch purgirende Klystire

nicht gehoben wird und gegen welche man mechanische Mittel anwenden muss, um die Kothmassen herauszufördern.

Fast stets hat der Kranke einen kurzen trocknen Husten mit einem schaumigen und weissen oder grauen und dicken Schleimauswurfe. Dieser Husten hat nie etwas Beunruhigendes und nur der Kranke hält ihn oft für das Zeichen der Lungenschwindsucht. Zuweilen klagt er auch, die Brust sei ihm wie zusammengeschnürt und er könne keinen Athem holen.

Die Muskelbewegungen werden langsamer und tiefer. Sehr oft wagt der Kranke nicht von der Stelle zu gehen. Er glaubt zu fallen oder die Bewegungen sind ihm schmerzhaft. Durch diese Unthätigkeit, sowie durch eine schlechte Nahrung verliert er seine Kräfte. Er vermindert jeden Tag die Grösse seines Spazierganges und seine Bewegungen.

Er magert ab. Sein Körper wird schmäler und nimmt eine eigenthümliche Physiognomie an. Alles, der Ausdruck des Gesichts und der Augen, die Stellung und die Handlungsweise kündigen die Krankheit an, die ihn verzehrt.

Der Kranke befindet sich lange Zeit in dieser Lage, mit häufiger Abwechselung von Verbesserung und Verschlimmerung, ohne dass desshalb die Krankheit unterbrochen wird. Die vorübergehende Verminderung der Intensität der Zufälle ist keine wahre Intermission, selbst wenn eine so bedeutende Erleichterung vorhanden ist, dass sich der Kranke für geheilt hält. Wir nehmen jedoch intermittirende Hypochondrie an und haben 2 Fälle von ihr angeführt. (12te und 22te Krankengeschichte.) Allein dann ist nicht allein Abnahme der Zufälle und Besserung vorhanden, sondern sie verschwinden vollkommen und die hypochondrischen Anfälle sind regelmässig und durchlaufen bestimmte Perioden. Während der momentanen und partiellen Suspension der Erscheinung nimmt der Kranke seine frühere Lebensweise wieder an. Ich glaubte zu bemerken, dass seine Beleibtheit nicht völlig wiederkehrt, während sie in der Intermission der periodischen Hypochondrie völlig wiederkehrt.

Die Rückfälle oder die Exacerbationen des Kranken sind mehr oder minder intensiv und schwächen die Kranken stets mehr. Die Remissionen werden weniger vollständig, dauern kürzere Zeit und die Kräfte kehren weniger wieder. Je grössere Fortschritte also die Krankheit macht, desto unvermeid-

licher sind die Rückfälle und desto schwächer wird der Kranke. Die Bewegungen werden minder leicht; die steifen Beine können den Kranken fast nicht mehr tragen und es findet eine Art Paralyse statt.

Der Zustand der Intelligenz und des Gehirns verändert sich immer mehr. Der Kranke wird stets leidender, stets scharfsinniger, sich Leiden zu schaffen, die er nicht hat und unterhält sein Gehirn in einem gesteigerten functionellen Zustande. Die Perversion des Geistes wird grösser, identificirt sich mehr mit dem Organismus und wird unzertrennlich von ihm. Seine Ideen werden sonderbar, der Kranke beschäftigt sich fast mit nichts anderem; es wird diess oft zu einer wahren Manie. Wenn er isst, so hört er seinen Magen verdauen und überrechnet jeden Augenblick der Verdauung. Legt er die Hand auf die Präcordien, so erschrickt er über die schnellen Schläge seines Herzens. Ein unbedeutendes Kopfweh, etwas Schwindel sind für ihn eine beginnende Apoplexie. Der Kranke sucht dann überall Mittel gegen seine Leiden. Bald überliefert er sich den schamlosesten Charlatans, den lächerlichsten Zauberern und den Wahrsagerinnen, den Magnetiseurs und den Somnambulen. So nimmt er zuweilen systematisch eine bald schwächende, bald reizende Behandlung an, allein meist wechselt er jeden Augenblick mit seinen Plänen und seinen Mitteln. Auf diese Weise bildet sich eine wirkliche Krankheit, er verändert sein Temperament und seine Constitution. Sehr oft wird er übermässig devot, stellt Pilgerfahrten an oder nimmt sie sich vor u. s. w. Er sucht auch von der Gottheit zu erhalten, was ihm die menschliche Wissenschaft nicht geben konnte. Die Hallucinationen werden häufiger, der Verstand trübt sich, das Gedächtniss geht verloren, die Geisteskräfte scheinen zu erlöschen und es tritt zu früh ein Zustand von *Dementia senilis* ein. Sehr oft wird auch dieser Zustand durch wirkliche körperliche Leiden gesteigert. Es erfolgen häufige Congestionen zum Gehirn; die krankhafte Thätigkeit, welche sie verursachen, verursacht zuweilen kleine apoplectische Anfälle und in andern Fällen eine seröse Aushauchung oder einen andern Fehler, der dasselbe Resultat hat; die Hirrfunctionen werden geschwächt und folglich zunehmende Schwäche der Geisteskraft

und auch stets zunehmende Schwäche der Sinnesthätigkeit und der Muskeln.

Wenn ein wesentliches Organ, wie die Lunge, das Herz oder der Magen der Ursprung, der Heerd der Krankheit und der hauptsächlichsten pathologischen Empfindungen und folglich der Punkt geworden ist, auf den die kranke Einbildungskraft am meisten gerichtet ist, so verursacht zuweilen dieser anhaltende Erethismus einen wirklichen physicalischen Fehler in diesem Organe, in welchem anfangs kein physicalischer Fehler, sondern nur eine vitale Veränderung, eine Reizung *sine materia* vorhanden war, die nie Furcht einflössen darf. Dieser Fehler ist anfangs nichts oder fast nichts, erhält aber täglich neue Kräfte durch eine stets andauernde Ursache. Er macht stete Fortschritte und wird am Ende zu einer schweren Krankheit, welche dem Kranken noch die wenige ihm übrig gebliebene Kraft raubt und so ein sehr trauriges Leben mitten unter den Leiden dieser neuen Krankheit beendet. So entwickelt sich eine chronische Entzündung der Lunge oder des Magens, eine tuberculöse Phthisis, ein Aneurysma, ein *Scirrhus pylori* u. s. w. und führt das Ende der wesentlichen Krankheit herbei.

Accidentelle Hypochondrie.

Wenn die Hypochondrie accidentell, d. h., wenn sie durch die pathologischen Fehler eines Organs bei Personen hervorgerufen wird, die keine Prädisposition zur Hypochondrie haben, so ist dieser Unterschied sehr wesentlich, denn ein pathologischer Fehler kann nur mehr die Gelegenheit, als die Ursache der Ausbildung der Hypochondrie sein, die nur eines günstigen Umstandes zu ihrem Ausbruche bedurfte. Wir wollen hier nur von der Hypochondrie reden, die bei Personen entsteht, welche die allen Nervenkrankheiten gemeinschaftliche Prädisposition nicht haben und bei denen folglich die Ursache auf den Körper und das Hirnnervensystem mächtig wirken muss, um die Hypochondrie hervorzurufen.

Wir haben gesehen, dass unter diesen Umständen der Kranke sich anfangs nur mit den Schmerzen beschäftigt, welche das kranke Organ verursachte. Gelangt er aber durch die Dauer der Krankheit und durch die Verkettung aller angegebenen Ur-

sachen auf den Punkt, dass er sich den chimärischen Erklärungen einer kranken Phantasie hingibt, so erfolgt die Hypochondrie. Es sind dieselben Ideen, dieselben Verirrungen des Verstandes. Im Allgemeinen habe ich jedoch bemerkt, dass die Ideen meist wenig sonderbar waren. Die Phantasie ist von den Uebeln, die sie fürchtet und noch mehr von denen, die sie sich schafft, tief ergriffen. Wie sonderbar auch die Gedanken werden mögen, sie gehen stets von demselben Gegenstande, den Leiden des Kranken aus und sind nur selten rein eingebildet. Die Traurigkeit ist tiefer und die Zufälle erlangen schneller ihren höchsten Grad.

Diese Hypochondrie kann durch die Andauer oder durch öftere Wiederkehr der Ursache constitutionell werden und nimmt dann die ganze Form der constitutionellen Hypochondrie an. Meist behält sie aber ihren Charakter. Ihr Verlauf ist regelmässig. Man bemerkt bei ihr keine abwechselnde Besserung oder Verschlimmerung. Sie wird auch schneller und häufiger geheilt. Zuweilen geht sie auch in den chronischen Zustand über und nimmt dann schneller einen üblen Ausgang, als wenn sie von Anfang an constitutionell ist, denn das kranke Organ, welches die ersten Erscheinungen verursachte, wird leicht von einem organischen Fehler befallen, dessen Folgen gefährlich sein können und es fast stets sind.

Wird der Kranke geheilt, so beginnt er seine Phantasie zu beherrschen und sich etwas mit Gegenständen zu beschäftigen, die seinen Leiden fremd sind. Wenn er diesen ersten Schritt gethan hat, so kann man mit Ausdauer alles hoffen. Jeden Tag, jede Woche werden die Augenblicke, in denen er sich nicht mit der Hypochondrie beschäftigt, länger, er findet mehr Vergnügen an Zerstreuungen, in Gesellschaft hat er weniger Langweile, er kann die ihm vorgeschriebene Behandlung besser befolgen.

Diese Fortschritte, die Früchte mehrer Monate voll Aufmerksamkeit, werden oft in einem Augenblicke durch das geringste Unwohlsein oder den unbedeutendsten Schmerz vernichtet. Der durch die vorhergehenden Umstände ermuthigte Kranke lässt sich jedoch schneller überreden, wieder mit der Kur zu beginnen und erhält nach und nach einen Erfolg, der ihn für alle Entbehrungen entschädigt.

Wir müssen auf zwei Punkte im Verlauf der Hypochondrie, wie wir sie beobachtet und beschrieben haben, aufmerksam sein, nemlich auf die verschiedenen Phasen, welche sie durchläuft und auf die Formen, die sie annimmt.

Grade der Hypochondrie.

Man könnte gleich manchen Schriftstellern eine unendliche Anzahl von Graden annehmen, allein es scheint uns nicht nöthig, zu viele Eintheilungen anzunehmen, weil die Nüancen der Krankheit nicht scharf genug sind, um sie zu rechtfertigen und besonders, weil die Krankheit von einem Augenblick zum andern ihre Form und ihren Zustand ändert und während ihrer Dauer 20mal von einem Grade in den andern überzugehen und oft wieder in den zurückzukehren scheint, den sie verlassen zu haben schien. Man kann jedoch drei ziemlich scharf ausgeprägte Grade unterscheiden.

Der erste Grad umfasst die Vorboten und den Eintritt der Krankheit. Er dauert bei der constitutionellen Hypochondrie sehr lange, wenn er nicht durch eine Gelegenheitsursache beschleunigt wird. Bei der accidentellen Hypochondrie dauert er weniger lang und seine Dauer hängt demnach von einer Menge von Umständen ab, die sich auf die grössere oder geringere Prädisposition des Individuums und die Natur der Ursache beziehen, die mehr oder minder kräftig auf das Hirnnervensystem wirkt.

Der zweite umfasst die ganze lange Periode der Krankheit von ihrem Eintritt bis zu den Veränderungen, welche anzeigen, dass die Affection einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang nehmen wird. Dieses Stadium ist lang, sehr lang; während seiner Dauer treten eine Menge Exacerbationen und Remissionen ein, die weder etwas festes, noch etwas bestimmtes haben. Bei manchen Kranken ist auch die Hypochondrie weit heftiger, als bei andern; ja, es gibt selbst solche, bei denen sie sehr unbedeutend ist. Alle diese Nüancen hängen, wie wir gesagt haben, von der Constitution des Kranken oder der Natur oder der Stärke der Krankheitsursache ab. Dieser Grad dauert also fast eben so lange, als die Krankheit und weit länger bei der primären oder secundären constitutionellen Hypochondrie, dagegen

weit kürzer bei der accidentellen Hypochondrie und um so kürzer, je weniger die Constitution zu ihr prädisponirt ist und je schwächer die einwirkende Ursache war.

Der dritte Grad beginnt im Augenblicke, wo die Erscheinungen nachlassen oder sich verschlimmern, um einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang zu nehmen. Im ersten Falle nehmen die Zufälle ab und der Kranke richtet seine Aufmerksamkeit mehr auf andere Gegenstände, als auf seine Leiden, die weniger heftig sind und längere Pausen machen. Die Dauer dieses Stadiums ist sehr verschieden. Zuweilen beträgt sie sehr lange Zeit und der Kranke genest nur langsam und erst nach mehren Rückfällen; in andern Fällen ist sie sehr kurz und gewissermassen so schnell wie der Blitz. Eine plötzliche Veränderung in den gesellschaftlichen, finanziellen und commerziellen Umständen des Kranken, der Verlust einer geliebten und nützlichen Person, eine heftige Leidenschaft genügt oft, um die Heilung plötzlich oder fast plötzlich herbeizuführen. Zuweilen hatte ein kräftiger Entschluss des Kranken dieselbe heilsame Wirkung, mochte dieser Entschluss nun von selbst in ihm entstanden oder durch Versprechungen über die Wirksamkeit eines vielleicht an und für sich unbedeutenden Mittels unterhalten oder begünstigt sein.

Nimmt die Krankheit einen traurigen Ausgang, so umfasst der dritte Grad die ganze Periode, welche mit der Zunahme der Erscheinungen beginnt und erst mit dem Leben endet; meist dauert diese Periode ausserordentlich lange Zeit, entweder, weil die durch die Krankheit verursachte Erschöpfung nur langsam erfolgte oder weil die organischen Fehler, welche sie erzeugte, einen sehr langsamen Verlauf haben oder endlich, weil ihr Verlauf zum Tode nicht regelmässig ist. Es treten oft Besserungen ein, die zwar vorübergehend sind, allein dem Kranken doch wieder einige Kräfte geben und sein unglückliches Ende weiter hinausschieben. Zuweilen nimmt jedoch diese zufällige Krankheit, auch wenn sie ganz durch die Hypochondrie herbeigeführt ist, einen raschen Verlauf und der Kranke stirbt dann nicht mehr an der Hypochondrie, sondern an der hinzugetretenen Krankheit.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben wollte, die Hypochondrie durchliefe alle ihre Stadien mit der Gesammt-

heit und Regelmässigkeit der angegebenen Symptome. Oft sind nur sehr wenige der Erscheinungen vorhanden, welche den ersten Grad bilden; in andern Fällen gelangt sie nur bis zum zweiten Grade und erreicht selten den dritten. Der Verlauf der Krankheit ist übrigens nach der Individualität und bei einer und derselben Person je nach den verschiedenen Jahreszeiten, dem Stadium, in welches sie getreten ist, sehr verschieden. Sie ist oft in einem Jahr, in einem Monat, in einem Tage, in einem Augenblicke zum andern mehrmals und wie durch Exacerbation verschieden. Sie wird bei Frauen oft während jedes Monatsflusses und besonders im kritischen Alter und besonders nach demselben gesteigert. Eine zu grosse Enthaltsamkeit, der Beischlaf, die Diät und gewisse körperliche und geistige Arbeiten genügen, um ihren Verlauf zu verändern.

Bei manchen Individuen und in längeren oder kürzeren Pausen beobachtet man das Vorherrschen der functionellen Störungen bald in den Geisteskräften, bald im Gemüth oder in den Sinnes- und Empfindungsorganen, in den vitalen Functionen des Gehirns, der Lunge, des Herzens, häufig in den verschiedenen Organen der Verdauung, seltener in den oberen oder unteren Extremitäten. Zuweilen werden die Anfälle im Augenblick, wo die Krankheit dem Erlöschen nahe scheint, heftiger, mögen nun Diätfehler oder andere Unvorsichtigkeiten vorgefallen sein oder nicht. Gewisse Umstände des gesellschaftlichen Zustandes des Kranken haben auch den grössten Einfluss auf den Verlauf der Affection. Durch ein thätiges Leben, Bewegung, gute Nahrung, Wohlhabenheit, die *aurea mediocritas* wird der Verlauf der Hypochondrie im Allgemeinen oder zuweilen lange Jahre hindurch in einem mässigen Grade erhalten; öfter noch erleichtern sie die Genesung, während eine sitzende Lebensweise, erzwungene oder freiwillige geistige Thätigkeit, Armuth, ein ungesundes Klima oder eine ungesunde Wohnung die Fortschritte der Krankheit beschleunigen und diese Complicationen herbeiführen können. Der Mondeswechsel, der Wechsel der Jahreszeiten, grosse Kälte oder Hitze, plötzliche Veränderung der Witterung, Stürme, Gewitter, zu lange anhaltendes feuchtes Wetter steigern fast stets die Heftigkeit der nervösen Zufälle. Eine milde Temperatur, ein heiterer Himmel, Nord- und Nordostwinde sind für diese Kranken gewöhnlich günstig, die durch eine allgemeine

oder örtliche Steigerung ihrer Sensibilität vom Witterungswechsel benachrichtigt werden, ehe noch derselbe vor sich geht.

Bei dieser Beschreibung des Verlaufs und der Grade der Hypochondrie haben wir gesagt, was wir gesehen haben, mit Verleugnung alles Systemgeistes. Jede accidentelle Hypochondrie beginnt mit dem allgemeinen oder örtlichen Nervenleiden und erst secundär treten die Hirnsymptome ein. Mit der constitutionellen oder durch ihre Dauer constitutionell gewordenen verhält es sich eben so. Bei der vom Anfang an constitutionellen ist die Sonderbarkeit des Charakters, die Kleinmüthigkeit, die Furcht krank zu sein, oft lange Zeit vor der Entwicklung der Krankheit vorhanden und erst später tritt das nervöse Leiden zu ihrer Vervollständigung hinzu. Unsere Ansicht entscheidet sich also wesentlich von der von *Dubois*, nach welcher die Hirnzufälle stets den ersten Grad der Krankheit bilden und die nervösen Erscheinungen erst im zweiten Grade entstehen, den sie charakterisiren. Es thut uns leid, mit diesem ausgezeichneten Arzte nicht übereinzustimmen, allein wir müssen stets der Wahrheit den Vorzug geben. Die Thatsachen sprechen hier nicht für *Dubois*, sondern gegen ihn und liefern weit wichtigere Waffen gegen ihn, als sein Raisonnement und sein glänzender Styl.

Varietäten der Hypochondrie.

Wir können nur zwei Varietäten der Hypochondrie annehmen, denen sich alle andern Nüancen leicht anreihen lassen. Diese beiden Varietäten sind die constitutionelle Hypochondrie und die accidentelle.

Zu der ersteren gehören die hartnäckigsten Fälle, die, welche mit der Organisation des Kranken selbst zusammenhängen und mit seiner Constitution verknüpft sind, mag der Kranke nun eine angeborne Prädisposition oder dieselbe durch eine fehlerhafte Erziehung, durch heftige Leidenschaften, frühere Krankheiten erworben haben, oder mag sie es endlich durch die Natur, die Dauer oder die Rückfälle geworden sein. Wir haben gesehen, dass diese Varietät durch die Sonderbarkeit der nervösen und intellectuellen Erscheinungen einen eigenthümlichen Stempel erhält.

Dis accidentelle Hypochondrie, die wenigstens eben so heftig ist, als die vorhergehende, entsteht später. Ihre Ursache ist Anfangs rein örtlich. Sie wirkt, welches auch ihr Sitz sein mag, ob das Gehirn oder ein anderer Theil, auf einen Körper, der noch nicht zu ihr prädisponirt ist und bewirkt die nervöse und pathologische Veränderung, welche die Krankheit charakterisirt. Wir haben die verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung verfolgt, wir haben oft gezeigt, wie die krankhafte Ursache unmittelbar oder secundär oder durch Sympathie einwirkte, um die zur Erzeugung der Krankheit nothwendige Veränderung zu erzeugen. Bei der Beschreibung der Krankheit haben wir auch gesehen, dass ihre Erscheinungen im Allgemeinen sonderbar sind und dass ihr Verlauf stets schneller und ihre Dauer weniger lang ist.

Da sich jede pathologische Eintheilung auf sehr verschiedene Merkmale gründen und den Zweck haben muss, die Erkentniss der Krankheit zu erleichtern, so konnten wir keine andern Varietäten annehmen, wenn wir nicht, wie andere Schriftsteller, die Varietäten mit den Complicationen, mit Hysterie, Melancholie, Heimweh u. s. w., verwechseln wollten. So nahm *Sydenham* eben so viele Varietäten an, als es Organe im Körper gibt, je nachdem die Krankheit das Gehirn, die Lunge, das Herz, den Magen, die Leber befällt. So stützt *Louyer-Villermay* die Eintheilung der Varietäten auf die Erscheinungen. *Dubois*, stets seinen Grundsätzen über den Charakter der Krankheit als Geisteskrankheit folgend, nimmt 6 Varietäten an, die sich theils auf das am meisten afficirte System, theils auf die Natur des monomanischen Gedankens gründen. So nimmt er an: 1) die *Monomania hypochondriaca*, 2) die *Monomania pneumocardiaca*, 3) die *Mon. encephalica*, 4) die *Mon. asthenica*, 5) die *Mon. nostalgica* und 6) die *Mon. hydrophobica*. *Barras* bemerkte bald Reizungen, bald Schwäche im Nervensystem der Hypochondrischen und stellte zwei Formen der Hypochondrie auf, je nachdem sie mit Atonie oder Erethismus verbunden ist. Diese Eintheilung hatte schon *Hufeland* angenommen. Sie ist nicht unwahrscheinlich und erhält durch das Talent, mit welchem sie *Barras* aufstellt, grosse Wahrscheinlichkeit. Die Hypochondrischen sind oft in körperlicher und geistiger Hinsicht so schwach, dass ihr Leben stets dem Erlöschen nahe scheint. Hierdurch er-

klärt es sich, wesshalb *Whytt* mit einer tonischen und substantiellen Diät heilte. Bei andern Hypochondrischen ist grössere Reizbarkeit vorhanden und desshalb heilte *Pomé* die Hypochondrie im Süden von Frankreich mit der kühlenden Diät. Alles diess ist wahr. Doch scheint uns diese Eintheilung nicht so bewiesen, dass wir sie annehmen können.

Wir sehen täglich, dass derselbe Kranke aus einer ausserordentlichen Schwäche, aus einem aussergewöhnlichen körperlichen und geistigen Darniederliegen zu einer heftigen Aufregung übergeht. Täglich sehen wir die zornigsten und aufgeregtesten Hypochondristen in die grösste körperliche und geistige Abspannung verfallen. Dieselben Kranken kehren sodann in ihren ersten Zustand zurück, verfallen sodann wieder in den andern und so mehrmals. Diese Fälle sind sehr häufig. Man muss also dann annehmen, dass dieselbe Krankheit abwechselnd aus einer Varietät in die andere übergeht. Diess scheint uns nicht rationell. Es ist weit natürlicher, hierin die Wirkungen dieser Sonderbarkeit, dieser Störung, dieser Ataxie zu sehen, deren wir stets erwähnt haben, weil wir sie überall finden. *Barras* stützt seine Behandlung auf seine Eintheilung und verordnet bei der Hypochondrie mit Atonie stärkende und schwache Reizmittel, besonders aber stärkende Speisen und Getränke, dagegen bei der Varietät durch Reizung nur kühlende und beruhigende Mittel. Diess sind die Vorschriften, die er gegeben und die er befolgt hat. Fast in jedem Falle musste er aber seine Behandlung mehrmals verändern. Durch einen Erethismus, den er nicht vermuthete und durch eine eintretende Aufregung, wurde er gezwungen, die Tonica auszusetzen. Oft musste er die beruhigenden Mittel weglassen, weil sie eine üble Wirkung hatten und Schwäche eintrat. Die Behandlung lässt sich also nicht nach dieser Eintheilung einrichten, weil man sie von einem Augenblick zum andern verändern muss. Sie liefert noch einen Beweis für die Ataxie des Hirnnervensystems. Diese Abwechselung ist *Barras* nicht entgangen und er gibt sie genau an. Sie ist so häufig, dass sie schon von *Combalusier* und besonders von *Lorry* genau bezeichnet wurde. *Combalusier* sagt: „es ist sehr wahr, dass der Krampf auf die Atonie und die Atonie auf den Krampf folgt.“ *Lorry* entwickelt diesen Gedanken noch ausführlicher in folgenden Stellen: *Atonia spasmi sequela necessaria*

est; cum enim deferbuit erethismus, laxitas fibras occupat; cessante spasmo atonia remanet . . . . . Est atonia spasmo opposita, et tamen ita necessarie conjuncta, ut eum sequatur, sive levem, sive gravem supposueris. Atonia gravis sequitur vehementes spasmos, levis leves excipit. Sed nemo est, qui aliquid convulsivi expertus fuerit, qui non impotentiam ad actionem in parte spasmo ante affecta non experiatur. Distractas scilicet atque divulsas spasmo fibras relaxari necesse est, et eo quidem magis, quo plus discentae fuerunt. Hinc melancholicos et hystericas, excepto spasmi tempore, plus minusve atonos reperiemus. Et cum vehementia spasmi saepe sit brevissima, longiorem post se relinquit atoniam.

Wir haben eine intermittirende Hypochondrie erkannt, allein diese ist ein Typus, eine Form und nicht eine Varietät (12te und 13te Krankengeschichte). Viele Schriftsteller haben sie ziemlich unbestimmt angenommen.

Sechstes Kapitel.

Ausgänge der Hypochondrie.

Das über den Verlauf und die verschiedenen Grade der Hypochondrie Gesagte, kürzt das, was wir über die Ausgänge zu sagen haben, sehr ab. Wir müssen jedoch einige Bemerkungen machen, um das in den vorhergehenden Capiteln Fehlende zu vervollständigen.

Die Hypochondrie kann mehre Ausgänge nehmen: sie kann geheilt werden, sie kann chronisch werden, sie kann sich in eine andere Krankheit verwandeln und endlich den Tod herbeiführen. Diess sind die vier Ausgänge, die wir beobachtet und in den Beobachtungen der Schriftsteller gefunden haben. Wir nehmen den Ausgang durch den Selbstmord nicht an, weil dann Complication mit Melancholie vorhanden ist.

A. Die Heilung der constitutionellen Hypochondrie ist selten und manche Schriftsteller bezweifeln selbst, ob sie überhaupt möglich sei. Man hat jedoch einige Thatsachen beobachtet, die eine tröstende Ausnahme von dieser angenommenen Unheilbarkeit machen. Die zufällig entstandene Hypochondrie wird dagegen am häufigsten geheilt und wir müssen also diesen verschiedenen

Ausgang den von uns erkannten Varietäten zuschreiben. Weil die Schriftsteller sie verkannten, sprachen sie so entgegengesetzte Ansichten über sie aus. Es wäre auch möglich, dass die mehr aus Arzneimitteln, als diätetischen Mitteln bestehende Behandlung der Alten die Heilung verzögerte und selbst behinderte. Heut zu Tage aber, wo die Beobachtung und besonders die auf das Gemüth wirkenden Mittel richtig verstanden werden, lässt alles schliessen, dass man künftig eine weit grössere Zahl von Heilungen hoffen darf.

Wir brauchen auf den Verlauf der Hypochondrie nicht zurückzukommen, wenn sie sich der Heilung nähert. Wir wollen jedoch bemerken, dass diess schwer, wo nicht unmöglich wird, wenn die Krankheit den dritten Grad erreicht hat, besonders, wenn sie diese organischen Veränderungen herbeigeführt hat, welche die Hypochondrie unterhalten, steigern und einen übeln Ausgang herbeiführen.

Wenn die Hypochondrie einen günstigen Ausgang nimmt, so hat sie nicht stets diesen langsamen und methodischen Verlauf. Zuweilen wird sie durch eine heftige Gemüthsbewegung (7te und 25ste Krankengeschichte) oder eine kräftige Richtung der Phantasie auf einen neuen Gegenstand plötzlich geheilt. Zuweilen führte eine starke Bewegung, eine Veränderung des Wohnorts und der Gewohnheiten, eine starke Blutung oder eine andere Krise durch den Schweiss, den Stuhl, den Urin, der Ausbruch eines Hautausschlags sehr häufig dieses glückliche Resultat herbei. Die empfehlenswerthesten Schriftsteller haben die guten Wirkungen der Hautausschläge bemerkt. *Reil* sagt: *Nam subito exanthemata, ulcera etc., oriuntur et eodem momento morbus nervosus praesens cessat.* *Lorry* wiederholt denselben Gedanken: *Saepe scabies, impetigo, herpes erumpentes sanitatem retulere.* *Heine* sah, dass die Hypochondrie nach dem Ausbruch von Furunkeln aufhörte: *Attulit saepe curationem superveniens scabies foeda aut varix numerosa, ingens enata valde tumentium fluxus, hemorrhoidum atrabilis per superiora et inferiora rejectio.* *Boerhave* sah diesen Ausgang nach dem Erscheinen von kleinen Knötchen und ein andermal nach dem Eintritt einer feuchten Krätze.

Die Krisen durch verschiedene Secretionen sind nicht minder oft beobachtet. Ein Hypochondrist entleerte mehre Tage

lang einen Urin, der so schwarz wie Dinte war, und wurde dadurch erleichtert. Nach mehren Monaten hatte der Urin wieder dieselbe Farbe und bewirkte dieselbe Erleichterung. Aus den Speichel- und Thränendrüsen, der Gallenblase erfolgen auch häufig kritische Ausflüsse. *Stoll* suchte in den Gichtanfällen den Ausgang der Hypochondrie, allein sehr oft ist mehr Umwandlung einer Störung in eine andere, als eine wahre Krise vorhanden. *Sub schemate hypochondriasis cum materia seu melancholiae imo et maniae, nam hac aegritudines suborta arthritide curantur nec est infrequens futuros arthriticos fieri prius hypochondriacos cum vel sine materia, vel hemorrhoidarios, qui morbi suborta podagra regulari disparent* (*Stoll*). Das Schleimhautsystem ist aber dasjenige, dessen Secretion die meisten Krisen bildet; es liefert die Secretion der Nase, des Mundes, des Magens, der Gedärme, der Scheide, der Harnröhre u. s. w. Besonders der Durchfall führt Heilung dieser Geistesstörung herbei. *Kämpf* wendete zusammengesetzte Klystire an, nachdem er beobachtet hatte, dass Obstructionen durch Durchfall geheilt wurden. Die Hämorrhoiden sind nicht minder oft gleich allen andern Blutungen sehr heilsam, obgleich die Schüler von *Stahl* ihre guten Wirkungen übertrieben haben. Das Erbrechen ist nach *Kleins* Angabe oft sehr vortheilhaft, mag nun schwarze und dicke Galle oder Schleim und Blut durch dasselbe entleert werden.

Wir konnten nie erkennen, dass die Hypochondrie eine bestimmte Zahl von Tagen oder Jahren dauerte, ausser wenn sie intermittirend war. Mit Ausnahme dieses Umstandes schien uns ihre Dauer nicht bestimmt. Häufig bewirken aber Krisen eine deutliche Besserung. Die Schriftsteller, und besonders *Barras* erzählen viele Fälle, in denen die Ausleerung von Galle und Schleim, Blutung, Schweiss, reichliche Urin- und selbst Thränenabsonderung bedeutende Besserung bewirkte.

Wenn der Kranke geheilt ist, so wird er selten bald darauf wieder völlig gesund. Die Hypochondrie hinterlässt Spuren, die lange Zeit und zuweilen selbst immer dauern. Das Gehirn und das Nervensystem behalten eine sehr grosse Reizbarkeit. Die geringste Ursache, oft die unschuldigsten Diätfehler genügen, um wieder Schmerzen und trübe Ideen hervorzurufen. Die Witterungsveränderungen wirken besonders ausserordentlich stark

und der Kranke behält folglich die grösste Prädisposition zu einem Rückfall. Diese Bemerkung wird wegen der diätetischen Rathschläge, die man den Genesenden geben muss, und wegen ihres Verhaltens, welches sie noch lange Zeit befolgen müssen, wichtig.

B. Die Hypochondrie wird sehr oft chronisch, besonders wenn sie constitutionell ist. Sie wird stets chronisch, welchen Ausgang sie auch später nehmen mag. Der Uebergang der zufällig entstandenen Hypochondrie in den chronischen Zustand kann auf zweifache Weise erfolgen. Entweder ist eine Prädisposition vorhanden, die schon vor der Hypochondrie existirte. Dauert dann die Ursache längere Zeit oder wiederholt sie sich, so identificirt sich die Hypochondrie, welche alle Elemente des constitutionellen Zustandes vorfindet, mit ihnen und wird chronisch oder ohne dass eine frühere Prädisposition vorhanden ist, wird das Gehirn, die Phantasie und das Nervensystem durch eine stets einwirkende physikalische oder psychische Ursache in einem anhaltenden pathologischen Zustande unterhalten oder es gesellt sich eine zweite Ursache der Krankheit zu der ersten, sodann eine dritte oder die Rückfälle folgen einander ziemlich rasch, das Hirnnervensystem geht dann in den chronischen nervösen Zustand über, welcher die chronische oder constitutionelle Hypochondrie charakterisirt. Diese zeigt dann alle angegebenen Erscheinungen von Sonderbarkeit und Uebertreibung und man kann weder ihre Dauer, noch ihren Ausgang berechnen.

C. Die Hypochondrie kann in eine andere Krankheit übergehen. Die häufigste von ihnen ist die Geistesstörung. Dieser Ausgang ist einer der traurigsten. Diess ist leicht zu begreifen, denn bei der Hypochondrie findet eine so bedeutende Störung der Intelligenz statt, dass man sie für eine Monomanie hält, bei welcher die Gesundheit die fixe Idee ist. Verschiedene abnorme Empfindungen rufen sie hervor und unterhalten sie. Haben diese Empfindungen durch ihre anhaltende Thätigkeit die ganze Energie des Organs der Intelligenz erschöpft oder haben sie die Thätigkeiten so lange Zeit verändert, dass diese Wirkungsweise zur Gewohnheit geworden ist, so kann die Sensation aufhören und die Phantasie fährt dessen ungeachtet fort zu deliriren, oder wenn der Organismus durch die Dauer der Leiden erschöpft ist, geht die Einbildungskraft in eine Art

furchtsamer *Dementia* über, von der sie noch schwerer zu heilen ist oder was seltener ist, sie wird durch das Uebermaass der Empfindungen oder sonderbaren Ideen in Manie verwandelt, bevor noch Erschöpfung oder Gewohnheit vorhanden ist. In diesen Fällen nimmt die Manie die Form und den Charakter der sogenannten hypochondrischen Manie an. *Broussais* hält diesen Ausgang der Hypochondrie für die nicht im Gehirn erfolgende Incubation des Wahnsinns. Nach ihm verbindet sie sich dann mit der chronischen Gastritis und es ist eine doppelte Reizung vorhanden, welche die Vernunft zu schwächen sucht, nemlich die des Gehirns und des Magens.

Die nächstfolgende Krankheit, welche die Hypochondrie verursachen kann, ist die chronische Gastritis. Die Störungen der Verdauung, die anfangs rein vital, durch die Wirkungen einer begleitenden oder sympathischen Affection des Nervensystems ist, kann am Ende entzündliche Congestionen des Magens und seiner gereizten Schleimhaut verursachen. Die schlechte Verdauung kann auch eine genügende Ursache von Reizung der Magendarmschleimhaut sein. Diese so hervorgerufene und unterhaltene Reizung geht in Entzündung und endlich in den chronischen Zustand über. Die Gastritis ist dann nur eine Complication. Zuweilen verändert die Gastritis durch Modificirung der Sensibilität des Magens die allgemeine nervöse Veränderung und mit ihr die Ideen, die ihre Folge waren. Dann, aber nur dann ist Umwandlung der Hypochondrie oder Ausgang in eine andere Krankheit vorhanden.

Die Leber, das Herz, die Lunge, die Milz u. s. w. waren auch der Sitz verschiedener Affectionen, die durch die Hypochondrie erzeugt werden und sie zuweilen ersetzen. Sie entstehen fast auf dieselbe Weise, wie die Gastritis; nur das Organ ist verändert.

In manchen Ländern scheint die Hypochondrie in Scorbut übergegangen oder dessen Vorläufer gewesen zu sein, wie man aus *Sennert*, *Etmüller*, *Willis* und *Barbet* schliessen kann, die zuweilen beide zu derselben Krankheit vereinigten.

D. Der Ausgang in den Tod ist ziemlich selten, besonders wenn die Krankheit eben entstanden ist. Erfolgt der Tod, so tritt er doch erst nach langer Zeit ein. Er erfolgt auf zweifache Weise: entweder tritt der höchste Grad des Nervismus

bei den durch die langen Leiden erschöpften Kranken ein; es erfolgt eine Art von Paralyse und die Kranken erlöschen so zu sagen, ohne Agonie oder, und diess ist am häufigsten, es tritt eine secundäre Krankheit ein, welche wichtige Functionen stört und den tödtlichen Ausgang beschleunigt.

Wir glaubten nicht den Rückfällen ein besonderes Kapitel widmen zu müssen, wir nehmen sie jedoch an und haben mehre Beispiele von ihnen angeführt. Wenn die Krankheit wieder erscheint, so hat sie die ihr eigenthümlichen Erscheinungen und beginnt ihren Verlauf wieder wie vorher. Man muss nur fürchten, dass sie länger dauert. Es ist leicht zu begreifen, dass die tiefe nervöse Beweglichkeit, welche der Körper erlangt hatte, nicht völlig verschwinden kann. Die ungewöhnlichen Erscheinungen der Hypochondrie haben aufgehört, allein es bleibt eine sehr grosse Reizbarkeit, die den Kranken prädisponirt, von den Eindrücken stärker afficirt zu werden. Es verhält sich mit der Reizbarkeit des Nervensystems, wie mit der jedes andern Organs, welches, wenn es zuweilen von einer Entzündung geheilt ist, noch lange Zeit sehr reizbar und zu einer neuen Entzündung geneigt bleibt.

Siebentes Kapitel.

Complicationen der Hypochondrie.

Wir haben die Hypochondrie in ihrem einfachen Zustande beschrieben, allein sie durchläuft nicht stets so ihre langen Perioden, sondern complicirt sich oft mit einer andern Krankheit. Obgleich mit einander vereinigt, bleiben ihre Erscheinungen doch deutlich verschieden und man kann sie stets erkennen und jeder Affection die zuschreiben, die ihr angehören.

Alle Krankheiten können sich mit der Hypochondrie compliciren, weil sie alle während ihrer langen Dauer sich entwikkeln können. Wir halten jedoch nicht alle Krankheiten für Complicationen, die sich einen Augenblick mit ihr verbinden, denn sonst würde es keine einfache Hypochondrie geben. Wir halten also diese intercurrirenden Krankheiten, die sich entwikkeln und verlaufen wie bei allen andern Personen und die mit

der Hypochondrie nichts gemein haben, nicht für Complicationen. Wir geben diesen Namen nur den Krankheiten, die sich mit der Hypochondrie fast während ihrer ganzen Dauer vereinigen, mit ihr verlaufen, ihre Symptome mit den ihrigen vereinigen, Einfluss auf sie haben und einen solchen auch von ihr erhalten. So sahen wir in der 23ten, 24ten, 25ten und 27ten Krankengeschichte eine wahre Complication der Hysterie, der Melancholie und der Gastralgie mit der Hypochondrie. Wir haben diese 4 Krankengeschichten angeführt, weil sie Beispiele von 3 Complicationen der Hypochondrie mit einer andern Krankheit sind und nur diese 3, weil sie die häufigsten und selbst so häufige Complicationen sind, dass man oft geglaubt hat, sie bildeten mit der Hypochondrie nur eine Krankheit. Wir halten diese Manie zu generalisiren für einen traurigen Irrthum, denn man verwirrt alles, wenn man auf diese Weise verschiedene Krankheiten unter einem und demselben Namen vereinigt. Man lese die Schriftsteller, die mit *Sydenham* die Hysterie und die Hypochondrie für eine und dieselbe erklärten, man lese die, welche mit einigen Alten und besonders mit *Lorry* die Hypochondrie, die Melancholie und die Hysterie nur für eine einzige Krankheit erklärten und man wird sich überzeugen, welche Verwirrung hierdurch entsteht. Man vergleiche die Hypochondrie in ihrem einfachen Zustande, wie wir sie in den meisten unserer Krankengeschichten finden, mit den angeführten 4 Fällen und man wird sich vom Unterschied überzeugen. Bei genauer Beobachtung dieser letzten Krankengeschichten wird man sehen, dass die Erscheinungen jeder Krankheit so hervortreten, dass sie während der Dauer der Affection stets zu unterscheiden sind.

Die Hysterie, die Melancholie und die Gastralgie sind die 3 Krankheiten, mit denen die Hypochondrie sich meist und am innigsten verbindet. Sie sind nicht die einzigen und ohne Zweifel ist die sogenannte *Mania hypochondriaca* nur eine Complication beider Krankheiten, in der man stets jeder die ihr angehörenden Erscheinungen zuschreiben kann. Unter den andern Hirnneurosen ist die Epilepsie diejenige, mit welcher sich die Hypochondrie meist complicirt. *Maison-neuve* und *Louyer-Villermay* führen Beispiele hiervon an.

Die Hämorrhoiden können gleichzeitig mit der Hypochon-

drie vorhanden sein, ohne gegenseitig Einfluss auf einander zu haben, allein sehr oft sind sie auch so verbunden, dass sie einen gemeinschaftlichen Verlauf und einen wechselseitigen Einfluss auf einander haben, so dass sie eine wahre Complication bilden, auf welche *Stahl* und seine Anhänger mit Unrecht so viel Werth gelegt haben.

Obgleich wir die Fieber und die Entzündungen nicht jedesmal für Complicationen der Hypochondrie halten, so gibt es doch Umstände, in denen sie eine wahre Complication bilden. So kann ein Nervenfieber, ein 4tägiges oder jedes andere Fieber, eine chronische Entzündung des Magens oder eines andern Organs, nicht allein gleichzeitig mit der Hypochondrie verlaufen, sondern anch ihren Verlauf und ihre Erscheinungen mit einander verbinden, so dass nur eine Krankheit entsteht, in welcher alles gemeinschaftlich ist, in welcher alles Einfluss auf einander hat. Von allen Complicationen sind die häufigsten die des Darmkanals, mag nun Neurose oder chronische Gastrenteritis vorhanden sein. Der Missbrauch von Spirituosen, von erhitzenden Nahrungsmitteln oder reizenden Arzneimitteln ist die gewöhnliche Ursache hiervon.

Die Gicht verbindet sich oft mit der Hypochondrie. Gewöhnlich bleiben die beiden Krankheiten isolirt und unabhängig, allein zuweilen verschmelzen sie so, dass sie ganz von einander abhängig sind. Durch ähnliche Fälle wurde *Stoll* bewogen, dem Gichtstoff einen so grossen Antheil an der Hypochondrie zuzuschreiben.

Das von der Gicht Gesagte gilt auch vom Rheumatismus. Man sah zuweilen, dass sich eine mehr oder minder acute Krankheit momentan mit der Hypochondrie complicirte und eine vortheilhafte Wirkung hatte, entweder durch Verminderung der Erscheinungen oder durch ihre völlige Heilung oder endlich, was am häufigsten ist, durch Begleitung der Zufälle während ihrer Dauer, wie diess der Fall mit *Révillon* war, der während eines Wechselfiebers von halbjähriger Dauer kein Symptom seiner Hypochondrie spürte, die 14 Tage später wiedererschien. Man begreift, wie in diesen Fällen eine neue pathologische Modification des Organismus und des Nervensystems die specielle Modification der Hypochondrie heben, vermindern oder auf ei-

nige Zeit beseitigen kann. Man sah zuweilen denselben Erfolg von der Schwangerschaft (25te Krankengeschichte).

Obgleich die Hypochondristen vor keiner Krankheit geschützt sind, so scheinen doch die Schriftsteller beobachtet zu haben, dass sie ansteckenden und epidemischen Krankheiten weniger ausgesetzt sind. *Reil* sagt hierüber: *Hypochondriaci a morbis contagiosis et epidemicis rarius corripiuntur; nervi ad spasmos efficiendos activi, sensu pro contagio carent; si quondam efficiuntur, hypochondria cessat.*

Achtes Kapitel.

Diagnose der Hypochondrie.

Unter Diagnose verstehen wir die Kenntniss der Zeichen, durch die man eine Krankheit nicht allein in ihren verschiedenen Stadien, ihren vielfachen Formen, ihren Varietäten, sondern auch in den Beziehungen erkennen kann, die sie mit einigen andern Krankheiten haben kann. Die Diagnose liegt also in der Geschichte der Erscheinungen der Krankheit, ihrer richtigen Würdigung, um sie in Zeichen zu verwandeln und in dem Studium ihres Verlaufs. Man braucht sie nur mit denen anderer Typen zu vergleichen, um die wahre Diagnose zu finden. Da jedoch die Hypochondrie mehrmals mit einigen Affectionen verwechselt ist, mit denen sie mehr oder minder grosse Aehnlichkeit hat, so wollen wir in einer Tabelle die verschiedenen, am meisten charakteristischen Zeichen einer jeden von ihnen darstellen. Wir könnten in dieser Tabelle die meisten Krankheiten aufnehmen, allein wir wollen sie auf 5 zurückführen, weil sie die einzigen sind, mit denen die Hypochondrie in mancher Hinsicht wahre Aehnlichkeit hat. Diese Krankheiten haben alle 5 ihren Sitz im Hirn und Hirnnervensystem. Sie sind die Melancholie, die Hysterie, die Neuropathie, die Gastralgie und Nostalgie. Wir wollen alle organischen Affectionen ausscheiden, weil der Unterschied zu bedeutend ist, als dass bei der geringsten Aufmerksamkeit eine Verwechselung möglich wäre. Nehmen wir die Monomanie und ihre zahlreichen Varietäten nicht hinzu, so liegt der Grund darin, dass man auf sie das anwenden kann, was sich auf die Melancholie bezieht. Ebenso verhält es sich mit

der chronischen Magendarmentzündung, der man alles zuschreiben kann, was wir von der Gastralgie sagen werden, mit der sie zuweilen so viele Berührungspunkte hat, dass ein Unterschied schwer ist.

Der Unterschied der Hypochondrie und der Gicht, des Rheumatismus, der Scropheln und des Scorbut ist trotz der Behauptung mancher Schriftsteller zu gross, als dass man den geringsten Irrthum fürchten könnte. Aus demselben Grunde haben wir die einzelnen Symptome nicht von denen einiger Krankheiten zu unterscheiden gesucht, mit denen sie Aehnlichkeit haben oder haben können, wie das Herzklopfen mit den organischen Herzfehlern, die Pulsationen der Cöliaca oder anderer Arterien mit den Aneurysmen, die Kopfschmerzen mit den organischen Hirnfehlern, die Flatulenz des Magens mit seiner Entzündung u. s. w. Unter den Gegenständen des Deliriums der Geisteskranken gibt es einen, vermittelst dessen eine Monomanie Aehnlichkeit mit der Hypochondrie hat, nämlich die, welche *Esquirol* Lypomanie genannt hat und die durch ungegründete Furcht oder Angst vor der Hölle verursacht wird. Der Unterschied zwischen ihnen ist so gross, dass man sie nicht verwechseln kann.

Ein Blick auf diese Tabelle genügt, um zu zeigen, dass diese Krankheiten wenn sie auch in mancher Hinsicht ähnlich sind, doch so verschiedene Merkmale haben, dass man sie nicht mit einander verwechseln kann. Ich weiss, dass zur bessern Darstellung dieser Unterschiede Einzelnheiten erforderlich gewesen wären, welche die Grenzen dieses Werks überschreiten würden. Man hätte alle differentiellen Nüancen jeder Krankheit und besonders die Nüancen hervorheben müssen, welche die dem Anscheine nach ähnlichen Symptome trennen, denn jede Krankheit gibt jeder Erscheinung einen speciellen Stempel. So würden wir gesehen haben, dass die Richtung des Geistes bei der Hypochondrie und bei der Melancholie einen eigenthümlichen Ausdruck selbst in den am meisten ähnlichen Punkten hat. Wir würden gesehen haben, wie sich die nervöse Reizbarkeit, die Sonderbarkeit der Empfindungen bei der Hypochondrie von denen bei der Neuropathie unterscheidet. Wir würden diesen Unterschied bis zur Würdigung der Wirkung jedes therapeutischen und diätischen Agens verfolgt und auch hier noch Gründe gefunden haben, um diesen Unterschied immer stärker hervor-

zuheben und die Behandlung auf eine specielle Weise zu leiten, wenn auch mit Mitteln aus einer und derselben Klasse. Wir wollen schliesslich erwähnen, dass es ein Hauptcharakter der Hypochondrie ist, dass sie fieberhaft ist.

Neuntes Kapitel.

Prognose der Hypochondrie.

Kann man nach unserer Beschreibung der Hypochondrie *a priori* eine sichere Prognose stellen? Diess scheint unmöglich. Doch stimmen die Schriftsteller im Allgemeinen mit einander überein, diese Krankheit für sehr langdauernd und für sehr schwer heilbar zu erklären. *Hippocrates* hatte beobachtet, dass sie bei längerer Dauer schwerer zu heilen ist: *antiquos morbos difficilius curari quam recentes*, eine allgemeine anerkannte und durch *Hofmann* mit den Worten: *ad inveteratam difficilimam admittit curationem* bestätigte Wahrheit. Obgleich die Symptome mehr beunruhigend als gefährlich sind, sagt *Lieutaud*, so trotzt die Krankheit meist allen Mitteln und erschöpft endlich die erprobteste Geduld der Aerzte und der Kranken. *Selle* glaubt, sie verschwände mit dem Alter und sei nur gefährlich, wenn sie andere üble Krankheiten verursacht, was *Sauvage* schon bemerkt hatte. *Rivière* dachte nicht so, denn nachdem er gesagt hat, sie sei nicht tödtlich, setzt er hinzu: *sed longissimum esse consuevit, et saepe toto vitae decursu perseverat.* Diess war auch die Ansicht von *Tissot*, der sie nicht für heilbar hielt: *at vero morbus profecto rebellis est et vix curationis capax.* *Baglivi* rechnet auf die Wirksamkeit der diätetischen Mittel und bestreitet diess Urtheil: *Et licet talium hominum morbi primo aspectu perniciosi et incurubiles videantur; sanare tamen solent facile non quidem per nimiam remediorum copiam, sed aut per grata amicorum colloquia, aut per honesta ruris oblectamenta et equitationes frequentes, aut tandem per vivendi normam a sagaci medico institutam.* Die Erfahrung bestätigt die Möglichkeit dieser Heilung täglich, besonders seitdem *Louyer-Villermay* und *Falret*, *Dubois* und *Barras* die zweckmässigste Behandlung dieser Krankheit angegeben haben.

Die Prognose ist deshalb im Allgemeinen weit günstiger, als man ehedem behauptete. Ohne Zweifel wegen ihrer Länge nannte *Portal* die Krankheit scherzhaft die Hölle der Kranken und das Fegfeuer der Aerzte.

Im Allgemeinen haben die Theorien wenig Antheil an der Prognose der Schriftsteller über die Hypochondrie gehabt. Je nach der Rolle, die sie die Säfte, die organischen Veränderungen verschiedener Organe u. s. w. spielen liessen, stellten sie jedoch einige Eintheilungen auf, die sich auf die Erklärung des Einflusses dieser Ursachen auf den Verlauf und den Ausgang der Krankheit stützten. Diese hypothetischen Erklärungen führen zu keinem vortheilhaften Resultat und ich will sie desshalb übergehen.

Wir wollen unsere Ansichten nur angeben, weil wir sie aus der Beobachtung der Thatsachen ableiten. Zuweilen, leider nur zu oft, ist die Hypochondrie chronisch und selbst unheilbar. Fälle dieser Art hatten *Rivière*, *Brunner*, *Lieutaud*, *Tissot* beobachtet, als sie die Prognose für übel erklärten. Anderntheils wird die Hypochondrie oft geheilt, so oft, dass sie *Baglivi's* günstige Prognose rechtfertigt. Man darf desshalb kein einseitiges Urtheil fällen, denn die Krankheit wird zuweilen geheilt und in andern Fällen nicht. Kann man die günstigen und die ungünstigen Fälle voraussehen? Worauf könnte man sein Urtheil stützen? Wir können Folgendes im Allgemeinen sagen. Wenn die Hypochondrie constitutionell ist, so hat sie weit mehr Gefahr. Sie nimmt dann fast stets kein Ende und dieses lange Sterben, welches nie endigt, bringt, wie *Lieutaud* gesagt hat, die Aerzte und die Kranken zur Verzweiflung. Zuweilen nimmt sie selbst einen übeln Ausgang.

Ist die Hypochondrie aber accidentell und ist die Constitution nicht sehr bedeutend zu ihr prädisponirt, so muss man stets die Hoffnung, auf eine mehr oder minder baldige Heilung behalten. Man sieht, wie die Prognose nach der Dauer der Krankheit, nach ihrer Intensität und auch je nach den äussern Umständen verschieden sein muss, insofern diese ohne Unruhe für die Zukunft die Anwendung aller zuweilen nothwendigen diätetischen und therapeutischen Mittel erlauben. Man muss auch das Alter des Kranken berücksichtigen. Die jungen Leute, deren glühende Phantasie noch eine lange Zukunft vor sich sieht, die

sie stets verschönern, werden leichter und vollkommner geheilt, als die älteren Individuen, deren Zukunft nur noch zweifelhaft ist und die durch eine kalte Phantasie noch trüber dargestellt wird.

Wir haben gesehen, dass die Prognose auch nach der Natur der Ursache verschieden ist. So ist sie übler, wenn die Krankheit durch starke Gemüthsbewegungen, geschlechtliche Ausschweifungen entsteht, als wenn sie durch übermässige geistige Thätigkeit verursacht wird.

Die Prognose würde deshalb ziemlich leicht sein, wenn die Hypochondrie stets einen einfachen und regelmässigen Verlauf hätte, allein da sich eine Menge pathologische Complicationen mit ihr vereinigen, so machen sie nothwendig die Prognose übler. Sie werden auch schlimmer, wenn äussere von der Krankheit unabhängige Umstände sie unterhalten oder wiedererzeugen.

Rückfälle sind ziemlich häufig und erfolgen um so leichter, je länger die Krankheit gedauert hat und je reizbarer das Gemüth und das Hirnnervensystem nach ihr blieb. Die geringsten Eindrücke verursachen dann eine starke Empfindung; die geringste Aufregung, die schwächste Gemüthsbewegung wirkt dann kräftig auf die Phantasie und lässt stets einen Rückfall fürchten.

Vierte Abtheilung.

Behandlung der Hypochondrie.

Betrachtet man die Menge Formen, mit denen die Schriftsteller die Therapie der Hypochondrie überladen haben, so sollte man glauben, dieser Theil der Geschichte der Krankheit nähere sich seiner Vollkommenheit. Die Behandlung keiner Krankheit war so verschieden; sie begnügte sich nicht damit, allen Systemen ihren Tribut zu bezahlen, sondern sie sprang oft von einem Extrem zum andern und verbannte am folgenden Tage die Mittel, die sie Tags zuvor angenommen hatte. Um

diese Wahrheit mehr hervorzuhehen, wollen wir einen Blick auf die Veränderungen werfen, die sie in den verschiedenen Epochen der Medicin erlitt und zuerst die Aerzte und sodann die einzelnen Mittel abhandeln. Hierdurch werden wir anch die vortheilhafteste Behandlung erkennen, indem wir den Nutzen und den Nachtheil einer jeden zeigen. Dieser Theil unserer Untersuchung muss, wie in allen Krankheiten, der wichtigste sein, weil er uns Mittel liefert, den Kranken, der an wirklich schrecklichen Uebeln leidet, wenn auch nicht zu heilen, doch wenigstens zu erleichtern. Diese Abtheilung ist die Vollendung unserer Studien über diese schreckliche Krankheit und wir haben deshalb nichts vernachlässigt, um sie so vollständig als möglich zu geben. Wir müssen uns jedoch Grenzen setzen, denn wir würden ganze Bände schreiben, wenn wir alle Arzneimittel und alle speciellen Fälle, in denen sie passen, anführen wollten. Ohne etwas Wesentliches zu vergessen, wollen wir nur kurze historische Bemerkungen und allgemeine Vorschriften über die Anwendung der Heilmittel geben.

Die unendliche Anzahl der Methoden und der Arzneimittel ist nicht auffallend, wenn man die unbegrenzte Dauer der Krankheit und die zuweilen unbewegliche Stetigkeit erwägt, wegen deren sie abwechselnd die Schande, die Geissel und die Verzweiflung der Aerzte genannt ist. Der Kranke wird der Arzneien bald müde, die ihn nicht heilen oder den Rückfällen nicht vorbeugen. Er will geheilt sein und hierzu bedarf er der Arzneimittel. Der Arzt muss also deren neue suchen. Er muss sie nun entweder in den herrschenden Theorieen oder in seinen mehr oder minder richtigen Ansichten über die Krankheit oder in einer Art von Empirie suchen, um ein specifisches Mittel zu finden. Denn in allen Jahrhunderten hatte man die Manie, neue Mittel für jede Krankheit zu finden. Wenn ein Hypochondrischer Monate uud Jahre lang den ganzen Kreis der empfohlenen Mittel durchlaufen hat, so ist es sehr verzeihlich, wenn man neue sucht. Ein wirksames Mittel wäre sicher eine grosse Eroberung der Medicin: *magnus mihi erit Apollo*, sagt *Brunner*, *qui hypochondriacum ad sanitatem reduxerit.* Kann man aber hoffen, diess Mittel zu finden, wenn man an die vielfachen und oft unheilbaren Krankheiten denkt, welche die Hypochondrie erzeugen?

Wir verwerfen diesen pharmaceutischen Luxus, von dem

man sich in den Schriften von *Willis*, *Burnet*, *Sennert*, *Whytt* eine Idee machen kann, allein wir dürfen nicht glauben, diese Schriftsteller hätten diese unendliche Menge von Arzneien ohne Wahl empfohlen. Sie haben ihre Eigenschaften richtig erkannt und ihre Vorschrift mit grosser Weisheit und Zurückhaltung gegeben, besonders wenn es sich von starken Mitteln handelte. Fast alle verbannen sie dieselben oder empfehlen sie nur in genau bestimmten Fällen.

Erster Artikel.

Therapeutische Geschichte der Schriftsteller.

Es ist schwer, Spuren einer regelmässigen Behandlung vor *Hippocrates* zu finden. Wir glauben jedoch nicht, dass selbst in diesen Zeiten die Krankheit vollkommen vernachlässigt wurde. Sie wurde damals am meisten philosophisch behandelt. War nicht die Hypochondrie, auch wenn sie nicht mit diesem Rang bezeichnet wurde, der specielle Gegenstand der Wanderungen zu den Tempeln des Aesculap? Waren nicht ihretwegen die Tempel des Saturns an den beiden Enden des blühenden Egyptens gebaut? Waren nicht ihretwegen diese Spiele, diese verschiedenen Bewegungen, die angenehmen Bilder, die Gesänge, die Concerte und die Feste auf dem Nil und in lachenden Boskets? Diese Zerstreuungen, diese Belustigungen und alles, was den Sinnen schmeicheln konnte, waren weit mehr geeignet, auf gereizte Nerven und eine kranke Phantasie zu wirken, als gegen jede andere Affection. Die Hypochondristen und die Melancholischen begaben sich deshalb in Masse in diese Tempel und die Heilungen, welche durch diese so zweckmässige Vereinigung diätetischer und psychischer Mittel erzielt wurde, schrieb man der Gottheit zu, welcher der Tempel geweiht war. Um gerecht zu sein, müssen wir den religiösen Ideen einen grossen Antheil am Erfolg zuschreiben. Sie bewirkten nicht alles, allein sie unterstützten sehr die andern diätetischen Vorschriften, indem sie auf eine furchtsame und perverse Phantasie kräftig einwirkten. Wir gestehen gern, dass man die öftere Erfolglosigkeit unserer Mineralwässer, die man in so vieler Hinsicht mit die-

sen Wallfahrten des Alterthums vergleichen kann, vielleicht diesem Mangel an religiösen Ideen, diesem Mangel an Glauben an eine tröstende Religion, die stets eine geschwächte Phantasie beherrschen kann, zuschreiben muss.

Die Stellen, in denen *Hippocrates* von der Hypochondrie zu sprechen scheint, sind nicht bestimmt genug, um sich zu überzeugen, dass sein *Morbus ressicatorius* wirklich diese Krankheit ist. Trotz dieser Unbestimmtheit scheinen diese Worte sich so genau auf sie zu beziehen, dass wir nicht glauben können, diese Krankheit sei seinem beobachtenden Genie entgangen. Allein hierauf beschränkt sich seine Untersuchung. Tiefer Forscher der Natur, hat er die Krankheit als Naturforscher untersucht. Er hat über ihre Behandlung fast nichts gesagt oder es scheint sich wenigstens keine Stelle unmittelbar auf sie zu beziehen, doch scheint er zuweilen die Purgirmittel zu empfehlen, um den Unterleib offen zu erhalten und einen Ueberfluss von Galle zu entleeren. Als überlegenen Practiker zeigt er sich aber, wenn er neben diesem Rathe die Enthaltsamkeit von Oel und Fett, die Mässigkeit und besonders mässige Bewegung empfiehlt. Wir bemerken hier, dass die Alten eine sehr grosse Vorliebe für die Gymnastik hatten. Sie bildete nicht allein einen Theil ihrer Erziehung, um ihren Körper zu stärken, sondern sie hatte auch grossen Antheil an der Behandlung der Krankheiten. Ihre Gymnasien haben vielleicht dem Menschengeschlechte mehr wirkliche Dienste geleistet, als unsere Apotheken.

Die Nachfolger des *Hippocrates* scheinen nicht mehr, als er für die Hypochondrie gethan zu haben, denn in der merkwürdigen, dem *Diokles* zugeschriebenen, Stelle wird die Behandlung mit keinem Worte erwähnt.

Celsus legte besonderes Gewicht auf die diätetischen Mittel. Er empfiehlt die Zerstreuung, lautes Lesen, den Aufenthalt auf dem Lande, Reisen, Bewegungen aller Art und besonders das Ballspiel und das Fechten. Er verwirft jedoch die Arzneimittel nicht, sondern sagt, man solle gleichzeitig die Verdauung durch verschiedene therapeutische Mittel und selbst durch etwas edlen Wein zu stärken suchen. Sehr vielen Werth legt er aber auf Bäder und Reibungen und empfiehlt besonders sehr grosse Mässigkeit in geschlechtlicher Hinsicht: *Concubitus vero neque*

nimis concupiscendus, neque nimis pertimiscendus est: rarus excitat corpus, frequens vero solvit. (Lib. I. Cap. I.)

Alexander v. Tralles zeigte sich nicht minder weise, als *Celsus*. Er empfiehlt nur milde und leicht abführende Mittel, wie Molken und Kräutersäfte. Er verwirft die erhitzenden Mittel, hält sehr viel auf die Diät, durch welche er mehr Kranke geheilt haben will, als mit den Arzneimitteln.

Celius Aurelianus, der nach den meisten Schriftstellern kurz nach *Galen* gelebt zu haben schien, kannte genau den ganzen Werth der Diätetik und besonders des Einflusses des Geistes auf den Körper, denn nach ihm soll man ausser den Arzneimitteln alle Mittel anwenden, die zur Zerstreuung der Kranken dienen können. Er empfiehlt sogar, ihr Zimmer zu weissen, um sie fröhlicher zu machen. Man sieht gern, wie sich in diesen, der Kindheit der Kunst so nahen Zeiten höher begabte Männer über ihr Jahrhundert erheben, denn er tadelt sehr richtig den zu seiner Zeit üblichen Gebrauch einer zu grossen Menge purgirender und reizender Arzneimittel. *Vitandam probamus, inquit, frequentem et variam medicaminum potationem, quae fella deducere promittuntur, sive ventri flux, sive urinalia. Etenim sitis extenditur, et solidioris cibi fastidium duplicatur, et corporis fortitudo minuitur, atque cibi accepti corrumpuntur et omnis corporis materia adulterio medicaminum deterior fit, cum habitudo omnis fuerit immutata, quod facere videmus eos, qui saepissime ab jugiter, absynthiam, alsem et colocyntidem dari probaverunt.*

Erst bei *Galen* finden wir die Aufmerksamkeit auf die Therapie der Hypochondrie gerichtet. Dieser Gründer der Humoralpathologie, der *Hippocrates* vielleicht den ersten Rang streitig gemacht hätte, wenn er vor ihm geboren wäre, hätte folglich seine Lehre auf die Behandlung der Hypochondrie anwenden müssen; er erhob sich über den Systemgeist, seine Behandlung verräth seine Theorie nicht: sie ist gleichzeitig praktisch und philosophisch, mit einem Worte so, wie man sie von einem so geschickten Beobachter erwarten muss. Man kann dieses selbst aus seinen Worten beurtheilen: *Quem morbum minime inveteratum, frequentibus balneis, victuque humido et boni succi, nullo alio praesidio adhibito, ipse alias curavi. Nam ubi diuturnus ipse morbus est factus, fortiora remedia postulat. (De loc.*

affect. Lib. IV.) Kann man etwas genaueres, methodischeres und rationelleres sagen? Enthalten diese Linien nicht das *Resumé* einer Behandlung, wie man sie jetzt vorschreiben kann? An einer andern Stelle empfiehlt er die Bewegungen, besonders die, bei welchen der ganze Körper thätig ist und die den Geist erfreuen: *Omnia optima sunt exercitia, quae non modo totum corpus exercent, verum etiam animum oblectare possint.* Er hatte besonders grosses Zutrauen zu den Bädern. Erst wenn die Krankheit chronisch und hartnäckig geworden ist, empfiehlt er kräftige Arzneimittel. Die Galle spielt dann ihre Rolle und sie soll man zu entleeren suchen. Er war zu guter Beobachter, um gleich seinen Nachfolgern blinder Sclav seiner eigenen Lehre zu werden. Da die schwarze Galle die Ursache der Krankheit war, so war es natürlich, dass er sie zu entleeren suchte, um mit ihr die Krankheit selbst zu beseitigen. So entstand diese ausleerende Methode, der eine Dauer von mehren Jahrhunderten eine ewige Herrschaft zu sichern schien. Während dieser langen Zeit schien die Medicin fast zu schlafen und die Männer von Talent, die von Zeit zu Zeit erstanden, beschäftigten sich weniger damit, das Joch abzuschütteln und selbst zu beobachten, als die Werke und die Ansichten von *Hippocrates* und *Galen* zu commentiren und ihnen die Früchte ihrer Untersuchungen unterzuordnen. Wir finden deshalb nur Hypothesen und lange Streitigkeiten über die Natur der verdorbenen Säfte oder der Stoffe, durch welche sie verderben. Diese Ansicht bewirkte mehrmals Modificationen in den entleerenden Mitteln. So zog ein Arzt ein bestimmtes Purgans vor, weil er vermuthete, es hätte eine direktere Wirkung auf die Art der Säfteverderbniss oder das kranke Organ.

Aretaeus empfiehlt verschiedene Mittel zur Entleerung der verdorbenen Säfte, hält es aber mit *Celsus* für nothwendig, die Schwäche des Kranken und des Magens durch Tonica, etwas Wein und alle diätetischen Mittel zu beseitigen, welche zerstreuen und den Körper stärken können. Er sagt selbst, man solle die Arzneimittel von Zeit zu Zeit aussetzen und nur diätetische verordnen, welche die Kräfte heben können, weil nach deren Wiedesherstellung die Spuren der Krankheit verschwinden.

Wir sehen, dass *Paulus von Aegina* die psychische Behandlung mit den pharmaceutischen Mitteln verbindet. Wenn die

Hypochondrie einfach und unbedeutend ist, so empfiehlt er wenig Arzneimittel; ist aber die Krankheit veraltet oder hartnäkkig, so wechselt er mit ihnen.

Nicht weniger scharfsinnig ist *Aetius*. Um die Phantasie zu zerstreuen, empfiehlt er die Vergnügungen der Liebe. Dieser, unter einigen Umständen gute, Rath würde oft grosse Nachtheile haben, wenn er absolut angenommen wäre. Er empfiehlt auch milde Purgirmittel, Antispasmodica und einige Tonica, besonders den Wermuth. Er legt gleichzeitig grossen Werth auf das Regime. Eine unterdrückte Blutung soll man wieder hervorrufen oder Blutegel oder einen Aderlass verordnen. Da er den grossen Einfluss der Perspiration und ihrer Regelmässigkeit auf die Gesundheit und folglich auf den Gemüthszustand im Allgemeinen und speciell auf die Hypochondrie bemerkt hatte, so legte er grossen Werth auf die Mittel, sie wieder herzustellen und regelmässig zu machen. Nichts trägt nach ihm mehr dazu bei, die Fröhlichkeit wieder herbeizuführen und zu unterhalten. Er hält die Bewegung und besonders das Reiten für eins der besten Mittel, um zu diesem Zweck zu gelangen. Er verordnet auch Bäder.

Die Araber verfuhren bei der Behandlung der Hypochondrie, wie bei allen andern Krankheiten. Sie führten eine Polypharmacie ein. Besitzer aller aromatischen und kräftigen Heilmittel von Indien bereiteten sie diese unter tausend mehr oder minder rationellen oder sonderbaren Formen. Da sie die Principien von *Hippocrates* und *Galen* angenommen hatten und sie mit vielen Spitzfindigkeiten commentirten, so wurde es ihnen leicht, ihre Alexipharmaca in sie einzuführen, besonders mit dem Rufe, den sich *Avicenna* erworben hatte, der lange Zeit das Orakel der Medicin wurde und deren Herrschaft mit dem Greise von Cos und dem Arzte von Pergamus theilte. Das Reich der Araber ist vorüber. Viele ihrer antispasmodischen Mittel sind geblieben und scheinen sich ein Recht erworben zu haben, gegen welches sich die Philosophie des Tages vergeblich erhebt. Uebrigens muss man nicht glauben, dass sie so einseitig gewesen seien, als man behauptet hat. *Oribasius*, Philosoph und Freund von *Julian*, hielt die körperliche Bewegung und besonders das Reiten für sehr werthvoll. Beim Wiederaufblühen der Wissenschaften nahm der menschliche Geist einen neuen wis-

senschaftlichen Aufschwung. Er befreite sich von den Fesseln, in denen er so lange gelegen hatte. Man fing an, die Natur selbst zu studiren und wenn der Galenismus nicht gänzlich abgeschüttelt wurde, so erlitt er doch wichtige Veränderungen. In dieser Zeit schien auch die Chemie und die Mechanik abwechselnd alle Wissenschaften zu beherrschen und die Stelle aller Erklärungen einzunehmen. Sie führten auch eine Menge neuer Arzneimittel ein und überluden die Therapie mit diesen unzähligen und zuweilen sehr sonderbaren Vorschriften, in denen man nur die Geduld bewundern muss, mit welcher ihre Erfinder so sonderbare und verschiedene Substanzen mit einander verbanden. Wenn wir jetzt darüber lachen, so liegt der Grund vielleicht darin, dass wir die Verkettung der Gründe nicht kennen, welche sie zur Verbindung dieser Substanzen entweder wegen ihrer vermeintlichen oder noch zu erlangenden Eigenschaften bewogen. Diese monströse Polypharmacie bedurfte einer Reform, allein dadurch, dass man sie ganz vernachlässigt, hat man sich grosser Hülfsmittel und oft in bestimmten Fällen sehr wirksamer Mittel beraubt. Was ist der Zweck der Therapie? Eine Veränderung des Organismus zu verursachen, die ihn durch Veränderung der pathologischen Modification eine neue Richtung gibt, die ihn zur Gesundheit führt. Wessbalb soll man sich also einer Menge Modificatoren oder Arzneimittel berauben, welche diese nothwendigen Veränderungen verursachen können? Ich wünschte nicht das Wiederaufleben dieses Haufens von sonderbaren und lächerlichen Formen, allein ich muss das entgegengesetzte Extrem bedauern, in das wir jetzt gefallen sind. Es führt uns zu einer so erbärmlichen Therapie, dass man sich beim Lesen der Krankengeschichten unserer berühmtesten Lehrer fragt, ob die Medicin noch heut zu Tage das ist, was sie zu den Zeiten des *Hippocrates* war: die Betrachtung des Todes oder der Necrolog eines Kirchhofs. Man sieht nirgends wirkliche Anstrengungen, um die Krankheit zu besiegen. Man sucht den Sitz, die Ausdehnung und die Form einer Veränderung zu bestimmen und wenn diess geschehen ist, glaubt man alles gethan zu haben. Diess ist ohne Zweifel viel und mit dieser vorläufigen und durchaus nothwendigen Kenntniss ist man weit sicherer, eine rationelle Behandlung anzugeben, allein man muss diese angeben und nicht bei der Diagnose stehen bleiben. Die

Alten thaten das Gegentheil. Des Beistandes der pathologischen Anatomie beraubt vernachlässigten sie die Diagnose und liessen sich bei ihrer Behandlung durch eine Gruppe von Symptomen bestimmen. Deshalb ohne Zweifel mehr mit der Aufsuchung von Mitteln, als von anatomischen Veränderungen beschäftigt, richteten sie alle ihre Anstrengungen auf diesen wichtigen Punkt. Deshalb ist die Therapie mit so vielen Vorschriften bereichert und überladen. Doch erhielten sie mit ihren zusammengesetzten Mitteln oft unverhoffte Erfolge, die nie das Gummiwasser haben wird. Wissen wir alles, was in den Reactionen verschiedener Ingredienzien vor sich geht? Kennen wir die neuen Produkte, die dadurch entstehen und folglich die Wirkungen, die sie auf den Körper haben müssen? Ist diess nicht eine unerschöpfliche Quelle von Untersuchungen, die unser lichtvolles Jahrhundert so sehr vernachlässigt hat? Heilen ist der Zweck, der einzige philanthropische Zweck der Medicin. Welches Mittel man auch angewandt haben mag, der, welcher am besten heilt und die Wissenschaft mit einem wirksamen Heilmittel bereichert, erwirbt sich ein Verdienst um die Menschheit. Wir wollen aber von dieser Abschweifung auf die chronologische Untersuchung der Therapie der Hypochondrie zurückkehren.

Crato geht ziemlich speciell auf die Behandlung der Hypochondrie ein. Er schenkt einem Präparat von Perlen, Chrysolith, Rosenhonig, Borretschsyrup und Borretsch- und Zimmtwasser grosses Vertrauen. Er glaubt, dass man mit Vortheil Apfelsyrup mit Niesswurz und einige erröffnende Mittel, wie das *Centaureum majus* und *minus* geben kann. Er lobt sehr die anhaltende Complication von mit Opium versetztem Cerat und sagt dem Allmächtigen Dank dafür, dass er es ihn kennen lehrte. Er verbannt alle kräftigen Mittel, wie die Drastica; doch sagt er, man solle den Leib offen halten, allein mit Senna, Weintrauben u. s. w. Er legt grossen Werth auf die Diät und beschreibt sehr genau die eigenthümlichen Eigenschaften der Speisen. Er empfiehlt endlich grosse Mässigkeit in geistigen Arbeiten.

Fernel erkennt zwar die Nothwendigkeit an, den Leib durch die zu seiner Zeit gebräuchlichen Mittel offen zu erhalten, empfiehlt aber viele andere Mittel. Er ist des Lobes voll von einer Abkochung getrockneter Kirschen. Wir glauben, dass er

dieser Abkochung sehr oft die Ehre von Heilungen zugeschrieben hat, an denen andere Mittel den grössten Antheil hatten.

Zu derselben Zeit sah *Rondelet* eine Hypochondrie nach einer Fractur des Schädels geheilt werden und zog daraus den Schluss, die Trepanation könnte vortheilhaft sein. Er lobt sie, sowie die Application von Fontanellen auf die Stirnnaht sehr.

Man darf nicht glauben, dass *Montanus* ein solcher Feind von Arzneimitteln gewesen sei, als man nach seinem Spruche: *fuge medicos et medicamina et sanaberis* schliessen sollte. Diess war nur ein einzelner Rath, den er einem Kranken gab, wie schon *Aetius* vor ihm und nach ihm *Sennert*, *Welschius*, *Adolphi* und die meisten Neuern gethan haben. Er empfiehlt den Unterleib mit Terpentin und nöthigenfalls mit Rhabarber offen zu halten. Der Kranke soll sich einen Geierbalg auf die Brust legen, um sich gegen die Abwechselung der Witterung zu schüzzen. Er empfiehlt auch Einreibungen der Extremitäten, gibt die rationellsten diätetischen Vorschriften an und hält selbst die Geschlechtsfreuden nicht für unnütz.

Plater empfiehlt tonische Pillen, sowie vor der Mahlzeit ein Pulver aus verschiedenen aromatischen Pflanzen: Coriander, Anis, Fenchel, Zimmt, Melisse u. s. w. Ferner verordnet er ein Electuarium aus verschiedenen aromatischen und antispasmodischen tonischen Substanzen, einen gleichfalls antispasmodischen Wein aus aromatischen und bittern Pflanzen, verschiedene andere Substanzen und endlich Einreibungen mit einem aromatischen Oele.

Heurinus empfiehlt die Purgirmittel und den Aderlass als die einzigen Heilmittel der Hypochondrie.

Von allen Aerzten bemühte sich *Rivière* am meisten, der Therapie der Hypochondrie eine methodische Form zu geben. Er kann von Nutzen sein, wenn der Practiker die gewöhnlichen Mittel erschöpft hat. Er empfiehlt sehr Bäder und Sauer- und Eisenwasser. Um die Obstructionen zu beseitigen und zu stärken, schenkt er sein ganzes Vertrauen einer Menge von Eisenpräparaten. Es ist zu bewundern, dass *Rivière*, der sich so sehr bemühte, eine vollständige Behandlung der Hypochondrie anzugeben, kein Wort über die psychischen Mittel gesagt hat.

Zachias schrieb die erste und umfassende Abhandlung *ex professo* über die Hypochondrie. Niemand gab sich mehr Mühe,

die Behandlung dieser Krankheit zu vervollständigen. Er sucht die Heilmittel jeder Modification, unter der sie vorkommt, und vervielfältigt diese Modificationen ins Unendliche. Er hat das grösste Zutrauen zu Eisenpräparaten und verbindet die Eisenfeile mit verschiedenen antispasmodischen tonischen Mitteln. Er verordnete sie auch in Pillen mit *Sal tartari* und Zimmt. An vielen Stellen rühmt er die guten Wirkungen der Bäder, der Milch und der andern diätetischen Mittel. Entstand die Krankheit durch eine Gemüthsbewegung, so würdigte er die Richtung des Geistes und besonders der Leidenschaften, welche die Krankheit verursachten. Er untersucht sehr sorgfältig die Indicationen jeder Complication.

Wenn man sieht, dass *Thomas Willis* ein neues Licht über das Studium des Menschen im gesunden und kranken Zustande verbreitete und zuerst die wichtige Rolle erkannte, welche die Nerven spielen, so erstaunt man, dass er der herrschenden Polypharmacie einen so grossen Tribut entrichtete. Seine Behandlung ist jedoch methodisch: er entleert durch Brech- und Purgirmittel die Sordes der ersten Wege, wirkt gegen die Anschoppungen der Milz und der andern Unterleibsorgane mit zertheilenden Mitteln, bekämpft die Aufwallung des Blutes durch temperirende Arzneien und sucht die Nerven zu ihrem Normaltypus zurückzuführen. Er gibt eine Menge Recepte, von denen viele nicht zu verachten sind und noch zuweilen mit Erfolg gegeben werden können. *Burnet* hat nur alle Formeln abgeschrieben, die er in den Schriften fand und sie ohne Kritik und ohne Wahl zusammenstellt.

Michaelis und *Etmüller* schenken den Arzneimitteln ein fast ausschliessliches Vertrauen.

Die alte humoralpathologische Schule findet sich ganz in *Vieussens*. Da er in der Hypochondrie nur ein unreines und dickes Blut, eine feste Lymphe und eine Anschoppung der Unterleibseingeweide sah, so verordnet er blutreinigende Mittel, zuweilen Blutentziehungen, Kräutersäfte, Brech- und Abführmittel und Eisenpräparate. Er modificirt diese Mittel nach einigen speciellen Umständen. Er legt grossen Werth auf Pillen aus Perlen, rothen Corallen, Ambra und zuweilen Rhabarber oder Eisen oder Coriander. Es ist übrigens unmöglich, sorgfältiger, als er bei so vielen Formeln zu sein. Mitten in seiner Poly-

pharmacie erkennt man den ausgezeichneten Practiker, der über die Wirkung der Arzneimittel nachdenkt und nichts dem Zufall überlässt.

Sydenham zeigt sich in der Wahl der Mittel, die er gegen die Hypochondrie vorschlägt, nicht als so scharfsinniger Practiker, als man glauben könnte und von einer so colossalen Berühmtheit fordern kann. Nach ihm ist die hauptsächlichste Indication, zu stärken und dem Blute, welches die thierischen Geister liefert, seine normalen Eigenschaften wiederzugeben und da deren Unregelmässigkeit durch ihre Dauer die Säfte verändert, so ist es vor allem zweckmässig, deren Menge durch Aderlassen und Purgiren zu vermindern. Er verordnet der Reihe nach Purgirmittel, Antispasmodica und Eisenpräparate, bei hartnäckiger Krankheit längeren Gebrauch von Stahlwässern und wenn sie erfolglos bleiben, warme Schwefelquellen bis zur völligen Heilung. In der einzigen Krankengeschichte von Hypochondrie, die er anführt, befolgt er diese Vorschriften nicht, denn er empfahl nur gute Nahrung, Reisen und besonders das Reiten, welches er bei dieser Gelegenheit sehr lobt. Der Rath ist sehr gut, obgleich die Erklärung sehr falsch ist. Er glaubt durch das Reiten würden die entarteten Säfte durch die Transpiration ausgeschieden und verlangt also, der Kranke soll reiten, bis er schwitzt. Die wahren Wirkungen dieser Bewegung auf die geschwächten Organe, auf einen erschöpften Organismus, entgingen ihm. Man muss ihm jedoch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er einsah, wie wichtig es ist, dem Blute seine normalen Eigenschaften wiederzugeben.

Mit den gründlichsten Ansichten über den Organismus und das Leben lässt sich *Stahl* durch seine Ideen über die Rolle, die nach ihm die Pfortader und folglich die Hämorrhoiden spielen, zu weit hinreissen. So schreibt er bei der Behandlung der Hypochondrie fast alles diesem Princip zu und behauptet, man solle alles thun, um die Entleerung wieder hervorzurufen oder durch Aderlässe und Blutegel und seine Pillen und Aloepräparate zu ersetzen. Man muss zugeben, dass er gleichzeitig grossen Werth auf die Diät und die Bewegung legt.

Wenige Schriftsteller haben so weise Regeln über die Behandlung der Hypochondrie gegeben, als *Friedrich Hoffmann*, dessen Schriften vielleicht jetzt nicht so gewürdigt werden, als

sie es verdienen. Trotz seiner Neigung zum Vitalismus, trotz der wichtigen Rolle, die er das Nervensystem im Körper spielen lässt, sticht doch die alte Humoralpathologie noch zu sehr bei ihm vor. Trotz dessen verliert er nie den Zustand des Nervensystems aus den Augen und empfiehlt nur die mildesten Abführmittel, die er stets mit erweichenden und kühlenden Getränken verbindet. Er hat ein grosses Vertrauen auf den Gebrauch der Mineralwässer an Ort und Stelle. Er verordnet auch, dass die Hypochondristen sich im Frühlings- und Herbstäquinoctium zur Ader lassen oder wenn sie Anlage zu Hämorrhoiden haben, Blutegel an den After setzen lassen. Er redet scharfsinnig über die Mittel, welche man gegen die Hypochondrie empfohlen hat, er kennt die guten Wirkungen und die Nothwendigkeit der Bewegung und einer weisen Richtung der Studien und der Gemüthsbewegungen. Er empfiehlt eine angenehme Wohnung und zusagende Gesellschaft zu wählen. Man kann in wenigen Worten nichts Weiteres sagen, als er in der folgenden Stelle: *Tunc enim optimum praesidium est nullo uti remedio, sed praecipium sanationis punctum in mutatione aetatis, aeris, vitae generis, victusque consistere fide experientiae compertissimum est.*

Nach *Hippocrates* und *Galen* ist *Boerhaave* der Arzt, dessen Genie den mächtigsten Einfluss auf sein ganzes Jahrhundert hatte. Er war gleichzeitig Solidar- und Humoralpathoiog und obgleich er fast alles von der Thätigkeit der festen Theile abhängen liess, nahm er doch eine schwarze Galle oder gewisse scharfe Säfte als Ursachen von Krankheiten an. Die Hypochondrie war nun eine dieser Krankheiten und er musste deshalb zur Beseitigung der Verstopfung der Unterleibsorgane die Entleerung oder Neutralisirung dieser Stoffe durch alle möglichen Mittel, Seife, Neutralsalze, Purgantien, Mercurialia, Emetica, Aderlässe, Bäder, Pflaster, reichliches Getränk empfehlen, allein er empfiehlt bei ihrer Anwendung Vorsicht, denn sonst sagt er, entleeren die Purgirmittel gesunde Säfte, während die üblen zurückbleiben, und die Krankheit gefährlicher wird. Man soll also zuerst die Materie beweglich machen und die Natur der herrschenden Schärfe untersuchen, um ihr Arzneimittel von entgegengesetzter Schärfe entgegenzusetzen, die den Zustand der Organe gewissermassen neutralisiren. Er lässt deshalb durch

milde Purgirmittel, z. B. durch Klystire, Molken, Mineralwässer u. s. w. entleeren. Gegen die schwarze Galle empfiehlt er eine blande und substantielle Diät, kühlende, mit Honig versetzte Getränke, Molken, mässige Bewegung, Bäder, Fomentationen, Klystire und einen guten Schlaf.

Boerhaave's berühmter Commentator, *van Swieten* spricht sich sehr scharfsinnig über die Wirkung der von seinem Lehrer empfohlenen Mittel aus und gibt den Grad ihres Nutzens und ihrer Indicationen an. Aus seinen Bemerkungen leuchtet seine Vorliebe für grosse Dosen Moschus hervor.

Baglivi tadelt die Anwendung von Reizmitteln und findet es nicht auffallend, dass sie meist vergebens bleiben und selbst mehr Schaden als Nutzen stiften, weil der Magen sehr oft gereizt oder sehr reizbar ist. Er verlangt besonders, man solle die Krankheitsursache zu ergründen und zuerst zu bekämpfen suchen. Für diese erklärte er die Plethora. Nachdem er verschiedene Substanzen erwähnt hat, die zweckmässig sein können, bleibt er bei den mildesten stehen, wie den Molken, den Kräutersäften und den Bädern, besonders wenn die Ursache der Hypochondrie eine Gemüthsbewegung ist. Er empfiehlt sehr den Aufenthalt auf dem Lande, Spazierengehen, Reiten, Reisen, gewählte und fröhliche Gesellschaft, körperliche Bewegung, Reiben, gute Diät.

Cheyne erfordert die Erfüllung folgender 3 Indicationen. Die erste besteht darin, die Säfte zu verdünnen und flüssiger zu machen. Diese erste vorbereitende Indication genügt zuweilen allein. Die 2te besteht darin, die salzigen, harten, scharfen Concremente zu schmelzen, welche die kleinen Gefässe überziehen oder verstopfen. Die 3te besteht in der Wiederherstellung der Elasticität des Tons der festen Theile. Nach dieser Theorie schlägt er den successiven Gebrauch folgender Mittel vor: 1) des Quecksilbers, der Spiessglanzbereitungen, der schweisstreibenden Mittel, der alcalischen Salze, der scharfen Pflanzen, der Valeriana, 2) des Galbanum, der *Asa foetida*, der Myrrhe, des Sagapenum, des Camphers, des Ammoniakgummi's, des Castoreum, der Ambra, des Knoblauchs, des Hirschhornsalzes und 3) der bittern, der aromatischen, der Eisen- und adstringirenden Mittel. Gleichzeitig gibt er aber weise Vorschriften, um die Wirkung der heroischen Mittel

zu modificiren und zu mässigen. Er hält auch viel auf die guten Wirkungen der Diät und der Bewegungen.

Mead lässt sich trotz seiner weisen Rathschläge zu sehr von der Humoralpathologie beherrschen. Es empfiehlt, die verdorbenen Säfte zu entleeren und zu verbessern, verbietet jedoch die starken Purgirmittel und lobt nur die mildesten, besonders die, welche zertheilen und den Stuhl und die Urinsecretion vermehren. Die Verderbniss der Säfte wird durch Eisenpräparate mit bittern und aromatischen Mitteln beseitigt. Die eisenhaltigen Mineralwässer sind von allen Eisenpräparaten die wirksamsten. Endlich ist die Bewegung des Körpers nothwendig und das Reiten die heilsamste. Er führt einen merkwürdigen Fall von Heilung durch die Bewegung allein an.

Schacht erhebt sich energisch gegen die Reizmittel. Er verwirft die zu complicirten und besonders die purgirenden Mittel. Er zeichnet sich durch eine zwar sehr zweckmässige, allein zu allgemeine Heilmethode aus und geht nicht genug auf das Specielle ein.

De Gorter ist zwar weniger berühmt, als *Cheyne*, gibt jedoch eine weit bessere Behandlung der Hypochondrie an. Er empfiehlt folgendes: 1) Der Kranke muss im Gemüthe ruhig sein; 2) man verordne ihm Stomachica, damit die Verdauung gut und vollständig wird; 3) man gebe ihm Purgirmittel, um täglich 1 oder 2mal Stuhlgang hervorzurufen; 4) man verbessere die scharfen Säfte durch einen Gebrauch von nervenstärkenden und fäulnisswidrigen Mitteln, besonders der Eisenpräparate. Man wechsele oft mit ihnen, damit sich die Natur nicht an ihre Wirkung gewöhnt.

Es ist zu bedauern, dass *Raulin* dem von *Sydenham* gegebenen Impulse folgt und die Hypochondrie mit der Hysterie verwechselt, denn sonst hätte vielleicht Niemand die wahre Behandlung der Krankheit besser begriffen. Er sagt zuerst, die Mittel gegen diese Krankheit müssten eben so verschieden sein als ihre Ursachen, und die Krankheit würde verlängert, oft unheilbar und tödtlich, wenn man ohne diesen Unterschied Heilmittel gibt. Er hält für die beste Prophylaxis die Befolgung aller diätetischen Vorschriften und führt mehre ziemlich merkwürdige Fälle an, in denen specielle Mittel bei manchen Personen unter gewissen Umständen Erfolg hatten und bei andern

vergeblich blieben. Er verlangt die Untersuchung des Zustandes der Nerven und der nächsten Ursache dieses Leidens und stützt hierauf die pharmaceutische Behandlung. Er empfiehlt verschiedene Antispasmodica, wie das Galbanum, das Castoreum, das Sagapenum und besonders die *Asa foetida*; er verlangt, man solle sie unter allen Formen und durch alle Wege und in Verbindung mit den Aufgüssen verschiedener aromatischer, für antispasmodisch gehaltener Pflanzen geben. Er empfiehlt das Opium, aber mit Vorsicht und zuweilen mit Kühnheit. Er empfiehlt sodann die verschiedenen Mittel, die je nach den vorherrschenden Erscheinungen, sodann nach der organischen Ursache der Krankheit und nach ihren Complicationen mit den verschiedenen Affectionen der Leber, der Milz, des Magens, des Uterus u. s. w. Er vergisst niemals den Zustand und die Beweglichkeit der Nerven.

Sauvages zeigt sich mitten in seinen Eintheilungen und Unterabtheilungen der Hypochondrie als geschickter Beurtheiler der Heilmethoden. Nach ihm beschäftigten sich die einen ausschliesslich mit der Heilung des Geistes, die andern mit der des Körpers und beide haben gleichmässig Unrecht. Er beginnt mit allgemeinen Vorschriften über die Diät, die Bewegung, das Wachen und die Geistesthätigkeit. Er legt grossen Werth auf diesen Punkt und verlangt, dass man durch Gespräche, Zerstreuungen und besonders durch Reisen die Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Zustand ablenken und auf jeden andern Gegenstand richten soll. Er empfiehlt nur beruhigende und erschlaffende Mittel und behauptet, die Kranken würden durch starke Arzneimittel, durch die öfteren Entleerungen und die unzweckmässigen Blutentziehungen, wodurch die Stärke des Geistes vermindert wird und die Hypochondrie wiedererscheint, geschwächt. Da er mehre Arten von ihr annimmt, so verlangt er für jede eine specielle Behandlung. Bei der biliösen Hypochondrie verwirft er die erhitzenden und abführenden Mittel und erlaubt nur kühlende und zuweilen im Anfang einen Aderlass. Bei der *Hypochondria sanguinea* soll man ausser diesen Mitteln zuweilen milde Purgirmittel geben. Bei der melancholischen muss man die Hautthätigkeit durch Bäder und stärkende Mittel steigern und durch beruhigende Mittel auf die Nerven wirken. Bei der pituitösen Hypochondrie muss man die Kräfte unter-

stützen und gegen die Neigung zur Schwäche durch Tonica und besonders durch Eisenpräparate kämpfen. Er geht sodann die andern Arten der Hypochondrie durch und zeigt sich bei allen seines hohen Rufes würdig. Wenn er die Arten zu sehr vervielfältigt hat, so wusste er daraus einen weit grösseren praktischen Nutzen zu ziehen, als die neuern Lehren, die jeden Tag vergessen zu wollen scheinen, dass die Heilung der Kranken der Zweck der Medicin ist.

In seinem sehr bemerkenswerthen Buche *la Médecine de l'esprit* sucht *Lecamus* den Einfluss des Alters, des Geschlechts, des Temperaments, der Constitutionen, des Klimas, der Studien, der Erziehung, der Nahrung, der Krankheiten auf die geistige Thätigkeit und die pathologischen Modificationen zu zeigen. Er hebt auch ihren Nutzen als Heilmittel bei Krankheiten des Geistes und folglich der Hypochondrie hervor. Sein Werk ist, wie er selbst sagt, eine *Hygiene* des Geistes. Er redet deshalb durchaus nicht von Heilmitteln und sucht alle prophylactischen und Heilmittel dieser Krankheit in der weisen Richtung der hygienischen Mittel und besonders derer, welche in der innigsten Beziehung mit den Geisteskräften stehen. Es ist diess ein gut geschriebenes Werk voll sehr interessanter Untersuchungen und sehr scharfsinniger Vorschriften.

Man bedauert, dass *Lorry* die Hysterie, die Hypochondrie und die Melancholie verwechselt, denn Niemand hat sich mehr bemüht, die geeignetsten Mittel anzugeben, ihren Werth zu würdigen und genau zu bestimmen, was man von ihnen erwarten muss und unter welchen Umständen. Alles ist darin mit vieler Methode und Talent angegeben, allein diese Verwechselung von 3 Krankheiten verursacht oft Verwirrung, wenn man das trennen will, was jeder von ihnen angehört. Er hat nichts vergessen, was zur Verhütung der Krankheit und sodann zu ihrer Heilung beitragen kann. Obgleich er alle Antispasmodica aus den 3 Reichen der Natur durchgeht, scheint doch seine Vorliebe für die mildesten Mittel durch: die Eselinnenmilch und die Bäder stehen besonders in seiner Gunst. Er gibt auch die speciellen Indicationen an, welche die verschiedenen Formen erfordern, unter denen die Krankheit vorkömmt, die Complicationen, die ihren Verlauf hemmen können und selbst viele andere Affectionen, die einige Aehnlichkeit mit der Krankheit ha-

ben. Die grosse Ausdehnung seines Zwecks kann man daraus erkennen, dass der Behandlung allein der ganze 2te Band gewidmet ist. Er enthält eine Menge vortrefflicher Dinge.

Der berühmte *Whytt*, dessen Werk über die Nervenkrankheiten so gerecht anerkannt ist, lässt über die Behandlung nichts zu wünschen übrig. Er sagt zuerst, man solle die Ursachen bekämpfen, welche die Krankheit veranlassten oder sie unterhalten. Sodann zu den Arzneimitteln übergehend, erklärt er nur die für zweckmässig, welche stärken, weil sich nach ihm die Nerven mehr in einem Zustand von Schwäche, als Reizung befinden. Deshalb empfiehlt er die Amara, die China, das Eisen und die kalten Bäder. Er gibt sodann genaue Rathschläge über die Anwendungsweise der 6 *res praeternaturales*, der Luft, der Speisen, der Getränke, der Bewegung, der Zerstreuung u. s. w. und legt diesen diätetischen Mitteln die grösste Wichtigkeit bei. Sodann geht er auf die Ursachen der Krankheit und ihre Complicationen über und untersucht, durch welche antispasmodischen oder anderen Mitteln die nervösen Krankheiten gemildert, die stete Ursache der nervösen Reizung entfernt, eine krankmachende Materie aus dem Magen oder dem Blut entfernt werden, die Verstopfungen der Unterleibsorgane beseitigt werden können. Er redet auch sehr genau über die speciellen Mittel, welche das Vorherrschen gewisser Erscheinungen, wie convulsivischer oder spasmodischer Bewegung, Ohnmachten, heftiger Schmerzen im Magen, Kolik, Verstopfung, Asthma, Herzklopfen, übermässiger Ausleerungen, periodischer Kopfschmerzen u. s. w. erfordert. Alles dieses wird mit eben so viel Gelehrsamkeit, als Scharfsinn abgehandelt. Obgleich *Whytt* den Arzneimitteln ein verdientes Vertrauen schenkt, so erkennt er doch oft ihre Wirkungslosigkeit an und empfiehlt neben ihnen oder auch ohne sie auf den Geist zu wirken.

Pressavin hat die wichtigsten Bemerkungen über die Behandlung der Hypochondrie gemacht. Er verlangt nicht, dass man die Arzneimittel verbannt, sondern nur, dass man ihnen kein zu grosses Zutrauen schenkt und keine ausschliessliche Vorliebe für das eine oder das andere hat.

Die jeden Tag mehr erkannt werdende Rolle des Nervensystems verbreitete ihren Einfluss auf die Behandlung seiner Krankheiten. So lässt sich *Dufour* von ihnen in seinem *Essai*

sur l'entendement humain von ihnen beherrschen. Er gibt zuerst die weisesten Vorschriften über die Diät, die Bewegung, das Studium, den Schlaf u. s. w., mit einem Worte, über alle hygienischen Mittel. Nach der Eintheilung von *Fracassini* nimmt er verschiedene Mittel für die verschiedenen Arten der Hypochondrie an.

Wie lächerlich uns auch *Pome's* Ausdruck „hornartiger Zustand der Nerven" zu sein scheint, um seine Gedanken über den Zustand der Nerven bei der Hypochondrie auszudrücken, so führte sie nichts desto weniger zu einer weit zweckmässigern Behandlung, als die früher üblichen. Seine Theorie rief in der Behandlung dieser Krankheiten eine Revolution hervor, welche durch die scharfsinnigsten Raisonnements von Männern, wie *Tissot*, *Raulin* u. a. vielleicht nie möglich gewesen wäre. Auf diesen hornartigen Zustand der Nerven stützt er seine ganze Heilmethode. Statt das Nervensystem durch starke heftige Mittel zu reizen, sucht man es vielmehr durch Anwendung der entgegengesetzten Mittel zu erschlaffen. Er empfiehlt einfache, arzneiliche, laue, kalte Bäder, Fussbäder, Fomentationen mit erweichenden Kräutern, kühlende Tisanen, Oelmixturen, Säuerlinge u. s. w. Diese einseitige Behandlung ist ohne Zweifel ein Fehler, allein sie hatte nichts desto weniger einen grossen Nutzen, indem sie Missbrauch der früheren Methoden zeigte.

Vor *Tissot* hatte sich niemand so genau mit der Untersuchung der Nerven und ihrer Krankheiten beschäftigt. Er nimmt bei der Hypochondrie nur Beweglichkeit und Schwäche der Nerventhätigkeit an. Zu ihrer Heilung zählt er viel auf die Zeit, den guten Wirkungen einer körperlichen und geistigen Hygiene und gleichzeitig auch auf die Tonica. Da er aber, wie *Sydenham*, die Hypochondrie mit der Hysterie verwechselt, so scheint sich das über die gemeinschaftliche Behandlung dieser beiden Krankheiten Gesagte mehr auf die Hysterie zu beziehen.

Lieutaud gibt in wenigen Worten sehr kluge und weise Vorschriften. Nach ihm erfordert die Hypochondrie gewöhnlich keine Arzneimittel, durch welche sie meist nur verschlimmert wird. Er erklärt den Aderlass, die Brech- und Purgirmittel für meist mehr schädlich, als nützlich; glaubt die eröffnenden Mittel, die Eisenpräparate und einige Antispasmodica und besonders die Hypnotica könnten zuweilen nützlich sein, allein

er sagt gleichzeitig, dass die letztern nur palliativ wirken. Schliesslich erklärt er, dass er ausser reichlichem Getränk, kühlenden Klystiren und Bädern, von denen man viel erwarten muss, kein besseres Mittel kennt, als Zerstreuung, Bewegung und Reisen.

Obgleich *Stoll* keine Behandlungsmethode angegeben hat, so findet man doch seine Ansichten an mehren Stellen seiner Werke. Im 619ten Aphorismus sagt er, die hauptsächlichste Behandlung müsse in einer zweckmässigen Diät bestehen. In der *ratio medendi* sagt er, so lange Entzündung vorhanden sei, müsse man kühlende, erweichende Mittel und einige Blutentziehungen verordnen. Er empfiehlt, den Leib offen zu erhalten, um alle Unreinigkeiten zu entfernen.

Bordeu, Badearzt in den Pyrenäen, behandelte die Hypochondrie mit den Mineralwässern von *Barèges*, *Banes* und *Bagnols*. Da er in diesen Anstalten, denen wir eine der gelehrtesten Abhandlungen über die Medicin zu danken haben, nur Kranke sah, die Zerstreuung bedurften und daselbst fanden, so ist es nicht auffallend, dass er eine bedeutende Vorliebe zu diesen Mineralwässern bekam. Doch wusste er auch die andern hygienischen Mittel mit ihnen zu verbinden.

Révillon musste nach seinen Ansichten über den Einfluss der atmosphärischen Electricität, die Hautausdünstung und die Erzeugung der Hypochondrie seine Mittel in der Wirkung dieser beiden Agentien suchen. Er wurde hierzu durch seine eigene Erfahrung geleitet. Durch eine halbjährige Krankheit mit anhaltendem Schweisse war er von der Hypochondrie befreit, die augenblicklich wiedererschien, sobald er von seinem Schweiss geheilt war. Er versuchte dieses Wohlbefinden durch die Electricität sich wieder zu verschaffen und es gelang ihm diess durch Zurückrufung der Hautausdünstung. Er will auf dieselbe Weise mehre Heilungen erzielt haben. Man kann ihm den Vorwurf machen, einen vielleicht einzig dastehenden Fall zu sehr generalisirt zu haben.

Cullen nimmt mehre Ursachen der Hypochondrie an und verlangt zuerst die Ursache zu beseitigen. Er empfiehlt grosse Vorsicht bei der Anwendung ausleerender Mittel und des Aderlasses; er hält sie für sehr schädlich in den Fällen, wo sie nicht indicirt sind. Er empfiehlt fast ausschliesslich die Antispasmodica und besonders das Opium und die *Asa foetida*. Um

den Nerven Stärke und Ton zu geben, empfiehlt er die Eisenpräparate und andere Tonica, die ihm bei der hypochondrischen Gastralgie weder stets nothwendig, noch sehr sicher scheinen. Er legt grossen Werth auf die Diät, die Bewegung, die kalten Bäder und die Eisenwässer, die nach ihm vielleicht weniger durch ihre Arzneikräfte, als durch die Zerstreuung wirken. Er empfiehlt besonders den Geist des Kranken zu beschäftigen, entweder dadurch, dass er seine gewöhnliche Beschäftigung fortsetzt, sobald sie nicht zu angreifend ist, oder dadurch, dass man ihm andere schafft, die ihm Zerstreuung gewähren, wie das Fischen, die Jagd, die Reisen u. s. w. Es ist nicht möglich, bessere Vorschriften zu geben, er gesteht jedoch, dass er die Krankheit nicht hinlänglich beobachtet hat. Diess verhindert ihn jedoch nicht, die rationellste Behandlung anzugeben und sich über die meisten Practiker seiner Zeit zu erheben.

Comparetti gibt mit vieler Sorgfalt und Methode einen Behandlungsplan an, den er nach den Veränderungen der Krankheit verändert. Beruhigende Mittel, einige Antispasmodica und besonders das Opium, sodann die Tonica, die Bewegung, die Zerstreuung und eine etwas substantielle Diät bilden die Basis seiner Behandlung. Könnte man ihm etwas vorwerfen, so wäre es vielleicht das, dass er auf den Zustand des Magens, die Gastralgie und die Nervenschwäche zu grosses Gewicht gelegt hat. Dieses kann von der Gegend abhängen, wo er practicirt hat, denn er zeigt sich in Allem als strenger und gründlicher Beobachter.

Peter Frank sucht die zahlreichen organischen Ursachen der Hypochondrie und ihre eigenthümlichen Erscheinungen wie Cardialgie, Herzklopfen, Erbrechen, Verstopfung, Kolik u. s. w. zu ergründen und empfiehlt die unter diesen Umständen zweckmässigsten Mittel. Besonders lobt er die Schwefelwässer, einige Tonica, die Brechmittel und die hygienischen Mittel, besonders die, welche zur Classe der *Ingesta* und der *percepta et animi pathemata* gehören, die wie er sagt, mehr Heilungen bewirkt haben, als alle therapeutischen Mittel.

Pinel's Rathschläge sind die Folge seiner Ansicht von der Hypochondrie, in der er nur eine Art Wahnsinn oder einen stets in körperlicher, wie in geistiger Hinsicht leidenden Kranken sah. Er ist hinsichtlich der Anwendung der Arzneimittel

der Ansicht von *Montanus* und empfiehlt nur hygienische Mittel, welche den Kranken zerstreuen und stärken. Anderntheils, sagt er, findet ein beobachtender Arzt hinlänglich Gelegenheit, die Behandlung nach den Ursachen der Hypochondrie, der individuellen Constitution, dem Geschlechte, der Lebensweise, den gewöhnlichen Geschäften, dem Klima, dem Grade oder den Complicationen der Krankheit zu variiren und mit welcher Kunst und Feinheit weiss er das Gemüth zu behandeln, indem er phantastische Gegenstände zu entfernen, ohne Unterlass erscheinende Furcht zu beruhigen und eine ununterbrochene Folge von Uebeln und Gefahren, die in einer ungeregelten Phantasie existiren, zu beseitigen sucht!

Von allen Schriftstellern über die Hypochondrie hat *Louyer-Villermay* die Behandlung am Vollständigten angegeben. Er betrachtet die Krankheit aus allen ihren Gesichtspunkten und in allen ihren Phasen und verordnet beständig die ihr zukommende Behandlung. Er gibt zuerst das Bild einer allgemeinen Behandlung, in welcher die diätetischen und die psychischen Mittel die erste Stelle einnehmen und sadann die arzneilichen Folgen. Er gibt bei jedem Umstande das an, was das zweckmässigste ist, um seine Ursache zu bekämpfen oder die vorherrschenden Erscheinungen oder die Complicationen zu bekämpfen. Sodann wirft er einen Blick auf die Mittel, welche die Rückfälle verhüten sollen. Er hat sich in allen diesen Punkten als ein eben so scrupulöser, als gründlicher Practiker gezeigt und nichts von allem dem vergessen, was nützlich sein kann. Er nimmt keine ausschliessliche Lehre an, sondern stets frei und unabhängig sagt er alles, was die Erfahrung zu Gunsten der therapeutischen Mittel oder der Hygiene und der psychischen Behandlung gelehrt hat. Man kann ihm nur den Vorwurf machen, dass er zuweilen etwas zu weitläufig ist, allein bei der Behandlung ist es besser zu viel, als nicht genug zu sagen.

Die von *Georget* empfohlene Behandlung der Hypochondrie lässt sich in einem Satze zusammenfassen: hygienische Mittel, sagt er, sind die hauptsächlichsten und oft die einzigen Heilmittel. Alles, was er sagt, sucht diese Behauptung zu beweisen. Er verlangt besonders, dass man die auf das Gemüth wirkenden mehr berücksichtigt; in dieser Hinsicht sind alle seine

Vorschläge vortrefflich. Aber genügen sie stets und muss man alle andere Mittel verbannen? Wird man bei dieser Beschränkung der Therapie nicht zu dem Ausruf bestimmt: *Diminutae sunt veritates?*

Falret hat keine andere Therapie, als die von *Georget*; doch ist er nicht so einseitig. Ich behaupte nicht, sagt er, man müsse alle Arzneimittel verdammen. Er gibt zu, dass man die Ursache der Hypochondrie oft bekämpfen und die Behandlung gegen die etwaigen Fehler der Organe richten muss, in denen diese Ursache liegt, allein er gibt gleichzeitig folgende Beschränkung: man setze sein ganzes Vertrauen in die Behandlung des Gehirns und ein weises Regime; man empfehle einfache, milde, leichtverdauliche Speisen und verbiete die Gewürze. Die Amara, die Eisenpräparate, das Catechu, die China, die Purgirmittel u. s. w. erklärt er für mehr oder minder reizende, mehr oder minder gefährliche Mittel.

Da die chronische Gastrenteritis nach *Broussais* und seiner Schule die Basis oder der Charakter der Hypochondrie ist, so glaubten sie dieselbe mit Blutentziehungen und Fasten bekämpfen zu müssen. Die Beobachter hatten schon seit lange diese Behandlung bei den nervösen Krankheiten berücksichtigt. Wenn jedoch nichts aus Systemsucht behauptet werden darf, so darf auch nicht aus solcher verdammt werden und wir geben zu, dass diese Lehre in gewissen Umständen ihre Anwendung findet.

Um die zu grosse Sensibilität oder Irritabilität des Magens zu bekämpfen, verordnet *Johnson* ein sehr genaues Regime. Diess ist viel, aber nicht alles und *Johnson* hat die andern Mittel zu sehr vernachlässigt. Er legt auf die kühlende Diät zu grossen Werth, berücksichtigt nicht genug die Schwäche und die Atonie und verbannt die Purgirmittel.

Wir müssen einer methodischen Behandlung, welche *Roche* in seinem *Traité de médecine et de chirurgie* angiebt, volles Lob zollen. „Die Hypochondrie", sagt er, „erfordert mehr hygienische, als Arzneimittel; durch die Diät, die Bewegung, die Landluft und psychische Mittel erzielt man im Allgemeinen die Heilung." Er geht sodann speciell auf jeden dieser Gegenstände über, verwirft jedoch die Arzneimittel nicht ganz. Er gibt zu, dass man sie zuweilen anwenden muss, besonders um

eine starke Reizung des Magens zu vermindern und zuweilen auch, um diesem Organe etwas Ton wiederzugeben, indem man nach und nach von den erweichenden Mitteln zu den aromatischen und bittern, zu den Eisenpräparaten und einigen Mineralwässern übergeht. Er empfiehlt auch sehr laue oder kalte Bäder. Unter einigen Umständen soll man Blutegel, Aderlässe, absorbirende und selbst Abführmittel anwenden. Die Mittel müssen je nach den Complicationen und dem allgemeinen und örtlichen Zustande verschieden sein. Er hat weder zur *Nux vomica*, noch zum Wismuthoxyd, noch zur Pfeffermünze, noch zu irgend einem andern für specifisch erklärten Mittel Zutrauen.

Niemand ist philosophischer in seiner ganzen Abhandlung und folglich auch in der Therapie der Hypochondrie, als *Dubois*. Er handelt sehr scharfsinnig die verschiedenen Behandlungen ab, welche die meisten älteren und neueren Schriftsteller vorgeschlagen haben. Treu jedoch seiner einseitigen Ansicht über die Natur der Krankheit, verwirft er alles, was sich von seinem intellectuellen Zwecke entfernt und will nur die Vorschriften annehmen, die sich auf die Hygiene des Geistes beziehen. Er gibt sodann mit sehr wenigen Worten eine ganz psychische Behandlung an, bleibt jedoch dabei nicht so einseitig, als er Anfangs schien und wir sehen mit Vergnügen, dass er verlangt, man solle zuerst die Wirkung der ersten Ursache im ersten Stadium entfernen und im 2ten eine geistige und körperliche Behandlung einschlagen, durch welche die Neurose beseitigt werden kann. Er gibt keinen speciellen Rath, sondern verweist auf die speciellen Abhandlungen.

Die psychische Behandlung macht, wie wir sehen, immer grössere Fortschritte und wird endlich ganz ausschliesslich gegen die Hypochondrie empfohlen, so dass alle pharmaceutischen Mittel nicht allein als unnütz, sondern auch als schädlich verworfen werden. *Barras* widmet diesem Paradoxon ein ganzes Kapitel. Man erstaunt hierüber um so mehr, als er überall die richtigsten Vorschriften über die Hygiene und die Therapie dieser Krankheit gibt. Da er sich speciell mit den Gastralgien beschäftigt, so behandelt er besonders die gastralgische Hypochondrie. Er legt deshalb grossen Werth auf die Diät, welche von Niemandem so sorgfältig vorgeschrieben ist. Er

legt grossen Werth auf den wichtigen Punkt, dass jede Nahrungsveränderung durch unmerkliche Grade vor sich gehen muss. Er verordnet nöthigenfalls beruhigende, abführende, tonische Mittel u. s. w. Der einzige Vorwurf, den man ihm machen könnte, ist der, dass er nur einen nervösen Erethismus oder eine nervöse Atonie bekämpfen zu müssen glaubt. Deshalb muss er gestehen, dass es schwierig ist, die Atonie vom Erethismus zu unterscheiden und die Zeit zu erkennen, wo man statt der beruhigenden Mittel Tonica geben muss.

Eins der besten Werke über praktische Medicin ist die *Pathologia interna* von *Joseph Frank*. Er gibt einen kurzen Abriss einer methodischen Behandlung der Hypochondrie und theilt sie in 2 Abschnitte, in die nach dem Anfalle und in die während desselben. In dem ersteren will er den Vorwurf von *Montanus* vermeiden und zählt deshalb unter dem Regime alles auf, was sich auf die Bewegung und ihre verschiedenen Arten bezieht, alles, was die intellectuelle Beschäftignng, die Leidenschaften und die Diät betrifft. Er ist jedoch kein Feind der Arzneimittel, denn er zählt ziemlich wohlgefällig die Tonica, die Amara, die Aromatica, die Martialia und die Purgantia auf. Besonders grosses Zutrauen scheint er zu den aromatischen Mitteln zu haben. Im 2ten Abschnitte sagt er, es sei dem Arzt sehr nöthig, das Vertrauen des Kranken zu gewinnen, während er gleichzeitig eine Menge Carnimativa, Purgantia, Tonica u. s. w. geben muss. Er verlangt auch, dass die Arzneimittel lange Zeit fortgegeben werden, weil sie durch den zu häufigen Wechsel keine Zeit zur Wirkung haben. Man bedauert in einem so verbreiteten elementaren Werke eine so unbestimmte und so wenig methodische Angabe so vieler Mittel zu finden, die auf einander drängen und in einer solchen Verwirrung auftreten, dass uns eine methodische Behandlung unmöglich scheint.

Michèa verlangt, der Arzt solle sich bei der Behandlung der ersten Art der idiopathischen Hypochondrie nur auf die psychischen Mittel beschränken und gibt nur Rathschläge, welche die gesunde Philosophie billigt. Bei der 2ten Art oder der symptomatischen empfiehlt er alle Mittel, welche bei der primären Krankheit oder ihren Ursachen angezeigt sind. Man muss jedoch gestehen, dass diese Behandlung mit Ausnahme der au

den Geist bezüglichen sehr dürftig ist und dass der Practiker in ihr keine Belehrung suchen darf.

Die chronologische Angabe der Behandlung der Hypochondrie ist weitläufig, allein es würde uns leicht gewesen sein, sie noch zu vergrössern. Diese Untersuchung würde uns aber nichts über das Wissenswürdige der Behandlung der Krankheit gelehrt haben, denn wir konnten bei dieser langen Aufzählung von Schriftstellern und ihren Grundsätzen bemerken, dass alles oder fast alles auf die Behandlung der Hypochondrie bezügliche gesagt ist. Jeder hebt vorzugsweise eine Klasse von Heilmitteln hervor, je nach der Lehre, den Ansichten, die er angenommen hatte oder selbst je nach der Zeit, wo er lebte. Es würde uns daher leicht gewesen sein, eine Art Classification der hauptsächlichsten Behandlungsmethoden aufzustellen.

Wir können nur einen raschen Blick auf den Einfluss werfen, den die Ansichten und die Theorien auf die Therapie der Hypochondrie hatten.

Die Lehre von der schwarzen Galle und den andern Säften legte den Aerzten lange Zeit die Verpflichtung auf, nach oben und nach unten zu entleeren. Bei der Wiedergeburt der Wissenschaften begann man jedoch zu beobachten und die üblen Wirkungen dieser Behandlung wurden ziemlich allgemein anerkannt. Einige Aerzte wagten sie nach *Rivière's* Beispiel nicht ganz zu verwerfen und nahmen mehre Indicationen an, von denen eine darin bestand, die *materia peccans* zu entleeren, während sie gleichzeitig die andern Zufälle zu bekämpfen suchten. Viele andere suchten, die üblen Wirkungen der Purgirmittel erkennend, die Säfte nicht zu entleeren, sondern durch Eisenpräparate und andere ähnliche Mittel zu bekämpfen. Die Therapie begann nun rationeller zu werden, obgleich sie eben so hypothetisch blieb. Wir wollen hier nicht von der neuen mikroscopischen Humoralpathologie reden, die in der Form und der Grösse gewisser Kügelchen den Grund aller Krankheiten sucht, so dass die Therapie sich künftig nur damit zu beschäftigen hat, diesen Kügelchen ihre primäre Form und Farbe wiederzugeben. Es ist zu bedauern, dass so gelehrte und schwierige Untersuchungen so nahe ans Lächerliche streifen.

Um uns die widersprechende Behandlung derer zu erklären, welche den Sitz der Hypochondrie in den Magen verlegten;

müssen wir berücksichtigen, was man in diesem Organ gefunden hat: Die einen hielten es für schwach, mit unverdauten Stoffen überladen, die andern hielten es für acut oder chronisch entzündet; deshalb mussten die ersteren stärken und zuweilen entleeren, die letzteren Blutentziehungen und erweichende Mittel verordnen.

Die Schriftsteller, die bei ihren Sectionen Verstopfung fanden und sie zum speciellen Gegenstand ihrer Untersuchungen und ihrer Theorien machten, mochten sie nun den Sitz der Krankheit in die Leber, die Milz, das Gekröse u. s. w. allein oder in den ganzen Unterleib verlegen, suchten Mittel, um die Verstopfung der Organe zu beseitigen.

Stahl's Scharfsinn erlaubte ihm nicht, von seiner Hypothese über die Pfortader eine zu ausgedehnte Anwendung auf die Therapie der Hypochondrie zu machen. Seiner Ansicht verdanken wir jedoch den Rath, zuweilen Blutegel an den After zu setzen, um die Anschoppung des Abdominalvenensystems unmittelbarer zu heben.

Die, welche in dieser Krankheit nur eine Affection des Gehirns oder der Seele sahen, verbannten jede Art von Arzneimitteln und suchten nur durch die Diät und auf den Geist zu wirken.

Die Ansicht, die Hypochondrie habe ihren Sitz in den Nerven, schuf die zahlreiche Klasse der Antispasmodica. Wegen ihrer häufigen Erfolglosigkeit sind sie ins Unendliche vervielfältigt, denn man wollte in den Arzneien ausschliesslich die Mittel zur Rettung und zur Heilung finden. Je nachdem die Schriftsteller in den Nerven Reizung oder Schwäche sahen, empfahlen sie vorzugsweise Tonica, kühlende Mittel oder eine andere Art Antispasmodica. Dieser Lehre verdanken wir auch zum grossen Theil die Fortschritte der Therapie hinsichtlich der Hygiene und den physischen Mitteln, weil sie diese bei der Behandlung der Hypochondrie, deren wesentlichsten Theil sie bildet, empfahl.

Zuweilen wurden in Folge der herrschenden medicinischen Lehren gewisse specielle Mittel angenommen, ohne dass die Theorie über die Hypochondrie eine Veränderung erlitt. Wenn die Aderlässe oder die Blutegel Mode waren, so empfahl man den Aderlass oder Blutegel. Hielt man die Unterdrückung der

Hautausdünstung für Krankheitsursache, so wurden Diaphoretica gegeben.

Zu allen Zeiten und trotz der Macht der herrschenden Lehren finden wir bei den meisten Schriftstellern eine vernünftige Behandlung; wir sehen, dass sie fast alle den Schulstaub abschütteln und sich zu den Vorschriften der weisen und philosophischen Medicin erhoben. So haben von *Hippocrates* und *Celsus* an die meisten, indem sie sich specieller mit einem Punkte der Therapie beschäftigten, Grundsätze entwickelt, die mit der Erfahrung übereinstimmen. So fühlten die einen die Wichtigkeit, die Ursache der Krankheit genau zu kennen, um sie zu bekämpfen und so die Krankheit selbst zu heilen. Die andern suchten ihre Natur zu erkennen, um sie in ihrem Wesen anzugreifen. Andere haben sich speciell mit gewissen Formen der Hypochondrie beschäftigt, aus denen nach ihnen die ganze Krankheit bestand. Einige haben sich besonders bestrebt, alle Complicationen zu erkennen und zu bekämpfen. Vielleicht die grösste Zahl untersuchte die specielle Wirkung gewisser Arzneimittel. Alle Vorschriften und alle Regeln, die sich hieraus ergaben, blieben in den Werken verstreut und da alle Schriftsteller, selbst die neuesten nur mit vorher festgestellten Meinungen auf den Kampfplatz traten, so betrachtete keiner die Behandlung mit dem philosophischen und unpartheiischen Auge, welches ohne Anmassung alles Gute annimmt, was die Schriftsteller sagen, selbst die, welche seiner Lehre scheinbar am meisten widersprechen.

Die meisten beschränkten ihre Untersuchungen auf eine specielle Lehre oder Behandlung und nur sehr wenige konnten die Vortheile erkennen, welche andere Methoden und besonders hygienische, gleichzeitig auf die Seele und den Körper wirkende Mittel in gewissen Fällen haben. Einige erfahrungsreiche Männer vermieden jedoch solche einseitige Methoden und erhoben sich zu einer Therapie, die sie durch hygienische und psychische Mittel unterstützten.

Statt die Männer, welche sich durch ihre Untersuchungen über die Behandlung der Hypochondrie nur Verdienst erworben haben, in historischer Ordnung auf einander folgen zu lassen, hätten wir Epochen aufstellen können, in denen die Schriftsteller desselben Jahrhunderts sich wie von selbst einander ange-

reiht hätten. Wir würden dann gesehen haben, dass jede Epoche ihre therapeutischen Modificationen erzeugt und gleichzeitig ihren Einfluss auf die Aerzte ausgeübt hatte, wenn auch ihre Ansichten und Talente noch so sehr überlegen waren. Von *Hippocrates* bis *Galen* beschäftigte man sich weit mehr mit der hygienischen, als der pharmaceutischen Behandlung. Nach *Galen* entstand die Polypharmacie, die im Körper nur verdorbene Säfte sah und sie bald durch Brech- und Purgirmittel zu entleeren, bald durch verschiedene Präparate zu verbessern suchte. Als später die Solidarpathologie mit der Humoralpathologie kämpfen zu wollen schien, wurden bald Tonica gegen die geschwächte Faser, bald Antispasmodica gegen die gereizten Nerven verordnet. Als durch die Entdeckung des Kreislaufs das Blut und seine Wirkung auf den Organismus eine so grosse Wichtigkeit erhielt, kämpften die Blutentziehungen mit den Entleerungen der Säfte. Als mechanische Ideen sich einen Augenblick der Physiologie bemächtigten, wurde der Medicin diess auch fühlbar und die zertheilenden und eröffnenden Mittel bildeten die fast einzige Basis der Behandlung. Als die Chemie und die Alchymie sich aller Köpfe bemächtigt hatten, glaubte sie sich allen Wissenschaften substituiren und die Universalwissenschaft bilden zu können. Damals wurde diese Menge chemischer Mittel in die Praxis eingeführt. Später endlich, als man bei genauer Untersuchung des Organismus die Thätigkeit jedes Systems und besonders der Nerven genauer erkannte, nahm der Einfluss der erhitzenden und reizenden Polypharmacie täglich ab; nach und nach erhielten die mildesten Antispasmodica, die kühlenden Mittel unter allen Formen mehr Credit und endlich wurde die Hygiene, die nie alle ihre Rechte verloren hatte, in der letztern Zeit die einzige Heilmethode.

Diese Betrachtung würde philosophischer gewesen sein, weil wir dann diejenigen, welche derselben Meinung waren, zusammen gruppiren konnten. Anderntheils würden wir dann nicht gesehen haben, wie sie auf einander folgten und wir hätten die Fortschritte nicht so genau wahrnehmen können. Wir dürfen nicht verschweigen, dass es zu allen Zeiten, selbst im Augenblicke, wo eine Lehre alles zu beherrschen schien, stets talentvolle Männer gab, die sich über die Menge erhoben und mit fester Hand wichtige Vorschriften zeichneten.

Diese verschiedenen Methoden beweisen uns etwas, worauf wir nicht genug Gewicht legen können, dass nämlich die Hypochondrie unendlich verschiedene Nüancen hat und folglich eine oft verschiedene Behandlung, selbst in solchen Fällen erfordert, welche die grösste Aehnlichkeit mit einander zu haben scheinen. Diese Unterschiede hängen nicht allein vom Temperamente, der Constitution, der Diät, den Ursachen u. s. w. der Krankheit, sondern auch von der Idiosyncrasie ab, die jedem Individuum eigenthümlich ist und besonders der Hypochondrie einen speciellen und charakteristischen Stempel für jeden einzelnen Fall gibt. Diess ist, wie ich glaube, ein genügender Grund, um alle Mittel kennen zu lernen, welche gegen diese Neurose vorgeschlagen sind, um ihre Behandlung ins Unendliche zu verlängern, weil die verschiedensten Arzneimittel und Behandlungen Erfolg hatten. Wir wollen jedoch nicht den Grundsatz aufstellen, dass diese Idiosyncrasie stets vorhanden ist. Ohne Zweifel gibt es identische oder analoge Umstände, welche dieselben Mittel erfordern und die durch verschiedene Mittel nicht geheilt werden können. Da aber diese Idiosyncrasie existirt und oft vorkömmt, da man gefunden hat, dass die Umstände der Krankheit sehr verschieden und oft selbst einander widersprechend sind, so darf man keine Methode, kein Mittel verwerfen, um je nach den Umständen mit ihnen wechseln zu können. Diess ist um so nöthiger, da die Erfahrung uns lehrt, was die Theorie uns schon gezeigt hat. Auf diese Weise erklärt man sich Heilungen durch verschiedene Methoden und begreift, weshalb *Hofmann* von seinem *Elix. visceral.* und andern ähnlichen Mitteln Erfolg sah und wird sich gleichzeitig nicht wundern, dass *Pome* so vortheilhafte Resultate von der Hühnerbouillon erhielt.

Das Klima ist eine der Ursachen, durch welche diese Idiosyncrasie am meisten variirt. Man ist in London nicht hypochondrisch, wie in Madrid und in Paris nicht, wie in Wien. Jedes Klima, jede Gegend, jedes Volk, jede Regierung gibt den Individuen ihren speciellen Stempel und der Nation ihre besondere Existenz in körperlicher, wie in geistiger Hinsicht, in der Gesundheit, wie in der Krankheit. Dieses war *Hippocrates* nicht entgangen, der uns deshalb stets angibt, wo er eine Krankheit beobachtet hat. Es war *Celsus* auch nicht entgangen, denn er

sagt sehr wahr: *Differe quoque pro natura locorum genera medicinae, et aliud opus esse Roma, aliud in Egypto, aliud in Gallia.* Aus demselben Grunde bemerkt der berühmte *Baglivi*, dass er in Rom schreibt. Wir finden hierin einen genügenden Grund, um die Methoden und Behandlungen, die in manchen Gegenden Erfolg hatten, nicht zu verwerfen nnd die Erfolge zu leugnen, die man in London, Neapel oder Constantinopel durch dem Anscheine nach entgegengesetzte Mittel erzielte.

Trotz unserer Geneigtheit, an Fortschritte zu glauben, sind wir doch weit entfernt von dieser Art Anmassung, welche jede Veränderung für einen Fortschritt erklärt. Wir gehen selbst weiter und halten gewisse Veränderungen weit eher für Rückschritte, als für Fortschritte. Obgleich wir die Verbindung der psychischen und hygienischen Behandlung mit der pharmaceutischen loben, tadeln wir doch die von den Neuern ausgesprochene absolute Verdauung der Arzneimittel. Verdienen sie nicht alles Zutrauen, was man ihnen geschenkt hat, so sind sie doch nicht ohne Einfluss. Wenn diejenigen, welche sie allein und ohne Unterstützung der Hygiene anwandten, Unrecht hatten, so sind die, welche sie jetzt verwerfen, nicht minder strafbar, indem sie sich so der Hilfsmittel berauben, die sie ihnen zuweilen gewähren könnten.

Wenn man, therapeutisch geredet, die Krankheit zuweilen sich selbst überlassen kann, so verhält es sich doch hinsichtlich des Kranken anders. Er bedarf des Arztes und seiner Rathschläge; man darf sie ihm nicht verweigern, damit er sich nicht quält und seine Krankheit verschlimmert oder sich an weniger aufrichtige und minder unterrichtete Aerzte wendet, die durch unzweckmässige Heilmittel seine Leiden in organische Veränderungen verwandeln. Selbst wenn man nichts verordnet, so lenke man die Aufmerksamkeit des Kranken auf Mittel, auf welche stets seine Einbildungskraft gerichtet ist. Die Hypochondristen wollen Arzneimittel und jeder Arzt, der ihren Wunsch nicht erfüllt, verliert ihr Vertrauen. Es würde also absurd sein, einem Kranken mit *Montanus* zu sagen: „beschäftigen Sie sich nicht mit Ihrer Krankheit und Sie werden geheilt werden.“ Es gibt eine Kunst, welche der wahrhaft philosophische Arzt besitzen muss; sie besteht darin, auf das Gemüth des Kranken durch Arzneimittel zu wirken, ihn und seine Einbildungskraft

mit Medicamenten zu leiten. Er bedarf also der Recepte, allein da sie nicht so wirken, als man wünscht, so muss man ohne Unterlass mit ihnen wechseln. Es bedarf einer sehr ausgedehnten Polypharmacie, aber einer solchen, die dem Kranken und seiner Krankheit angepasst ist, d. h. die aus beruhigenden, kühlenden, zertheilenden und selbst unwirksamen Mitteln besteht und stets auf den Zustand der Organe und die Complicationen der Krankheit gegründet ist. Was man auch verordnen mag, man darf nie den Kranken verlassen, ohne etwas zu verordnen: seine Einbildungskraft bedarf dessen.

Wir kennen keine eigentlichen Anthypochondriaca. Diese allgemeinen Namen, mit denen man die Arzneimittel bezeichnen wollte, die gegen gewisse Krankheiten oder die Krankheiten gewisser Theile wirken, schienen zuerst die Therapie zu vereinfachen, allein bei dieser Classification hat man weder die zahlreichen Ursachen, noch die unendlichen Modificationen der Krankheit beachtet, so dass diese Worte sehr grossen Nachtheil gehabt haben und zu wünschen wäre, dass man sie alle nicht mehr anwendete. Es gibt z. B. eben so viele Antiphlogistica, als Mittel gegen die Entzündung.

Wenn sich die Medicin in unsern Tagen kaum mit den alten hypothetischen Erklärungen beschäftigt, so darf die Praxis nicht minder das beibehalten, was die Erfahrung von diesem oder jenem Arzneimittel gelehrt hat. Diess ist der empirische oder experimentelle Theil der Behandlung. Welches auch die angenommene Ansicht sein mag, wir finden stets gewisse Antispasmodica angeführt, die zwar keine Heilung, aber in aufgeregten Augenblicken oft die gewünschte Ruhe oder wirkliche Linderung bewirken. Der geschickte Practiker wird sie also nicht verbannen und oft Gelegenheit finden, sie mit den andern Hilfsmitteln der Medicin vortheilhaft zu verbinden. Es passt hier eine sehr bekannte Bemerkung, die aber nichts desto weniger jeden Tag neu ist, dass nämlich der Mensch selten die richtige Mitte hält, sondern fast stets aus einem Extrem in das andere geräth und aus einem Abgrunde in den andern stürzt. Ein talentvoller Mann erkennt die Fehler einer Lehre; ganz mit ihrer Bekämpfung beschäftigt, sieht er nur ihre schwache Seite, berücksichtigt das nicht, was sie Gutes haben kann und verdammt alles. Um nicht so einseitig zu sein, darf man von

den Mitteln nicht mehr verlangen, als was sie leisten können und sollen.

Ueber alles dieses liessen sich sehr bittere Bemerkungen machen, denn was kennen wir in der Natur und von der Natur? Wirkungen. Und auch von diesen gibt es sehr wenige, die keinen Streit veranlassen können, weil das einzige Mittel, welches uns in dieser Dunkelheit leiten kann, die Erfahrung, noch Streitigkeiten hervorruft. Es gibt keinen Irrthum, den sie nicht anfangs rechtfertigte, keinen Charlatan, der sich nicht auf sie bezog. Das, was man die Fortschritte der Wissenschaften nennt, ist oft nur ein Wechsel von Vorurtheilen. Wie viel Mittel folgten auf einander und zwar stets auf unwiderlegbare Thatsachen gestützt! Wie viel Lehren haben die Welt verführt und in Staunen gesetzt und wie wenig bleibt von allem dem! Wir wollen jedoch nichts übertreiben; es bleibt stets etwas und wenn eine neue Lehre nur den Vortheil hat, eine irrige Theorie umgestürzt, einige Lügen zerstört zu haben, so wird sie nichts desto weniger Dienste geleistet haben. Da sie sich stets auf einen wahren Punkt stützt, so kann sie nur alles das kennen lehren, was sich auf diesen Punkt bezieht.

Wir sind also weit entfernt, systematisch eine einseitige Behandlung anzunehmen, die sich auf eine Lehre stützt, die nur einen Theil der Krankheit berücksichtigt. So wollen wir nicht die Hypochondrie ausschliesslich für eine chronische Gastritis, eine Gastralgie, eine Enteritis, eine Hepatitis, eine Neurose, ein Hirnleiden u. s. w. erklären. Um nur diese Affection allein oder das Organ, welches für ihr Sitz gehalten wird, zu behandeln, wollen wir alles aufsuchen, worin sie besteht, alle Mittel annehmen, welche ihre Natur oder ihr Sitz erfordert und nur die ausschliessen, die offenbar schädlich oder gefährlich sein können. Diess ist das einzige Mittel, eine vollständige methodische Behandlung aufzustellen. Da die Krankheit nicht eine einzige und ausschliessliche Affection ist, da sie einen complicirten Sitz hat, so muss ihre Behandlung auch complicirt sein und folglich auch die Veränderungen darbieten, welche einestheils ihre sonderbare und proteusartige Natur, anderntheils ihr dem Anscheine nach so vielfacher und so wechselnder Sitz darbietet. Bei der Behandlung dieser Affection haben wir gelernt, denen zu misstrauen, die nur eine Ansicht kennen und folglich

alles willkürlich verwerfen, was nicht zu dieser einseitigen Ansicht passt.

Wir werden uns gleichzeitig von der Polypharmacie freihalten, die für jede Erscheinung, für jede Form der Erscheinung oder der Krankheit eine Menge Mittel und Recepte hatte und sie so ins Unendliche vervielfachte, ohne den wahren physicalischen und psychischen Charakter der Krankheit, ihre nervöse und intellectuelle Beschaffenheit zu berücksichtigen. Noch jetzt schwächen einige Aerzte zu sehr, andere reizen zu sehr. Durch Vermeidung dieser Extreme hoffen wir der Wahrheit näher zu kommen.

Die besten Vorschriften wurden gegeben, allein sie waren vereinzelt, oft mit Gegenständen von untergeordneter Wichtigkeit zusammengeworfen oder selbst unter den gewagtesten Ansichten erstickt. Die Wahrheit und der Irrthum gingen neben einander. Unter solchen Umständen war es gleichzeitig leicht und schwer, unsern Zweck zu erreichen. Man musste die richtigen Ansichten benutzen und zusammenstellen, um eine methodische Behandlung und die Regel unseres Benehmens aufzustellen. Man musste oft die Hypothesen und die irrigen und falschen Ansichten vermeiden, von denen es in der Therapie wimmelt. Um aber mit sicherer Hand eine methodische Behandlung anzugeben, müssen wir zuerst die Methoden und die Mittel kennen, welche man empfohlen hat, und ihren Werth durch ihre Wirkungen auf den Organismus erkennen. Wir wollen diess im folgenden Kapitel thun.

Zweiter Artikel.

Aufzählung und Untersuchung der gegen die Hypochondrie empfohlenen Mittel.

Je mehr man die Verschiedenheit, man könnte sagen, den Widerspruch bedenkt, der zwischen den verschiedenen Behandlungsmethoden obzuwalten scheint, desto mehr ist man versucht zu fragen, ob es eine solche gibt, welche Zutrauen verdient. Alle widerlegen sich und stellen sich sodann mit der Versicherung der Wahrheit dar. Sie deshalb absolut zu verbannen, würde ein nicht minder grosser Irrthum sein, als eine mit Ausschluss

aller andern anzunehmen. Wir haben gesehen, dass sich die Theorien über die Hypochondrie alle auf etwas wahres stützten und dass sie nur dadurch irrig wurden, dass sie Eigenthümlichkeiten generalisirten, die nur einem sehr kleinen Theile der Krankheit angehörten. Das von den Theorien Gesagte gilt auch von der Behandlung. Jede Lehre oder vielmehr jede Heilmethode ging von einem wahren Punkte aus. Dieser einzige Punkt aber, welchen der Verfasser gesehen hatte, wurde ein Irrthum hinsichtlich der andern Punkte, die er nicht gesehen hatte und auf die er sie anwandte das zu generalisiren, was er beobachtet haben konnte. Muss man deshalb alle Lehren und besonders die Therapie verwerfen? Muss man besonders mit einigen neuern Skeptikern die Hypochondrie für eine solche Krankheit halten, gegen welche die Kunst nichts vermag und ohne Einschränkung den so oft wiederholten Rath von *Montanus: fuge medicos et medicamina* anwenden? Diess Verfahren würde noch weit strafbarer sein, als die Annahme einer Heilmethode, denn sie würde viele Kranke der Hilfsmittel berauben, welche die Arzneikunst ihnen noch darbieten kann, ja ich behaupte sogar, dass der wahre Arzt nichts in einer Krankheit vernachlässigen darf, deren herrschender Charakter in der Ataxie besteht. Die unbedeutendsten Mittel, selbst die lächerlichsten erhalten zuweilen einen Erfolg, den man sich von der wichtigsten Behandlung zu versprechen nicht gewagt hätte. Verbannt die Ambra, das Hirschhorn, das Castoreum, den Moschus, den Campher und alle Mittel dieser Natur, rief kürzlich ein Arzt aus, der sich deren zum Schaden eines Kranken bedient hatte, dessen Zustand etwas ganz anderes verlangte, weil er lieber diese Mittel verbannen wollte, als seinen Fehler eingestehen. Diess ist heut zu Tage das Feldgeschrei aller Aerzte: keine Arzneimittel gegen die Hypochondrie, allein nicht wegen der Kranken, die sie durch Behandlung mit Arzneimitteln verloren haben, sondern ganz einfach, weil es weit leichter und bequemer ist, sich keine Mühe zu geben, etwas zu lernen und besonders die Fälle genau kennen zu lernen, in denen die Arzneimittel passen oder nicht passen, und die, wo die einen mehr passen, als die andern und mit den Veränderungen, welche jede individuelle Anlage erheischt. Ich verwerfe also nichts von dem, was irgend eine philosophische Veränderung im Orga-

nismus hervorrufen kann. Einige Thatsachen werden zum Beweise des Gesagten genügen.

Eine hypochondrische Neuropathie, die den höchsten Grad erreicht hatte, führte Frau *T.* ihrem baldigen Ende entgegen. Sie vertrug keine Speisen mehr. Ihre Wärterin ass vor ihrem Bette eine Kürbisssuppe. Aus einer bei den Neuropathien so häufigen Laune, wünschte sie davon zu essen; man gab ihrem Wunsche nach. Sie vertrug die Suppe gut und ass noch einen Teller voll. Sie ass nun fortwährend Kürbiss und nahm ihn mehre Jahre lang. Die neuropathischen Zufälle liessen nach und mit ihnen die Hypochondrie. Diese Dame wurde wieder ganz gesund und hat sich erst langsam wieder an andere Nahrungsmittel gewöhnt.

Ich könnte einige ähnliche Fälle anführen, allein ich will mich damit begnügen, einige aus den Schriftstellern zu schöpfen.

Rhodius sah einen Hypochondrischen dadurch geheilt werden, dass er jeden Morgen ein Stück Rhabarber kaute.

Mead erzählt, dass ein Hypochondrist, der sich schon im höchsten Grade des Marasmus und beinahe in Agonie befand, plötzlich den Einfall bekam, die Glocken läuten zu lassen, als wäre er gestorben und würde begraben. Der ohne Zweifel sehr wenig musikalische Glöckner erfüllte diesen Auftrag sehr schlecht. Der Kranke, der in seiner Jugend sich sehr viel mit dem Glokkenläuten beschäftigt hatte, wurde durch die unharmonischen Töne des Glöckners zuerst sehr unangenehm berührt und gerieth bald darauf in Zorn. Da aber das Läuten stets fortdauerte, so sprang er aus dem Bette und lief auf den Thurm, wo er selbst stark läutete. Er gerieth hierbei in Schweiss, kehrte sehr ermüdet nach Hause zurück, schwitzte stark und war geheilt.

Zinn erzählt den Fall eines Hypochondristen, der im höchsten Grade der Schwäche und des Marasmus zur Zeit der Weinlese auf einmal Lust bekam, in seinen Weinberg zu gehen und Trauben zu essen. Er ass so viel von ihnen, dass er den Durchfall bekam; dieser wurde durch dasselbe Mittel einige Tage unterhalten, worauf der Kranke genas.

Van Swieten erzählt etwas fast ähnliches von einem Hypochondristen, der keine Speise mehr vertragen konnte und plötzlich so leidenschaftlich für die Erdbeeren und die Kirschen

eingenommen wurden, dass er täglich über 20 Pfund von ihnen ass. Durch diese Diät, die Anfangs nur sonderbar schien, wurde er binnen sehr kurzer Zeit geheilt.

Schmidtmann erzählt ebenfalls von einer Frau, die nichts mehr essen konnte und plötzlich Lust zu Speck bekam. Sie vertrug ihn gut, näherte sich nur von ihm und war nach 6 Wochen geheilt.

Viridet sah, dass ein Hypochondrist, dessen Arm endlich in Folge des Marasmus gelähmt war, durch einen Aufguss von Wasserklee zu 5 — 6 Gläser täglich geheilt wurde.

Albrecht heilte einen sehr schwer erkrankten Hypochondristen dadurch, dass er ihm ein sehr lustiges Lied vorsang, welches ihn so sehr erheiterte, dass er unter lautem Lachen das Bett verliess und vollkommen geheilt wurde.

Joseph Frank erzählt die Heilung eines Musikers, die gleichfalls durch starkes Lachen bewirkt wurde, welches ihm die Vorschrift seines Arztes verursachte, die Musik eines Cantors anzuhören.

Friedrich Hofmann heilte durch Tonica und Reiten einen 56jährigen Mann, der nach einem Wechselfieber hypochondrisch geworden war, sehr schnell.

Louyer-Villermay heilte in 8 Wochen eine Dame, die seit langer Zeit eine sitzende Lebensart führte, dadurch, dass er ihr einen antispasmodischen Aufguss, eine beruhigende Mixtur und eine regelmässige Diät verordnete.

Die Fälle von Heilung würden unzählig sein, wenn ich die anführen wollte, in denen sie durch eine regelmässige Behandlung erzielt wurde; ich beschränke mich also auf diese kleine Zahl.

Nach solchen Resultaten, nach Heilungen, die durch so sonderbare und dem Schein nach so unbedeutende Mittel erzielt wurden, ist man versucht zu fragen, ob es möglich ist, ihnen die Heilung zuzuschreiben und auf welche Weise sie wirken konnten.

Auf die erste Frage antworten wir: ja, sie bewirkten die Heilung, weil sie erst nach ihrer Anwendung erfolgte oder weil man ihre Fortschritte während ihrer Anwendung sehen konnte, während alle anderen Mittel erfolglos waren. Die zweite Frage kann bei jedem mit Erfolg angewendeten Mittel eben so we-

nig beantwortet werden, als bei drei Vierteln Arzneimittel, deren Kraft genau bekannt ist, und das Mittel kann nichts desto weniger wirksam sein. Die Erfahrung ist da, und wenn sie gesprochen hat, so muss die Theorie schweigen, auch wenn das Factum noch so unbegreiflich scheint. Was finden wir in der Krankheit? Eine pathologische Modification des Cerebrospinal- und des Gangliensystems. Was bedarf es zur Heilung? Diese Modification durch therapeutische Mittel zu verändern. Die Mittel, durch welche man die angegebenen Heilungen erzielte, hatten sicher eine Wirkung auf den Körper, folglich auch auf das Nervensystem und dieser therapeutischen Wirkung muss man die Heilung zuschreiben, weil sie die pathologische Modification durch eine heilsame Modification ersetzte. Vergeblich wird man den Einwurf machen, dass diese Mittel, da ihre Wirkung nicht dieselbe war, nicht auf dieselbe Weise auf eine identische pathologische Modification wirken konnten. Es würde zu lang und überflüssig sein, hier auf die therapeutischen Wirkungen jedes Mittels genau einzugehen und zu zeigen, durch welche Verkettung jede von ihnen auf den Körper wirken konnte und musste. Diese Untersuchung wird an einer andern Stelle vorkommen und überdiess gibt es keinen Arzt, der sie nicht leicht anstellen könnte, sobald er die therapeutischen Wirkungen der angewendeten Mittel untersuchen will.

Auf welche Weise auch die Modification erfolgte, sie kam zu Stande und zerstörte die pathologische Modification, welche die Hypochondrie bildete. Wenn sie einmal, zweimal, hundertmal stattfand, so kann sie noch stattfinden und gerade, weil sie durch verschiedene und oft sonderbare Mittel erzielt wurde, behaupten wir, dass der Arzt nie ganz verzweifeln darf. Das, was einen Tag keinen Erfolg hatte, kann den andern Tag solchen haben. Was er noch nicht gefunden hat, kann er später finden. Doch habe ich nicht die Absicht, diese Gründe der Hoffnung auf die Wirkung der Arzneimittel für eine Sicherheit des Erfolgs auszugeben. Die Medicin hat ihre Grenzen und von allen Krankheiten ist die Hypochondrie vielleicht die hartnäckigste und die launigste. Da ich aber mit vielem Grund annehmen kann, dass ähnliche Fälle noch vorkommen könnten, so sehe ich nicht ein, warum ich mich nicht mit dieser Hoffnung schmeicheln soll. Und wenn die dadurch bewirkte

Ausdauer zuweilen Erfolg hat, so werde ich mich sehr freuen, einen Unglücklichen ewigen Qualen entrissen zu haben.

Aus allen diesen Bemerkungen ziehen wir den Schluss, dass die Heilung der Hypochondrie zwar selten, aber nicht unmöglich ist und durch eine Menge Mittel erzielt werden kann, die oft eben so sonderbar sind, als die Erscheinungen der Krankheit. Da sie geheilt werden kann, so ist es nothwendig, sie zu behandeln; dieser Schluss ist wichtig, allein welcher Behandlung soll man den Vorzug geben? Soll man eine ausschliesslich annehmen oder ohne Grundsätze und ohne Führer alle Mittel verordnen, welche die Laune und die Empirie der Unwissenheit angibt? Ohne Zweifel nicht. Wir müssen einen rationellen und methodischen Plan annehmen, der uns die meiste Hoffnung auf Erfolg gibt und an den sich alle Mittel und alle Methoden anreihen, so dass man, ohne eines von ihnen zurückzulassen, sich in eine strenge und philosophische Therapie einschliessen kann. Ehe wir diesen methodischen Plan schildern, scheint es uns durchaus nothwendig, einen Blick auf die hauptsächlichsten Mittel und Methoden zu werfen, die in der Hypochondrie angewendet sind. Diese Untersuchung wird uns bei der Behandlung von Nutzen sein, dieselbe leichter und einfacher machen und Wiederholungen über die Wirkungen der Arzneimittel vermeiden. In der Therapie genügt es nicht, das Gedächtniss mit einer Menge von Mitteln und Vorschriften anzufüllen, sondern man muss besonders die Wirkung auf den Körper in allen möglichen Fällen untersuchen, um zu wissen, was man von jedem erwarten darf und in welchen Fällen sie folglich angewendet werden sollen und müssen. Bei vielen Krankheiten und besonders bei der vorliegenden, suchen nur wenige Aerzte die Natur und den Genius der Krankheit und der Heilmittel zu erkennen. Deshalb sind die einen mit Arzneimitteln nicht sparsam und schaden dadurch ihren Krankheiten oft sehr; die andern verwerfen alle Mittel und berauben sich so der Hülfe, die ihnen eine weise Anwendung derselben gewähren kann.

Der Ordnung halber wollen wir die ähnlich wirkenden Mittel zusammenstellen und die, welche eine besondere Wirkung auf die Hypochondrie hatten, getrennt behandeln. Mit einem

Worte, wir wollen zuerst von den Methoden und sodann von den Specificis reden.

I. Kühlende Methode.

Wollte man unter dieser Bezeichnung alle Arzneimittel zusammenfassen, die den Körper oder die gereizten Organe kühlen können, so müsste man die ganze Arzneimittellehre durchgehen, weil es kein Mittel gibt, welches in gewissen Fällen nicht dieses Resultat erzeugen könnte. Nicht allein die Mittel, welche die verschiedenen Namen der antiphlogistischen, der kühlenden, der säuerlichen, der contrastimulirenden Mittel haben, muss man zu ihnen rechnen, nicht allein die zahlreichen Tränke, Tisanen, Pillen, Klystire, Bäder, Breiumschläge, Bähungen u. s. w., die zu dieser zahlreichen Klasse von Arzneimitteln gehören, sondern man findet deren in allen Mitteln, welche die pathologische Reizung entweder unmittelbar bekämpfen oder gewisse reizende, scharfe und schleimige Stoffe, welche wenigstens ihre zu starke Wirkung auf den Körper neutralisiren und endlich die Ursachen der Reizung zerstören. Es würde also kein Mittel geben, welches nicht den Namen eines kühlenden verdient, von den alkalischen, welche manche Säuren oder Schärfen absorbiren, von den Quecksilberpräparaten, welche gewisse giftige Stoffe bekämpfen, bis zu den kräftigen Purgantien, welche Säftemassen oder Schleim im Darmkanal entfernen, bis zu den kräftigsten Reizen, welche eine örtliche oder allgemeine Reizung dadurch zertheilen, dass sie deren Lage verändern oder auf einen Punkt concentriren. Auf diese Weise dürfen wir aber die kühlende Methode nicht betrachten, sondern zu dieser Categorie nur die Mittel rechnen, welche auf den Körper oder die Organe eine unmittelbare kühlende Wirkung haben und nicht die, welche eine secundäre, durch eine Verkettung von mehr oder minder complicirten Thätigkeiten und Reactionen haben.

Obgleich wir in derselben Klasse alle Mittel vereinigen, die direkt kühlend wirken, so erkennen wir doch, dass sie nicht alle genau auf dieselbe Weise wirken und auf diese Weise könnte man mehre Abtheilungen machen. Nach der, welche uns am

einfachsten schien, zerfallen sie in 5 Klassen: 1) in die eigentlich kühlenden Mittel: 2) in die schleimigen und gummösen; 3) in die säuerlichen; 4) in die analeptischen und 5) in die örtlichen. Diese Eintheilung ist die nützlichste, sowohl hinsichtlich ihrer Bestandtheile als ihrer Wirkungen, die ziemlich bedeutende Unterschiede darbieten.

Wir können hier von der Wirkungsweise der kühlenden Mittel nicht weitläufig reden, müssen sie jedoch kurz abhandeln, um ihre guten und üblen Wirkungen und die Hülfsmittel, welche sie bei der Behandlung der Hypochondrie darbieten können, besser zu würdigen.

Man kann bei den kühlenden Mitteln 3 Wirkungsarten annehmen: eine auf die Flüssigkeiten, eine auf die Gewebe im Allgemeinen und eine auf das Nervensystem. Ihre Wirkung auf die Flüssigkeiten und besonders auf das Blut ist vielleicht mehr chemisch, als vital. Die durch Absorption in das Blut aufgenommene arzneiliche Flüssigkeit bewirkt daselbst unbestreitbar chemische und physikalische Veränderungen; indem sie eine grössere Menge Wasser einführt, hebt sie das Verhältniss zwischen den Bestandtheilen des Blutes auf und vermehrt dessen serösen Theil. Auf diese Weise führt das an Faserstoff und Blutroth weniger reiche Blut den Organen keine so concentrirten kräftigen Stoffe zu, der Reiz muss geringer sein und die Organe oder die Gewebe müssen kühlendere Materialien oder Elemente erhalten. Und wenn es wahr ist, wie viele Thatsachen zu beweisen scheinen, dass das Blut ein eigenthümliches Leben besitzt, so beruhigen diese kühlenden Flüssigkeiten die Ueberreizung des Blutlebens. Es ist also nicht wunderbar, dass man wegen dieser Wirkung der kühlenden Mittel auf die Idee kam, sie bei der Hypochondrie anzuwenden, sobald die herrschenden medicinischen Lehren die Krankheit für das Produkt einer Erhitzung der flüssigen Theile oder Reizung der festen erklärten. Wenn etwas auffallen muss, so ist es das, dass man sie nicht zur wesentlichen Basis gemacht hat. Wir finden, dass im Alterthum und besonders im Mittelalter stets mehr oder minder kräftige Methoden je nach den herrschenden therapeutischen Ideen vorherrschen. Doch erkannten zu derselben Zeit beobachtende Aerzte die schädlichen Wirkungen der herrschenden Methode und bestrebten sich, sie zu mildern.

Die kühlende Behandlung bildete also, obgleich sie rationeller ist, als die andern, selten die Basis einer vollständigen Behandlung der Hypochondrie. Die Aerzte müssen also nicht die wünschenswerthe Wirksamkeit gegen sie gefunden haben. Die kühlenden Mittel allein müssen also nichts gegen die Hypochondrie vermögen und folglich muss ihre Wirkungsweise, ihre Thätigkeit auf den Organismus nicht alle die Eigenschaften vereinigen, die zur Heilung der Hypochondrie nothwendig sind. Wir wollen die Wirkungen der kühlenden Mittel weiter untersuchen; wir finden dann vielleicht den Grund, wenn auch nicht ihrer Verbannung, doch wenigstens ihrer häufigen Unwirksamkeit.

Keine Thätigkeit geht im Organismus vor sich, ohne durch einen Reiz hervorgerufen zu sein. Diese Wahrheit haben mehre Gelehrte zur Basis des ganzen vitalen Mechanismus gemacht; man sah in dem Körper nur die Reizbarkeit und in seinen Functionen nur die Wirkung der Thätigkeit der Reize auf die reizbaren Gewebe. Wie es sich nun auch mit der allgemeinen Anwendung dieser Idee verhalten mag, so bleibt es nichts desto weniger unbestreitbar, dass keine Thätigkeit statt finden kann, wenn das Organ nicht durch einen Reiz in Bewegung gesetzt wird. Daher entstand *Themisson's* berühmte Theorie vom *Strictum* und *Laxum*, die man der Lehre von *Brown* so bitter vorwarf und die doch in der von *Broussais* wieder aufgenommen ist. Diese Ansicht ist verführerisch und hat deshalb den grössten Enthusiasmus erregt, sobald sie von talentvollen Männern vorgetragen wurde. Sie hat das Unrichtige, dass sie nur ein Uebermaass oder einen Mangel von Reizung sieht und Alles unter diesen beiden Gesichtspunkten zusammenfasst, ohne die tausend Modificationen zu berücksichtigen, welche die Reize im Körper verursachen. Und doch darf man diess nie übersehen. Die Reizungen sind nicht identisch, sondern so modificirt und folglich verschieden, dass sie ganz entgegengesetzt scheinen können. Deshalb konnte sich eine auf diese grosse und unbestimmte Basis gestützte Lehre nicht halten, da sie jeden Augenblick durch zu viele Thatsachen widerlegt wurde. Ohne aber diese Eintheilung in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen, muss man doch die Wirkung aller Agentien auf den Körper annehmen; nur muss man sie, um genauer zu sein, Modi-

ficatoren und die Thätigkeit, welche durch sie entsteht, Modification nennen.

Trotz dieser allein wahren Ansicht sind wir stets gezwungen, zur Indication zurückzukehren, denn jede Modification ist am Ende nur eine eigenthümliche Art der Indication. Hiernach können wir leichter erklären, weshalb die kühlenden Mittel gegen die Hypochondrie allein keinen Erfolg haben. Diese Krankheit ist keine einfache Reizung, keine nervöse Hyperesthenie, sondern eine wahre Ataxie des Ganglien- und Cerebrospinalsystems. Die Krankheit ist nicht nur bei den einzelnen Individuen verschieden, sondern sie wechselt bei demselben Individuum von einem Augenblicke zum andern.

Die Modification, die in dem einen Augenblicke eine Irritation schien, scheint einen Augenblick später eine Asthenie: es ist diess eine unbegreifliche und noch weit weniger zu erklärende Störung. Wie kann nun ein einziges Mittel auf alle Fälle und alle Umstände passen? Es muss gleich der Krankheit selbst, nicht nur nach den Individuen, sondern bei demselben Individuum in verschiedenen Augenblicken verschieden sein.

Hiernach ist also die kühlende Behandlung eben so wenig, als eine andere ausschliesslich anzuwenden, allein ausser diesem Grunde gibt es noch einen anderen, nicht minder bedeutenden. Eine Behandlung, die man für eine schwächende halten kann, kann keine allgemeine ausmachen, weil sie weder auf alle Fälle, noch auf jede Zeit passt. Der Mangel an Reizung, welchen die kühlenden Mittel ohne Unterlass hervorzurufen suchen, kann partiell und örtlich oder allgemein werden. Wenn er partiell ist, was am gewöhnlichsten ist, so sinkt der Magen, der gereizt schien, in eine Art von Schwäche oder Asthenie, so dass er bald nichts mehr vertragen kann. Die schwächende Thätigkeit der kühlenden Mittel wird dem Magen selbst zur Last und dieser empört sich gegen sie, nicht weil er gereizt ist, sondern weil er aus einer Art Instinkt, den er der Heilkraft der Natur verdankt, die Agentien zurückweis't, die ihm schädlich werden. Diess ist so wahr, dass dann oft ein leichtes Tonicum, selbst ein Tropfen Bordeauxwein den vermeintlichen Sturm von Reizung beruhigt und das Gleichgewicht herbeiführt, weil es für die Modification, in der sich der Magen befand, ein ähnliches

modificirendes Agens war. Ist es übrigens nicht anerkannt, dass die faden Getränke, das warme Wasser bei zu langem Gebrauche bald den Magen erschlaffen, weil sie ihn nicht hinlänglich reizen? Unsere Organe gewöhnen sich bald an die Modificatoren, die auf sie wirken; sie haben nöthig, dass neue Modificatoren Veränderungen in ihnen bewirken, die sie zu neuen Veränderungen in ihnen bewirken, die sie zu neuen Veränderungen und zur Aufnahme des Eindrucks anderer Agentien fähig machen. Unter allen therapeutischen Agentien gibt es keines, welches so schnell diese Abneigung, diesen faden Geschmack, diese Ermattung des Darmkanals erzeugt.

Wäre die durch die kühlenden Mittel hervorgerufene Schwäche oder Asthenie allgemein, so würden diese Mittel noch weniger passen; sie allein können die erschöpften Kräfte nicht wieder herstellen. Wir reden nur von der wesentlichen Schwäche, denn die relative erfordert, wenn sie von einem Fehler eines Organs abhängt, die geeigneten Mittel gegen diesen Fehler und wenn sie von irgend einer organischen Ueberreizung und besonders von der nervösen Ueberreizung abhängt, so sind die kühlenden Mittel die vortheilhaftesten. Man muss sie jedoch zur gehörigen Zeit auszusetzen oder mit andern Mitteln zu verbinden wissen, damit sie nicht zu schwächend auf den Magen und den Körper wirken.

Diese allgemeinen Vorschriften können von allen kühlenden Mitteln ohne Ausnahme gelten. Doch darf man nicht glauben, dass sie alle auf dieselbe Weise wirken. Ihre Wirkung ist verschieden, je nach der Klasse, der sie angehören und selbst je nach jedem einzelnen von ihnen. Es ist daher wichtig, die Wirkungsweise jeder Art von kühlenden Mitteln und sodann jedes dieser einzelnen Mittel durchzugehen.

Die kühlenden Mittel sind die, welche fast nur durch den wässerigen Vehikel, das reine Wasser wirken, wie die Abkochung von Gerste, Graswurzel, Lattig, Süssholz, diese Getränke belästigen den Magen gewöhnlich wenig, weil sie gär keinen oder nur wenig Nahrungsstoff enthalten, der eine Verdauung erfordern könnte. Sie werden in den Zustand absorbirt, in welchem sie aufgenommen werden und können daher lange Zeit ohne Nachtheil vertragen werden.

Die schleimigen oder gummösen Getränke sind die, in denen schleimige Substanzen oder Gummata mit dem Wasser verbunden sind, wie die Abkochung und der Aufguss der Wurzeln, der Blätter und der Blumen der Malve und des Eibisch, die Abkochung von Leinsamen, die Auflösung von *Gummi arabicum*, Eiweiss u. s. w. Dieses schleimige Princip gibt zwar der Flüssigkeit eine mildernde Kraft, so dass es in gewissen Fällen den Vorzug verdient, wo der nervöse Erethismus des Magens ausserordentlich stark und der Entzündung benachbart ist; diese klebrigen Stoffe bedecken oder umhüllen dann die nervösen Papillen und die gereizten Gewebe besser, bleiben fester und länger an ihnen hängen und können also eine längere Wirkung auf sie ausüben. Andererseits ist aber die Absorption dieses Schleims weniger leicht; er bedarf einer Verarbeitung, einer Art Verdauung, die ihn zur bessern Absorption fähig macht. Diese Thätigkeit, wie unbedeutend sie auch sein mag, kann für einen kranken Magen zu stark sein, besonders wenn das Getränk durch seine schwächenden Eigenschaften die Schwäche der Verdauungsorgane noch steigert. Es besitzt nichts, um deren Thätigkeit zu erwecken, sondern sucht im Gegentheil sie zu vermindern und zu schwächen. Die schleimigen Getränke werden deshalb auch schwieriger und weniger lange ertragen, das Vehikel müsste denn nur eine so unbedeutende Menge von ihnen enthalten, dass es in der Klasse der wässerigen Getränke bleibt. Man sieht nun ein, weshalb diese so milden Getränke oft reizend werden, weshalb man sie oft aussetzen muss und weshalb es oft nothwendig ist, ihnen einige Dinge zuzusetzen, die eine etwas reizende Eigenschaft haben, um die Thätigkeit der Verdauungsorgane wieder zu erwecken und sie nicht in diesem Zustande von Schwäche zu lassen, welcher die Verdauung erschwert, die Krankheit verschlimmert oder wenigstens die Zufälle steigert. Ich verweile hierbei, weil diese Wirkungsweise der schleimigen Getränke im Allgemeinen sehr wenig begriffen wird, besonders in der Hypochondrie und der Gastralgie.

Die säuerlichen Getränke, wie die rohe oder gekochte Limonade, die verdünnten Mineralsäuren, das Johannisbeerwasser, die sauren, gehörig mit Wasser verdünnten Syrupe u. s. w., nähern sich im Betreff ihrer Wirkung auf den Magen den kühlenden Getränken, sind jedoch auch sehr von ihnen verschieden,

besonders in der vorliegenden Krankheit. Man bringe nie auf das Gerathewohl eine kräftige Substanz in einen so kranken Magen. Die Säuren haben dann eine sehr starke Wirkung auf ihn. Wenn sie der Flüssigkeit eine etwas reizende Eigenschaft mittheilen und sie leicht verdaulicher machen, so haben sie auch dadurch, dass sie sauer sind, eine reizende Kraft, die sich sehr schlecht mit der pathologischen Beschaffenheit der Nerven im Allgemeinen und besonders der des Magens verträgt. Sie verursachen eine schmerzhafte Empfindung und wenn diese fortdauert oder öfters wiederkehrt, so kann sie schädlich werden und wird es wirklich. Das Nervensystem wird durch sie reizbarer. Man darf sie daher nur mit der grössten Vorsicht und weder allein und ohne einige Corrigentia geben, noch sie zu lange fortsetzen.

Zu den analeptischen Getränken gehört die Kalbs-, die Hühner-, die Froschbrühe, die thierische Fleischbrühe, die Milch, die Molke, die Abkochung verschiedener stärkmehlhaltiger Substanzen, wie Reis, Gerste. Diese Getränke wirken nicht nur beruhigend, sondern enthalten überdiess Nahrungsstoffe, durch welche sie weit kostbarer werden, weil sie den Körper nicht zu sehr schwächen. Wenn sie zur Ernährung der Organe nicht hinreichen, so verhindern sie doch wenigstens, dass die schwächende Wirkung des wässerigen Vehikels die Schwäche und mit ihr die nervöse Reizbarkeit steigert. Sie sind daher meist zweckmässig und deshalb auch fast stets entweder allein oder in Verbindung mit andern Mitteln empfohlen. *Pome* hielt die Hühnerbrühe für die ganze Pharmacie der Hypochondrie und einige Schriftsteller versuchten zuweilen, dieselbe nur durch die Milchkur zu heilen. Trotz der Vortheile dieser Behandlung ist es unmöglich, sie zur ausschliesslichen zu machen, denn sonst müsste man nicht alle Sonderbarkeiten des Magens und des Nervensystems in dieser Krankheit kennen; man müsste nicht wissen, dass das, was dem einen zusagt, dem andern nicht zusagt; dass das, was heute Erfolg hat, morgen erfolglos bleibt. Man darf sich also im voraus nichts versprechen, selbst nichts von den Mitteln, die am meisten indicirt scheinen. Man darf eben so wenig vergessen, dass diese analeptischen Getränke, welche eine nährende Substanz enthalten, eine Verdauungsthätigkeit erfordern, die dem Magen nicht stets möglich ist, beson-

ders in manchen Fällen von Gastralgie, wodurch er nicht allein schwächer und weniger zur Verdauung geeignet, sondern auch sehr launig wird, denn er verdauet zuweilen ziemlich feste Speisen und kann keine Kalbs- oder Hühnerbrühe vertragen; zuweilen verträgt er, trotz der Aehnlichkeit dieser Getränke, das eine, dagegen das andere nicht. Man darf eben so wenig auf Kalbsbrühe bestehen, als sie verwerfen, weil Hühner- oder Froschbrühe nicht vertragen wird. Man muss die Launen des Magens kennen und sich ihnen fügen.

Die öligen Substanzen sind mehr oder minder unverdaulich und werden bei manchen gastralgischen Personen ranzig und so sehr reizend. Man sieht also ein, wie sparsam man mit ihnen sein muss. Deshalb bildete auch nie eine von ihnen eine ausschliessliche Methode, sondern sie wurden stets nur als Hülfsmittel angewandt. Man darf sie jedoch nicht gänzlich verbannen, denn zuweilen kommt ein Augenblick, wo sie sehr nützlich sind. In mehren Fällen kann eine weise Anwendung von Süssmandelöl Hülfsmittel liefern, die man vergeblich in den andern Klassen der Heilmittel sucht. *Woodwart* verordnete es besonders bei Krampf der ersten Gedärme und der Gallengänge. Es beruhigt dann die Schmerzen, hemmt das Erbrechen, stellt den Lauf der Galle wieder her und führt sanft ab. Wenn ihr innerer Gebrauch so viele Vorsicht erfordert, so verhält es sich anders mit ihrer topischen Anwendung, wo sie oft die grössten Dienste leisten, indem sie die örtlichen Schmerzen beruhigen, gewissermassen die starren Fasern der Gewebe und der Nerven erweichen und so ihrer Reaction auf die Phantasie und den Folgen dieser Reaction vorbeugen.

Wir wollen nun noch einige von denen durchgehen, welche allein die Basis der Behandlung bildeten.

Milch.

Von allen Mitteln, welche gegen die Nervenkrankheiten empfohlen sind, ist die Milch dasjenige, mit welchem man sich seit *Hippocrates* am meisten beschäftigt hat. Einige lobten sie übermässig, andre verwarfen sie zu absolut. Um besser zu beurtheilen, wo die Milch passt und wo sie nicht passt, müssen wir einen Blick auf ihre Wirkungen auf den Körper werfen.

Die Milch enthält keinen reizenden Bestandtheil; das Serum, der Käsestoff, der Milchzucker und etwas Milchsäure besitzen nichts reizendes. Sobald die Milch in den Magen gelangt, gerinnt der Käsestoff fast augenblicklich und die Milch bildet eine klümprige Masse, welche der Magen gewöhnlich leicht in eine Art Chymus umwandelt, der rasch in den Darm übergeht und in ihm ganz oder fast ganz absorbirt wird. Die örtliche Einwirkung der Milch auf die Magenschleimhaut ist mild und schwach; sie scheint selbst ihre Thätigkeit vermindern zu müssen, denn sie mässigt den capillären Kreislauf, der nicht, wie bei der gewöhnlichen Verdauung bethätigt, sondern so verlangsamt ist, dass die Membran blasser wird. Man muss daraus schliessen, dass die Leichtigkeit, mit welcher die Milch vertragen wird, meist weniger von einer wahren Verdauung, einer Umwandlung in vollkommenen Chymus, als von einem einfachen Uebergange eines fast ganz chymificirten Nahrungsstoffes aus dem Magen in den Zwölffingerdarm abhängt. Die topische Wirkung der Milch auf die Magenwand ist also beruhigend und schwächend; sie kann schon deshalb allein eine ähnliche Wirkung sympathisch auf den Körper haben. Verfolgen wir aber unsere Untersuchung weiter, so sehen wir, dass die Milch fast ganz in den Kreislauf gelangt, dem Blute milde und beruhigende Stoffe mittheilt und dieses den Organen gleichfalls milde Nahrungsmittel darbietet und nur mit geringerer Energie auf sie wirkt. Auf diese Weise muss das mildere, weniger erhitzte Blut und die durch sanftere Ernährungsmolecülen gestärkten Organe nothwendig eine grössere Ruhe des Organismus bedingen, welche alle Reize abstumpft, den Kreislauf verlangsamt, zum Schlafe geneigt macht und ein mildes und fast atonisches Duften der Haut begünstigt. Wird ihr Genuss lange Zeit fortgesetzt, so sieht man, welchen Einfluss sie auf die Constitution und selbst auf das Gemüth haben muss. Diese Ruhe, welche die Milch allen Organen mittheilt, macht sie geneigt, die ernährenden Molecülen zu assigniren; daher die zuweilen rasche Beleibtheit der Personen, die eine Milchdiät befolgen und die man der fetten oder butterigen Materie weit mehr zuschreiben muss, als der Schwäche der Gewebe. Die Erfahrung bestätigt diess alle Tage und ein Vergleich der Hirtenvölker, die sich von

Milch nähren, mit den Völkern, welche von Fleisch leben, bietet ein schlagendes Beispiel hiervon dar.

Man darf aber nicht glauben, dass diess stets der Fall sei. Schon deshalb, weil die Milch kein hinlänglicher Reiz ist, wird sie vom Magen oft nur unvollkommen verdaut und geht rasch in den Darm über, der sie nicht besser verdaut. Es erfolgt dann Durchfall, nicht durch die purgirende Wirkung der Milch, sondern durch die mangelnde Reizung des Darmkanals. Deshalb scheint die Milch zwei scheinbar entgegengesetzte Eigenschaften zu besitzen, nemlich Verstopfung und Durchfall zu erregen. Man weiss, dass sie im letzten Falle nicht mehr die guten Wirkungen hat, die man sich von ihr verspricht; sie beruhigt weder, noch stärkt sie.

In einigen anderen Fällen drückt sie auf den Magen, der sie nur mit Mühe in den Zwölffingerdarm treibt; sie erlangt daselbst eine saure und scharfe Beschaffenheit, welche Schmerzen, ein Gefühl von Druck, Blähungen und Uebelkeit erzeugt. Die Milch ist dann nicht mehr kühlend; sie ist durch ihre physicalische Beschaffenheit nicht reizend, sondern wird es nur durch den Mangel an Reizung der Verdauungsorgane, die so, statt zu verdauen, in einer Art von Torpor bleiben. Da diess am Ende schädlich werden kann, so kann die Milch nicht in allen Fällen passen und man muss dann auf ihrem Gebrauche nicht hartnäckig bestehen.

Die Milch erzeugt jedoch nicht stets die angegebene heilsame oder schädliche Wirkung. Sehr oft wird sie einige Tage lang sehr gut vertragen; ohne bekannte Ursache widersteht sie nach längerer oder kürzerer Anwendung plötzlich und drückt auf den Magen, eine Wirkung, die jeden Tag stärker wird. In andern Fällen ist dagegen der erste Eindruck der Milch ungünstig und lässt fürchten, dass man sie nicht fortsetzen kann. Bei einiger Ausdauer gewöhnt sich aber der Magen an sie; sie wird gut vertragen, gut verdaut und wirkt sehr gut. Uebrigens sind die Fälle, in denen die Milch nicht vertragen wird, sehr selten. Man kann also daraus schliessen, dass dieses analeptische Getränk, welches in allen Fällen sehr zweckmässig ist, wo man die örtliche und allgemeine Nervenreizung beruhigen und dem Körper eine Nahrung geben muss, welche beruhigt und zugleich nährend ist, für den Zustand des Körpers

bei der Hypochondrie am besten passt. Deshalb wird sie fast stets und unter allen Formen angewandt. Obgleich man über die Vortheile der Milch fast einstimmig ist, so darf man doch nicht glauben, sie könne in allen Fällen passen und man dürfe sie allen Kranken verordnen. Wegen ihrer üblen Wirkungen in allen Fällen hatten sie mehre Aerzte gänzlich verbannt, ein ebenso und selbst noch irrigeres Extrem, als das, sie stets in allen Fällen zu verordnen. Man muss sich vor beiden Extremen hüten und sich erinnern, dass es in der Medicin nichts völlig Positives gibt. Man muss sich daran gewöhnen, dass oft das am meisten indicirte Mittel erfolglos bleibt und das Unbedeutendste zuweilen Erfolg hat. Man muss besonders die Ursache dieses Unterschieds so viel als möglich in den Resultaten suchen, um sie voraus zu sehen und ein Mittel zu unterlassen, welches man nach einigen Tagen aussetzen müsste.

Man stimmt im Allgemeinen mit *Sauvages* überein, sie in der pituitösen Hypochondrie, wenn die Schleimhäute der Sitz einer starken Schleimsecretion mit allgemeiner Schwäche geworden sind, für contraindicirt zu halten; sobald eine idiopathische Schwäche unabhängig von dem andern organischen Fehler oder einer atactischen nervösen Reizung, deren Folge sie sein könnte, vorhanden ist. Aus diesem Grunde hat sie bei Personen von lymphatischem Temperamente, bei denen, welche lange Zeit zu viel milde Speisen, kühlende Getränke genossen und hierdurch ihre Magen geschwächt haben, sowie auch bei Anlage zur Erweichung, zur Saburra, zur Verschleimung, zu Blähungen, sehr schlechten Erfolg. Es gibt selbst Personen, die ohne bekannte Ursache die Milch nicht vertragen können oder von ihr belästigt werden; man darf dann nicht auf ihrer Anwendung bestehen.

Wir wollen jedoch diese Hindernisse nicht zu hoch anschlagen; sie sind weniger häufig, als *Barras* glaubte. Dieser achtungswürdige Schriftsteller liess sich zuweilen durch seinen Krieg gegen die physiologische Lehre hinreissen. Er schreibt der topischen Einwirkung der Milch und ihrem endosmodischen Eindringen in die Gewebe zu grossen Einfluss zu und berücksichtigt nicht hinlänglich ihre nährenden Eigenschaften. In der Praxis ist er jedoch nicht so streng, denn er verordnet sie oft und bemerkt besonders, dass die Eselinnenmilch das beste Mit-

tel ist, um die Reizung des Magens zu beseitigen, die durch tonische und reizende Substanzen und besonders durch das schwefelsaure Chinin entstanden ist. Wenn auch meist keine Vorbereitung nöthig ist, so gibt es doch Umstände, in denen der Kranke sich, oder vielmehr seinen Magen für den Gebrauch der Milch vorbereiten muss. Unreinigkeiten, sowie mehre andere pathologische Zustände der ersten Wege muss man natürlich vorher beseitigen.

Es gibt auch manche Eigenschaften der Milch, weshalb man sie verwerfen oder wenigstens zuweilen Mittel anwenden muss, ihre schädlichen Wirkungen zu verbessern. Die Milch ist, während das Thier trägt, nicht gut, besonders nicht in den letzten beiden Monaten; sie büsst durch den Verlust ihres Käsestoffs und ihres Zuckers einen grossen Theil ihrer Eigenschaften ein. In den ersten Monaten nach dem Wurf ist sie nicht besser. Sie enthält dann viel Colostrum, wodurch sie erschlaffender, weit weniger nährend und besonders weit weniger reizmildernd wird. Es ist auch gut, die Milch einer Kuh oder eines Thieres zu nehmen, welches zum 3ten Male geworfen hat. Nach dem ersten Wurfe ist die Milch im Allgemeinen zu serös und zu erschlaffend. Die Morgenmilch ist besser, als die Abendmilch, weil die Ruhe der Nacht ihrer Verarbeitung ohne Zweifel günstiger ist. Man muss das Thier nicht zu oft melken, da die zu starke Secretion das Thier und folglich die Beschaffenheit der Milch beeinträchtigt. Ebensowenig darf man das Thier nur einmal melken, denn die Milch verliert durch ihren langen Aufenthalt in den Milchgefässen. Man hat selbst bemerkt, dass bei demselben Melken die erste Milch nicht dieselbe war, wie die zuletzt gemolkene. Die erste Milch ist seröser, die letzte enthält mehr Rahm. Man kann diess benutzen, je nachdem der Magen die eine oder die andere Milch besser verträgt, je nachdem man eine mehr oder minder reichliche Nahrung geben will. Jedermann kennt auch den Einfluss der Nahrung auf die Milch, denn um Kinder oder Kranke mit Arznei zu behandeln, gibt man zuweilen der Amme oder dem Thiere, dessen Milch der Kranke geniesst, die passenden Arzneimittel und man hat die Ueberzeugung erlangt, dass sie oft deren Eigenschaften annimmt. Ebenso verhält es sich mit der Nahrung. Die Milch der Thiere, die an niedrig liegenden und feuchten Orten wei-

den, ist seröser; sie liefert weniger Butter und diese Butter ist weisser und weniger wohlschmeckend. Die Thiere dagegen, die in den Wäldern und auf den Bergen weiden und wohlriechende Kräuter fressen, geben eine consistentere, rahmreichere Milch und eine gelbere, besser schmeckende Butter. Manche Pflanzen, wie der Wermuth, der Thymian u. s. w., theilen selbst der Milch einen eigenthümlichen Geruch und Geschmack mit. So hat man auch bemerkt, dass die Milch der auf der Weide gehenden Thiere mildernder wirkt, als die der Kühe, welche in einem Stalle trocknes Futter bekommen. Aus diesem Grunde ist die Milch im Frühling und im Herbst im Allgemeinen besser, weil zu diesen beiden Jahreszeiten frische und bessere Weide vorhanden ist. Man kann sich also eine Idee von der verschiedenen Beschaffenheit der Milch, ihres Nutzens und folglich der Art und Weise, auf welche man das Thier ernähren muss, machen. Die Thiere haben kaum weniger Leidenschaften, als das Menschengeschlecht. Diese müssen also auf die Milch der Thiere, wie auf die der Ammen wirken. Es ist also nothwendig, dass das Thier so gepflegt wird, dass keine Leidenschaft, Zorn, Eifersucht oder Kummer bei ihm entsteht. Der Krankheiten als Ursache der Milchveränderung brauchen wir nicht zu erwähnen, denn es weiss diess jedermann und man wird also die Milch eines kranken Thieres, besonders nicht für einen Hypochondristen wählen.

Die beste Milch, die folglich, welche den Vorzug verdient, ist die eben gemolkene, die noch warm ist und noch Aroma hat. Es ist diess eine allgemeine Regel, die kaum eine Ausnahme leidet. Obgleich sie im Allgemeinen leichter verdaulich ist, so gibt es doch manche Individuen, die sie nicht vertragen können, sondern sie kalt, durchgeseiht, abgerahmt und selbst wieder erwärmt besser vertragen. Die einzige Regel, die man über diesen Punkt geben kann, ist, diese Idiosynkrasie zu kennen.

Wir halten es nicht für nöthig, auf die zahlreichen Mittel einzugehen, welche zur bessern Aufbewahrung oder zur Beseitigung einiger Fehler der Milch angerathen sind. Wir wollen nur empfehlen, nichts zu vernachlässigen, damit die, welche der Kranke geniesst, die besten Eigenschaften besitzt.

Bei der Bestimmung der Dosis muss man auch versuchs-

weise verfahren. Mancher verträgt sehr gut einige Pfund Milch, ein anderer kann nur einen oder 2 Löffel voll auf einmal geniessen. Manche verdauen die Milch besser, wenn sie sie Morgens nüchtern und im Bette geniessen; andere können sie nur Mittags oder Abends und während des Gehens geniessen. Ich wiederhole es, man mus diese Varietäten kennen, denn auf diese Weise vertragen die Kranken oft die Milch, was ihnen früher unmöglich war.

Wir haben oben gesagt, dass die Milch oft Zufälle verursacht, welche ihre Wirkungen hindern können. Bewirkt sie Druck im Magen, eine Art erschwerte Verdauung, so setze man dem Futter des Thieres etwas Wermuth, Thymian oder ein anderes wohlriechendes Kraut zu, welches der Milch eine gewisse Bitterkeit oder ein stärkeres Aroma verleiht, in Folge dessen sie kräftiger auf den Magen wirkt. Ist diess unmöglich, so setze man ihr Rosenzucker, einige Tropfen einer spirituösen Flüssigkeit, besonders Kirschwasser, etwas Rosenwasser, einige Grane schwefelsaures Chinin zu. Man kann ihr auch einige Löffel voll kohlensaures Wasser, Thee oder Kaffee zusetzen. Sehr oft kann sie nicht rein vertragen werden und muss dann mit Wasser verdünnt werden. Verursacht sie Schmerzen oder Krämpfe, so ist etwas Orangenblüthwasser von Nutzen. Bewirkt sie Blähungen und Verschleimung, so setze man ihr kaltes Wasser, Magnesia, kohlensaures Kali u. s. w. zu. Verursacht sie endlich, wie diess sehr oft der Fall ist, Durchfall oder eine grosse Anlage zu demselben mit oder ohne Kolik, so setze man ihr etwas Diacodiensyrup oder etwas Morphium zu oder verdünne sie mit Reiswasser oder einem Eisenpräparate oder tauche nur ein glühendes Eisen in sie. Wir dürfen eine Beobachtung nicht übergehen, die zu allen Zeiten gemacht ist, dass nemlich die Milch, die man saugt, im allgemeinen weit besser vertragen wird, als die, welche man trinkt. Diess hängt von 2 Ursachen ab. Erstens verliert die Milch nichts von ihrem Aroma, indem sie so aus dem Euter in den Mund des Kranken übergeht, und zweitens bewirkt die Bewegung der Kinnladen beim Saugen eine stärkere Secretion von Speichel, der durch seine Vermischung mit Milch deren Verdauung erleichtert. Könnte man deshalb nicht oft ein künstliches Säugen mittelst einer Vorrich-

tung, die die Brust einer Amme oder das Euter eines Thieres ersetzt, anwenden?

Obgleich jede Milch reizmindernd wirkt, so ist doch die Milch der verschiedenen Thiere ziemlich verschieden. Die Milch, welche am häufigsten gebraucht wird, ist die Kuh-, Eselinnen-, Ziegen-, Schaaf-, Pferde- und Frauenmilch. Mit Ausnahme der Frauenmilch kömmt sie alle von pflanzenfressenden Thieren.

Die Kuhmilch ist am meisten gebräuchlich, weil man sie am leichtesten verschaffen kann und weil sie einen angenehmen Geschmack hat. Sie enthält eine bedeutende Menge Käsestoff und Rahm uud eine geringere Menge Milchzucker. Dieser Zusammensetzung verdankt sie ihre Anwendung und ihren Nutzen. Man bereitet aus ihr meist unsere Käse und Butter, die so leicht zu transportiren sind. Die Milch kann in ihrem natürlichen Zustande nie sehr weit versandt werden. Sie wird durch ihre Zusammensetzung sehr nährend und besitzt im höchsten Grade alle Vortheile der Milch im Allgemeinen. Sie wird jedoch durch diese Menge Käsestoff und Rahm zuweilen schwerer zu verdauen und erschlaffender.

Die Ziegenmilch ist diejenige, welche hinsichtlich ihrer Zusammensetzung die grösste Aehnlichkeit mit der Kuhmilch hat. Sie enthält mehr Käsestoff und weniger Rahm; sie liefert eine weissere, festere und weniger angenehm schmeckende Butter. Sie hat das Eigenthümliche, dass sie einen unangenehmen Bocksgeruch besitzt, der um so stärker ist, je unreinlicher die Ziege gehalten wird, je schwärzer ihr Haar ist und wenn sie in der Brunst ist. Manche Kranken haben einen solchen Widerwillen gegen diesen Geruch, dass sie ihn kaum überwinden können und dass die Milch dann weit weniger gut vertragen wird. Es ist zu bedauern, dass sie deshalb oft verworfen wird, weil man leichter alle guten Wirkungen der warmen, eben gemolkenen Milch von ihr benutzen kann. Man bringt die Ziege in das Zimmer des Kranken und melkt sie daselbst, so dass der Kranke die Milch sogleich erhält.

Die Schaafmilch ist sehr mild, angenehm schmeckend und wird stets mit Vortheil angewandt. Wenn sie nicht so oft gebraucht wird, als die Kuh- und Ziegenmilch, so liegt diess daran, dass jedes Schaaf nur eine Quantität liefert, die kaum für

eine Person genügt. Ueberdiess wird sie durch die grosse Menge Butter- und Käsestoff ziemlich schwer, besonders wegen ihrer geringeren Consistenz und der grösseren Leichtigkeit sauer zu werden.

Für die Küche und den Arzneigebrauch wird in Frankreich keine Milch weniger angewandt, als die Pferdemilch. Man kann wegen ihres geringen Gehalts an Käsestoff und Rahm weder Butter noch Käse aus ihr gewinnen. Dagegen enthält sie eine grosse Menge Milchzucker, wodurch sie leichter verdaulich und der Eselinnenmilch ähnlicher wird. Ich habe sie bei 3 Kranken verordnet und die schönsten Resultate erhalten.

Den meisten Nutzen in der Medicin gewährt die Eselinnenmilch. Sie hat die grösste Aehnlichkeit mit der Frauenmilch, die unserer Organisation am meisten zusagt. Sie enthält sehr wenig faden Rahm und noch weniger Käsestoff, so dass es unmöglich ist, gute Butter oder Käse aus ihr herzustellen. Dagegen besitzt sie eine ziemlich grosse Menge Milchzucker und besonders Serum. Obgleich sie weniger angenehm ist, als die Kuhmilch, so wird sie ihr doch im Allgemeinen bei den nervösen Krankheiten und besonders bei der gastralgischen Hypochondrie vorgezogen, weil sie leichter verdaut wird und weniger leicht Säure verursacht. Vielleicht verdient sie selbst den Vorzug vor der Frauenmilch, weil sie nicht so vielen Veränderungen unterworfen ist. Sie verdient alle Lobsprüche, die man ihr gezollt hat und wir können sie mit Vertrauen empfehlen.

Ueber die Frauenmilch werden wir nur wenig sagen, obgleich wir vieles über sie sagen könnten. Unsere Sitten scheinen sich ihrer allgemeinen Anwendung in der Hypochondrie zu widersetzen; die Schwierigkeit, sie anders als mit grossen Kosten anzuschaffen, ist ohne Zweifel auch ein grosses Hinderniss ihrer Anwendung. Diess ist Schade, denn sie besitzt von allen Arten der Milch die Eigenschaften, sich unserm Magen am bessten anzupassen. Ihre Zusammensetzung ist zwar unendlich wechselnder, als die der andern Milcharten, zeigt jedoch dessen ungeachtet ziemlich constante Verhältnisse. So enthält sie am meisten Milchzucker, sehr wenig Butter und Käsestoff, weshalb sie weit leichter verdaulich ist. Rechnet man hierzu noch die Leichtigkeit, sie von der Brust geniessen zu können, so wird man sich nicht verwundern, dass ihr mehre

Aerzte den Vorzug geben, den sie auch ohne die angegebenen Hindernisse verdienen würde.

Wir haben schon bemerkt, dass die zu unserm Gebrauch dienende Milch von Pflanzenfressern kömmt. Wir können sie jetzt, wo wir ihre Bestandtheile annäherungsweise kennen, in zwei Klassen theilen, in die Milch der Wiederkäuer und die der grasfressenden Thiere. Zu der ersteren würde die der Kuh, der Ziege und des Schaafs gehören. Diese enthalten eine grössere Menge Käsestoff und Butter und weniger Milchzucker. Das Gegentheil ist bei der letzteren der Fall, nemlich der der Eselin, der Stute und der Menschenmilch. Dieser Unterschied ist ein natürlicher und stimmt überdiess mit den Wirkungen überein, die man von jeder von ihnen erhält.

Muss der Kranke ein von manchen Aerzten gebotenes strenges Regime während einer Milchkur führen? Unter den empfohlenen Vorschriften sind manche sehr gut, andere sind aber vielleicht etwas übertrieben. Hat man eine Dosis Milch getrunken, so darf man einige Stunden lang keine andere Nahrungsmittel geniessen, damit die Milch rein und ohne Mischung absorbirt werden kann. Man muss während der ganzen Dauer der Kur alle erhitzenden oder spirituösen Getränke, alle reizenden Speisen, wie gesalzenes, schwarzes Fleisch, gewürzte Gerichte vermeiden und hauptsächlich von Mehlspeisen, weissem Fleische und Eiern leben. Wir halten es für zu strenge, alle andern Arten von Milch, sowie Früchte zu verbieten. Wir glauben, dass die Milch in jeder Jahreszeit, im Sommer wie im Winter genossen werden kann, dass aber für eine Milchkur der Frühling und der Herbst den Vorzug verdient.

Man hat oft gefragt, ob eine zu lange Dauer der Milchkur nicht nachtheilig sei. Die Dauer lässt sich nicht genau bestimmen. Manche Hypochondristen können sie kaum einige Wochen ertragen, andere befinden sich bei ihr $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Jahr und noch länger wohl. So lange die Milch gut bekömmt, muss man sie nehmen; muss man mit ihr aufhören, so setze man sie einige Wochen oder einige Monate aus und kehre dann wieder zu ihr zurück. Sehr oft erzielt man nur durch ihren längeren oder oft wiederholten Gebrauch die guten Wirkungen, die man von ihr hoffen kann.

Molke.

Sie ist der seröse Theil der Milch oder mit andern Worten, die Milch ohne Käsestoff und Butter. Die Molke enthält folglich nur Milchzucker und die kleine Menge der andern in ihr enthaltenen Salze. Der Käsestoff fällt jedoch nicht ganz zu Boden, sondern es bleibt stets eine gewisse Menge, die in der Flüssigkeit schwimmt und ihr das halbdurchsichtige Aussehen gibt, welches man ihr durch Klärung zu benehmen sucht, was aber nie vollkommen gelingt. Sie ist leichter, als die Milch und wird besser als sie verdauet, allein sie ist weniger mildernd, weil ihr deren mildernde Substanzen fehlen. Sie ist eben so kühlend, eben so erschlaffend, aber weniger nährend und behält gewöhnlich einen Geschmack, an den sich manche nicht gewöhnen. Die geklärte Molke, die fader und weniger angenehm ist, ist oft weniger zusagend, als die natürliche Molke. Diese letztere muss vorzugsweise auf dem Lande genossen werden, weil die Milch in der Stadt gewöhnlich verfälscht ist und nie eine gute Molke geben kann. Man macht oft grosse Reisen zu weniger heilsamen Mineralquellen. Die frische Luft und eine natürliche Lebensweise können auch viel zu ihrer Wirksamkeit beitragen. Man darf sie nie lange Zeit aufbewahren, weil sie leicht sauer und dann reizend wird.

Sie ist besonders angezeigt, wenn die Hypochondrie gallig, wenn grosse Hitze, dunkler Urin und grosser Ekel, vorzüglich wenn eine Anschoppung der Unterleibsorgane vorhanden ist. Sie wirkt dann gleichzeitig reizmildernd auf das Nervensystem und zertheilend auf die kranken und angeschoppten Organe. Sie befördert die Urin- und zuweilen auch die Hautaussonderung. Warm getrunken wird sie weit besser vertragen. Man muss sie im Allgemeinen sehr lange Zeit, 2, 3 und 4 Monate fortsezzen, wenn man gute Resultate von ihr hofft. Sie ist besser, wenn die Kühe grünes Futter fressen. Man muss sie zuweilen mit Wasser, Gersten- oder Gummiwasser verbinden, wenn sie für den Magen zu reizend ist. Man kann sie auch mit Syrup versüssen. Sehr oft dient sie auch zum Vehikel mancher schwacher Purgirmittel, wie der Tamarinden, der Cassia, des *cremor tar-*

tari, wenn man Stuhlgang hervorrufen und eine hartnäckige Verstopfung heben will.

Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass wir nur von der Molke aus Kuhmilch reden, weil sie die einzige ist, die man gebraucht und die man leicht überall bekömmt. Die Buttermilch hat beinahe dieselben Eigenschaften, ist aber vielleicht etwas reizmildernder und schwerer, weil sie noch einige Buttertheilchen enthält.

Hühnerbrühe.

Sie verbindet mit ihren reizmildernden Eigenschaften analeptische, welche sie einer mehr oder minder bedeutenden Menge Gallerte verdankt. Je schwächer diese Brühe ist, desto leichter wird sie verdauet. Sie ist eines der kühlendsten Getränke; obgleich fade, ist sie doch von angenehmem Geschmack; sie lindert den Durst und beruhigt den nervösen Erethismus, der ihn hervorruft. Sie wird gewöhnlich leicht vertragen und belästigt den Magen nicht. Ist sie etwas stark, so ist sie schwer zu vertragen; sie wirkt dann abführend, indem sie in die Gedärme gelangt, ohne im Magen die accessorischen Veränderungen der Verdauung erlitten zu haben. Man muss sie dann verdünnen oder durch den Zusatz von Gerste, Reis u. s. w. verändern. Man lässt 1 oder 2 Pinten von ihr täglich trinken und zwar lange Zeit hindurch. Wird sie trotz dieser Vorsicht nicht vertragen und hält man es für zweckmässig, ein analeptisches Getränk zu geben, so gebe man Kalbsbrühe und Froschbrühe. Diese Getränke haben dieselben Bestandtheile und dieselben Eigenschaften; doch ist ihre Wirkung auf den Magen nicht stets dieselbe, weil oft die eine nicht, die andere dagegen gut vertragen wird. Man muss also hier tasten, um die zu finden, welche den Launen eines hypochondrischen Organs am meisten zusagt. Die Froschbrühe schien mir jedoch am häufigsten vertragen zu werden. Diese Getränke sind sehr reizmildernd und um so zweckmässiger, da sie gleich der Milch erweichende, analeptische Eigenschaften besitzen, welche den Organen milde, ernährende Molecülen zuführen. Man schenke ihnen jedoch nicht mehr Vertrauen, als sie verdienen; sie sind keine Specifica.

II. Antiphlogistische Methode.

Sie besteht aus 2 wesentlichen und verschiedenen Theilen, der Anwendung kühlender Mittel und den Blutentziehungen. Die kühlenden Mittel haben wir eben beschrieben, weshalb wir nur von den Blutentziehungen reden wollen.

Blutentziehungen.

Sie nehmen die erste Stelle unter den therapeutischen Mitteln ein. Wegen ihrer kräftigen Wirkung auf den Körper sind sie zu allen Zeiten und in allen Krankheiten angewandt. Die Erfahrung hat nicht stets die guten Wirkungen bestätigt, die man durch sie erzielt haben will, daher dieser ewige und heftige Streit zwischen den Hämophilen und den Hämophoben. Die Blutentziehungen werden bei der Hypochondrie von Vielen empfohlen und manche wandten sie mit einer gewissen Wuth an, so dass sie 176 und selbst 300 Blutentziehungen einer und derselben Person im Laufe eines Jahres verordneten. Diese Extreme waren der Anwendung des Aderlasses ohne Zweifel mehr schädlich, als nützlich, weil ihre häufige Erfolglosigkeit vielen eine Abneigung einflössen musste. Sie wurden deshalb von manchen Aerzten, unter denen wir leider *Barras* anführen müssen, gänzlich verworfen; doch stimmt die Praxis dieses Arztes nicht stets mit seiner Theorie überein, denn bei vielen seiner Krankheiten erhielt er sehr schönen Erfolg von den Blutentziehungen.

Viele Practiker fühlten die Unrichtigkeit dieser Extreme und suchten sich vor einseitigen Ansichten zu schützen, indem sie den Aderlass weder ganz verdammten, noch für eine Panacee erklärten. Sie suchten die Fälle zu bestimmen, in denen er passt. Sie stützten sich hierbei auf das vorsichtige Verfahren, dessen Beispiel ihnen von *Zachias* und *Sauvages* gegeben ist, denn der erste bemühte sich sehr, diesen so dunkeln Punkt aufzuklären. Er empfiehlt den Aderlass nur bei jungen Leuten, bei Individuen von sanguinischem Temperamente, nur im Frühling und wenn Zeichen von Plethora deutlich vorhanden sind. Unter allen andern Umständen hält er ihn wegen der Schwäche, die er erzeugt, für schädlich.

Die Anwendung der Blutegel wurde auch abwechselnd gelobt oder verdammt, leider fast immer aus Vorurtheil. Um sich eine richtige Idee von den Wirkungen der Blutentziehungen bei der Hypochondrie zu machen, muss man ihre hauptsächlichsten physiologischen Erscheinungen untersuchen und sie mit dem pathologischen Zustande des Kranken zusammenstellen.

Durch den Aderlass entzieht man dem Körper Blut. Die auf diese Weise entleerten grossen Gefässe sind weniger ausgedehnt und führen den Organen weniger Blut zu. Der Aderlass vermindert also zuerst die Blutmasse. Ist die Blutentziehung beim gesunden und gehörig blutreichen Menschen nicht zu stark, so hat sie fast gar keine merkliche Wirkung; oft scheint sie selbst dem ganzen Körper grössere Thätigkeit zu verleihen, indem sie die Functionen der Organe des Kreislaufs erleichtert oder dadurch, dass sie von Seiten des Verdauungs- und blutbereitenden Apparats einen schnellen Wiederersatz hervorruft. War diese Entziehung jedoch zu bedeutend oder wird sie zu oft wiederholt, so wird die Blutmasse ungenügend; die Organe erhalten nicht mehr die nothwendige Menge Blut; ihre Functionen liegen darnieder aus Mangel der gehörigen Reizung oder genügender Materialien. Der Körper leidet aber nicht allein durch die verminderte Blutmenge, sondern noch weit mehr durch die Abnahme des Faserstoffes, denn nach einem starken Aderlasse wird die absolute Blutmenge sehr oft in einigen Stunden wieder hergestellt, wenn der Kranke viel trinkt, allein die absorbirte Flüssigkeit ersetzt im Blute nur das Serum; der Faserstoff und das Hämatosin ersetzen sich nicht so schnell wieder und ihre Menge ist also weit unbedeutender, als sie sein müsste. Das Serum herrscht in diesem Blute vor. Der Mangel eines der wesentlichsten Materialien des Bluts genügt also, um ihm einen Theil seiner reizenden, ernährenden Eigenschaften zu benehmen. Die Organe leiden; dauert dieses Leiden, besonders bei Personen fort, die schon eine sehr grosse nervöse Reizbarkeit besitzen, so steigert es diese und gibt dem Nervensystem eine immer mehr zunehmende Beweglichkeit.

Der Aderlass wirkt nicht allein auf die Menge des Bluts, sondern auch auf dessen Beschaffenheit. Ist es in seiner Gesammtheit erkrankt, durch gewisse pathologische Ursachen, wie bei der Entzündung, den Scropheln, dem Scorbut, so kann man

durch Entziehung dieses verdorbenen Bluts und dessen Ersetzen durch neues alle guten Wirkungen erhalten, welche die Heilung versprechen, sobald der Körper nicht eine solche Veränderung erleidet, welche diese Blutentziehung verbietet. Ist es nur gewissermassen zum Theil krank, indem es einigen krankmachenden Principien zum Vehikel dient, so kann man durch die Entziehung eines Theils dieser Principien durch den Aderlass die Heilung erzielen oder wenigstens begünstigen.

Die Blutentziehungen haben eine dritte Wirkung, welche die Practiker genau zu würdigen wissen, nemlich die Bewirkung einer künstlichen Entleerung statt einer materiellen, die unterdrückt ist. Die Hämorrhoiden, die Menstruation, das Nasenbluten, liefern uns häufige Beispiele hiervon. Sehr oft verursacht die absolute Quantität des überflüssigen Blutes weniger Nachtheil, als die Störung der Function; sehr oft erhält man auch die erwünschten Wirkungen weniger durch Entziehung einer grossen Menge Blutes, als durch die einer zweckmässigen Quantität. Droht eine heftige Kolik, eine starke Entzündung des Unterleibes durch die Unterdrückung fliessender Hämorrhoiden, so beschwört man diesen ganzen Sturm mit einigen Blutegeln an den After, während 2 oder 3 starke Aderlässe keinen Erfolg haben. Die Blutegel werden hier dadurch wirksam, weil sie eine unmittelbarere Nachahmung der Natur sind. Sie stellen das Gleichgewicht besser her, indem sie den Ausfluss auf dem Wege erzielen, den die Natur geöffnet hat. Es kommt also weniger die Blutmenge, wie man zu allgemein glaubt, als die Störung einer Function und ihr Wiederhall im ganzen Körper in Betracht.

Wir nehmen endlich eine 4te therapeutische Wirkung des Aderlasses an, nemlich die Ableitung. Diese ist von einigen Schriftstellern zu hoch, von einigen andern aber zu niedrig angeschlagen. Der Aderlass erzeugt ohne Zweifel nicht diese Ableitung, die jedes Organ zur Disposition einer bestimmten Vene stellt. Wir nehmen nicht alle Träumereien an, die man über diesen Gegenstand vorgebracht hat, allein wir können diese Wirkungsart der Blutentziehungen nicht ganz verwerfen und es ist nicht stets gleichgiltig, ob man einen Aderlass am Arme oder am Fusse macht und besonders, ob man die Blutegel näher oder entfernter von dem kranken Organe setzt. Die täg-

liche Erfahrung lehrt uns, wie strafbar der sein würde, der auf diese Weise handelte.

Erwägen wir nun jetzt den physiologischen Zustand der Hypochondrie, so wird es uns leichter sein, die Wirkung des Aderlasses auf sie zu erkennen, wir haben überall und constant eine unregelmässige, sonderbare, atonische, nervöse Veränderung gefunden, die durch Steigerung der Sensibilität, der Reizbarkeit und der Beweglichkeit der Hirnnerven durch die leichtesten Ursachen Erkrankung möglich machte. Die Physiologie lehrt uns, dass zwischen dem Kreislaufs- und Nervensysteme eine Art Antagonismus stattfindet, dass das Vorherrschen des einen dem andern schadet und dass zur Gesundheit ein völliges Gleichgewicht zwischen diesen beiden Systemen erforderlich ist. Bei der Hypochondrie herrscht das Nervensystem vor. Das Kreislaufssystem ist weniger entwickelt. Die Gefässe enthalten weniger Blut und liefern weniger den Organen, die auf diese Weise dadurch leiden, wie jedesmal, wenn die Menge oder Beschaffenheit des Blutes verändert ist. Die Hypochondrie charakterisirt sich also weder durch eine vermehrte Menge, noch durch einen Fehler der Bestandtheile des Blutes. Welche heilsame Wirkung soll nun der Aderlass gegen sie haben? Was vermag ein Mittel, welches nur auf das Blut wirkt, gegen eine Krankheit, die nicht im Blute liegt? Die Entziehung dieser Flüssigkeit kann dagegen aus den oben angegebenen Gründen nur schädlich werden. Wir haben ihre gefährlichen Wirkungen in der 27sten Krankengeschichte gesehen; wir verwerfen deshalb die Blutentziehungen als Kurmethode, aber nicht allgemein, denn unter den zahlreichen Veränderungen, welche die Hypochondrie durch die Constitution des Kranken, die Krankheitsursache, etwaige Complicationen erleiden kann, können Umstände vorkommen, welche Blutentziehungen erfordern. In den seltenen Fällen von allgemeiner Plethora muss man der Indication nachgeben und einen oder zwei Aderlässe machen. Man muss stets ihre Stärke und ihre Zahl nach dem Zustande des Kranken und nach ihrer Wirkung berechnen. Ist das überschüssige Blut eine Ursache von Reizung, so wird diese durch seine Entziehung beseitigt. Man muss aber hier sehr auf seiner Hut sein und wir empfehlen sehr, nie die üblen Wirkungen in der oben angeführten Krankengeschichte zu vergessen.

Es wird zuweilen durchaus nothwendig, durch Aderlass oder Blutegel Blut zu entziehen, wenn eine Hirncongestion oder örtliche Plethora so stark wird, dass sie Furcht einflösst. Bei einer Hirnüberfüllung muss man seine Aufmerksamkeit verdoppeln. Die Kranken klagen oft über Schwindel, Gefühl von Ohnmacht, welches sie dem Blute zuschreiben, was aber nur eine nervöse Wirkung ist, die ziemlich schnell verschwindet, ohne dass man etwas gegen sie thut oder die wenigstens keinen andern Zufall verursacht. Hat man sich in diesen Fällen zur Blutentziehung entschlossen, so muss man sehr mässig mit ihr sein, um den Kranken nicht allen Nachtheilen einer zu starken Entziehung auszusetzen. Es würden hier vorzugsweise ein Aderlass am Fusse oder Egel an den After, die Ober- oder Unterschenkel indicirt sein.

Sehr selten muss man zur Ader lassen, um eine entzündliche oder andere Beschaffenheit des Blutes zu verbessern, weil die Hypochondrie keine solche Veränderung verursacht. Entsteht sie durch eine accessorische Krankheit, so muss man stets die letztere bekämpfen, ohne die Vorsicht zu vergessen, welche die Hypochondrie stets einflössen muss.

Ist eine habituelle Blutung unterdrückt, so muss man Blut entziehen und zwar meist durch Blutegel, die man so nahe als möglich an das Organ oder die Oberfläche setzt, aus der das Blut floss. Nur beim Nasenbluten darf man diese allgemeine Regel ausser Acht lassen; man setze weder in die Nasenhöhlen, noch in ihre Nähe Blutegel, damit man nicht einen Blutandrang zum Kopfe hervorrufe, besonders wenn der Kranke schon von Congestion bedroht ist. Man lege sie an die Oberschenkel oder an die Füsse oder mache selbst einen Aderlass. Ist bedeutende Plethora oder drohender entzündlicher Turpor vorhanden, so mache man zuerst einen Aderlass und setze dann Blutegel. Man erinnere sich aber stets, dass man bei sehr nervenschwachen Personen nicht ohne Gefahr zu viele Blutegel setzen darf. Der durch sie verursachte Schmerz führt zuweilen gefährliche nervöse Zufälle herbei, die man um so mehr bei den Hypochondristen befürchten muss. Man hüte sich sehr, irgend eine Blutung, besonders eine aus Hämorrhoiden, die nur symptomatisch ist, mit einer kritischen und heilsamen zu verwechseln, denn die erstere steigert nur die Krankheit, während die zweite gün-

stig ist. Dass man diesen Unterschied nicht machte, ist die Ursache, dass die Blutegel und der Hämorrhoidalfluss abwechselnd gelobt und verdammt wurden. Doch ist es notorisch, dass die Hämorrhoiden zuweilen die grossen Unterleibsgefässe von einem Ueberflusse von Blut befreien und Erleichterung herbeiführen.

Die Blutentziehungen können auch unter einigen Umständen nützlich sein. Ist ein heftiger Schmerz an irgend einer Stelle, besonders im Kopfe, fixirt und lässt er, nachdem alle beruhigenden Mittel vergeblich blieben, eine Congestion oder Entzündung fürchten, so empfiehlt man Blutegel, besonders an die Schläfe. Sehr gute Wirkungen sollen auch die Schröpfköpfe und noch mehr der Aderlass aus der Schläfenarterie haben. Wir haben von diesen beiden letzten Mitteln bis jetzt noch nicht geredet, weil es leicht ist, das Vorhergehende auf sie anzuwenden.

Es gibt endlich einige Umstände, in denen der Aderlass mehr oder minder nützlich ist und in denen man die grösste Hoffnung auf Erfolg und wenig Furcht vor Nachtheil haben kann. Wenn ein Hypochondrist jung, von guter Constitution und sanguinischem Temperamente, wenn besonders die Krankheit eben entstanden ist, so kann der Aderlass nützlicher und weniger schädlich sein. Dasselbe ist der Fall, wenn er unter übrigens gleichen Umständen im Frühlinge oder Herbste gemacht wird; er ist in diesen beiden Jahreszeiten weit günstiger, als im Sommer und im Winter.

III. Beruhigende Methode.

Das über die kühlende Methode Gesagte kann auch von der beruhigenden gelten. So können fast alle Mittel beruhigend wirken, wenn man diese Namen allem dem gibt, was die Schmerzen oder die Aufregung beruhigt, weil die Schmerzen und die Aufregung durch tausende von verschiedenen Ursachen entstehen, die man durch die geeigneten Mittel bekämpfen muss. Mit den Therapeuten dürfen wir aber diesen Namen nur den Mitteln geben, welche eine unmittelbare Wirkung auf das System der Empfindungen und der Bewegungen, auf das Nerven-

system haben. Die Mittel dieser Klasse bildeten trotz ihres kräftigen Einflusses auf das kranke Nervensystem, trotz der Hülfe, die sie sehr oft gewähren können, trotz der Vortheile, die sie anfangs zu versprechen scheinen, selten eine absolute und ausschliessliche Kurmethode der Hypochondrie. Sie sind fast stets nur als Hülfsmittel bei Behandlung der Hypochondrie angewandt. Diess kann von 2 Ursachen abhängen. Die erste bezieht sich auf die Ansicht über die Krankheit, die zweite auf die Wirkung der Mittel. Wie kann man an beruhigende Mittel denken, wenn man nur einen Zustand von Schwäche sah oder wenn man glaubte, der Organismus sei eine Beute verschiedener verderbter oder fremder Säfte, die man verbessern oder ausleeren müsste? Oder wenn man in den kranken Nerven nur eine von Schwäche oder Atonie abhängende Beweglichkeit sah, die man heben musste? Oder wenn man sie endlich nur für eine Geisteskrankheit hielt, gegen welche man nur psychisch nnd nie durch Heilmittel wirken könnte? Ausser diesen Ursachen gibt es noch andere, die von den Eigenschaften dieser Mittel abhängen und zu ihrer Verwerfung genügen konnten. Diess scheint zwar ein Widerspruch, der aber gelöst wird, wenn man ihre Wirkungen mit dem physiologischen Zustande der Krankheit vergleicht.

Die beruhigenden, schlafmachenden, schmerzlindernden, narcotischen Mittel haben eine dreifache Wirkung, die man berücksichtigen muss, wenn man zu positiven Resultaten gelangen will. Ihre erste Wirkung ist örtlich und beschränkt sich auf den Darmkanal, in den sie unmittelbar gebracht werden. Wir nennen sie die gastrische. Die zweite äussert sich im ganzen Nervensystem, dessen Beweglichkeit sie vermindert; wir nennen sie die nervöse. Die dritte geht im Gehirne und durch dasselbe in den intellectuellen Functionen vor sich; wir geben ihr den Namen der cerebralen. Man sieht, dass wir bei dieser Eintheilung der Thätigkeit nicht erwähnen, welche die Narcotica auf das Gangliensystem und die von ihm abhängenden Functionen haben. Wir berücksichtigen also ihre Wirkung auf den allgemeinen und capillären Kreislauf, auf das Blut selbst, auf die Secretionen, auf die Nutrition nicht, nicht weil dieser Gegenstand keine Aufmerksamkeit verdient, sondern weil wir ihn zu unserm Zwecke übergehen können.

Die gastrische Wirkung der Narcotica ist sehr deutlich. Man überzeugt sich hiervon, sobald man sie nur einigemal anwendet. Alle ohne Ausnahme rufen sie fast stets hervor, wenn man sie in einer etwas grossen Dosis und längere Zeit gibt. Durch ihre Berührung mit dem Magen, mit den Nerven, die ihm seine Sensibilität und Bewegungen geben, erzeugen sie mehr oder minder schnell Appetitmangel und eine Art Torpor, der die Verdauungskraft vernichtet und einen wahren Gastricismus hervorruft. Der Magen verträgt dann die leichtesten Getränke nicht, er verdaut sie nicht, kann sie nicht vertragen und entleert sie durch Erbrechen wieder und macht anhaltende Anstrengungen, die Ekel erzeugen.

Durch ihre nervöse Wirkung beruhigen die Narcotica die Schmerzen oder die Krämpfe oder mässigen sie. Diess ist ohne Zweifel viel, allein sie erschöpfen bald ihre Thätigkeit. Sie wirken bald nichts, wenn man nicht mit der Dosis steigt oder oft mit ihnen wechselt. Ihr längerer Gebrauch schwächt deshalb das Nervensystem und vermehrt seine Beweglichkeit. Man sieht folglich, was man von ihnen hoffen darf, was man von ihnen zu fürchten hat und mit welcher Vorsicht man sie anzuwenden hat.

Lindern hie Narcotica durch ihre cerebrale Wirkung zuweilen die Kopfschmerzen, so erzeugen sie deren noch öfter. Fast stets rufen sie ein Gefühl von Druck, Schwindel, Schlafsüchtigkeit oder *Coma vigil*, unruhige Träume und eine Art Delirien hervor. Sie haben also auf das Organ der Intelligenz eine specielle Wirkung, die alle diese Erscheinungen hervorruft, deren Intensität je nach der Dosis des Mittels unendlich verschieden ist. Es ist wahr, dass man sie zum Theil einer Art Congestion zuschreiben kann, welche durch die Ausdehnung der Capillargefässe des Gehirns entsteht. Diese capilläre Congestion genügt aber nicht zur Erklärung des speciellen Delirium, welches den Narcotismus charakterisirt und jeder narcotischen Substanz eigenthümlich ist. Die Congestion kann nur ein Gefühl von Druck und die Schlafsüchtigkeit erzeugen. Diese Wirkung auf das Gehirn hat weit mehr Nachtheil, als die auf das Nervensystem, denn durch die Störung der Functionen des Organs der Intelligenz schwächt sie dessen Kräfte und die capilläre

Congestion kann eine starke seröse oder serös-sanguinolente Aushauchung, ein Exsudat oder wenigstens eine stets gefährliche Infiltration erzeugen. Diese Wirkung der beruhigenden Mittel auf das Gehirn kann zuweilen vortheilhaft sein. Durch Modification des Organs der Intelligenz kann sie die ihm von der Hypochondrie mitgetheilte pathologische Richtung modificiren, eine vorübergehende therapeutische Modification statt einer dauernden pathologischen Veränderung erzeugen und die Gesundheit mit gesunderen Ideen zurückführen. Neben diesem ungewissen und durch die Erfahrung so wenig gerechtfertigten Erfolg stehen die angegebenen grossen Nachtheile, welche die grösste Vorsicht bei ihrer Anwendung empfehlen.

Wir können nun den Grad des Nutzens bestimmen, den die Narcotica bei der Hypochondrie haben können und was man von ihnen erwarten kann. Ihre Wirkung auf einen fast stets schwachen, schlecht verdauenden Magen kann denselben nur noch schwächen, wodurch sie meist mehr Schaden, als Nuzzen stiften. Wenn aber, wie sehr oft, Gastralgie vorhanden ist, können sie zuweilen nützlich sein, wenn die Gastralgie mehr mit Reizung, als mit Atonie oder Ataxie verbunden ist. Ist der Magen in gutem Zustande, so können sie ihn sehr schnell verschlechtern und seine Functionen stören oder aufheben. Noch weit seltener haben sie eine wirklich gute Wirkung auf das Gehirn; fast stets sind sie in dieser Hinsicht mehr schädlich, als nützlich. Ihre Wirkung auf das Nervensystem hat die meisten positiven Vortheile, die am wenigsten durch schädliche Zufälle getrübt werden. Man darf aber von ihm nur das verlangen, was von ihm abhängt, nemlich die Linderung der Schmerzen und die Beruhigung der Krämpfe. Die Hypochondrie beruht aber nicht ganz auf diesen beiden Erscheinungen. Die Narcotica können keine speciellen und wirksamen Mittel gegen die Hypochondrie sein. Sie können nützlich, zuweilen sehr nützlich sein; sie können selbst zur Heilung beitragen, wenn die Hypochondrie die Folge sehr heftiger acuter Schmerzen ist oder wenn sie durch die anhaltende Dauer oder die öftere Wiederkehr derselben unterhalten wird.

Opium.

Von allen narcotischen Mitteln nimmt das Opium die erste Stelle ein. Da es alle Eigenschaften der Narcotica besitzt und durch seine Wirkung auf das Gehirn und die Capillargefässe oft reizt, so wurde es für ein Reizmittel erklärt. *Viridet* sah jedoch gute Wirkung von ihm, indem es die Schmerzen und die Krämpfe beruhigte und die zuweilen so peinliche Schlaflosigkeit hebt. Er sah selbst, dass ein von seinen Leiden fürchterlich gequälter Hypochondrist eine bedeutende Dosis Laudanum in selbstmörderischer Absicht nahm. Er entging der Intoxication und ward geheilt. *Louyer-Villermay* empfiehlt es nur bei Schmerzen, Krampf und Schlaflosigkeit, ohne ihm einen unmittelbaren Einfluss auf die Hypochondrie zuzuschreiben. *Barras* empfiehlt die grösste Vorsicht bei seiner Anwendung: er stellt es über alle anderen Narcotica, gibt aber dem Morphiumsyrup den Vorzug. Man darf jedoch diess Mittel nicht zu oft geben, denn für einige Augenblicke Ruhe führt es endlich eine Zunahme der nervösen Beweglichkeit herbei. *Barras* erzählt ein sehr merkwürdiges Beispiel hiervon. Ein Kranker hatte es soweit gebracht, dass er sechzehn Gran Opium täglich nahm und so an dasselbe gewöhnt war, dass er es nicht aussetzen durfte. Das Opium unterhielt eine stete Congestion im Gehirn und führte am Ende eine tödtliche Apoplexie herbei. Wir haben gezeigt, dass die Hypochondristen gewöhnlich von einer sehr hartnäckigen Verstopfung gequält werden. Diese wird durch das Opium nicht vermindert, sondern vermehrt. Man berücksichtige diess, sobald man dasselbe geben muss. Man verbinde es deshalb mit Abführmitteln oder wende es nur sehr selten oder noch besser auf die iatraleptische oder endermische Methode an, wo es weit weniger stark auf den Darm wirkt. Man sieht also, welche guten und üblen Wirkungen man von diesem Mittel zu erwarten hat. Wir glauben nicht an die schädliche Wirkung des Opiums auf das Gehirn. Bei vorsichtigem Gebrauche sahen wir nie üble Folgen von ihm.

Die andern Narcotica brauchen wir nicht speciell abzuhandeln, denn von ihnen gilt das vom Opium Gesagte. Dessen ungeachtet geben wir zu, dass jedes von ihnen eine eigenthüm-

liche oder specielle Wirkung hat, die ihm den Vorzug in bestimmten Fällen sichert. Da aber diese Modificationen nicht ausschliesslich der Hypochondrie angehören, so verweisen wir auf die Handbücher über die *Materia medica*. Von den Cyanpräparaten hat man noch keine specielle Wirkung auf die Hypochondrie beobachtet. Sie bewirken zuweilen eine so grosse Ruhe, dass der Kranke die Existenz verschiedener Körpertheile nicht fühlt, als wären sie gelähmt und zwar ohne Störung der Intelligenz, allein ihre Wirkung ist gleichzeitig schnell und flüchtig. Sie sind deshalb nur in speciellen Fällen bei Schmerzen oder Unruhe angezeigt, die der Krankheit nicht ausschliesslich zukommen und sie nicht charakterisiren. Dasselbe gilt von den Zinkblumen allein oder in Verbindung mit einem anderen Narcoticum, wie besonders dem *Extractum hyoscyami*. Sie haben keine specielle Wirkung auf die Hypochondrie. Sie wirken wie die anderen beruhigenden Mittel; doch haben sie zuweilen Nutzen bei der chronischen Gastralgie, welche die Hypochondrie verursacht oder sie unterhält. Dasselbe gilt vom salpetersauren Wissmuth.

IV. Antispasmodische Methode.

Die antispasmodischen Mittel bilden eine sehr zahlreiche Klasse, die noch viel umfangreicher würde, wenn man alle Mittel zu ihr rechnen wollte, welche die Krämpfe beseitigen können. Man müsste dann die ganze *Materia medica* zu ihnen rechnen. Wenn die Krämpfe idiopathisch, d. h. von jeder andern Ursache, als den pathologischen und vitalen Leiden des Nervensystems unabhängig sein können, so sind sie sehr oft die Folge einer Affection, die nur secundär auf das Hirnnervensystem wirkt und Krämpfe verursacht, die dann entweder sympathisch oder symptomatisch sind. Alles was diese Ursache der Krämpfe beseitigt, hebt die Krämpfe selbst und wird so zu einem Antispasmodicum. Die einzigen Mittel aber, auf welche dieser Namen passt, sind die, welche speciell auf das Nervensystem, das kranke Organ und das pathologische Agens der Symptome wirken. Auf diese Weise wird die Zahl der antispasmodischen Mittel sehr klein. Sie bilden eine specielle Klasse

von Mitteln, deren mächtige Wirkung auf das Nervensystem die Aufmerksamkeit aller Aerzte erregte und ihre Anwendung in allen Krankheiten empfahl, welche durch diesen nervösen Zustand, diese dem Krampfe so nahe kommende Beweglichkeit charakterisirt werden. Da in der Hypochondrie oft dieser nervöse Zustand und die sonderbarsten und heftigsten Krämpfe vorkommen, so war es ganz natürlich, dass man gegen sie die Mittel anwandte, deren antispasmodische Wirkung man bemerkt zu haben glaubte.

Der Gebrauch der Antispasmodica in der Hypochondrie ist also nicht neu. Sie werden von manchen Aerzten gelobt, von andern dagegen getadelt, weshalb wir uns genauer mit ihnen beschäftigen müssen.

Wir können 2 Klassen von antispasmodischen Mitteln annehmen. Zu der einen gehören die Mittel, welche die Krämpfe durch eine milde Wirkung auf das Nervensystem beruhigen, zu der andern die Mittel, welche auf das Nervensystem dadurch wirken, dass sie ihm eine bedeutende Modification mittheilen und eine Thätigkeit ausüben, welche gewissermassen seine fehlerhafte und gesteigerte Thätigkeit neutralisirt. Die ersten gehören zu den beruhigenden Mitteln, die so zu antispasmodischen werden und deren Wirkung wir eben untersucht haben. Die letzteren sind die einzigen, von denen wir hier reden müssen. Ihre Wirkung gleicht durchaus nicht der der beruhigenden oder eigentlichen narcotischen Mittel. Diese wirken dadurch, dass sie die nervöse Thätigkeit vermindern und das Centralorgan des Nervensystems oft in eine Art Torpor senken, so dass es weder die Sensationen wahrnehmen, noch auf die motorischen Organe reagiren kann. Die Antispasmodica erzeugen nichts dem ähnliches. Sie wirken unmittelbarer und heftiger auf das Nervensystem, sie bewirken eine neue Modification desselben, welche die pathologische Modification, die den Krampf erzeugte, aufhebt und das Aufhören derselben ist die Wiederkehr zur Norm, allein bei dieser Thätigkeit findet weder Torpor, noch eine Verminderung der sensoriellen und intellectuellen Functionen statt. Dagegen findet sehr oft, selbst fast stets in einem höheren oder geringeren Grade eine bedeutende Ueberreizung statt, die sich durch eine gesteigerte allgemeine Sensibilität, eine deutliche Beschleunigung des Pulses, eine Steigerung mehrer Secretionen

und der motorischen Kräfte äussert. Diess ist alles, was man über die Wirkung dieser Mittel auf das Nervensystem sagen kann. Es ist diess, wie ich weiss, mehr eine Angabe der Escheinungen, als eine Erklärung der Wirkung des Mittels, allein es ist unmöglich, mehr darüber zu sagen, ohne sich in Hypothesen zu verlieren. Wie man sieht, begrenzen wir ihre Thätigkeit auf das Nervensystem, ohne vom Gehirn zu reden; doch wollen wir damit nicht sagen, dass die Antispasmodica nicht auf dasselbe wirken, allein wir glauben nicht, dass sie allein durch Regulirung seiner Thätigkeit wirken. Die Antispasmodica erzeugen nicht alle diese allgemeinen Wirkungen, weder in demselben Grade, noch auf dieselbe Weise. Die einen wirken schwächer, die andern kräftiger; einige scheinen aus einer Art Vorliebe mehr auf ein Organ oder ein System, als auf ein anderes zu wirken. Es ist sehr wesentlich, diese Eigenthümlichkeiten zu kennen, um sich bei ihrer Anwendung darnach zu richten. Wir wollen nun sehen, welche Rolle sie bei der Hypochondrie spielen und wie sie ein Specificum oder ein einfaches Hülfsmittel werden können.

Wir wissen, dass die Hypochondrie oft von sehr verschiedenen Krämpfen begleitet ist, allein wir wissen gleichzeitig, dass die Krämpfe die Krankheit nicht bilden, dass sie nur Erscheinungen von ihr sind, dass sie nur den krankhaften Zustand des Nervensystems ausdrücken. Es ist also leicht, die Wirkung der Antispasmodica und ihren Nutzen bei dieser Krankheit zu erkennen und gleichzeitig zu bestimmen, wenn sie schädlich sein können, denn man darf nicht glauben, dass sie nützlich sein können, sobald Krampf vorhanden ist. Sie blieben so oft erfolglos und mehre Schriftsteller verbannten sie deshalb gänzlich, weil man ihre Indicationen nicht genau bestimmt hatte. Die Hypochondrie erscheint dem Practiker nicht stets in derselben Form. Er unterscheidet sehr wichtige Nüancen im Zustande des Nervensystems und des Körpers im Allgemeinen. Bald sind die Krämpfe mit einem Zustand von wesentlicher Schwäche verbunden; bald ist gleichzeitig ein Zustand von ausserordentlichem Erethismus vorhanden; in andern Umständen, wenn die Krankheit chronisch ist, befindet sich das Nervensystem gleichzeitig in einem solchen Zustande von Schwäche und Erethismus, dass es weder kühlende, noch reizende Mittel ver-

trägt. Dieser eigenthümliche Zustand ist der höchste Grad der nervösen Affection; er ist fast stets die Klippe der Antispasmodica. Dasselbe gilt von dem anderen Zustande, dem des starken Erethismus. Nur im ersteren Zustande, wenn wirkliche Schwäche vorhanden ist, sind die antispasmodischen Mittel angezeigt; sie heilen die Krämpfe nicht, aber sie beruhigen dieselben, führen mehr momentane Ruhe herbei und begünstigen die Anwendung von Mitteln, die für die vorhandenen organischen Störungen besser passen. Dauert aber die Ursache fort, so kann dieselbe die Krämpfe bald wieder hervorrufen oder die andern Erscheinungen der Krankheit verschlimmern, gegen welche die Antispasmodica nichts vermögen und nichts wirken können. Es ist ein grosser Unterschied zwischen dieser Einschränkung und der absoluten Verwerfung der Antispasmodica; sie haben ihre Rechte wieder eingenommen und werden sie immer mehr einnehmen, wenn man ihnen nicht eine grössere Wirksamkeit zuschreiben will, als sie besitzen und sie nicht zu einer allgemeinen Panacee erheben will. Man würde ihnen nur schaden, wenn man ihnen Eigenschaften beilegen wollte, die sie nicht besitzen,

Obgleich die Antispasmodica gegen alle Krämpfe ohne Unterschied angewandt werden können, so passen doch einige von ihnen besser gegen gewisse dieser Erscheinungen, weil sie eine stärkere, gewissermassen specifische Wirkung auf sie haben. So scheinen die *Asa foetida*, das Ammoniakgummi, die Belladonna und der Moschus besonders gegen den Krampf der Lunge; der Campher, das Castoreum, der Moschus, die Ambra und der Bernstein vorzugsweise gegen die Krämpfe zu wirken, die aus dem Unterleibe entspringen und ihren Sitz im Magen oder den Gedärmen haben. Der Baldrian, die *Asa foetida*, die Digitalis und die Cyanpräparate scheinen die wirksamsten Antispasmodica gegen das Herzklopfen und andere unregelmässige Krämpfe des Herzens zu sein; in diesem letztern Falle hat das salzsaure Morphium mit Digitalis oder schwefelsaurem Chinin oft den grössten Nutzen. Gegen die Muskelkräfte scheinen die Zinkblumen zuweilen von grossem Vortheil zu sein, besonders wenn man sie mit Hyoscyamus und Baldrian verbindet. Sie schwächen leicht den Magen und rufen zuweilen Erbrechen hervor. Sind diese Zufälle plötzlich, entstehen mit grosser Heftigkeit

Erstickungsanfälle, Ohnmachtsgefühl, Erbrechen, Unterleibsschmerzen, so muss man kräftige, augenblicklich wirkende Antispasmodica verordnen, deren Wirkung nicht lange dauert, z. B. den Aether, *Hofmanns* Tropfen, Orangenblüthwasser, Ammonium, Blausäure u. s. w.

Man hat die Krankheit jedoch nicht deshalb geheilt, weil man einen Krampf beseitigte; die nervöse Beweglichkeit und Ataxie dauert fort und kann diesen Krampf wieder hervorrufen oder neu erzeugen. Man hat aber schon viel gethan, wenn man dem Kranken eine grosse Erleichterung verschafft hat. Durch Beseitigung der Erscheinungen, die den Kranken zuweilen fürchterlich quälen, gibt man dem Nervensysteme eine Ruhe, ein Wohlbefinden, so dass es zur Rückkehr in den Normalzustand geeignet wird.

Man hat gefragt, ob man die antispasmodischen Mittel lange Zeit fortsetzen muss? Es ist unmöglich, hierüber eine bestimmte Regel zu geben. Die Dauer ihrer Anwendung hängt von einer Menge von Umständen ab, die fast stets durch ihren Erfolg bedingt werden. Will man mit ihnen nicht blos Symptome heilen, sondern eine Radicalkur erzielen, so muss man sie lange Zeit fortsetzen, um eine dauernde Wirkung zu erzielen, um den neuen physiologischen Zustand zu stärken, in den man das Nervensystem zurückgeführt hat, endlich mit einem Worte, um eine radicale und dauernde Heilung und nicht eine vorübergehende Erleichterung zu bewirken. Allein welche Schwierigkeiten, bevor man diesen Zweck erreicht! Wir haben gesagt, dass die meisten antispasmodischen Mittel gleichzeitig erhitzen oder reizen. Wie aufmerksam muss man folglich bei ihrer Anwendung sein! Wie schnell muss man sie aussetzen, sobald man bemerkt, dass der Allgemeinzustand sich verschlimmert oder einige örtliche Erscheinungen von Reizung eintreten. Man muss mit ihnen sehr oft wechseln, weil bei der langen Dauer der Krankheit dasselbe Mittel oft seine Kraft erschöpft und noch mehr, weil der Kranke ihrer bald überdrüssig wird, sobald er sieht, dass ihre Wirkung seinen Hoffnungen nicht entspricht. Endlich haben wir gezeigt, dass die Krankheit einen doppelten, einen nervösen und einen intellectuellen Charakter hat, dass es daher fast unmöglich ist, auf die Antispasmodica allein zur völligen Heilung zu vertrauen.

Einige Antispasmodica insbesondere.

Wir können nicht alle Antispasmodica durchgehen, allein wir müssen einige Worte über die sagen, welche gegen die nervösen Krankheiten und die Hypochondrie am meisten empfohlen sind.

Die *Asa foetida* nimmt die erste Stelle ein. Sie war den Alten bekannt, wurde von den Arabern in die *Materia medica* eingeführt und geniesst auch jetzt ein gerechtes Vertrauen gegen Keuchhusten, Brustkrämpfe und nervöse Kolik, besonders bei gleichzeitiger Verstopfung. Es ist zu bedauern, dass sie wegen ihres üblen Geruchs durch den Mund nicht so leicht genommen wird, als zu wünschen wäre. Wir verordnen sie jedoch oft in Pillen und besonders in Klystiren mit ziemlichem Erfolge, allein sie verdient ebensowenig, als die andern Antispasmodica für ein Anthypochondriacum gehalten zu werden.

Dasselbe gilt vom Baldrian, dem Moschus, dem Campher, dem Bibergeil, dem Bernstein, den *Tissot* allen andern vorzieht, und die doch alle trotz mancher gegentheiliger Behauptung, antispasmodische Kräfte besitzen. Sie können, wie wir gesagt haben, in speciellen Fällen passen, um manche Krämpfe zu beruhigen, allein man kann sie jetzt nicht mehr ernstlich zu den Anthypochondriacis zählen. Sie können die Krankheit nicht heilen; sie können die Krämpfe nur beseitigen und Erleichterung verschaffen. Es wäre jedoch nicht unmöglich, dass diese Ruhe die Heilung begünstigte, indem sie die Anwendung der andern Mittel leichter wirksamer macht und die Heilung dadurch herbeiführt, dass sie die Ruhe unterhält, wenigstens in den seltenen Fällen, wo die eben entstandene und nicht heftige Krankheit nur in einer noch nicht tiefen Modification des Nervensystems besteht. Zu viele Schriftsteller führen Beispiele von Heilung durch diese Mittel an, als dass man sie ganz in Zweifel ziehen könnte. Wir glauben deshalb an ihre guten Wirkungen, ohne ihnen ein unbegrenztes Vertrauen zu schenken.

Mehre Pflanzen sind von verschiedenen Schriftstellern gegen die Hypochondrie empfohlen, allein ihre einzige Eigenschaft besteht in einer mehr oder minder unmittelbaren Wirkung auf das Nervensystem, weshalb sie antispasmodisch wirken, ohne eine unmittelbare Wirkung auf die Krankheit zu haben.

„Wenn es ein Mittel gibt, welches ziemlich allgemein in allen Fällen von Hypochondrie passt," sagt *Viridet*, „so ist es die Abkochung des *Lapathum rumex* in der Jahreszeit, wo sie die meiste Wirksamkeit hat, d. h. vom März bis zum Juni. Stärkend, abführend, purgirt sie mild, vermehrt die Gallenabsonderung, verursacht Appetit, unterstützt die Verdauung und stellt die Transspiration wieder her."

Die *Enula campana* erfreute sich eines grossen Rufes; man hat sie im Aufgusse, als destillirtes Wasser und Conserve angewandt. *Rondelet* schreibt ihr eine erheiternde Eigenschaft zu; sie ist jetzt obsolet. Man schreibt ihr keine so schöne Eigenschaft mehr zu.

Die Blumen der *Arnica montana* haben eine sehr deutliche reizende Wirkung auf das Nervensystem. Die Reizung, das Erbrechen, die Beschleunigung des Pulses u. s. w., welche nach ihrer Anwendung erfolgen, contraindiciren sie bei Personen, die ein sehr reizbares und sehr bewegliches Nervensystem haben, wie gewöhnlich die Hypochondristen. Sie können daher nur in sehr wenigen Fällen passen und auch in diesen muss man ihre Wirkung sehr überwachen.

Viele Aerzte haben verschiedene aromatische Pflanzen und besonders den Salbei, die Melisse, die Pfeffermünze als antispasmodisch empfohlen und in der Hypochondrie angewandt. Wir wissen nicht, in wiefern sie Recht haben können, weil wir diese Pflanzen nicht versucht haben. Wir haben ihre Wirkung mit der des Thees verglichen und wissen aus unserer Erfahrung und der vieler Practiker, wie schädlich diese Substanz für die Nerven im Allgemeinen und die Hypochondrie insbesondere ist.

Hartmann lobt sehr das Pulver der *Fumaria*. Wir glauben, dass er sich über ihre Eigenschaften getäuscht hat, denn später hat man keine Hypochondrie mit ihr geheilt.

Fernel empfiehlt sehr die getrockneten Kirschen. Ohne Zweifel schrieb er ihnen einen Erfolg zu, an dem sie sehr unschuldig waren, denn sie besitzen nur sehr gutartige und sehr unwirksame Eigenschaften.

Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass die bis jetzt abgehandelten Mittel und die, von denen wir noch reden werden, einst durch den Mund, in Klystiren und in allen möglichen

Verbindungen gegeben und gleichfalls äusserlich in Form von Bädern, Bähungen, Breiumschlägen, Pflastern, Salben u. s. w. angewandt werden können.

Um die beruhigenden und antispasmodischen Mittel vollständig abzuhandeln, wollen wir einen Blick auf die Anwendung einiger Mittel werfen, deren Wirkung auf das Nervensystem nicht zweifelhaft ist, obgleich sie keine pharmaceutischen Substanzen sind, die man gleich den andern Mitteln anwenden kann. Sie sind der Magnet, die Electricität, der thierische Magnetismus, der Somnambulismus und die Musik.

Magnet.

Der Magnet spielte lange Zeit nur eine sehr secundäre Rolle. Schon im grauesten Alterthume scheint er jedoch als Amulet in einer Menge von Fällen angewandt zu sein, die wir jetzt nicht bestimmen können. Im Mittelalter wurde er wenig angewandt und den Charlatans, den Magikern und den Zauberern überlassen. Erst im Jahr 1763 erhob er sich aus seiner Verachtung. Der Abbé *Lenoble*, ein geschickter Physiker, verfertigte künstliche Magnete, die sehr in Aufnahme kamen und zuweilen Zahnweh heilten. Von diesem bis zu den andern Neuralgien war nur ein Schritt und dieser Schritt wurde gethan: der Magnet wurde das mächtigste Antalgicum. Nach vielfachen Untersuchungen kann kein Zweifel über die Eigenschaften des Magnets bleiben; er beseitigt die Schmerzen und die Krämpfe oder wenn man will die Neurosen und die Neuralgien. Er ist also ein mildes Antispasmodicum, weil er nie Störungen, nie gefährliche Reizungen verursacht. Hierauf beschränkt sich aber seine Rolle; er hat keine Wirkung, keinen Einfluss auf die kranke Phantasie. Er kann daher als beruhigendes und antispasmodisches Mittel angewandt werden, wenn Krämpfe und Schmerzen vorhanden sind, allein er beseitigt den Keim, das Princip der Krankheit nicht. Der Schmerz, der Krampf wird gelinder, allein die Modification, welche die Hypochondrie bildet, dauert fort. Doch kann hier, wie bei den andern beruhigenden Mitteln das Aufhören eines heftigen Schmerzes die Rückkehr zur Norm, zur Gesundheit begünstigen. Ohne Zweifel fand diess in den Fällen von Heilung statt, welche die Schriftsteller er-

zählen. Es ist auch möglich, dass die Phantasie des Kranken durch die Macht des Magnetismus und die feierlichen Versprechungen sehr erhöht wird, sobald dessen Anwendung mit einem mysteriösen Apparate geschieht. Wir kennen die Schwäche des menschlichen Geistes, besonders wenn er krank ist, zu sehr, als dass wir nicht an die Macht glauben sollten, welche etwas Gaukelspiel auf die Phantasie ausübt. Wenn der Magnetismus also zuweilen Erfolg haben kann, so bleibt er zuweilen vergeblich und kann nicht als Mittel gegen die Hypochondrie empfohlen werden.

Thierischer Magnetismus und Somnambulismus.

Mesmer dehnte die Wirkungsphäre des Magnetismus über das ganze Universum aus, errichtete ein hypothetisches und absurdes System und unterwarf ihm die lebenden Wesen, besonders den Menschen. Er umgab seine Lehre mit dem Nimbus des geschicktesten Charlatanismus. In Deutschland wenig geachtet, ging er nach Paris, wo die magnetischen Baquets bald sehr in die Mode kamen. Ihre magnetische Kraft auf den kranken Menschen war der Vorwand, das Gaukelspiel das Mittel und die Betrügerei das Ende dieses grossen Werks. Die positiven magnetischen Wirkungen waren null oder fast null, allein der Einfluss auf die Phantasie war sehr gross und bewirkte mehre Heilungen; als der Charlatanismus besser erkannt wurde, verlor er seinen Zauber und seine Kuren verloschen mit ihm. Wenn die *Mesmer*'schen Baquets unter einer andern Form wieder erschienen, wenn sie mit demselben Enthusiasmus aufgenommen würden, so würden sie wiederum dieselben Wirkungen haben. Unter den nervösen Affectionen, welche durch sie gelindert werden, findet man die Hypochondrie, die dadurch selbst völlig geheilt werden kann. Man sieht, dass der Mesmerismus durch Wirkung der Phantasie auf das Nervensystem bei nervösen Krankheiten einigen Nutzen haben kann. Diess genügt aber nicht stets, weil die Phantasie nicht die einzige Ursache und die einzige Quelle der nervösen Affectionen ist. Er kann also nicht für ein sicheres und constantes Heilmittel der Hy-

pochondrie gehalten werden, was auch die Proselyten dieser merkwürdigen Gaukelei dazu sagen mögen.

Aus dem Magnetismus von *Mesmer* ging der thierische Magnetismus hervor. Diese andere, von der Wissenschaft, der Vernunft und den Thatsachen zwanzigmal zu Boden geschmetterte Gaukelei erhebt von Zeit zu Zeit ihr mehr lächerliches, als gefährliches Haupt. Wir leugnen die Wirkungen nicht, welche das Streichen und andere magnetische Grimassen auf eine sehr nervenschwache, hysterische oder hypochondrische Person haben können. In diesem magnetischen Schlafe der Kräfte ist das ganze Nervensystem ergriffen und der Einfluss, den es dadurch erhält, kann Krämpfe und Schmerzen lindern, gleichwie es deren erzeugen oder schon vorhandene verschlimmern kann; es kann auch auf die Phantasie wirken und sie steigern oder bei den Hypochondristen zu ihrem normalen Typus zurückführen. Wir begreifen die Möglichkeit, kennen aber keine constatirte Beispiele. Wir halten deshalb diesen Magnetismus, selbst wenn er frei von allem Charlatanismus ist, nicht für ein Mittel, auf welches man gegen die Hypochondrie rechnen darf, sondern glauben im Gegentheil, dass er weit eher schädlich werden kann.

Wenn wir uns über den Magnetismus nur mit Zurückhaltung aussprechen, so thun wir nicht dasselbe beim Somnambulismus, in welchem wir stets nur Betrüger und Betrogene und zuweilen diese burlesken Wesen sahen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen und um jeden Preis von sich geredet haben wollen. Diese weiten Reisen, ohne sich vom Stuhle zu bewegen, diese Prophezeihungen, diese Transpositionen der Sinne u. s. w. sind Farcen, um Müssiggänger zu belustigen und Narren anzuführen. Ein schwaches und hypochondrisches, für diese strafbare Gaukelei lebhaft eingenommenes Wesen kann jedoch einige guten Wirkungen verspüren, allein nur deshalb, weil es durch seine Phantasie und Leichtgläubigkeit getäuscht war.

Electricität.

Es würde sehr wunderbar sein, wenn die Electricität nicht eine wichtige Rolle in der Therapie gespielt hätte. Ein im

Universum so allgemein verbreitetes Fluidum, welches gewissermassen alle Welten und alle Wesen unter seiner Herrschaft hat und seine Wirkungen auf die unorganischen, wie auf die organischen Körper äussert, musste den Gedanken einflössen, dass seine mächtige Wirkung auf die lebenden Körper von grossem Nutzen bei Krankheiten sein müsste. Wenn man sich wundern muss, so ist es nur darüber, dass man die Electricität nicht früher angewandt hat. Der Missbrauch, der in der Hälfte des verflossenen Jahrhunderts mit ihr getrieben wurde, brachte sie bald in Vergessenheit. Die besten Beobachter bemerkten jedoch ihre Wirkungen besonders in den Nervenkrankheiten. Sie tauchte unter einer andern Form, nemlich als Galvanismus wieder auf. Die Therapie bemächtigte sich desselben und wandte ihn bei nervösen Krankheiten an. Die Resultate waren sehr verschieden, doch erhielt man positive, besonders gegen die Paralysen. Jetzt geniessen diese beiden Mittel, die Electricität und der Galvanismus nur ein geringes Vertrauen. Man redet mehr von ihnen, als man sie anwendet. Doch sind sie nicht ganz vergessen und es gibt stets Aerzte, die sie gegen verschiedene Affectionen des Nervensystems und mit verschiedenem Erfolge anwenden. Die Hypochondrie wurde auch zuweilen mit Electricität behandelt und die Schriftsteller führen einige Fälle von Heilung an. Ich habe sie nie bei dieser Krankheit empfohlen. Bei einer von meinen Kranken wurde sie jedoch angewandt und zwar mit ziemlichem Erfolge. Eine liebenswürdige und hübsche Dame von ziemlich nervöser Constitution war sehr über ihre kupferige Gesichtsfarbe betrübt, die seit 4 Jahren allen Mitteln widerstanden hatte. In Folge des Kummers waren nervöse Zufälle und Furcht über die wahre Ursache dieser Zufälle eingetreten; mit einem Worte, es drohte Hypochondrie. Man empfahl ihr die Electricität gegen ihre kupfrige Farbe. Sie fragte mich um Rath. Ich sagte ihr, dass die Electricität ihre Krankheit nicht beseitigen, aber für ihre Nerven heilsam sein würde. Meine Voraussagung traf ein. Die nervösen Krämpfe waren binnen 8 Wochen beseitigt, die Phantasie wurde ruhiger, allein die Kupferrose blieb. Die Electricität hob die nervöse Affection und durch sie den Anfang der Hypochondrie. Sie hatte keinen Einfluss auf die Phantasie, denn die Gemüthsruhe kehrte erst mit der grösseren Beruhigung des Nervensystems zurück,

Seit der Zeit sind weder Krämpfe noch Nervenleiden, noch trübe Gedanken eingetreten. Ihre Kupferrose ist durch verschiedene Mittel und besonders durch eine Badekur in Uriage sehr gebessert, worüber sie sehr vergnügt ist. Obgleich wir dieser Thatsache keinen grossen Werth beilegen, so beweist sie doch, dass die Electricität und ihre verschiedenen Arten in der Hypochondrie nützlich sein können, indem sie zuerst die nervösen Zufälle und in deren Folge die Störung der Phantasie beruhigen, so dass die Kur radical sein kann, wenn die Krankheit ganz nervös ist und besonders, wenn die Neurose von dem Zustand von Atonie abzuhängen scheint, der von einigen Schriftstellern so hoch angeschlagen ist.

Man kann von uns nicht erwarten, dass wir auf die verschiedene Anwendungsweise der Electricität und noch weniger auf die verschiedenen Wirkungen der positiven und negativen Electricität eingehen können, um die Fälle zu bestimmen, in denen die eine Electicität mehr passt, als die andere, je nachdem Nervenfluidum zu entziehen oder hinzuzufügen ist. Wir wollen nur empfehlen, die electrischen Schläge nicht zu stark zu machen, denn sie können sehr schaden. Dieses wichtige Reizmittel der Nerven scheint mehr indicirt, wenn die Nerven sich in einem der Paralyse nahen Zustande von Schwäche und Atonie, als wenn sie sich in einem Zustande von Erethismus befinden. Dann besonders wende man nur das electrische Bad an.

Musik.

Ein Versuch, die Wirkungen der Musik auf den Menschen zu beweisen, würde heut zu Tage eben so unnütz sein, als wenn man beweisen wollte, dass der Mensch seine Gedanken durch die Sprache mittheilt. Das eine ist so wenig bestritten, als das andere. Zu allen Zeiten ist dieser Einfluss bemerkt und auch benutzt. Wir müssen die Wirkungen der Musik auf den menschlichen Körper hier nicht als Musiker, sondern ganz einfach als Aerzte betrachten. In dieser Hinsicht müssen wir zwei wesentliche Dinge unterscheiden: den Ton oder das Instrument und die Melodie. Der Ton ist je nach dem Instrumente und nicht allein je nachdem es ein Saiten- oder Blasinstrument ist, sondern auch nach jedem von ihnen insbesondere verschieden.

Dieser Unterschied ist sehr wichtig, denn es gibt Personen, welche die Blasinstrumente nicht vertragen können und umgekehrt andere, dere grösste Freude sie sind. Man muss also zuerst das Instrument wählen, welches dem Kranken am meisten zusagt. Diess Instrument wirkt durch seinen Schall auf das Gehör, folglich auf das Gehirn und durch Reflex auf das ganze Hirnnervensystem. Mag der Ton scharf oder disharmonisch, absolut oder relativ sein, sein unangenehmer Eindruck auf den Gehörnerven wirkt unangenehm auf das Gehirn und dieses theilt ihn dem ganzen Nervensystem mit. Diess bedarf weder einer Erklärung, noch eines Beweises, denn jedermann hat es hundertmal erfahren und kann es sich erklären. Ist der Ton dagegen sanft, gefällig und melodisch, so macht er einen angenehmen Eindruck auf das Ohr, der sich dem Gehirne mittheilt und dieses überträgt das Wohlbefinden, die Empfindung von Vergnügen auf das ganze Nervensystem. Der Ton hat also an und für sich keinen Einfluss auf die Phantasie, er wirkt auf sie nur durch eine Art Reflex der Sinne. Sie nimmt Theil an deren Wohlbehagen und Vergnügen; man begreift nun schon, wie die Musik so grosse Veränderungen in der Phantasie und dem Gemüthe der Menschen erzeugen kann, indem sie primär auf das Nervensystem und secundär auf das Organ der Intelligenz und die Phantasie wirkt. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Wirkungen des Instruments ganz relativ sind. Manche ergötzen sich mehr beim Trommeln oder Pfeifen, als an den sanften Tönen des Piano, des Violon oder der Harfe. Die Melodie ist, wie wir gesagt haben, vom Tone sehr verschieden. Entlockt man demselben Instrumente dieselben Töne, so erzeugt man sehr verschiedene Wirkungen je nach der Harmonie desselben; der Ton wirkt zwar auf das Nervensystem, allein gleichzeitig wirkt die Modulation auf die Seele oder die Einbildungskraft, erhebt sie, regt sie auf, begeistert sie oder drückt sie nieder, je nachdem sie eine kriegerische oder sanfte Melodie hat. Die Melodie geht also stets durch das Gehörorgan unmittelbar zum Organe der Intelligenz und der Seele und ihre Wirkungen auf dieselbe reflectiren sich sodann auf das Nervensystem, welches sie aufregen oder beruhigen. Sie wirkt also umgekehrt, wie der Ton. Es gibt noch einen Unterschied hinsichtlich der Harmonie. Man darf die eigentliche, die gewis-

sermassen natürliche Harmonie, welche auf alle die wirkt, welche ein musikalisches Ohr haben, nicht mit der künstlichen Harmonie verwechseln, bei welcher sich die Erhabenheit der Kunst weit mehr durch überwundene Schwierigkeiten äussert, als durch die Melodie des Gefühls. Die erstere kann nur durch einen Künstler oder durch einen Dilettanten, der gewöhnt ist, ein Tonstück Note für Note zu analysiren, beurtheilt, gewürdigt und richtig gefühlt werden. Man sieht also, dass man die Musikstücke auswählen muss, welche dem Geschmacke des Hypochondristen am meisten zusagen und folglich seine Einbildungskraft am meisten zu ihrem normalen Rhythmus zurückführen können, denn man muss nicht glauben, dass die fröhlichen Melodien stets den meisten Erfolg haben. Der monotone Kuhreigen und das noch trübere „*God save the King*" klingen dem Schweizer und dem Engländer eben so angenehm als dem Franzosen das „*vive Henri quatre*" und „*allons enfants de la patrie*" und dem Künstler die schönsten Stücke von *Mozart* und jedem andern berühmten Componisten.

Die Therapie kann also einen grossen Nutzen von der Musik bei der Behandlung der Hypochondrie erlangen. Man darf aber nie übersehen, dass man das Instrument und Tonstück wählen muss, welches mit der natürlichen Anlage, dem Geschmacke und den Gewohnheiten des Kranken am meisten übereinstimmt. Nur auf diese Weise kann man Nutzen von ihr erzielen. Trotz dieser doppelten Wirkung der Musik einerseits auf das Nervensystem und andererseits auf die Phantasie darf man sie doch nicht für ein sicheres Mittel zur Heilung der Krankheit halten. Sie kann dieselben zuweilen heilen, allein meist ist sie nur ein mehr oder minder kräftiges, mehr oder minder wirksames Hülfsmittel.

Alles von der Instrumentalmusik Gesagte gilt auch von der Vokalmusik. Findet der Kranke Gefallen am Singen, so muss man nicht nur die angenehmste Stimme und besonders die, welche am meisten gefällt, sondern auch die Gssänge wählen, die ihm am meisten Vergnügen machen und die er besonders liebt. Man kann sich leicht eine Idee von dem mächtigen Einflusse machen, dem man so auf die Phantasie und das Nervensystem des Kranken ausüben kann. Wird man ihn aber dadurch allein heilen? Diess ist sehr zu bezweifeln.

Wir haben von der Musik bis jetzt nur als von einem pharmaceutischen Mittel gehandelt, welches durch die Empfindungen, die es erzeugt, in den Körper eindringt und müssen nun noch von der Musik reden, welche der Kranke selbst macht. Wenn er musikalisch ist, wenn er ein Instrument spielen oder singen kann, so thut man sehr wohl, ihn aufzufordern, die Stücke, welche ihm gefallen, selbst auszuführen. Er vereinigt so eine angenehme Uebung mit einer angenehmen Empfindung und hat einen doppelten Nutzen davon. Diese Uebung ist selbst in der Hinsicht vortheilhafter, als viele andere, da sie nicht ermüdend ist und doch die Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nimmt und so von ihren gewöhnlichen Leiden und trüben Ideen ablenkt. Man muss sich aber hüten, den vorgesetzten Zweck zu überschreiten und deshalb das Uebermass vermeiden. Man darf nicht suchen, dem Kranken eine zu grosse Leidenschaft für diese Kunst einzuflössen, denn ihre Wirkung beruht ganz in der Empfindung und alle etwas lebhaften Empfindungen wirken leicht auf die Nerven. Bei einer Krankheit, wo das Nervensystem und seine pervertirten Empfindungen eine so grosse Rolle spielen, kann man mit den Mitteln, die auf es wirken, nicht vorsichtig genug sein. Gibt sich der Kranke also der Musik zu sehr hin, so muss man seinen Eifer mässigen und ihm eine andere Beschäftigung oder Zerstreuung verschaffen, besonders wenn seine Leidenschaft so gesteigert wird, dass er selbst componiren will. Wir wissen nur zu sehr, wie gesunde Personen durch zu anhaltendes und zu langes Componiren erschöpft werden und müssen dasselbe daher um so mehr bei Kranken fürchten, deren Phantasie und Nerven sich schon in einem üblen Zustande befinden. Deshalb Mässigung und kein Uebermass. Nichts beweist die Richtigkeit unserer Behauptung mehr, als die Ereignisse in mehren Irrenanstalten Frankreichs. Aus den guten Wirkungen der Musik auf einige Geisteskranke schloss man, dass man diese verirrten Intelligenzen durch die allgemeine Anwendung der Musik leichter heilen würde. Dieser philanthropische Vorschlag wurde in mehrern Spitälern ausgeführt. Die Resultate und die Täuschungen sind bekannt. Ich glaube, dass man sie wegen dieser unglücklichen Erfolge eben so leicht aufgibt, als man sie empfohlen und gelobt hatte. Weshalb bleibt der stets zu Extremen sich neigende menschliche

Geist nie bei der Wahrheit stehen? Man muss nur wissen, dass ein Mittel nicht stets heilt und dass man nicht allein richtig wählen, sondern auch nicht hartnäckig darauf bestehen muss, unübersteigliche pathologische Hindernisse durchaus besiegen zu wollen.

V. Tonische Behandlung.

Bedenkt man den Zustand von Schwäche, indem sich meist die unglücklichen Hypochondristen befinden, so begreift man, dass man an die stärkende Methode gedacht hat und wundert sich nicht, dass diese so lange Zeit in Gunst stand. Zwei hervorstechende Erscheinungen scheinen auf den ersten Blik die ganze Pathologie zu beherrschen, die Kraft und die Schwäche. Wir wissen aber, dass diese ewige und so leichte Dichotomie von *Themisson*, *Brown* und *Broussais* keine ernsthafte Untersuchung aushält. Wir wissen, dass die Stärke, wie die Schwäche sehr oft relativ und durch den Anschein trügerischer, als in der Wirklichkeit ist. Die Schwäche besonders ist so selten idiopathisch oder wesentlich, sie hängt so oft von einer Reizung ab, die sie mit ihrem Schatten maskirt, dass man nicht vorsichtig genug sein kann, um sich durch sie nicht täuschen zu lassen. Ja, ohne Zweifel verlangt die Schwäche, die Atonie oder die Asthenie tonische Mittel, allein vor ihrer Anwendung muss man die Natur oder die Ursache dieser Atonie genau unterscheiden, um die zweckmässigen Mittel zu wählen.

Die Schwäche hängt von so vielen Ursachen ab, dass es sehr schwer ist, sie zu isoliren und aus ihr ein specielles und wesentliches Princip zu bilden. Fast alle entzündlichen und fieberhaften Krankheiten deprimiren trotz ihrer vitalen Steigerung die Kräfte und verursachen die Schwäche. Die Atonie ist hier nur relativ und untergeordnet. Sie ist nicht wesentlich, wie gross sie auch sein mag. Sie bildet eine zahlreiche, ja die zahlreichste Categorie. Eine zu lange Reizung erzeugt endlich eine wahre Schwäche, eine wesentliche Atonie, entweder weil durch das Uebermass von Erethismus das Leben oder seine Agentien erschöpft sind, oder weil während der Dauer der Krankheit der ganze Organismus auf verschiedene Weise gelit-

ten hat, durch Veränderung seiner festen und flüssigen Theile und durch Entziehung der ernährenden Elemente. Ausser dieser vielfachen Ursache hat die Schwäche aber noch andere, die weniger zahlreich, aber nicht minder wirklich sind. Bald ist ein deutlicher Fehler der Säfte und besonders des Blutes und der Lymphe, wie in der Chlorose, dem Scorbut und den Scropheln vorhanden; bald hängt die Schwäche von den Organen des Lebens ab. Es ist Schwäche vorhanden, man sieht, dass das Leben schwindet, ohne dass man eine physicalische Krankheit eines Organs, eines Systems wahrnimmt. Die ganze Krankheit liegt in dem System oder Apparate, welcher die vitale Reizung zu allen Organen führt, folglich im Nervensysteme und da dieses doppelt ist, so ist die Schwäche, je nachdem sie von dem einen oder dem andern ausgeht, verschieden. Ueberdiess darf man nicht glauben, dass diese Schwäche selbst identisch sei; denn sie bietet eine Menge von Nüancen oder Modificationen dar, die man nach der Unterscheidung in Sthenie und Asthenie in 2 Klassen theilen kann. Sehr oft hängt die Schwäche von nervösen Störungen ab, die man der Reizung zuschreiben kann, während man sehr oft nur eine wesentliche Prostration, eine idiopathische Asthenie findet, die nur von einem deutlichen Mangel der Innervation abhängt. Wenn wir diese letztere Eintheilung zu billigen scheinen, so geschieht diess ganz einfach, um leichter Gruppen bilden zu können und nicht um sie als eine bestimmte Thatsache darzustellen. Nichts ist verschiedener und sonderbarer, als die nervösen Ursachen der Schwäche. Es sind diess verschiedene Modificationen, die sich von einem Augenblicke zum andern umwandeln können, so dass das, was einen Augenblick Reizung scheint, im folgenden Schwäche wird. Die Schwäche kann also, da sie verschiedene und ganz entgegengesetzte Ursachen hat, nicht stets dieselbe sein und es war folglich unmöglich, eine allgemeine tonische Behandlung aufzustellen. Die Blutentziehungen und alle Antiphlogistica sind tonisch, indem sie die Entzündung bekämpfen, welche die Schwäche verursachte. Um sich keinen, stets gefährlichen therapeutischen Irrthümern auszusezzen, muss man also die tonische Methode nur auf die Fälle von wesentlicher Schwäche durch mangelnde Innervation und

und gewisse Veränderungen der Säfte beschränken, in denen die Erfahrung den Nutzen der Tonica bewies.

Nach dieser Ansicht ist es leicht, die Wirkung der Tonica zu bestimmen; jedes Mittel, welches die Kräfte hebt und den Organen oder der Faser wieder Ton gibt, ist ein Tonicum. Jedes Tonicum muss also eine reizende Wirkung haben, weil es den Ton erheben und die Kräfte beleben muss. Um aber diese reizende Wirkung auszuüben, wirken die Tonica je nach den Umständen auf die Faser selbst, auf die festen und auf die flüssigen Theile. Man muss deshalb 2 Klassen von Tonicis annehmen. Dieser Unterschied ist nicht illusorisch, sondern auf die Praxis und die Erfahrung gestützt. Man weiss, was man von den Eisenpräparaten bei gewissen Blutfehlern, wie der Chlorose zu hoffen hat. Allmächtig bei dieser Krankheit vermag das Eisen nichts oder ist selbst schädlich bei einer andern Schwäche, während die China z. B. dieselbe beseitigt, aber gegen die Chlorose nichts vermag. Ausser diesem Unterschiede darf man nicht vergessen, dass man mit den Tonicis wechseln muss, weil die andern Ursachen der atonischen Affectionen sehr zahlreich sind und jede von ihnen das verlangt, welches ihr am meisten entgegenwirkt und überdiess mit der speciellen Constitution des Kranken am meisten in Einklang steht. Man muss sich hüten, die Tonica und die Reizmittel, die stärkende und die reizende Wirkung mit einander zu verwechseln, denn obgleich sie zuweilen unter verschiedenen Umständen und selbst abwechselnd angewandt werden können, so darf diess doch stets nur nach reiflicher Ueberlegung geschehen.

Wendet man diese Grundsätze auf die Hypochondrie an, so wird man leicht begreifen, wie die Tonica aller Arten der Reihe nach angewandt werden konnten. Die Schwäche ist bei der Hypochondrie deutlich vorhanden, weshalb auch die Tonica einige Zeit lang die Basis der Behandlung der Hypochondrie bildeten. Je nach den theoretischen Ansichten von der Krankheit waren sie verschieden. So wurde den Eisenmitteln im Allgemeinen das grösste Zutrauen geschenkt; die bitteren Mittel und besonders die China wurden auch mehrmals empfohlen und endlich hatten die Aromatica auch ihre Zeit. Jedes dieser Mittel konnte Erfolg haben, allein keins konnte und durfte einen solchen in allen Fällen haben, weshalb sie der Reihe nach und

abwechselnd gelobt und getadelt wurden. Jedes von ihnen kann aber in genau bestimmten Fällen grossen Nutzen haben. Man muss zuweilen auf ihrer Anwendung beharren, wenn sie auch anfangs einige üble Wirkungen haben; man muss sie zur gehörigen Zeit aussetzen. Man darf aber nicht als Anthypochondriaca auf sie zählen; sie haben keinen unmittelbaren Einfluss auf die Krankheit.

Eisenpräparate.

Sie wurden von allen Tonicis am häufigsten angewandt. Sie sind in der Hinsicht tonisch, dass sie hauptsächlich auf das Blut wirken, dass sie dasselbe beleben und ihm einige seiner Bestandtheile, deren Menge vermindert ist, wiedergeben; sie haben also eine rein chemische Wirkung. Auf diese Weise kräftigen und reizen sie den ganzen Körper. Sie haben daher mehr eine allgemeine, als örtliche Wirkung. Sie reizen die Organe nicht, mit denen sie in Berührung kommen, sondern scheinen zuweilen selbst eine beruhigende Eigenschaft zu besizzen. Die Eisenpräparate sind also sehr nützlich, wenn die Hypochondrie mit einer zerrütteten lymphatischen Constitution und einem armen Blute verbunden ist.

China.

Nach den Eisenpräparaten ist die China das Tonicum, welches in der grössten Gunst gegen die Hypochondrie stand. *Sydenham* war der erste, der sie empfahl und seit der Zeit haben ihn fast alle Aerzte nachgeahmt, welche Nervenkrankheiten behandelten, weil sie in derselben ein mächtiges Tonicum und nicht blos ein reizendes und flüchtiges Tonicum fanden. Sie hat aber nicht stets Erfolg und kann keinesweges für ein allgemeines Mittel bei Nervenkrankheiten empfohlen werden.

Die China wirkt unmittelbar auf die Gewebe selbst, sie stärkt die Faser. Sie wirkt zuerst örtlich auf den Magen oder jeden andern Theil, auf den sie gebracht wird und sodann bald auf den übrigen Theil des Körpers durch eine Art sympathische Reaction oder durch Veränderung des Blutes oder indem sie dessen Faserstoffe mehr Festigkeit, mehr vitale Thätig-

keit gibt. Sie wirkt also hauptsächlich auf die Gewebe und weniger merklich, weniger chemisch auf die Flüssigkeiten. Gibt man sie in zu grossen Dosen oder zu lange Zeit, so kann sie eine nachtheilige Ueberreizung verursachen. Diese Wirkung ist noch stärker, wenn sie reizbaren Individuen und besonders solchen gegeben wird, deren Magen schon zu gereizt oder selbst entzündet ist.

Ihre fiebervertreibende Kraft darf nicht übersehen werden, besonders wenn Erscheinungen vorhanden sind, die mit einer Art regelmässiger Periodicität wiederkehren, den Kranken quälen und jeden Tag den nervösen Erethismus verschlimmern. Sie beseitigt diese und beugt so ihren üblen Folgen vor. Man darf diese Art krankhafte Exacerbation nicht mit der verwechseln, welche Folge der Langeweile, der Unruhe des Kranken bei der Annäherung gewisser Tageszeiten oder der Einsamkeit ist. Die China würde hier nichts nutzen, sondern könnte selbst schädlich sein.

Andere stärkende und Reizmittel.

Die aromatischen Tonica können zuweilen Nutzen haben. Sie sind reizender als die China und wirken mehr auf das Nervensystem, weshalb sie bei Atonie aus mangelnder oder schwacher Innervation den Vorzug vor ihr verdienen. Da diese Ansicht eine Zeitlang fast allgemein angenommen war, so können wir uns die grosse Gunst erklären, deren sich diese Mittel eine Zeitlang erfreuten und da jetzt die entgegengesetzte Meinung am meisten verbreitet ist, so erklärt uns diese auch, weshalb sie in Misskredit gekommen sind. Unter den reizenden Tonicis nimmt der Zimmt die erste Stelle ein; er ist sehr gerühmt und verdient es; allein seine Anwendung verlangt noch mehr Aufmerksamkeit, als die der China, weil er reizender ist. Er ist angezeigt, wenn sich die Schwäche der Faser mit der Langsamkeit des Pulses verbindet, die ein grosses Darniederliegen der Innervation anzeigt.

Sodann kömmt die Angelika, welche eine gewisse Schärfe enthält, die grosse Vorsicht einflössen muss.

Die Orangenschalen hatten ebenfalls Ruf. Sie sind ein angenehmes Cardiacum, allein sie enthalten sehr viel wesentliches

Oel, welches den Magen stark reizen kann. Man darf sie deshalb nur mit grosser Vorsicht anwenden.

Viele andere Pflanzen genossen zwar nicht die Ehre, für Specifica erklärt zu werden, können aber vortheilhaft angewandt werden. Zu ihnen gehört der Anis, der Coriander, der Fenchel, die Camille, das Origanum, die Pfeffermünze, die Melisse u. s. w. Der Thee und der Kaffee sind von einigen empfohlen, von andern verworfen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie eine sehr reizende Wirkung auf das Nervensystem haben. Man muss also sehr aufmerksam sein, um die Harmonie zwischen dieser Thätigkeit und der nervösen Beweglichkeit zu erhalten. Obgleich die schädlichen Wirkungen des Thees von einigen Schriftstellern übertrieben sind, so theile ich doch ihre Furcht, weil ich sehr oft Schaden von ihm sah und bei seinem Gebrauche nicht Vorsicht genug empfehlen kann.

Das Millefolium, die Cardobenedicten, die Quassia, die Simaruba, die Ochsengalle und die verschiedenen Magenelexire können zuweilen nützlich sein. *Barras* sah grossen Erfolg von Eichelkaffee. Ich bemerkte dasselbe.

Es würde sehr wunderbar gewesen sein, wenn die mächtige Wirkung der *Nux vomica* auf das Rückenmark und das Nervensystem im Allgemeinen die Aerzte nicht aufgefordert hätte, sie in der Hypochondrie anzuwenden. Dieses heroische Mittel wurde vor beinahe 200 Jahren in fast allen Fällen angewandt, wo es jetzt gegeben wird; es wurde mehrmals obsolet, ohne Zweifel wegen seiner öfteren Erfolglosigkeit und vielleicht auch wegen der Gefahr. In neuesten Zeiten ist sie gegen die Lähmung sehr empfohlen. Sie äussert ihre schädliche Wirkung nicht auf den Magen, sondern auf das Spinalsystem. Sie kann daher nur in sehr seltenen Fällen passen und man darf sie nur in unendlich kleinen Dosen geben.

Das Colchicum hatte vielleicht deshalb Erfolg, weil die Hypochondrie mit der Gicht als Folge oder als Complication verbunden war.

VI. Ausleerende Methode.

Wir vereinigen unter diesem Namen alle Mittel, welche auf den Organismus dadurch wirken, dass sie starke Ausleerungen

durch Erbrechen, Purgiren, Schwitzen hervorrufen. Wir rechnen die Diurese nicht hierher, weil, soviel uns bekannt, kein Schriftsteller sie zur Behandlungsmethode der Hypochondrie machte.

Brechenerregende Methode.

Die früheren Ansichten begünstigten sehr die Anwendung der Brechmittel und lieferten ziemlich viele Indicationen für sie. Sie erzeugen oft eine momentane Erleichterung. Viele Schriftsteller halten die Brechmittel für nothwendig, andere dagegen verwerfen sie ganz, weshalb wir zur Untersuchung dieser beiden Ansichten schreiten müssen.

Die Brechthätigkeit des Magens kann nur durch Reizmittel verursacht werden, welche die Contraction seiner Muskelfasern hervorrufen, so dass die in ihm enthaltenen Stoffe aus dem Oesophagus entleert werden. Dieses Agens muss also ein Reizmittel sein. Es wirkt auf zweifache Weise, je nachdem es in den Magen selbst oder auf irgend ein anderes Organ gebracht wird. Im ersteren Falle, und diess ist am häufigsten, wirkt das Mittel zuerst auf die Magenschleimhaut und sodann auf die Muskelfasern. Es erzeugt auf der Membran eine deutliche Ueberreizung, die sich durch eine starke serösschleimige Secretion verräth. Diese Reizung der Secretion erstreckt sich gewöhnlich auf die Leber und ruft eine zuweilen ungeheuer starke Secretion und Entleerung von Galle hervor. Diese Wirkung der Brechmittel auf die Schleimhaut ist nicht so reizend und folglich nicht so gefährlich, als man behauptet hat. Die Brechmittel entleeren alle schleimigen, serösen, galligen Stoffe und alle Produkte einer fehlerhaften Secretion, welche die Alten Saburra nannten; in dieser Hinsicht sind sie wirklich nützlich; sie sind es wirklich in doppelter Hinsicht, indem sie einerseits die Flüssigkeiten entleeren und andererseits die Schleimhaut und die Gallenwege modificiren und sie so zu ihrem normalen Typus zurückführen können.

Die zweite Wirkung der Brechmittel geht in der Muskelfaser des Magens vor sich. Ob diess durch Sympathie oder durch Absorption erfolgt, daran liegt uns wenig. Mag diese Faser genügen, um das Erbrechen zu bewirken oder mag sie

des Beistandes der Bauchmuskeln bedürfen, wie wir glauben; diess ändert die Sache für uns nicht und wir verwerfen nur die irrige Ansicht, der Magen sei eine leblose Blase, die nur dem Drucke der Bauchwand nachgibt. Ist das Brechmittel auf eine andere Oberfläche, als die Magenschleimhaut gebracht oder ruft man durch Kitzeln des Zäpfchens Erbrechen hervor, so ist die erste Wirkung der örtlichen Reizung nicht vorhanden und es kann folglich keine Secretion des Magens und der Leber hervorgerufen werden; es kann also nur Entleerung der im Magen enthaltenen Stoffe stattfinden. Ebensowenig kann diese Modification der Schleimhaut stattfinden, welche ihren krankhaften Zustand gegen einen anderen künstlichen und vorübergehenden Modus vertauscht und folglich leichter zu heilen ist. Mag das Mittel absorbirt sein, wie wir allen Grund anzunehmen haben und unmittelbar auf die Muskelfaser oder sympathisch wirken, wie wenn man das Zäpfchen reizt, es ist diess für uns gleichgiltig. Wenn auf diese Weise das Brechmittel den Magen nicht reizt, so erzeugt es eben so wenig diese heilsame Modification der Schleimhaut und diese starke kritische Secretion. Trotz dieser wirklichen Vortheile der Brechmittel in den nervösen Fällen darf man nicht glauben, dass sie stets vorhanden seien. Oft ist die Reizung so stark, dass sie traurige Folgen hinterlässt. Oft hat man auch die krankhafte Beschaffenheit des Magens nicht richtig erkannt und er ist schon mehr gereizt, als er schien. Obgleich die wirkliche Gastritis weit seltener ist, als man in der letztern Zeit geglaubt hat, so kömmt sie doch ziemlich oft vor. Noch häufiger ist nur ein Punkt des Magens gereizter, entzündeter, als die andern, allein er ist nicht gross genug, um sich durch unzweideutige Zeichen zu äussern. Es ist oft weit schwieriger, als man glaubt, die Krankheiten des Magens gut zu diagnosticiren und ihre differentiellen Symptome genau anzugeben. Man kann daher nicht zu viel Vorsicht und Klugheit empfehlen, um den wahren Charakter der Krankheit genau zu bestimmen. Das Brechmittel ist nicht allein contraindicirt, wenn Entzündung und zu starke Reizung vorhanden ist, sondern auch, wenn die Faser trocken ist, wenn diese Anhäufung von Saburra nicht vorhanden ist, welche den Magen überzieht und seine innere Wand gewissermassen vor der unmittelbaren Wirkung des Mittels schützt.

Die Brechmittel wirken nicht allein durch die Entleerung der Stoffe und die Ueberreizung der Schleimmembran auf den Magen und den Organismus, sondern im Augenblicke des Erbrechens erfolgt eine Art vitaler Concentration auf den Magen. Der Zustand von Unbehagen, in dem er sich befindet, ruft die grössten Anstrengungen hervor und verursacht ausserordentliche Angst. Die Kräfte sind vernichtet. Die Contractionen des Herzens nehmen an Stärke und Frequenz ausserordentlich ab und sinken zuweilen auf 30 oder 40 in der Minute. Der Kranke scheint jeden Augenblick zu sterben oder in Ohnmacht zu fallen. Der Puls ist zuweilen kaum fühlbar. Dieser Zustand dauert so lange, als der Magen unter dem Einflusse des Brechmittels und besonders des Brechweinsteins bleibt, allein sobald dieser Einfluss verschwindet, nimmt der Puls seinen früheren Charakter wieder an.

Die Hypochondrie zeigt nie oder fast nie diesen Saburralzustand, in welchem die Brechmittel nützlich sind. Der *Status gastricus* ist bei Hypochondristen seltener, als man glaubt. Man darf die Appetitlosigkeit, die Blähungen, den Druck, die Dyspepsie nicht mit ihm verwechseln, denn diese sind keine Zeichen von Saburra, sondern nur das einfache Produkt des unbehaglichen Zustandes des Magens. Ist ein Brechmittel nöthig geworden, so muss man das mildeste wählen und in dieser Hinsicht verdient die Ipecacuanha am häufigsten den Vorzug.

Um die grossen Nachtheile der Brechmittel zu vermeiden, haben viele Schriftsteller den absorbirenden Mitteln den Vorzug gegeben und einige sahen so gute Wirkungen von ihnen, dass sie ihnen eine specifische Wirkung gegen die Hypochondrie zuschreiben. Die, welche am meisten in Gunst standen, sind die Krebsaugen, die Magnesia, das Wismuthoxyd, die Perlmutter, der Salpeter, die präparirte Ambra, der *Tartarus vitriolatus*, das *Arcanum duplicatum*.

Purgirende Methode.

Aus denselben Gründen, aus denen man die Brechmittel gegen die Hypochondrie empfahl, hat man auch den Purgirmitteln ein Vertrauen geschenkt, welches sie lange Zeit behielten. Die Purgirmittel haben eine doppelte Wirkung auf den Darm-

kanal, ähnlich der der Brechmittel auf den Magen. Sie rufen eine stärkere Secretion von Darmsäften hervor und beschleunigen die peristaltischen Bewegungen der Muskelschicht. Ihre Wirkung ist also eine reizende, allein es ist diess eine specielle Reizung, die meist mit der topischen keine Aehnlichkeit hat und in dieser starken Secretion die Krise dieser Reizung oder ein Hinderniss der Entzündung findet, welche zuweilen durch die Blutcongestion entstehen kann. Sie befreit den Darm von der Saburra und den Fäces, die ihn sehr belästigten und können schon in dieser Hinsicht zuweilen Nutzen haben, allein andererseits vergesse man nicht, dass sie auf eine lange Oberfläche wirken, die um so reizbarer ist, da die Faser in der Hypochondrie trockener und die Secretion weniger stark ist.

Die secundären Wirkungen des Purgirens bestehen in einem Gefühl von Erleichterung und Wohlbehagen. Wiederholt man die Purgirmittel jedoch zu oft, so reizt man das Nervensystem immer mehr durch Reizung des Darmes und steigert seine Schwäche.

Aus allem diesem ergibt sich, dass die Purgirmittel bei der Hypochondrie nur eine sehr secundäre Rolle spielen können. Ein Umstand jedoch, in dem sie Nutzen haben können, ist, wenn das Gehirn der Sitz einer pathologischen Modification, einer Congestion u. s. w. ist, welche die Ursache der Hypochondrie war. Die Purgirmittel leiten dann auf die Darmfläche ab und bewirken eine Congestion zu ihr, welche die zum Gehirn aufhebt.

Schweisstreibende Methode.

Die schweisstreibenden Mittel erfreuten sich keines so bedeutenden Rufes, als die meisten andern. Die Diaphorese erfordert specielle Reizmittel der Haut. Es müssen folglich die Mittel zuerst das Gangliensystem reizen, bevor sie den Kreislauf und die Hautaushauchung secundär reizen. Diess ist die Wirkung der sogenannten schweisstreibenden Getränke und fast alle heissen Aufgüsse theilen diese Eigenschaft.

Die schweisstreibende Methode kann nie eine allgemeine werden, allein sie kann in einigen sehr seltenen Fällen Nutzen

haben; wenn z. B. die Hypochondrie durch chronischen Rheumatismus, Gicht, zurückgetriebene Flechte u. s. w. entstand.

VII. Ableitende Methode.

Die rothmachenden und blasenziehenden Mittel können bei der Hypochondrie keinen Nutzen haben, sondern höchstens gegen einige vorübergehende Epiphänomena dienen. Bei der Hypochondrie ist die Modification des Nervensystems so bedeutend, dass sie durch Hautreize nur auf eine schädliche Weise überreizt werden kann. Diese Ueberreizung bewirkt nie eine Modification, welche die hypochondrische vernichten oder aufheben kann. Im Uebrigen ist ihre Wirkung zu kurz, um gegen einen chronischen Zustand, wie die Hypochondrie, etwas zu vermögen.

Die Fontanellen und die Haarseile haben durch ihre Dauer eine chronische Thätigkeit, die sich dem chronischen Charakter der Krankheit sehr gut anpasst. Durch diese Wirkung können sie in der secundären Hypochondrie, in der, welche durch eine Krankheit irgend eines Organes, wie des Gehirns, des Magens, der Leber u. s. w. verursacht ist, sehr werthvoll werden. Die dann eintretende lange Eiterung erzeugt am eiternden Punkte eine Congestion, welche die pathologische Congestion zum kranken Organe nützlich ableitet. Ist die Hypochondrie dann noch nicht constitutionell und findet sich in der Krankheit des Organs keine Nahrung mehr, welche sie unterhält, so verschwindet sie mit ihr. Anders aber verhält es sich, wenn die Krankheit constitutionell ist; es ist dann kein Organ mit Blut überfüllt, sondern der ganze Körper ist krank, weil das Nervensystem überall krank und pervertirt ist. Man kann selbst fürchten, dass die anhaltende, obgleich unbedeutende Reizung des Ableitungsmittels einen ungünstigen Einfluss auf ein so erkranktes Nervensystem hat.

Wenn die Wirkung der Hautreize auf die Hypochondrie meist eine mehr als zweifelhafte ist, so verhält es sich doch anders, wenn die Krankheit durch die Unterdrückung eines Exutorium oder einer Eiterung oder einer andern chronischen Hautaffection entstanden ist. Sie sind dann durchaus nothwen-

dig. Durch Wiederherstellung des unterdrückten Exutorium entfernen sie aus dem Körper die krankmachende Ursache, welche die nervösen Akte pervertirte und diese kehren zur Norm zurück.

VIII. Einige Mittel, die nicht ausschliesslich einer Methode angehören.

Mineralwässer.

Sie wurden zu allen Zeiten gegen die nervösen Krankheiten und besonders gegen die Hypochondrie empfohlen. Wenn wir die zahlreichen Badeschriften lesen, so finden wir in den meisten die guten Wirkungen jedes Wassers gegen die Hypochondrie beschrieben. Um den Werth dieser verschiedenen Ansichten zu beurtheilen und besonders die Wirkung der Mineralwässer bei dieser Krankheit zu würdigen, muss man ihre Wirkung auf den Organismus untersuchen. Diese Wirkung ist vielfach und complicirt, denn die Mineralwässer wirken nicht allein durch ihre innere Anwendung auf die lebenden Gewebe und durch alle andern Umstände auf das Gemüth, sondern ihre Wirkungen sind auch nach der Temperatur, der Anwendungsart und einer Menge anderer Umstände verschieden, die wir hier nicht abhandeln können und die alle dem Scheine nach so widersprechenden guten Eigenschaften ihrer Lobredner rechtfertigen können. Die meisten Schriftsteller glaubten jedoch, sie seien nicht stets indicirt und wenn man sie für nothwendig hält, so ist ihre Wahl nicht gleichgiltig. Die Mineralwässer wirken also auf 2fache Weise, auf die Organe und die Gewebe und durch ihre unmittelbare oder medicinische Wirkung und auf das Gemüth durch die äusseren Umstände.

Ihre arzneiliche Wirkung auf den Körper ist nicht zweifelhaft, wir überzeugen uns täglich zu häufig davon, so dass uns nicht der geringste Zweifel bleibt. Obgleich wir nicht bei jedem von ihnen eine so genau begrenzte specielle Wirkung annehmen, wie die Kranken und selbst viele Aerzte, so konnten wir doch oft bemerken, dass dieser Glaube nicht ganz grundlos war und dass es folglich nicht gleichgiltig ist, irgend ein

beliebiges Wasser anzurathen. Das mineralische Princip ist zwar in geringer Menge in diesen Wässern vorhanden, allein man trinkt davon viel und diess so fein zertheilte, gut aufgelöste Princip wird leichter absorbirt in den Kreislauf übergeführt, durchdringt die Gewebe besser, vereinigt sich besser mit ihrer Faser, mit ihren organischen Molecülen, hat eine innigere Wirkung auf sie, modificirt ihr Leben sicher und verändert ihren kranken Zustand auf eine vortheilhafte Weise. Diese Thätigkeit ist um so sicherer und wirksamer, da sie langsam vor sich geht. Die mineralische Molecüle hat die Zeit, sich mit der organischen zu verbinden, gewissermassen sich mit ihr zu organisiren. Diese Thätigkeit, die langsamer ist, als die heftige Erschütterung, welche derselbe Arzneistoff in grösserer und concentrirter Dosis verursachen würde, ist auch weit nachhaltiger. Der Kranke spürt nicht allein die Wirkungen während der Kur, sondern selbst 8 Wochen oder $\frac{1}{4}$ Jahr nach derselben. Was muss man nicht schon von einer Methode erwarten, die gewissermassen den ganzen Organismus erneuert? Wie bedeutend muss nicht ihr Einfluss auf das Nervensystem und folglich auf die Phantasie sein?

Der diätetische Einfluss der Umgebung und besonders der Anwendungsweise der Mineralwässer hat eine nicht minder kräftige Wirkung auf das Nervensystem. Die gute Luft, die Nothwendigkeit früh aufzustehen um ins Bad zu gehen und das Wasser zu trinken, die geregelten Mahlzeiten, die gewählte und zweckmässige Nahrung und die Zerstreuung, das Vergessen aller Geschäfte, aller unangenehmen oder langweiligen Gegenstände sind schon bedeutende hygienische Umstände, welche alle auf den Körper und vorzugsweise auf das Nervensystem und das Gemüth wirken. Dieser Thätigkeit schreiben selbst viele Schriftsteller, unter andern *Réveillé-Parise* alle guten Wirkungen der Badekuren zu. Sie hat ohne Zweifel grossen Antheil daran, allein sie thut nicht Alles. Wir glauben nicht, dass die Mineralwässer dieselben Wirkungen haben, wenn sie nicht an der Quelle getrunken werden; nicht allein deshalb, weil sie nicht auf dieselbe Weise angewendet werden können, was schon ein sehr wichtiger Punkt ist, sondern weil sie von ihren physikalischen und ohne Zweifel auch chemischen Eigenschaften verlieren. Die Badeärzte wiederholen diess beständig

und man beschuldigt sie, zu sehr interessirt zu sein, als dass sie Vertrauen verdienten. Sie haben doch Recht. Im verflossenen Sommer begegnete mir Folgendes. Ich schickte einen Kranken zu den Eisenquellen von *Charbonnières*, 2 Stunden von Lyon. Er brachte 8 Tage daselbst zu. Diese Entfernung von seinen Geschäften machte ihm vielen Verdruss. Er kehrte zurück und brachte mir 2 Krüge Wasser mit, die er selbst, den einen an der alten, den andern an der neuen Quelle gefüllt hatte. Er wollte mich dadurch bewegen, ihm die Erlaubniss zu geben, diess Wasser in Lyon zu trinken. Er kostete es und da er fand, dass es nicht mehr den Geschmack, wie an Ort und Stelle hatte, schloss er zuerst, ihre Wirkung müsste sehr verschieden sein und reiste wieder ab.

Aus allem diesem folgt, dass der Gebrauch der Mineralwässer an Ort und Stelle durch ihre Wirkung auf den Körper und ihren Einfluss auf das Gemüth grossen Nutzen haben kann. Der Arzt muss diesen Nutzen beurtheilen. Er muss die wählen, welche für den Zustand des Kranken am besten passen. Im Allgemeinen sind die mildesten die besten und man darf sie nie mit zu grosser Energie anwenden. Man muss sie folglich zur geeigneten Zeit aussetzen; man darf nicht auf sichere Wirkung rechnen. Heute bekommen die Bäder gut, morgen sind sie schädlich. Heute verschaffen einige Gläser Wasser Erleichterung, morgen werden sie schädlich. Man muss die Hypochondristen nicht zum regelmässigen Gebrauche der Mineralwasser zwingen, sondern eben so variiren, als die Krankheit wechselnd ist. Aus demselben Grunde ist es unmöglich, das Mineralwasser *a priori* zu bestimmen, weil es unmöglich ist, Sonderbarkeiten des Nervensystems und die Unregelmässigkeiten der Sensibilität zu berechnen. Das Mineralwasser, welches das eine Jahr gute Wirkung hat, schadet im folgenden Jahre. Man muss sich auf den Scharfsinn und zuweilen auf eine Art Inspiration des Arztes verlassen, ausgenommen, wenn eine Anschoppung irgend eines Organs zu fürchten ist. In diesem Falle entscheidet die Natur und der Sitz dieses anatomischen Fehlers über die Wahl des Mineralwassers.

Bäder.

Die Bäder wurden stets zu den Mitteln gerechnet, welche zur Verminderung der Reizung der Nerven am geeignetsten sind. Sie wurden deshalb auch stets in der Hypochondrie empfohlen.

Das laue oder mässigwarme Bad löst gewissermassen die Epidermis auf, welche dann leicht abzureiben ist. Die Lederhaut schwillt in ihm an und wird an einigen Stellen gerunzelt; der ganze Körper erlangt einen grösseren Umfang, weil seine Gewebe anschwellen und vielleicht auch weil die Flüssigkeiten sich ausdehnen. Ausser diesen physicalischen Wirkungen auf den Körper hat das Bad sehr deutliche physiologische oder vitale Wirkungen. War die Sensibilität der Haut gesteigert, so wird sie vermindert oder beruhigt; es entsteht eine angenehme Empfindung oder ein Wohlbehagen, welches durch sympathischen Consensus überall, selbst im Innern fühlbar wird. Die Contraction und die Kraft der Muskeln ist vermindert, der Kreislauf und die Respiration verlangsamt, die Thätigkeit der intellectuellen Functionen scheint auch geschwächt zu sein. Wenn das Bad in einigen Minuten die grösste Reizung beruhigt, so darf man diess weder der Erschlaffung der Faser, noch der Ausdehnung des Blutes, noch der Vermehrung der Transpiration zuschreiben, sondern nur dem Aufhören der nervösen Irritation. Trotz der Analogie, die man zwischen der erweichenden Wirkung des Bades und der der Getränke finden wollte, findet zwischen beiden der Unterschied der örtlichen und unmittelbaren Thätigkeit des Wassers auf die Sensibilität der Haut statt. Hierdurch erklärt es sich, weshalb die Bäder oft die Krämpfe und die heftigen Schmerzen so oft besser beruhigen, als die narcotischen und antispasmodischen Mittel. Diese Wirkung der Haut auf das Innere ist zuweilen hinsichtlich des Magens so bedeutend, dass heftige Gastralgie, die allen Mitteln widerstand, durch einige Bäder beseitigt wurde. Man hat selbst gesehen, dass manche Personen nur vermittelst der Bäder und im Bade verdauen konnten.

Wendet man diese physiologischen Wirkungen auf die Hypochondrie an, so kann man leicht begreifen, welchen Nutzen die Bäder haben können und die Umstände, in denen sie con-

traindicirt sind. Sind grosse Aufregung, verschiedene schmerzhafte Empfindungen, Starrheit der Faser, Krampf oder grosse Anlage zu Krämpfen vorhanden, so können die Bäder nur vortheilhaft sein. Sie sind dagegen schädlich, wenn zu grosse Schwäche oder eine Anlage zu Scropheln oder seröser Cachexie vorhanden ist. Trotz des günstigen Anscheins sind oft unerklärbare Umstände, wahre pathologische Idiosynkrasien vorhanden, wodurch das Bad manchen Hypochondristen schädlich wird, obgleich die Umstände stets dieselben scheinen. Diese Fälle sind häufig und bestätigen das von uns über die nervöse Ataxie Gesagte.

Um von den lauen Bädern den grössten Nutzen zu erhalten, genügt es nicht, ein Bad zu verordnen, sondern man muss bei den Hypochondristen in alle nothwendigen Einzelnheiten eingehen. Man muss die Temperatur zwischen 20 — 25 Grad bestimmen, die ihnen am angenehmsten ist. Man muss auch die Stunde angeben, zu welcher sie dasselbe nehmen müssen. Im Allgemeinen ist es am besten, sie nüchtern nehmen zu lassen, weil dann die Gefässe des Körpers leer oder weniger voll sind und die Absorption zu dieser Stunde weit kräftiger ist. Bei zu schwachen Personen kann man jedoch eine Ausnahme von dieser Regel machen, weil sie die Bäder nicht nüchtern vertragen können. Man kann sie einige Stunden vorher Milch, Fleischbrühe oder Suppe geniessen lassen. Eine günstige Stunde ist auch Abends, wenn der Kranke ins Bett gehen will; er steigt aus dem Bade ins Bett, wodurch die gute Wirkung verlängert wird. Man bestimme, wie lange der Kranke im Bade bleiben muss und richte sich dabei nach der Gewohnheit und der Kraft des Kranken. $1\frac{1}{2}$ — 2 Stunden scheinen hier zu genügen. Man muss übrigens die Wirkung auf den Kranken untersuchen. Es ist besser, sie öfters zu wiederholen und täglich 2 nehmen zu lassen, als dass die Kranken zu lange in ihnen verweilen.

Das kühle Bad zieht die Gewebe zusammen und verdichtet die Flüssigkeiten, so dass der Umfang des Körpers vermindert wird. Es gibt der Faser mehr Festigkeit und erzeugt in der Haut ein Gefühl von Kühlung, welches eine Art Horripilation und selbst Frost herbeiführt, welches bei längerer Dauer des Bades aufhört, weil der Körper sich an dasselbe gewöhnt. Die Kühlung ist selbst angenehm; sie gibt dem Kranken mehr Kraft,

mehr Beweglichkeit und führt später eine Reaction der Haut und des Körpers herbei, welche die Ueberreizung anzeigt. Das kühle Bad wird ein Tonicum und besonders wenn es in grossen Flüssen und Seen genommen wird, wo man schwimmen kann. Es muss nüchtern oder lange Zeit nach der Mahlzeit genommen werden, damit die Verdauung nicht gestört wird.

Das kalte Bad erzeugt ein so lebhaftes Gefühl von Constriction, dass es bei längerer Dauer nur sehr üble Folgen haben könnte. Es ist bei der Hypochondrie contraindicirt. Die meisten Schriftsteller und unter andern *Barras* sind dieser Ansicht. Wenn der Kranke lymphatisch ist und nicht Kraft genug besitzt, so hat das kalte Bad, selbst das Seebad, mehr Schaden als Nutzen; dauert es besonders lange Zeit, ehe der Kranke wieder warm wird, zittert er vor Frost, so belebt das kalte Bad den Organismus nicht, sondern schwächt ihn noch mehr. Eine neue Methode des kalten Bades ist aus Deutschland unter dem Namen der Wasserheilkunde zu uns gekommen. Der Kranke bleibt nur kurze Zeit im kalten Bade. Einerseits verursacht es eine starke Reaction der Haut und des Kreislaufssystems, andrerseits entzieht es eine gewisse Menge Wärme und vermindert diess Element der Congestion in den kranken Organen. Man erhält Wunder auf diese Weise und begreift ihre Möglichkeit. Man begreift aber auch gleichzeitig die Möglichkeit einiger Zufälle. Mitten in der Reaction, die diese Bäder verursachen, der Schweisse, die sie hervorrufen, gibt jedoch die Hydrotherapie der Faser mehr Ton, mehr Widerstandskraft. Könnte man in der Hypochondrie einigen Nutzen von ihr erlangen? In einigen Fällen ja, diess ist begreiflich, aber nicht stets. Die Erfahrung scheint Vertrauen zu diesen Mitteln einflössen zu müssen. Die medicinischen Annalen veröffentlichten schon mehre durch sie erzielte wunderbare Kuren. Die Ortsveränderung, die Reise hat ohne Zweifel einigen Antheil, allein die Wirkungen der Methode müssen doch sehr gross sein. Einige Aerzte schreiben ihre Resultate hauptsächlich der starken Reaction der Haut und des Körpers zu.

Das warme Bad erzeugt eine allgemeine Aufregung, welche den Kreislauf belebt, Schweiss und ein sehr unangenehmes Gefühl von Hitze hervorruft; wir können es deshalb bei der Hy-

pochondrie nicht anwenden. Wir müssten hier von den Dampfbädern reden, die sowohl durch ihre höhere Temperatur, als die arzneilichen Substanzen, die sie verflüchtigt auf die Körperoberfläche bringen, auf den Organismus wirken.

Von den Mineralbädern und Seebädern wollen wir trotz aller Vortheile, die sie in manchen Umständen haben, nicht reden, weil sie nicht als specielle Mittel zur Heilung der Hypochondrie empfohlen werden können. Dasselbe gilt von den Sandbädern u. s. w.

Das Luftbad verdient eine besondre Aufmerksamkeit. Ich habe in der von *Pravaz* so weise geleiteten Anstalt gesehen, dass es Ton gibt, ohne zu überreizen. Es scheint mir folglich die glücklichste Wirkung bei Hypochondrie mit Schwäche, Anämie, seröser Cachexie zu versprechen. Dieser Nutzen scheint mir um so werthvoller, da man bei diesem Mittel keine Furcht zu hegen braucht.

Klystire.

Die fast stets hartnäckige Verstopfung, von welcher die Hypochondristen gequält sind, führt zur Anwendung aller gegen sie gerichteten Mittel. Unter ihnen nehmen die Klystire die erste Stelle ein. Im allgemeinen glaubt man, sie bekämpften nur ein Epiphänomen. Einige Anhänger der *Stahl*'schen Schule machten sie jedoch nebst Blutegeln zur Basis der Behandlung, weil sie den Ursprung und den Sitz der Krankheit in der Pfortader suchten und sie an der Quelle bekämpfen wollten. Obgleich man die Klystire sehr gelobt und sich von ihrem Nutzen in den meisten Fällen überzeugt hat, sind sie doch nicht stets so vortheilhaft, als man glauben könnte. Manchen Personen und besonders Frauen bekommen sie oft sehr schlecht; diess ist eine der Sonderbarkeiten, die man ziemlich häufig in der Hypochondrie beobachtet. Bekommen sie nicht gut, so muss man sie aussetzen oder ihre Bestandtheile verändern. Was ein Klystier aus Malventhee nicht thut, thut vielleicht ein solches aus Oel, reinem Wasser u. s. w. Man muss die specielle Sensibilität des Mastdarms studiren, wie man die des Magens studirt. *Sauvages* empfahl, sie öfters zu verändern. Er sagt, man solle sich nicht auf Laxantia beschränken, sondern besonders bei der pituitösen

Hypochondrie bittere, aromatische Substanzen u. s. w., nach ihnen verordnen oder mit ihnen abwechseln.

Um die Ursache der Meinungsverschiedenheiten über die guten und übeln Wirkungen der Klystire zu begreifen, muss man ihre Wirkungen untersuchen. Die erweichenden und lauen Klystire dehnen den Darm aus, erschlaffen die Faser, welche schon zu schwach ist, um die angesammelten Massen auszutreiben. Die so erschlaffte, erweichte Muskelschicht verliert ihre Kraft und auf das Wohlbehagen einer momentanen Entleerung folgt eine immer hartnäckiger werdende Verstopfung. Diess ist die Ursache, weshalb die Klystire bei der Hypochondrie schädlich werden können. Man darf deshalb auf dem Gebrauche erschlaffender Klystire nicht beharren. Auf den Vortheil, einige Scybala aus dem Dickdarm zu entleeren, folgt eine grosse Anlage zur Atonie und zur Verstopfung. Man muss ihnen etwas stärkendes oder abführendes zusetzen. Oft werden sie durch die kalte Temperatur des Wassers weit wirksamer, als alle andern Mittel. Die Indicationen der abführenden, bittern, tonischen Klystire hängen von den speciellen Umständen des Kranken ab.

Trepanation.

Sie ist von einigen Schriftstellern empfohlen, allein ihre Lobsprecher sind etwas verdächtig. Wir halten es nicht für nöthig, weiter von diesem Mittel zu reden.

Zu den Mitteln gegen die Hypochondrie können wir die Getränke und Tisanen nicht rechnen, weil sie nur eine Form von Mitteln und nicht eine Klasse sind, welche identische oder analoge Eigenschaften besitzt. Alle kühlenden, beruhigenden, antispasmodischen, stärkenden, reizenden Mittel u. s. w. können in Form von Tisanen gegeben werden, wenn man sie mit einer grossen Menge Wasser verdünnt. Sie können folglich weder eine Methode, noch ein Specificum gegen die Hypochondrie sein. Die Tisane hat die Eigenschaft der Substanz, aus der sie bereitet wird. Ohne grossen Werth auf sie zu legen, müssen wir doch bemerken, dass bei Hypochondristen oft eine solche Trägheit des Magens, eine solche Abneigung gegen Getränke vorhanden ist, dass es unmöglich ist, eine solche grosse Menge von Getränk beizubringen. Ihre Verdauung wird dadurch immer mehr

erschwert. Andrerseits scheint die trockne und reizbare Faser der Gewebe grosse Mengen Flüssigkeiten zu erfordern, um feucht und gewissermassen geschmeidig zu werden. Der Practiker muss diese Art von Antagonismus verbinden, um den zweckmässigsten Weg einzuschlagen. Man muss sich auch erinnern, dass der Magen zuweilen einen Tag ein Getränk nicht annimmt, den andern es aber gut verträgt; dass der Kranke gegen ein Getränk Widerwillen hat, gegen das andere aber nicht.

IX. Psychische Behandlung.

Die Störung der Phantasie der Hypochondristen musste zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich ziehen. Im Alterthum war diese Behandlung die einzige und man wendete deshalb alle Mittel an, um durch lachende Bilder und angenehme Dinge die Phantasie zu zerstreuen. Lange Zeit war diess die einzige Heilmethode. Als die Arzneikunde an Mitteln reicher wurde, besonders als die Theorien sich vervielfältigten, erlitt die Hypochondrie das gemeinschaftliche Schicksal aller andern Krankheiten und musste sich der Theorie und ihren Mitteln fügen. Erst später kam sie wieder in Aufnahme, als der menschliche Körper besser untersucht wurde und man die Functionen des Nervensystems und den Einfluss des Organs der Intelligenz besser erkannte. Jeder Tag zeigte mehr, dass man Unrecht hatte, im Körper nur Organe und Säfte zu suchen, und dass in ihm auch ein geistiger Theil vorhanden war, der nicht vergessen werden durfte. Die Schriftsteller, welche sich in der letzten Zeit mit der Hypochondrie beschäftigten, unter andern *Lecamus*, *Georget*, *Dubois*, *Barras*, *Réveillé-Parise* und *Michéa* verlangen, man solle sich auf sie beschränken und alle arzneilichen Mittel verbannen. Ist diess aber nicht ein grosser und gefährlicher Irrthum?

Bei der Aetiologie der Krankheit haben wir die innige Verbindung des Geistes mit dem Körper und ihren gegenseitigen Einfluss gesehen; wir haben gesehen, durch welche Verkettung die Phantasie und die Intelligenz zur Perversion der Thätigkeit des Gehirns und des Nervensystems gelangt. Dieser Einfluss, der im gesunden Zustand die Krankheit erzeugen konnte, bleibt

während ihrer ganzen Dauer sehr mächtig. Vielleicht hat er selbst zu grosse Herrschaft erlangt und die Krankheit ist nur deshalb so hartnäckig, weil die körperlichen Organe den Launen einer ungeregelten Einbildungskraft, die nichts verbessern kann, zu sehr unterworfen sind. Der Körper hängt also vom Geist in Folge dieser innigen Verbindung ab; der mit eingebildeten Uebeln beschäftigte Geist reagirt auf sein Organ und das Nervensystem und unterhält und steigert diesen Erethismus und die vitale Störung. Gelangt man also durch die von den Schriftstellern und Philosophen gegebenen Mitteln dahin, die Phantasie des Kranken zu beherrschen, so begreift man den unermesslichen Vortheil, welchen diess gewähren kann. Ist die Krankheit nicht constitutionell, entstand sie durch einen heftigen Kummer oder durch starke Leidenschaften, so geht die Ruhe der Phantasie auf das Nervensystem über. Dieses, welches nur durch die leidende Phantasie erkrankt war, beruhigt sich, es wirkt keine Reaction mehr auf es, und nach und nach kehrt es zur Norm zurück. Die Heilung ist dann vollständig und sie wurde es allein durch das Gemüth. Ist die Krankheit constitutionell, war sie die Folge nicht accidenteller psychischer Ursachen, sondern eines langsamen und fortschreitenden Verlaufs, einer unglücklichen körperlichen oder geistigen Organisation, so hat nicht allein der Arzt weniger Macht auf das Gemüth des Kranken, sondern diess hat einen weniger wirksamen Einfluss auf ein schlecht organisirtes Nervensystem, welches in sich selbst die Ursache seiner Leiden und seiner Anomalien findet. Durch Beruhigung des Gemüths wird jedoch seine reizende Thätigkeit auf den Körper gemässigt, und sie bewirkt die so unangenehme nervöse Reaction nicht mehr so stark. Heilt man die Krankheit nicht, so macht man sie wenigstens erträglicher. Ist endlich die Hypochondrie die Folge eines primären oder secundären Nervenleidens, entstand sie erst nach langen körperlichen und geistigen Leiden, so hat das Gemüth weniger Einfluss, als im ersten Falle, allein stets noch einen sehr grossen; denn obgleich die Einbildungskraft durch eine physikalische Ursache erkrankt ist, so wirkt sie doch wiederum auf den Körper. Gelingt es also, sie zu beruhigen, so beugt man dieser Ursache der Reaction vor und selbst vorausgesetzt, dass die nervösen Schmerzen fortdauern, so wirkt auf sie nicht mehr diese Ur-

sache von Ueberreizung; sie werden beruhigt und wirken weniger kräftig auf die Phantasie. Sind während der Krankheit die nervösen Schmerzen oder andere Uebel verschwunden und bleibt nur diese nervöse Ataxie, welche die Hypochondrie charakterisirt, so kann die Gemüthsruhe vortheilhaft werden; sie kann wie im ersten Falle, die Heilung herbeiführen oder wenigstens viel zu ihr beitragen.

Bei dieser physiologischen Untersuchung des Einflusses des Geistes auf den Körper haben wir stets nur vom Nervensystem geredet, ohne dasselbe genau zu bestimmen. Es ist klar, dass wir vom Cerebrospinalsysteme redeten, weil der Einfluss des Geistes zuerst auf es wirkt. Man darf hieraus nicht schliessen, dass dieser Einfluss nur auf diess System wirkt, und auf die kranken Akte aus dem Gangliensystem null ist, denn er ist auch in ihnen mit nicht minderer Energie wirksam. Es ist wahr, dass er nicht direkt, sondern nur secundär wirkt, aber er ist nichts desto weniger vorhanden und mächtig. Müssen wir, um uns hiervon zu überzeugen, an die zahlreiche Verbindung des Cerebrallebens mit dem Ganglienleben erinnern? Erscheint also die Ruhe im Hirnnervensystem wieder, so erstreckt sie sich auf das Gangliensystem und seine Thätigkeit: die Unregelmässigkeit des Kreislaufs wird geringer, die Secretionen werden besser geregelt, die Verdauung ist weniger gestört und die Nutrition erfolgt besser. Auf diese Weise wirkt der geringste psychische Einfluss auf alle ergriffenen vitalen Akte mehr oder minder direkt und man kann folglich dessen zweckmässige Leitung nicht genug zu beherrschen suchen. Es bieten sich hierzu zwei Wege dar: 1) die philosophischen Unterredungen. Da mehr Leute von Genie und mehr wissenschaftlich Gebildete hypochondrisch werden, als dumme und unwissende, so kann man sie durch die Kraft der Gründe gewinnen. Man hat viel gethan, wenn man sie überreden kann, dass ihre Krankheit heilbar ist, dass es eines Mannes unwürdig ist, ohne Unterlass zu klagen, statt die unbedeutenden Störungen seiner Gesundheit muthig zu ertragen. 2) Die geistigen und körperlichen Zerstreuungen. Man schaffe dem Kranken Beschäftigung durch einen Process, durch eine Unternehmung u. s. w.; man erzeuge in ihm eine Leidenschaft, die stark genug ist, ihn zu beherrschen, wäre sie selbst die Eifersucht oder die Liebe. Man halte ihn zu allen

Uebungen an, von denen weiter unten die Rede sein wird. Gelingt es, ihn zu zerstreuen, so hat man viel gethan, denn der Hypochondrist, der seine Leiden vergisst, ist bald geheilt. Ein sehr wesentlicher Punkt ist aber, dass man durch Stärkung des Körpers und des Geistes alle Mittel beseitigt, welche die guten Wirkungen aufheben könnten. Man verbiete besonders das Lesen midicinischer Werke, den Besuch von Frau Basen, Verrückten und Melancholischen, denn sie verderben alles.

Grosse Schwierigkeiten bieten sich bei dieser psychischen Behandlung dar, besonders wenn man unglückliche Leidenschaften beruhigen, einen durch die nervöse Reizbarkeit gesteigerten Kummer beseitigen muss. Das Herz ist dann nicht so leicht zu trösten, als man gewöhnlich glaubt. Durch die Verordnung des Arztes erhält man keine Hoffnung und Beruhigung. Auf wie viel Schwierigkeiten stösst man überdiess, um diese schwere Pflicht zu erfüllen! Um auf einen Menschen zu wirken, der von glühendem Ehrgeiz getrieben wird, oder der durch Unglück, Täuschungen und endlosen Kummer niedergedrückt ist; um seine Gewohnheiten zu verändern, um seine Erinnerungen zu verlöschen und ihm Geschmack an andern Dingen einzuflössen, bedarf es eines mehr als menschlichen Taktes und Eifers der ganzen Umgebung des Kranken.

Diese Bemerkungen zeigen uns zwar die grosse Macht des Geistes auf den Körper und allen Nutzen, den sein Einfluss hat, allein sie enthüllen uns gleichzeitig die Grenzen dieser Macht. Sie lassen uns ahnen, was wir von ihr hoffen und erwarten dürfen und was nicht. Der stets mächtige Einfluss des Geistes kann zuweilen zur Heilung genügen, allein er genügt nicht stets allein und unterstützt wesentlich die Wirkung der andern Mittel. Man kann folglich nicht genug von der Nothwendigkeit, auf das Gemüth des Kranken zu wirken, überzeugt sein, man kann seinen Charakter, seinen Geschmack und seine Leidenschaften nicht zu genau untersuchen, um sich ihrer gewissermassen zu bemächtigen und sie zweckmässig zu leiten. Deshalb wird die Rolle des Arztes für den, welcher von der ganzen Grösse und Würde seines Berufs überzeugt ist, jeden Tag schwieriger und dornenvoller. Er muss alle Falten des menschlichen Herzens genau kennen, um den phantastischen Charakter seines Kranken zu ergründen und zu beherrschen und

dazu bedarf es einer sehr geschmeidigen Beredtsamkeit. Hier fühlt man den grossen Werth einer guten früheren Erziehung und eines tiefen Studiums des menschlichen Geistes. Die Vortheile der psychischen Behandlung sind unbestritten, allein sie sind von einigen Schriftstellern, welche sie zur Panacee, zum Specificum der Hypochondrie machen wollten, zu hoch angeschlagen. Wir wollen ihren Nutzen anerkennen und sie mit Eifer aufnehmen, statt sie aus Systemgeist zu verwerfen. Wir dürfen aber nie vergessen, dass sie nicht allein genügt und die andern Mittel, die auch von Nutzen sein können, nicht vernachlässigen.

X Hygienische Behandlung.

Die Hygiene hat zuweilen eine sehr grosse Stelle bei der Behandlung der Hypochondrie gespielt. Wir haben schon die grosse Wichtigkeit der psychischen Behandlung gesehen. Die Körperbewegungen erfreuten sich einer nicht minder grossen Gunst und fast stets wurden sie mit der psychischen Behandlung verbunden. Von den andern Punkten der Hygiene bildete keiner die ausschliessliche Basis einer Methode. Es wird jedoch nicht unnütz sein, einiges über sie zu sagen.

Körperliche Bewegung.

Die Anwendung der Bewegung bei der Hypochondrie war schon im grausten Alterthum bekannt, wie die Reisen, die Spiele und die Feste beweisen. Die Ansichten der Schriftsteller über sie waren sehr getheilt, was sich durch einen Blick auf die physiologischen Wirkungen der Bewegung leicht erklären lässt. Die Bewegung ist einer der mächtigsten Modificatoren des Körpers. Sie ist allgemein oder partiell mittelst der gleichzeitigen oder successiven Contraction einer mehr oder minder bedeutenden Anzahl von Muskeln. Ist sie mässig, so stärkt sie die Kräfte, vertheilt sie gleichzeitig, verscheucht die gewöhnlichen Ideen des Kranken oder zwingt das Gehirn durch Erzeugung einer allgemeinen Ermattung zur Ruhe. Ist sie übermässig, so geschieht das Gegentheil. Die Untersuchung der Erscheinungen, welche die Muskelcontraction begleiten und auf sie folgen, wird uns diese beiden Thatsachen und ihre Folgen erklären.

Wenn sich der Muskel contrahirt, so treiben seine hartgewordenen und einander genäherten Fasern das Blut aus den interstitiellen Gefässen; es kehrt in grösserer Menge und schneller in die Venen zurück. Diess wissen alle die, welche zur Ader lassen. Es kehrt auch weit schwärzer zurück, als wenn die Muskeln in Ruhe sind. Diese Erscheinung hängt von der Muskelcontraction selbst ab, welche in diesem Akte eine grössere Menge ihres belebenden und rothmachenden Princips verzehrt. Auf diese Weise bedarf der Muskel einer grösseren Menge Blut, weil er mehr von ihm entleert; es entsteht eine Art Congestion zu ihm, die später, wenn die Bewegung anhaltender oder mässig abwechselnd ist, die Ursache seiner Vergrösserung wird. Das so schneller ausgetriebene und schwärzere Blut kehrt schneller zum Herzen zurück, welches es wieder in die Lunge treibt. Der Kreislauf und die Respiration wird also so beschleunigt. Die Hämatose verlangt eine grössere Menge Sauerstoff. Von dieser doppelten Ursache hängt die Athemlosigkeit der sich anhaltend und kräftig Bewegenden ab, weil gleichzeitig mehr Blut zurückfliesst und dasselbe schwärzer ist. Die stärkere Umwandlung von rothem Blut in schwarzes ist ein wahrer Verlust, weil das so entsauerstoffte Blut zur Unterhaltung des Lebens nicht mehr tauglich ist. Dieser Verlust des nervösen Blutes muss ersetzt werden. Die Lungenrespiration wird deshalb reichlicher und mehr mit Kohlensäure geschwängert. Die Hauttranspiration ist gleichfalls gesteigert. Es tritt das Bedürfniss ein, diesen Verlust zu ersetzen, der Körper verlangt neue Säfte, der Magen erregt einen stärkeren Hunger und erlangt eine stärkere Verdauungskraft. Durch diesen thätigen Wiederersatz des Blutes kehrt dasselbe schneller, stets arteriell in die Organe zurück, daher eine allgemeine Vermehrung der thierischen Wärme, eine grössere Reizung, eine Zunahme von Thätigkeit und eine raschere Ausübung der Functionen. Diess ist die physiologische Verkettung dieser Aufeinanderfolge von beobachteten, aber bis jetzt ziemlich unrichtig erklärten Thatsachen. Durch diese gesteigerte Thätigkeit der Functionen, durch den Zutritt eines reicheren und rascheren Blutes entsteht eine Vermehrung der Secretionen und eine weit kräftigere Nutrition. Diese Zunahme der Nutrition, welche durch den grösseren Umfang der Organe charakterisirt wird,

ist besonders in den in Bewegung begriffenen Muskeln bemerkenswerth. In dieser Hinsicht sind sie dem allen Organen gemeinschaftlichen Gesetz unterworfen, welche sich durch die Ausübung ihrer Functionen stärker entwickeln, sobald diese nicht übermässig ist. Man vergleiche die mageren Glieder eines zur Ruhe verdammten Menschen mit den starken Beinen eines Tänzers oder den kräftigen Armen eines Bäckers und man wird den ungeheuern Unterschied sehen. Von dem Einfluss der Bewegung auf die Phantasie und das Nervensystem haben wir noch nichts gesagt und doch ist dieser Einfluss nicht minder kräftig, allein er hängt von einer andern Ursache ab. Bei der Bewegung schickt das Organ der Intelligenz den Muskeln ihren nervösen Reiz und beherrscht ihre Contraction; es kann andern intellectuellen Akten nicht mehr so vorstehen. Es findet eine Art Ableitung durch die Muskelthätigkeit statt. Während der Hypochondrist sich bewegt, denkt er weniger an sein Uebel. Ueberdiess erzeugt eine etwas längere Bewegung Ermattung und dieselbe ruft den Schlaf hervor. Es ist diess also wieder ein Augenblick von Ruhe, welche die Natur ihm bietet. Auf diese Weise kann also die Bewegung schon einen mächtigen Einfluss auf das Organ der Intelligenz und die Phantasie haben. Man findet deshalb unter denen, welche viel körperliche Arbeit haben, weniger Hypochondristen. Die Bewegung hat ausser dieser direkten Wirkung auf die Phantasie noch einen secundären Einfluss mittelst der Nerven, deren Sensibilität sie verändert. Diese Art Antagonismus zwischen den beiden Hauptfunctionen der Nerven der Sensibilität und der Bewegung ist anerkannt. Ist das Gleichgewicht aufgehoben, so wird eine dieser Eigenschaften auf Kosten der andern kräftig. Wird die Sensibilität ausserordentlich gross, so vermindert sich die Muskelkraft, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die Schwäche und die Sensibilität unserer Stadtdamen mit der Stärke und der geringen Sensibilität der Frauen auf dem Lande vergleicht. Steigert man also nach diesem Gesetze durch die Bewegung die Muskelkraft, so vermindert man die nervöse Sensibilität. Endlich trägt die vermehrte Beleibtheit, welche die Bewegung verschafft, auch zur Verminderung der Sensibilität bei. Es ist fast allgemeiner Grundsatz, dass diese grösser oder geringer wird, je nachdem die Beleibtheit zu- oder abnimmt.

Diese vielfache Thätigkeit der Bewegung auf das Nervensystem und die Phantasie erklärt uns die guten Wirkungen, die sie in der Hypochondrie haben kann. Die Schriftsteller stimmen darin überein und weichen nur hinsichtlich der Art von Bewegung, welcher sie den Vorzug geben, von einander ab. Obgleich jede Bewegung auf den Körper wirkt, so ist ihre Wirkung doch nicht stets ganz dieselbe. Die Bewegung, bei welcher alle Muskeln gleichzeitig angestrengt werden, wirkt ganz verschieden von der Bewegung, zu der nur einige Muskeln erfordert werden. Die Bewegung in frischer Luft hat nicht dieselben Wirkungen, wie die in einem Zimmer. Die passive Bewegung hat auch ihre eigenthümlichen Wirkungen, die noch verschiedener sind, wenn sie sich mit der activen vereinigen, um die gemischte zu bilden. Obgleich die Einzelnheiten einer jeden von ihnen sehr wichtig sind, so können wir sie hier doch nicht anführen. Alles, was wir sagen können ist, dass sich nicht alle Hypochondristen zur Bewegung verstehen. Bei manchen wirkt sie übel, allein man darf sich nicht zu schnell abschrecken lassen, denn mit etwas Muth und mit leichten Bewegungen beginnend und nach und nach steigend besiegt man meist diese Schwierigkeit. Fast stets ermüdet der Kranke aus Widerwillen und Schwäche schnell, allein man darf sich dadurch nicht abschrecken lassen und muss die Bewegung bis zu einer geringen Ermattung fortsetzen lassen. Der Ackerbau ist am besten, um die Kräfte zu unterhalten und wieder zu beleben. Eine Handarbeit, wie das Tischlern kann auch grossen Nutzen haben. Manche Kranke werden durch eine Arbeit ermüdet, während sie sich bei einer andern wohl fühlen. Man muss sie deshalb je nach ihrem Geschmack und je nach der Wirkung auswählen. Den lymphatischen oder schwachen, anämischen Hypochondristen sagt Bewegung des ganzen Körpers zu, wie Gehen, Laufen, Tanzen, Springen, Jagen, Fechten, die verschiedenen Arten von Kämpfen, das Schwimmen, dessen zahlreiche Vortheile wir nicht genug empfehlen können, das Ballspiel, das Billardspiel, dessen kostbare Vorzüge aber vielleicht etwas übertrieben sind. Hypochondristen von nervöser Constitution mit reizbarer und zarter Faser sagen besonders die passiven Bewegungen zu, wie das Fahren, das Schiffen u. s. w. Der ganze Körper bleibt unbeweglich und wird fortbewegt; er

wird nicht ermüdet, spürt aber die guten Wirkungen der Veränderung der Luft und die Erschütterungen, welche zuweilen die Bewegungen veranlassen. Jedes dieser Mittel hat verdiente und zuweilen übertriebene Lobreden erhalten. Jedes von ihnen kann mit einer mehr oder minder activen Bewegung verbunden werden. Sie können dann beide Vortheile verbinden und die Eigenschaften gemischter Bewegung haben, welche die Schriftsteller zu ausschliesslich auf das Reiten beschränkt zu haben scheinen. Die Bewegung des Pferdes vereinigt nothwendig alle diese Umstände. Der Körper wird nicht allein gänzlich, mehr oder minder rasch uud unter Stössen fortgeführt, wodurch der Unterleibskreislauf je nach dem Gange des Pferdes bethätigt wird, sondern der Reiter befindet sich auch in dem Zustand allgemeiner und fast constanter Muskelcontraction und muss seine ganze Aufmerksamkeit auf das Pferd richten. Keine Bewegung ist fähiger, den Körper zu stärken und die Phantasie zu zerstreuen, ein doppelter Zweck, der nicht so leicht zu erreichen ist.

Wir haben gesagt, einer der grossen Vorzüge des Reitens sei der, dass es die Zerstreuung des Geistes mit der Bewegung des Körpers vereinigt. Wir schliessen daraus, dass die Bewegung den Vorzug verdient, welche diesen doppelten Vortheil hat. Deshalb ist das Tanzen, das Jagen, das Schwimmen, das Billardspiel vorzuziehen. Deshalb suche man, die Aufmerksamkeit bei den Uebungen des Kranken zu fesseln. Wenn er z. B. fährt, so lasse man ihn die Pferde selbst führen. Fährt er in einem Schiff oder in einem Nachen, so gebe man ihm ein Ruder oder der Steuerruder oder irgend eine andere Beschäftigung, die seine Aufmerksamkeit erfordert. Man lasse ihn auf das Verdeck sich setzen oder im offenen Nachen fahren, damit er die Gegenstände aus der Ferne sehen und das Vergnügen haben kann, welches ihm diese, ohne Unterlass sich erneuernden Empfindungen verursachen. Nach jeder Bewegung lasse man den Kranken nicht zu schnell in den ruhigen Zustand übergehen.

Bei den verschiedenen Uebungen der Stimmorgane werden fast alle Muskeln des Stammes contrahirt und sie erzeugen folglich die Wirkungen der Muskelcontractionen. Die Thätigkeit der Lunge bethätigt überdiess den Kreislauf. Sobald diese Bewegung nicht zu stark ist, kann sie nur vortheilhaft sein. Man

lasse deshalb den Kranken laut lesen, declamiren, singen und Blasinstrumente spielen. Die Vereinigung dieser verschiedenen Uebungen erzeugt den doppelten Vortheil der Muskelcontraction und der Anwendung der Intelligenz. Sie können deshalb mit Vortheil empfohlen werden.

Reisen.

Mit Recht ist das Reisen von den Schriftstellern empfohlen. Da es die Bewegung des Körpers mit der Zerstreuung der Phantasie vereinigt, so ist es das erste und nützlichste Mittel. Einer seiner Hauptvortheile besteht in der Unmöglichkeit, anhaltend zu studiren, sich zu isoliren und besonders in der Entfernung unangenehmer Gegenstände, die in der Heimath ohne Unterlass vorkommen. Die beständige und zwangsweise Thätigkeit des Muskelsystems, die Zerstreuung der Gedanken durch die Aufeinanderfolge und Verschiedenheit der Gegenstände suchen das Gleichgewicht der Bewegungs- und Empfindungskraft wieder herzustellen und die Anomalie der Phanthasie zu vermindern. Eine unwiderstehliche Macht lenkt die Gedanken ab, beruhigt die Schmerzen und die Langweile ohne Erschütterung und ohne Anstrengung und durch verschiedenartige, sehr angenehme und lebhafte Zerstreuungen und verursacht ein Vergnügen, welches dem Blut und den Nerven mehr Beruhigung mittheilt, als ein beruhigender Balsam. Gleich dem Körper muss auch der Geist seine Stelle wechseln, wenn er krank ist. Eine Veränderung des Klimas und der Luft kann den glücklichsten Erfolg haben. Alles trägt dazu bei, der Wechsel des Landes, die Hoffnung der Genesung, die Verschiedenheiten der Speisen, die Veränderung der gewöhnlichen Empfindungen, die neue Luft, die man athmet, die den Körper umgibt und ihn durchdringt, die verschiedenen Gebräuche, die angenehmen Bekanntschaften, die kleinen Leidenschaften, die bei diesen Gelegenheiten entstehen, die Freiheit, deren man sich erfreut, Alles dieses verändert die Empfindungen und die Gewohnheiten des Kranken. Die Resultate sind etwas verschieden, je nachdem man zu Fuss, zu Wagen oder zu Wasser reist. Da wir schon von den verschiedenen Bewegungen geredet haben, so können wir hier nicht wieder darauf zurückkommen, allein wir müssen einige Worte

über die Seereisen sagen. Eine der merkwürdigsten Wirkungen der Seereisen ist die Seekrankheit. Dieses sonderbare Erbrechen erzeugt heftige Entleerungen und Erschütterungen, die auf den ganzen Körper wirken und nicht wenig dazu beitragen, seinen pathologischen Zustand zu verändern. Bei Hypochondrie mit Gastralgie, gastrischem und saburralem Zustande ist diese vorübergehende Krankheit die nützlichste.

Es ist gleichgültig, in welchem Klima oder in welcher Gegend der Kranke reist. Man schickt die Kranken vorzugsweise nach dem Süden, weil die Hitze, wie man im Allgemeinen sagt, den Nerven angenehm ist. Da man jedoch im Süden weit mehr Nervenkrankheiten beobachtet, dagegen im Norden fast gar nicht, so untersuche der Arzt, ob das Nervensystem seines Kranken gestärkt oder beruhigt werden muss, bevor er sich eher für ein Land, als für das andere entscheidet. Er berücksichtige auch die grösseren atmosphärischen Veränderungen in den südlichen Ländern. So kann der Aufenthalt in Marseille wegen der Häufigkeit des Mistrals, welcher dem Nervensystem sehr schädlich ist, nur nachtheilig sein. Aus diesem Grunde verwirft *Barras* zu allgemein das Reisen und die Veränderungen des Wohnorts. Uebrigens ist es nicht stets leicht, den Willen eines Hypochonders zu bestimmen und die Hindernisse seiner Laune zu besiegen.

Die Reisen wirken durch die Bewegung, das Klima und das Gemüth. Wir sehen folglich, welchen Nutzen sie bei der Behandlung der Hypochondrie haben können und wie sehr sie deren Heilung begünstigen können. Man kann sie nicht zu sehr empfehlen. Wir halten sie jedoch nicht für eine Panacee. Es gibt Hypochondristen, die durchaus keinen Nutzen, selbst Schaden von ihnen haben. Diese Erfolglosigkeit wird besonders bei constitutioneller, sowie auch bei secundärer Hypochondrie beobachtet. Man darf eben so wenig vergessen, dass es nicht möglich ist, allen Kranken das Reisen zu empfehlen. Oft besitzt derjenige, der seine Gesundheit durch das Reisen wieder erhalten will, nicht die nöthigen Mittel dazu.

Dritter Artikel.

Methodische Behandlung.

Wenn der Arzt bei allen Krankheiten die grösste Aufmerksamkeit bei der Wahl der Mittel anwenden muss, so muss er sich bei der Hypochondrie noch mehr, als bei jeder andern mit Vorsicht und Klarheit waffnen, weil in keiner andern Krankheit eine so grosse nervöse Beweglichkeit vorkommt, weil keine so verschiedene Formen annimmt und so zahlreiche Ursachen hat. Erwägt man diese Menge von Umständen, die man ohne Unterlass berücksichtigen muss, so erstaunt man nicht über die grosse Zahl der Behandlungen, die vorgeschlagen sind und die Streitigkeiten, die über sie entstanden sind. Man muss sich hüten, theoretische Ansichten zu generalisiren, den Theil für das Ganze zu nehmen, damit man nicht auf der einen Seite schadet, indem man auf der andern zu nützen sucht. Indem wir so vor dem Missbrauche und dem Nachtheile der Theorie und der Systeme warnen, haben wir nicht die Absicht, sie ohne Unterschied zu verbannen. Wir verlangen, dass der Practiker besonders einer Lehre folge, allein dass er sich nicht von ihr beherrschen lässt. Wir müssen einen grossen Schatz von Mitteln zu unserer Verfügung haben, allein wir müssen unter ihnen zu wählen verstehen und uns bei dieser Wahl durch alle Umstände des Individuum und der Krankheit leiten lassen. Wie viele Umstände muss man berücksichtigen: das Alter, das Geschlecht, das Temperament, die Ursache, die Oertlichkeit, die Jahreszeit, die gesellschaftliche Stellung, die Complicationen u. s. w.! Diese Schwierigkeiten, die man nicht stets überwinden konnte, haben sehr oft Heilmittel in Misskredit gebracht, die in gewissen Fällen von erprobter Wirksamkeit waren. Wenn die Alten vielleicht zu viele Arzneien verordneten, so geben die Neuern vielleicht nicht Arznei genug. Die Letzteren haben die psychische Behandlung und ihren Antheil an der Kur genau und wahr beschrieben, allein sie sind zu nachlässig oder mit Verachtung über die pharmaceutischen Mittel hinweggegangen. Wir werden deshalb weniger neue Mittel oder eine neue Methode an-

geben, als die in den Schriftstellern verstreuten Vorschriften sammeln und zusammenstellen.

I. Behandlung der einfachen oder unbedeutenden Hypochondrie.

Diese Hypochondrie erklärt *Baglivi* für leicht zu heilen. Die Beispiele von Heilungen sind nicht selten, die Schriftsteller führen deren viele an. Sie müssen uns ermuthigen und hoffen lassen, gleich ihnen durch Befolgung der von ihnen gegebenen Regeln Heilung zu erzielen. Wir wollen nun die geeignetsten Vorschriften angeben. Im Allgemeinen wird die Behandlung sehr lange Zeit dauern; der Arzt muss diess wissen, damit er nicht bei den ersten Hindernissen entmuthigt wird. Er muss sich mit einem starken Willen waffnen, sich die nothwendige Zeit nehmen, und besonders nicht erwarten, den Kranken mit einer einzigen Methode oder einem Mittel zu heilen. Er muss sie alle kennen und stufenweise von dem einen zum andern übergehen.

Die erste Bemühung des Arztes muss sein, das Zutrauen des Kranken zu gewinnen, denn sonst sind alle seine Anstrengungen vergeblich. Er muss eine grosse Geduld haben, um die Erzählungen des Kranken zum hundertsten mal zu hören; er muss eine grosse Kenntniss des menschlichen Herzens besitzen, um in die geheimsten Falten so veränderlicher Kranken hinabzusteigen; er muss endlich eine gewisse sanfte und überredende Beredtsamkeit haben, die den Kranken hinreisst, indem er bald seine Gründe geschickt bekämpft, bald sich ihrer als Stützpunkt bedient. Er muss überdiess bei seinen Kranken fröhlich sein, so dass sich zwischen ihnen eine Artt Vertraulichkeit entspinnt, welche die Zuneigung des Kranken zu seinem Arzte noch steigert. Allein hierin, wie in allem, darf man gewisse Grenzen nicht überschreiten. So sehr eine fröhliche Miene und milde Worte günstig aufgenommen werden, so sehr wird der Kranke durch eine tolle Lustigkeit zurückgestossen, die er für einen Beweis geringen Urtheils und weniger Aufmerksamkeit hält. Er höre den Kranken mit Geduld an, er lasse sich von ihm seine Leiden 100 mal beschreiben und hüte sich wohl, im geringsten an ihm zu zweifeln. Der Kranke hat Empfindungen, sie sind

reell. Man muss also im Anfange auf sie eingehen, von seinen Leiden überzeugt scheinen, ihn beklagen und ihm seinen Antheil an seiner traurigen Lage bezeigen. Der von Natur misstrauische Hypochondrist wird bald unfolgsam und widersetzt sich allen Anordnungen. Spott, selbst Zweifel bringt ihn in Wuth. Man muss daher Höflichkeit und besonders Schmeichelei, den mächtigsten Talisman zur Unterjochung der Menschen, anwenden. Man muss sich besonders hüten, den Hypochondristen für einen solchen, für einen eingebildeten Kranken zu erklären, denn dieser ist so gewohnt, sich so behandelt zu sehen, dass er zu dem Glauben geneigt ist, auch der Arzt halte ihn für einen solchen. Er sage daher nichts, was der Kranke anders deuten kann, er sage ihm selbst nicht einmal, dass er sich gerne reden hört. Er widerspreche sich nicht, denn dem Kranken, der so aufmerksam ist, der jedes Wort erwägt und nach dem Sinn jedes Satzes grübelt, entgeht auch nicht der geringste Widerspruch.

Wenn der Arzt das Zutrauen seines Kranken gewonnen hat, was nicht stets am schwierigsten ist, so ist noch nicht alles geschehen; seine Stelle wird schwieriger und dornenvoller. Mit welcher Klugheit muss er das Uebergewicht benutzen, welches er über den Kranken erhalten hat, um ihn zu einer zweckmässigen Kur zu bewegen, ohne sein Vertrauen zu verlieren! Mit welcher Klugheit muss er zuweilen die Ideen des Kranken bekämpfen! Dem Kranken zu sagen, er möge diese Ideen verbannen und sein Gemüth beruhigen, ist ein sehr guter, ein sehr weiser Rath, der aber leichter zu geben als zu befolgen ist. Der Arzt muss seine ganze Superiorität und seinen Einfluss benutzen, um ihm nach und nach richtigere Ideen über seinen Zustand beizubringen. Er übe nie eine absolute Autorität, einen zu grossen Despotismus aus, gegen welchen der Kranke sich erhebt; er wende nur die Herrschaft der Vernunft, der Würde und der Höflichkeit an.

Der Rath des Arztes kann nicht bei allen Kranken unverändert derselbe sein, sondern muss nach einer Menge von Umständen, deren Kenntniss sehr wichtig ist, weil von ihr die Wahl des Mittels und der Erfolg der Behandlungen abhängt, unendlich verschieden sein. Welches Studium für den Arzt! Und doch ist es durchaus nothwendig. Wie kann man anders alle Umstände seiner Krankheit, alles, was Einfluss auf ihn haben

kann, genau kennen? Wie kann man sein Temperament und seine tausend Leiden, seine Launen, seine Gewohnheiten, seine Sonderbarkeiten, seine Neigungen, seine Abneigungen, seine Studien, seine Beschäftigungen, seine früheren Krankheiten genau würdigen? Der Arzt kann diess nur, wenn er mit dem Kranken durch eine gegenseitige Freundschaft verbunden ist, welche diese Entdeckungen in vertraulichen Gesprächen begünstigt. Sobald der Arzt diese Kenntniss erlangt hat, schreitet er festern Fusses auf seinem Plane vor, denn er weiss, dass die Sprache, die für die einen passt, für die andern nicht passen kann. Er weiss, dass er seine Rede vielleicht morgen ändern muss. Eine seiner ersten Bemühungen muss sein, den Wunsch und den Willen zur Heilung einzuflössen; es ist diess ein grosser Schritt zur Heilung; es ist fast der Anfang der Gesundheit, denn bei diesem andauernden Willen befolgt der Kranke den ihm gegebenen Rath. Der Arzt erlaube sich nie, wie einige Schriftsteller empfehlen, die Furcht des Kranken für ungegründet zu erklären. Man vermeide sehr sorgfältig mit dem Kranken von traurigen, unangenehmen Dingen zu reden. Man suche alle betrübenden Nachrichten von ihm entfernt zu halten, besonders wenn sie auf den Gegenstand seiner Krankheit Bezug haben können. Man vermeide sehr in seiner Gegenwart etwas zu sagen, was ihn ärgern oder an einen unangenehmen Gegenstand erinnern kann. Man vermeide es, in seiner Gegenwart leise zu sprechen, denn sonst glaubt er, man rede über Geheimnisse, die sich auf ihn bezögen und die man ihm verbergen wollte. Aus demselben Grunde verbiete man ihm, Kranke und besonders Hypochondristen zu besuchen. Bei Menschen, die in körperlicher, wie geistiger Hinsicht geschwächt und abgestumpft oder von mässiger geringer Intelligenz sind, braucht der Arzt weniger Rücksicht zu nehmen; er kann eine Art Autorität ausüben, derber reden und freimüthiger gegen die fehlerhafte Richtung des Kranken sprechen.

Ist der Kranke aber ausserordentlich sensibel, zittert er bei dem leisesten Eindrucke, so wird die Rolle des Arztes schwieriger. Er muss die Ideen des Kranken billigen und sich mit ihnen identificiren, um sie leiten zu können. Er wende alle Mittel einer sanften und geschickten Beredtsamkeit an, um zu seinen Zwecken zu gelangen. Er stelle sich, als wolle er die

Krankheit, welche der Kranke sich einbildet, untersuchen, errege in ihm Zweifel über deren Wirklichkeit, beweise ihm sodann, dass die Organe und ihre Functionen gesund sind und die ausserordentlichen Erscheinungen ihren Grund in den gereizten Nerven und ihrer Reaction auf den übrigen Körper haben. Er muss dabei oft den Sonderbarkeiten der Phantasie nachgeben und mit seinen Rathschlägen wechseln; allein bei allen diesen Veränderungen darf er nie etwas sagen, was dem, was er vorher sagte, widerspricht. Der aufmerksame Kranke würde diesen Widerspruch bemerken und Folgen daraus ziehen, die seinem Zustande und oft auch seinem Vertrauen zu dem Arzte schädlich sind.

Die Beschäftigungen, die am meisten zur Hypochondrie prädisponiren, sind die, bei welchen die Einbildungskraft und die Intelligenz am meisten thätig ist. Deshalb sind die Künstler, die Musiker, die Maler, die Gelehrten, die ihr Gehirn unablässig mit dem Gegenstande ihrer Studien und ihrer Untersuchungen beschäftigen, am meisten zu ihr prädisponirt. Ein gebrechlicher Körper gesellt sich zu den Genüssen und übermenschlichen Kenntnissen, wie der Schatten den Körper folgt; unser Körper kann heftigen Empfindungen, berauschenden Leidenschaften und unablässiger geistiger Thatigkeit nicht widerstehen. Der Verlust der Gesundheit ist der erste und schmerzhafteste Dorn des Ruhmes. Kann man einen solchen Zustand von Erschöpfung beseitigen, entnervte Körper kräftigen, Leichen wiederbeleben? Diese dem Anschein nach am meisten begünstigte Klasse der Gesellschaft bezahlt ihren Ruhm meist sehr theuer. Da diese Männer der Intelligenz und des Fortschrittes die wahren Wohlthäter des Menschengeschlechts sind und ihre Werke eben so sehr der Nachwelt, als der Gegenwart angehören, so können sie nicht zu viel Interesse einflössen. Der Arzt kann nicht genug Vorsicht bei ihrer Heilung anwenden. Diess ist für ihn am schwierigsten, denn es ist nichts schwerer zu überreden, als der vulkanische und kranke Kopf eines Künstlers. Ihr intellectuelles Uebergewicht, durch welches sie sich auszeichnen, verschwindet zu oft in einer Krankheit. Ungeduldig ihre Heilung verlangend, vernachlässigen sie die dazu dienenden Mittel und lassen ihre Krankheit zunehmen oder sie setzen den weisen Rathschlägen des Arztes Raisonnements und Sophismen entgegen, die es sicher erschweren, sie zu überzeugen. Man darf

jedoch den Muth nicht ganz verlieren und mit fester Ausdauer muss man seinen Zweck verfolgen. Ohne sich über ihre Hoffnung und ihren Erfolg völlig zu enttäuschen, muss man ihnen die Launen, die Unwissenheit und die Ungerechtigkeit des Menschengeschlechts schildern, um sie gegen etwaige Enttäuschung vorher zu waffnen. Man muss sie so viel als möglich aus dem Strudel der Politik entfernen, deren brennende Atmosphäre sehr oft die schwache Existenz des Denkers verzehrt. Man darf nie die Ueberreizung ihres Nervensystems vergessen, um alle äusseren und inneren physikalischen und psychischen Reize von ihnen fern zu halten, um sich nicht durch diese scheinbare und trügerische Schwäche täuschen zu lassen, die stärkende Mittel zu erfordern scheint, welche sie doch vermehren. Das beste Mittel würde sein, das Denken gänzlich zu suspendiren, allein da diess nicht stets möglich ist, weil der Stachel des Ruhmes, der nagende Wurm der Berühmtheit ein Despot ist, der seine Beute nicht leicht fahren lässt, so muss man wenigstens dem Denken eine gute Richtung zu geben suchen. Man muss sie besonders von ihrer Neigung heilen, medicinische Werke zu lesen, in denen sie ihre Behandlung und ihre Heilung zu finden glauben, aber nur die unvermeidliche Zunahme ihrer Uebel finden. Man darf ihnen nur die leichtesten, die angenehmsten Arbeiten erlauben. Man darf sie der bittern Kritik nicht aussetzen, sondern muss sie bestimmen, dass sie ihr Erzeugniss nur dem Cirkel ihrer Freunde mittheilen, die alle verdienten oder wenigstens durch die Nothwendigkeit und Nachsicht gebotenen Lobsprüche ihnen zollen; man muss sie mit Täuschungen umgeben und ihnen vorstellen, als pflanzten ihre Werke ihren Namen und ihren Ruhm auf die Nachwelt fort und sicherten ihnen so ein ewiges Leben. Noch zarter und erhabener wird aber die Rolle des Arztes, wenn der Kranke, schon durch seine Phantasie gequält, eine Beute des Unglücks und der Ungerechtigkeit ist und heroisch gegen die Krankheit, das Elend und das ermattete Genie kämpft. Mit welcher Kunst muss er ihm bemerklich machen, dass zur Besiegung aller Hindernisse, dass zur Erlangung des gewünschten Ruhmes Gesundheit nothwendig ist, dass er ohne sie die Arbeiten nicht vollenden kann, die ihm einen Namen in der Nachwelt sichern; dass er also alles zu seiner Heilung thun muss! Will der Kranke, durch die glü-

hende Liebe zur Arbeit, die sein ganzes Leben ist, hingerissen, durch den mächtigen und erhabenen Gedanken, nicht ganz zu sterben, beherrscht, noch ohne Unterlass arbeiten und uns das Bild einer Fackel darbieten, die an beiden Enden brennt, so hindert seine, durch den schlechten Zustand seiner Nerven und des Gehirns geschwächte Gesundheit die Ausführung seiner ganzen Entwürfe, hemmt den Aufschwung seines Geistes und die Erzeugung seiner Meisterwerke. „Die psychische Behandlung," sagt *Réveillé-Parise* „ist bei Künstlern und Gelehrten, mit einem Worte bei jedem Menschen, der denkt, hauptsächlich angezeigt. Bei ihnen geht oft Alles von der Phantasie aus. Leitet man diese gut, so wird man wunderbare Wirkungen erhalten. *Dolores fiunt in sensu et in intellectu;* nichts ist wahrer, als dieser Grundsatz. Er ist jedoch leicht auszusprechen, allein oft sehr schwer anzuwenden, denn der Arzt hat es stets mit Leuten von Geist zu thun, welche in der Rede, oft sogar in Sophismen bewandert und dabei schwer zu überzeugen sind." Man erlaube deshalb dem Kranken nie zu lange zu arbeiten; man belehre ihn, dass eine lange geistige Thätigkeit die körperlichen Kräfte erschöpft und den Körper vollends aufzehrt, in welchem die Körper- und Geisteskräfte nicht mehr in Harmonie und im Gleichgewichte stehen. Er lasse deshalb seine Phantasie oft ruhen oder wechsle wenigstens mit Gegenständen, die der Natur seiner Beschäftigungen fremd sind. Er arbeite nie nach der Mahlzeit, denn dadurch leidet die Verdauung; sobald diese gestört wird, zieht sie ein Leiden ihres Organs nach sich und es gesellt sich Gastralgie zur Krankheit. Eben so wenig lasse man den Kranken zu lange in der Nacht arbeiten. Man empfehle ihm einen gehörigen Schlaf und öftere Zerstreuungen. Da die Krankheit nicht so schnell verschwindet, als man wünscht, so muss man den Kranken ohne Unterlass beobachten und ihn lange Zeit ein mit aller Vorsicht umgebenes Leben führen lassen. Dass er heute gesund ist, verbürgt ihm nicht, dass er es morgen sein wird. Die Gesundheit wird nach Tagen und Stunden gezählt; durch die geringste Ursache kann sie gestört werden. Da es nun schwer ist, die, welche nutzen oder schaden können, gut zu unterscheiden und ihren Vortheil und Nachtheil gegen einander abzuwägen, so darf er sich keiner Chance aussetzen, sondern muss alle vermeiden, weil sie alle und stets

schädlich sein können. Sie sind um so gefährlicher und mehr zu fürchten, da durch die erhöhte Sensibilität das Nervensystem reizbarer geworden ist. Schwächliche oder durch Excesse im Studiren oder andern Dingen schon erschöpfte, sowie ältere Personen können nicht vorsichtig genug sein.

Eine der mächtigsten Triebfedern, welche der Arzt gegen die Hypochondrie, gleichviel aus welcher Ursache und Natur, anwenden kann, besteht in den Leidenschaften, diesem Fieber des Geistes, wie sie *Boerhaave* nennt, diesem Tyrannen aller Seelenkräfte, die sie unterjocht und alle zu ihrer Befriedigung verwendet, welche traurigen Folgen sie auch haben mögen. Ihr trauriger Einfluss ist nur zu bekannt; sie laufen in allen Venen, heften sich an alle Nerven, gleiten in alle Organe. Es ist daher nicht auffallend, dass sie so heftig wirken und so grosse Verwüstungen anrichten. Man hat geglaubt, so mächtige Einwirkungen auf den Organismus könnten nicht ohne Einfluss gegen die Hypochondrie sein. Und es gelang zuweilen eine dem pathologischen Zustande der Intelligenz und folglich des Nervensystems weniger gefährliche Leidenschaft statt einer andern zu erwecken. Man sah selbst, dass die Gemüthserschütterungen in Folge eines gänzlichen Vermögensverlustes die Aufmerksamkeit des Kranken so beschäftigte, dass er geheilt war, weil er seine Leiden vergass. Um diesen Zweck zu erreichen, muss man die Richtung des Geistes des Kranken studiren und untersuchen, nach welcher Seite man ihn richten muss. Bei dem einen wird es gelingen, ihm philanthropische Gesinnungen, Liebe zum Ruhm, einen edeln Ehrgeiz, Leidenschaft zu Studien einzuflössen. Bei einem andern wird man Geschmack am Spiel, an der Jagd, Reisen u. s. w. erwecken. Sobald man die Leidenschaft beruhigt hat, hat man einen grossen Theil der Heilung erzielt. Während der Geist sich mit dem einen Gegenstande beschäftigt, denkt er nicht mehr an seine Leiden; seine mehr beruhigte Einbildungskraft reagirt nicht mehr schädlich auf das Nervensystem und statt die vorhandenen Erscheinungen zu verschlimmern, mässigt sie deren Lebhaftigkeit durch die Ruhe, welche sie in der nervösen Beweglichkeit erzielt. Diese Substitution der Leidenschaften war den Alten bekannt, die grossen Vortheil aus ihr zu ziehen wussten. Einige tadeln die Liebe, andere empfehlen sie. Beide haben Recht, je nach der Art und

Weise, auf welche man die Liebe betrachtet. Versteht man unter ihr diese Leidenschaft in ihrer ganzen Wuth und allen ihren Excessen, so muss man sie ohne Zweifel verbannen. Die zu häufige Wiederholung des Beischlafs hat unvermeidlich den Nachtheil, dass sie die Schwäche und die nervöse Beweglichkeit steigert und so auf das Organ der Intelligenz reagirt. Aber die platonische Liebe zwischen 2 Personen, die sich schätzen und deren Glück darin besteht, sich zu sehen und zu lieben und an der Gegenwart des andern sich zu erfreuen, diese Liebe hat nichts schädliches, sondern sie erhebt im Gegentheil die Seele, wendet sie von den trüben Ideen ab und fixirt die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der sie stets beschäftigt, ohne durch vielfache Sensationen einen zu starken Eindruck zu verursachen. Besonders wenn die Hypochondrie von einer unglücklichen Leidenschaft abhängt, tritt der Nutzen einer Substitution der Leidenschaft stärker hervor. Wir haben diess in der 25sten Krankengeschichte gesehen, in der wir zur rechten Zeit die grösste Mutterliebe zu erwecken und so die Fortschritte einer fürchterlichen Hypochondrie zu hemmen wussten. *Louyer-Villermay* sah diess bei einer Mutter, die durch den Tod ihrer Kinder in Verzweiflung und Hypochondrie versank, aber bald geheilt wurde, als sie, auf den Rath ihres Arztes schwanger geworden, die ersten Zeichen ihrer Schwangerschaft spürte. Ist die Hypochondrie nicht mit einer unglücklichen Leidenschaft verbunden, so kann die Wirkung einer künstlich erregten Leidenschaft nur als ein Mittel zur Zerstreuung betrachtet werden. Glücklich, tausendmal glücklich ist der, der im Unglück oder in einer unglücklichen Leidenschaft einen sicheren Freund hat, in dessen Busen er alle seine Unruhe, alle seine Leiden niederlegen kann! Er wird aus seinem Munde sanfte und tröstende Worte hören, die in seinem Herzen die Ruhe, die Heiterkeit und die Freude wieder zurückführen. Noch glücklicher ist der unglückliche und kranke Schriftsteller, der in seinem Freunde einen Bewunderer seiner nicht beachteten Werke findet! Er verdankt ihm die Gesundheit. Ein Dichter, der sich in diesem Falle befand, zog seinen Arzt zu Rathe; dieser erkannte die Ursache der Krankheit, bat, ihm eines seiner Gedichte vorzulesen, fand es schön, liess es sich nochmals und zum 3tenmal vorlesen und war jedesmal entzückt. Er hatte den

heilenden Finger auf die Wunde gelegt und der Kranke genas. Auf diese Weise muss man die erkrankte Selbstliebe zu errathen, die geheimen Wunden des Herzens zu sondiren, den Pfeil, der es durchbohrt, zu entdecken wissen. Diess ist weit schwerer, als das Publikum glaubt, nach welchem die ganze Medicin in der Anwendung materieller Heilmittel besteht, die hier nur sehr wenig Nutzen haben. Der Kranke bedarf des Trostes.

Ein Punkt, den die Schriftsteller vielleicht zu sehr vernachlässigt haben, ist der Nutzen, den man oft von der Beschäftigung der Kranken ziehen muss. Nicht alle sind in der Lage, die Vorschriften des Arztes befolgen zu können. Die Vermögensumstände, ein Handelsgeschäft, eine Stelle verhindern diess oft. Man muss sich dann den Umständen fügen und sie zu Gunsten des Kranken zu benutzen wissen. Man würde sein Leiden noch vermehren, wenn man ihm empfiehlt, ein Geschäft aufzugeben, von welchem er lebt. Man gehe dagegen auf die Einzelheiten seiner Beschäftigung ein und richte sie so ein, dass sie ihm gleichzeitig zur Bewegung und zur Zerstreuung dienen. Ein Mann, der mit grosser Aufmerksamkeit an sein Werk, an seine Handelsspeculationen denkt, denkt während der Zeit weniger an seine Leiden und fühlt sie weniger. Besonders suche man dem Kranken Liebe zu seinem Stande einzuflössen. Unter manchen Umständen kann die durch eine traurige Leidenschaft verursachte Krankheit nur durch die Befriedigung dieser Leidenschaft geheilt werden. Welches Taktes bedarf es nun, um die Geheimnisse zu entdecken! Sobald man kann, empfehle man dagegen die Ehe, die nach *Oribasius*, *Aretaeus* und mehren Aerzten und Philosophen das wahre Specificum gegen die Liebe ist. Die Heilmittel vermögen gegen sie nichts: *Nullis amor est medicabilis herbis.* Aber welcher Klugheit bedarf man bei diesem Rath!

Von allen Leidenschaften, welche zur Hypochondrie führen, ist die häufigste und am schwersten zu besiegende die Eifersucht. Man kann also nicht genug Mittel anwenden, um sie zu besiegen. Keine Leidenschaft hat für den gesunden und kranken Menschen so traurige Folgen. Man wende daher Alles an, um den Grund der Eifersucht zu vermindern oder um den Eifersucht erregenden Gegenstand als der tiefsten Verachtung werth

darzustellen oder endlich, um den Geist mit andern Gegenständen zu beschäftigen.

Man suche dem Kranken alle möglichen Zerstreuungsmittel zu verschaffen. Das Schauspiel, Feste, öffentliche Belustigungen sind in dieser Hinsicht sehr nützlich, wenn der Kranke nicht eine unwiderstehliche Abneigung gegen sie hat. Man muss sie dann durch eine gewählte Gesellschaft von Personen zu ersetzen suchen, deren Charakter, Geschmack und Unterhaltung dem Kranken gefällt. Man muss vermeiden, den Kranken allein und seinen Gedanken zu überlassen. *Lecamus* hält die Gesellschaft der Frauen für sehr nützlich, die im Allgemeinen eine so mitfühlende Seele haben. Lange Besuche sind stets ermüdend; sie müssen öfters wiederholt werden und jeder muss eine Erzählung mitbringen. Man muss es vermeiden, mit dem Kranken von seinen Leiden zu reden und wenn er davon redet, so muss man sich sehr hüten, von seiner Besserung und seiner baldigen Genesung zu sprechen. Man muss ihn bedauern und von etwas anderem unterhalten. Auf diese Weise gelang es mir, eine Dame zu heilen. Uebrigens sind diese Unterhaltungen unendlich wechselnd und der Arzt muss die Natur der Gegenstände bestimmen, um welche sie sich drehen müssen. Sie müssen stets lustig sein, stets lachenerregend. Mehre Aerzte erwähnen der Wirksamkeit des Lachens bei der Hypochondrie und erzählen merkwürdige Beispiele von Heilung durch dasselbe. Es ist leicht, seinen Einfluss auf den Körper sowohl in psychischer, als körperlicher Hinsicht zu begreifen durch die Wirkung auf die Lunge, den Magen, das Herz und folglich durch Veränderung der Verdauung, der Hämatose und des Kreislaufs. Besonders am Tisch hat der fröhliche Geist mehr Spielraum. Man darf sich also nicht fürchten, seinen Kranken zu jenen Mahlzeiten zu führen, wo die Fröhlichkeit die Aufmerksamkeit der Gäste hervorruft. Man muss den Kranken verhindern, wie *Georget* sagt, zu viel für sich zu leben. Die Massregeln, um die Phantasie zu zerstreuen, müssen noch strenger befolgt werden, um die heftigen Aufregungen zu vermeiden, welche die Ruhe der Seele stören und so traurige Wirkungen bei Hypochondristen haben. Man muss also sehr darauf achten, dass der Kranke keine unangenehmen Nachrichten erhält, besonders nach der Mahlzeit, denn dann würden sie noch schäd-

licher sein. Aus demselben Grunde muss man den Besuch unangenehmer oder solcher Personen vermeiden, welche dem Kranken Abneigung einflössen.

Ein Mittel zur Zerstreuung, auf welches der Arzt viel zählen muss, ist die Lektüre. Allein man darf nicht alle Arten von Büchern erlauben. Man muss die zu ernsten Bücher und besonders die medicinischen streng verbieten. Der Kranke darf also nur unterhaltende Werke, Lachen erregende Romane, Lustspiele, Vaudevilles u. s. w. lesen. Man darf dem Kranken nicht erlauben, zu schnell nach der Mahlzeit oder zu lange oder zu tief in die Nacht hinein zu lesen. Er darf ebensowenig laut lesen, besonders lange Zeit, denn diess wird am Ende sehr ermüdend und wirkt unangenehm auf die Nerven.

In derselben Absicht lasse man den Kranken ins Theater gehen, allein nur in unterhaltende und lustige Stücke.

Unter andern guten Rathschlägen, durch welche sich *Louyer-Villermay* als tiefer Psycholog zeigt, gehört auch folgender: „man rege die Eigenliebe oder vielmehr das Gefühl der Ehre an; man schicke einen hypochondrischen Arzt ab, um die Verwüstungen einer mörderischen Epidemie zu hemmen; man vertraue einem jungen Componisten die Musik zu einem interessanten Gedichte, dem Maler die Ausführung eines grossen Bildes, dem Gelehrten eine wichtige wissenschaftliche Unternehmung u. s. w. an; man gebe dem hypochondrischen Advokaten eine wichtige Sache und die Vertheidigung eines berühmten Angeklagten. Alle diese Mittel sind ausserordentlich nützlich, allein nicht eins oder zwei von ihnen, nicht einer oder zwei Versuche können sogleich die Gesundheit herstellen, sondern nur ihre Verbindung oder ihre längere Anwendung. Man muss selbst den Kranken damit zu trösten suchen, dass man ihm die Vortheile der nervösen Krankheiten zeigt, welche ihn vor vielen andern Krankheiten schützen.

Wenn man alle Hülfsmittel der Zerstreuung und der Philosophie erschöpft hat, so gibt es noch eins in dem Beistande der Religion. Sie ist oft das stärkste Mittel, um auf die Phantasie und das Herz zu wirken. Man kann sie deshalb zu Hülfe nehmen und sich ihrer als eines mächtigen Hebels bedienen, um die Hoffnung wieder auszubilden, die Verzweiflung zu beruhigen und den Frieden in ein furchtsames Herz zurückzufüh-

ren. Der Arzt muss aber hier sehr vorsichtig sein; er kann seine Worte nicht genug erwägen. Er darf nicht aus der Rolle des Arztes treten, um die des Dieners der Religion zu übernehmen; er überlasse dem Diener des Altars das Recht, dem Kranken das mächtige Wort zu sagen: „gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben.“ Wenn die Aerzte wüssten, welche Wohlthat diese Worte erzeugen, so würden sie von ihnen oft mehr Nutzen ziehen, als von dem besten theurapeutischen Mittel.

Kann der vorsichtige und philosophische Arzt nicht endlich, wenn alle Mittel erfolglos bleiben, wenn besonders die Hypochondrie eine Art Monomanie darstellt und sich nur um einen Punkt, um eine irrige Ansicht dreht, zu einem scharfsinnigen Stratagem seine Zuflucht nehmen? Der Erfolg, den *Zacutus* in 2 Fällen erhielt, muss ihn ermuthigen. Ein Hypochondrist bildete sich ein, er friere stets und könnte nur dadurch geheilt werden, dass er ins Feuer spränge. *Zacutus* liess ihn in ein Schaaffell wickeln und besprengte dieses mit etwas Weingeist, zündete dasselbe an und der von Flammen umgebene Kranke wurde geheilt. Eine mächtige Person wurde von der Idee beherrscht, das Mitleid Gottes würde ihr ihre Sünden nie verzeihen. *Zacutus* liess in der Nacht einen Engel mit aller himmlischer Herrlichkeit in das Zimmer des Kranken herabsteigen und ihm ankündigen, der Zorn des Allmächtigen habe sich gelegt und seine Barmherzigkeit ihm alle seine Sünden vergeben. Er wurde geheilt. Diese Täuschungen könnten aber nicht bei jedermann Erfolg haben und man weiss, wie viel Klugheit dabei nöthig ist. So gingen *Tulpius*, *Aëtius*, *Boerhaave* zuweilen in die Ideen der Kranken ein, welche gläserne oder wächserne Extremitäten, Frösche oder andere Thiere im Leibe zu haben glaubten, die sich für todt hielten, beim Uriniren das Weltall zu überschwemmen fürchteten u. s. w.

Die Hypochondristen haben oft körperliche oder geistige Gewohnheiten, welche die nervöse Beweglichkeit und die Täuschung der Intelligenz unterhalten. Man muss sie studieren, denn sie sind nicht minder verschieden, als die Leidenschaften. Man muss die unterscheiden, welche wirklich schädlich sind und sie mit allen für zweckmässig gehaltenen Mitteln bekämpfen. Man darf dabei nur langsam und stufenweise verfahren, denn es

würde gefährlich sein, sie plötzlich unterdrücken zu wollen. Es verhält sich so in geistiger, wie in körperlicher Hinsicht. Nur nach und nach kann man den so häufigen Gebrauch des Weines, des Kaffees u. s. w. abgewöhnen.*)

Es gibt auch Gewohnheiten, die wir aus Klugheit achten müssen, wenn der Körper sich so mit ihnen identificirt hat, dass man bei ihrer Unterlassung Gefahr läuft, die Harmonie der Functionen zu stören.

Diese auf die Einbildungskraft und das Nervensystem wirkenden Mittel sind nicht die einzigen. Ihre Wirkung ist zwar unmittelbar, allein meist genügt sie nicht, sondern muss durch eine Menge von andern unterstützt werden, unter denen die Bewegung die erste Stelle einnimmt. Sie ist das mächtigste Diverticulum der sensoriellen und intelectuellen Kräfte für die metorischen. Wir kennen schon den Nutzen, den wir von ihr erwarten müssen; wir haben ihn schon vorläufig angegeben, weshalb wir jetzt nicht näher darauf einzugehen brauchen. Die Kranken haben meist grossen Widerwillen vor der Bewegung, allein man muss diesen zu besiegen wissen. Das Verfahren des Arztes hängt von dem Zustand des Kranken, seiner Neigung und der Art der Bewegung, die ihm am besten zusagt, ab. Der eine bedarf einer kräftigen, den Körper erschütternden Bewegung, der andere einer sanftern, wie des Fussgehens, des Reitens oder des Fahrens; einigen andern kann man Anfangs nur Handarbeiten zur Zerstreuung vorschreiben. Man darf nie vergessen, dass die Bewegung so viel als möglich den doppelten Zweck vereinigen muss, auf den Geist und den Körper zu wirken. Man wähle deshalb vorzugsweise die, welche diesen doppelten Zweck am meisten erreichen. So viel als möglich gebe man jedoch den Bewegungen in freier Luft, auf dem Lande den Vorzug, wie z. B. dem Gartenbau, weil sie mit ihrer directen

*) *Borgia*, Jesuitengeneral trank sehr vielen Wein; um sich desselben zu entwöhnen, träufelte er jeden Morgen einen Tropfen Wachs in seinen grossen Becher und in ziemlich kurzer Zeit war er ausserordentlich mässig. In derselben Absicht liess *Réveillé-Parise* in die Tasse eines Kranken eine kleine Scala zeichnen und nur um einen Grad fallen, wenn der Kranke sich an den vorigen Grad völlig gewöhnt hatte.

Wirkung gleichzeitig eine bessere Luft und eine Veränderung und einen Wechsel des Gegenstandes verschaffen. Um die guten Wirkungen nicht zu vernichten, darf der Kranke bei ihnen nie allein sein, denn in der Einsamkeit kehrt sein Geist zu seinen gewohnten Gedanken zurück, das zu viele Denken trübt ihn und er verliert einen Theil des Nutzens, den ihm das Spatzierengehen gewährt. Nach der Mahlzeit bewege er sich nur mässig, um die Verdauung zu begünstigen und zu bethätigen. Man muss fürchten, durch eine zu starke Bewegung diese Function zu stören. Der Kranke muss sich bis zu einer geringen Ermüdung, welche Ruhe erfordert und den Schlaf begünstigt, bewegen; eine stärkere Bewegung würde Muskelschmerz verursachen, wodurch die geistige Thätigkeit erschwert, der Schlaf gestört und die nervöse und cerebrale Reizung gesteigert wird. Ruft sie eine gelinde Transpiration hervor, so ist diess nicht nachtheilig.

Erlauben die Jahreszeit oder andere Umstände die Bewegung in freier Luft nicht, so ersetze man sie durch alle Mittel, welche die Gymnastik zu unserer Verfügung stellt. Man empfehle dem Kranken Gesellschaftsspiele, die bei einer, wenn auch schwachen Bewegung doch seinen Geist beschäftigen und ihn zerstreuen. Da man ihm nicht unablässig dieselben Bewegungen empfehlen kann, so lasse man mit ihnen wechseln, so dass sie wechselseitig zur Zerstreuung dienen und die Aufmerksamkeit stets von ihnen gefesselt wird. Man wähle so viel als möglich Bewegungen, welche gleichzeitig Vergnügen gewähren, wie das Reiten, die Jagd, das Ballspiel, das Billardspiel, das Tanzen u. s. w. Es ist nicht gleichgiltig, die Bewegungen zu jeder Zeit vornehmen zu lassen. Bei der Reizbarkeit des Nervensystems und dem starken Einfluss des atmosphärischen Wechsels auf dieselbe darf man bei Sturm und bei Südwind keine heftigen Bewegungen empfehlen. Diess wird dann, wie *Sanctorius* bemerkt, schädlich. Dieser grosse Arzt gibt auch den sehr wichtigen Rath, nach einer etwas starken Bewegung nicht sogleich zu essen. Die Verdauung wird erschwert und der Kranke würde dadurch leiden. Nicht alle Arten von Bewegungen sind in allen Jahreszeiten passend. Unter übrigens gleichen Umständen muss die Bewegung in der grossen Sommerhitze weniger heftig sein, als in der strengen Winterkälte. Je

nach der Jahreszeit ist auch das Schwimmen, die Jagd, das Botanisiren, geognostische Excursionen zu empfehlen. Besonders während des Spazierengehens ist ein angenehmes und lebhaftes Gespräch von Nutzen. Sehr grosse Vortheile hat auch die Musik in körperlicher, wie geistiger Hinsicht; sie wirkt kräftig auf die Phantasie und das Nervensystem. Man unterscheide aber hier den Componisten, den Künstler, den Mann von Intelligenz und Genie, dessen intellectuelle Beschäftigungen man mässigen muss und den einfachen Dilettanten, den man durch Musik zerstreuen will.

Wir haben gesagt, wie sehr die Reisen vortheilhaft sein können und können sie deshalb nicht genug empfehlen. Man muss aber auch den Ort und die Art der Reise bestimmen. Man darf nicht zugeben, dass der Kranke sich allein in einen gut in Federn hängenden Wagen setzt und seine trüben Ideen mit in öde und uninteressante Länder nimmt. Man muss auch das Klima wählen, was dem Kranken je nach dem Zustande seiner Faser oder Constitution am besten zusagt. Demnach lasse man Hypochondristen mit trockner und reizbarer Faser den Winter im Süden und mit schlaffer Faser im Norden zubringen. Auf diese Weise kann man selbst künstlich den Einfluss der Jahreszeiten verbessern und zum Vortheile des Kranken benutzen. Man hat den Nutzen der kalten Länder in Bezug auf das lange Leben sehr übertrieben. Es ist jetzt anerkannt, dass man mehr 100jährige Leute in den heissen Ländern findet.

Die gute Beschaffenheit der Luft und ihre physikalischen Eigenschaften haben sehr grossen Antheil an der Wirkung der einzelnen Orte auf den menschlichen Körper; deshalb muss man mit der grössten Aufmerksamkeit die günstigsten Verhältnisse der Luft aufsuchen. Diess genügt aber nicht stets, sondern die Luft muss, auch wenn sie noch so rein ist, Eigenschaften besitzen, die mit der Reizbarkeit des Kranken, mit seiner Idiosynkrasie in Harmonie stehen. Die gesundeste Luft kann den Kranken aufregen und traurige Ideen herbeiführen. Er muss dann ohne Zaudern die Wohnung und den Wohnort wechseln, was zuweilen die Heilung begünstigt. Die künstlichen Mittel, um eine milde Gegend nachzuahmen, haben nur sehr unvollkommenen Erfolg.

Ebensowenig überflüssig ist es, sich mit der Wohnung des Kranken zu beschäftigen. Wo möglich lasse man ihn auf dem Lande wohnen, wenigstens im Sommer, damit er sich leichter in frischer Luft bewegen und so den doppelten Vortheil der frischen Luft und der Bewegung geniessen kann. Man wähle eine schöne und pittoreske Gegend, die weder von der glühenden Sonne des Südens verbrannt, noch vom kalten Nordwind durchzogen wird; für lympathische und durch frühere Krankheiten geschwächte Menschen kann jedoch der Nordwind günstig sein. Die äussere und innere Einrichtung des Hauses muss angenehm sein. Die Zimmer müssen, wenn nicht mit Luxus, doch wenigstens mit Geschmack möblirt sein, denn nichts ruft leichter traurige Ideen hervor, als ein trübes und verfallenes Zimmer. Wegen der ausserordentlichen nervösen Beweglichkeit sind jeden Augenblick neue Eindrücke erforderlich und zu ihrer Erzeugung sind Veränderungen in der Wohnung, wie in den andern Gegenständen nothwendig. Der Kranke muss daher zuweilen seine Wohnung wechseln. Sobald ihm ein Zimmer nicht gefällt, schadet es ihm und er muss es verlassen. Man umgebe ihn stets mit Personen von angenehmen Aeussern, die einen fröhlichen Charakter haben. Dieser Einfluss ist oft sehr mächtig, um trübe Ideen zu verscheuchen und kann sich zuweilen bis zu einer Art sehr vortheilhafter Nachahmung steigern: das Beispiel ist so ansteckend!

Das Klima und die Wohnung, wenn auch noch so gesund und angenehm, haben nicht stets einen solchen Einfluss auf den Kranken, als das Vaterland, auch wenn es weniger gesund ist. Der Körper des Menschen ist gewissermassen mit dem Boden, auf dem er wuchs, mit der Luft, die er in seiner Kindheit einathmete, identificirt. Oft wird der Kranke schnell gesund, sobald er in das väterliche Haus zurückkehrt.

Um den Einfluss des Klimas und der Jahreszeiten zu unterstützen und sehr oft, um gegen sie zu kämpfen, richte der Arzt seine Aufmerksamkeit auf die Kleidung des Kranken. Er muss sich nach den Regeln der Hygiene richten. Viele Aerzte halten es für nothwendig, während des Winters Flanell zu tragen. Vielleicht thut der Arzt nicht übel, aus der Kleidung ein Mittel zur Zerstreuung zu machen, besonders wenn die Kranken dem weiblichen Geschlechte angehören. Wir wiederholen es,

nichts darf vernachlässigt werden. Man muss die kleinsten Dinge zum Nutzen des Kranken zu wenden wissen. Zuweilen genügt es, seine Lebensweise zu verändern.

Das Cerebrospinalsystem war bis jetzt fast der ausschliessliche Gegenstand der hygienischen Vorschriften bei der Behandlung der Hypochondrie. Einige betreffen die Bewegungen, die meisten aber den Zustand der Phantasie und der nervösen Sensibilität. Schliesslich empfehlen wir besonders alle starken physikalischen Eindrücke zu vermeiden. Ein zu helles Licht, zu starkes Geräusch, gewisse Art von Musik oder Instrumenten, starke Gerüche oder manche Gewürze, zu starke oder plötzliche Eindrücke der Kälte oder Hitze können das Nervensystem nur ermüden und in Folge dessen auf die Phantasie reagiren. Wenn man aber auch die zu häufigen und zu starken Erschütterungen des Sensoriums zu vermeiden sucht, darf man nicht in das entgegengesetzte Extrem fallen. Man schliesse den Hypochondristen nicht in halbdunkle und isolirte Zimmer ein, in welche nie Licht oder Geräusch dringt. Die Sinnesorgane würden dadurch nur zarter und sensibler werden und das Gehirn könnte den geringsten Eindruck nicht ohne Nachtheil ertragen.

Das Nachtwachen muss bei Hypochondristen, deren Phantasie und Nerven schon erkrankt sind, streng verboten werden. Besonders bei Gelehrten muss man seine ganze Herrschaft anwenden, damit sie des Abends nicht arbeiten. Der Ruhm, nach dem sie streben, war schon die Ursache ihrer Krankheit; er wird sie unterhalten und verschlimmern, wenn sie ihre nächtlichen Arbeiten fortsetzen, gleichviel, ob sie Gewohnheit, Inspiration oder die Stille der Nacht zum Vorwande nehmen. Der Kranke muss sich früh zu Bett legen, um sich zu ruhen und wenn er will, früh aufzustehen. Während des Schlafes ist die Phantasie und das Hirnnervensystem in Ruhe. Diese momentane, wenn man will intermittirende Ruhe kann nur günstig sein. Man muss sie deshalb so viel als möglich zu verlängern und durch die zweckmässigsten Mittel hervorzurufen suchen. Wir wissen, wie sehr die oft habituelle Schlaflosigkeit der Hypochondristen sie quält und ihre Leiden verschlimmert. Ueberdiess scheint die Nutrition während des Schlafes besser vor sich zu gehen und ihr Einfluss kann die direkten guten Wirkungen

auf das Hirnnervensystem nur vermehren. Es scheint heilsamer wenn der Kranke auf der linken Seite schläft.

An der Spitze der Functionen, die vom Cerebrospinalsystem unabhängig oder nur wenig unmittelbar mit ihm verbunden sind, steht die Verdauung. Wie viel wichtige Fragen gehören diesem umfassenden Gegenstande, sowohl in Hinsicht seiner selbst, als der Nahrungsmittel an! Um ihn vollständig abzuhandeln, müsste man auf eine Menge von Einzelnheiten eingehen, welche die uns vorgesteckten Grenzen bald überschreiten würden. Niemand hat diesen Gegenstand so genügend abgehandelt, als *Barras*. In der Hypochondrie ist die Verdauung fast stets gestört; es ist diess eins der vorherrschendsten Merkmale. Sie wird überdiess oft durch die Gastralgie veranlasst und meist complicirt sie sich mit ihr, so dass die Diät, welche bei der einen passt, auch bei der andern passt. Kann man aber bei der einen, wie bei der andern diese Diät mit der fast mathematischen Genauigkeit bestimmen, die man zu verlangen ein Recht hätte? Diess scheint uns unmöglich und alle Bemerkungen von *Barras* bestätigen uns in dieser Ansicht, denn er muss jeden Augenblick einem Kranken empfehlen, was er vorher verdammt hatte oder ihm verbieten, was er empfohlen hatte. Diess wird uns nicht auffallen, wenn wir uns an die Ataxie des Körpers und des Magens erinnern. Diese Bemerkung ist schon von *Joseph Frank* gemacht, welcher beobachtete, dass der eine Magen die thierische Nahrung zurückstiess und sehr gut vegetabilische Substanzen vertrug, während bei andern das Gegentheil stattfand. Wir gehen weiter und sagen, dass oft ein Magen die Nahrung nicht will, die er Tags vorher genoss und die vortrefflich verträgt, die ihn Tags vorher belästigte. Oft kann er auch die leichtesten Speisen nicht vertragen, dagegen verdauet er die schwersten. Die Alten hatten schon gesagt: „die Speise, welche man verdaut, ist stets die beste.“ Man muss hier die eigenthümlichen Anlagen, die Idiosynkrasie, die Launen des Magens berücksichtigen und nicht ein einziges Nahrungsmittel allen Kranken, noch selbst einem und demselben Kranken empfehlen. So viel als möglich wechselt man jedoch mit der Diät nicht zu oft, denn die neuen und vielfachen Sensationen, welche neue und zu verschiedene Gerichte verursachen, können einem schwachen Magen nur schäd-

lich sein. Man lasse den Kranken in Gesellschaft essen; er wird dann die Speisen angenehmer finden, besonders wenn sie in einer fremden Küche gemacht sind und die Zerstreuung begünstigt die Verdauung. Man wähle so viel als möglich eine Nahrung, die dem Kranken zusagt. Im Allgemeinen sei sie einfach und der Bewegung, sowie der Kraft des Magens angemessen. Man vergesse nicht, dass die Magenschwäche besonders bei Gelehrten sehr gross ist, wie schon *Hippocrates*, *Lancisi*, *Ramazzini*, *Pinicelli*, *Révellon*, *Rivinus* u. a. bemerkt hatten, weshalb schon seit langer Zeit die Vorschrift gegeben wurde: *qui enim sapientiae operam daturus, cum oportet esse victum tenuem.* *Alexander v. Tralles* kannte den Nutzen der Diät so gut, dass er von ihr mehr Erfolg, als von den Arzneimitteln erzielt zu haben erklärt: *Quod plerosque potius victu quam medicamentis sanaverim.* Die Gelehrten haben also keinen grösseren Feind, als ihren schlechten Magen. Mit den Speisen muss oft gewechselt werden, denn der Magen der Hypochondrischen ermattet bald durch eine Diät, die nie verändert wird. Die Stunde der Mahlzeit muss sich im Allgemeinen nach der Gewohnheit und der Beschaffenheit des Magens richten. Der eine kann nur Morgens essen und verdauen, der andere des Abends. Manche haben des Nachts ein ausserordentliches Bedürfniss zu essen, welches sie befriedigen müssen. Es würde also unmöglich sein, in dieser Hinsicht genaue Vorschriften zu geben. Man muss jedoch so viel als möglich Morgens und noch mehr Abends eine zu reichliche Mahlzeit vermeiden. *Fried. Hoffmann*, *Lecamus*, *Tissot*, *Louyer-Villermay* halten es für nothwendig, dem Kranken eine sehr milde Diät zu verordnen. *Lecamus* und *Tissot* übertreiben vielleicht die guten Wirkungen einer rein vegetabilischen Diät, indem sie sich auf den allmächtigen Einfluss dieser Diät auf den Charakter der sie haltenden Völker und Individuen stützen. Nicht jeder Magen verträgt sie gleichmässig gut. Manche werden selbst furchtbar von ihr belästigt. Obgleich sie also sehr vortheilhaft sein kann, so kann man sie doch nicht ausschliesslich verordnen. Wir nehmen sie an, aber ohne feste und thierische Speisen zu verwerfen. Wir verbieten nur zu erhitzende Gerichte, schwarzes Fleisch, blähende und schwer verdauliche Substanzen, wie Salzfleisch, Wildpret, Pasteten, Bohnen, Trüffeln, Maronen u. s. w.

und wie sehr muss man noch diese Regel einschränken! Wir haben schon oft gesagt, dass der Magen an allen Sonderbarkeiten der Krankheit Theil nimmt. Heute verschmäht er eine Speise, die ihm gestern gefiel; morgen kann er vielleicht die Speise nicht verdauen, die er Tags vorher sehr gut verdauete. Man muss diese Anomalien kennen, um sich nach der Natur zu richten und nicht hartnäckig auf einer einzigen Methode zu bestehen. Es gibt selbst Individuen, welche einen so reizbaren Magen haben, dass sie mehre Wochen und selbst mehre Monate lang lang keine Speisen vertragen können. Man darf die Natur nie zwingen. Es ist besser, nur sehr wenig Nahrung zu nehmen, die verdaut wird, als eine grosse Menge, die es nicht wird, denn wie der Vater der Medicin gesagt hat, nicht das, was man isst, nährt, sondern das, was man verdaut. Eine kleine Menge gut verdauter Nahrung ernährt mehr, als eine grosse Menge schlecht verarbeiteter. Trotz dieser Schwierigkeit, eine gleichmässige und angenehme Diät zu verordnen, muss sie stets so viel als möglich mild und nährend sein; man begreift den Grund hiervon bei einer Krankheit, wo man gleichzeitig gegen eine aussergewöhnliche nervöse Reizbarkeit, eine mehr oder minder grosse Schwäche kämpfen muss. Wir glauben also, dass die Nahrung des Kranken aus dem Thier- und Pflanzenreiche bestehen muss, so viel es der Zustand seines Magens erlaubt. Aus dem Thierreiche bekommt ihm das Geflügel am besten, man lasse ihn also Hühner, Capaunen, Hähne, Tauben, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Lerchen, Ortolanen, Beccasinen und andere kleine Vögel aus der Ebene, dem Walde und den Bergen geniessen. Das Fleisch der Säugethiere verbiete man ihm nicht, selbst nicht das Rindfleisch; so kann er Kalb-, Lamm-, Reh-, Hammelfleisch essen, ja zuweilen selbst Kaninchen, Hasen, Hirsche, Damhirsche und anderes Wildpret. Man verwende aber die grösste Sorgfalt auf die Zubereitung dieser Speisen. Er kann das Fleisch gekocht und gebraten essen. Manche, wie das Rindfleisch, Tauben u. s. w., erlaube man nur gekocht. Obgleich man im Allgemeinen die erhitzenden Gewürze verbieten muss, so verbannen wir sie doch nicht ganz. Ihren gewöhnlichen Gebrauch, ihren Missbrauch verbieten wir streng. Frische Eier, besonders weich gesottene, sind eine angenehme und leicht verdauliche Speise. Dasselbe

gilt von der Milch und den Milchspeisen. Die meisten Fische liefern, mit Ausnahme des Roggens, eine leicht verdauliche Speise. Da sie jedoch zuweilen etwas Flatulenz erregen, so ist es gut, sie im Anfang der Mahlzeit vor andern Gerichten zu essen, damit die letzteren dem Magen mehr Ton geben, die Verdauung bethätigen und die Gasbildung verhindern. Man wähle vorzugsweise die Flussfische und solche von mässiger Grösse, wie Hechte, Forellen u. s. w. Die Frösche sind ebenfalls sehr gut. Die Austern sind fast stets nützlich, selbst bei manchen Complicationen mit atonischer Gastralgie nothwendig. Die Krebse haben weniger Vortheil. Obgleich die Vegetabilien fast alle nützlich sind, so darf man diess doch nicht zu einer allgemeinen Regel machen. Man verbiete die blähenden Hülsenfrüchte, wie die Erbsen, die Bohnen, den Kohl u. s. w. Den Vorzug gebe man dem Spinat, den gelben Wurzeln, dem Lattig, den grünen Bohnen, den Spargeln, den Kartoffeln u. s. w. Gute Früchte bekommen dem Magen gut, wie Kirschen, Pflaumen, Weintrauben, Pfirsiche, weiche Birnen, süsse Aepfeln, besonders gekochte, frische Feigen, süsse Mandeln, Pistacien, getrocknete und gekochte Früchte u. s. w. In der heissen Jahreszeit können die säuerlichen Früchte, wie Orangen, Citronen, Limonen, Johannisbeeren, Himbeeren u. s. w. sehr nützlich sein. Magere oder fette Suppen, Chocolade, Gersten- oder Eichelkaffee sind ebenfalls passend.

Die Wahl des Getränks während der Mahlzeit ist nicht gleichgiltig. Allein wie *Friedr. Hoffmann* sagt, ist es unmöglich, hierüber etwas Bestimmtes zu sagen. Manche Kranken können oder wollen nichts treiben. Den einen sagt dünnes Bier, den andern kaltes Wasser, anderen ein bitterer und aromatischer Aufguss, wie Kamillenthee, andern die Molke, anderen das Selterser Wasser zu. Leidet der Magen zu sehr, so lasse man den Kranken nicht kalt trinken. *Hoffmann* und *Joseph Frank* empfehlen den edeln Graves-, Rhein-, Bordeauxwein und selbst am Ende der Mahlzeit süssen spanischen, Cypern- oder den bittern Absynthwein. Diese können den kalten und lymphatischen Organisationen Deutschlands zusagen, allein in Frankreich und im Süden sind sie im Allgemeinen schädlich. Aus demselben Grunde verbieten wir den Liqueur am Ende der Mahlzeit und um so mehr den Gebrauch der Russen und Polen,

selbst vor der Mahlzeit Liqueur zu trinken. Die Magen der nervösen Constitutionen des Südens würden sich hierbei nicht wohl befinden. Den Kaffee und einige andere aromatische Getränke, wie den Thee verbieten wir nicht so ausschliesslich. Sie können die Verdauung begünstigen, allein sie müssen mässig genossen werden; wir wissen, wie stark diese Getränke auf die Nerven wirken, wie sehr sie dieselben reizen und folglich die nervöse Beweglichkeit und Atonie steigern können. Werden sie durch Gewohnheit oder Bedürfniss nothwendig, so trinke man sie schwach und in geringer Menge. Sie können die Transpiration begünstigen und sind in dieser Hinsicht im Winter zweckmässiger. *Joh. Frank* empfiehlt den Hypochondristen, nach geendeter Verdauung eine grosse Menge kaltes Wasser zu trinken. Diess kann gut sein und selbst die Entwicklung von Blähungen bekämpfen, allein man darf nichts übertreiben. Diese Bemerkungen führen uns von selbst dazu, nicht eine einzige Diät anzunehmen. Sie muss nicht allein bei jedem Individuum in derselben Gegend, sondern auch in verschiedenen Klimaten verschieden sein. In den heissen Ländern muss sie mehr aus Vegetabilien bestehen und mehr reizmildernd sein; in den kalten Ländern muss sie animalischer, tonischer, reizender sein. Die Jahreszeiten bestimmen eine ähnliche Wahl, indem der Sommer den heissen Ländern, der Winter den kalten entspricht. Zur Erklärung brauchen wir nicht den physiologischen Grund der Einwirkung der Kälte und Hitze auf den Körper und den Magen anzuführen.

Trotz der Lächerlichkeit, mit welcher die letzten solidarphysiologischen Schulen von *Pinel* und *Broussais* von den Säften redeten, spielen dieselben nichts destoweniger eine wichtige Rolle im Körper. Wir müssen die Säfte in genügendem Zustande zu erhalten und die Se- und Excretionen zu leiten suchen. Scheint die Gallensecretion zu stark, ein stets übler Umstand bei Hypochondristen, weil diese Flüssigkeit eine Ursache von Reizung wird, so suche man sie zu mässigen, indem man dem Kranken eine mehr vegetabilische Diät, besonders saure Früchte, Trauben und säuerliche Getränke, als Citronen, Johannisbeersaft verordnet. Dauert trotz dieser Mittel die übermässige Menge von Galle und Saburra fort, so wende man einige entleerende Mittel an, allein mit grosser Vorsicht, ohne je die

Gereiztheit des Magens und der Gedärme zu vergessen. Wir wissen schon, wie günstig eine sanfte Transpiration für den Hypochondristen ist, dessen Haut so sehr geneigt ist, trocken zu werden. Man suche also die Thätigkeit der Haut durch zweckmässige Bewegung oder durch warme Aufgüsse zu erwekken. Bricht Schweiss aus, so darf man ihn nicht unterdrücken, denn sonst würden nicht allein die hypochondrischen Zufälle stärker, sondern es könnte auch eine secundäre gefährliche Krankheit entstehen. Der Stuhlgang ist eine der Secretionen, deren Leitung sehr wichtig ist. Wir wissen, wie hartnäckig die Verstopfung in der Hypochondrie ist. Wir können daher nicht zu sehr empfehlen, sie zu bekämpfen, indem man dem Kranken eine erschlaffendere Diät oder zuweilen gelinde Purgirmittel, meist purgirende oder etwas tonische Klystire verordnet. Wir halten diesen letztern Punkt für wichtig, weil, wie wir gesagt haben, die habituelle Verstopfung der Hypochondristen eine Schwäche und eine Schlaffheit der Muskelfasern des Darmkanals erzeugt, welche durch die erweichenden Klystire nur verstärkt und unterhalten wird. Die Urinausleerung erfordert auch die grösste Aufmerksamkeit. Der Kranke muss häufig Harn lassen oder doch wenigstens alle 6 Stunden diess Bedürfniss befriedigen. Vergisst er es, so wird eine zu grosse und habituelle Ausdehnung der Muskelfasern der Blase begünstigt und hierdurch die Blase schwach, so dass der Urin verhalten wird, ein neues Leiden für den Kranken und eine neue Nahrung für seine Phantasie. Die qualitativen und quantitativen Fehler der Urinsecretion hängen von pathologischen Ursachen ab, die wir hier nicht abhandeln können.

Von allen Säfteverlusten ist der des Samens der wichtigste. Er nimmt einen Theil des Lebens mit sich. Es gibt keine Säfteentleerung, welche so bedeutende und schwere Folgen auf den Körper hat. Die Traurigkeit, welche gewöhnlich den Beischlaf begleitet, scheint ein Fingerzeig der Natur zu sein, diesen Freuden zu misstrauen. Die Philosophen und die Aerzte haben desshalb nie aufgehört, die Enthaltsamkeit zu predigen. Schon *Celsus* hatte die Nachtheile der Geschlechtsbefriedigung bei nervösen Personen angegeben: *quibus enim nervi dolent, semper Venus inimica.* Und diese Bemerkung hat sich durch die Beobachtung aller Jahrhunderte bestätigt. Deshalb erwi-

derte *Pythagoras* auf die Frage über die angenehmste Zeit zum Beischlaf: sobald es Dir zweckmässig scheint, Dir eine grosse Menge Stoff zu entziehen. Die Aerzte empfehlen deshalb einstimmig den Hypochondristen die grösste Mässigung im Geschlechtsgenuss. Einige wollten ihn selbst gänzlich verbieten, weil die Mässigung selbst nicht ohne Gefahr ist und weil sie glauben, es sei leichter, ihm gänzlich zu entsagen, als ihn mässig auszuüben. Diess scheint uns aber übertrieben. Noch vorsichtiger und strenger sei man in dieser Hinsicht bei Künstlern und Gelehrten. Gesellt sich zu der nervösen Aufregung durch die geistige Thätigkeit noch die Geschlechtsaufregung, so sieht man leicht den Nachtheil ein.

Wir haben den hygienischen Vorschriften eine grosse Stelle eingeräumt, allein wir fürchten nicht zn sagen, dass sie nicht genügen, dass man oft Arzneimittel mit ihnen verbinden muss. Man hat diese in der letzten Zeit zu sehr vernachlässigt; man hat sich zu sehr dem Gedanken hingegeben, die Hypochondrie sei nur eine Störung des Geistes, eine Monomanie, eine Hirnaffection. Bei dieser Begrenzung der Krankheit hat man nur die Hälfte gesehen und konnte folglich nur die Hälfte behandeln. Man hat auf diese Weise die nervöse Affection ganz vernachlässigt und doch ist sie, wie wir gesehen haben, nicht minder wirklich vorhanden, wie die Affection des Gehirns und der Intelligenz. Sie verlangt nicht weniger die Hilfe der Medicin und die Therapie muss sie ihr gewähren. Der Kranke leidet, er fühlt Schmerzen, er hat Krämpfe, er sieht eine gefährliche Krankeit in ihnen und sie kann ihm auch so erscheinen, da sie die Organe des Lebens ergreift. Er will folglich von ihr befreit sein und verlangt den Beistand des Kunstverständigen. Dieser darf ihn nicht versagen; er muss den Kranken, der ihn zu Rathe zieht, behandeln. Er mag, wenn er will, den hygienischen Mitteln die erste Stelle einräumen, weil sie den grössten Erfolg auf das Nervensystem haben, allein er darf dabei nicht stehen bleiben, sondern er muss gleichzeitig die therapeutischen Vorschriften geben, welche nach der Individualität des Kranken angezeigt sind. Er darf ebensowenig vergessen, dass er selbst, wenn er jedes pharmaceutische Mittel für nutzlos hält, doch ein solches geben muss, weil der Kranke es will, es verlangt. Er fühlt seine Krankheit, er will von ihr

geheilt sein und sucht nur die Heilmittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Wollte man sie ihm verweigern, so würde er glauben, man kenne seine Krankheit nicht, weil man sie nicht zu behandeln weiss; man würde das Vertrauen zum Arzte verlieren und sich an unwissende Aerzte oder Charlatans wenden, die aus Unwissenheit oder Habsucht sein leichtgläubiges Vertrauen auf die Wirkung der Arzneimittel missbrauchen und ihm zu viel solcher geben, die seinem Zustand ganz entgegen sind und so seine Krankheit verschlimmern. Man muss ihm deren verschreiben, wäre es auch nur, um seine Einbildungskraft zu beruhigen. Natürlich darf man in einem solchen Falle nur kühlende, sehr sanfte und unbedeutende Mittel verordnen. Wir dürfen jedoch unsere Zweifel nicht zu weit treiben; wir dürfen eine kühlende Mixtur, die wir verordnen, nicht für ganz unwirksam halten. Sie beruhigt wirklich die nervöse Reizbarkeit und dadurch oft die Aufregung der Phantasie.

Da wir nun die Nothwendigkeit, Mittel zu verordnen oder wenigstens die Möglichkeit, Nutzen durch sie zu stiften annehmen, so fragt es sich, welches sind die Mittel, durch welche wir diese vortheilhaften Wirkungen zu erzielen glauben? Unsere Bemerkungen bei der speciellen Abhandlung der gegen die Hypochondrie empfohlenen Mittel geben die Antwort hierauf.

Wir wissen, dass diese Krankheit in einer gewissen Modification beider Nervensysteme besteht. Dass diese Modification weder Entzündung, noch Reizung, noch ausschliessliche Atonie, sondern zuweilen etwas von allem, allein nicht stets und nicht constant ist; dass sie mit einem Wort eine specielle Modification ist, welche den von diesen beiden Nervensystemen abhängenden Akten einen Charakter von Anomalie, Sonderbarkeit oder Atonie beilegt, so dass man diese Krankheit mit keiner andern gleichstellen kann. Wenn bei diesen Anomalien sehr oft Erscheinungen stattfinden, die von einer dieser grossen Modificationen abzuhängen scheinen, so ist es nicht wunderbar, dass viele Aerzte ihr die Krankheit nicht ganz allein zugeschrieben und von dieser allgemeinen Idee ausgehend eine ähnliche Behandlung angenommen haben, die nur durch ihre Allgemeinheit fehlerhaft wurde. Deshalb konnte sich die antiphlogistische, beruhigende, antispasmodische, tonische, entleerende Methode u. s. w. einer grossen Gunst erfreuen und musste sie in dem Augenblick verlieren,

wo man sie allgemein anwandte. Es gibt also keine ausschliessliche Behandlungsmethode der Hypochondrie und es kann keine solche geben, weil die Krankheit eine Anomalie, eine Ataxie ist und wegen ihrer Vielfachheit auch eine vielfache Behandlung erfordert. Wir haben gezeigt, dass es kein eigentliches Anthypochondriacum gibt; es kann unter einigen Umständen seinen Nutzen haben, allein man muss diesen Umstand suchen und finden. Nicht weniger muss man sich mit dem nervösen Zustande beschäftigen und gegen ihn die Mittel anwenden, welche wegen ihrer besonderen Wirkung auf die Nerven bekannt sind.

In den gewöhnlichen Fällen verräth sich die Affection des Nervensystems, obgleich sonderbar oder ataktisch, durch eine Art Beweglichkeit und Reizbarkeit, durch welche sie grosse Aehnlichkeit mit der Reizung erlangt. Deshalb ist es im Allgemeinen gut, dem Kranken erweichende Getränke, wie Kalbs-, Hühner-, Fleischbrühe, Malven-, Gerstenabkochungen und kühlende und beruhigende Mixturen zu verordnen. Diese einfache Behandlung hat den Vortheil, dass sie physiologisch auf den Körper und insbesondere auf das Nervensystem wirkt, entweder indem sie milde Substanzen, die seine Reizbarkeit beruhigen und mässigen, in Berührung mit demselben bringt, oder dadurch, dass sie ins Blut kühlende Molecülen einführt, die dessen üble Eigenschaften verbessern und mit ihm in alle von der Krankheit modificirten Gewebe gehen und ihren ataktischen Erethismus bessern. Aus demselben Grunde hat die Milch und besonders die Eselinnenmilch, die Molke u. s. w. sehr gute Wirkung, wenn sie ausserdem durch keine individuelle Anlage contraindicirt ist. Vereinigt man diese Mittel mit den beiden angegebenen diätetischen Rathschlägen, so wird man seinem Zweck um so sicherer entgegengehen, als jedes von ihnen schon an und für sich sehr vortheilhafte Wirkung haben kann. Greift man so die Krankheit gleichzeitig in körperlicher und psychischer Hinsicht an, so wird man weit sicherer sein, sie zu besiegen. Doch ist diess nicht die Sache eines Tages; die schnellen und plötzlichen Heilungen, die man zuweilen erzielt, sind sehr selten. Man muss sich mit Geduld waffnen und lange Zeit beharrlich bleiben. Da einestheils der Kranke bald eines Heilmittels müde wird, welches keine schnelle Wirkung hat und anderntheils der

Magen die Monotonie eines und desselben Getränks bald überdrüssig wird, so muss man zuweilen wechseln. Oft ist es selbst gut, statt dieser faden Tisanen eine säuerliche, aromatische, bittere u. s. w. zu geben, die einen stärkeren Geschmack und einen stärkeren Eindruck auf den Magen hat. Der Arzt muss ihre Indication und die Dauer ihrer Anwendung beurtheilen. Verschiedene Mineralwässer sind auch in diesen Fällen angezeigt, besonders, wenn man sie an Ort und Stelle gebrauchen kann.

Die Bäder sind stets ein wesentlicher Theil der Behandlung, wenn der Kranke sie vertragen kann. Man verordne sie je nach der Individualität lau oder heiss oder kühl. Sie wirken um so besser, je länger der Kranke in ihnen verweilt. Sehr oft ist es auch zweckmässig, ihnen beruhigende, etwas reizende und analeptische Substanzen zuzusetzen. In vielen Fällen kann man die Bäder durch topische Mittel ersetzen. Wie viel gute Wirkungen hat man nicht oft von grossen Breiumschlägen, von Bähungen verschiedener Theile des Körpers, Salben und Pflastern erzielt! Ihre Wirkung auf die Nerven ist zu bekannt, als dass wir länger hierbei verweilen sollten. Jedermann weiss, wie sehr sie schmerzende und krankhaft zusammengezogene Theile beruhigen. Man kann ihnen durch den Zusatz verschiedener beruhigender und antispasmodischer Substanzen mehr oder minder kräftige Eigenschaften geben. Sehr gute Wirkungen kann man auch noch durch Schröpfköpfe erzielen. Dasselbe gilt von dem Reiben verschiedener Theile des Körpers mit der Hand oder einer Bürste oder mit Flanell oder feinem Leinen. *Hippocrates* hatte schon seine guten Wirkungen anerkannt und nach ihm haben alle grossen Meister seine Wirkungen auf die Haut und die tiefen Organe, die Transpiration, den Kreislauf und das Nervensystem bestätigt. Es reizt das Nervensystem etwas, bethätigt den capillären und folglich den allgemeinen Kreislauf, ruft die Wärme hervor und begünstigt die unmerkliche Hautausdünstung. Es ist stets tonisch und passt deshalb bei schwachen lymphatischen Personen mit weichen Muskeln. Bei plethorischen würde es schädlich sein; ebenso auch bei vollem Magen und Gedärmen. Morgens nüchtern sind die Reibungen besser, weil die Gefässe dann leer sind und der Puls weniger schnell ist. Man kann sie arzneilich und so thätiger

machen. Immer sind sie aber nur accessorische Mittel und nehmen nur eine secundäre Stelle ein. Man kann sie nicht zu einer ausschliesslichen Methode erheben. Dasselbe gilt von dem Massage, welches hinsichtlich seiner Wirkungen grosse Aehnlichkeit mit den Frictionen hat und specieller auf die Muskeln und die tiefen Organe zu wirken scheint.

Der Arzt kann bei der Wahl der anzuwendenden Mittel nicht zu aufmerksam auf den Zustand des Kranken und seiner Organe sein; besonders verliere er nie die Verdauungsorgane aus den Augen. Er erinnere sich neuralgischer Launen des Magens, um die Indication jeder Modification genau zu fassen und nicht zur unrechten Zeit zu stärken und so eine entzündliche Reizung des Magens und in deren Folge der Gedärme, der Leber u. s. w. zu verursachen. Er berücksichtige auch die zuweilen fehlende Uebereinstimmung zwischen dem neuralgischen Zustand des Magens und dem des Darms, denn was dann dem Magen nützt, schadet dem Darm und was dem Darm nützt, schadet dem Magen. Welches Scharfsinnes, welcher Klugheit und Aufmerksamkeit bedarf es, um die Mittel genau zu wählen, die nützlich sind und die zu unterlassen, die schaden könnten! Man muss hier oft tasten und gleichsam nach Inspiration verfahren, denn es ist unmöglich, in alle Einzelheiten der 1000-mal verschiedenen Leiden dieses neuralgischen Zustandes des Magens und aller Organe einzugehen. Anders verhält es sich aber mit gewissen allgemeinen Anlagen, über die wir deshalb einige Vorschriften geben wollen.

Ist der Kranke blutreich, ist eine habituelle Blutung unterdrückt, eine Blutentleerung vergessen worden und sind die Zufälle der Plethora eingetreten, so muss man zur Blutentziehung schreiten und ihre Quantität und Wiederholung dem Zustand des Kranken und seinem Blutreichthum anpassen. Trotz des Erfolges, den man von starken Aderlässen gesehen haben will, können wir doch nicht Klugheit und Vorsicht genug bei der Anwendung dieses Mittels empfehlen. Oft verdirbt ein zu starker Aderlass alles Gute, was ein mässiger Aderlass erzielt hat, indem er die Schwäche und die nervöse Beweglichkeit steigert. Man verbiete streng alle Reizmittel des Gehirns, Kaffee, Liqueur, reinen Wein u. s. w. und erlaube nur kühlende Getränke.

Bei zarter und schwächlicher Constitution lasse man den Kranken eine milde und succulente Diät führen, verordne einige Tonica und milde Stomachica, eine mässige Bewegung, denn eine zu grosse Anstrengung würde die Krankheit erschöpfen.

Wenn das Temperament nervös und reizbar ist, so gebe man den kühlenden, zuweilen den antispasmodischen und selbst den Opiumpräparaten in schwachen Dosen den Vorzug. Laue Bäder können auch grossen Nutzen haben, allein man darf keine kalten, keine Fluss- und Seebäder verordnen. Ebensowenig darf man die beruhigenden und noch weniger die aromatischen Mittel zu lange fortsetzen.

Bei biliöser Constitution gebe man säuerliche, abführende Mittel, säuerliche Früchte, Weintrauben und vegetabilische Diät, laue Bäder.

Das lymphatische Temperament und schwache Individuen erfordern Eisenpräparate, Braten, guten, zuweilen reinen Wein. Die bitteren Mittel, die China, die Gentiana, die Cascarille und alle Tonica passen gleichfalls. Man muss ihre Wirkungen durch die Bewegung, trockne Einreibungen, eine heilsame Luft, eine milde und kalte Temperatur, Reisen und Stahlwasser begünstigen.

Wir wiederholen endlich, dass es Idiosynkrasien oder individuelle Anlagen gibt, die so stark sind, dass die einen sich trotz der klar hervortretenden Constitution oder des Temperaments bei dem wohl befinden, was Andern schaden würde und dass mehre dadurch belästigt werden, was die andern beruhigt. Manchen Personen schadet eine Substanz, die früher ihre Leiden gemildert hat und sie später wieder mildern kann. Bei den Anomalien dieser Krankheit ist es fast nie möglich, *a priori* zu bestimmen, was bei ihr passt oder nicht passt. Es ist hier mehr wie bei jeder andern Krankheit erlaubt, vieles zu versuchen und man darf nie hartnäckig auf dem Gebrauche eines Mittels bestehen, noch ein solches ganz verbannen. Man muss oft mit ihnen wechseln und von dem einen zu dem andern übergehen. Oft ist eine Substanz, welche weit weniger wirksame Kräfte besitzt, weit besser, als eine andere mit heroischen Eigenschaften.

Brauchen wir den Arzt noch daran zu erinnern, dass es individuelle Umstände gibt, welche eine wenigstens momentane Modification der Heilanzeichen erfordern? So muss der Arzt stets die grösste Aufmerksamkeit während der Menstruation und der Schwangerschaft, in der Pubertät und besonders im kritischen Alter aufbieten.

Wir müssen endlich den Practiker noch auf den Einfluss der Temperatur, der Jahrzeiten, des Klimas und gewisser Localitäten auf die Wirkung der Arzneimittel aufmerksam machen. Er muss wissen, dass es nicht gleichgiltig ist, das eine oder das andere Mittel unter diesen verschiedenen Umständen anzuwenden. Er vergesse nicht, dass die heissen Länder, der Sommer oder eine hohe Temperatur milde und kühlende Mittel, die Bäder, eine vegetabilische Diät, Früchte, Säuren erfordern, weil der neuralgische Zustand entwickelter ist; die Functionen der Galle und der Verdauung erleiden auch Modificationen, die man nicht übersehen darf. In kalten Ländern dagegen, im Winter oder bei tiefem Stande der Temperatur sind tonische und spirituöse Mittel zweckmässig; die Diät muss substantieller, animalischer, die Bewegung kräftiger, die Bäder weniger lau sein; man kann selbst russische Bäder verordnen. Die Frictionen und das Massiren kann besonders sehr vortheilhaft sein. Man kann weniger eine allgemeine und gleichmässige Methode verordnen, sondern man muss sie je nach der Localität und selbst von einem Augenblick zum andern je nach der Temperatur und dem Zustand der Atmosphäre modificiren. Wir empfehlen jedoch, so viel als möglich nur stufenweise von einer Methode zur andern überzugehen, damit der Magen und die Gedärme nicht durch einen zu plötzlichen Uebergang leiden; man muss sie nach und nach an die Berührung neuer Mittel gewöhnen. Diess gilt besonders, wenn man tonische Mittel, statt reizmildernder gibt. Die systematische Abwechslung dieser Mittel, die von einigen Schriftstellern empfohlen wird, hat vielleicht nicht stets Nutzen, denn die Veränderungen müssen stets durch den Zustand der Organe und des Kranken gerechtfertigt werden. Man vergesse ebensowenig, dass die Dosis der Heilmittel nicht gleichgiltig ist und dass man keine starken Dosen geben darf. Die mehr oder minder starke Anwendung des Arzneimittels kann die Krankheit heilen oder verschlim-

mern, je nachdem dasselbe indicirt ist. Der mässige Gebrauch der beruhigenden, der antiphlogistischen, der tonischen, der antispasmodischen Mittel kann grossen Nutzen haben, während ihre unmässige Anwendung die Krankheit unterhalten und hartnäckiger machen kann. Besonders bei Reizmitteln sei man auf seiner Hut: die ersten Dosen begünstigen durch Beseitigung der Atonie die Verdauung, allein man lasse sich nicht täuschen, denn die folgenden Dosen stören dieselbe Function durch Erzeugung des Erethismus.

II. Behandlung der chronischen oder constitutionellen Hypochondrie.

Bei der längeren Dauer der Hypochondrie erhält der intellectuelle Zustand ein grösseres Vorherrschen; er identificirt sich mehr mit dem Organismus und ist folglich hartnäckiger geworden. Die nervöse Affection hat deshalb nicht abgenommen; sie hat die oben angegebenen Fortschritte gemacht, die Nerven des Kranken sind stets leidend und seine Phansasie stets mit seinen wirklichen Leiden und denen, welche sie sich schafft, beschäftigt. Die Krankheit bleibt jedoch dieselbe; sie verändert ihre Natur nicht, allein durch ihre längere Dauer verändert sie die ganze Organisation und bildet eine wahre hypochondrische Constitution. Diese Anlage kann selbst in Fällen vorkommen, wo die Affection das Resultat einer zufälligen Ursache ist und bei den Personen, die am wenigsten zu ihr prädisponirt sind; allein sie entsteht weit leichter und wurzelt tiefer ein bei solchen Individuen, die schon von Natur eine sehr grosse nervöse Beweglichkeit und eine lebhafte, zum Sonderbaren geneigte Phantasie besitzen. Die Krankheit bietet dann mehr Schwierigkeiten, allein sie erfordert keine entgegengesetzte Behandlung, sondern sie ist hartnäckiger und die angewendeten Mittel wirken nur palliativ. Da die Krankheit lange Zeit, vielleicht eben so lange, als das Leben des Kranken dauern wird, so muss man mit den Mitteln vorsichtig sein, um sie so oft verordnen zu können, als neue Zufälle wieder eintreten. Trotz dieser traurigen Ursache, trotz der geringen Hoffnung auf Erfolg muss man nicht gleich verzweifeln und auf jede methodi-

sche Behandlung verzichten. Die Geschichte der Kunst liefert uns einige Beispiele von Heilung selbst in diesem Stadium. Sie genügen, um uns zu ermuthigen und unsern Eifer aufrecht zu erhalten; allein gleichzeitig darf man sich die Schwierigkeiten nicht verhehlen, die man zu besiegen hat und die Zeit, die man aufopfern muss.

Es sind dieselben Mittel indicirt, allein bei ihrer Anwendung ist noch mehr Vorsicht nöthig. Der so oft getäuschte, so oft durch trügerische Versprechungen hintergangene Kranke ist schwerer zu überreden, ermüdet schneller und hat mehr Neigung mit dem Arzte zu wechseln und auf alle Arzneimittel zu verzichten. Welcher Kunst und Geschicklichkeit bedarf es dann, um sein Vertrauen zu unterstützen und ihn eine Ewigkeit von Mitteln zu Mitteln zu führen! Besonders der Geist erfordert grössere Aufmerksamkeit. Man muss besonders suchen, den Kranken dadurch zu täuschen, dass man ihn gewissermassen ohne seinen Willen behandelt. Man darf nicht das Ansehen haben, etwas für seine Heilung zu thun, denn diese hält der Kranke für unmöglich. Unter verschiedenen Vorwänden muss man seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu lenken suchen, ihn zur Bewegung, zum Genuss von Speisen bereden, allein allem diesem kein therapeutisches Gewicht beilegen. Der Kranke darf nicht ahnen, dass man ihn auf diese Weise zu heilen sucht. Hierzu ist erforderlich, dass die Umgebung des Kranken die Absicht des Arztes unterstützt, dass kein unvorsichtiges Wort seinen Plan verräth, dass niemand dem Kranken enthüllt, was man für ihn thut. Ein Augenblick würde die Mühe mehrer Monate vernichten. Wenn die Lage des Kranken sich auch schon gebessert hat, so sage man es ihm nicht; man hüte sich besonders, ihm zu sagen, dass man es ohne sein Wissen erlangt hat. Statt sich den Absichten des Arztes hinzugeben und so seine Genesung zu beschleunigen, würde der Hypochondrist in diesem Verfahren nur eine Mystification sehen und seine gekränkte Eigenliebe würde gegen alle die eine Abneigung bekommen, die an diesem Complotte Theil genommen haben. Er würde Niemand mehr Vertrauen schenken und sein einmal gefasster Entschluss würde unerschütterlich sein, denn nichts ist hartnäckiger und eigensinniger, als ein Hypochondrist. Man glaubt über seine Ansichten triumphirt zu haben, weil man ihn

zum Sprechen gebracht hat, allein man täuscht sich; er hat nur geschwiegen, weil er nichts zu antworten wusste und nicht aus Ueberzeugung; er behält seine Gedanken für sich; sie sind ein integrirender Theil seiner Existenz. Man muss den Kranken, ohne dass er daran denkt, zu körperlichen und geistigen Zerstreuungen bewegen und mit grosser Geschicklichkeit von der einen zur andern übergehen lassen; man muss ihm folglich ohne Unterlass neue schaffen. Durch die Vergnügungen und die Heilmittel, welche ihm vorher bedacht zu sein scheinen, wird er aufgebracht. Unternimmt man also die Heilung eines solchen Kranken, so bedarf man grosser Klugheit und Ausdauer.

Könnte man jedoch den Widerstand des Kranken besiegen, so würde die längere Anwendung der Electricität grösseren Nuzzen, als die andern Mittel haben und weit mehr Vertrauen würden wir noch der Kaltwasserkur schenken, von deren mächtigen Wirkung auf den Körper und besonders das Nerven- und Hautsystem wir uns überzeugt haben.

III. Behandlung der vorherrschenden Symptome.

Es ist mir, als hörte ich einen Schrei des Tadels gegen diese Ueberschrift. Sie ist vergangen, wird man sagen, die Zeit, wo der Arzt die Symptome bekämpfte, ohne sich um das kranke Organ zu bekümmern, wo er hinter dem Schatten lief, um die Krankheit selbst zu vernachlässigen. Diese Ueberschrift allein ist ein Anachronismus, ein Rückschritt. — Ein Wort zur Erklärung wird nothwendig. Unsere Anstrengungen, um die kranken Organe und die Art ihrer Krankheit in der Hypochondrie zu finden, beweisen genügend, dass wir nicht die Absicht haben, die Krankheit von ihren Agentien zu trennen und uns in die Abstractionen des Vitalismus einzuengen. Wir nehmen die ganze Macht des Princips an, allein wir nehmen es nur zum Drittel mit den Geweben und den Flüssigkeiten an. Es spielt bei ihnen eine sehr wichtige Rolle, allein diese Rolle würde ohne die Instrumente nichts sein. Jede Krankheit verräth sich unseren Sinnen durch wahrnehmbare Zeichen. Ohne sie

würde die Krankheit für uns nicht existiren, sie würde nichts sein. Wir müssen allen Zeichen, Symptomen und Erscheinungen der Krankheit die grösste Aufmerksamkeit schenken. Sie lassen sich nicht allein erkennen, sie geben ihr die Existenz, sie enthüllen auch ihre verschiedenen Phasen und ihre zahlreichen Modificationen. Je nach diesen Phasen, diesen Modificationen ist diese oder jene Erscheinung, dieses oder jenes Symptom heftig und beherrscht die andern. Dieser Schatten der Krankheit ist an und für sich nichts, allein als Resultat oder klare Wirkung des Zustandes des Leidens des Organismus oder eines Organs enthüllt er diess Leiden, so dass man durch Bekämpfung dieser Krankheitsäusserung wirklich gegen das kranke Organ wirkt. Bedienen wir uns also dieses Ausdrucks, so wollen wir damit, wie man sieht, einen vorherrschenden Zustand, eine specielle Modification des kranken Organs bezeichnen und Umschreibungen vermeiden. Wenn wir z. B. Behandlung des Schmerzes sagen, so verstehen wir unter Schmerz nur den Ausdruck des pathologischen Zustandes des Nerven, der ihn verursacht. Bei einer so wesentlich nervösen Krankheit, wie der Hypochondrie, sind die sympathischen Störungen häufig und zahlreich und oft ziemlich schwer. Im Allgemeinen verschwinden Symptome und Sympathie beim Erfolge der allgemeinen Behandlung im Verlaufe der wesentlichen Affection dieser Krankheit. Leider ist diess nicht stets der Fall, denn es gibt oft sympathische Störungen oder so intensive Erscheinungen, dass besondere Mittel nothwendig sind. In ihrer Erkenntniss und Unterscheidung liegt die Wissenschaft des wahren Arztes. Bei dieser speciellen Behandlung darf man aber nie die allgemeine vernachlässigen. Man darf nicht glauben, die Krankheit zu bekämpfen, wenn man einen Schmerz, einen Krampf beruhigt; die Krankheit wird unverändert bleiben. Der Kranke wird jedoch von dem Leiden befreit, welches ihn momentan belästigte und glaubt sich auf dem Wege zur Heilung. Man kann diesen günstigen Umstand benutzen, um auf seinen Geist zu wirken und ihn immer nur zu überreden, dass seine Krankheit nicht gefährlich ist, weil man die Zufälle, die ihm solchen Schrecken einflössten, so leicht besiegen konnte. Obgleich diese Erscheinungen alle einen gemeinsamen Ursprung haben, und alle die Wirkung eines Fehlers der beiden Nervensysteme sind, so sind sie doch nicht dieselben,

sondern, wie die Krankheit selbst, ausserordentlich sonderbar und verschieden. Wir haben übrigens nur die Erscheinungen bei der pathologischen Geschichte der Krankheit untersucht und glauben, dass sie nur dann eine specielle Beachtung bei der Behandlung verdienen, wenn sie so stark sind, dass sie den Kranken sehr quälen. Wir wollen also nicht versuchen, sie in Erscheinungen oder Symptome einzutheilen, die dem Hirnnervensystem und dem Gangliensystem angehören. Diese Zufälle verändern keineswegs die allgemeine Behandlung, sondern erfordern im Gegentheil deren Anwendung, indem man besonders den verschiedenen Zustand von Erethismus oder Schwäche des Kranken berücksichtigt, der einige Modificationen der angewendeten Mittel erfordert. Mit ihnen verbinde man je nach den Indicationen Zerstreung, Bewegung, Reisen, Tonica, entleerende Mittel, Aderlässe, Blutegel u. s. w. Die rein psychische Behandlung würde hier unfehlbar in den meisten Fällen vergebens sein. Es ist durchaus nothwendig, gleichzeitig pharmaceutische Mittel anzuwenden.

Das erste eintretende Symptom ist die Aufregung der Hirnsensibilität, die sich bis zum Schmerze steigert. Der Schmerz kann in allen Theilen des Körpers vorkommen, allein er verdient nur dann Aufmerksamkeit, wenn er ein wichtiges Organ, wie den Magen, das Herz, die Gedärme und den Kopf ergriffen hat. Ueberall ist der Charakter, wie die Heftigkeit dieser Erscheinungen unendlich verschieden, sowie die dadurch hervorgerufenen Zufälle. Bald ist er permanent und anhaltend, oft periodisch und regelmässig oder unregelmässig; in andern Fällen entgeht er uns, wenn er durch krankhafte oder physiologische Umstände hervorgerufen wird. Im Magen erhält er den Namen der Gastralgie und ist oft von Krämpfen begleitet; in den Gedärmen bildet er die Kolik, den nervösen Ileus, das Miserere mit seinem gesammten Gefolge. Der Schmerz des Herzens ist zuweilen so heftig, dass er die Respiration behindert und aufhebt oder drohende Ohnmachten, Unregelmässigkeiten im Kreislauf erzeugt. Im Kopfe erzeugt er bald den *Clavus hystericus*, bald ein Gefühl von klopfendem, bohrendem Schmerz u. s. w. Wie zahlreich auch diese Varietäten sein mögen, sie gehen alle von demselben Princip, einer fehlerhaften Steigerung der Hirnsensibilität aus. Sie müssen also mit ähnlichen Mit-

teln, mit äusserlich und innerlich wirkenden und zuweilen mit mehr oder minder kräftigen ableitenden Mitteln angegriffen werden. Bei der Gastralgie, der Gastrodynie mit oder ohne Krampf empfehle man daher alle erweichenden und beruhigenden Getränke, einfache oder complicirte beruhigende Mixturen, narcotische Mittel u. s. w. in Pillen, Tincturen u. s. w. Das Opium und seine verschiedenen Präparate nehmen die erste Stelle ein; das salzsaure Morphium mit *Extractum stramonii* in Pillen (1 Gran *extr. stram.* mit $\frac{1}{5}$ Gran Morphium) scheinen mir eine mächtige, augenblicklich beruhigende Kraft zu besitzen. Bevor ich weiter gehe, will ich noch eine Bemerkung über den Gebrauch der Opiumpräparate machen. Sie vermindern die Secretionen und verursachen oder vermehren die Verstopfung. Da diese einer der gewöhnlichsten Begleiter der Hypochondrie ist, so muss man fürchten, sie noch zu vermehren und hartnäckig zu machen. Aus diesem Grunde muss man mit den Opiumpräparaten sehr sparsam sein. Ausser ihnen liefert uns die Pharmacie noch viele Mittel, die in verschiedenen Umständen sehr vortheilhaft werden können und mit denen man wechselt, sobald sie nicht mehr wirken. So haben wir das Belladonnaextract, das *Extract. hyoscyami, aconiti, cicutae*; das Cyankalium und die Blausäure sind zuweilen sehr wirksam. Zuweilen wirken die Mittel weit besser, wenn man sie in Klystiren oder topisch auf das Epigastrium und selbst auf den untern Theil des Rückens in Breiumschlägen, Fomentationen, Einreibungen, Pflastern, Salben u. s. w. verordnet. Um ihrer Wirkung sicher zu sein, darf man nicht fürchten, starke Dosen zu geben, von denen ich nie Intoxication sah, obgleich der Schmerz gelindert wurde. Diese topische Behandlung hat noch den Vortheil, dass sie weit weniger auf den Darm wirkt und die Verstopfung nicht vermehrt. Die meisten dieser Mittel und besonders das salzsaure Morphium können auch endermatisch angewandt werden. Die Wirkung erfolgt schneller und ist stark, allein man muss sich hüten, denn die Intoxication ist oft die Folge etwas grosser Dosen und ich habe gesehen, dass zwei Kranke in Folge ihrer Unvorsichtigkeit starben.

Wenn die beruhigenden und die antispasmodischen Mittel nicht genügen, so versuche man ableitende Mittel auf das Epi-

gastrium, wie fliegende Blasenpflaster, das Glüheisen, die Moxa, die Aetzmittel.

Bei Kolik muss man zu denselben Mitteln schreiten. Ist die Verstopfung durch biliöse oder saburrale Massen verursacht, so wende man gelinde Abführmittel, Tamarinde, Cassia, Manna, Süssmandelöl u. s. w. an. Gleichfalls verordne man Klystire. Die Bäder sind auch sehr nützlich.

Bei der Cardialgie verbinde man die beruhigenden Mittel mit den antispasmodischen. Die blausauren Präparate, die *Asa foetida*, der Moschus und alle beruhigenden Pflaster scheinen durch ihre specielle Wirkung den Vorzug zu verdienen.

Bei Kopfschmerzen endlich kann man dieselben beruhigenden und ableitenden Mittel nur anwenden, wenn man die Wirkung der Narcotica sorgfältig beachtet. Wegen ihrer Wirkung auf das Gehirn zieht man ihnen oft das Lactucarium, die blausauren Präparate, die Valeriana allein oder in Verbindung mit andern vor. Man macht sich keine Idee davon, wie wirksam die Opiumpräparate in diesen Fällen sind. Man unterstützt sie durch heisse und ableitende beruhigende Fussbäder, durch Breiumschläge und Bähungen auf die unteren Extremitäten, durch Klystire mit Aloe u. s. w. Niesspulver aus Asarum, Valeriana u. s. w. heilten zuweilen hartnäckige Kopfschmerzen. Um abzuleiten verordne man einige Purgirmittel und besonders das Calomel und setze an den After mehrmals 2 oder 3 Blutegel, um nicht zu stark auf das Nervensystem zu wirken. Dasselbe gilt von den fliegenden Blasenpflastern und andern Reizmitteln auf den Kopf.

Welcher Theil des Körpers auch schmerzhaft ist, man muss den Schmerz stets bekämpfen, um seinen traurigen Wirkungen auf das Nervensystem und die Phantasie vorzubeugen und den Kranken zu beruhigen und zu erleichtern: denn *nihil molestat sicut dolor* und wie das Orakel von *Cos* gesagt hat: *divinum opus est sedare dolorem.*

Obgleich nichts so gewöhnlich ist, als die Krämpfe bei der Hypochondrie und man zu ihrer Beseitigung nur die Krankheit zu heilen hat, so gibt es doch einige von ihnen, die sehr häufig sind, so wichtige Organe befallen und so bedeutende Functionsstörungen verursachen, dass wir von ihnen speciell reden müssen. Zu ihnen gehört das Erbrechen, das Herzklopfen,

die Ohnmachten, eine asthmatische Behinderung der Respiration und das Schluchsen.

Wenn das Erbrechen von einer direkten Reizung des Magens abhängt, so hält es *Barras* für die hartnäckigste nervöse Erscheinung. Wir theilen seine Ansicht nicht ganz. Die Behandlung muss beruhigend und reizmildernd, also dieselbe, wie bei der Gastralgie sein. Die Blausäure, zuweilen der *Liq. anodynus Hoffmanni* schienen mir guten Erfolg zu haben. Die *Potio Riveri* ist zuweilen sehr wirksam, besonders auf folgende Weise. Man giesst in ein Glas 2 Unzen destillirtes Wasser, 1 Unze Diacodiensyrup und ein Scrupel doppeltkohlensaures Kali; in ein anderes Glas 1 Unze Citronensaft, 1 Unze destillirtes Wasser und Syrup. Man lässt den Kranken das erste Glas und gleich darauf das 2te trinken. Am vortheilhaftesten schien es mir in diesen Fällen 3 oder 4 mal täglich ein Glas kohlensaures Wasser mit 1 Kaffeelöffel voll Diacodien- oder Morphiumsyrup zu trinken. Die endermatische und ableitende topische Behandlung kann auch hier von sehr gutem Erfolg sein. *Peter Frank* lobt sehr die *Asa foetida*, das Aconitextract und die Valeriana innerlich, Moxen auf die epigastrische Gegend, Bäder und das Essen der Mahlzeit im Bade. *Barras* führt mehre Fälle an, in denen das Erbrechen durch Magnesia gehoben wurde. Ist aber bei dem Erbrechen eine ausserordentliche Schwäche vorhanden, ist der Kranke lymphatisch oder das Erbrechen rein sympathisch und ist der Magen nicht in einem Zustande von Ueberreizung, so kann man mit Vortheil Tonica und Antispasmodica verordnen, wie Eislimonade, Münzenthee, bittere Mittel und besonders Wermuth und Chinawein, Kaffee, Rhabarber, Simaruba und Columbo. *Whytt* lobt sehr die Wasser von *Spaa*, *Pyrmont* und *Bath*. Diese verschiedenen Empfehlungen beweisen, dass man sich auf kein specielles Mittel verlassen darf, sondern dass man oft mit ihnen wechseln und zuweilen Tonica nach beruhigenden Mitteln und umgekehrt geben muss.

Von einigen andern Neurosen des Magens, wie der Malacia, der Pica, der Anorexie, der Dyspepsie, der Boulimie wollen wir nicht reden, denn sie kommen selten und meist vorübergehend vor. Auch ist es leicht, sich eine Idee von ihrer Behandlung zu machen.

Das Schluchsen wird bei Hypochondristen zuweilen so schmerzhaft, dass es durchaus nothwendig ist, es durch alle zweckmässigen Mittel zu bekämpfen. *Louyer-Villermay* heilte es oft mit einem Glase Malaga; noch öfter heilt man es dadurch, dass man die Aufmerksamkeit stark erregt oder dem Kranken einen Schrecken einjagt. Widersteht es diesen Mitteln, so kann man das Eis, die *Potio Riveri*, beruhigende und antispasmodische Mixturen, das Opium und besonders den Moschus mit Erfolg anwenden. Bleibt das Schluchsen dennoch hartnäckig, so sind ableitende Mittel auf das Epigastrium von grossem Nutzen; auch kann man einige Tonica verordnen. Nimmt es eine Art intermittirende Periodicität an, so würden die Chinapräparate den Vorzug verdienen. Man gebe grosse Dosen von ihnen in der Remission.

Das Herzklopfen wird zuweilen so stark und so unangenehm, dass man verschiedene Mittel gegen es anwenden muss. Die blausauren Präparate nehmen den ersten Rang ein. Die Digitalis gibt ihnen wenig nach, besonders in Verbindung mit salzsaurem Morphium, wodurch wir unzählige mal unverhofften Erfolg erzielten. Sodann kommen alle anderen beruhigenden und antispasmodischen Mittel, deren man sich mit Vortheil bedienen kann, wie das Castoreum, der Moschus, der Aether, der *Liq. C. C. succ.*, aromatische Gerüche, antispasmodische Mittel auf die Herzgegend; Magnetplatten können auch gleich den ableitenden Mitteln auf die Herzgegend nützlich sein. Sind, wie oft, einige Zeichen von Plethora vorhanden, so muss man mit einem Aderlass oder mit Blutegeln beginnen, besonders wenn die Menstruation oder die Hämorrhoiden unterdrückt sind. *Comparetti* lobt sehr die China und die Orangenschale, allein oder verbunden, in Pulver oder als Electuarium.

Eben so verfahre man bei manchen Krämpfen in der Herzgegend und selbst an allen andern Stellen, allein man empfehle vorzugsweise die Bäder.

Einige Kranken sind häufigen Ohnmachten unterworfen. Diese werden nicht anders behandelt, wie in den gewöhnlichen Fällen. Sind sie das Zeichen einer zu grossen Schwäche, so suche man die Kräfte zu heben, weniger durch die Tonica als durch eine gute Diät.

Manche Hypochondristen leiden zuweilen an einer wie asthmatischen Behinderung der Respiration, einer Art Erstickung, welche sie sehr quält und bald anhaltend ist, bald Anfälle macht. Wird sie zu stark, so muss man sie bekämpfen und dieselben Mittel, wie gegen das nervöse Asthma anwenden. Die Opiumpräparate, die Belladonna, das Stramonium und besonders der Moschus, die blausauren Präparate, die *Asa foetida*, das Castoreum, das Ammoniakgummi sind angezeigt, allein unter verschiedenen Formen oder auf verschiedene Weise mit einander verbunden. Was das Stramonium zuweilen als Extract oder in Mixturen nicht bewirkt, erzielt es zuweilen, wenn es als Cigarre geraucht wird. Was man durch Morphium, *Asa foetida* und Ammoniakgummi einzeln nicht erzielt, kann man durch ihre Verbindung erlangen. Dieselben Mittel würde man bei starkem und hartnäckigem Husten anwenden. In beiden Fällen ist es uns zuweilen gelungen, die Zufälle von Seiten der Respirationsorgane durch Brechmittel und besonders durch Purgantia zu beruhigen.

Wenn die Hypochondristen zuweilen gehörig und selbst lange schlafen, so leiden sie noch häufiger an einer hartnäckigen Schlaflosigkeit, welche sie sehr ermattet und nicht wenig zur Unterhaltung und selbst zur Verschlimmerung der Krankeit beiträgt, indem die Einbildungskraft des Kranken in der monotonen Dunkelheit der Nacht sich zu lange allein überlassen wird. Mag diese Schlaflosigkeit die unmittelbare Folge der nervösen Atonie oder durch Schwindel, Ohrensausen, Geräusche oder das unbestimmte, peinliche Gefühl, welches mit dem Namen der hypochondrischen Trunkenheit bezeichnet wird, veranlasst sein, sie muss stets bekämpft werden und die Mittel hierzu sind dieselben. Etwas Morphiumsyrup, eine Abkochung von Mohnköpfen, Fliederthee u. s. w. sind zuweilen von Erfolg. Man muss aber sehr ihre Wirkung auf den Darmkanal beachten, denn sie machen die Verstopfung hartnäckiger, welche oft die Ursache dieser Schlaflosigkeit ist. Man gebe sie also innerlich mit der grössten Vorsicht, allein topisch kann man sie auf jede Art und in grossen Dosen rings um den Kopf und die Schläfe, die Stirn, hinter die Ohren, in die Ohren u. s. w. anwenden. Ohne Furcht verordne man mit Opium versetzte Pflaster und Salben. Man hat oft sehr gute Wirkungen

von ihnen erzielt und stets ohne Nachtheil. Dasselbe gilt von verschiedenen Tincturen und dem Laudanum, welches man an verschiedenen Punkten des Kopfes einreiben kann. Campherspiritus, *Eau de Cologne*, Melissenwasser, Zimmttinctur u. s. w., können mit Vortheil in diesen Fällen eingerieben werden. Hängt die Schlaflosigkeit von einer speciellen Ursache, wie dem Schmerz, Krämpfen, Verstopfung u. s. w. ab, so muss man diese Ursachen bekämpfen.

Unter den Erscheinungen, welche die Kranken am meisten quälen, nehmen die Blähungen, die sich im Magen entwikkeln, die erste Stelle ein. Sie sind das gewöhnliche Produkt des fehlerhaften Zustands des Magens und werden wiederum die Ursache von schlechter Verdauung. Sie sind so quälend, dass man stets gesucht hat, sie zu bekämpfen. In dieser Absicht hat man mit mehr oder minder Erfolg verschiedene absorbirende Pulver, wie die Magnesia, das Wismuthoxyd, die Krebsaugen, das Absynthsalz, das Kalkwasser, die Seife, die Austernschalen u. s. w. empfohlen. Die Chemie wollte diese Vielfachheit der Mittel tadeln, allein sie berücksichtigt nie hinlänglich das Leben und folglich die sehr verschiedenen Wirkungen dieser Substanzen. Wir sagen es, weil wir es gesehen haben, dass die Wirkungen der Magnesia nicht die des Absynthsalzes sind. Unser Magen und besonders ein kranker Magen, besitzt eine ganz andere Sensibilität, als der Tiegel der Chemiker. Wie *Whytt* sehr richtig bemerkt, zeigt dieser Zustand des Magens und der Gedärme oft den Erethismus an. Die beruhigenden Mittel und besonders die Opiumpräparate sind hiergegen am wirksamsten und er erhielt sehr schönen Erfolg von einer Mischung aus ätherischem Terpentinspiritus und Laudanum, Opiumpillen und *Asa foetida* und Bibergeiltinctur. Er sah oft auch gute Wirkung von den beruhigenden Mitteln und den Einreibungen carminativer Linimente. Da diese Blähungen ziemlich oft auch von einem atonischen Zustande des Magens abhängen, so hat man zuweilen diese absorbirenden Pulver mit einigen Tonicis, wie dem Catechu, der Rhabarber, der Cascarille, dem Zimmt, der Columbo, der Camille, der Menthe, dem Anis, dem Fenchel, dem Coriander, der Pimpernelle, selbst der China, den Eisenpräparaten und besonders mit einigen salz- oder eisenhaltigen Mineralwässern verbunden. Eine analeptische

und selbst durch etwas guten Wein unterstützte Diät ist am zweckmässigsten. Meist ist die erzielte Ruhe nur vorübergehend und die Blähungen erscheinen wieder. Um sie vollkommen zu beseitigen, muss man die Krankheit selbst heilen; man muss den Magen wieder in seinen Normalzustand zurückführen und deshalb die angegebene Behandlung einschlagen.

Vielleicht die constanteste, hartnäckigste und unangenehmste aller Erscheinungen ist die Verstopfung. Man kann sich daher nicht genug bestreben, sie durch die zweckmässigsten Mittel, abführenden Tränke, kühlende und erschlaffende und vielleicht wegen der Schwäche der Gedärme meist tonische Diät, endlich durch abführende und tonische Klystire zu besiegen. Wir brauchen hier nicht alles das über diesen Gegenstand schon Gesagte zu wiederholen, sondern wollen nur auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, keine zu erweichenden Klystire zu geben und sie nicht zu oft zu wiederholen, um die contractile Faser des Dickdarms nicht zu sehr zu schwächen und so die Anlage zur Verstopfung zu vermehren. Dieser Punkt ist von der höchsten Wichtigkeit. Man kann diese beiden Zustände von Verstopfung durch Erethismus und durch Atonie nicht streng genug unterscheiden. Deshalb sind Klystire von kaltem Wasser besser, als von lauem. *Whytt* erhielt oft sehr guten Erfolg von Pillen aus Aloe und Calomel. Zuweilen gelang es, die Verstopfung durch Reibung des Unterleibes, durch einfache oder purgirende Stuhlzäpfchen zu heben. Können diese Mittel genügen, so verdienen sie den Vorzug, weil sie die Gedärme nicht reizen und nur momentan wirken. Man kann sich ihrer selbst als Ableitungsmittel bedienen, wenn die Leber, der Magen krank oder angeschoppt ist. Die weissen Senfkörner hatten zuweilen grossen Nutzen.

Zuweilen ist die Hypochondrie von einem starken Kältegefühl begleitet, gegen welches Bewegung, Reibungen, heisse Bäder, Dampfbäder, etwas schweisstreibende Aufgüsse die besten Mittel sind.

Die Untersuchung der vorherrschenden Symptome müssen wir auf diese kleine Zahl beschränken. Das Gesagte genügt, um den Practiker in den Fällen, die wir etwa vergessen haben, zu leiten. Es schien uns nicht zweckmässig, nach dem Beispiel

von *Louyer-Villermay* und *Peter Frank* eine Menge anderer Umstände hierher zu rechnen, die der Hypochondrie nicht angehören.

IV. Behandlung der Ursachen der Hypochondrie.

Das erste Bestreben des Arztes ist, die Ursache der Krankheit aufzusuchen. Besonders im Anfang der Krankheit muss er diess versuchen, denn oft hat man nur deswegen keine Heilung erzielt, weil man diese so wichtige Vorschrift vergessen hatte. Könnte man stets die Ursache der Hypochondrie erkennen, so würde sie fast geheilt sein, weil deren Beseitigung die der Krankheit nach sich zieht. Wir wollen jedoch diesen Einfluss der Ursache auf die Behandlung nicht zu hoch anschlagen, denn einestheils können tausend andere Umstände von Seiten des Temperaments, der Constitution, des Geschlechts, der Oertlichkeit u. s. w. specielle Mittel erfordern, welche durch die Ursache nicht indicirt sind; anderntheils kann diese Ursache, sobald sie einmal bekannt ist, nicht stets bekämpft werden; ihre lange und nachhaltige Einwirkung wurde chronisch, wie die Krankheit. Nur langsam wirkt sie auf den Körper und oft hat ihre Einwirkung schon aufgehört, wenn der Kranke den Arzt zu Rathe zieht. Es ist nur noch eine idiopathische und unabhängig gewordene Modification vorhanden, auf welche die Ursache keine Wirkung mehr hat. Anderntheils täuscht sich der Kranke fast stets über den Ursprung und die Ursache seiner Krankheit. Fast stets sucht er die Ursache überall, wo sie nicht ist und macht so durch seine Angaben deren Auffindung schwierig und den Irrthum sehr leicht. Wie gross auch diese Schwierigkeiten sein mögen, man muss nach dieser Ursache forschen, um sie zuerst beseitigen zu können und oft ist diese Behandlung der Ursache die der Krankheit. Selbst wenn man sie nicht mehr bekämpfen kann, so liefert sie noch Indicationen für die Krankheit selbst. Alle grossen Beobachter stimmen über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit überein, die Behandlung der Krankheit mit der der Ursachen zn beginnen.

Müssen wir eine specielle Behandlung gegen die consti-

tutionellen Ursachen der Hypochondrie angeben? Müssen wir diesen Punkt nicht auf die allgemeine oder die prophylactische Behandlung verweisen, denn die Therapie vermag nichts mehr gegen die Ursachen; sie kann und darf nur suchen, sie durch alle diätetischen und psychischen Mittel, die wir schon angegeben haben, zu verbessern oder zu modificiren. Diess allein kann die traurige Lage dieser unglücklichen Hypochondristen etwas lindern, sowie allein auch heilen. Sie bedürfen Zeit, Zerstreuung, Bewegung und Diät.

Die durch psychische Ursachen erzeugte Hypochondrie erfordert im Allgemeinen psychische Mittel, die exspectirende Methode und eine sehr mässige Anwendung der mildesten pharmaceutischen Mittel.

Ist die Hypochondrie Folge der Unthätigkeit, der Langenweile, die vom Uebergang eines thätigen Lebens zum Müssiggang unzertrennlich ist, so muss der Kranke seine gewohnten Arbeiten wieder beginnen und nur nach und nach aufhören oder sie durch andere ähnliche Beschäftigungen oder durch Reisen, Zerstreuungen u. s. w. ersetzen. Das Bebauen des Gartens ist das grösste Hülfsmittel unserer Kaufleute, sobald sie sich von den Geschäften zurückgezogen haben.

Ist die Hypochondrie die Folge zu tiefer Studien, langer Nachtwachen, einer zu anhaltenden Thätigkeit des Geistes oder der Phantasie, so muss man diese, wenn auch nicht völlig unterdrücken, doch wenigstens mässigen und regeln.

Wenn Kummer, Unglück oder jede andere Leidenschaft die Hypochondrie verursacht haben, so sucht man alle Ursachen derselben zu entfernen und alle Zerstreuungen und Trostgründe anzuempfehlen, aus welchen die psychische Behandlung besteht. Nach denselben Grundsätzen verfahre man, wenn eine sitzende Lebensweise die Hypochondrie erzeugt hat; statt eines mässigen Lebens empfehle man ein thätiges; die Bewegung, die Zerstreuung und Reisen bilden die Basis der Behandlung.

Ist der Kranke durch Excesse *in Venere* aller Art entnervt und hypochondrisch geworden, so verbiete man ihm diese und suche gleichzeitig durch eine analeptische Diät, Bewegung und andere Mittel dem Unglücklichen wieder Kräfte zu geben und die Harmonie und das Gleichgewicht seiner Functionen wiederherzustellen. Obgleich es vorsichtig scheint, eine Gewohnheit

nicht plötzlich zu unterbrechen, so verhält es sich doch hier anders. Man muss die Excesse, welche die Gesundheit ruiniren, gänzlich verbieten, denn es ist weit leichter, gänzlich auf sie zu verzichten, als sie zu mässigen.

Man kann sich nicht zu sehr bestreben, tägliche Pollutionen und unwillkürlichen Samenabgang sobald als möglich zu heilen. Die Kräfte sinken dadurch täglich mehr und sobald dieses fürchterliche Uebel einmal Fortschritte macht, ist es sehr schwer zu heilen und auszurotten.

Ebenso verhält es sich mit allen zu starken Se- und Excretionen, wie dem zu langen Stillen, dem Speichelfluss, zu häufigen Stuhlgang, einem chronischen Durchfall, übermässigem Schweiss, chronischem weissen Fluss und chronischen Blutungen. Man bekämpfe diese übermässigen Entleerungen zuerst durch die geeigneten Mittel und unterdrücke diese habituell gewordenen Secretionen, aber nicht zu plötzlich. Diese ersten, durchaus nothwendigen Mittel verhindern nicht die zweckmässige rationelle Behandlung. Wenn Mutterblutungen eine zu grosse Schwäche verursachen und die Frau von guter Constitution ist, so muss man, wenn kein bestimmtes Hinderniss vorhanden ist, einen Aderlass machen, nöthigenfalls selbst mehrmals wiederholen, eine vegetabilische Diät und Pflanzen oder Mineralsäuren, dann einige Abführmittel, wie Tamarinden, *Cremor tartari* u. s. w. verordnen. Ist die Frau dagegen schwach, hat sie eine schlaffe Faser, so bedarf sie weniger wässeriger Speisen, guter Fleischbrühe, etwas Fleisch und selbst einiger Tropfen alten Weines. In arzneilicher Hinsicht gebe man ihr Alaun, Ratanhia, Mutterkorn, bittere Mittel, wie Rhabarber, Orangenschale, öftere Purgirmittel und lasse sie selbst kalte Bäder nehmen. Die Eisenpräparate waren uns in diesen Fällen von grossem Nutzen. Bei spasmodischer Blutung ist das Opium, die Eselinnenmilch das beste blutstillende Mittel.

Die Unterdrückungen sind ziemlich häufige Ursachen der Hypochondrie. Man kann also ihren Charakter und ihre Unterschiede nicht genau genug untersuchen, um die zur Hervorrufung der unterdrückten Ausleerungen dienenden Mittel besser zu wählen.

Die Unterdrückung der Menstruation erfordert einige Bemerkungen. Man darf die nach dem 40sten Jahre eintretende

natürliche Unterdrückung derselben nicht mit einer accidentellen verwechseln. Man würde sehr strafbar sein, eine Entleerung hervorrufen zu wollen, die nicht wiedererscheint und auf der andern Seite ist es höchst wichtig, alles zu ihrer Hervorrufung dienliche anzuwenden, wenn sie noch fortdauern muss. Obgleich man die natürlich aufhörende Menstruation nicht hervorzurufen suchen muss, so muss man nichts destoweniger ihr Aufhören beachten, weil es oft Zufälle nach sich zieht. Der erste von ihnen ist die Plethora. Man suche dieser vorzubeugen. Die Bewegung ist hierzu sehr gut; sie wirkt sanft auf den Kreislauf, begünstigt die Secretionen und die Exhalationen, die bis zu einem gewissen Grade die periodischen Blutentleerungen ersetzen. Wenn unsere Hände mit einer Arbeit beschäftigt sind, sagt eine geistreiche Frau, so folgt unser Geist ihren Bewegungen und kann sich keinen traurigen Ideen hingeben. Nicht minder wesentlich ist es, die Nahrung zu vermindern und besonders die am wenigsten nährenden und mildesten Mittel auszusuchen. Das weisse Fleisch, die Vegetabilien, die Milch, gute Früchte, Eier und zum Getränk reines Wasser sind die zur Erfüllung aller Indicationen am meisten dienende Diät, wenn nicht specielle Umstände Ausnahmen erfordern, auf die man bei der Aufstellung allgemeiner Regeln nicht eingehen kann. Man muss sich stets erinnern, dass die Nerven zu dieser Zeit einen weit höheren Grad von Reizbarkeit haben und man folglich alles vermeiden muss, was diese Neigung zur Reizung vermehrt. Man verbiete deshalb eine erhitzende Diät, alle reizenden Getränke, Speisen und Arzneimittel. Wenn es nöthig ist, bekämpfe man die Plethora mit allgemeinen Blutentziehungen, deren Stärke von den Umständen des Kranken abhängt oder man setze einige Blutegel an die Arme. Diese Entleerungen werden noch nothwendiger, wenn der Uterus der Heerd einer Blutcongestion oder einer Disorganisation zu werden droht. Tritt jedoch eine Reizung oder ein Turpor zu den Hämorrhoidalgefässen ein, so muss man Blutegel ansetzen. Viele Frauen haben eine Abneigung gegen diese Blutentziehungen, weil sie von dem Vorurtheil durchdrungen sind, diese prädisponirten im kritischen Alter zur Wassersucht. Sie würden Recht haben, wenn man übermässig Blut entleerte. Aber ein zur rechten Zeit gemachter Aderlass ist nicht allein nützlich, sondern kann selbst das beste Prophy-

lactieum der Wassersucht werden, indem er den Anschoppungen der inneren Organe vorbeugt, welche die häufigste Ursache der Wassersucht sind und die Störungen verhindert, welche diese Unterdrückung sehr oft in den Secretionen hervorruft. Wir können Klystire nicht genug empfehlen, um den Leib offen zu erhalten und lauwarme Bäder, besonders bei sehr reizbaren Frauen, denn bei schwacher und lymphatischer Constitution würden die kalten Bäder den Vorzug verdienen. Einige Aerzte haben eine Fontanelle empfohlen, als Heilmittel der Uebel im kritischen Alter. Dieser Rath ist aber schon von *Fothergill* und *Tissot* getadelt. Sie empfehlen nur dann eine Fontanelle, wenn irgend eine Schärfe, eine Neigung zu einer Congestion, eine organische Anschoppung vorhanden ist oder droht. Ausser diesen Umständen halten sie die Fontanellen für mehr schädlich als nützlich, indem sie schwächen, eine Veranlassung von Schmerzen, ein Heerd von Reizung werden, bei sehr sensiblen Personen bei jedem Verbande die nervöse Reizbarkeit steigern und auf die Phantasie reagiren.

Ist die Unterdrückung der Menstruation zufällig oder vor dem kritischen Alter, so muss man den unterdrückten Ausfluss durch leichte Emmenagoga, durch Klystire, Einspritzungen, Bähungen, Sitzbäder, öftere Fussbäder, allgemeine Bäder und Bewegung hervorzurufen suchen. Genügen diese Mittel nicht, so setze man einige Blutegel an die Schamtheile und zwar alle 4 Wochen, um die Natur nachzuahmen und durch diese künstliche monatliche Ausleerung die habituelle Menstruation zu ersetzen. Ist allgemeine Plethora, Blutcongestion zu einem Organe vorhanden, so wird ein allgemeiner Aderlass durchaus nothwendig.

Die Unterdrückung der Hämorrhoiden ist oft Ursache der Hypochondrie. Obgleich *Stahl* ihr eine zu grosse Rolle beilegt, so stimmen doch alle Practiker darin überein, dass man diese Entleerung, wenn sie die Krankheit verursacht hat, durch Aloëpräparate, besonders in Stuhlzäpfchen, durch ölige, aromatische und reizende Dampfbäder, das wiederholte Ansetzen einiger Blutegel wieder hervorrufen muss. Es ist aber nicht stets möglich, sogleich zu diesen Mitteln zu schreiten. Die Hämorrhoiden sind seit langer Zeit unterdrückt und es sind gefährliche Zufälle vorhanden, die man zuerst beseitigen muss. Man

muss heftige Krämpfe beseitigen, die Kräfte stärken und momentan die Ursache vergessen, um später die Blutung wieder hervorzurufen. Hatte die Unterdrückung eine allgemeine Plethora oder eine Congestion zu den innern Organen verursacht, so muss man allgemeine Blutentleerungen oder Blutegel an den After verordnen. Das von den Hämorrhoiden Gesagte gilt auch von der Unterdrückung jeder andern habituellen Blutung und selbst der Vernachlässigung eines zu gewissen Zeiten angestellten Aderlasses. Man stelle eine Blutentziehung an, wenn Gefahr vorhanden ist und bestimme ihre Menge nach dem Grade der Plethora und der Intensität der nervösen Zufälle.

Wenn es nützlich ist, die zu starken Se- und Excretionen zu bekämpfen, so ist es nicht minder nützlich, ihre Unterdrükkung zu vermeiden und zu ihrer Hervorrufung, wenn sie unterdrückt sind, alles anzuwenden. Bei der Anwendung der in solchen Fällen empfohlenen Mittel vergesse der Arzt nicht, dass er es mit Hypochondristen zu thun hat. Einige Schriftsteller haben das Stillen empfohlen, wenn die Hypochondrie eine schwangere Frau befällt; sie glaubten, die Secretion der Milch würde die unterdrückten Secretionen ersetzen und die Beschäftigung hierbei die Phantasie zerstreuen. Diess ist möglich, allein wie viel nachtheilige Folgen sind zu fürchten und müssen den Arzt in seinem Entschluss schwankend machen und zur genauen Würdigung aller Umstände der Kranken bestimmen!

Ist die Hypochondrie durch die Zurücktreibung einer Flechte oder eines natürlichen oder künstlichen Geschwürs entstanden, so muss man den Ausschlag hervorzurufen oder durch Blasenpflaster, Haarseile oder Fontanellen zu ersetzen suchen.

Die Anschoppung der Organe und besonders der Unterleibsorgane, die chronische Gastritis u. s. w. veranlassen sehr oft die Hypochondrie, wie wir oben gesehen haben. Haben sie die Hypochondrie veranlasst und dauern sie noch fort, so muss man zuerst gegen sie die therapeutischen Mittel anwenden. Vergeblich würde man versuchen, die Phantasie und die Nerven zu behandeln, denn die vorhandene Krankheit wird stets den nervösen Erethismus und die intellectuellen Störungen unterhalten und erneuern. Man mus also die erste Krankheit durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel bekämpfen, die wir hier nicht

anführen können, weil jede Krankheit ihre specielle Behandlung erfordert. Bei der Wahl der Mittel muss der Practiker stets berücksichtigen, dass er einen Hypochondristen behandelt. Das Mittel muss stets mit dem Zustande des Leidens im Einklange stehen und er muss die vermeiden, welche zu starke Reizung verursachen könnten.

Ist die Unterdrückung der Gicht oder des Rheumatismus die Ursache der Hypochondrie, so muss man diese an ihren früheren Ort zu locken und gleichzeitig zu bekämpfen suchen; das Colchicum und die andern Specifica scheinen dann sehr vortheilhaft. Wir können die *Tinctura colchici* nicht genug empfehlen.

V. Behandlung der Complicationen.

Alle Krankheiten können sich mit der Hypochondrie oder während derselben entwickeln und mit ihr verlaufen. Sie können sich also alle mit ihr compliciren. Obgleich die Behandlung dieser Krankheiten dann sehr bedeutende Verschiedenheiten darbietet, weil man sie stets nach den pathologischen Umständen des Hypochondristen verändern muss, so können wir sie doch nicht hier durchgehen. Wir müssten die ganze Pathologie abhandeln, während wir als Complicationen nur die Krankheiten betrachten dürfen, die sich mit der Hypochondrie so vereinigen, dass sie mit ihr verlaufen und ihren Charakter und ihre Behandlung modificiren. Von den vorübergehenden oder intercurrirenden Krankheiten, die ihre Perioden regelmässig durchlaufen und durch die Hypochondrie nur die Veränderung erleiden, welche sie durch eine ausserordentlich nervöse Constitution erleiden würden, können wir hier nicht reden. Die Zahl der Complicationen wird hierdurch verringert und wir wollen nur von denen reden, die am häufigsten sind und die grösste Aufmerksamkeit verdienen.

Die erste von ihnen ist die Hysterie. Sie ist so häufig, besonders in England, dass sie *Sydenham* und mit ihm viele andere Schriftsteller zu dem Irrthum verführte, beide für eine und dieselbe Krankheit zu halten. Wir haben ein Beispiel von ihr in der 25sten Krankengeschichte gegeben. Die

nervöse Natur beider Affectionen ist die Ursache, dass die Behandlung sehr ähnlich ist. Bei der Hysterie muss man jedoch, besonders während der Krisen, vorzüglich Antispasmodica geben. Diese beiden Krankheiten werden gewöhnlich gleichzeitig geheilt. Man muss die irrige Phantasie durch dieselben diätetischen und psychischen Mittel zu beruhigen suchen oder eine unglückliche Leidenschaft durch Anrathen der Ehe zu heilen suchen.

Sodann verbindet sich die Melancholie am innigsten mit der Hypochondrie. Diese Complication ist nicht selten; wir haben zwei Beispiele von ihr in der 23sten und 24sten Krankengeschichte angeführt. Manche Schriftsteller, unter ihnen der berühmte *Lorry* haben beide Krankheiten für eine gehalten. Die psychische Behandlung muss die Hauptrolle spielen und sich nach der intellectuellen Richtung der Melancholie richten. Man hat nicht mehr einen Kranken vor sich, der Mittel zu seiner Heilung will, sondern ein verirrtes Gemüth, welches meist eine Abneigung gegen das Leben hat, welche durch seine Leiden unterhalten und vermehrt wird. Die Schwierigkeiten sind grösser, der Kranke ist schwerer zu leiten und seine Behandlung erfordert mehr Tact und Ausdauer. Die therapeutischen Indicationen sind übrigens dieselben, allein man hat mehr Mühe, den Kranken zu ihrer Befolgung zu bewegen. Er fühlt seine Uebel, er übertreibt sie, allein er will selten etwas gegen sie thun. Er wird selbst über die Rathschläge, die man ihm gibt, unwillig und der Arzt ist in seinen Augen meist nur ein erbärmlicher Charlatan. Man darf jedoch nicht ganz verzweifeln, denn der Erfolg entschädigt zuweilen den Arzt für seine Mühe. *Rousseau* bot uns ein Beispiel dieser beiden Zustände in den beiden Perioden seines Lebens dar. Zuerst Hypochondrist, las er medicinische Bücher, suchte Mittel zu seiner Heilung und reiste selbst nach Montpellier, um *Fizes* zu Rathe zu ziehen. Er wird melancholisch, flieht jedermann, alles kränkt ihn, jeden hält er für seinen Feind und endet, wie oft die Melancholiker enden. Deshalb sagen wir, dass *Tiberius* und *Ludwig XI.* nie etwas anderes, als hypochondrisch waren. Sie hatten stets den Wunsch zu leben, suchten durch alle, gleichviel ob medicinische oder religiöse Mittel ihre Gesundheit und ihr Leben zu erhalten.

Die häufigste Complication der Hypochondrie ist ohne Zweifel die Gastralgie. Sie kommt als Ursache oder als Wirkung fast stets vor; die Störung des Magens in der Hypochondrie ist ein gastralgischer Zustand. *Barras* hat eine sehr schöne Abhandlung über diesen Zustand geschrieben. Er zeigt, was man schon wusste und beweist durch zahlreiche Beispiele, dass die erste Indication in der Heilung des Magens besteht. Auf diesen Zweck müssen alle Anstrengungen des Arztes gerichtet sein. So lange die Gastralgie fortdauert, unterhält sie die Hypochondrie. Er empfiehlt die diätetische Behandlung nebst der psychischen und obgleich er Arzneimittel zu verbannen scheint, empfiehlt er doch die beruhigenden Mittel und besonders den Morphiumsyrup, welcher den doppelten Vortheil hat, die Schmerzen und die Krämpfe des Magens zu lindern und den Schlaf zu begünstigen. Dagegen erhebt er sich stark gegen die Anwendung der reizenden und aromatischen Mittel. Am meisten Gewicht legt er auf die Diät, weil sie oft die einzige Behandlung ist. Er fand stets, dass eine leichte Nahrung, selbst bei Appetitlosigkeit vortheilhafter war, als gänzliche Entziehung der Speisen, ausgenommen bei grosser Reizung des Magens. Er empfiehlt folglich die grösste Sorgfalt bei der Wahl der Nahrungsmittel. Er verbietet die Speisen, welche schwächen, schwer zu verdauen sind, reizen und Blähungen erzeugen. Er empfiehlt solche Speisen, die nährend und tonisch, aber nicht reizend sind, Fleisch, Gallerte, leicht verdauliche und nicht fette Fische, Eier, Austern, Reis, *Arrow-Root*, Wassersuppen, Chocolade, Kaffee, Zucker, Früchte, Hülsenfrüchte. Er tadelt sehr die Diätfehler und zahlreiche Beispiele zeigen ihre üblen Wirkungen. Gleichzeitig gibt er die Unmöglichkeit zu, für alle Kranken und selbst für einen und denselben Kranken eine stets gleiche Diät zu bestimmen. Die Sonderbarkeiten und Launen des gastralgischen Magens erfordern Modificationen, nicht allein bei den einzelnen Individuen, sondern in jedem Augenblicke bei demselben Kranken. Diess ist ein sehr wichtiger Punkt, auf den man nicht genug achten kann. Der Arzt darf sich nicht fürchten, in die geringsten Einzelheiten einzugehen. Es ist diess nicht allein ein Mittel, auf die Phantasie eines Kranken einzuwirken, der verlangt, dass man sich mit ihm und allen seinen Sonderbarkeiten be-

schäftigt, sondern auch das einzige Mittel, einen kranken Magen, der gleichzeitig Complication und unterhaltende Ursache ist, zur Norm zurückzuführen. Im Allgemeinen gebe man den Vorzug den Speisen, die in einem kleinen Volumen nähren, ohne zu reizen. Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten eingehen, welche die Behandlung der Gastralgie erfordert. In der gelehrten Abhandlung von *Barras* wird man alles finden, was der Practiker wünschen kann. Diess ist das praktischeste Buch, welches in neuern Zeiten erschienen ist. So lange der Erethismus andauert, muss man sich auf kühlende Mittel, wie Brodwasser, Hühner-, Kalbs-, Froschbrühe, Molken, Milch und besonders Eselinnenmilch, einige Hypnotica, wie Morphiumsyrup, Kirschlorbeerwasser und die endermatische Anwendung des Morphiums in grossen Dosen beschränken. Sobald aber dieser Erethismus beruhigt ist, darf man nicht zu lange bei diesen Mitteln verweilen und noch weniger schleimige Dinge geben, denn sonst verursacht man eine Schwäche des Magens, welche die Krankheit verschlimmert. Man muss nach und nach und von Zeit zu Zeit milde Tonica, bittere und einige spirituöse Mittel mit ihnen verbinden und selbst substituiren, da sie sehr oft Erfolg haben; das kalte Wasser, das Selterser Wasser, Eisenwässer sind nicht minder nützlich. Eisenpräparate und besonders das Extract und der Syrup der Gentiana, die *Asa foetida*, die Ochsengalle und einige Tropfen edlen spanischen Malaga, Madeira oder alten Muskat-, Bordeauxweins sind auch sehr nützlich, sobald man sie mit Vorsicht gibt und zur rechten Zeit aussetzt. Die sogenannten absorbirenden Pulver von Magnesia, Wismuth, Krebsaugen, Austerschalen u. s. w., können oft vortheilhaft sein, besonders wenn die Gastralgie von einer starken Secretion von Schleim und Serum begleitet ist. Vom schwefelsauren Chinin sahen wir sehr gute Wirkung; wir lassen etwa einen Gran von ihm in einem Löffel von Milch, besonders Eselinnenmilch, des Morgens nehmen. Nur selten sind Brech- und Purgirmittel angezeigt. *Barras* führt mehre Fälle an, bemerkt aber dabei, man müsse gegen ihre meist schädlichen Wirkungen, besonders des Brechweinsteins auf seiner Hut sein. Nichts ist, nach seiner Meinung, bei der Gastralgie so schädlich, als die antiphlogistische Behandlung, denn, sagt er, eine

grosse Zahl von Heilungen, die auffallend schienen, verdanke ich dem jetzigen Missbrauch der Antiphlogistica.

Die ableitenden Mittel sind öfter schädlich, als nützlich. Wir brauchen nicht zu sagen, dass diese Mittel keins von denen ausschliessen, die wir gegen die Hypochondrie empfohlen haben. Es ist im Gegentheil sehr vortheilhaft, die Bäder, Bewegungen, Zerstreuung, Reisen u. s. w. mit ihnen zu verbinden.

Sehr häufig compliciren sich die organischen Veränderungen verschiedener Unterleibsorgane mit der Hypochondrie, entweder als Ursache, was häufiger ist oder als Wirkung, was nicht weniger häufig ist. Von allen diesen Veränderungen scheint die chronische Gastritis in der neuesten Zeit am häufigsten beobachtet zu sein. Trotz unseres Vertrauens zu den Schriftstellern, welche diess bemerken, halten wir doch diese Complication nicht für so häufig, als sie glauben. Sie haben sicher sehr oft die chronische Gastritis mit der Gastralgie und selbst mit einfachen nervösen und gastrischen Erscheinungen verwechselt. Wie dem nun auch sein mag, alle diese Krankheiten erfordern ihre specielle Behandlung, die wir hier aber unmöglich angeben können. Wir wollen nun bemerken, dass man bei den Mitteln gegen diese Complicationen stets den nervösen Zustand der Krankheit berücksichtigen muss, um sie nicht durch ungeeignete Mittel zu verschlimmern.

Die Syphilis, die Lungenschwindsucht, die Aneurysmen des Herzens, die Scropheln scheinen uns mit der Hypochondrie in einer engern Verbindung zu stehen, als mit den andern Krankheiten. Sie können sich ohne Zweifel mit ihr compliciren, allein der geschickte Practiker muss dann beide gleichzeitig behandeln und nie etwas thun, was einem so schwachen Wesen, wie dem Hypochondristen, schaden kann.

Zuweilen complicirt sich reichlicher Schweiss mit der Hypochondrie. Obgleich diese Complication ziemlich selten ist, so ist sie nichts destoweniger sehr gefährlich, weil diese starke Entleerung den Kranken erschöpft und immer mehr entnervt. Meist hängt er von einer organischen Krankheit, einem Zehrfieber ab, welches man zuerst bekämpfen muss. Ist er aber unabhängig von diesen Ursachen, so suche man ihn durch leichte Tonica und besonders durch eine analeptische und stärkende

Diät zu hemmen oder wenigstens zu vermindern. *Tissot* lobt sehr das Selterser Wasser mit Milch. Wir sahen mehrmals grossen Nutzen von Bleizucker, dem *Agaricus albus*, der Columbowurzel. Will man aber Erfolg haben, so darf man diese Substanzen nicht mit zu grosser Furcht verschreiben, denn der Bleizucker zu 1 — 2 Gran, wie er gewöhnlich verordnet wird, bleibt fast stets erfolglos; ich gebe nie unter 8 — 10 Gran täglich und habe stets alle erwarteten guten Wirkungen, nie aber irgend einen Nachtheil von ihm gesehen.

Auf das über den Erethismus und die Gicht Gesagte wollen wir nicht wieder zurückkommen. Diese beiden Krankheiten, besonders die erstere, compliciren sich ziemlich oft mit der Hypochondrie, allein wir würden nur das oben Gesagte wiederholen.

Könnten wir den Scorbut übergehen, wenn man ihn für eine so wichtige Ursache der Hypochondrie erklärt hat, dass man beide Krankheiten sogar mit einander verwechselt hat und wenn man noch jetzt sieht, dass *Joseph Frank* grosse Aufmerksamkeit auf die Neigung der Hypochondrie, in Scorbut zu entarten empfiehlt? Diess würde uns glauben lassen, dass diese Entartung in manchen Ländern, z. B. in Deutschland häufiger vorkommt, als in andern, z. B. in Frankreich. Kommt also diese Complication bei manchen Individuen und unter gewissen Umständen vor, so darf man nichts zu ihrer Bekämpfung vernachlässigen. Man vergesse nicht, dass der Scorbut Tonica fordert; der nervöse Zustand erfordert gewöhnlich beruhigende Mittel. In der Wahl der gegen diese beiden Zustände passendsten Mittel suche man daher nichts zu thun, was auf der einen Seite schaden kann, während man auf der andern nützlich sein will. Deshalb muss man alle pathologischen Umstände des Kranken berücksichtigen und besonders den wahren Zustand seiner angebornen und erworbenen Constitution unterscheiden. Man muss sich auch überzeugen, ob der Scorbut auf den Körper so wirkt, dass er die Hypochondrie durch seine langen Leiden erzeugt oder ob er sich nur secundär mit ihr complicirt hat. Man fühlt, welche Verschiedenheiten die Behandlung je nach den physiologischen, pathologischen und idiopathischen Umständen darbieten muss. Man muss deshalb die für jeden Zustand am meisten passenden Mittel zu erforschen suchen und sich nicht

auf die Kenntnisse beschränken, dass man im Scorbut antiscorbutische, eröffnende Getränke, Salzbäder, Mineralwässer, edlen Wein, eine stärkende Diät verordnet. Werden diese Mittel ohne Unterschied oder ohne Berücksichtigung der Ursachen angewendet, so haben sie keinen oder schlechten Erfolg, die Krankheit verschlimmert sich und die Symptome werden heftiger. Behandelt man nur die Symptome, wie nur zu oft geschieht, so tritt Atrophie, Zittern und Marasmus ein, der oft in Wassersucht übergeht.

„Man muss auf einen krankhaften Zustand, in den manche Hypochondristen verfallen und der einige Zeichen des Scorbut darbietet, aber es doch nicht ist, sehr aufmerksam sein. Die Antiscorbutica verschlimmern den Zustand und man muss ihn wie eine Cacochymie betrachten und behandeln. Dieser Zustand kann angeboren sein; die Eltern übertragen dann ihren Kindern die Keime der Säftekrankheit, von denen sie in ihrer Jugend befallen werden. Er hängt auch und meist: 1) von schlechter Verdauung und einer zu lange fortgesetzten Diät; 2) von einer Störung in den Secretionen der Galle ab, weshalb er oft nach langem Kummer entsteht; 3) von längerem Nachtwachen; 4) von unterdrücktem Schweiss, wie man oft in ungesunder Luft, bei einer zu sitzenden Lebensweise oder nach zu langem Nachtwachen beobachtet.

„Nur durch die Berücksichtigung dieser Ursachen und durch Erkennung der wahren kann man diese Anlage zu heilen hoffen, die bei einer längeren Andauer selbst die festen Theile verändert und die fast nie völlig auszurotten ist. Aus dem Gesagten wird man ersehen, dass man durch Wiederherstellung der Verdauung, durch Beförderung der Gallensecretion, eine milde Diät und Begünstigung der Hausausdünstung Heilung hoffen kann.

„Man begreift, weshalb die Milch, schleimige Getränke, laue Bäder oft grossen Schaden, zuweilen grossen Nutzen haben. Verordnet man die kühlenden Mittel während der Störung der Gallensecretion, laue Bäder bei Ansammlungen in den ersten Organen und wenn die festen Theile schon ihre Kraft verloren haben, so schaden sie. Hat man die beiden ersten Indicationen erfüllt, so haben die kühlenden Mittel und besonders die Eselinnenmilch sehr schönen Erfolg.

„Ist keine Schwäche vorhanden, so haben die milden, säuerlichen Mineralwässer sehr gute Wirkung und besonders, wenn man sie mit kühlen Bädern verbindet, während starke Mineralwässer zuweilen ausserordentlich reizen.“

Ich glaubte, diese Stelle aus *Tissot* ganz anführen zu müssen, weil dieser scorbutähnliche Zustand, der sich zuweilen mit der Hypochondrie verbindet, nirgends so gut beschrieben ist und weil diese Stelle die Vorschriften eines beobachtenden Arztes enthält.

VI. Behandlung der Convalescenz und der Rückfälle.

Die Hypochondrie setzt eine ausserordentlich nervöse Constitution und eine grosse Sensibilität voraus. Während ihrer Dauer steigert sie die nervöse und intellectuelle Beweglichkeit und verändert die Constitution und die Geisteskräfte noch mehr. Der Kranke behält, auch wenn er geheilt oder Convalescent ist, sehr lange Zeit eine grosse Neigung, durch die geringste pathologische Ursache beunruhigt zu werden. Es ist dann leicht, seine Furcht zu heben. Man darf deshalb lange Zeit nichts vernachlässigen, um jede Ursache eines körperlichen oder geistigen Leidens von ihm fern zu halten, jede lebhafte Bewegung, die Gesellschaft von Personen, die ihm missfallen oder traurige Erinnerungen in ihm wecken, zu vermeiden. Man muss ihm verbieten, zu früh oder mit zu viel Eifer einer Beschäftigung des Geistes und der Phantasie sich hinzugeben; man muss ihm fortwährend alle mögliche Zerstreuung verschaffen und besonders seine Nerven durch Bewegung, Reisen und eine zweckmässige Diät stärken. Man kann bei der Wahl der Nahrungsmittel nicht vorsichtig genug sein. Man muss stets den Magen überwachen, denn eine erschwerte Verdauung, ein schlecht bereiteter Chylus würde alle üblen Zufälle sehr leicht wieder hervorrufen. Die Convalescenz erfordert eine nicht minder thätige Aufsicht, als die Krankheit, denn die, welche an Hypochondrie gelitten haben, behalten lange Zeit, selbst Jahre lang eine sehr grosse krankhafte Sensibilität, die sie beim geringsten Fehler gegen die Vorschriften der Diät einem Rückfall aussetzt.

Man muss den Kranken also lange Zeit die Diät befolgen lassen, welche die Krankheit beseitigte, allein der Kranke darf die Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er ist, selbst nicht bemerken. Wären die Aerzte von dieser Wahrheit durchdrungen, so würden sie mehr Erfolg erzielen.

Erscheint trotz dieser Vorsicht die Hypochondrie wieder, so muss man mit der Behandlung wieder anfangen und alle Hülfsmittel der Diätetik, der psychischen Behandlung und der Therapie benutzen. Man muss um so strenger und geduldiger sein, weil die zweite Krankheit hartnäckiger ist, weil das Nervensystem und die Phantasie schon durch die erste Krankheit modificirt und folglich weit beweglicher und sensibler ist. Der Rückfall kann als eine Verlängerung der Krankheit, als der Uebergang der Krankheit selbst zum chronischen Zustand betrachtet werden. Die Phantasie ist schwerer zu leiten, weil die Furcht des Kranken durch den Rückfall gesteigert wird. Das Nervensystem ist schwerer zu beruhigen und zu modificiren, weil seine Leiden sich immer mehr mit dem Kranken identificirt und die beruhigenden und die antispasmodischen Mittel weniger Wirkung haben. Man sieht folglich, auf welche Schwierigkeiten der Arzt bei dieser doppelten Modification stösst. Eine kränkere Einbildungskraft erfordert mehr Scharfsinn, um neue Mittel zu ihrer Beruhigung zu finden. Es sind schon alle Mittel gegen sie versucht und zwar ohne Erfolg. Das Misstrauen des Kranken wird immer grösser und er geht in einen, der Manie immer näher kommenden Zustand über. Man darf sich aber nicht entmuthigen lassen, sondern muss alle Mittel anwenden, welche die Umstände darbieten können und der Hartnäckigkeit des Kranken eine noch grössere Ausdauer entgegensetzen, die oft um so schwieriger ist, da man den Kranken viel schonen und fast stets den Anschein annehmen muss, als gehe man auf seine Gedanken ein. Die Verordnung der Heilmittel wird nicht minder wichtig und schwierig. Einestheils gewöhnt sich der Körper an sie und sie werden jeden Tag weniger wirksam; anderntheils wird das Nervensystem durch ihren zu langen Gebrauch, ihren Missbrauch reizbarer und mehr zu Krämpfen geneigt. Je mehr jemand die Antispasmodica zur Beruhigung seiner Schmerzen und Krämpfe gemissbraucht hat, desto mehr ist seine Geneigtheit zu Nervenleiden gesteigert. Dem Arzte dro-

hen also von allen Seiten Gefahr, er stösst auf weit mehr Klippen, allein er darf sich nicht abschrecken lassen.

VII. Prophylaxis.

Die Prophylaxis der Hypochondrie lässt sich in einige Worte fassen, Vermeidung ihrer Ursachen. Alle Schriftsteller stimmen darin überein und erkennen an, dass das einzige wirksame Mittel zu allen Zeiten und unter allen Umständen die strenge Befolgung der Regeln der Diätetik ist, eine weise Lebensordnung und eine glückliche Seelenruhe, die weder durch Glück, noch durch Unglück gestört wird. Man sieht also, dass man sich frühzeitig mit Muth waffnen muss und sich nicht fürchten darf, sich Entbehrungen und Beschwerden aufzuerlegen. Man darf diese, der Trägheit so günstige Maxime, deren Gefahr man erst erkennt, wenn es zu spät ist: zu viel Vorsicht erfordert zu viel Mühe; ich kann die Gefahr nicht in der Ferne voraussehen, nicht zur Devise machen.

Hierauf müsste sich die Prophylaxis der Hypochondrie beschränken, allein diess genügt nicht, denn es steht nicht in der Macht des Menschen, die Ursachen zu vermeiden. Ein beständiger Spielball der Launen des Glücks hat er von Geburt eine Anlage, gegen die er vielleicht sein ganzes Leben lang kämpfen muss; er empfängt in seiner Kindheit alle Eindrücke der Diät und der Erziehung, die ihm eine erworbene Constitution schaffen, die er ertragen muss. Er wird sodann hingerissen und beherrscht von dem Wirbel der Gesellschaft, der er angehört, von der Hitze seiner Leidenschaften und der Nothwendigkeit seiner Pflichten und Geschäfte; endlich kann er die Folgen der Krankheit nicht vermeiden, denen unser schwacher Körper ausgesetzt ist. Es wird deshalb nothwendig, einen Blick auf die Mittel zu werfen, welche die Wirkungen dieser Ursachen der Hypochondrie bekämpfen können. Der Diätetik wollen wir unsere Rathschläge und unsere Vorschriften entlehnen, um sie auf den vorliegenden speciellen Fall anzuwenden. Der Arzt kann nicht weit genug in die Zukunft sehen, um sie zu verhüten und zu bekämpfen, denn wenn einmal diess schreckliche Uebel im Fortschreiten ist, ist es sehr schwer, es zu hemmen.

Wenn ein Kind mit einer nervösen Prädisposition geboren wird, die ihm von den an einigen dieser Krankheiten leidenden Eltern übertragen ist, so gebe man es einer gesunden und kräftigen Amme, deren Betragen und Diät man überwacht. Man schicke es auf das Land in eine reine Luft und lasse es oft in frischer Luft spielen. Man lasse es oft anfangs laue, später kühle und selbst kalte Bäder nehmen. Reibungen des ganzen Körpers sind auch sehr vortheilhaft. Ist seine Constitution schwach, so lasse man es lange Zeit säugen. Wenn es grösser wird, so gewöhne man es an immer schwerere Arbeit. Der Landbau ist sehr vortheilhaft. Zwischendurch stelle man gymnastische Uebungen an, welche den Körper stärken und entwikkeln. Das Schwimmen, das Reiten, die Jagd u. s. w. sind sehr nützlich. Nur langsam und mit grosser Mässigkeit suche man den Geist zu entwickeln. Ohne die geistige Erziehung ganz zu vernachlässigen, beschäftige man sich mehr mit der körperlichen Entwickelung, weil die Bewegung und die Beleibtheit die körperliche und geistige Reizbarkeit abstumpfen, dagegen die Studien und die sitzende Lebensweise, welche sie erfordern, diese Reizbarkeit vermehren und zu allen Nervenkrankheiten prädisponiren. Aus demselben Grunde lasse man stets eine gesunde und stärkende Diät befolgen uud gewöhne das Kind nicht an Näschereien, die einen schlechten Magen erzeugen und zur Gastralgie, einer häufigen Quelle der Hypochondrie, führen.

Diese Massregeln sind nicht allein bei schwachen, zarten, von kranken Eltern gebornen Kindern nützlich, sondern müssen sich auf alle Kinder ohne Ausnahme erstrecken. Durch eine männliche Erziehung muss man ihnen die gute Constitution erhalten, welche ihnen die Natur gegeben hat. Man muss sie entwickeln, damit sie in die Gesellschaft einen starken Körper mitbringen, der alle Lasten erträgt. Eine weichliche und weibische Erziehung verschlechtert ihre Constitution, macht sie unfähig, ihre Pflichten zu erfüllen und setzt sie tausend Uebeln aus, unter denen die Hypochondrie einer der ersten Stellen einnimmt. In diesen Fällen aber kann man die Wirkungen der Studien weniger fürchten; die geistige Erziehung kann mit der körperlichen gleichen Schritt gehen. Man vergesse nicht, nach den Studien stets gymnastische Uebungen anzustellen.

Besonders in der Pubertät muss man seinen Eifer und seine

Aufmerksamkeit verdoppeln. Der Körper vollendet seine Entwicklung und die Leidenschaften erheben sich. Welche Vorsicht muss man anwenden, um die Laster dieses Alters und die Liederlichkeit zu vermeiden, um den nachtheiligen Wirkungen eines zu schnellen Wachsens vorzubeugen! Mit einer analeptischen und stärkenden Diät muss man alle Uebungen des Körpers und der Hände verbinden, die zur Entwicklung und Stärkung der Constitution am meisten geeignet sind. Man muss den Körper und den Geist des jungen Mannes stets in Thätigkeit erhalten, ihn spät zu Bette gehen und früh Morgens aufstehen lassen, ihn angenehme und belehrende Schriften lesen lassen, allein die immoralischen Romane, die obscönen Bücher streng verbieten, welche Herz und Phantasie verderben, die Sinne und das Nervensystem aufregen und oft zu dieser Entnervung, den Vorboten der Hypochondrie und den andern schwersten Nervenkrankheiten führen. Allein, wird man erwidern, die Hypochondrie ist in der Kindheit selten und es ist also unnütz, sich mit ihr in dieser Periode des Lebens zu beschäftigen. Diess ist wahr und wir reden auch nicht von der Behandlung der Krankheit, sondern von ihrer Vorbeugung und nichts prädisponirt mehr zu ihr, als diese Excesse, welche die Jugend entkräften und ihr alle Leiden des reiferen Alters bereiten.

Beim Erwachsenen, im reifen Alter ist die Hypochondrie am häufigsten. Das Lebensziel des Menschen ist dann völlig verändert; seine Leidenschaften sind nicht mehr dieselben; auf ein sinnliches Leben folgt ein mehr intellectuelles, mehr dem Streben nach Reichthum, Ruhm und Ehrenstellen gewidmetes. Ist der Körper zu diesem Kampfe schon durch die Stürme der Jugend prädisponirt, so wird es der Hypochondrie weit leichter, den Menschen in ihr heimtückisches Netz zu ziehen. Welches Geschäft, welche Laufbahn auch ein Mensch gewählt haben mag, er erinnere sich stets, dass sein Körper um so reizbarer ist, je glühender seine Phantasie ist. Er höre deshalb den Rath der Weisheit und des Arztes, allein leider ist die Stimme beider nur zu schwach. Der Kaufmann sieht Speculationen vor sich, die seine ganze Thätigkeit, seine ganze Zeit in Anspruch nehmen. Der Ehrgeizige sieht den günstigen Augenblick vor sich; der Gelehrte, der Künstler hat einen Gegenstand gewählt, der ihn zum Triumph und der Nachwelt führen muss. Sie sind

von ihrem Dämon besessen, die Inspiration des Genies electrisirt sie; sie sehen und hören nichts mehr; die äussere Welt ist ihnen fremd geworden. Sie antworten alle, sie befänden sich wohl und ihr Leben, ihre Gesundheit und ihr Glück beständen im Erfolge und die Ruhe sei ihr Tod. Der Arzt darf sich jedoch nicht zurückschrecken lassen; sondern er muss den Kranken gleichsam wie seinen Schatten verfolgen. Er muss ihm die Launen und Täuschungen des Glückes, die Undankbarkeit oder den Neid der Menschen zeigen und ihn auf die Schläge des Schicksals vorbereiten. Den mächtigen Einfluss der Speisen auf den Geist, auf den Charakter und die Heftigkeit der Leidenschaften hat man nicht erst jetzt bemerkt. Um die glühende Phantasie zu beruhigen muss man eine sehr milde Diät verordnen, alle Gewürze, Spirituosen und aromatische Getränke verbieten, welche die Phantasie erregen, die Nerven reizen und das Blut fieberhaft aufregen. Eine vegetabilische Diät, reines und kaltes, mit etwas Rothwein versetztes Wasser ist daher am angenehmsten.

Gesellen sich zu dieser Thätigkeit, zu der wechselnden Hoffnung noch Täuschungen, Unglücksfälle und Catastrophen, so stürzt die von der Aussicht auf die Zukunft emporgerichtete Phantasie von ihrer Höhe herab, findet keinen Gegenstand für ihre alles beherrschende Thätigkeit, geht in sich selbst zurück, betrachtet mit Schrecken alle Mühen, Sorgen und verlornen Hoffnungen, sieht nur eine schreckliche Leere vor sich und gibt sich der ganzen Bitterkeit trüber Gedanken hin. Dieser Zustand wirkt auf den Körper und führt bald alle angegebenen Störungen herbei, wenn es nicht gelingt, durch Tröstungen, zweckmässige Zerstreuungen, Bewegungen, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, dem Kranken neuen Muth einzuflössen und seinem Geiste eine andere Richtung zu geben. Nichts darf vernachlässigt werden, um diesen Zweck zu erreichen. Der Arzt muss alles in Bewegung setzen, was seinen Kranken umgibt.

Diess gilt von allen Beschäftigungen, von allen Klassen der Gesellschaft, besonders aber von denen, deren Geisteskräfte leidenschaftlich thätig sind, wie von Politikern, Künstlern und Gelehrten, besondern den letztern. Es gibt für sie specielle Regeln, die wir hier wenigstens kurz anführen wollen.

Die Staatsmänner werden durch grosse Leidenschaften, den

Ehrgeiz und die Ruhmliebe verzehrt. Sie werden mehr, als andere von den wechselnden Fluthen des an Schiffbrüchen reichen Meeres, auf dem sie sich eingeschifft haben, hin und hergeworfen. Der Arzt muss sie also gegen die Wirkung dieser Wechselfälle zu schützen suchen. Am Zweckmässigsten und am Mächtigsten hierzu sind körperliche Bewegungen, Reisen, literarische Beschäftigungen und besonders die Entfernung vom politischen Schauplatz.

Die Künstler und die Gelehrten haben durch die Art ihrer Beschäftigung und ihrer Inspiration so grosse Aehnlichkeit mit einander, dass wir sie hinsichtlich der ihnen vorzuschreibenden Regeln nicht von einander trennen dürfen. Man hat stets bemerkt, dass die Gelehrten und Künstler durch den Einfluss, den ihr Geist auf den Körper ausübt, durch die Beschaffenheit, welche die Nerven- und Hirnkrankheiten durch die Art ihrer Arbeit erhalten, eine besondere Klasse bildeten. Die Unsterblichkeit, welche sie träumen, lässt sie die Schwäche und Gebrechen ihres Körpers vergessen. Um diesen schädlichen Traum zu vermeiden, hat man sich zu allen Zeiten bestrebt, ihnen eine zweckmässige Richtung zu geben. *Seneca*, *Valerius Maximus*, *Rivinus* sagten schon, sie müssten oft ihre Arbeiten aussetzen und sich körperliche Bewegung machen. Diess ist ein sehr weiser Rath, der aber nicht genügend ist, sondern näher erörtert werden muss.

Es ist wesentlich, sich der geistigen Thätigkeit nur stufenweise hinzugeben, weil jede zu plötzliche und zu starke organische Veränderung schädlicher ist, als wenn sie stufenweise stattfindet. Einem Manne, der kaum 1 Stunde Denken ertragen kann, gelingt es auf diese Weise, ganze Tage mit Denken hinzubringen. Man muss folglich die Hirnthätigkeit von Zeit zu Zeit durch körperliche Bewegungen unterbrechen; man muss die Intelligenz und die Phantasie ruhen lassen, um den Muskeln eine zweckmässige Bewegung zu verschaffen. Dadurch, dass man das Gleichgewicht zwischen diesen beiden entgegengesetzten Kräften erhält, kann man diese glückliche intellectuelle und körperliche Beschaffenheit erhalten und entwickeln, welche die sogenannten „Erwählten der Natur“ bildet, wie *Plato*, *Aristoteles*, *Leonardo da Vinci*, *Buffon*, den Marschall von Sachsen, *Gluck*, *Mirabeau* u. s. w. Die geistige Thätigkeit darf

deshalb nie zu lang dauern, sondern muss oft durch eine ziemlich starke körperliche Bewegung, Zerstreuungen, Laufen, Reisen unterbrochen werden. Erlauben diess die Umstände nicht, so muss sich der Gelehrte eine körperliche Beschäftigung schaffen, während deren sein Geist ruht. *Addisson* bewegte von Zeit zu Zeit seine stumme Glocke. Besitzt der Kranke keine solche, so mag er springen, allein fechten und so das Gleichgewicht zwischen der Muskel- und Nervenkraft wieder herstellen. Man darf jedoch nichts vernachlässigen, um diese Personen von einer schwachen Constitution von den schädlichen Wirkungen übermässiger Studien und den Mitteln, ihren traurigen Einfluss zu verbessern, sowie von der Stärke zu überzeugen, welche ein robuster und gesunder Körper dem Geist gibt, während ein kranker Körper den Geist trübt und die Phantasie krank macht. Der Arzt muss also den ganzen Körper seines Kranken untersuchen, um seine Stärke und seine Schwäche zu kennen. Man hat in einem Wechsel der Geistesthätigkeit oft eine Erholung des Geistes gesucht. Alle Gelehrten haben diess bemerkt. Viele benutzen diess Mittel und beleben gewissermassen ihren Geist durch diese Verschiedenheit der Gegenstände. Nichts verdient mehr Aufmerksamkeit, als die Diät, denn ohne diese wird der stärkste Magen bald geschwächt, während man bei genauer Bestimmung der Menge und der Beschaffenheit der Speisen und der Stunde der Mahlzeit trotz eines schlechten Magens lange Zeit leben kann. *Newton*, *Voltaire*, *Fontenelle*, *Kant* liefern uns Beispiele hiervon. Ihr langes Leben beweist die guten Wirkungen der Diät, welcher sie sich unterwerfen. Sie widerlegen das unter den Gelehrten ziemlich verbreitete Vorurtheil, dass ein diätetisches und zu regelmässiges Leben eine Knechtschaft ist, welche das Leben verkümmert. Die Gesundheit muss vor allem beachtet werden; diess ist das einzige Mittel, seine Bestimmung zu erreichen. Der, welcher sie verachtet, sich übermässig geistiger Beschäftigung hingibt, ist ein Unsinniger, ein Opfer, welches die Krankheiten erwarten. Der Gelehrte muss sehr sorgfältig alle Ursachen vermeiden, die seinen Körper oder seinen Geist aufregen können. Beginnt seine Gesundheit zu leiden, so muss man seine Vorsicht verdoppeln. Man muss die Störung, welche eins der Organe ergriffen hat, bekämpfen. Da die geistige Thätigkeit sehr zu Hirncongestionen prädisponirt, so

suche man sie durch Fussbäder, Senfteige, abführende Klystire u. s. w. zu bekämpfen. Sodann empfehle man grosse Mässigung in den Studien, Ruhe und Schlaf. Im Schlafe gehen viele Functionen vor sich, die Verdauung, die Nutrition ist vollkommener, das Blut wird gleichmässiger vertheilt, die Temperatur sinkt u. s. w.

Ein Vorurtheil einiger Gelehrten ist, ihre Gesundheit sei unerschütterlich und ihr Körper gereinigt und erneuert, wenn sie eine schwere Krankheit überstanden haben. In Folge dieses gefährlichen Vorurtheils vergessen sie viele wichtige hygienische Massregeln und ihre Convalescenz dauert dadurch ewig. So rechtfertigt oft der von Unvorsichtigkeit zu Unvorsichtigkeit schreitende Gelehrte das alte Orakel: die Lieblinge der Götter sterben jung. Der Arzt sei ganz besonders auf die Samensecretion aufmerksam und verbiete die Freuden der Liebe soviel als möglich, denn ihre Wirkungen auf die Innervation sind bekannt genug, um ihre Schädlichkeit zu bethätigen. Diess war ohne Zweifel der Grund, weshalb man die Musen keusch darstellte. Der Gelehrte, der geistvolle Mensch, der Denker ist am Schwersten zu lenken. Sein Körper ist nichts für ihn, er ist nur ein Instrument. Sein Leben ist der Ruhm. Er will nicht ganz sterben. Er achtet deshalb oft den ihm gegebenen Rath nur wenig.

Wir haben oben gesehen, auf welche Weise die Leidenschaften die Hypochondrie erzeugen und der Arzt muss folglich alles versuchen, um sie auszurotten und besonders die ersten Störungen zu bekämpfen, die sie in den Functionen der Organe und besonders des Nervensystems verursachen. Haben sie schon auf das Nervensystem gewirkt, so gebe man keine kräftigen, sondern nur kühlende und leichte beruhigende Mittel. Liegen die Kräfte jedoch wirklich darnieder, so suche man sie weit mehr durch eine gute Diät und Bewegung, als durch stärkende und reizende Mittel emporzurichten.

Während der Arzt die Wirkungen der Leidenschaft zu heilen sucht, träumten einige Moralisten, die mehr Philanthropen, als Kenner der geheimen Falten des menschlichen Herzens waren, die Möglichkeit, den Keim der Leidenschaften und mit ihm den Keim vieler Uebel und Leiden auszurotten. Wir wollen den Menschen glücklich und gesund machen, dadurch, dass er weiser ist, sagten sie. Diess wird aber nie ausführbar sein, denn es streitet gegen die Natur des Menschen, der mit seiner Organisation und folglich mit seinen Leidenschaften geboren ist und stets geboren werden wird.

Die Gewohnheiten sind zur 2ten Natur geworden und folglich neue Leidenschaften. Sie können nicht ungestraft beseitigt werden. Der Müssiggang führt Langeweile und die Langeweile alle nervösen und Hirnzufälle herbei. Der Arzt muss also diese Ursache der Hypochondrie untersuchen, um gegen sie wirken zu können.

Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass man eine Affection des Gehirns, des Herzens, des Magens, der Leber u. s. w. bekämpfen muss, wenn sie Hypochondrie herbeizuführen droht. Wir können hier nur bemerken, dass man mit den speciellen Mitteln gegen die primäre Krankheit beruhigende und psychische verbinden muss, je mehr die primäre organische Affection auf das Nervensystem und die Phantasie eingewirkt hat.

Schliesslich wollen wir noch bemerken, dass der Arzt nicht stets auf Erfolg hoffen darf, auch wenn seine Behandlung noch so weise ist. Er hat es mit der hartnäckigsten Krankheit, mit den launigsten und ungerechtesten Kranken zu thun, die ihm mit dem schwärzesten Undank vergelten, ihn verlassen und bitter tadeln. Allein ihre Untreue darf ihn nicht berühren; er ist, wie *Lentilius* sagt, von einer schweren Last befreit, wenn er von einem mürrischen und ungeduldigen Kranken befreit ist, der selbst über das Gute murrt, was man ihm zu erzeigen strebt.

Der Arzt vergesse nicht, dass er gleichzeitig einen kranken Körper und eine kranke Phantasie zu behandeln hat. Er verbinde deshalb eine psychische und pharmaceutische Behandlung, ohne eine zu verbannen oder eine ausschliesslich anzunehmen. Der specielle Fall muss ihn stets in der Wahl der Mittel leiten. Er hüte sich vor stärkenden Arzneimitteln und verordne sie nur mit der grössten Vorsicht und in genau bestimmten Fällen. Er suche seinen Kranken von der Sucht nach Heilmittel zu heilen. Der einseitige Rath von *Montanus* würde ihm weniger schädlich sein, als eine Polypharmacie. Ehe er ihn in die Hände von Charlatans fallen lässt, präge er ihm lieber wo möglich die beiden Verse aus der Schule von Salerno ein; sie sind den Umständen so angemessen, dass sie für die Hypochondrie gemacht zu sein scheinen:

Si tibi deficiant medici, medici tibi fiant
Haec tria: mens hilaris, requies, moderata diaeta.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

3 2044 047 353 412

3 2044 047 353 412